image
not
available

12 ANNEX
31

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

C

Digitized by Google

Neue Lausizische Monatsschrift

1808.

Herausgegeben

von der

Königl. Sächs. Oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Erster Theil.

Erstes bis sechstes Stück,
mit 3 Kupfertafeln.

Görlitz, 1808.

ermany

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Lausizische Monatsschrift 1808.

Januar und Februar. Erstes und Zweytes Stück.

I.

Über die öffentliche Religiosität des Zeitalters, in Beziehung insonderheit auf die Oberlausitz; in Vergleichung einer Abhandlung des Hrn. Pastor G. Busch in Rothenburg: über die Religiosität in der Oberlausitz.

Vorerinnerung.

Die Aufmerksamkeit der OLaus. Gesellsch. der Wiss. auf die beiden, hier vereinigt erscheinenden Abhandlungen, durch mehrere druckwürdige Abstimmungen ausgedrückt, war ein zu erfreu-

(RECAP) 497051

Digitized by Google

licher Beweis, daß die in denselben gerügten Gebrechen der Zeit keineswegs unheilbar sind, als daß sie den Versuch nicht hätte erzeugen sollen, mit Einwilligung des Verfassers der, mit Kenntniß und Freymüthigkeit geschriebenen, frühern, dem Wunsche einiger Mitglieder möglichst nahe zu kommen, sie zu einem Ganzen zu verbinden. *) Zur Entschuldigung des Umfangs dieser Schrift, ob sie gleich beträchtlich abgekürzt worden ist, erlaube man noch einige Worte:

Die Einleitung von Nr. 1. (so wie wir die Abh. des Hrn. Pastor Busch weiterhin immer bezeichnen wollen,) bemerkt richtig, daß ähnliche Übersichten, um Vergleichungen ziehen zu können, noch im XX. Jahrhunderte interessiren

*) die zwar möglichst zusammengedrängten, aber jetzt noch ansehnlich vervollständigten Anmerkungen, die Literatur dieses wichtigen Gegenstandes betreffend, und mehrere sich auf die neueste Lage der Religion beziehende Zusätze, — daher man eine sorgfältige Vergleichung derselben wünscht — folgen darum jetzt nach der Schrift selber. Daß der Verf. sich dort so oft nur auf Literaturzeitungen u. s. w. beruft, wird der geneigte Leser aus einer vor der Hand nothwendig nur sehr beschränkt seyn könnenden Bibliothek des Verfassers richtig erklären.

Digitized by Google

müßten. Dann beſteht ſowohl unſer Verein, als auch unſer (kleines) Publikum meiſtens nur aus Perſonen, für deren Richterſtuhl und Wirkungskreis umſtändlichere Unterſuchungen über die hier behandelten Gegenſtände und die moraliſche Polizey vorzüglich zu gehören ſcheinen. Auch hat ſich überdieſes ſeit der Entſtehung beider Arbeiten, 1802 und 5, das Intereſſe an Religion, deren Ausdruck und Beförderungsmitteln wirklich vermehrt, wie denn ſogar manche hier bemerkte Fehler ſich ſeit dieſer Zeit eher vermindert als verſchlimmert haben. Einige ſähen zwar Nr. 2. lieber als eigene Schrift, oder in einem theologiſchen Journale gedruckt. Aber bey dem unbedeutenden Rufe ihres Verfaſſers, der bekanntlich den Druck dieſer Schrift überhaupt nicht gewünſcht hatte, konnte die Bekanntmachung ſeiner Ideen am leichteſten durch den Weg der Monatsſchrift bewirkt werden. Der Verf. übergiebt ſie jetzt dem Vaterlande mit dem Wunſche: daß die bemerkten Gebrechen bald überall, auf eine, der weitern wahren Würde und Wohlfarth der Menſchheit eben ſo entſprechende, als der Erhöhung blos äuſſerlicher Religioſität, oder vielleicht noch unedlern An- und Abſichten förderliche Weiſe, gehoben werden möchten. 10. Febr. 1808.

Digitized by Google

Unter das viele Gute, welches uns unsere Vorfahren überlieferten und wovon wir zum Theil abgekommen sind, gehört unstreitig ihre Gewissenhaftigkeit in Ansehung der im Staate eingeführten religiösen Formen überhaupt und der Sonntagsfeyer insbesondere.

Wenn diese Vernachlässigungen nun auch noch keinen sichern Maaßstab der Religiosität unsers Zeitalters überhaupt abgäben, so sind sie doch ein ungezweifelter Beweis, daß man gegenwärtig über die äusserliche Religiosität ganz anders denkt und weniger Verpflichtungen derselben anerkennt, als sonst. *)

*) Mit Recht behauptet der Verf. von Nr. 1. Man solle Religion und Religiosität eigentlich nicht trennen; das Daseyn der erstern müsse sich durch die letztern bestätigen. Jene ist ihm die Stimmung des Geistes für religiöse Wahrheiten und Gefühle; diese, die Summe veredelter Empfindungen und Gesinnungen, die sich bey jeder Veranlassung durch Worte und Handlungen äussern. Beide setzen endlich das objective Daseyn Gottes voraus, daher eine Gottheit in der Idee sich nirgends lange zu halten pflegt. Zur Würdigung der Religiosität des Zeitalters vorschreitend, bemerkt Er: Wer vermag den innern Zustand Aller, die mit uns ein Land bewohnen, zu erforschen und ihn zur Kennt-

Digitized by Google

Je häufiger die Beweise und die Folgen hiervon vortreten, um desto zahlreicher werden auch die Rügen dieser ungescheuten Gleichgültigkeit *) gegen die öffentliche Gottesverehrung

niß der Mit- und Nachwelt zu bringen? da Unzählige sich ihres eignen Zustands kaum selber bewußt sind. Ist's aber eine untrügliche Regel, aus den äusserlichen Merkmalen und aus der Güte der Früchte auf das Innre der Dinge und die Natur des Baums zu schliessen, so dürfen wir nur jene Äusserungen und Thatsachen genau auffassen; sowohl nach eigenen Beobachtungen, als dieselben mit den unverwerflichen Zeugnissen Anderer vergleichend, die in dieser Angelegenheit als competente Richter gelten; um den Geist des Zeitalters von dieser Seite richtig zu kennen. Und sie alle führen im Allgemeinen auf Gleichgültigkeit gegen wahre, (d. h., wie sich aus andern Stellen dieser Schrift ergiebt, auf das Christenthum und dessen Eigenthümlichkeiten bezogene,) Verehrung Gottes und auf Geringschätzung derselben. Mit diesen bezeichnet ist das XIX. Jahrhundert hervorgetreten. Die zu gleicher Zeit in die Augen fallende Unsittlichkeit und Ungebundenheit ist, als Folge davon, nicht sowohl für Irreligiosität, als vielmehr für Irreligion zu halten.

*) Nr. 1. bemerkt, (S. 14. der vorl. Abschr.) „Es kann dem unbefangenen Beobachter nicht

und der damit zusammenhängenden Entweihung der ihr gewidmeten Tage durch Geschäfte

entgangen seyn, daß die bezeichnete Geistesstimmung in Absicht auf Religion nicht mehr individuell sey, wie vor 50 Jahren noch, sondern daß sie sich, besonders in den letzten 20 Jahren, unglaublich verbreitet habe, von den höhern Ständen zu den niedern übergegangen und aus den Städten in die Hütten des Landbewohners eingedrungen sey. Noch ist bey uns, so wenig wie in ganz Deutschland, an einen Stillstand in dieser Hinsicht zu denken; wie jedem einleuchten muß, der nicht durch träge Sorglosigkeit oder geflissentliche Abwendung des Blicks von diesem Gegenstande am Sehen verhindert wird. — Nicht genug, daß man aus seinen eigentlichen Empfindungen und Gesinnungen kein Geheimniß macht. Man spricht auch, ohne alle Rücksicht auf Zeit, Ort und Umstände, von dem, was Andern heilig und ehrwürdig ist, mit Herabwürdigung; man sucht die schnell entstandene Erleuchtung eben so schnell zu Tage zu befördern und sie andern einzuimpfen. Der redliche Forscher der Wahrheit läßt sich zwar ein so übereiltes Benehmen nicht zu Schulden kommen: desto mehr aber der, der mit diesen seinen ungeprüften Kenntnissen Aufsehn erregen und durch seinen Scharfsinn glänzen und siegen will. Überdieß glaubt man, es gehöre zum guten Ton, gleichgültig und

und Vergnügungen, welche die noch bestehenden Gesetze an denselben entweder verbieten oder beschränken; desto lauter ist der Wunsch geworden, daß diesem Mißbrauche christlicher Freyheit endlich ernstlich gesteuert werden möge.

Vorzüglich harte Vorwürfe sind in Ansehung dieses Punktes unserm Vaterlande in der so weit verbreiteten Nationalzeitung, besonders im 38. St. 1804, gemacht worden. Ein Ungenannter hat zwar ebendaselbst, 1805 St. 5., in den sogenannten Herzenserl. jene Anklagen zu berichtigen, und, so weit sie ihm gerecht schienen, zu erklären gesucht. Allein daraus sind zugleich neue Anklagen und zwar, obwohl mit Ausnahmen, gegen die Prediger erwachsen.

Die letztern Anschuldigungen treffen zwar, wie ich hoffe, in mir weniger den Prediger, um mich, theils zu eigenem Nachtheile, theils zu einer, die Sache sodann nur verschlimmernden Vertheidigung zu bewaffnen, als der Gegenstand selber, welcher alle diese Verhandlungen

herabwürdigend von der Religion zu sprechen. Man scheint einverstanden zu seyn, daß das Äussere derselben nur fürs Volk gehöre.

veranlaßt hat, seit Jahren schon in mir den Menschen so nachdrücklich berührt hat, daß ich mich jetzt nicht enthalten kann, diese ganze Angelegenheit, mit Hinsicht auf ihre wahren Gründe und die möglichste Hebung dieser nun oft genug beklagten Erscheinung, so gut mir's gelingen wird, näher zu beleuchten und sachkundigen Männern die folgenden, mit möglichster Umsicht angestellten und ausgedrückten Beobachtungen mitzutheilen.

Die Klage über die auffallende Leere der Kirchen, besonders in den Städten, und den, an diese gränzenden Distrikten unserer Oberlausitz, war allerdings, und fast in einem höhern Grade gegründet, als unser Vertheidiger zugeben will. Vorzüglich in kalten Wintertagen, zählte man oft in Stadtkirchen, die für Tausende bestimmt sind, kaum 100 Zuhörer. Um jedoch hier gerecht zu seyn, läßt sich anführen, daß unsere gegenwärtige Generation, freylich nicht ganz ohne ihre Schuld, die ehemaligen Kältegrade nicht mehr zu vertragen scheint, und daß Manche, nachdem sie sich, wohl hierinne vom Arzt noch bestärkt, mit oder ohne Grund so lange nachgesehen, zuletzt in der Regel wegbleiben mußten, oder völlig wegblieben; daher es für schwächliche Personen eigner Abtheilungen in den Kirchen bedürfte, (s. Hall.

Lit. Zeit. 1805. Nr. 73. S. 577.) wie in den meisten russischen.

Doch obige Erscheinung ist der Lausitz wenigstens nicht eigen. Berlin hatte nie Mangel an treflichen Predigern; allein im Winter 1802. hatten Hauptkirchen oft kaum 20 Kommunikanten, deren Anzahl überall, und in den größten Städten am meisten, fällt. (Hamburg zählte 1784. 63644 Kommunik. — 1807. 36781.) Ihre Totalzahl soll sich dort zu der der Gebornen wie 5 zu 1 verhalten haben. Zu Vergleichungen liefert unsre Monatsschrift die jährlichen Belege. *) (Görlitz hatte 1807 über 400 Kommun. weniger als 1806.) Auf die Diöces Pirna kamen 1801. 43, auf die Stadt selbst jedoch nur 33 Kommun. gegen einen Gebornen. — Ein dem Verf. bekanntes Ob. Lauf. Landstädtchen würde es nach dieser Rechnung nur auf 26 — 28 bringen.

Was die Sonntagsentweihung betrift, so macht wohl unter sehr vielen Ländern nur Schottland hierinne eine Ausnahme. Selbst

*) No. 1. erwähnt hierzu, zweckmäßig, Herrn Archidiak. M. Jankes am letzten Sonntage des 18ten Jahrhunderts in Görlitz gehaltene Predigt.

in England, das sich durch seine in dieser Hinsicht musterhafte Policey auszeichnet, mußte die Gesellschaft für Unterdrückung der Lasterhaftigkeit in den letztern Jahren auch auf diesen Punkt ihre Aufmerksamkeit ausdehnen. — (Der Freymüthige, von 1804. No. 258. macht dabey hieraus für Deutschland den Maurern eine würdige Aufgabe.) Eben das Blatt, welches uns so hart anklagt, bezeichnet, 1804, Barby mit demselben Tadel, so auch 1805, St. 18, L — g.) mit Erwähnung der Verlegenheit für Prediger, die das Patent über Sabbathsfeyer noch alljährlich ablesen müßten; ja noch jetzt, 1807, heißt es (S. 664.) von Jena, daß man die Sonntagsvergnügungen dort augenscheinlich mehr liebe, als den Nachmittagsgottesdienst. In Ansehung Mecklenburgs sehe man N. Anz. 1805. No. 6. vergl. 284. In Berlin zeugten bisher die geschlossenen Läden oft allein von der Sonntagsfeyer.

Die Sache selbst, wo sie auch vorkommen möge, ist von Predigern und Layen als keineswegs gleichgültig *) angesehn worden. [1])

*) der Verf. von Nr. 1. sagt in seiner Einleitung: Unter den Mitteln zum Besserwerden, dessen Möglichkeit zwar ein Mendelssohn lieber leugnen wollte, ist das wirksam-

Wie jedoch in unsern Tagen so Manches seine Entschuldigung findet, so ist endlich, 1807, gleichfalls in der Nat. Zeit. S. 882. eine neue, zunächst nur für Theologen geschriebene Abhandlung eines der berühmtesten Theologen und Predigers gemeinnützig gemacht worden, in welcher dieser die Vernachlässigung des Kir-

sie die Beförderung der Religiosität durch einen vernünftigen und zweckdienlichen Unterricht in den Schulen, durch ächtchristliche Religionsvorträge beym öffentlichen Gottesdienste, wozu ohne Zweifel die kluge Benutzung der sich darbietenden Zeitumstände gehört, durch Wegräumung Alles dessen, was der Andacht der gebildeten Klasse bey den öffentlichen Gottesverehrungen und der Erhebung des Geistes zu dem höchsten Wesen entgegensteht, oder sie wohl gar unmöglich macht; kurz durch Vereinfachung und Verbesserung der äusserlichen kirchlichen Verfassung u. s. w. Widrigenfalls (und wo ein so grober Widerstreit mit dem Kulturstande der Zeit sich noch wirklich fände,) bleibt alles Harren auf das Besserwerden unbefriedigt, und es ist Glück genug, wenn sich die Religiosität des Volks auf der Stufe erhält, auf der sie noch bisher gestanden hat und nicht rückwärts schreitet, wenn hier nicht mit Ernst und Kraft Hand ans Werk gelegt wird, wo noch so viel zu thun ist.

chenbesuchs in der protestantischen Kirche möglichst zu entschuldigen sucht. Die vorauszusetzende Publicität jenes Auszugs scheint jedoch hier einige Berücksichtigung zu rechtfertigen.

„Das belehrt und ermahnt werden," heißt es, „ist jetzt weniger nothwendig, als zur Zeit der Reformation." Gleichwohl rufte uns eine wohlüberlegte Stimme am letzten Reformationsfeste zu: Bewahret, was ihr habt! — Dieses thut und befördert jede Predigt und jede gemeinschaftliche Erbauung am besten. — „Es giebt jetzt mehr Erbauungsmittel." Es wäre gut, wenn diese eben so fleissig gebraucht würden, as die sonstigen wenigern und als die gemeinsam genossene Erbauung versäumt wird. — „Die Wissenschaften sind bekannter und unter einander verbunden; daher fließt der moralische Unterricht überall ein." Sonntagshaussuchungen würden lehren, durch welche Beschäftigungen und durch welche Art und Moralität der Unterrichtsmittel man den öffentlichen Gottesdienst häufig ersetzt, indessen sonst Haus- und öffentlicher Gottesdienst und Lectüre neben einander gingen und sich ergänzten. — „Man ist unzufrieden mit dem Lehrer, weil er oft weder durch die Materie den gemeinen Mann, noch durch die Form den Gebildeten befriedigt." Im Folgenden soll ge-

zeigt werden, ob der Lehrer wohl that, sich zu sehr von unsern Glaubensschriften und den eigenthümlichen Vorstellungsarten der heil. Schrift zu entfernen, und dadurch Mißtrauen und Kaltsinn zu erwecken; ob der Prediger in seinem Fache wirklich an wahrer Bildung mehr zurückbleiben konnte, als andre Stände in ihrem Kreise, und ob nicht diejenigen Prediger, die der Zeitform möglichst gehuldigt haben, nicht endlich auf Forderungen stoßen mußten, welche sie nicht mehr erfüllen konnten, weil sie sich auf Abneigung gegen das Positive im Christenthum gründeten, *) und einseitig und über-

*) Daß auch der Verf. von Nr. 1. diesen eigentlichen Character unserer Gleichgültigkeit unter der Gleichgültigkeit gegen Gottesverehrung überhaupt verstehe, lehrt folgende Stelle, S. 14: Gleichgültig ist man gegen Religion, wenn man Alles, was sie betrifft, an seinen Ort gestellt seyn läßt, welches aber bald in Geringschätzung gegen Alles übergeht, was des Menschen eigentliches Glück und wahrer Werth ist. Wie kann es aber auch anders seyn? Wer es nie der Mühe werth hält, die (christliche) Religion unbefangen zu prüfen, der lernt nie das glückliche Verhältniß, in das sie den Menschen versetzt, aus Erfahrung kennen; wer nie ihre Kraft an sich empfunden, nie die Freu-

trieben wurden, indeß man andern Schriftstellern oft um der Darstellung willen die Gründe erläßt; welches Alles mehr zu beklagen als zu entschuldigen zu seyn scheint. — Daß manches in jenem Auszuge folgende als Entschuldigung, wenn auch nicht als Rechtfertigung gelten könne, hat auch der Verf. hier nicht vergessen. Nur würde er als religiöser Schriftsteller den seltnern Abendmahlsgenuß für weniger gleichgültig erklären, woran aber freylich manche, die, nach der Schrift, vielseitigern Bedeutung des Todes Jesu allzusehr simplificirenden Schriftsteller, die man nicht gern anklagt, ihren Theil haben können. Daß aber nicht blos die Städte an der hier bezeichneten Krankheit leiden, sondern bereits auch hin und her merklich das Land, wird in dieser Schrift bewiesen. Immer bleibt übrigens die Frage noch zu beantworten, ob die Kirchenerbauung durch etwas Anderes ersetzt werden könne; und endlich, ob es wohlthätig für die

den geschmeckt hat, die sie gewährt, bey dem setzt sich allmählig der Wahn fest, daß ihr Werth nur auf der Einbildung derjenigen beruhe, die sie empfehlen. Ohne auf die Überzeugungen und Erfahrungen Anderer zu achten, wirft er sie als unbedeutend und überflüssig hinweg.

Menge genennt werden dürfe, eine in unsrer Kirche, dem Anscheine nach, der Mißdeutung so leicht auszusetzende Seite vor denen so öffentlich zu vertheidigen, die in einer Schrift ihre Rechtfertigung finden werden, welche vielleicht nur zur vorläufigen Entschuldigung von Vorwürfen bestimmt war, die wir theils von aussen schon gehört haben, theils vielleicht bald noch nachdrücklicher zu vertreten haben dürften, aber auch mit Gott und guten Gründen vertreten werden. Denn so lange nicht bewiesen werden kann, daß eigentliche Irreligiosität und Unsittlichkeit in unserer Kirche noch größer sey, als ausser derselben, und da, wo in Ansehung des äusserlichen Dienstes weniger Nachsicht Statt findet; so lange nicht geleugnet werden kann, daß selbst in der katholischen Kirche von Alters her durch nachdrückliche Beschlüsse und Befehle bestimmt werden mußte, wie oft Beicht und Abendmahl zu brauchen seyen; daß der Forschungsgeist in evangelischen Ländern Atheismus und freche Religionsspötterey von jeher weniger aufkommen ließ; daß der Geist der Zeit sich überall, und auch ausser der christlichen Kirche, an den bisherigen Religionsformen reibt, um sich so, früher oder später, zu läutern; daß es bereits vor der Entstehung unsrer Kirche Zeiten gab, wo

die Religion faſt mehr zu leiden als zu wirken ſchien; ſo lange es endlich noch nicht unmöglich iſt, der Kirchenverfaſſung eine Einrichtung ausfindig zu machen, wodurch Mißbräuche vermieden oder minder ſchädlich gemacht werden, wird uns in dem gewöhnlichen Wege Nichts zu dem Geſtändniſſe nöthigen, daß nur in einem allmäligen Rückſchreiten zu Formen Heil ſey, die wir einſt männlich entbehren und zum eigentlichen Glück der Menſchheit mit andern vertauſchen gelernt hatten, denen nur wenig mangelt, um wieder aufs neue ins Leben einzugreifen, und durch ihre conſequente Vollendung neuen Segen zu verbreiten.

Wenn man dem Verf. erlauben will, etwas weiter auszuholen, ſo werden ſich ſowohl die Moralität als die wahren Urſachen der in Frage ſtehenden Gleichgültigkeit gegen den öffentlichen Gottesdienſt bald entdecken, dadurch aber auch die Prediger in genere und in ſpecie gegen manche Anklage, vorzüglich gegen die gerechtfertigt ſehen, daß ſie den (gerechten) Anſprüchen ihrer Zuhörer nicht mehr genügen.

An den Verdienſten, die ſich der Lehrſtand in der proteſtantiſchen Kirche um die Aufklärung der neuern Zeiten erworben hat, indem er der Philoſophie mehr Eingang in die Behandlung der poſitiven Religion einräumte, [2])

und ihr selbst dadurch wieder zu größerer Freyheit verhalf, nehmen bekanntlich auch viele eigentliche Prediger in und auſſer ihrem eigentlichen Wirkungskreiſe, einen nicht unwichtigen Antheil. Wiſſenſchaftliche und ſittliche Bildung zeichnet ſie mehr als jemals aus, und allmälig läßt ihnen die öffentliche Stimme wiederum Gerechtigkeit wiederfahren. [3])

Directe wenigſtens, worauf es hier vornämlich ankommt, können alſo die Prediger im Allgemeinen an der geſunkenen Achtung für die Landesreligion und das Auſſere derſelben, an der beklagten Gleichgültigkeit gegen deren öffentliches Bekenntniß, ihre geſellſchaftliche Übung, Nahrung, und den gemeinſamen Ausdruck auf Gott und das Unſichtbare bezogener Gefühle und Ideen, entweder überhaupt, oder wenigſtens in der chriſtlichen Form, in ſo fern keine eigentliche Schuld haben, daß ſie die Gebildeten wirklich abgeſchreckt, oder nicht mehr befriedigt hätten.

Sie ſelbſt, faſt überall, zu immer würdigern Anſichten unſerer Religionsſchriften und deren unbefangener Behandlung angeführt, konnten dieſe ihre beſſern Einſichten nicht ungebraucht unter dem Scheffel verbergen, und lieſſen in der Regel das Licht, welches ſie ſelber erhellte, eben ſo allmälig leuchten, wie es

ihnen gekommen war. Fast Alle lehrten also, die Schrift und ihre Forderungen für die indessen gewachsene Vernunft immer befriedigender ansehen, [4]) und beförderten auf mancherley Weise, durch freyere Privatmittheilungen eigner und fremder Gedanken, durch Ermunterungen, dieses oder jenes Buch zu lesen und zu verbreiten, [5]) noch andere Unterrichtsmittel, um nützliche Einsichten überhaupt und eigene Überzeugung in Religionssachen zu befördern; ein jeder nach dem Grade von Kenntnissen und Klugheit, der ihm eigen war, und selbst diejenigen, die ohne eigentliches Forschen allmälig Etwas von der einengenden Hülle abgestreift hatten, konnten nicht anders, als, absichtlich oder unwissend, ihre Fortschritte verrathen. Kurz, Alle thaten Etwas, und Viele eher zu viel, als zu wenig.

Denn mehrmals wurden Tellers, Hahnzogs, Salat's u. a. Criterien und Grenzen wahrer Aufklärung, (deren Gegentheil selbst die höhern Stände verderben konnte,) besonders in Absicht des, oft dafür so wenig vorbereiteten gemeinen Mannes, der daher im Ganzen mehr für manche Resultate des reinern Lichts, als für die Quellen und dessen richtige Ableitung empfänglich und fähig ist, übersehen, und, wie alte [6]) und neue Erfahrungen gelehrt ha-

ben, dieser sodann häufig mehr geblendet, als erleuchtet.

Hierher gehören übereilte Äusserungen über einzelne schwache Seiten der Dogmatik, eine zu wenig vorbereitete, oft noch unverarbeitete Einmischung der spekulativen Philosophie, [7]) die der Zuhörer dann weder mit seinem Glauben zu vereinigen wußte, noch deren Gewicht in der Sittenlehre er zu fühlen vermochte, wodurch also Manchem die Hälfte der Predigten ungenießbar werden mußte.

Nicht ohne ähnlichen Schaden wurden überdieses hin und her blos moralische Vorträge den, sonst mehr, oder häufiger, dogmatischen *substituirt*, [8]) und schon sie, wenn sie *nicht* mit vorzüglicher Vorbereitung und Wärme gehalten wurden, konnten, weil sie mit Ernst lästige Pflichten gebieten, und ihr Inhalt weit leichter beurtheilt werden kann, zur Ausleerung der Kirchen beytragen, und wenn sie nicht, wie die unserer besten Muster, an dem Christen bekannte Glaubensgründe [9]) angeknüpft waren, dem gemeinen Manne nur für leeren Schall ohne Geist und Kraft gelten.

Daß der Letztere überhaupt nicht nur gewisse dogmatische (ohnehin nothwendige) Bezeichnungen, biblische Lehrtropen, allegorische, ascetische, ja unschädlich-mystische Ausdrücke

nicht entbehren könne, ohne die Religion selber beraubt und kalt zu finden, und dann in Gefahr ist, aufs neue die Beute der ersten besten Art wirklichen Aberglaubens zu werden, wie man neuerdings durch Gründe und durch Berichte über die Religion des gewöhnlichen Mannes, z. B. in Dänemark [10]) und andern Gegenden, bewiesen hat, wird kein Menschenkenner mehr leugnen, und eher zugeben, daß selbst der Gebildete, vornämlich Überbildete, zu denselben, obgleich immer in neuer Verbindung, wieder zurück zu kehren pflegt; wie denn eben jetzt Viele der letztern mit oft noch auffallendern Erklärungen und Accommodationen auftreten, als kaum die Scholastik, Ascetik und Mystik der frühern Jahrhunderte darbieten. [11]) Und fast scheinen obige Dinge dem, von sinnlichen Bezeichnungen (weil sie nur zu bald für das Bezeichnete, ja wohl für höher gehalten werden, und endlich Geistlosigkeit erzeugen,) losgemachten Protestanten vielleicht noch mehr als andern in Absicht einer Sache, die zugleich das Gefühl anregen soll, statt der Bilder [12]) zu dienen, an welche menschliches Denken und Wollen sich gern anschmiegt. *)

*) Sehr richtig sagt der Verf. von Nr. 1: Da es uns, dem Anscheine nach, jetzt weniger

Wenn daher mancher ihrer Amtsbrüder, bey geringern Kräften selbst schwankend gemacht, kälter ward und kalt ließ; indem nur, was vom Herzen kommt, wieder zu Herzen geht; so verlohren nicht immer diejenigen Prediger die meisten Zuhörer, die in der Hauptsache das alte, von Jugend auf gewohntere System, [13]) zeitgemäß, ihren Predigten zum Grunde legten und aus diesem die Hauptgründe für den Willen und die Hoffnungen ihrer Zuhörer entlehnten; wenn nur Geist bey dem war, was Andre Wortkram zu nennen beliebten.

Für jeden noch nicht überbildeten Zuhörer also, wie für Jeden aus den, dem Prediger an eigentlicher Bildung nie so leicht gleichkommenden ungelehrten Ständen, sollte wohl in unsern religiösen Vorträgen noch immer Nahrung und Übung des Nachdenkens, Unterhaltung und Belebung des bessern Sinns angetroffen werden, wenn man an diese nur solche Forderungen macht, die in unveränderter Werthschätzung der christlichen Religion überhaupt gegründet sind,

[13]) als je an Gebildeten gebricht: Auffallend bemerkenswerth ist es, daß die beklagten Erscheinungen mit der Zeit beginnen, da die Kultur des menschlichen Geistes in jedem andern Fache die mächtigsten Fortschritte machte.

wie dieses noch gar viele Landgemeinden beweisen, die mit den Städten in geringerer Berührung stehen. Solchen Ansprüchen muß jeder nicht ganz gewissenlose Prediger noch gewachsen seyn und auch dem gereiftern Denker, sogar bey nur mäßigen Lehr- und äusserlichen Gaben, noch Stoff zu würdigen Gedanken, Empfindungen, Gesinnungen, und einem, diesen angemessenen Betragen darbieten, der dafür Empfänglichkeit mitbringt. Und hier werden mir selbst die gebildetsten mit unserer Philosophie, der nüchternen sowohl als der taumelnden, [14]) nicht unbekannten Personen beystimmen, die die Besuchung des Gottesdienstes nie aufgegeben haben, weil Blendwerke, die nur Unbefestigte und Leichtsinnige täuschen konnten, über ihre höhern Rücksichten Nichts vermochten; obgleich auch sie einem Vortrage vor dem andern Vorzüge einräumen und strenge Meditation [15]) und Annehmlichkeit der Form recht gut zu schätzen wissen.

Wo indessen der Predigten von einer und derselben Person so viele gehalten werden müssen, als in unserer Kirchengesellschaft, wo die Geschäfte ausserdem noch sehr gehäuft sind, wie in manchen (Oberlausitzischen) Kirchspielen, da kann freylich auch mancher Vortrag vorkommen, welcher hohe, und von Seiten einzelner

Zuhörer, unter andern Umständen, gerechte Ansprüche nicht durchaus befriedigt. Aber dennoch sollten solche Predigten wohl nur selten seyn, die dem denkenden Christen gar keine Gelegenheit zu fruchtbarem Nachdenken und edlen Entschliessungen darböten, oder die den wirklich vorhandenen Andachtstrieb beynahe stören müßten. Und auch in diesem Falle liessen sich wirksamere Mittel ausfindig machen, einen sich so sehr vernachlässigenden Prediger zu seiner Pflicht zurückzuführen, als ihn ganz zu verlassen und ihm, zu zeitig, erklärte Geringschätzung *) fühlen zu lassen. Denn sagen wir

*) Es ist, sagt Nr. 1. S. 22, nicht so gar lange, daß man, sichrer Entbehrlichkeit wegen, den Vorschlag zu gänzlicher Aufhebung des Predigerstandes thun wollte. Dieß veranlaßte die treflichen Schriften, Spalding von der Nützlichkeit des Predigtamts, und L. Gespräche über die Abschaffung des Predigtamts. Natürlich kann sich der Prediger, wenn nur ein Theil dieses Vorurtheils noch fortdauert, nicht wohl befinden. Zwar widerräth es der bessere und humane Ton des Zeitalters, ihm so etwas gerade ins Gesicht zu sagen: Aber das Benehmen, das man sich hin und her gegen ihn erlaubt, spricht desto deutlicher und nachdrücklicher dafür, daß ihn Viele für ein entbehrliches Glied der menschlichen Gesellschaft halten.

nicht: Excitat auditor studium? Ein solcher Prediger konnte jetzt um so eher zu der Meinung veranlaßt werden, seinen übrigen ungelehrten Zuhörern werde er jetzt nur so leichter genügen, sich nun noch mehr versäumen und sich andern Beschäftigungen, z. B. der sorgfältigern Betreibung der, bey sinkendem Unterhalt, *) immer mehr anziehenden Ökonomie hingeben und vielleicht als denkender Landwirth die Geltung suchen und finden, welche er, oft ohne eigentliche Schuld, 16) als öffentlicher Lehrer und Seelsorger immer mehr verlohr. Und in dieser Hinsicht begingen die höhern, an

*) Verminderte sich, ungeachtet der gestiegenen Volkszahl, das Verlangen nach den Sacris, deren Verwaltung ehemals einen ansehnlichen Theil der Einkünfte unserer Prediger producirt hatte, ohne daß hier oder in andern freywilligen Gaben etwas wirklich erniedrigendes gefunden wurde, so entstand natürlich ein, da alle, sowohl literarische als andere Bedürfnisse gestiegen sind, und die, in seinem Amte gegründete Aufforderung zur Wohlthätigkeit sich mehrte, um so fühlbarerer Defect. Sank das Ansehn des Predigers, so wurden ihm die Naturalbesoldungen, eine sonst so wohlthätige Einrichtung, schlechter entrichtet. Doch über diese unangenehme Materie mag der Verf. von Nr. 1. bey S. gehört werden.

den geistlichen zunächst gränzenden Stände die ersten, aber leider so folgenreichen Fehler.

Denn von oben herein, wie ehemals der rühmliche Anfang des Strebens nach lichtvollen Religionseinsichten, kam jetzt auch die allgemeinere, eine Zeitlang beynahe den ganzen christlichen Kultus bedrohende Kälte gegen Religion und deren geselligen Übung, die, ob Klagen über ähnliche Erscheinungen gleich nichts Neues [17]) sind, eine desto größere Aufmerksamkeit erfordert, weil sie dießmal die consequente Folge wirklich theoretischer Grundsätze zu seyn scheint, welche sich unzähliger Personen von Einfluß bemächtigt haben, und die sie öffentlich zu üben und laut zu vertheidigen sich nicht mehr scheuten. Wenn indessen Manches in dieser Hinsicht zu Rügende auf die Individualität der Lausitz nicht völlig passend gefunden werden sollte, [18]) so gehört es doch zur Vollständigkeit dieser wichtigen Verirrungen, deren Geschichte sich in der Hauptsache überall ähnlich ist.

Eben die höhern Stände zeichnete nämlich seit geraumer Zeit eine Menge, oft freylich nur isolirter und oberflächlicher Kenntnisse, eine unleugbare Verfeinerung, vermehrte und erkünstelte Bedürfnisse, die durch den Dienst aller,

bey Überfluß und äusserer Ruhe und unter Fürsten, welche das Licht liebten und die Wissenschaften begünstigten, inzwischen bis zu einem hohen Grade gereiften Künste unterstützt und noch höher getrieben wurden, mithin eine (idealisirte) Sinnlichkeit [19]) in körperlichen und geistigen Genüssen aus, die sich in der Lebensweise so wenig, als in den Werken des Geistes und des Witzes mit dem Natürlichen, Einfachen und Gewöhnlichen begnügte, sondern überall einen hohen Grad des Reizes suchte und wieder hervorbrachte; ein sich daher immer mehr einschleichender Ekel an genußleeren, beschränkenden positiven Wissenschaften, Überzeugungen und deren Gränzen, [20]) und ein dafür desto bemerkbarerer Geschmack an Allem, was neu und paradox scheint. Hier mußten also die freyesten und gewagtesten Schritte der, ihre Kräfte immer mehr fühlenden Vernunft in der Philosophie, deren nicht selten eben so trügerisch als anziehend gezogenen, oft noch mißverstandenen Resultate; hier mußte der Witz einiger, ihre Bestimmung vergessenden Schriftsteller und immer kühner werdenden Dichter sehr willkommen, und freye, ungebundene Selbstbestimmung nach Neigung und Geschmack eine lockende Stimme seyn.

Weder die während dieser Zeit, schärfer bestimmte und veredelte christliche Glaubens- und Sittenlehre konnte sich unter diesen Umständen, (vielleicht zum Theil darum, weil sie auch einer verwegnern Vernunft viel Rechte eingeräumt hatte,) die mehr als je verdiente Achtung wieder verschaffen; noch der Genius der, alle Forderungen jener, nur auf einem andern Wege, gleich heilig gebietenden Moralphilosophie die kraftvollen Seelen finden, welche er voraussetzt, und, da ihm weiterhin vollends nur Wenige zu folgen vermochten, den Offenbarungsscheuen eine haltbare Religiosität der Vernunft, statt der aus dem Glauben (im alten Sinne des Worts) hervorgehenden, um so weniger substituiren und befestigen.

Wer nun entweder das Bedürfniß irgend eines positiven Glaubens nicht mehr zu fühlen, oder dasselbe auf dem transcendenten und idealistischen Wege besser befriedigt glaubte, oder auch wohl dadurch um so mehr Bekenner des neuesten speculativen Mysticismus war, der konnte natürlich eine gewöhnliche Predigt nicht schätzen, wenn sie auch den Geist der würdigsten Reformatoren unsers Lehrbegriffs nicht verleugnet hätte, so lange sie, consequent, das Positive festhielt. Hier leidet also das eine Einschränkung, was der Verf. der Herzenserl.

sagt: Jede Predigt kann bestimmt auf ein zahlreiches Auditorium rechnen, wenn sie für die Zuhörer angemessen und interessant ist. Ward ein durch vorzügliche Talente ausgezeichneter Prediger noch fleissiger besucht, so geschahe es, weil man seinen Vortrag als Kunstwerk betrachtete, wogegen man ihm die Materie allenfalls zu gute hielt; eine Forderung, die man an jedes Geistesproduct zuerst zu machen pflegt. Heil uns indessen, daß uns noch Männer übrig geblieben sind, die unsern Hauptgrundsatz: Prüfet Alles, und das Gute behaltet, nie ganz aus den Augen liessen: Aber nur zu Viele, auf deren Vorgang und Stimme in andern Dingen am meisten geachtet wird, entzogen sich darüber den öffentlichen Versammlungen; obgleich die vermeintliche Feinheit des Geschmacks oft, wie ihre ganze Weisheit, nur übelverdaute und übertreibende Nachahmung einiger größern Köpfe war, denen sie gern gleichen wollten.

Was nun den eigentlichen gemeinen Mann betrifft, so war er auch hier, wie immer, eine (schlechtere) Kopie der höhern Stände. Und noch kommen bey ihm einige Umstände hinzu, die seine Gelehrigkeit erhöhten: Eine Zeitlang merklich steigender Wohlstand, daher er den

Trost der Religion seltner bedurfte, der Trieb, sich in die höhern Stände hineinzudrängen und ihre Genüsse nachzuahmen; bey Vielen aber bald wieder erschwertes Durchkommen, bey den Meisten dann Unzufriedenheit mit allen Verhältnissen, bey allen Mangel an Vorbildung und nach geendigtem Schulunterricht an Nöthigung zur Fortbildung [21]) für den jetzt vorgerückten [22]) kirchlichen Unterricht; weswegen jede Verlockung um so leichter Eingang fand. Dieß sind wohl, mit den obigen, Gründe genug, warum Freyheit im Denken und Handeln auch in den niedern Ständen eine willkommne Erleichterung, Entschädigung und Genußquelle schien. So konnten natürlich auch hier Viele, manchen sonst guten Predigern keinen Geschmack abgewinnen. Die meisten der Halbgebildeten philosophirten dafür, d. h. hier, verwarfen auf eigene Hand, weil sie Vieles von Personen als unhaltbar vorstellen hörten, die sich durch Rang, oder unter ihnen selber durch ein oder das andere Talent auszeichneten.

Hätte auch wirklich hin und her ein Prediger, unerfahren oder verblendet, zu dieser einseitigen Aufklärung der niedern Stände mitgewirkt, und „das Kindlein sammt dem Bade“ ausgeschüttet, so haben doch hier weit eigentlicher und häufiger diejenigen Schriftsteller ge-

fehlt, die, ohne sich um die Folgen zu bekümmern, aus Bequemlichkeit oder Eigennutz, in allen Gestalten, und mit angenommener Gründlichkeit und Wahrheitsliebe, Deutschland in der Allen zugänglichen Muttersprache mit einer Fluth von Schriften überströmt haben, welche die Verfassung, deren man ohnehin überdrüssig war, und endlich alles Bestehende, und so auch immer dreuster die Religion herabsetzten, ohne den guten Seiten ihrer Gegenstände Gerechtigkeit zu erzeigen.

Man wird es kaum glauben, wie weit und von wem Bücher, wie die Religion der K. K. des Lichts, Horus und Porphyrius, die natürl. Geschichte des großen Propheten, Bahrdts Schriften, bis zu der Kritik aller Offenbar., Kl. Zend. Av. u. s. w. gelesen, oder deren meistens noch obendrein falsch verstandener Inhalt unter die Nicht = Lesenden verbreitet worden sind. So wurde denn an Orten, wo man es nicht erwartet hätte, von wirklich eine Zeitlang bestehenden Conventikeln und deren Anhängern, der Glaube als ein stillschweigender Schimpf für die ihm noch übrigen Bekenner angesehen, ein vor der Welt vorhergehender Urheber, eine je nachzuweisende Vorsehung (Gott, Welt und Vorsehung hiessen zusammen Natur, Naturlauf,) und eine nähere Einwirkung der letztern

auf unsere Religionsschriften, als die, welche bey jedem vorzüglichen Geistesswerke angenommen werden kann, die Auferstehung, weil die Natur immer nur für neue Formen arbeite, aller Werth und alle Verbindlichkeit des Gottesdiensts und des Abendmahls geleugnet und mancher Zweifel debattirt, den früher einzelne Prediger kaum kannten. Daß bey Starkgeistern dieser Art Liebe und Gehorsam nicht gewinnen konnten, versteht sich von selbst. Vielmehr verlachte man, bey aller Duldung, die Schwächern, machte Erwerb durch List und Trotz, und vermehrte Genüsse, wozu es leider an Feyertagen und Werkeltagen nicht an Nachsicht und Aufmunterung gebricht, weil hier das Interesse Einzelner seine Rechnung findet, zur Hauptsache. Gingen Manche noch in die Kirche, so geschah es ohne den bisherigen Nutzen für sie oder ihre Mitbürger, oft sogar um den Mann zu bekritteln, der nun einmal nicht ihr Liebling war. Andere versäumten den öffentlichen Gottesdienst um Vergnügens willen, oder, bey wieder schwererer Zeit, um dazu etwas mehr zu erwerben. Daß über alles dieses der Hausgottesdienst und die religiöse Erziehung ganz wegfielen, ist vielleicht der größte Verlust, aber auch zugleich der stärkste Beweis, woran es der Mehrzahl eigentlich fehlt.

Was die bürgerliche Revolution in Frankreich dazu beygetragen hatte, die in Deutschland noch früher und stiller begonnene, doch nicht minder folgenreiche intellectuelle Gährung und überspannte Erwartungen aller Art zu erhöhen, das hätte zwar jene Rückkehr zu unsers Spaldings Behauptung: die Religion sey nicht blos Staats- sondern Angelegenheit jedes gebildeten Menschen, der abermals gescheiterte Versuch, in bereits an's Christenthum gewöhnten Ländern die bloße Vernunftreligion einzuführen und die nähere Bekanntschaft mit andern unerwarteten Folgen jener furchtbaren Erschütterung wieder gut machen können, wenn es so leicht wäre, ohne neue Verirrungen den Rückweg zu der fast schon erkannten, und nur zu früh übersprungenen Wahrheit zu finden. Und in Absicht auf die Kirchen waren die meisten Plätze nun einmal leer worden, wo sonst Obrigkeiten und Beamtete [23]) sich zu einer Art von Gleichheit, mit ihren niedern und ärmern Mitbürgern versammelt hatten, und die Letztern beruften sich nicht selten fast laut auf ihre Vorgesetzten. [24])

Im ganzen also eine, ungeachtet des Anscheins vom Gegentheil überhand genommene Sinnlichkeit und Sorge für Erwerb, Behaglichkeit und Genuß, unter dem Einfluß, eine

Zeitlang nur Frohsinn und allseitige Entwicklung begünstigender Umstände, nach und nach aber bis zu einer Frivolität ausartend, die sich ernsthaften Gedanken an Gott und das Übersinnliche minder gern überläßt; gemißbrauchte Kräfte der Vernunft, um die genannten Verirrungen in ein System bringen zu können; eine selbstgefällige Eitelkeit, die aus den Grenzen hinaus will, in welche Natur, Culturmaaß und Verhältniß einschliessen, und folglich Mangel an religiösem Sinne, und noch genauer an Interesse für Christenthum: das sind kurz die Umstände und Ursachen, welche jenen so häufig gehörten Tadel kirchlicher Einrichtungen und Lehren, jene Ansprüche, jene Beschuldigungen, jene Vorwände, diese Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdiensts, diese Entweihung der demselben gewidmeten Zeiten hervorgebracht haben. Man weiß schon genug, darum hört man nichts Befriedigendes; man will nicht erbaut seyn, darum wird man nicht erbaut, und dann klagt man die Prediger an. Sehr richtig sagt Heusde, de eloqu. antiqua: (S. L. Lit. Z. 1807. 125.) die Wirksamkeit der neuern Redner hängt weniger von ihnen, als von der Auctorität ihres Gegenstandes ab. Wer zählt nicht Ribbeck unter die besten Kanzel-Redner? und

welche Klagen führt er in seiner zu Magdeburg gehaltenen Abschiedspredigt? (nach Hall. Literat. Z. 1805. Nr. 205.)

Nichts weniger als directe haben im Ganzen die Prediger, als solche, hierzu veranlaßt, weder durch gewissenlose Thätigkeit, welche die Geringschätzung des positiven Glaubens erzeugt hätte; noch durch gedankenlose Unthätigkeit, die nicht eher erwacht, als bis alle Gegenwirkung zu spät ist. Und daß dieses auch von unsern einheimischen Predigern gelte, wird jetzt um so leichter gezeigt werden können.

Auch sie nehmen an den oben dargelegten Verdiensten ihres Standes einen rühmlichen Antheil, und eben sie sind es, die bey der Mehrzahl, bis der Zeitgeist unter den beschriebenen Umständen überall eine Stimmung, Ansprüche und Einwirkungen erzeugte, die für sie selber so befremdend geworden sind, den Sinn für geistige Bedürfnisse und Überzeugung weckten, der auch die Lausitz so rühmlich bezeichnet. Und sie sollten auf einmal an wahrer Bildung unverhältnißmäßig zurückgeblieben seyn, wenn alle ihre Mitbürger, zum Theil auffallend, vorrückten?

Nicht leicht läßt sich's denken, daß nur einer unter ihnen so sehr in Trägheit und Sor-

gen der Nahrung versunken seyn könne, daß ihm ganz fremd wäre, was seit geraumer Zeit in den Köpfen gearbeitet hat. Schon die seit 15 Jahren mehr als Legion heissende Anzahl von kritischen und bis in die Hütten der Landbewohner verbreiteten Zeitschriften — der Verf. hat seit 8 Jahren zu einer dereinstigen genauern Übersicht derselben gesammelt, und weiß daher am besten, wie viele in den Händen der Prediger sind — macht eine solche Unkunde unmöglich. Wenn ferner kein Prediger von allem Umgange völlig isolirt leben kann, wenn er allein bey ländlichen Festen in vielerley Berührung kommt, so kann wohl kaum Einer von neuen Ideen unberührt und seine Wißbegierde unangeregt bleiben. Ja schon das Geschäft eines Religionslehrers, er treibe es auch minder als Gelehrter, indem es das Nachdenken immer mehr als bey seinen Zuhörern unterhält, macht ihn zum Lern- und Lehrfähigsten in der Gemeinde, und läßt es nicht bezweifeln, daß er denjenigen, die bey ihm Aufschlüsse über das Leben und das Übersinnliche suchen wollen, nicht mehr genügen sollte. Wenn endlich, nach den mehrmals angeführten Herzenserl., ein oder der andere Prediger auf Unkosten seines Amtsbruders stärker besucht wurde, so sind die Beyfalls- oder Vernachlässigungsgründe oft nichts

weniger als wesentliche. — Auch unsere Prediger können daher die Hauptursachen der beklagten Erscheinungen zum größten Theil getrost mit Andern *ausser sich* suchen.

Zwar stehen, welches bekanntlich die **Oberlausitzische kirchliche Verfassung** [26]) von vielen andern unterscheidet, unsere Prediger weniger unter einer *eigentlichen geistlichen Aufsicht*, und könnten also die, in Hinsicht auf Einzelne, oben zugegebenen mittelbaren Fehler um so eher und allgemeiner begangen haben: Allein, erwägt man, wie gleich Anfangs bewiesen worden ist, daß auch da, wo über den Prediger eine eigentliche Inspection geführt wird, dieselben Vernachlässigungen der äusserlichen Religionspflichten Statt finden, *) und

*) zu dem obigen: Tout comme chés nous, füge ich nur noch zwey lesenswerthe Citate, des Ms. Nr. 1. aus den Homil. kr. Blättern 1801. S. 429. und der n. a. d. Bibl. LIII. 2. (unsers Bergers Einl. ins N. T. betreffend,) in welchen einstimmig ähnliche Klagen geführt werden. Das erstere enthält aus einem protestantischen Gutachten folgende, hieher gehörige Worte: Viele der obern Stände, zu welchen Obrigkeiten, Vorgesetzte, Menschen von Gelehrsamkeit, Rang und Ansehen gehören, haben sich dem öffentlichen Bekenntniß ganz entzogen. Hierzu

daß anderwärts über Prediger und Aufseher zugleich, wenn auch nicht immer laut, wohl noch härter geklagt wird, so sollte die der Lausitz eigenthümliche kirchliche Verfassung dieses Umstands wegen nicht angeschuldigt werden können.

Allerdings hat eine wohlverwaltete Consistorial- oder derselben ähnliche Verfassung ihre nicht zu verkennenden Vortheile, verbindet die Prediger enger unter einander, befördert auch bey Trägern Nacheiferung, und giebt den Beschwerden und Vorstellungen jedes Einzel-

kommt die vernachlässigte, nicht mit der Zeit vorschreitende Kultur der öffentlichen Religion und ihrer Lehrer u. s. w. Die Berl. Rec berichtigt gelegentlich Lafontaines Theodor, wo behauptet wird: „Man mußte in der öffentlichen Gottesverehrung kälter werden, seitdem sich der wohlthätige Glaube verbreitete, daß Kirchengehn nicht die Religion selbst sey.“ — Aber ist auch die innre Gottesverehrung ohne äusserliche Zeichen, ohne alle Theilnahme an der äusserlichen denkbar? Die Werke der Liebe sind sehr lobenswerther Gottesdienst, allein soll ich darum den äusserlichen versäumen, weil mich vielleicht eine Liebespflicht rufen könnte? „Der wahre Grund einer gänzlichen Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdiensts muß also wohl noch tiefer liegen.“

nen, die dort nie aus blos politischen Gesichtspunkten betrachtet werden können, Eingang und Gewicht: Allein, bedenkt man, daß auch bey einer anders organisirten Kircheneinrichtung, als sie bey uns ist, mancher Prediger, der eine weitere Versorgung nicht sucht, sich und die Gemeinde vernachlässigen kann, ohne allemal weitere Ahndung fürchten zu müssen; daß hier, um des beabsichteten, allseitig wohlthätigen Erfolgs willen, sehr viel auf die Intelligenz, den Willen und die gute, fast unfehlbare, Einwirkung der Aufseher auf pflichtvergessenere Prediger ankommt, so ists, um der über die öffentlichen Lehrer besser zu führenden Aufsicht willen, nicht nöthig, eine Verfassung geändert zu wünschen, die, wie die unsrige, wahrhaftig keinen gewissenlosen Prediger dulden würde, die in ihrer Anlage so viel Vortreffliches hat, und, bis auf die neuesten Zeiten, unleugbar so viel Gutes wirkte. Doch dieß wird sich aus einer, wegen der Vorwürfe, die, wie gedacht, unserer Sonntagsfeyer gemacht worden sind, noch genauer anzustellenden Erörterung unserer Kircheneinrichtung, und wiefern der Prediger, nach seinem Verhältniß zu ihr, an der genannten Vernachlässigung Schuld seyn könne, am besten beurtheilen lassen.

Die moralisch-policeiliche Verfassung unserer Provinz ist bestimmt, das große Interesse ihres Verhältnisses würdiger Collatoren und Prediger, denen ihre wechselseitigen Pflichten eben so wichtig sind, als ihre respektiven Rechte, zum Vortheil der Gemeinden, über welche sie gesetzt sind, unmittelbar und aufs engste zu verbinden, und kann daher nicht nur für die Zufriedenheit und glückliche Wirksamkeit des Predigerstandes, sondern auch für die schnellere und geräuschlosere Bewirkung wirklich nützlich befundener Einrichtungen und Verbesserungen, bey einem, um des zu bewirkenden Guten willen, absichtlich und um so sorgfältiger gepflegten Einverständnisse, ungemein wohlthätig werden, wovon es nicht an Beweisen fehlt. Auch erfreuen sich die Prediger seit geraumer Zeit fortgesetzt einer höchsten Instanz, welche keinen billigen Wunsch übrig läßt.

Der Oberlausitzische Prediger theilt, nicht nur durch sein Amt verpflichtet, mit den bürgerlichen Obrigkeiten die Aufsicht über Kirchen- und Schulangelegenheiten und alles, was die Beförderung der äussern Religiosität, oder ihr Gegentheil betrift, sondern um so mehr, weil er diesen zunächst anzuzeigen hat,

was er, als zu jenen Gegenständen gehörig, bemerkt hat, oder zu bemerken finde, damit durch die vollziehende Civilgewalt das Nöthige auf die wirksamste Weise angeordnet, und eine Verletzung kirchlicher, so wie jede Übertretung bürgerlicher, Gesetze bald bestraft werde.

Nun konnte — und so war es wohl auch mit jenen anfänglich unmerklichern Verletzungen der Sonntagsfeyer — nicht nur überhaupt Manches der Obrigkeit und dem Prediger entgehen, oder einzelne Ungebührnisse der erstern wenigstens minder von Folgen scheinen, und so allmälig einschleichen; sondern dieser die obliegende Strafpflicht und deren nothwendige Strenge selbst, so wie schon die stete Obsicht und Nachfrage in Hinsicht kirchlich-policeylicher Gegenstände, (wozu in der Lausitz die, im Unterlassungsfalle eintretende, Mitverantwortlichkeit weniger unmittelbar dringt und vor Jedermann rechtfertigt,) wohl auch zuweilen unangenehm, ja für einzelne obrigkeitliche Personen, die ausserdem noch so Manches mit einem, den Ungehorsamen lästigen Eifer aufrecht zu erhalten haben, was sich auf die übrige Verfassung bezieht, sogar beschwerlich fallen.

Was aber den Prediger betrift, so hält man diesen hier zum Theil ebenfalls für weniger verpflichtet, jede Übertretung kirchlicher Verordnungen bey seiner nächsten Instanz sogleich anzuzeigen. Er selbst, mehr isolirt, scheint sogar in gewisser Rücksicht von seiner Gemeinde mehr abhängig, als wo ihn sein Consistorium schützen muß. Also blieb es bey Manchem, wenn seine Zurechtweisungen über Ungebührnisse geringerer Art nicht fruchteten, oft nur bey einer stillen und behutsamen Anzeige, nach welcher er es abzuwarten hatte, welchen Erfolg sie haben würde. — Endlich konnte wohl mancher Prediger auch durch einzelne gemachte Erfahrungen *) und wirklich

*) Über alles Obige mag der Verf. von Nr. 1. aus längerer, wenn auch vielleicht in diesen Punkten nicht immer eigener Erfahrung, sprechen: Man trägt kein Bedenken, dem Prediger die Gerechtsame zu verweigern, die mit seinem Amte verbunden und ihm durch Gesetze und höhere Instanzen versichert sind. Überschreiten nun die willkührlichen Behandlungen derer, die, der bestehenden Verfassung zu Folge, zu ihrer Unterhaltung beyzutragen haben, alle Gränzen, arten sie bisweilen in Ungerechtigkeit aus, sieht er sich, um mehrerer Rücksichten willen und als rechtlicher Mann, gedrungen, sich dagegen

auf die Umstände zu nehmende Rücksichten muthloser oder zum Schweigen gebracht werden. Folgendes Wenige erläutere das zuletzt angedeutete.

zu erklären, oder wohl gar Beschwerde zu führen: sogleich ist die Entziehung der Emolumente, die ihm Gesetze, Observanz, ununterbrochner Genuß und Vokation zusichern, die unmittelbare Folge davon. Ists auch möglich, daß diejenigen, denen ein solches Loos zu Theil wird, ihre Geschäfte mit Muth, Eifer und Freudigkeit betreiben können, wovon doch so viel abhängt? — Mag der Heiligen-Schein dieses Standes immer verloschen seyn; der ächte Religionslehrer hat ihn nie gesucht Mögen die unwürdigen Glieder, auch dieses Standes, von der Achtung ausgeschlossen bleiben, die sie nicht zu verdienen gesucht haben: Aber gleich dem andern Staatsbürger sollte jeder Prediger nach dem Posten geschätzt und geschützt werden, den er ausfüllt und mit herabwürdigender Willkühr und ähnlichen Muth und Geist-lähmenden Erfahrungen verschont bleiben. Läßt sich jene Gleichgültigkeit gegen Religion, als das Geschäft des Predigers, und diese Geringschätzung des Letztern selber nicht heben, so dürfte es auch um dieser Gründe willen einst an Religionslehrern fehlen, oder die Wahl unter ihnen schwer fallen; worauf man bereits aufmerksam ge-

Unsere Gegend verlangt einen fleissigen und mühsamen Ackerbau. Die größern Ackerbesitzer werden dabey, ungeachtet der gesetzlich zu fordernden Dienste (so oft ihre Leistung auch bey obigen Versäumnissen, besonders in Ansehung der Schule, zur Entschuldigung gebraucht wird,) gegen die vorigen Zeiten so schlecht unterstützt, daß oft blos eine unschätzbare Summe von Zeit verschwendet und im Lande weit weniger erbaut wird. [27]) Daher mußten natürlich die Lohnarbeiter, (besonders seit den letzten nassen Jahren) sehr vermehrt werden. Viele Hände zogen bisher andern Erwerb der Feldarbeit vor; mithin fanden es herrschaftliche Officianten häufig anräthlich, an gewissen Feyertagen vor dem Sonntagsgottesdienst, auch wohl des Nachmittags zeitiger, und überhaupt öfterer, als die Noth rechtfertigt, so viel als möglich gemiethete Arbeiter anzustellen, und dieses ward von kleinern Feldeigenthümern

macht hat. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht die Angabe der Universität Halle, (St. 14. der Nat. Z. 1801,) nach welcher die Anzeige der daselbst 1786 Theologie Studirenden 795, jetzt bis auf 321 gefallen, die der Juristen aber um 41 gestiegen war. Ähnliche Belege liefern fast alle höhere- und niedere Schulen.

nur zu sehr nachgeahmt. Die Folgen davon sind begreiflich. Viele, ermüdet, kamen nun gar nicht, oder ohne Nutzen, in die Kirche, und die, sonst zur andern Natur gewordene Gewohnheit, den Gottesdienst unausgesetzt zu besuchen, ja die eigentlichen Gegenstände desselben wurden, nachdem man sich einmal Verabsäumungen erlaubt, mit gleichgültigern Augen angesehn, und durch diesen, gegen frühere Perioden, über die Nothwendigkeit hinausgetriebenen Zeit- und Erwerbsgeiz herabgesetzt. [28]) Hin und her sahe man wohl ein, daß geduldete Gleichgültigkeit gegen noch bestehende Feyertage, und hauptsächlich gegen die Sonntagsfeier, durchgängig Schaden bringt, und fing an, die Obsicht hierauf zu schärfen.

Da es übrigens leichter ist, sich eine Predigt vortragen zu lassen, als in einem Examen vor der Gemeinde von seinen Kenntnissen Red und Antwort zu geben, so gehörten, unter obigen Umständen, sehr gewissenhafte und unermüdete Vorgesetzte dazu, die seit Speners Zeiten eine Zeitlang so nützlich befundenen Kirchenkatechisationen von der erwachsenen Jugend, unter welcher die Dienstboten obrigkeitlicher Personen, um des Beyspiels willen, immer die ersten seyn sollten, nicht völlig einschla-

sen zu lassen, oder wieder zu Ansehn zu bringen. Und dennoch möchte, wenn es anders mit dem Unterrichte und dessen Einflusse besser werden soll, hier mit Nachdruck gehandelt und darüber allgemein verbindliche und alle einzelne Behörden authorisirende Beschlüsse gefaßt werden.

Daß einzelne, besonders Landgemeinden, *) in mehrern der angeführten Rücksichten, eine rühmliche Ausnahme machen; daß in den letztern Jahren, zum Theil unter Aufopferungen, welche zugleich auf religiöses Interesse schliessen lassen, manche neue Kirchen- und Predigerstellen gestiftet worden sind, daß Selbsthülfe, freche Widersetzlichkeit und Rache, daß Räuberbanden, die sich besonders in unserer Nähe furchtbar machen könnten, sogar seit der letzten theuern Zeit, in der Lausitz weniger als sonst

*) die Landbewohner sind noch nicht vertraut mit diesem Geiste, ohngeachtet er sie schon anweht. Immer noch äussert sich derselbe nur bey einzelnen Gliedern; wie das Verhältniß der Kommunikanten von 1731 — 1800 bestätigt, welches der Herr Past Müller in Jänkendorf und Ullersdorf bey Gelegenheit der am 8. Nov. 1801 eingeweihten Kirche den bekannt gemachten kirchlichen Nachrichten beygefügt hat.

bemerkt werden, und daß unzählige, seit mehrern Jahren Unglücklichgewordene, dem Geist, oft wohl auch christlicher, Wohlthätigkeit jetzt noch ihre Erhaltung verdanken, kann zwar hier weniger ausgeführt, aber auch nicht vergessen, und als Grund zur Hofnung besserer Zeiten beygefügt werden, daß, wovon auch diese Schrift als Beweis gelten kann, moralische Mängel aller Art frey gerügt werden dürfen; und endlich, was die Lausitz betrift, eben jetzt noch Männer an der Spitze der Verwaltung stehen, denen vernünftiges Christenthum und dessen vermehrter Einfluß aufs Leben heilig ist, und die uns dafür bürgen, daß der krankhafte Zustand einzelner Systeme vor einer völligen Desorganisation mehr als jemals sicher sey.

Schon so viel ist als Thatsache eine nicht unwichtige Rechtfertigung für das Vaterland, und daher um so mehr zu bedauern, wenn wir zugeben müßten, auch unsere so weise und beglückende Verfassung habe hin und her, wie manche andre, noch besser gedeutet werden können, um des Guten noch mehr zu erzeugen, und nicht ein oder das andere hinc illae lacrymae zu veranlassen, worein auch ein großer Theil unserer Prediger mit begriffen wird, indeß diesen oft gegen, dem Zweck ihres Berufs entweder entgegenwirkende, oder nicht zum Wirken

zu bringende Kräfte, ein offenbar zu schwaches Gewicht eigen war, um große Schuld auf sich zu laden.

Und, wäre es möglich, daß Einzelne das Überspringen heilsamer Gränzen nicht gehörig gehemmt, oder selbst veranlaßt hätten: derselbe Stand wird, gewarnt, von der Vorsehung, würdigen Obrigkeiten u. a. günstigen Umständen unterstützt, künftig desto mehr nützen, und das noch vorhandene Gute zur Beförderung desjenigen Grades von sittlicher Aufklärung zu benutzen wissen, dessen die Menschheit im Allgemeinen fähig und bedürftig ist.

Würdige Religionslehrer werden sich schon dessen freuen, wenn sie nicht mit jedem Monate mehrere Zuhörer verlieren oder Mancher ihnen wiederkehrt. Mögen auch einzelne nachtheilige Umstände hin und her noch fortdauern; sie werden den Muth nicht aufgeben, wenn sie nur bey ihren Amtsvorträgen, deren Wirkung doch nie gleich Null seyn wird, auch noch mehrere angesehene Personen mitzählen, die sich in dem doppelten Verhältnisse, als Christen und Obrigkeiten, fühlen, und darum nie aufhörten, ein gutes Beyspiel [29]) zu geben. Bald werden sie wieder Mehrere erbauen.

Und doch bewahre uns bis dahin der Gott des Lichts, daß nicht durch den Chemismus des Zeitalters aus den bisherigen Gährungen der Ideen und der auf diese folgenden Stille jener allein erbauenwollende Mysticismus [31]) und was vermittelst desselben einschlüpfen könnte, allgemein hervorgehe, in welchem einige nicht talentlose, glühende Köpfe den fast weggeworfenen Glauben sich und Andern wieder lieb machen wollen; weil diese neue, durch frühere eingeleitete, Verirrung oder nur halbe Umkehr allen, kaum lebendig gewordenen Forschungstrieb, der die rechten Früchte noch tragen sollte und konnte, nur aufs neue lähmen und auf die so nöthige gründliche Besserung der Sitten sich wenig einlassen würde.

Vorschläge, dem am Tage liegenden Schaden abzuhelfen und das vorhandene Gute möglichst zu sichern, sind bekanntlich mehrere gethan, als befolgt worden. Hier sollen sie nicht vermehrt, nur kurz beleuchtet, und, obwohl mit Rücksicht auf die neuern, bessern, als das Beste in der Hauptsache, das Alte neu empfohlen werden.

Daß man sich um Aller willen vor Übertreibung des Mangels an Religiosität zu hüten habe, ist eine Regel, die der Verfasser selber nicht verletzt haben möchte.

Die ihres Platzes würdigsten Prediger hatten immer geringere Ursache, den Muth aufzugeben. Lassen wir es uns, unterstützt durch Umstände, welche die Vorsehung absichtlich herbeygeführt zu haben scheint, ferner angelegen seyn, unsere Gemeinden nach, durch Erfahrung bewährten Grundsätzen und ihren erwiesenen Bedürfnissen [32]) gemäß zu behandeln; schliessen sich unsere Predigten an die heil. Schrift, als nicht nur ihre beste, sondern auch überall noch am ersten als bekannt vorauszusetzende Grundlage, und zwar so an, daß sie, wie diese, nicht blos Glaubenslehre allein, [33]) sondern diese immer in Verbindung mit der Sittenlehre, also beyde als ein Ganzes, ja endlich in der mannichfaltigen Form vortragen, in welcher sich jene an das jedesmalige Geschlecht wendet; fügen wir, jedoch mit Wahl, durch die Kunst das Schöne zu dem Guten: man wird uns ferner und überall hören können, und bald wieder aufsuchen, ohne daß wir deßwegen wieder genöthigt wären, mit Bildern, Allegorien und einem gehaltlosen Witze zu spielen; damit nicht ein Theil der

Protestanten dem Bilderdienst anderwärts zueile. [34]) Zu Einem, in dem zur wirklichen Erbauung erforderlichen Grade überdachten, und, nach jedes Kräften oder Individualität, entweder dem Gedächtnisse [35]) oder dem Verstande eingeprägten Vortrage, wird ein Mann, der mit Liebe auf die wahre Erleuchtung seiner Zuhörer hinarbeitet, jede Woche Zeit und Lust haben. [36])

Befleissiget sich der Prediger, so sehr ihn auch Mangel an genügendem [37]) Unterhalte hin und her zum Gegentheile verleiten könnte, einer, jedoch eben nicht zur Schau getragenen Uneigennützigkeit, [38]) vermeidet er jede, allgemein oder einzelne Personen beleidigende Verirrung des Ehrtriebes, wenn derselbe auch wirklich empfindlich gekränkt worden wäre; [39]) drückt sein Äusseres und sein ganzes Betragen in seinen mehrfachen, auch so einflußreichen häuslichen Verhältnissen eine ungesuchte, edle Würde aus; [40]) alle Gemüther werden allmälig geneigter werden, ihm und seinem Stande wieder Gerechtigkeit, diejenige merkliche Schätzung, und dadurch den Einfluß, dessen er zum allgemeinen Besten bedarf, wiederfahren zu lassen.

In wie fern die Behauptung gegründet sey, daß, um dem Prediger wieder Achtung und

neuen Einfluß zu verschaffen, sein ganzes Verhältniß geändert werden müsse, will der Verfasser der Entscheidung Anderer überlassen. Das Predigerjournal von Sachsen sagt nämlich im 1. St. 1806. S. 138: Das gesunkene Ansehen des Predigers liegt in der Apathie gegen Alles, was Prediger und Predigerbeschäftigung heißt, oder darinn, daß das ganze Verhältniß dieses Standes dem Zeitgeist nicht mehr gemäß ist. (Tittmann, in seiner pragmatischen Geschichte der Theologie, Th. 1. S. 28. behauptet: nie recht angemessen gewesen ist.) Daher möchte unser Clerus wenigstens mit einem anständigen Range und geziemenden Verhältnissen der bürgerlichen Obrigkeit untergeordnet werden u. s. w.

Was die Veränderungen der Liturgie u. s. w. betrift, so haben sowohl die bisherigen Untersuchungen und wirkliche Erfahrungen — hier erinnere man sich nur der, hin und her, um allgemeiner Wünsche willen, fast ohne allen Erfolg, eingeführten allgemeinen Beichte — als auch competente Richter [41]) ins Licht gesetzt, daß sie allein, die mancherley Vorwände, welche Viele vom Gottesdienst abhalten, nicht dauerhaft gehoben haben würden. [42]) Allerdings läßt sich mit Behutsamkeit manches ältere Formular, Gesangbuch u. s. w. mit etwas

Zeitgemäßerm vertauschen, vorausgesetzt, daß darin Schrot und Korn gleich gut seyn, die Länge des Gottesdiensts, durch Verweisung Manches, der Kanzel Fremdartigen, und sonst sich abkürzen, und derselbe sich verschönern, ohne ihm seinen Eindruck, den er bisher durch edle Einfachheit machte, zu rauben. Hier bieten manche Einrichtungen unserer Brüdergemeinden, und eine, jedoch dem sinnlichen Zeitgeiste nicht zu sehr huldigende, [43]) und neuen gegründetern Ekel herbeyführende Berücksichtigung des gegenwärtigen Zustandes der Welt in ästhetischer Hinsicht, Muster, Winke und Mittel [44]) dar.

Eine beträchtliche Verminderung der Gottesdienste und der Feyertage in unserer Kirche, wie sie vor dem Landtage 1805 in den Dresdner gemeinnützigen Beyträgen gewünscht wurde, ob wir derselben gleich ein Jahrlang ohnehin weit weniger zählen, als die katholische, [45]) um nothwendig wahre bürgerliche Nachtheile, Übersättigung und frechen Leichtsinn [46]) fürchten zu müssen, würde, so lange eine solche Einschränkung in der ganzen übrigen Christenheit nicht erfolgt, bey der Mehrzahl mehr Anstoß als Nutzen hervorbringen, oder diese Tage dem, in diesem Punkte

sehr zu schonenden gemeinen Manne nur zu sehr als blos menschliche und willkührliche Einrichtungen darstellen. [47])

Werden diese Tage, und wohl auch öftrer Sonntagsgottesdienste, zur eigentlichsten Beförderung gründlicher Bibelkenntniß und dadurch erneuerter Werthschätzung [48]) derselben durch Homilien über diese, oder andre damit verbundene Theile der heil. Schrift angewendet, und von Seiten der Obrigkeit desto unerbittlicher alle Werkeltagsarbeit während gottesdienstlicher Zeiten verhindert, diese und alle Versammlungen werden fortfahren zu nützen, und auch an Frequenz wieder gewinnen.

Das Hauptmittel, um Religiosität und Sittlichkeit zu erneuern und zu erhöhen, ist und bleibt jedoch ein, von der bürgerlichen Obrigkeit und dem geistlichen Stande vereinigt ernstlich betriebener gründlicher, moralisch-religiöser Unterricht der Jugend, welche zu keiner Zeit beynahe mehr Berücksichtigung bedurfte; [49]) zu welchem Ende schon die Eltern wieder für diesen und dessen Vorbereitung möglichst gewonnen werden müssen. Die verschiedensten Partheyen sind gegenwärtig darinn einig, daß sich der Staat in dieser An-

gelegenheit nicht blos leidend verhalten dürfe, [50]) und daß es gerade jetzt die edelste Aufgabe sey, unverschüchtert, wie bisher, und ernstlicher, als jemals, die Verbreitung wahrer Aufklärung zu betreiben, um Verluste zu ersetzen, uns vor intellectuellem Rückfalle zu sichern, eine neue Generation für die bessern Resultate der neuern Zeit gefahrlos vorzubereiten, [51]) und so einem unzweydentigen Werthe der Völker vorzuarbeiten, in welchem endlich die sichre Grundlage einer bessern Zukunft liege.

Und berechtigt uns nicht das Viele, was man fast überall für Unterricht und Ausfüllung der Lücken, [52]) die er gelassen, ausgemittelt oder bereits ausgeführt hat, bey guter Wahl, auch für uns das Beste zu hoffen?

Mit mehrern deutschen, [53]) vorzüglich evangelischen Ländern, hat Sachsen, und, im Bestreben, unsere Oberlausitz seit mehrern Jahren mit ihrer gleichnamigen Schwester rühmlich gewetteifert, und ernstlicher, als je, denkt man daran, im Geist des vortreflichen Sächs. Generale, [54]) Mittel ausfindig zu machen, wodurch es ärmern Eltern erleichtert werde, ihre Kinder unausgesetzt in die Schule zu schicken, den säumigen aber unmöglich gemacht, ihren Kindern diese Wohlthat vorzuenthalten, und Einrichtungen zu treffen, die nicht nur das Loos

und den Unterhalt, sondern auch die Beschaffenheit und die Wirkung der Schullehrer bessern, sichern und befördern, und etwas wesentlich Gutes und Dauerndes begründen; Bemühungen, welche für den Geist und die Besserung der Verhältnisse auch in unserm Vaterlande nicht ohne wohlthätige Folgen bleiben können.

Was, in Absicht des Unterrichts und der hier so wichtigen Elemente, die jetzt näher geprüfte Pestalozzische Methode [55]) und dessen eigene Lehrbücher betrifft, die durch Anschaulichkeit und stätigen Fortschritt den Menschen, auch den gemeinen, zum Aufmerken, richtigen Beobachten und Denken bilden wollen, so lassen sich freylich beyde in ihrem ganzen Umfange in gewöhnlichen Landschulen, die sich nicht leicht zu einer, dazu erforderlichen Ähnlichkeit mit wirklichen Erziehungsinstituten erheben werden, noch weniger ihr absichtlich höchst langsamer Schritt auf alle, von unsern Schulen zu umfassende Kenntnisse anwenden; [56]) für welche, um nur Einen zu nennen, durch unsern, als pädagogischen Schriftsteller unvergeßlichen Thieme und andre Verfasser guter Schulbücher in Hinsicht der Ordnung und Reichhaltigkeit der Materie, gleich befriedigend gesorgt ist: Allein ein zweckmäßiger Auszug [57]) aus Pest.

Lehrbüchern, insonderheit dem Buche der Mutter, in der Weise der erstern Abschnitte dieses Buchs, welcher sodann, und wäre es auch blos, um täglich seinen Schülern eine halbe Stunde daraus vorzusprechen, selbst dem minder geschickten Schulmanne in die Hände gegeben werden kann, würde gewiß auch hier so viel leisten, als die Umstände erlauben und das wahre Bedürfniß erheischt.

Was endlich den Antheil und die Einwirkung des Landpredigers auf die Schulen anlangt, bey welchen es jedoch mehr auf ihre Art, als auf die Zahl der Schulbesuche, wie gegen eine Stelle der Herzenserleichterungen erinnert werden muß, oder auf den unmittelbaren Antheil an dem Unterrichte selber ankommt, [58]) so ist die nähere Aufsicht derselben, (auch wo sie, wie bey sehr trägen oder völlig monarchisch gewordenen Schullehrern, oder wo der Prediger wenigstens das nicht zu beurtheilen verstünde, was unter diesen, oder auch wohl bessern Bedingungen in einer Landschule, wie sie sind, ausführbar scheint, weniger sichtbare Wirkungen hervorbrächte,) immer besser als keine, (m. s. die weitl. Verhandlungen über diese Punkte im a. Anz. d. Deutschen, 1807,) und selbst bey einer, nach Umständen, befriedigenden, ja erwünschten Beschaffenheit

des Lehrers und einer eigends bestehenden Schulkommission keinesweges überflüssig und dem Prediger selbst für die glücklichere Betreibung seines Geschäfts vortheilhaft. Sehr viel Lehrreiches über alle hier nur in der Kürze angedeuteten Gegenstände, [59]) wenn auch mit Auswahl zu realisiren, enthalten die Vorschläge des: Versuchs über den protest. Pred. und Schullehrerst. im Herzogthum Berg, 2r Th. Düsseldorf 1807; besonders wenn man die Leipz. Lit.Z. St. CI. damit vergleicht.

Unter solchen Bedingungen werden unsere Schulen nach und nach bald wieder hofnungsreichere Pflanzschulen für ein besseres Geschlecht darstellen, vermittelst der öffentlichen Prüfungen und Katechisationen auf die Erwachsenen in jeder Gemeinde wohlthätig einwirken, und es so immer leichter werden, die Letztern nicht blos durch nothwendige Gesetze, [60]) sondern auch durch Neigung an diesen nützlichen, ja unter protestantischen Gemeinden völlig unentbehrlichen Einrichtungen den ehemaligen Antheil nehmen zu sehen; so werden endlich die an sich völlig gefahrlosen Resultate der neuern bescheidenen Forschungen im Gebiete der Religionswissenschaft von den schlechtern zu jener Gährung jedoch eine Zeitlang nothwendigen Hefen rein und geschieden in den Geist

des Volks übergehn, und wir uns dem Ideale, das der Menschheit gegeben ist, nach lehrreichen Verirrungen um so mehr nähern.

Gefeyert von seinen alten, bewährten, ja vielleicht bald wärmer als je erneuerten Freunden, erhebt der edle Genius der Religion auch bey uns seine göttlichen Schwingen, und reicht uns die himmlische Fackel der Wahrheit, um, ausser manchem Nebel, auch die falschen Weihrauchwolken zu zerstreuen, mit welchen menschliche Weisheit, oder verfehlte Andacht, ihn zu ehren gloubte, um, wenn wir alle ihn wieder mit unbefangenen Armen umfangeu wollen, ächte Religiosität in jede Brust zurückzurufen und jeden beschämenden Vorwurf allmählig von uns zu entfernen. Um so freudiger laßt uns auf die stets festgehaltenen Erwartungen vertrauen, die der Stifter der wahren Religion von dem Lichte und dem unauslöschlichen Einflusse desselben auf allseitiges Weltwohl nährte, das Er der Erde zu geben und zu sichern lebte und starb. Christo regnante, schrieb der treffliche Joh. v. Müller bereits 1772, als die Gährungen in der Religionswissenschaft, für Einzelne bereits befremdend, begonnen, nihil nobis esse timendum! Mit welchem schönern Worte könnte der Verfasser seine gutgemeinte Kritik der Zeit und seine bescheidnen Vorschläge zum Bessern schliessen!

Anmerkungen.

1.) Zur Literatur des behandelten Gegenstandes wären noch folgende Schriften nachzutragen. Sächs. Pred.-Journ. 1803. II. u. III. Meklenb. Journ. (s. Int. Bl. der Lpz. Litt. Ztg. 1806. S. 71.) — Winke zur Beherzigung für Religions- und Vaterlands-Freunde, in Nr. 22. des Leipziger Intell. Bl. 1805. die fehlende moralische Policey betreffend. — J. Brouwer, zu Leuwarden, Preißschr.: Vergleichung der Sittlichkeit und Aufklärung des XIX. Jahrhunderts mit dem vorigen, im 14ten Stück der Taylorschen Ges. Schriften. — Evanson, ehemals Prediger zu Tewkesburg, († 1805.) Betrachtungen über den Zustand des Christenthums im XIX. Jahrhundert, 1802. zugleich apocalyptisch. — Die Lauheit des Zeitalters gegen Religion und Schrift, nebst Vorschlägen, die alte Liebe wieder herzustellen. Leipzig, Bruder, 1806. — Stellen aus jetzt wenig gelesenen Schriften, in den Schles. Prov. Bl. Januar, 1807.

2.) Freylich warnen mehrere unserer eigentlichsten Theologen vor der Philosophie; aber nur vor einer herrschsüchtigen. Mit ihnen

Gelehrte aller Art; z. B. Hall. Litt.Zeit. 1805. Nr. 43. 57. 76. und schon 1804. 301. Neue allg. deutsche Bibl., Recens. von Wiesens Rel.-Phil. und XCIII. S. 276. und Leipz. Litt.Zeit. 1804. St. 144. 152. und 186.

3.) Zwar findet, nach Leipz. Litt.Ztg. 1805. St. 49, Simon, (in Beziehung auf Pöschels „freymüthige Gedanken," 1803.) die Prediger noch sehr zurück. — Allein die Klagen über Pfaffismus sind endlich verstummt, und Stimmen, wie Busse's, in Nr. 140. des Reichs-Anzeigers, 1806. finden wieder Gehör.

4.) Die Prediger drangen wiederholt darauf: daß Kirch- und Abendmahlgehn weder als ein Gotte zu leistender Dienst angesehn werden dürfe, noch auch als ein Zeichen an sich von ächter Frömmigkeit, noch weniger als Mittel, die Gottheit zu gewinnen. Viele dieser Behauptungen konnten sehr leicht gemißdeutet werden, waren Einzelnen höchst willkommen, und wirkten dann nicht, was sie sollten, den reinen Dienst im Geist und der Wahrheit und durchs ganze Leben.

5.) Freylich entstand aus der empfohlenen Liebe zum Selbstforschen hin und her Lesesucht, und zum Theil solcher Schriften, deren Ti-

tel und Namen (Voltarieh. Candide) schon über den Horizont ihrer, damit sich schmeichelnden Leser waren. So an einem, dem Verf. sehr wohl bekannten Orte.

6.) Schon Kallikles, beym Plato, warnt vor der Sucht, die Philosophie über das Bedürfniß erschöpfen zu wollen, die dann den Menschen nur wild, zum Religions- und Gesetzverächter mache, und zwecklos hin und her ziehe. Sehr naiv warnt Montaigne vor den païsans entre-deux.

7.) Der Prediger muß zwar die Hauptsysteme der Philosophie kennen. Sie selbst soll ihm, und überhaupt Grund von dem innern Bedürfniß der Religion angeben, und zugleich desjenigen, der (rein) christlichen Form derselben. (S. Niemeyers Handbuch, Th. II. §. 17. und Vorrede des I. Th. XIX. 1795. vergl. die weiter unten angeführte Recension der Leipz. Litt. Zeit. St. VII. 1806.) Doch gehört sie selbst nicht auf die Kanzel, man müßte denn eigne Reden für Gebildete stiften, die ihr mehr Eingang verstatteten. (Man vergl. über die hier begangenen Fehler die Aufzählung mancher, die Zuhörer erkältenden Ursachen, in der Abhandlung: Religionsvorträge, Leipz. Litt. Ztg. 1805. St. 69.)

8.) Der warme Verf. von „Preussens Zukunft“ 1807. sagt: die Prediger, verachtet, und sich selbst verachtend, wollten lieber Diener der Moral, als der Religion seyn, und verständen es doch nicht, die Sittenlehre (Vernünftreligion) zur Volksreligion zu erheben.

9.) Immer seltener werden diejenigen Recensenten, die bey Beurtheilung von Predigten sogar, sich einzig auf den philosophischen, oft naturalistischen Standpunkt stellen, und lieber alle der Schrift eigenthümlichen Lehren verwischt sähen. M. s. die Rec. von Reinhards Predigten aus 1802 in der n. a. d. Bibl.

10.) S. die Gesch. der Bewegungen über die, den gemeinen Mann zu wenig berücksichtigende Hollst. Kirch. Agende in Boysens Beytr. 1797. 98. insonderheit Heft III. und IV.; die neuesten Berichte über den dänischen Landmann in dem Intbl. der Leipz. Lit. Z. 1807. „Je kühler unsere Predigten werden, desto mehr neigt sich dieser zur Superstition zurück,“ (vergl. Larsens Abh. im Oct. von Fallesens theol. M. Schr. Was ist die Ursache der zunehmenden Geringschätzung der Religiosität und Moralität unter dem Volke. rec. Hall. Lit. Z. 1805. Nr. 87.)

Auch die Rec. von Ewalds Jüngling, daselbst Nr. 57., enthält lehrreiche Winke. Wie stark das Sinnliche auf Unzählige wirke, kann fast jeder Prediger, der sich der Amtskleidung gewöhnlich enthält, bemerken, wenn er sich mit derselben sehen läßt.

11.) Ein gleiches Bedürfniß, auf die Sinnlichkeit mehr oder weniger bezogener Ansichten und Lehrformen, wie sie in der heil. Schrift vorkommen, sogar gebildeter Menschen, zeigen die gelehrten Verirrungen zweyer pseudonymen mystischer Schriftsteller, (die, wie der in seinen Reden über Religion oft an den Theosophen grenzende Schleiermacher, eine in früher Jugend blos aufs Gefühl gegründete religiöse Stimmung mit der Zeitphilosophie zu versöhnen strebten,) eines Tiek u. a., und in Systemgestalt von Schelling, Eschenmeyer, Wiesen und Weiller; endlich die unerwarteten Einmischungen poetischer Erklärungen der Trinitäts- und Versöhnungslehre in Clodius Ästhetik und in der Vorrede von Schuhmanns Nat.Recht.

12.) Der Mensch liebt das Bildliche. Auf die hier zu bewachenden Grenzen machte der Verf. über Joh. XIV. 5. 6. in einer Predigt aufmerksam, die vor 3 Jahren geschrieben, jetzt als Begleiterin von 3 Abhandlun-

gen: Gefahren der Zeit für unsere Jugend, in Zittau bey Schöps erscheinen wird. Sowohl jene als diese beschäftigen sich ganz mit dem Geist der Zeit, und dürfen daher hier wenigstens genannt werden.

13.) Man s. die Rec. von Storrs Dogm. L. Lit.Zeit. 1804. und deren Intellbl. 1805. über Storr.

14.) Durch welche Mißgriffe sich manche Philosophen in ihrer Trunkenheit lächerlich machten und wie oft die Eingeweihtern den Wald vor Bäumen nicht sahen, bewies Bouterwecks n. Mus. I. Bd. 2s Heft und II. Bd. 2s Heft, vergl. Frmth. 1805. Nr. 13. und „Mißverständnisse“ im Intellbl. der Leipz. Lit.Z. 1805.

15.) Luther stimmt für einfache und kurze Predigten, indem man in einer Minute mehr sagen, als in einer Woche vollbringen könne. Der Kern unserer besten Reden, die der Apostel und Christi, waren nicht das Werk kunstreicher Meditation, sondern klarer Einsichten und lebendiger Überzeugung.

16.) Der Anm. 5 gemeinte Ort hatte seit 15 Jahren immer Nachmittagsprediger, die man schätzte; und doch hatten sie immer weniger Zuhörer, als ihre Vorgänger.

17.) Mehrmals ward in ältern Zeiten über recht eigentliche Gottesvergessenheit, ja öffentliche Lasterhaftigkeit geklagt, und man konnte dieß fast nicht stärker thun, als das Prognosticon astrolog. auf das J. 1638, nach dem, an Beweisen dieser Art reichen, Breslauer Erzähler.

18.) Dennoch ist manches aus einzelnen Oberlausitzischen Ortschaften entlehnte Bild, leider! nicht übertrieben, und ein Beweis, wie weit es selbst der gemeine Mann in der Theorie des Unglaubens bringen könne, das praktische davon ungerechnet.

19.) Eine Bestätigung dessen, daß eine, unser Zeitalter charakterisirende, obwohl feinere Sinnlichkeit diese Abgeneigtheit gegen fromme Übungen zum großen Theil erzeugt habe, fand der Verf. seitdem in Reinhards Pfingstpredigten von 1803. Und nur die Zeit kann und wird diese Verirrung unserer Kultur mindern, vielleicht heilen.

20.) Fast traf hier völlig ein, was vor langer Zeit ein Rec. der n. a. d. Bibl. behauptete: Inconsequenter Protestantismus führe zum Naturalismus, Catholicismus, nach Übersättigung, zum Atheismus.

21.) Die Vorrede zu den „sonntäglichen Erbauungsstunden“ findet mit Recht zwischen

dem dürftigen Schulunterrichte und dem durch Predigten eine Lücke. (S. Lpz. Lit. Z. 1806. 26. St.) Diese ist um so bleibender, wenn Kinder zu spät, und ohne alle Nachfrage nach dem Gehörten, in die Kirche geschickt werden. Eigentlich soll diese Lücke durch die öffentlichen Catechisationen ausgefüllt werden.

22.) *) Die beste christliche Predigt konnte den nicht befriedigen, dessen Religion in seiner Ästhetik gegründet war. Ihr fehlte die göttliche Flamme der schöpferischen Phanthasie, um die Religion, „die Poesie der Poesie," in den Herzen der sich selbst so nennenden Virtuosen, und das „höchste Kunstprodukt," Andacht in ihnen zu erzeugen; mit welchen allen diese Menschen schreiben, sich vergöttern und wieder verfolgen; kurz über das Heilige sprechen und es wieder entheiligen. Und was den gemeinen Mann betrift, so weicht freylich die gegenwärtige Gestalt der meisten Predigten gar sehr von denen ab, die er noch am liebsten kauft und liesst. Die bessern darunter ver-

*) steht im Texte unrichtig angegeben und gehört zu den Worten: keinen Geschmack abgewinnen.

dienen daher auch jetzt noch die Aufmerksamkeit neuerer Prediger.

23.) Da oft öffentliche Beamtete, Rechtsgelehrte u. s. w. der positiven Religion abhold gefunden werden, und dieser Umstand zum Theil aus Unkunde ihres gegenwärtigen Zustands entspringt, so wird im Intellbl. der Leipz. Lit.Z. 1806. S. 325. vorgeschlagen, diesen auf Universitäten Vorlesungen über popul. christliche Religionserkenntniß und deren Gebräuche anzuordnen.

24.) Unsere Herren, sagen sie, haben Brodt, ohne in die Kirche zu gehen u. s. w. Die an Obrigkeiten in dieser Art zu machenden Forderungen entwickelt freymüthig Henkes Eusebia 1805.

26.) Daß wir Protestanten in Ansehung des Lehrbegriffs keine Kirche zu beneiden haben, ist wohl nicht zu bezweifeln. Aber wenn Mehrere zum Allgemeinen Besten im Stillen wünschen, daß es uns die Zeiten noch vergönnen mögen, unsere Glaubensschriften, deren Geist sich zur Zeit ihrer Entstehung minder frey darlegen durfte, eben diesem nach, mit der Vernunft bescheiden-philosophirender Denker völlig auszusöhnen und den öffentlichen Gottesdienst durch eine, mit unserer Ansicht von Religion

verträgliche und anständige Benutzung der Künste noch feyerlicher und eingreifender zu machen, (m. s. die für gegenwärtige Schrift ohnehin anzuführende „Andachtsrede“ von Niethammer, bey seinem Antritt in Würzburg, und das Programm dazu,) so scheint wohl eine allgemeine Revision der Kirchenverwaltung und sittlichen Policey, welche die Bewahrerinnen und Pflegerinnen des kirchlichen Lehrbegriffs und seiner immer gleich beglückenden Wirkungen seyn sollen, in unsern Tagen eben so dringend; um sowohl eine zweckmäßige Inspection über Prediger und deren Wirksamkeit zu führen, (ein Muster derselben stellt nach A. A. d. D. Nr. 299. 1807. des Preuss. Herzogth. M. dar,) als auch einer inkonsequenten Entfernung vom Glauben vorzubeugen, und sich zugleich der Mitwirkung der bürgerlichen Gewalten zur Aufrechthaltung der öffentlichen Religiosität und dahin abzweckender Institute mehr zu versichern, bis, unter dem immer unfehlbaren Einflusse der Vorsehung, in diesen der Geist selber wieder erwacht, der sie in dem Zeitalter der Kirchenverbesserung in einem Grade beseelte, welcher sie auf lange Zeit von selber für diese höchste An-

gelegenheit in Thätigkeit erhielt. — Was aber alle Regierungen, als auf (innere und wahre) Religiosität mächtig einwirkend, beherzigen möchten, das wäre: möglichste Verhinderung der Profanation des Eides, Vermeidung aller den Character verderbender Unterschleiffe bey Erlegung von Abgaben und Pflichtleistungen aller Art, durch billige Festsetzung derselben und hinlänglich bestimmte Klassen, so schwierig auch diese Forderung heissen mag, und, obgleich väterliche, doch ernste und überall möglichst beschleunigte Rechtspflege.

27.) vergl. unsere Monatsschrift, Aug. 1807. S. 438.

28.) Es ist an manchen Orten (s. Anm. 5.) nichts Neues, (sogar an dem Bußtage, der auf den Sonntag folgt, wo die Sabbathsfeyer eingeschärft werden soll, begegnete es dem Verfasser,) an Feyertagen und Bußtagen Düngerfuhren durch die Gassen ziehn zu sehn; ja während des Gottesdiensts an Sonn- und Feyertagen, oder nach der Vormittagspredigt einzelne Korn- oder Heufuhren bis an die Wohnungen heranrücken zu sehn, auch, wenn die Witterung solche Ausnahmen nicht entschuldigt; öffentliches Holzhacken während des Gottesdienstes an

halben Feyertagen; von, besonders Handarbeitern, angefüllte Felder an Marien- oder ähnlichen Tagen, auch Sonntags früh; Gewerbsarbeiten in den Häusern zu allerhand gottesdienstlichen Zeiten nicht zu gedenken.

29.) Daß die Collatur an dem Wohnorte des Verfassers in dieser Hinsicht ein Beyspiel giebt, ohne welches die Frequenz der kirchlichen Versammlungen noch mehr gefallen seyn würde, darf der Verf. nicht vergessen.

31.) Sehr kräftig warnt der Recensent der zwey unvorgreiflichen Gutachten in Sachen des protestantischen Kirchenwesens (Leipz. Litt. Zeit. 1805. St. VI. S. 95.) vor der „überschwenglichen Mystik," auf welche, um den Religionsindifferentismus zu heilen, die Kunstschule des Tags und die allerneueste, im Übersinnlichen schwärmende Philosophie der productiven Einbildungskraft mächtig losteuern, und welchem mit Gründen gewöhnlich weit weniger beyzukommen sey, als dem, was sie heilen soll. (vergl. Bouterwecks neue Vesta, III. 2. und V. 3. — recens. allgem. deutsche Bibl. C. S. 351. und 57.) Sowohl hier, als in der Abhandlung über die neueste Ästhetik in Deutschland, CXII. 1807. wird seine Entstehung,

und St. VII. 1806. das rechte Verhältniß der Philosophie gegen Religion, das Wesen der Mystik, und zugleich beleuchtet, woher es komme, daß selbst Hauptstimmführer in der Philosophie dem Mysticismus gehuldigt, und zuweilen alle Religion in ihn gesetzt hätten, wofür, bey warmen Gefühl, nur kritischer Geist und heller Blick verwahre. — Schon mehrmals, besonders wenn philosophisch-religiöse Speculation und practische Irreligiosität überhand nehmen wollten, flüchtete sich das Christenthum zum Mysticismus. (s. in der Kürze: Periode des Mysticismus in Deutschland, Nr. 193. des Morgenblattes.) Freylich war's immer nur Palliativ-Kur. — Es ist, sagt Gurlitt im Palearius, „als wenn ein Mensch „auch zuweilen, nach langem Gebrauch, des „gesunden Verstandes überdrüssig würde, „und dann in Mysticismus und Schwärmerey „seine Nahrung suchte. Doch laßt uns, „enger vereinigt, Protestanten bleiben! — „Daß Manche jetzt dem Catholicismus das „Wort reden, laßt die Schwachen, Bethör„ten —" (s. allgem. deutsche Biblioth. C. S. 363.) — Und sehr nöthig mag diese Warnung seyn; denn durch Vermischung der spekulativen, besonders Natur-Philoso-

phie mit Poesie, Vorliebe für die Bilder- und Mythenreiche Religion der Griechen, unächte Maurerey, einseitige Behandlung der Kirchen- und Dogmen-Geschichte — (Den Verirrungen der letztern Art stehen des katholischen Wolfters Ansichten der Kirchengeschichte und des Protestantismus rühmlich gegenüber. s. Biograph. V. 2. S. 216.) — und Unkunde vom ächten Protestantismus, haben Männer von heisser Phantasie Produkte hervorgebracht, die eine sehr nüchterne Beurtheilung fordern, um nicht alle Philosophie zu verachten, und sich mit der ganzen, übercultivirten Sensualität des Zeitalters in den Schooß der katholischen, ihre Überlast an Cärimonien, gleichwohl selber edelfühlenden Kirche zurück zu sehnen. (vergl. oben Anmerk. 11.) Über Rosegartens Legenden und Giesebrechts Mnemosyne bedarf es jetzt keines Urtheils mehr. Wernern betreffend, erinnere man sich an dessen Beurtheilung in der Abhandl. der Hall. Lit.-Zeit. 1804. über Maurerey und Rosenkreuzer, an die Leipziger Recens. seiner Weihe d. Kr. 1807. und an Nr. 58. des Morgenbl. In Hinsicht auf Feßler endlich gehört hierher die allgemeine Würdigung seiner Schriften, (Morgenbl. Nr. 152. 53.

vergl. 208. wo auch Chateaubriants Ideenwesen berücksichtigt wird,) und insonderheit seines Kirchthums, in der Hall. Lit.-Zeit. 1805. Nr. 329. wo seine Urtheile über Protestantismus berichtigt werden, und gezeigt wird: auch hier finde ein, von ihm vermißtes Kirchthum Statt. — Dächten unsere eigentlichen Theologen, und die Fürsten in und ausser unserer Kirche, eben so, so würden, vermittelst dieser amalgamationssüchtigen, catholicirenden Stimmung die Hofnungen der römischen Kirche, wie sie de Bonval im Merc. de Fr. ausdrückt, (vergl. damit die vortreflichen Beleuchtungen im Intell.bl. der Leipz. Litt.-Zeit. S. 702. 1806, Septbr. der Minerva 1807, mehrere Aufsätze im Freymüth. 1806, besonders Nr. 180 und 185. und einige ähnliche, in den Anz. der Deutschen,) und die vor langen Jahren debattirten Besorgnisse unserer Kirche, unter den obwaltenden Umständen, von Obscuranten aller Art, zu einem, nur zu bald merklichen Schaden der Menschheit leicht zu realisiren seyn.

32.) Über die angemessenste Beurtheilung und Behandlung des gemeinen Mannes, und wie dieser am gefahrlosesten weiter zu führen sey; vergl. Greilings Theorie der Populari-

tät und die Rec. L. Lit.Z. CXXIV. 1806. und Löffers Magaz. II. 2. (s. Lpzg. Lit.Z. St. 81. 1806.)

33.) S. J. A. H. Tittmanns Handb. der Homil. (Leipz. Lit.Z. 1805. 32. St. und Gaß Beytr. zur Verbr. des rel. Sinnes,) wo gezeigt wird, daß ja das Christenthum überhaupt das Sittliche dem Heiligen nicht unter-, sondern beyordne.

34.) S. oben Anm. 10 und 31 und mehrere Stellen der trefl. Rec. von Langens Bemerkungen, (Lpz. Lit.Z. 1806. CI.) Z. B. ehe der gemeine Mann dem theoretischen Unglauben (allgemein) huldige, würde er sich lieber an die erste beste, den Aberglauben zurückführende Caravane anschliessen. Es sey ihm zu natürlich, die reinste Wahrheit in eine abergläubische Form einzufassen.

35.) Eine, bey Schüchternheit und schwachem Gedächtniß übel vorgetragene oder extemporirte Predigt kann zwar im Ganzen weniger fruchten, als eine richtig gelesene, die überdieses auch ein Concept voraussetzt. Gleichwohl ist A — r „Werth und Empfehlung des Herlesens der Predigten“ von der Lpz. Lit.Z. zweymal, vorzüglich XIII. 1805, verworfen, (vergl. hierzu noch XXXIX. St.) und nur in der Hall. Lit.Z. Nr. 307, unter

gewissen Umständen, gebilligt worden. Freylich müßten die Bedingungen dieser Ausnahme festgesetzt seyn, wie 1806 der Rath zu Lausanne gethan hat.

36.) S. Georgis Hausbedarf u. a. Nr. V.: über die Forderungen an Religionslehrer, (A. d. Bibl. 93. B. S. 322.) und Rede über die Gefahr, sich auszupredigen. (Lpz. Lit. Z. 1805. St. 16.)

37.) Wo dieses wirklich der Fall ist, sollten Verbesserungen erfolgen, ohne darum die, die Nacheiferung befördernden, einträglichern darum zu schmälern.

38.) Mehrere Abänderungen, in Ansehung der Besoldungen, sind bekanntlich durch den Prediger Trinius, der den Accidenzien entsagte, (s. die Rec. in der a. d. Bibl. und D. Busse im II. St. von Horns Museum S. 143.) und durch einzelne landwirthschaftl. Schriftsteller angeregt worden. Nach Wolfrath soll man ihm statt derselben und der, (ihm weise ausgesetzten) Ländereyen, Naturalien geben und einzelne Predigerstellen einziehn, welches letztere Hoppach: Ist es rathsam, Predigerstellen abzuschaffen? Dessau 1805, beleuchtet.

39.) Hier vergl. man mehrere Artikel in dem Handbuch des sanften Oemlers.

40.) Weit härtere, aber eben dadurch von der Stimmung der Zeit zeugende Klagen hat der Clerus einer andern (im Ganzen am besten in Müllers Denkwürd. Bd. II. vergl. a. d. Bibl. Bd. 94. S. 393. beurtheilten,) Kirche über sich ergehen lassen müssen, z. B. in Nr. 45 des R. Anz. 1805, s. jedoch Nr. 75, die nöthige Widerl., in Carnova's Jesuiten und deren Rec., a. d. B. Bd. 92. S. 488, im Moniteur 1805. Nr. 30, wo vom Zustande der Ägyptier unter ihren Priestern zu der Behauptung fortgeschritten wird: Das ist der Punkt, auf welchen zuletzt alle Völker herabsinken, die dem Einflusse der Priesterschaft ausgeliefert werden, und die nachher, so unaufhörlich sie vom Unterrichte spricht, denselben zu vernichten sucht, und die, im IV. Jahrg. des Bresl. Erz. II. Quartal S. 396, welche das Obige erläutern könnte.

41.) S. Niemeyers 25. Br. für christl. Religionslehrer, N. Aufl., vergl. Leipzg. Lit. Z. St. 16. 1805. und Oemlers Handbüch an m. Orten.

42.) S. Hoffmann: Ein Wort über herrschende Irreligiosität, der, richtig, mehr auf häusliche Vorbildung zur Religion und mit Ernst zu betreibenden bessern Jugendunter-

richt bringt. (Leipzg. Lit.Z. 1805. St. 94. S. 776., vergl. St. 91. 1806. und allg. d. Bibl. C. S. 59, wo behauptet wird: „Nur eine andere Richtung des Zeitgeistes, „nicht zu große Nachgiebigkeit gegen unge„gründete Entschuldigungen können die Re„ligiosität wieder herstellen.“) — Ein sehr geschätztes Mitglied unsers vaterländischen Vereins fügt zu den Abstimmungen über Nr. 1. gegenwärtiger Abhandlung, folgendes wahre Wort: „Alles, was zur Beför„derung des äussern Cultus in Absicht auf „liturgische Form und deren Abkürzung, Ver„schönerung und Versinnlichung gethan „wird, kommt zu spät und ist zu unkräftig, „um auf Erhebung der innern Religion, de„ren Verfall man dadurch abhelfen will, „zu würken. Man putzt ein Haus von „aussen schön ab, ohne zu bedenken, daß es „seinem Einwohner doch den Einsturz droht, „weil man so viele Balken und Steine, die „es zusammenhalten sollen, weggenommen „hat.“

43.) Über die Grenzen der Nachgiebigkeit gegen den Zeitgeist vergl. Wagnitz liturg. Journal. Bd. IV. St. 1. 1804.

44.) Henkes und anderer Berichte über die neuesten Religionsbegebenheiten geben Stoff

genug, über die einzelnen, von mehrern Regierungen getroffenen Maaßregeln, die öffentliche Religiosität zu befördern, nachzudenken. Über das Concordat mit Frankreich erschienen bald darauf Betrachtungen in den Nord. Miscellen, wo die verschiedenen Ansichten der Religion und endlich auch die, wodurch man den Glauben mit der Politik amalgamiren zu wollen scheine, beleuchtet werden. Vergl. auch Leipzg. Liter.Z. St. XCIX. 1806. S. 1579. über Brinkmanns philos. Ansichten vom Christenthum der neuesten Zeit.

45.) S. Sitten und Culturgemälde von Rom, 1802. S. 72 und 207. — Die sorgfältige Beförderung des Kirchengehens, auch auffer den Sonntagen, wenn sie auch für Erweiterung der Ideen mehr leisten könnte, ist eine der lobenswürdigsten Seiten der katholischen Kirche, und wirkt vielleicht am ersten als Beyspiel, wo neben ihnen evangelische Kirchen sind, z. B. Dresden, Breslau. (s. Erzähler, V. Jahrg. IV. Quart. S. 786.) Fragt sich: wiefern könnte die Obrigkeit, ohne wirklichen Zwang, dazu wirken? Wäre es ein solcher, den erklärten Verächtern der öffentlichen Religion manche Auszeichnungen zu versagen: Vor-

mundschaften, Pathenstellen u. s. w.? vergl. A. A. d. D. 1806. Nr. 51. und 164.

46.) s. die Verunglimpfung der Heiligen, in Nr. 4. des Freymth. und Nr. 64. 1804.

47.) Man klagt über die, besonders in den Städten zu häufigen, fast nur von den Schülern, und nicht gern und nicht zu ihrem Nutzen besuchten Gottesdienste. Aber selbst tägliche, kurze gottesdienstliche Versammlungen, wenn man sie nur, ohne ein zuletzt doch auch wieder zur Gewohnheit werdendes Schaugepränge daraus zu machen, wieder zu empfehlen wüßte, und dieß wäre wohl ausfindig zu machen, würden sodann auch in unsern Kirchen kein Gegenstand eines gerechten Tadels seyn, und die Zuhörer besonders, die jetzt fast die ganze Woche hindurch weder über die Religion viel denken können noch wollen, fähiger machen, unsern sonntäglichen Unterricht besser zu nutzen; anderer Wirkungen nicht einmal zu erwähnen.

48.) Eine Revision der sonst treflichen kirchlichen Bibelübersetzung, die unsere Kirche bilden half, würde vielleicht viel dazu beytragen, manche Gebrechen ihrer Glieder zu reformiren, wenn sie auch nur diejenigen Stel-

len träfe, die dunkel geblieben sind, oder schon längst hätten berichtiget werden können.

49.) S. die oben Anm. 12. angeführten Gefahren der Zeit für unsre Jugend.

50.) M. s. am neuesten A. Anz. d. D. 1807. Nr. 198. Vormals sollte sich die Regierung blos darauf einschränken, die Mittel für Volksunterricht zu liefern.

51.) Die Schrift: Was wird die Menschheit — gewinnen? sagt u. a. S. 15. Wohlstand, ohne Aufklärung, macht rohe, egoistische Bauern, Aufklärung, ohne Freyheit, erfüllt die niedern Stände mit Mißvergnügen u. s. w. vergl. eine Stelle in der Lpz. Lit. Z. CXIX. 1806. Wo der Geist des Christenthums sich von einem Zeitalter entfernt, da tritt unter der Larve der Vernunftmonarchie das eiserne und bleyerne, schwere Reich des Despotismus ein.

52.) Hierher gehören vorzüglich die Sonntagsschulen, die aber, zu vielleicht noch größerer Vernachlässigung der gewöhnlichen, hin und her zu sehr empfohlen worden seyn können.

53.) Was Deutschland, ungeachtet seiner, wie man jetzt weiß, so untauglichen Verfassung, für Unterricht geleistet, berichtete Archenholz

1792, mit deutschem Selbstgefühl den franz. Gesetzgebern. S. das 1. St. s. Minerva.

54.) Unter welchen Bedingungen die neue Schulordnung unfehlbar nützen müsse, läßt sich aus A. Anz. d. D. Nr. 43. abnehmen. Ein Rec. der Leipz. Lit.Z. macht irgendwo die Bemerkung, daß jetzt auch für manchen Lehrer der Antrieb vermindert sey, mehr Schreib- und Rechenschüler zu ziehen.

55.) Spät, aber befriedigender erschienen die umst. Beurtheilungen über Pestalozzi in der Lpz. Lit.Z. und der a. d. Bibl. 1804.

56.) Man sehe die Rec. von Plamanns Nachäffung der Pest. Methode.

57.) S. Schwarz, in Münster, in der Schrift: Pestallozzi Meth. und ihre Anwendung in Volksschulen, 1803, rec. allg. d. Bibl. C. S. 290. Doch ist der Recensent der Meinung, daß Zeller in Tübingen den besten Weg eingeschlagen sey, und verweiset daher auf: Bd. XCVI. S. 143. Im XCIV. Bande werden Hermanns Verdienste um Volksschulen gewürdiget, der zugleich auf die Verbesserungen des Lesenlehrens Rücksicht nahm.

58.) Soll der Landprediger Schullehrer werden? Berl. Mylius, wo auch, wie in der

Schrift: Ein paar Worte über das, was der Prediger zu leisten hat, die ungerechten Forderungen an diesen beleuchtet werden. Vergl. a. d. Bibl. CXIV.

59.) Über die Ansprüche an Prediger, über die mit Pestallozzi's Lehrart in Dännemark gemachten Versuche, über Sonntagsschulen u. s. w. liefert die Egeria (s. Hallische Liter. Ztg. 1805. Nr. 921.) sehr viele Bemerkungen.

60.) Die Schw. Bayerische Geistlichkeit hat es 1805 zu einer eigenen Circularfrage gemacht: Ob die öffentlichen Katechisationen auch von Erwachsenen besucht werden, und wie sie für diese interessant gemacht werden können?

II.

Regulatif
zur Verwaltung der Penziger Legatkasse in Weigsdorf.

Wenn die gewissenhafte Besorgung und Verwendung der milden Stiftungen, durch deren Genuß so viel Gutes befördert, so manche Noth gelindert wird, dem Beobachter, in gewisser Hinsicht, immer ein erfreulicher Maasstab zur Berechnung des allgemeinen Wohlstandes bleibt, und um desto weniger die Bekanntmachung derselben dem Publikum entzogen werden darf, je mehr sie Vertrauen und Nacheiferung erweckt, so wird auch nachfolgende Oberamtliche Urkunde dem Leser in mehr als einem Betracht willkommen seyn, und dem Patrioten, dem alles nahe liegt, was eine Beziehung auf das gemeine und besondre Wohl hat, einen Beweis mehr zu seiner Überzeugung liefern, daß unserm Vaterlande das ihm längst zugestandene Lob der treuen und unermüdeten

Fürsorge für gemeinnützige Anstalten mit vollem Rechte gebühre. Überdis kann sie für andre ähnliche Stiftungen und deren Verwaltung, besonders auf dem Lande, unter Berücksichtigung der erforderlichen Modifikationen, als Norm angesehen werden. Die Veranlassung dazu ist folgende.

Die im Jahr 1806, während der Pfarramt-Vakanz in Weigsdorf, vom Kön. Sächs. Oberamte angeordnete Lokal-Revision brachte die in der Parochie errichtete Penziger Legatkasse, (s. NLMSchr. 1806. b. S. 106 f.) zu ihrer nähern Kenntniß und Untersuchung; es ward durch den Besitzer des Gutes, dem Herrn Kabinetsminister, Reichsgrafen von Einsiedel, ein umständliches Regulatif, nach Maasgabe der Stiftungsurkunde und damaliger Beschaffenheit des Fonds im Entwurf veranstaltet, dem Kön. Amte zu Görlitz vorgelegt, und sodann von dem Oberamte sorgfältig geprüft, der Deutlichkeit halber mit mehrern Zusätzen versehen, und in nachstehende Form gebracht.

Regulatif

zu Verwendung und Verwaltung der von Fraun Annen Helenen verwittw. von Pentzig, geb. von Borau, Kessel genannt, für die kirchlichen und Schul = auch Armen-Anstalten zu Weigsdorf errichteten Stiftungen.

Die hierbey zum Grunde liegenden Haupt-Urkunden sind das von ernannter Stifterin zu Görlitz am 30. April 1710 errichtete Testament, und ein eben daselbst von ihr abgefaßtes Codicill, wornach das Regulatif in folgende Abtheilungen zerfällt:

I. Über die Stiftung von 3000 Thalern für die kirchlichen Anstalten zu Weigsdorf;

II. über die Stiftung von 500 Thalern für die Armen daselbst;

III. über einige besondere bey diesen Stiftungen zu beobachtenden Vorschriften, auch passirlichen Ausgaben.

Erste Abtheilung.

Über die Stiftung von 3000 Thalern für die kirchlichen Anstalten zu Weigsdorf.

§. 1. Die Stifterin, Frau Anna Helena verwittw. von Pentzig, geb. von Borau, Kessel genannt, auf Nieder-Rudelsdorf, vermachte im vorangezogenen, zu Görlitz am 30. April 1710 errichteten, bey dem Amte Görlitz niedergelegten, und nach deren Ableben allda am 21. August 1714 eröffneten Testamente eine Summe von Dreytausend Thalern der Kirche zu Weigsdorf. Da sie an ernanntem Orte begraben seyn wollte, auch allda bereits ein Monument für sich und die vor ihr verstorbenen Verwandten aufgeführt hatte; so verordnete sie bey Aussetzung obiger Summe mit allem Ernste: es solle ihr erbautes Begräbniß, nebst dem bald anliegenden Leichensteine ihrer sel. Schwester, Frau Anna Maria vermählt gewesenen Capitain-Lieutenant von Döbner, im wesentlichen guten Bau der bereits angelegten Stacketen, Dachungen, auch Ordnung der großen und kleinen Leichensteine erhalten werden. Dafür sollen sowohl die damaligen und künftigen evangelischen Lehnsherrschaften,

als auch die Pfarrer zu Weigsdorf, denen sie ihren letzten Willen besonders auf das Gewissen gebunden haben wolle, und denen sie ihn zur christlichen Beobachtung übergeben, Sorge tragen. Insonderheit solle die Gruft, zu Folge eines bereits zwischen der Stifterin bey deren Lebzeiten mit der Collatur und dem Pfarrer zu Weigsdorf getroffenen Einverständnisses, nach der erstern Begräbnisse nicht eröffnet, unter keinem Vorwande ein Platz für andere Leichen allda aufgesucht, dem Grabe nicht zu nahe gebaut, dessen Ansehen unverstellt, überhaupt aber die Gruft unturbirt gelassen werden.

Daferne schädliche Baue und Änderungen hierbey vorgenommen würden, hat der jedesmalige Pfarrer zu Weigsdorf solches eiligst in das Königliche Amt zu Görlitz zu gerechten Einsehen zu berichten und um Hülfe zu bitten.

Im Fall solcher von dem diesfalls beauftragten Orts-Pfarrer bey dem Amte Görlitz angebrachten Beschwerden, sollen die Sportuln und Advocaten-Gebühren, (welche ohne scrupulöse Rechnung und Beläge ihm zu passiren, mithin dessen bloßer Specification Glaube zuzustellen,) von den Zinsen der 3000 Thlr. vor allen andern genommen und erhoben werden.

§. 2. Alljährlich soll das Namens-Gedächtniß der Stifterin bey einem öffentlichen Gottesdienste gehalten, dabey ihr geschehenes christliches Gestift mit Bescheidenheit angeführt, zur Erinnerung an den Tod der Gesang von ein oder zwey Grabliedern veranstaltet, dem Pfarrer zu Weigsdorf aber zu seiner theologischen Prudenz überlassen werden, welche fernere Einrichtungen er, um Gottgefälligkeit, Nachdenken, auch Erbauung der Zuhörer zu bewirken, treffen wolle! Dabey ist der Betrag des überkommenen Legats der 3000 Thaler nebst dessen Vermehrung an Hauptstamme und Zinsen, wie auch dessen Anwendung zu den vorgeschriebenen Zwecken, bescheiden und ohne eiteln Ruhm, der einzelnen Beschaffenheit nach, in einer kurzen Rede, nach schicklicher Weise anzuführen.

Für diese Bemühung erhält der Ordinarius oder Pastor Zehn Thaler; der Schulmeister für das Singen Einen Thaler; den anwesenden Schulknaben wird Ein Thaler verabreicht.

§. 3. Für arme Schulkinder sollen Drey Thaler von dem Zinsbetrage der 3000 Thaler alljährlich ohne einigen Abgang ausbezahlt werden. Die Bedürftigen melden sich diesfalls bey dem Pfarrer, welcher die Namen der

Percipienten, so wie den Ab- und Zugang in einer besondern Specification (welche bey Erledigung des Pfarramts dem Nachfolger auszuantworten ist) anmerkt. Nach Vorschrift des am 20. April 1714 errichteten Codicills sind blos oberlausitzische Schulkinder zuzulassen, und die böhmisch-friedländischen ausgeschlossen.

Zu gleichmäßigem Behufe und besserer Besorgung des Schulunterrichts für die armen oberlausitzischen Schulkinder zu Weigsdorf kann von dem Zinsüberschusse dieses Kapitals an den jedesmaligen Schulmeister zu Weigsdorf eine gewisse nach den Kräften der Stiftungskasse unter oberamtlicher Genehmigung festzusetzende Summe entnommen werden. Diese wird vor jetzt und bis auf weitere Verordnung auf Zehn Thaler bestimmt, welche der Pfarrer zu Weigsdorf in vierteljährigen Ratis dem Schulmeister auszuzahlen hat, und treten zugleich in deren Rücksicht die in der II. Abtheilung §. 5. unter a. und b. enthaltenen Verbindlichkeiten für den Schulmeister ein.

§. 4. Das besondere Absehen der Stifterin ist hiernächst dahin gerichtet gewesen: daß, ausser ihrem Begräbnisse und Monumente (welche nur selten Ausbesserungen bedürfen würden) das Gotteshaus zu Weigsdorf in sei-

nem anständigen Baue, wie und wo es nöthig und zierlich, gehalten, verbessert, und in Allem auf Gott und seine Ehre gesehen werde. Dazu sollen die Pfarr- und Schulgebäude auch gehören, damit Gottes Diener desto mehr angetrieben werden, ihre Aufwartung zu thun und der Stifterin letzten Willen zu erfüllen.

§. 5. Da auf dem Pfarrhofe zu Weigsdorf vor dem kein Gewölbe und sicherer Platz vorhanden gewesen, um allda Bücher und Gegenstände von Werth zu verwahren, so verordnete die Stifterin: es solle von den Zinsen des Kapitals ein solches Gewölbe aufs bequemste und beste erbaut und ein Täfelchen zu ihrem Gedächtniß und zur Nachricht für die Nachkommen allda angebracht werden.

Dieser Vorschrift der Stiftung ist, durch die im Jahre 1799 erfolgte Erbauung eines tüchtigen und feuerfesten Gewölbes in der Pfarrwohnung zu Weigsdorf, Gnüge geleistet. In diesem jederzeit in gutem Baustande zu erhaltenden Gewölbe, sollen die zu den Stiftungen gehörigen Gelder, Urkunden und Rechnungen, und zwar erstere in einer tüchtigen eisernen Kasse aufbewahrt werden. Das besonders im Testamente aufgeführte, von der Stifterin der Kirche zu Weigsdorf geschenkte, auch nach deren Tode dieser Kirche zugefallene Kirchengerä-

the, und anderer Zierrath, auch Silberwerk, welches alles zu keiner andern, als geistlichen Verrichtung gebraucht, auch weder verändert noch vertauscht, sondern so lange, als es brauchbar, angewendet werden soll, ist ebenfalls in diesem Gewölbe aufzubewahren.

§. 6. Da, wie die Stifterin vorausgesehen, das Kapital der 3000 Thaler (so nach derselben Intention auf dem Rittergute Nieder-Rudelsdorf, so lange es dasige Besitzer behulten wollen, unvereinzelt verbleiben sollte) nicht immer an einem Orte stehen bleiben können, so hat sie verordnet: es möge dessen Zertheilung zwar Statt finden, jedoch nur in der Maaße: daß unter Hundert Thaler nichts ausgeliehen und schädlich vereinzelt werde, der Hauptstamm, so wie die durch Zinsanwuchs ersparten und in solcher Maaße möglichst zu vermehrenden Kapitalien auf Rittergütern, oder auf erhaltenen Amts-Consens an sichere Personen ausgeliehen werde, wofür die Collatoren nach Pflicht und Gewissen zu sorgen haben. Es bleibt mithin alle Ausleihung auf städtische und Rustical-Grundstücke, als der Stiftungs-Vorschrift entgegen, ausdrücklich untersagt.

Die Ausleihung der Gelder kann nicht anders, als in Königl. Sächs. und zugehörigen Ländern geschehen.

Sollten Collatoren selbst des Geldes bedürfen, so läuft dessen Erborgung der diesfalls besonders mit ausgedrückten Vorschrift der Stifterin nicht zuwider. Nur dürfen sie nicht uneingeschränkt damit schalten und walten, oder sicher stehende Kapitalien ohne Noth aufkündigen oder zurücknehmen; sondern die Ausleihung soll ebenfalls blos mit Vorwissen des Pfarrers und auf Consens des Amts Görlitz, auch gegen den höchsten Betrag der jedesmal landüblichen Zinsen Statt finden.

Besondere Aufmerksamkeit ist von der Collatur und dem Pfarrer zu Weigsdorf dahin zu richten: daß in Ansehung des innern Gehalts der auszuleihenden Gelder und des davon zu entrichtenden Zinsfusses weder eine Dunkelheit, noch ein wirklicher Nachtheil für das Stiftungseinkommen entstehe.

In dieser Hinsicht haben sie in jeder Verschreibung die ausgeliehenen Münzsorten, wenn sie in Golde bestehen, nach dem Gewichte, wenn sie aber Silbermünze enthalten, nach dem Münzfusse und dessen bestehenden Gehalte bestimmt angeben zu lassen, und die Rückzahlung derselben in gedachten Münzsorten, oder mit einem nach Maaßgabe der allerhöchsten Münzmandate in der Rechnung unter dem Kapitel: „Insgemein“ zu berechnenden Agio zu fordern.

§. 7. Nach fernerer Vorschrift der Stifterin soll die Ausleihung der Kapitalien, sie mag an Fremde oder an Collatoren zu Weigsdorf geschehen, nicht anders, als gegen die zur Zeit der errichteten Stiftungen landesbräuchlichen Zinsen zu Sechs vom Hundert erfolgen, auf welchen Zinsertrag auch bey Bestimmung der einzelnen Perceptionssätze, insonderheit bey der in der zweyten Abtheilung in Erörterung gezogenen Stiftung die Rücksicht genommen worden.

Ob nun wohl dieser Zinsfuß nicht als unwandelbare Norm dienen, und für die Stiftungskapitalien kein höherer Zinsertrag, als der für andere Gelder landüblich und zeitgemäß Statt findet, mit Sicherheit angenommen und erlangt werden kann; so ist dennoch bey Ausleihung oder weiterer Gestundung der Stiftungskapitalien das Absehen jederzeit auf den höchsten gangbaren und durch die Gesetze genehmigten Zinsfuß zu richten, und bey steigendem Zinsfusse sofort auf Erhöhung desselben unrücksichtlicher und aufmerksamer Bedacht zu nehmen, damit die auf die zu bewirkende Aufnahme des Instituts gerichtete und ausdrücklich anerklärte Absicht der Stifterin in möglichste Erfüllung gebracht werde. Insonderheit ist, dafern Stiftungsgelder für den zuletzt bestan-

denen Zinsfuß nicht fernerweit untergebracht werden können, und durch solches nach und nach entstehende Sinken des Ertrags ein Verlust für die Stiftungseinnahme herbeygeführt wird, vor Gestundung eines Kapitals zu niedrigen Zinsfusse von dem jedesmaligen Ortspfarrer an das Königl. Amt Görlitz zu berichten und mit Anzeige der Umstände dessen Genehmigung und fernere Bescheidung einzuholen.

Die Zinsen sind nicht anders als in denselben Münzsorten, in welchen das Kapital verschrieben worden ist, anzunehmen.

Die Vorschriften dieses §. sind eben sowohl bey den, den Collatoren gegebenen Darleihen, als bey dem Ausborgen an andere Personen pünktlich zu befolgen.

§. 8. Dem jedesmaligen Pfarrer zu Weigsdorf hat die Stifterin eine über dieses Legat jederzeit zu führende besondere Aufsicht übertragen, und steht ihm, nach dem Inbegrif der diesfalls ertheilten Vorschriften die eigentliche Verwaltung desselben zu. Ohne desselben genaue Wissenschaft darf weder beim Ausleihen noch bey der Verrechnung und Quittirung der Gelder etwas vorgenommen werden, obwohl die Zinsquittungen zugleich von den Collatoren mit zu unterschreiben sind. Er hat nächstdem die Rechnung zu führen, auch mit

den Collatoren zu conferiren und sie zur Hülfe zu ersuchen, dafern über Vermuthen Streitfragen und Ungewißheit entstünde.

§. 9. Aus diesen und den vorher angegebenen Absichten und Vorschriften fliessen nun insonderheit folgende Obliegenheiten des jedesmaligen Pfarrers:

a.) über die Grabstätten der Stifterin und deren Verwandten, auch die bauliche Unterhaltung dieser Grabmähler die nöthige Aufsicht zu führen, und durch die vorgeschriebenen Mittel allem stiftungswidrigen Gebahren vorzubeugen; (§. 1.)

b.) die Abhaltung der jährlichen Gedächtnißfeyer und deshalb nöthige Veranstaltung; (§. 2.)

c.) die Auswahl der zur Perception des Schulgeldes gelangenden Kinder und Führung des disfalls geordneten Verzeichnisses; (§. 3.)

d.) die Anmeldung der bey der Kirche, Pfarrwohnung und Schule zu Weigsdorf, unter Zuziehung der Stiftungskasse, nöthig werdenden Baue bey der Collatur und Eröffnung dahin abzwekkender Vorschläge; (§. 4.)

e.) die sorgfältige Aufbewahrung der Stiftungsgelder, Urkunden, Rechnungen, le-

girten Kirchen-Geräthschaften und dergleichen in dem Gewölbe auf der Pfarrwohnung, auch in der anzuschaffenden in diesem Gewölbe zu verwahrenden eisernen Kasse; (§. 5.)

f.) die Concurrenz und Mitbesorgung bey Ausleihung der Stiftungsgelder mit steter Berücksichtigung der im §. 7. und 8. darüber ertheilten besonderen Vorschriften.

g.) die Ertheilung der Zinsquittungen, wobey die Collatoren jedoch konkurriren, ausser in Bezug auf solche Capitalien, derenthalben sie selbst Schuldner der Stiftungskasse sind.

h.) die Führung der jährlichen, den Zeitraum eines vollen Jahres vom 1. Jänner bis und mit letzten December umfassenden Hauptrechnung. Diese mit letzterwähntem Tage zu schliessende Rechnung wird nach Maaßgabe des gegenwärtigen Regulatife angefügten Rechnungs-Schematis gefertiget und nebst sämmtlichen durch fortlaufende Nummern bezeichneten Originalbelägen binnen vier Wochen, mithin vor Ablauf des nächsten Monats Januar, den jedesmaligen Collatoren zu Weigsdorf vorgelegt.

b) **als Beamter** in der öffentlichen Verwaltung (Bund, Länder, Gemeinden, Kommunalverbände, Sozialversicherungsträger, Körperschaften des öffentlichen Rechts, Anstalten des öffentlichen Rechts, Stiftungen des öffentlichen Rechts) oder in einem Dienstverhältnis, das hinsichtlich der Versorgung der Beamtenversorgung gleichgestellt ist, wenn er nach Erreichen der Altersgrenze oder bei Dienstunfähigkeit Ruhegehalt erhält oder erhalten würde, wenn er nicht auf Grund eines Gesetzes oder einer Satzung Beiträge zu einer Versorgungseinrichtung entrichtet hätte;

Beamten gleichen in der rechtlichen Stellung Angestellte, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, das

1. auf Lebenszeit oder auf Zeit mit Anwartschaft auf Lebenszeit,
2. auf Zeit ohne Anwartschaft auf Lebenszeit,
3. auf Kündigung

eingegangen ist;

c) **als Richter** im Bundesdienst oder im Dienst eines Landes, einschließlich der Richter auf Zeit, der ehrenamtlichen Richter und der Notare;

d) **als Soldat** auf Zeit oder auf Lebenszeit.

Nicht versicherungspflichtig sind Personen, die nach Beendigung ihrer Tätigkeit als Beamte, Richter oder Soldaten Ruhegehalt oder Versorgung erhalten.

Nicht versicherungspflichtig sind ferner Personen, die nach Beendigung ihrer Tätigkeit als Beamte, Richter oder Soldaten Ruhegehalt oder Versorgung erhalten würden, wenn sie nicht auf Grund eines Gesetzes oder einer Satzung Beiträge zu einer Versorgungseinrichtung entrichtet hätten.

Nicht versicherungspflichtig sind ferner Personen, die nach Beendigung ihrer Tätigkeit als Beamte, Richter oder Soldaten Ruhegehalt oder Versorgung erhalten würden, wenn sie nicht auf Grund eines Gesetzes oder einer Satzung Beiträge zu einer Versorgungseinrichtung entrichtet hätten.

Nicht versicherungspflichtig sind ferner Personen, die nach Beendigung ihrer Tätigkeit als Beamte, Richter oder Soldaten Ruhegehalt oder Versorgung erhalten würden, wenn sie nicht auf Grund eines Gesetzes oder einer Satzung Beiträge zu einer Versorgungseinrichtung entrichtet hätten.

Aufsummiren jeden Kapitels erfolgen, damit das Manual die Basis der Hauptrechnung und ein sicheres Anhalten bey Revisionen ausmache.

Daß der jedesmalige Pfarrer bey Nichtbefolgung der in diesem Regulatife ihm ertheilten Vorschriften verantwortlich, auch bey Verabsäumung nöthiger Sorgfalt oder verursachten Defecten gehalten sey, den der Stiftung zugezogenen Schaden baar und auf dem kürzesten Wege aus seinem bereitesten Einkommen zu ersetzen, beruht in Rechten, und ist den Verbindlichkeiten jedes angestellten und besoldeten Rechnungsführers von selbst gemäß.

§. 10. Den jedesmaligen Collatoren der Kirche zu Weigsdorf steht die Ober-Aufsicht über die, dem Pfarrer übertragene Verwaltung dieser Stiftungen zu.

Wegen der vorhandenen Collaturirrungen mit der Herrschaft zu Friedland hat jedoch die Stifterin ausdrücklich dahin disponirt: daß nur die evangelischen Collatoren, nebst den Pfarrern zu Weigsdorf mit dem von ihr legirten Kapitale zu thun und die Aufsicht darüber haben sollen; wobey es auch für den Fall, daß diese Collaturirrungen verglichen oder entschieden werden sollten, so lange bewendet, als die Friedländische Collatur sich nicht zur evange-

lisch-lutherischen Religion bekennt, auch für letztere die Erhebung des Stiftungskapitals oder dessen Übertragung nach Böhmen und anderweite Verwendung noch besonders untersagt und die für solche Fälle zu Erlangung obrigkeitlichen Schutzes zu ergreifenden Maaßregeln den Collatoren wie den Pfarrern zu Weigsdorf empfohlen werden.

§. 11. Ausnahmeweise ist die Mitvollziehung der Zinsquittungen den Collatoren übertragen; wobey es, in wiefern nicht der §. 9. sub g. angegebene Fall eintritt, bewendet.

Aus dem Befugnisse der Oberaufsicht fliessen zugleich für die jedesmaligen evangelischen Collatoren zu Weigsdorf insonderheit folgende Obliegenheiten:

a.) die Obsichtführung darüber, daß von dem jedesmaligen Pfarrer zu Weigsdorf den §. 9. dieses Regulatifs ertheilten Vorschriften, insonderheit dem, was daselbst unter a. b. c. e. und f. disponirt zu befinden, unausgesetzt nachgekommen werde.

b.) die Beurtheilung: in wiefern und nach welchem Verhältnisse der Stiftungsfond zu den Bau- und Unterhaltungskosten bey der Kirche, Pfarrwohnung und Schule zu Weigsdorf zur Mitleidung gezogen werden könne?

Hierbey sind folgende Vorschriften zu beobachten:

aa.) über die Frage: ob und nach welchem Verhältnisse bey den Bauen und Reparaturen vorgedachter Gebäude die Stiftungskasse Zahlung zu leisten habe, ist zuförderst das schriftliche Gutachten des administrirenden Pfarrers zu vernehmen; wenn vorher

bb.) Anschläge, auch bey bedeutenden Bauen, Risse von Gewerken, eingefordert worden.

cc.) Der Hauptstiftungsfond der 3000 Thaler, exclusive der 500 Thlr. Armenlegat, muß jederzeit dergestalt gesichert bleiben, daß solcher eine Verringerung in keine Weise leide; wonächst der Überschlag ferner darauf zu stellen, daß die in diesem Regulative gegründeten Ausgaben unverkürzt an die Empfänger abgereicht werden mögen.

dd.) Beträgt der aus der Stiftungskasse zu entnehmende Zuschuß über 100 Thaler, so ist, so lange die dermaligen Collaturverhältnisse fürwähren, an das Königliche Oberamt, ausserdem aber an das Königliche Amt Görlitz mit Anzeige der Bewandniß, auch der vorgegebenen Umstände zu berichten, und die Entschliessung gedachter Behörden einzuholen.

c.) Die von dem Pfarrer spätestens mit Ausgang des Monats Januar einzureichende Haupt-Stiftungs-Rechnung ist unter genauer

Prüfung der Ansätze und Beläge, innerhalb sechs Wochen zu moniren, und nach erfolgter Beantwortung der Erinnerungen, wozu dem Pfarrer eine ausreichende doch peremtorische Frist zu setzen, dergestalt zur Justification zu bringen, daß das vorjährige Rechnungswerk innerhalb der ersten sechs Monate des laufenden Jahres unfehlbar zur Richtigkeit gebracht und Rechnungsführer von der Collatur mit Quittung versehen werde.

d.) Alljährlich ist zu unbestimmter Zeit eine Revision dieser Stiftungskasse von den Collatoren vorzunehmen, und nach erfolgtem Abschluß des Manuals mittelst Aufzählung des baaren Geldes zu untersuchen: ob der baare Kassenbestand mit dem Manuale übereintreffe, auch letzteres den oben ertheilten Vorschriften gemäß geführt werde.

§. 12. Wenn Collatores vermeinen sollten, daß sie dem Pfarrer in vorfallenden zweifelhaften Fällen wirkliche Hülfe nicht leisten, noch ihn vertreten könnten; so können und sollen sie, nebst dem Pfarrer, das Königliche Amt Görlitz imploriren und nachdrückliche Assistenz auswürken; immaaßen die Stifterin selbiges ausdrücklich darum ersucht und dessen gerechte Amtshülfe erbeten hat.

§. 13. Von der Collatur und dem Pfarrer zu Weigsdorf ist absonderlich dafür strenge und gemeinschaftliche Sorge zu tragen, damit die Stiftung nicht durch Anschwellen von Zinsrückständen in Weiterungen und Nachtheil versetzt werde. Rückständige Kapital-Zinsen sind daher nach Ablauf eines von der Verfallzeit zu rechnenden Vierteljahres von dem Pfarrer bey den Schuldnern, ohne Ansehen der Person, bescheidentlich in Erinnerung zu bringen, und wenn solche sodann nicht eingehen, den Collatoren zu Weigsdorf anzuzeigen, damit wegen deren rechtlichen Betreibung die nöthige Veranstaltung und für den Fall, daß zwey halbjährige Zinstermine aufschwellen, die Aufkündigung des Kapitals erfolge.

Bey Revision der Rechnungen ist von den Collatoren über Befolgung dieser Vorschrift besonders Aufsicht zu führen.

§. 14. Daferne eine die Kirche zu Weigsdorf benachtheiligende öffentliche Religionsveränderung eintritt, soll dieses gestiftete Kirchen-Legat zu einem andern evangelisch-lutherischen, der ungeänderten augsburgischen Konfession zugethanen Gotteshause, mit allen dabey eingebrachten Interessen und dem Zinszuwachse übergehen, und Alles in dem Stande gelassen werden, wohin der Stifterin gottseliges Abse-

hen am ersten Anfange, nach Inhalt des Stiftungs-Testaments gerichtet gewesen.

§. 15. Würde durch Feuer oder Krieg die Kirche zu Weigsdorf und der Stifterin Begräbniß, sammt der Tafel verderbt, so sollen Collatoren und Pfarrer zu Weigsdorf von den Stiftungsgeldern, insonderheit deren Zinsen, solches Alles in den Stand wieder versetzen lassen, wie es sich nach der Stifterin Tode befunden.

Zweyte Abtheilung.

Über die Stiftung von 500 Thalern für die Armen zu Weigsdorf.

§. 1. Vorernannte Stifterin hat weiter in ihrem zu Görlitz am 20. April 1714 errichteten, eben daselbst am 21. August desselben Jahres publicirten Codicille ein Kapital von Fünf Hundert Thaler der Kirche zu Weigsdorf vermacht, wovon die Zinsen unter dasige Armen vertheilt werden sollen.

§. 2. Diese Zinsen sind zu 6 vom Hundert, und ausdrücklich mit Dreyssig Thalern jährlichen Ertrag, angenommen. Um daher hierunter einige Verkürzung nicht eintreten zu lassen, ist so viel als bey der gewöhnlichen höchsten landüblichen Verzinsung ermangelt, von

dem Überschusse des von den 3000 Thlr. Kirchenlegat erwachsenden Einkommens zuzuschiessen; übrigens aber demjenigen, was in vorstehender Abtheilung §. 7. wegen der bey dem Zinsfusse eintretenden Veränderungen vorgeschrieben worden, auch rücksichtlich dieser 500 Thaler nachzukommen.

§. 3. Zur Perception sind lediglich die rechten Armen geeignet, worunter, nach der Stifterin Erklärung, solche zu verstehen: so dessen am meisten bedürftig, alt, groß und klein, auch gebrechlich und zur Arbeit untüchtig, überhaupt solche, die am wenigsten zu leben, zu thun, oder zu erwerben haben.

Vornämlich gehört dahin die liebe arme Jugend und Schüler, so das Schulgeld aufzubringen nicht vermögen, damit sie das Lesen, Schreiben und Rechnen erlernen können.

Ferner, ausdrücklicher Bedingung der Stifterin zu Folge, sind nur evangelisch-lutherische Arme oberlausitzischen Antheils (keinesweges katholische oder friedländische Arme, selbst dann nicht, wenn sie evangelisch wären,) bey der Betheilung zu berücksichtigen.

§. 4. Zur Unterstützung vorgedachter nothleidender Armen bleibt ein für allemal der Betrag an Zehn Thalern, von obigen 30. Thalern ausgesetzt.

Da jedoch die Erfahrung lehrt, daß dergleichen Betheilungen entfernt, einen wahrhaft nützlichen Zweck zu befördern, vielmehr den allgemeinen gehörig geordneten Armenversorgungsanstalten nachtheilig werden können, so haben die Collatoren zu Weigsdorf, welchen nebst dahin eingepfarrten evangelisch-lutherischen Herrschaften und dem Pfarrer allda, die Auswahl der Armen zu hierunter Stattfindenden gemeinschaftlichen Verfahren, von der Stifterin ausdrücklich übertragen worden ist, es vornämlich dahin zu leiten, daß der aus dieser Vertheilung auf jeden einzelnen Armen fallende Betrag bey dessen gewöhnlichen, gehörig auszumittelnden Verpflegungsquanto mit ein- und zugerechnet, dadurch der allgemeinen Dorf-Versorgungsanstalt eine Erleichterung verschaft, und zugleich den Armen zwar ein ausreichender, dennoch nur den Belauf desjenigen Zuschusses zu seinem Unterhalt, den er durch eigne Thätigkeit und Anstrengung der noch innewohnenden Kräfte zu erwerben nicht vermag, verabreicht werde, und ist hierauf bey Revision der jährlichen Armenrechnungen das Augenmerk zu richten.

§. 5. Die übrigen Zwanzig Thaler, nebst der §. 3. der ersten Abtheilung gedachten Zulage von 10 Thalern erhält der jedesmali-

ge Schulmeister zu Weigsdorf von dem Pfarrer allda, in vierteljährigen Ratis, ausgezahlt, wogegen er

a.) den nach der Stiftungsvorschrift geeigneten armen Kindern unentgeldlichen Unterricht in der Religion, auch im Lesen, Schreiben und Rechnen ertheilen;

b.) alljährlich dem angestellten Collaborator eine Zulage von Zehn Thalern gewähren und auszahlen muß.

§. 6. Der jedesmalige Pfarrer zu Weigsdorf hat die nöthige Aufsicht über die Auswahl der zum unentgeldlichen Schulunterrichte gelangenden Kinder zu führen, auch ein Verzeichniß darüber zu halten.

Bey Auswahl der Schüler tritt dieselbe Bestimmung ein, welche nach Inhalt der im vorstehenden §. 3. enthaltenen ausdrücklichen Bedingung der Stifterin in Absicht auf die Armen vorgeschrieben zu befinden.

Bey der nach Vorschrift der Schul-Ordnung vom 27. April 1770. Cap. II. §. 8. von dem Zustande der Schule den Collatoren zu ertheilenden schriftlichen Nachrichten, oder den nach Sect. IV. §. 1. anzufertigenden Verzeichnissen der schulfähigen Kinder, sind diejenigen Kinder, so dieses Beneficii genieſſen, besonders

anzumerken, damit die Art der Verwendung zur Kenntniß der Collatoren gelange.

In vorbeschriebener Maaße ist auch durchgängig, wegen der in der ersten Abtheilung §. 3. angeführten Drey Thaler zu Schulgelde zu verfahren.

§. 7. Bey der Inhalts der ersten Abtheilung §. 3. jährlich zu haltenden Gedächtnißrede soll auch dieser Stiftung gedacht werden.

§. 8. In dem vorstehend §. 14. eintretenden Falle einer die Kirche zu Weigsdorf benachtheiligenden öffentlichen Religionsveränderung fällt dieses Kirchenlegat der 500 Thaler von der Kirche zu Weigsdorf weg, und derjenigen Kirche zu, welche entweder zum Besten der Weigsdorfer evangelischen Unterthanen von neuem erbaut, und von ihnen gebraucht wird, oder wohin sie sonst sich verwenden.

§. 9. Im Übrigen gelten alle in vorstehender Abtheilung wegen auch sicherer Verwahrung der zu dieser Stiftung gehörigen Gelder und Urkunden, vorschriftgemäßer Ausleihung der Stiftungsgelder, Zinsvereinnahmung und Quittirung, Anfrage in ungewissen Fällen, Führung des Manuals, Verwaltung des Pfarrers und Oberaufsicht der Collatoren, auch sonst in der §. 5. 6. 7. 8. 9. sub c. f.

g. und i. ferner §. 10. 12. und 13. der ersten Abtheilung ertheilte Anordnungen, auch wegen des Capitals der 500 Thaler.

Die Rechnung darüber wird in der nach §. 11. sub c.) zu fertigenden Haupt-Rechnung mit abgelegt, und ist was wegen Revision des Cassenbestandes, auch Moniren und Justification der Rechnungen eben daselbst und sub d. vorgeschrieben zu befinden, durchgängig auch auf das Nebenlegat der 500 Thaler anzuwenden.

Dritte Abtheilung.

Über einige besondere, bey diesen Stiftungen zu beobachtende Vorschriften, auch passirliche Ausgaben.

§. 1. Bey eintretenden Erledigungen der Pfarrstelle zu Weigsdorf haben dasige Collatoren dafür Sorge zu tragen, daß die Rechnungen über diese Stiftungen von dem abgehenden Pfarrer oder den Erben richtig abgelegt, und sodann förderſamst zur Justifikation gebracht werden.

§. 2. Zu immerwährender Nachricht soll eine beglaubte Abschrift des Testaments und Codicills der Stifterin, desgleichen ein Exem-

plar gegenwärtigen Regulatifs bey den deren Stiftungen betreffenden Urkunden im Gewölbe des Pfarrhauses zu Weigsdorf aufbewahrt, auch nebst denen vorhandenen übrigen Stiftungsnachrichten und Nachrichten, insonderheit den in der ersten Abtheilung §. 3. bemerkten Namensverzeichnissen, und dem nach dem Manual und den Rechnungen eruirten baaren Kassenbestande dem jedesmaligen Pfarrer allda übergeben, auch darüber bey dem Einweisungsprotocolle das Nöthige angemerkt werden.

§. 3. Alljährlich ist, nach erfolgter Justification der Rechnung, ein aus derselben gefertigter zureichende Übersicht gewährender Auszug von den Collatoren zu dem Königlichen Amte Görlitz einzureichen.

§. 4. Dem jedesmaligen Pfarrer zu Weigsdorf ward von der Stifterin nachgelassen: die Unkosten wegen der Register zu liquidiren und zu benennen. Statt dessen ist bereits seit langen Jahren ein fixer Gehalt für die Administration ausgesetzt worden, wobey, und dessen Beystimmung auf Zehn Thaler, es bis zu weiterer oberamtlichen Anordnung, und so lange das Stiftungseinkommen diese Ausgabe zu tragen vermag, bewendet.

§. 5. Für Revision, Moniren und Justification der Rechnung, auch Fertigung des an

das Amt Görlitz einzusendenden Extracts passirt dem diesfalls beauftragten Justitiar mit Wegfall aller sonstigen Gebühren, Verläge und dergleichen, jährlich Ein Thaler.

§. 6. Es bestehen demnach die von dem Stiftungseinkommen der 3500 Thaler Hauptstamme und dessen Zuwachse überhaupt zu bestreitenden bestimmten Ausgaben in folgenden:

a.) Zehn Thaler dem Pfarrer wegen der zu haltenden Gedächtnißrede;

b.) Ein Thaler dem Schulmeister für das Singen bey dieser Gedächtnißfeyer;

c.) Ein Thaler den dabey anwesenden Schulknaben;

d.) Drey Thaler an Schulgeld für arme Kinder;

e.) Zehn Thaler für Arme;

f.) Dreyssig Thaler Zulage dem Schulmeister wegen des Unterrichts armer Kinder und in Bezug auf den angestellten Collaborator;

g.) Zehn Thaler dem Pfarrer wegen der Administration und Rechnungs-Führung;

h.) Ein Thaler für Revision ꝛc. der Rechnung.

Unbestimmte Ausgaben.

a.) Für Amtskanzley- auch Advocaten-Gebühren im Fall der erforderlichen oder vorgeschriebenen Anzeigen.

b.) Bauaufwand zu Erhaltung der Begräbnißplätze und Monumente.

c.) Bauaufwand für Kirche, Pfarrhaus und Schule zu Weigsdorf.

d.) Verläge, auch Kanzley- und Advocaten-Gebühren, im Fall Kapitalien in Streit und Konkurs geriethen.

Urkundlich ist vorstehendes Regulatif in allen seinen Punkten und Clausuln in vier gleichlautenden Exemplaren, im Namen Ihro Kön. Majest. von Sachsen, ausgefertiget, und mit der eigenhändigen Unterschrift des Herrn Oberamtshauptmanns von Nostitz und Jänkendorf, auch vorgedruckten Amts-Secret bekräftiget worden. So geschehen Schloß Ortenburg zu Budissin, am 25. Hornung 1807.

Literatur.

1.) Viro perilluſtri ac generoſiſſimo Domino Theodoxo Adolpho Erneſto de Noſtitz et Jaenkendorf, Dynaſtae clientelarum Oppaci, Wurbiſii, Rell. ingenui eccleſiae cathedralis Martisburgenſis capituli Canonico, Ordinis Equitum S. Johannis Hieroſolymitani Sodali, Commendatori Lagoviae deſignato, ſupremo hucusque Luſatiae ſuperioris adminiſtrandae praefecto, Patrono pie devenerando, dignitatem Praeſidis ſummi in Terris Saxonicis Senatus eccleſiaſtici, pio devotoque animo gratulatur Georgius Ludovicus Piſtotheus Barthold, AA. M. et Paſtor Oppacens. Ineſt brevis adumbratio quaeſtionis de emendando Chriſtianorum cultu religioſo. Budiſſ. ex officina Monſiana, 14 S. in groß 4.

Jeder Sächsische Patriot hat gewiß Ursache, der Kirche, den Akademien und den Schulen unsers Vaterlandes Glück zu wünschen, daß unser allergnädigster Landesherr bey Besetzung des wichtigen Amts eines Oberkonsistorial-Präsidenten sein einsichtsvolles Vertrauen dem bisherigen Herrn Oberamtshauptmann der Oberlausitz, dem Herrn Domherrn von Rositz, geschenket, und selbigem zu Sachsens Vortheil jenes wichtige Amt übertragen; und eben dieses äussert der gelehrte und würdige Herr Verfasser dieser mit vielem Fleiß und in sehr guten Latein geschriebenen Gelegenheitsschrift S. 2. mit den Worten: — In eo enim cum sis, ut ex voluntate Potentissimi atque Augustissimi Saxoniae Regis, Patris patriae Optimi, cui Deus O. M. longaevum omnibus felicitatis generibus beatissimum imperium largiatur! gravissimam Praesulis Summi Senatus Ecclesiastici in terris Saxonicis, qui Dresdae floret, dignitatem in Te suscipias, non tam Tibi, Vir Generosissime, quam potius patriae, ecclesiae, literis et, quae iis excolendis consecratae sunt, academiis scholisque quod gratuler habeo. Mit ganzem Herzen tritt Rezensent diesem Glückwunsche ehrerbietigst bey. — Die Abhandlung selbst verbreitet sich über die so anziehende Materie

von der sehr nöthigen Verbesserung des öffentlichen christlichen Religionscultus. Es ist nicht zu leugnen, daß unser öffentlicher Cultus nicht wenig Mängel und Gebrechen habe und in vielfacher Hinsicht mit den öffentlichen Lehrvorträgen in mehreren Orten, so wie auch mit der Bildung unsers Zeitalters in Widerspruch stehe. Bedeutende Mängel und Gebrechen glauben die liturgischen Schriftsteller zu finden in den Kirchenliedern, in den Kirchengebeten, in den sogenannten Kollekten, in der elenden und schmutzigen Beschaffenheit vieler Kirchengebäude, in der allzulangen Dauer der Gottesverehrungen, in den von Jahr zu Jahr bey den öffentlichen Vorträgen als Text zu gebrauchenden sonn- und festtäglichen Perikopen, in der allzugrossen Anzahl der Festtage, in dem ewigen Einerley bey dem öffentlichen Gottesdienste, in der Administrirung der Taufe und Haltung des Abendmahls, da erstere zu wenig Feyerlichkeit habe und zu oft vorgenommen werde, und letzteres erst am Schlusse der gottesdienstlichen Versammlung, wenn schon die Andacht ermüdet sey, gehalten werde. Ja man glaubet in den jetzt bemerkten Mängeln eine Ursache des so sehr verminderten Kirchenbesuchs zu finden. Daher geschahe es, daß über die Verbesserung

auf Schwefelsäure Rücksicht hat, so scheint dieses Verfahren nicht ganz zweckmäßig zu sein, weil es nicht möglich ist, die Schwefelsäure vollständig auszuwaschen, und weil sie, wenn sie nicht ganz entfernt ist, die Wirkung des Ammoniaks theilweise aufhebt. Ich habe daher vorgezogen, das Ammoniak durch Kalk zu entwickeln, und das Gas durch Kalkwasser zu leiten, welches die Kohlensäure absorbirt, und das Ammoniak ungehindert durchläßt.

Ich habe mich überzeugt, daß dieses Verfahren vollkommen zweckmäßig ist, und daß das Ammoniak vollständig durch Kalkwasser geht, ohne einen Theil davon zurückzuhalten.

Sollte hier nicht vorzüglich auch der erst im verflossenen Jahre verstorbene Liturgiker Seiler in Erlangen eine dankbare Erwähnung verdienen? Die von so vielen verdienten Männern zur Beförderung eines vernünftigen Gottesdienstes gethane Vorschläge und gegebene Winke sind auch in verschiedenen Ländern und in mehreren Orten beherziget und benutzet worden, so daß man manche treffliche Veränderung und Verbesserung mit den geistlichen Liedersammlungen, mit den öffentlichen Gebeten, mit dem Beichtwesen und mit dem Exorcismus vorgenommen. Auch in der Kirchgemeinde des Herrn Verfassers ist unter Mitwirkung des hochwürdigen Kirchenpatrons, des nunmehrigen Herrn Oberkonsistorial-Präsidenten, das vortrefliche neue Dresdner Gesangbuch eingeführt, und hingegen der Exorcismus abgeschaft worden, und zwar ohne Widerspruch von Seiten der Gemeine. So lange aber die bisherige Form des Cultus nicht durch einen Synodal-Schluß abrogirt wird, und die lokale Benutzung der in Vorschlag gebrachten liturgischen Abänderungen und Verbesserungen von den geistlichen Obern nur stillschweigend begünstiget wird, ohne solche öffentlich zu autoris-

ist. Je stärker ist ein solches, mit Ideen und Gefühlen verbundenes Wissen, desto mehr wird es auch Einfluß auf die Handlungsweise haben, desto mehr wird es Motive hervorrufen, die zu Handlungen führen. Wissen, das nicht mit Gefühlen verbunden ist, das nicht Motive hervorruft, ist kein Wissen, das auf Handlungen Einfluß hat. Wissen, das nicht Einfluß auf Handlungen hat, ist kein Wissen, das auf Gefühle und Motive Einfluß hat. Wissen, das nicht Einfluß auf Gefühle und Handlungen hat, ist kein Wissen, das auf Motive Einfluß hat. Wissen, das nicht Einfluß auf Motive, Gefühle und Handlungen hat, ist kein Wissen, das auf Handlungen Einfluß hat. Wissen, das nicht Einfluß auf Handlungen, Motive und Gefühle hat, ist kein Wissen, das auf Gefühle Einfluß hat. Wissen, das nicht Einfluß auf Gefühle, Handlungen und Motive

dent als ein Stern der ersten Größe nach dem einstimmigen Urtheil des Publikums glänzet, so haben die Königl. Sächsischen Lande, in Hinsicht auf einen verbesserten Cultus, die erfreulichste Aussicht. Aber eben diese Aussicht leget den Religionslehrern die Verbindlichkeit auf, die Gemüther ihrer Zuhörer zur willigen Annahme eines verbesserten Cultus vorzubereiten und es ihnen begreiflich zu machen, daß das, was Menschen gemacht haben, auch Menschen wohl abändern dürfen; und das ist ja der Fall mit der äussern Form des Cultus. Christus und die Apostel haben nur sehr wenig in Absicht auf den Gottesdienst und die Sacramente verordnet und das übrige der christlichen Freyheit überlassen; daher konnten und wollten die ersten Verfertiger der Liturgien unter den Protestanten keine solche Vorschrift ertheilen, woran ihre Nachfolger auf beständig gebunden seyn sollten. — Dies sind die Hauptgegenstände, über die der Herr Verfasser hier sehr viel schönes und bemerkenswerthes mit einer treflichen Darstellungsgabe mittheilet. — Auch von Seiten eines netten und korrekten Drucks, der der Monsischen Offizin Ehre macht, empfiehlt sich diese Schrift.

G. F. Otto.

2.) Die Prüfungs-Feyer in der Töchterschule zu Zittau, am 27. Oktober 1807. von M. K. G. Hergang, Lehrer an der Töchterschule. Zittau, bey J. D. Schöps, 63 S. in 8. (4 gl.)

Auch Zittau erkannte die Nothwendigkeit, nach dem Vorgange anderer Städte, z. B. Dresden, Leipzig, Heidelberg, Dessau, Blankenburg u. s. w. für den besonderen Unterricht der Bürgers- und Einwohners-Töchter, welche schon einige Bildung erlangt haben, zu sorgen, und organisirten daher im Jahr 1806 eine besondere Töchterschule. Dieses Institut bestehet aus 2 Klassen; bey der ersteren ist der Verfasser dieses Schriftchens, Herr M. Karl Gottlob Hergang, als Lehrer angestellt, so wie bey der zweyten Herr Haupt. — Die Lehrgegenstände in der ersten Abtheilung sind: Religion, Rechnen, Schreiben, Geschichte, Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Naturlehre, Gesundheitslehre, Recitiren, Deklamiren und Singen; hingegen in der zwoten Abtheilung werden die Mädchen mit den Buchstabenkenntnissen, Syllabiren, Lesen, Schreiben, Kopfrechnen, Verstandesübungen und mit Fassung der ersten Begriffe der Moral und Religion beschäftiget.

Alle Jahre werden im Frühlinge und im Herbste von den Lehrern zwey öffentliche Prüfungen mit den Schülerinnen angestellet, damit sowohl die Vorgesetzten als auch die Ältern die gemachten Fortschritte der Lernenden wahrnehmen können. Von einer solchen Prüfung liefert nun Hr. M. Hergang in der hier angezeigten kleinen Schrift eine ausführliche Beschreibung, welche seine pädagogischen Kenntnisse und Geschicklichkeit sattsam beurkundet. Man findet hier (ausser den zwey aus Rätze's auserles. Ges. Nr. 49 und 43, abgedruckten Gesängen, mit welchen die Prüfung angefangen und beschlossen wurde, und der vom Hrn. Verf. gehaltenen Einleitungsrede,) die Prüfungsgegenstände genau und weitläuftig angegeben, welche diesmal folgende waren: 1) Sinn und Inhalt des religiösen Herbstliedes: Früh mit umwölkten Angesicht — (Nr. 93. in Rätze's Liedern;) 2) die Lehre von Giften; 3) in der Geographie: das Königreich Sachsen; 4) Kopf- und Tafel-Rechnen; 5) Lesen; 6) Recitiren und Deklamiren. Als Proben davon sind hier einige vorgetragene Erzählungen und Gedichte abgedruckt. — Recensent hat diese Bogen mit vielem Vergnügen gelesen, und trägt kein Bedenken, selbige sowohl seinen Amts-

genossen auf dem Lande, als auch den Landschullehrern als eine nützliche Lectüre zu empfehlen. Beyde werden darinnen manchen guten und nützlichen Wink bekommen, erstere, bey der Einrichtung der nach Vorschrift unserer Schulordnung jährlich in unsern Kirchgemeinden zu haltenden öffentlichen Schulprüfungen; letztere aber bey ihrem zu ertheilenden Schulunterrichte.

G. F. Otto.

Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

Kirchliche Angelegenheiten.

Die für das laufende Jahr landesherrlich ausgeschriebenen drey Bußtage sind auf den 1. April, 17. Juny und 11. November zu feyern, und bey den Predigten an denselben Vor- und Nachmittags nachstehende Texte, nämlich am ersten: Joh. 3, 36. und Joh. 6, 29; am zweyten Offenb. Joh. 3, 15. und Phil. 2, 12, und am dritten Jes. 55, 6. 7. und Joh. 6, 37. abzuhandeln, allergnädigst verordnet worden.

Einweihung einer Kirche.

Die Kirche zu Zschellen in der Diözes Mußkau, einem Filial von Nochten, war so baufällig geworden, daß der öffentliche Gottesdienst, der allemal den 3ten Sonntag dahin fällt, nicht ohne Gefahr darinn gehalten werden konnte. Da die Mutter- und Tochterkirche nichts hat, so war der Hr. Geh. Rath, Reichs-

graf v. Pückler, Herr der freyen Standesherrschaft Mußkau, so gnädig, und baute diese Tochterkirche neben der alten von Grund aus von Holz und mit Ziegeln ausgeflochten, neu und schön auf, und bekleidete Kanzel und Altar, alles auf eigne Kosten, so daß sie den Montag nach den 22. Sonnt. nach Trin., als am Kirchweihfeste den 26. Okt. v. J., eingeweiht werden konnte. Nach der Ankunft der Gräfl. Herrschaften ward eingelautet, und der Zug gieng in folgender Ordnung in die Kirche. Die Schulkinder mit dem Schulmeister giengen voran, dann folgte der Hr. Superint. Vogel aus Mußkau mit der Agende in der Hand, der Hr. Hofgerichtsdir. Kommissionsr. Hempel den Kirchenschlüssel, der Hr. Past. Reichenbach zu Rochten, Hr. Past. Schirach zu Reichwalde, und der Hofprediger Hr. Pannach aus Mußkau, die heil. Gefäße tragend. Hierauf folgten die Gräfl. Herrschaften, Officianten, Diener und die Gemeine. Sobald der Zug bey der verschlossenen Kirchthüre anlangte, hielt der Hr. Kommissionsrath Hempel eine zweckmäßige Rede, und übergab den Kirchschlüssel an den Superint., und dieser mit einem Segenswunsche dem Ortspfarrer, welcher durch den Kirchvater die Thüre öffnen ließ. Die Geistlichen setzten darauf die Gefäße auf den Altar, auf

dessen Stufen sie nach dem Gesange niederknieten, und der Superint. betete laut das Salomon. Einweihungsgebet aus 1. B. der Kön. 8. auf gegenwärtige Lage passend, und schloß mit dem V. U. Sodann setzten sie sich auf ihre Stühle zur linken Hand des Altars, so wie die Herrschaften zur Rechten. Nach dem teutschen Gesange: Komm heil. Geist ꝛc. hielt der Sup. vor dem Altar eine rührende Einweihungsrede über Ps. 26, 8., wobey er die Kirche, Kanzel, Altar, Tauftisch und Beichtstuhl besonders einsegnete. Nach der teutsch abgesungenen Kollekte und dem Hauptliede hielt der Ortspfarrer in teutscher und wendischer Sprache eine erbauliche Predigt über das Kirchweihevangelium, nach welcher wendisch kollektirt und der Segen gesprochen wurde, und der Zug gieng nach dem Gottesdienste halb 2 Uhr wieder zurück. Ein frohes von dem Hrn. Reichsgrafen auf dem Jagdschloß Hermannsruh veranstaltetes Mahl beschloß die Feyerlichkeit.

V.

Geburten.

1807. — den 15. Dezember. Görlitz, Fr. Lieut. v. Ingenhäff geb. v. Zwanziger, eine T., Lou. Jul. Ern. — den 14. Kamenz, J. Noacks, Schneiders und Häuslers unterm klö-

sterl. Hospital, Ehefrau, A. Ros., Drillinge, 2 M. und 1 S., welche alle drey die h. Taufe erlangten, aber an dem nämlichen Tage starben. — 1808. den 9. Januar. Lieberose, Fr. von Schulenburg, e. T. — den 13. Sorau, Fr. Oberforstm. v. Erdmannsdorf, e. S. — d. 18. Görlitz, Fr. Skab. und Stadthptm. Jähne geb. Geropp, e. S., Jul. K. Jakob. — d. 29. Fr. Kaufm. Peck geb. Wild, e. T., Lou. Henr. — Fr. Kaufm. Schmidt geb. Labes, e. T., Juliane Christ. — d. 29. Lieske, Fr. Richter von der Lieske, ein S.

Heirathen.

1807. — den 17. Nov. Löbau, Hr. K. Ad. W. Tschech, Kaufm. in Gebhardsdorf, und Jgfr. Lou. A., Hrn. Ge. Petermanns, Kaufm. und Gemeinält., T. — den 30. Dez. Nieder-Wiese, Hr. Kantor Neumann, mit des Hrn. Organist Günther Wittwe, geb. Rapprich. — 1808. den 8. Januar. Weigsdorf, Hr. K. Glo. Ferd. von Nostitz und Rothenburg, Lieut. von der Infanterie, auf W., und Fr. Chr. Ele. verwittwete von Stiefel geb. Ruppert. — d. 13. Koburgshayn, H. Adp. Fr. Heecke, Pastor zu Röcknitz und Böhlitz, und Jgf. Henr. geb. Teichler, aus Kirchhain in der N. Lausitz. — den

23. Kanig in der N.Lausitz, Hr. Landesdeputirter Baron v. Manteufel, und Fr. Hauptm. v. Ziegler und Klipphausen, auf Plagwitz.

Todesfälle.

1807. — den 25. Septbr. Wittenberg, Hr. J. Gf. Täubel, Stud. der Medizin, alt 23 J. 3 M., geb. zu Liebau bey Kamenz, wo sein Vater als Landmann lebt. Studirte von 1794 auf dem Lyc. in Kamenz und seit 1805 in W. — den 12. Novbr. Hirschberg, Hr. Ghlf. F. Moritz, Rektor des evang. Lyceums, alt 45 Jahr, ein geb. N.Lausitzer. — d. 26. Haynau in Schles., Hr. Melch. A. Barchewitz, Med. D., Stadtphysikus und Adjunct des Cr. Glogauisch. Coll. Med., alt 71 J. Er war 1736 zu Tiefenfurth in der Oberlausitz geboren, und ein Sohn des das. Pfarrers, J. Sylv., (welcher 1746 den 7. July starb,) und Fr. M. Marth. geb. Schäfer. Merkwürdig ist, daß auch seine übrigen Brüder, an der Zahl 5, in Schlesien versorgt worden sind. — Im Decebr. Luckau, Frau Charl. geb. Müller v. Berneck, Hrn. A. Sigm. Richters, Justizamtmanns zu Dahme Wittwe. — den 3ten, Hirschberg, Hr. Gf. Sg. Römisch, gewesner Kaufmann in Budissin, im 86sten Jahre. — den 15. Lau-

ten, Herrschaft, Ehe, Recht, Zeit, Kirche, Gesellschaft, Staat, Geschichte, Kunst, Religion, Philosophie, Wissenschaft, Natur, Gott, Mensch, Gesetz, Freiheit, Gerechtigkeit, Tugend, Laster, Glaube, Liebe, Hoffnung, Sünde, Gnade, Erlösung, Heiligkeit, Ewigkeit, Himmel, Hölle, Fegefeuer, Auferstehung, Gericht, Paradies, Teufel, Engel, Heilige, Reliquien, Ablass, Wallfahrt, Kreuzzug, Inquisition, Hexenverfolgung, Scheiterhaufen, Folter, Geständnis, Urteil, Strafe, Gefängnis, Galgen, Rad, Schwert, Richtstätte, Henker, Scharfrichter, Abdecker, Aussatz, Pest, Cholera, Typhus, Ruhr, Fieber, Seuche, Epidemie, Quarantäne, Lazarett, Hospital, Siechenhaus, Irrenhaus, Armenhaus, Waisenhaus, Findelhaus, Bettler, Landstreicher, Vagabund, Gauner, Dieb, Räuber, Mörder, Totschläger, Kindsmörderin, Giftmischerin, Brandstifter, Meineidiger, Ehebrecher, Hurer, Kuppler, Zuhälter, Dirne, Freudenhaus, Spielhölle, Trunksucht, Völlerei, Müßiggang, Faulheit, Verschwendung, Wucher, Bankrott, Konkurs, Pfändung, Versteigerung, Zwangsvollstreckung, Schuldhaft, Schuldturm, Schuldner, Gläubiger, Bürge, Pfand, Hypothek, Grundbuch, Grundschuld, Erbpacht, Leibeigenschaft, Hörigkeit, Frondienst, Zehnt, Abgabe, Steuer, Zoll, Akzise, Münze, Währung, Inflation, Deflation, Kipper und Wipper, Münzverschlechterung, Münzfälscher, Falschgeld, Wechsel, Diskont, Börse, Aktie, Kux, Gewerkschaft, Bergbau, Hüttenwesen, Salzsiederei, Salzmonopol, Salzhandel, Salzsteuer, Salzpfanne, Sole, Gradierwerk, Siedehaus, Salzkote, Salzarbeiter, Salzknecht, Salzmeister, Salzgraf, Salzamt, Salzkammergut, Hallstatt, Ischl, Aussee, Hallein, Berchtesgaden, Reichenhall, Traunsee, Attersee, Mondsee, Wolfgangsee, Hallstätter See, Traun, Ager, Salzach, Inn, Donau, Regensburg, Passau, Linz, Wels, Steyr, Enns, Ybbs, Melk, Krems, Stein, Tulln, Klosterneuburg, Wien, Hainburg, Preßburg, Komorn, Gran, Ofen, Pest, Szegedin, Temesvar, Belgrad, Semlin, Peterwardein, Karlowitz, Mohács, Sulejman, Ferdinand, Maximilian, Karl, Philipp, Rudolf, Matthias, Ferdinand II., Ferdinand III., Leopold I., Joseph I., Karl VI., Maria Theresia, Joseph II., Leopold II., Franz I., Ferdinand I., Franz Joseph, Elisabeth, Rudolf, Franz Ferdinand, Sophie, Karl, Zita, Otto, Adelheid, Gisela, Irmgard, Agnes, Beatrix, Cunigunde, Hedwig, Mathilde, Richardis, Uta, Adelaide, Bertha, Constanze, Eleonore, Isabella, Margarete, Sophie, Elisabeth, Anna, Barbara, Katharina, Ursula, Dorothea, Magdalena, Susanna, Rosina, Veronika, Theresia, Josepha, Antonia, Amalia, Leopoldine, Karoline, Ferdinande, Marie Louise, Marie Valerie, Gisela, Helene, Margarete, Elisabeth, Maria

gus beym Regim. von Niesemeuschel, alt 66 J. — den 29. Lauban, Jul. Em., Hrn. Kfm. K. S. Rauh Tochter, alt 4 M. 3 W.

1808. — den 4. Januar. Friedersdorf am Queis, Hr. Adam Poldrack, Gräfl. v. Breßlerischer Wirthschaftsinspektor, 45 J. alt. — d. 10. Zittau, Fr. Chr. Fr. geb. Sohns, Hrn. J. Ghf. Plehn, emer. Stadtrichters, Gattin. Sie war daselbst 1763 den 23. Sept. geboren, vorher mit dem Kaufm. Hrn. J. Fr. Firnhaber, und nach dessen 1795 den 15. Jan. erfolgten Tode seit 1798 den 10. July mit dem hinterlassenen Hrn. Wittwer verheurathet. — den 11. Schloß Hirschberg im Voigtlande, Fr. J. F. geb. Paschke aus dem Hause Stöbritz in der N.L., Hrn. G. H. Ohnesorge, Fürstl. Reuss. Plauischen Amtsverwalters, Gattin, alt 55 J. 6 M. — den 13. Guben, Hr. G. Alb. Herzog, Tuchhändler, alt 58 J. 2 M. 19 T., mit Hinterlassung einer Wittwe und 2 Söhne. — den 14. Budissin, Fr. Lou. Gli. Chr., Hrn. Kaufm. Pahn, mit dem sie seit 1806 den 2. Dezbr. in der Ehe lebte, Gattin. War 1783 d. 1. Juny in Großpartwitz geboren, und hatte zu Eltern Hrn. E. Fr. Cubitius, Pfarrer, zuletzt in Groß-Särchen, und Fr. M. D. geb. Cunitz. — Herrnhut. Hier kam am 19. Jan. der seltene Fall vor, daß ein Ehepaar mit einander zu Grabe

getragen ward, Hr. Ge. And. Buch, und dessen 37jährige Ehegenossin, Frau Sus. geb. Lorey. Letztere starb, im 73ten Jahre, am 13ten d. M., und ersterer folgte ihr, 70 J. 2 W. alt, nur 20 Stunden später in die Ewigkeit nach, beyde an einer hitzigen Brustkrankheit. Er war aus der Gegend von Nürnberg gebürtig, und sie aus Gelnhausen in der Wetterau. Seit 1766 war er als Conditor und Küchler hier etablirt. Dienstfertigkeit gegen jedermann bezeichnete seinen Charakter; besonders bewies er eine ihm ganz eigne Thätigkeit, Wittwen, Waisen und Bedrängten mit Rath und Fürsprache nützlich zur Hülfe zu seyn, wofür dankbare Rückerinnerungen sein Andenken ehren. — den 16ten, Lichtenberg bey Görlitz, Ch. F. W., Hrn. J. G. Fels, Pfarrers, und Fr. Fl. Hel. geb. Hagendorn S., alt 11 J. 4 M. 26 T. — den 17. Görlitz, Hr. Ghelf. A. Gerdessen, emeritirter Pfarrer in Weigsdorf, alt 57 J. 6 M. 3 T. Er ward 1749 den 14. July in Linda dem dasigen Pfarrer, Hrn. Matth. G., von Fr. Chr. S. geb. Poppo geboren, studirte in Görlitz und Leipzig, und versah hernach in dem Vaterlande verschiedne Hauslehrerstellen, z. B. bey dem Hrn. Kabinetsminister Grafen von Einsiedel, zuletzt die Predigten während der Vakanz in Weigsdorf, in welches Amt er 1782 den Ruf

erhielt, und es am 6. Sonnt. nach Trin. antrat, aber 1806 resignirte und sich nach Görlitz begab. Seine erste Ehe schloß er 1782 mit Jgf. Fr. Tgdr., Hrn. Lic. Joh. Ehrfr. Blochmanns, Bürgermeisters in Lauban, nachgel. T., mit welcher er 5 noch lebende Kinder zeugte, und durch deren Tod, in dem Alter von 41 J., er 1797 den 20. Sept. zum Wittwer wurde; die zweyte 1800 im Jan. mit der hinterlassenen Wittwe, Frau A. Kar., eine Tochter des Hrn. Diak. Beck zu Liebenwerda im Churkreise. — den 18. Straupitz, Fräul. El. Jul. von Oppen, alt 76 Jahr. — den 19. Warschau, Hr. K. Glob Müller von Berneck, Obristlieuten. beym Kön. Sächs. Infant.regim. Prinz Anton, geboren 1751 in Luckau, seit 1763 Kadet, 1768 Sous- und 1777 Premierlieuten., 1791 Kapitain und 1800 Major. Er hinterläßt als Wittwe Frau A. geb. v. Tümpling, und 2 Kinder, Gustav und Therese. — den 24. Budissin, Frau Ren. Elis. geb. Meißner, Hrn. Ehrf. Lebr. Blochmanns, OAAdvok. und Rathskämmerers zu Lauban Wittwe. Sie ward 1748 zu Lauban geboren, als die jüngste Tochter des Syndikus, Hrn. K. G. Meißners, und Frn. J. Fr. geb. Engelmann, 1772 den 20. Oktb. verheurathet, und 1787 den 6. Decb. verwittwet. — den 24. Reichenbach bey Görlitz, Hr. Chp. Glob

Gude, Oberpfarrer. Er ward 1736 den 15. August zu Hartmannsdorf bey Markliſſa ſeinen Eltern, Chph. G., herrſchaftl. Verwalter, und Fraun Jüd. geb. Rufferin, geboren, ſtudirte 1745 bis 1752 in Meffersdorf, dann in Lauban, 1761 in Leipzig, ward von 1765 Lehrer in verſchiednen vornehmen Häuſern, 1774 Katechet und erſter Schulkollege in Meffersdorf, 1776 Rektor in Reichenbach, 1753 Diakonus und 1795 Oberpfarrer. Er ſchloß 1778 den 16. Juny ſeinen ehelichen Bund mit der jetzigen Wittwe, damals Jgf. J. El., Chph. Kallaſch, herrſchaftl. Verwalters in Schönbrunn T., mit der er 3 ihm früh vorangegangne Kinder gezeuget. — den 25. Zoblitz bey Rothenburg, Frau Chr. A., Hrn. K. G. Henrici, OAAdvok. Gattin, welche 1744 den 9. Oktob. in Görlitz Hrn. A. Lebr. Heer, Stadtzolleinnehmer, und Frn. J. S. geb. Schmiederin geboren, 1787 den 5. May das erſtemal mit Hrn. Chp. Berndt, Gaſthofsbeſitzer, verehelicht, und durch ſeinen Tod 1787 den 5. May Wittwe ward. Ihre letzte Ehe führte ſie ſeit 1792 den 22. März. — den 28. Liſſa bey Görlitz, H. Jul., Hrn. Gfried Berger, Paſtor, und Frn. A. K. geb. Funck, T., 9 Jahr alt.

Denkmahl der Liebe und Freundschaft dem sel. Hrn. D. Struve in Görlitz gewidmet.

In seiner ersten Jugend fand man wenig von dem an ihm, was er in der Folge geworden ist. Denn in den ersten Jahren seiner Bildung schien er blöde und langsam zu seyn, welches aber wohl davon herrühren mochte, daß er einmal zu der Zeit wirklich etwas schwer hörte, und zweytens schon damals ganz in sich eingekehrt war — und also als Knabe gar nicht glänzte, wie manche im Gewächshause getriebene Frühkinder. Als er indessen unter dem berühmten Rektor Baumeister anfieng, das vaterstädtische Gymnasium zu frequentiren, zeigte er sich bald als einen ausserordentlich fleissigen und exemplarischen Schüler. Ein Beyspiel davon: Im Jahr 1783 im Monat May besuchte ich seine würdige Eltern, den schon längst selig vollendeten Hrn. Apotheker Struve und seine noch lebende fromme Fr. Mutter. Sowohl sein Hr. Vater, als er selbst, wünschten, daß ich ein kleines Examen mit ihm anstellen möchte, und da er damals den Wunsch hatte, Theologie zu studiren, obwohl sein Hr. Vater wünschte, daß er die Arzneygelahrheit wählen möchte, so

ließ er mir keine Ruhe, daß ich ihn über alles das prüfen mußte, was auf Gottesgelahrheit Beziehung haben konnte, und ich fand ihn überall zu Hause, besonders im Griechischen, und ich denke auch, im Hebräischen, so wenig mir auch eigentlich daran gelegen war, da ich wegen meines bekanntlich sehr geschäftvollen Amts allhier, jene beyden Sprachen eben nicht so fleissig mehr treiben kann, als ich wohl wünschte. In der Folge hatte er auch an den schönen Wissenschaften Geschmack gewonnen, vornämlich an der Dichtkunst, und er theilte mir mehrere seiner frühen Gedichte mit. Jedoch erwählte er hernach, nach dem Wunsche seines Hrn. Vaters, die Arzneygelahrheit, erschien aber gleichwohl nach seiner Promotion zuerst als Dichter in der gelehrten Welt, mit einer Sammlung einiger Gedichte zu Leipz. im Hertelischen Verlage, 6 Bogen stark. Zwar wurde er darüber in der damaligen Jenaer allgemeinen Literaturzeitung ziemlich unsanft bekrittelt, obwohl nach meinem wenigen Ermessen einige recht im Hallerischen und Bodmerischen Geiste abgefaßte Gedichte darunter befindlich waren. Allein diese unfreundliche Beurtheilung hatte, wie ich wenigstens gewiß glaube, für ihn selbst und für die Welt die wohlthätige Wirkung, daß er der Dichtkunst den

Abschied gab, und sich ganz der Arzneygelehrsamkeit und der Erziehungskunst, in physischer und moralischer Hinsicht, widmete, und in beyden Fächern so schön, und in wenig Jahren so viel geschrieben hat, wovon seine viel gelesenen schriftstellerischen Arbeiten laut genug zeugen. Nicht weniger hat er als praktischer Arzt viel geleistet, vielleicht auch als solcher sich durch seine Berufstreue ein frühes Grab bereitet, durch das alles aber den schon sonst berühmten Struvischen Namen der Welt aufs neue in ein dankbares Andenken gebracht, welches denn auf seine hinterlassenen und so früh verwaiseten 5 Kinder forterben möge!

Christian Gottlieb Langner,
Archidiak. in Mußkau
in der OL.

Gemeinnützige Anstalten.

Görlitz. Bey der Armenverpflegungskasse betrug, zufolge der vom 1. Jan. 1807 bis zu Ende des Decb. abgelegten Rechnung auf 1 Bogen in Fol. die Einnahme an Kassenbestande, Beyträgen, Vermächtnissen und Verehrungen, Kapitalzinsen und Sammlungen 2995 thlr. 6 gl. 1 pf., und die Ausgabe an Vertheilung und Besoldungen 2970 thlr. 7 gl.

9 pf. Hiervon erhielten bey der wöchentlichen Austheilung 361 Percipienten, noch auſſer 165 thlr. an Legatzinſen, Almoſen in baarem Gelde 2438 thlr. 7 gl., und die Beſoldungen betrugen 202 thlr. Dazu waren aus den monatlichen Büchſen 822 thlr. 19 gl. 6 pf., aus dem wöchentlichen Klingebeutel 304 thlr. 1 gl. 3 pf., und aus den Bußtagskollekten 87 thlr. 9 gl. 10 pf. geſammelt worden. Unter den Verehrungen zeichnen ſich 20 Stück Napoleonsd'or aus, welche der Hr. Kaufmann Öttel zum Andenken der Anweſenheit Sr. Maj. des franzöſiſchen Kaiſers am 17. July und des drittehalbſtündigen Verweilens in ſeinem Hauſe von der allerhuldreichſten Beſchenkung, der Armenverpflegung mit der Beſtimmung übergab, daß ſie zu einem zinsbaren Kapital an 100 thlr., (unter dem Namen: Napoleonsfond,) verbleiben, das Agio aber an 11 thlr. 8 gl. unter die von ihm ſelbſt erwählten Armen ſogleich vertheilt werden ſolle.

Die Nachricht von dem Waiſen- und Zuchthauſe im J. 1806, auf 1 Bog. in 8. enthält die Namen der Vorſteher, Lehrer und dienenden Perſonen, nebſt den dabey vorgefallenen Veränderungen, der Waiſen, an der Zahl 31, und 10 Koſtgänger, von denen ſich am letzten Decb. 1806 noch 24 Waiſen und 9 Auf-

behaltene in der Anstalt befanden. Im Zuchthause erhielten Arbeit und größtentheils Züchtigung 69 Sträflinge, als 55 männl. und 14 weibl. In der Armenschule empfingen unentgeldlichen Unterricht 303 arme Kinder, nämlich 157 Knaben und 169 Mädchen. Die Einnahme betrug 4312 thlr. 21 gl. 6 pf.; die Ausgabe 4311 thlr. 19 gl. Zuletzt werden die eingegangenen Vermächtnisse und übrigen Wohlthaten einzeln angeführt.

Die Tuchknappen-Begräbniß-Gesellschaft, welche von ihrem am 29ten Decb. gehaltenen Hauptconvente Nachricht erstattet, auf ½ B. in 4, berechnet seit dem 1ten July 1806 bis dahin 1807 ihre Einnahme zu 1184 thlr. 5 gl. 11 pf. und die Ausgabe zu 848 thlr. 6 gl. 11 pf., zählt 45 verstorbene Mitglieder, die zusammen 498 thlr. erhalten haben, 52 hinzugetretene, und die ganze Gesellschaft besteht aus 2088 Mitgliedern, worunter sich 838 Emeriti befinden.

Neue Lausizische Monatsschrift

1808.

März. Drittes Stück.

III.

Gedichte.

Charaden.

I.

Ein Inselchen im fernen Meer,
Dis ist mein erster Theil. Verderbenschwer,
Ein schnell verheerend Ungewitter
Rauscht oft mein zweyter und mein dritter
Zur Sommerzeit durch Feld und Flur;
Geängstigt schauert die Natur.
Mein Ganzes findet sich meist nur in großen Städten,
Unschädlich, wenn es scherzt und lacht;
Doch wenn sein toller Zorn erwacht,
So hütet euch, ihr werdet sonst zertreten.

2.

Das Erste ist die heilge Stelle
Des süssen Lebens hehre Quelle,
Aus der das Zweyt' hervor zum Daseyn geht,
Das oft, so sehnsuchtsvoll erfleht,
Das Glück der Seinen höchlich mehret;
Doch schade, daß das Ganze leicht verdirbt,
Wenn man zu sehr um seine Liebe wirbt,
Und keinem seiner Wünsche wehret.

3.

Mein erstes Sylbenpaar ist bald
Gewaltig heiß; bald schrecklich kalt,
Bald trocken und bald naß; heut kann es dir
gefallen,
Und morgen schmähst du drauf, und nie behagt
es allen.
Mein zweytes Paar zieht in den Krieg,
Bezeichnet den errungnen Sieg,
Und weicht nicht eher von dem Feld,
Als bis der letzte Mann im Streite fällt.
Mein Ganzes pflegt nach Hahnenart,
Dem's oft auch nachgebildet ward,
Wie Luft und Winde wehen,
Bald schwach, bald heftiger zu krähen.

4.

Das edle Thier, zur Arbeit, zum Vergnügen,
Zum Pflug, zum Wettlauf gleich geschickt,
Mit dem wir jagen und in Schlachten siegen,
Wird in der ersten Sylbe ausgedrückt.
Im stillen Wiesenthal, wo ländliche Schalmeien
Die Gegend rings umher mit Wohllaut oft erfreuen,
Da schleicht, der Flur zum segnenden Gewinn,
Die zweyte freundlich murmelnd hin.
Das Ganze ist ein Ort, von allen deutschen Zungen
Mit Ehrfurcht und mit Stolz genannt,
Wo Friedrich einst, an des Verderbens Rand,
Den meisterhaften Sieg errungen,
Der, wenn der Gallier uns höhnend neckt,
Den Prahler gleich zurückeschreckt.

5.

Mein Erstes macht stets eine schlimme Wunde,
Die Waffe sey Pfeil oder Schwerdt,
Und schlimmer oft, wenn's aus des Spötters Munde
Tief schneidend in die Seele fährt.
Mein Zweytes ist die erste Zierde,
Womit der Lenz die Bäume schmückt,
Und wird mit schmachtender Begierde
Nach langem Winterfrost erblickt.

Das Ganze muß gar oft, nicht eben
Auf die erbaulichste noch feinste Art,
Die Unterhaltung neu beleben.
Weh, wem die schnöde Ehre ward,
Zu solchem Spaß die Kosten herzugeben!

6.

Mein erstes Sylbenpaar beschreibt
Das lieblichste, wodurch man sagt, daß unsre Erde
Erst eigentlich zum Paradiese werde,
Und ohne das ein jedes Fest geschmacklos bleibt;
Die goldne Frucht, dran jeder Dichter nascht,
Wenn er den Apfel selbst gleich selten hascht;
Das Kleinod, das so oft die Ruh der Welt gestört,
Und das doch selbst der wilde Krieger ehrt.
Die dritte Sylbe nennet Euch
Ein nützlich Ding, wenn Ihr Euch Häuser bauet,
Und ach das Einz'ge, dem Ihr Euch
Im wilden Ocean vertrauet.
Mein Ganzes ist ein sinnreich Spiel,
Sehr wohlbekannt bey Jungen und bey Alten;
Mein erstes Sylbenpaar ist dort das Ziel,
Wovon Ihr wünscht, recht viele zu erhalten,
Indeß Ihr Euch im Leben gern begnügt,
Wenn Eine nur sich Euren Wünschen fügt.

IV.

Einige Mittel, beym gemeinen Manne mehr Liebe für die Musik zu erwecken.

Was zu anderer Zeit von den Ursachen der geringen Liebe für Musik in den niedern Ständen gesagt worden ist, hat sich entweder noch Niemand die Mühe genommen, zu widerlegen, oder es wird von meinen Landsleuten stillschweigend zugegeben.

Beyde Fälle können mir nichts weniger als gleichgültig seyn: denn, ist der gemeine Mann besser, als ich ihn schilderte, warum sollte mich eine gründliche, durch Beyspiele unterstützte Widerlegung nicht wenigstens eben so sehr freuen, als es dem Manne lieb seyn müßte, an seiner Ehefrau nach Jahren immer mehr gute Eigenschaften zu entdecken, als er je hoffen konnte? Habe ich mich aber bey Angabe der Ursachen nicht vergriffen, so muß ich denselben

nun auch als Mann entgegen zu arbeiten und andere Menschenfreunde auf die Kurmittel aufmerksam zu machen suchen.

Wenn es demnach wahr zu seyn scheint: daß der gemeine Mann, der niedere Arbeiter, der Bauer auf dem Lande und der Handwerker in der Stadt, viel zu viel zu thun hat, um sich noch bey der Musik, und zwar aus Liebe zu derselben, erhalten und erheitern zu können: so folgt freylich für die bessere Kultur der Musik in unserer Provinz nicht das beste Resultat, und es sollte gewiß jedem schwer werden, bey offenbarer physischen Unmöglichkeit noch etwas erwähnenswerthes für die Musik zu leisten.

Von Gerichtsherrschaften, welche bey Besetzung ihrer Schulstellen auf dem Lande, auf musikalische Fertigkeiten der Kandidaten öfters fast gar keine Rücksicht nehmen; von Stadträthen, welche in ähnlichen Fällen wohl Kirchenproben thun lassen, sich dabey aber gewöhnlich auf das Urtheil derer verlassen müssen, welche entweder einen Kandidaten vorgeschlagen haben oder den und jenen Verwandten gern im Amte und Brode wissen möchten: — von ihnen kann ich hier deswegen nichts sagen, weil die ersten, bey aller Liebe für die gute Sache, dennoch nicht ächt deukalionisch Steine hinter sich werfen und daraus gute und in al-

len Erfordernissen geschickte Männer entstehen sehen könnten, die letzteren aber, auch bey der gewissenhaftesten Wahl, nicht dafür haften könnten, daß der geschickteste, wenn er das Amt bekommen hat, sich auch der Musik nun so annehme, wie es hier gemeynt ist, und die Liebe dafür nun auch unter seinen Schülern gleichsam von Amtswegen fortpflanze.

Haben doch geistliche Gerichtshöfe in andern Provinzen öfters die größte Mühe, bey aller genauern Bekanntschaft mit ihren Untergebenen und Kandidaten, bey aller Macht, die ihnen das ius vocandi, examinandi und confirmandi giebt, für solche musikalische Ämter die rechten Männer zu finden; so daß man sich also bey so geringer Konkurrenz in unserer Provinz und bey der so häufigen Unmöglichkeit, eine Stelle der Art auch nur um das geringste in der gesetzlichen Einnahme zu vermehren, noch wundern muß, daß von wenigen einzelnen Beamteten noch so viel geleistet wird. Wer keine Vokationen auszustellen hat, und, wie es in katholischen Ländern heißt, nicht Kirchenvisitator ist, kann seine beyfälligen Gedanken zwar mit der geziemenden Bescheidenheit äussern, muß aber erwarten, ob darauf, der Sache zum Besten, Rücksicht genommen wird. So wäre es z. B. in dem nunmehr königlichen

Sachsen gar nicht unnöthig, einen oder mehrere Beysitzer der Konsistorien zu haben, welche bloß die musikalisch pädagogischen Angelegenheiten zu besorgen hätten, und mit besondern, aber ja nicht bloß nach juristischen Grundsätzen abgefaßten Instruktionen zu versehen wären.

Jedoch, ich spreche gegenwärtig nicht von dem, was gewöhnlich von Männern in öffentlichen musikalischen Ämtern verlangt wird, sondern von Musik und der für dieselbe zu erweckenden Liebe überhaupt; so daß also, unter gewissen Bedingungen, etwas zu erzielen seyn müßte, gesetzt, es gäbe auch gar keine Ämter und Stellen obiger Art.

Der gemeine Mann also spricht z. B.: ja, ich wollte meine Kinder gern etwas lernen lassen, ich wollte sie in die Rechen- Schreibe- und Singestunde schicken, wenn es nur nicht so viel Zeit und Geld kostete! Mit dem Zeitaufwande, müßte man hier antworten, wird sichs finden, wenn der Knabe nur erst Geschmack daran gefunden und gesehen hat, daß gerade die Musik die gegenwärtigen schweren Arbeiten erleichtern und zu den künftigen aufgelegt und stark machen kann. Das Geld betreffend, sieht freylich jeder ein, daß es keinesweges einem Lehrer, der besondere Mühe mit deinem Kinde hat, zuzumuthen ist, dasselbe umsonst oder nach

der Taxe, in welcher deine Arbeit steht, zu unterrichten: indeß, nur gewagt! sucht nur, wenns euch beyden Ernst ist, vor allen Dingen die zu lernende Sache als etwas wünschenswerthes, als etwas angenehmes, nützliches durch Beyspiele kennen zu lernen — und es hat der Menschen genug gegeben, die mehreres bezahlte nicht gelernt, das unbezahlte aber ganz und bald begriffen haben. So viel vom gemeinen Manne, der arbeiten muß, bloß um zu leben, übrigens aber persönlich frey ist!

Etwas ganz anderes aber ist es, wenn es z. B. dem Dorfbewohner durch unabläßige Hofedienste und solche Verrichtungen, die entweder den Geist geradezu unterdrücken, oder es ihm durch die Umstände, durch die Menschen, mit und unter welchen er sie verrichten muß, fast unmöglich machen, das Gemüth zu sammeln, und ihm eine selbstgewählte Richtung zu geben — dann, sage ich, ist es etwas ganz anderes! Hier kann am Bessern gar kein Geschmack entstehen. Hier sieht sich der Mensch nur als Maschine, nur als todtes Werkzeug zum Vortheile anderer an, und bey dem Triebe nach Vergnügungen kann er nur auf solche fallen, die auf einige Minuten seine Sinne kitzeln oder berauschen. Kömmt nun vollends dazu, daß er das Unglück hat, unter einer moralisch nicht

viel besseren Herrschaft zu stehen, daß er vielleicht unter seines jungen Herrn Händen wohl hat Thiere seufzen, die Peitsche knallen, eine Flinte losschiessen und ihn selbst ein wildes, huronisches Gebrüll hat anstimmen, niemals aber von dem Sitze seiner irdischen Götter den sanften Ton einer Flöte oder den herzlichen Gesang einer gleichgestimmten frohen Gesellschaft gehört hat: dann, o dann müßten geradezu Wunder geschehen, wenn hier noch Menschen geboren und erzogen werden sollten, die auch nur einmal Lust hätten, offenbar nützliche Dinge, als Schreiben ꝛc. zu lernen, geschweige denn bloß angenehme, wie die Musik!

Will man indeß, auch ohne selbst viel Liebe für Musik zu haben, doch den Nutzen von ihr ziehen, daß sie beym gemeinen Manne, wo nicht das Gute befördert, doch wenigstens einiges Böse verhindert: so darf man ja nur einen Bedienten, der musikalisch ist, in Dienste nehmen und ihm auftragen, die jungen Leute eben so in der Musik zu unterrichten, wie die russischen Edelleute ihre Bauern wirklich zur Jagdmusik im eigentlichen Sinne abrichten lassen! Man braucht ja das junge Volk zum Treiben bey der Jagd, beym Fischfange, beym Vogelstellen ꝛc. und alles muß ihnen ja erst gesagt, gezeigt und eingehetzt werden; warum

denn nicht auch die Töne künstlich hervorzubringen? und warum denn dieß nicht auch von einer hauptsächlich deswegen angenommenen, wenn auch nicht ausserordentlich dafür bezahlten Person? Der Schullehrer kann zu diesem Geschäfte öfters aus dem einfachen Grunde nicht angenommen werden — weil er selbst nichts als ein Sterbelied abgurgeln und die Orgel nothdürftig schlagen kann. Könnte er aber auch mehr, so sind doch die übrigen Geschäfte seines Amts an einem solchen Orte viel zu drückend, als daß er es mit der Jugend in der Musik auf einen viel höhern Punkt zu bringen im Stande wäre, als in den übrigen Dingen.

Vom Zwange, der dabey, wenigstens im Anfange, nöthig seyn könnte, mag ich deswegen nichts sagen, weil ich den gemeinen Mann auf unsern Dörfern selbst zu wenig kenne, um eine Art desselben vorzuschlagen, die der Musik am wenigsten schadete und doch dem Ausüber derselben am mehresten hälfe.

Man gebe ihnen aber auch Zeit dazu; lasse lieber einige Tage Zwangdienste fahren und bestimme einen oder mehrere Preisse, welche jeder bey so, oder so viel Fertigkeit erlangen könne; und die Sache geht gewiß und wird auch bestehen. Wenigstens ist dann der Ausflucht

abgeholfen, daß man wohl bey selbsterworbener Geschicklichkeit angenehm wäre, aber sie durch herrschaftliche Anordnungen erlangen zu können, daran denke kein Mensch; also sey es auch besser, nur gerade so viel zu lernen, als man brauche, um die Hofearbeit zu verrichten.

Diejenigen Edlen unsrer Provinz, welche das hier Erwähnte vielleicht schon längst in Ausübung gebracht, oder weit bessere Mittel zur Erreichung des musikalischen Zweckes angewendet haben, werden bey Lesung dieser Zeilen vielleicht noch manchen guten Wunsch auf dem Herzen haben, und ich selbst würde, wenn es mich nicht zu weit führte, hier noch besonders des Unterrichts im Gesange, vorzüglich für die weibliche Jugend, gedenken. Aber, so wahr es auch ist, daß der Gesang die natürlichste, leichteste und wohlfeilste Musik ist, so kömmt er doch dem Dorfbewohner, weil er alle Organe von früher Jugend leichter brauchen lernt, gar zu natürlich und gar zu leicht vor, als daß er ihm noch besondere Aufmerksamkeit und Zeit gern widmen sollte. Es muß, meines Erachtens und nach meiner geringen Erfahrung, die ganze intellectuelle und sittliche Bildung schon auf einer ziemlich hohen Stufe der Kulturleiter stehen, wenn man das kunstmäßige Singen für das halten soll, was es wirklich ist. Sollten

indeß auch einige gemachte Versuche mißlingen, so ist man wenigstens gewiß, deswegen nicht verlacht zu werden. Und wenn auch den andern Bemühungen für das Emporbringen der Musik der Erfolg nicht immer entsprechen sollte, so hat doch jeder wahrhaft edle Mann und jede obrigkeitliche Person, die es sich dieselben kosten ließ, den Trost, den sich andere, bey allem Rä= und Deräsonement über Ungelehrigkeit und Undankbarkeit des gemeinen Mannes, (und doch haben sie es niemals versucht!) nicht verschaffen können: gethan zu haben, was möglich war!

Der andere Theil dieser Abhandlung soll sich mit dem Einwurfe beschäftigen: daß, so wie der Landbewohner öfters nicht Musik lernen könne, er und der niedere Bürger zusammengenommen noch öfterer nicht wollen.

Warum wollen denn aber die gemeinen Leute anderer Provinzen? warum unterscheidet sich der Süddeutsche so gar sehr in der Neigung zur Musik von dem nördlichen? da es doch ausgemacht ist, daß manche Gegenden eben so stiefmütterlich mit den Gaben der Natur bedacht sind, als bey uns. Warum endlich zeichnen sich unsere katholischen Nachbarn so sehr zu ihrem Vortheil vor uns aus? da doch bekannt ist, daß jetzt nicht mehr so eifrig

wie sonst auf Erlernung der Musik gedrungen wird, in Böhmen namentlich bey Anstellung eines Lehrers auf dem Lande nicht einmal mehr auf musikalische Fertigkeit gesehen werden soll?

Das Räthsel kann durch die allgemeine Bemerkung gelöst werden: daß zum Wollen, zum herzlichen Hinneigen, Ergreifen und Festhalten einer Sache öfters nicht die deutliche Kenntniß derselben, sondern blos die häufig gemachte Erfahrung beytrage, daß andere, uns vielleicht aus sonst einer Ursache werthe und liebe Personen im Besitze derselben sind.

Die Devotion also, mit welcher der junge katholische Christ seine Eltern, Lehrer und andere Bekannte alle Theile des öffentlichen Gottesdienstes abwarten oder selbst mit verrichten sieht, die angestrengte Aufmerksamkeit, das gänzliche Hingeben, die sichtbare Verläugnung fast aller übrigen Empfindungen beym ersten musikalischen Akkorde, dieses alles, in Verbindung mit manchen andern, nicht hierher gehörigen Dingen, muß auf das jugendliche Gemüth so kräftig wirken, daß es nicht allein keiner Aufmunterung zur Musik bedarf, sondern der Knabe vielleicht schon lange in seiner Phantasie ganze Messen selbst komponirt und aufgeführt hat, ehe ihm jemand sagen konnte, daß es eine musikalische Tonleiter gäbe.

Was den südlichen Theil unsers Vaterlandes betrifft, so zeigt vielleicht, ausser dem Antheile, welchen der katholische Kultus auf die Bewohner desselben in Absicht auf die Musik haben muß, besonders der Umstand seine wirkende Kraft, daß die dortigen Fürsten und Grafen mehr auf öffentliche, ausserkirchliche Musik wenden, es also dem Volke um ein großes erleichtern, gute und immer die beste Musik zu hören, als es bey uns der Fall ist. Wer kann z. B., wenn er über dem 51. Grade nördlicher Breite wohnt, anderswo eine große Oper hören, als in Leipzig oder in Berlin? Wer kann wohl, wenn er in den musikalischen Zeitungen liest, daß z. B. in Wien, München, Salzburg ꝛc. irgend eine philarmonische Gesellschaft ꝛc. dieses oder jenes große Oratorium aufgeführt habe, wer kann da wohl gleichgültig bleiben, wenn er unsere Orchester dagegen hält? Jene bestehen oft bloß aus Liebhabern und zwar selbst von fürstlichem Range, unsere hingegen größtentheils aus gelernten Stadtmusicis oder solchen, die man gewöhnlich puros putos nennt. Wem zu sagen noch nöthig wäre, was hiermit gemeynt sey, den bitte ich, bloß das Blatt des deutschen Anzeigers vom Jahre 1806 zu lesen, wo ein Unbekannter die Konzerte unserer grossen und mittleren Städte die Revüe passiren läßt und manches hierher gehörige sagt.

Woher kömmt es denn endlich, wenn wir Provinz gegen Provinz, und Stadt gegen Stadt in Sachsen halten wollen — daß zum Beyspiele das kleine Städtchen Hohenstein im Voigtlande gegen 40 Liebhaber zur Aufführung einer Kirchenmusik auf dem Chore versammeln kann, (aus einem Briefe des verehrten Tag!) da ich keine Stadt in der Oberlausitz kenne, wo mehr als 10 — 15 ganz branchbare Dilettanten auftreten könnten? Woher kömmt es, wie ich gleichfalls aus Briefen des Kantor Fischer weiß, daß in Freyberg gegen 60 Chorsänger unter den Schülern sind, und in meinem Wohnorte kaum 20? Aus keiner andern Ursache, als weil sich dort Groß und Klein, Reich und Arm, wenigstens bey Ausübung der Musik, freundlich vereinigen, einander ihre bürgerliche Superiorität wenigstens da nicht fühlen lassen, wo zwar Minerva und Plutus bleiben, wer sie sind, Apollo aber der Größeste ist; weil man dort nicht glaubt, daß das Erlegen einiger Kreuzer hinreicht, um nun auch sein kompetent seyn sollendes Urtheil zu fällen: sondern selbst Hand anzulegen und es auch — zur Freude anderer zu können, sich eifrigst bemüht.

„Der Verfasser dieser Zeilen will also, wir sollen uns unter unsere Untergebenen stellen und mit ihnen singen und spielen? wir

sollen mit einem Schuft, der vielleicht nicht 5 Thaler in der Tasche hat, gemeinschaftliche Sache machen?“ Wie man will, ja und nein. Nein, selbst thun Sie es nicht, weil Sie es gegenwärtig nicht können, und weil die praktische Musik jetzt so viel Fertigkeit, Kraft und Munterkeit erfordert, daß die wirklichen Musici in den Jahren gewöhnlich schon invalid sind, in welchen Sie vielleicht erst anfangen wollten. Thun mögen Sie es aber ja, indem Sie ihre Kinder zur Musik anhalten und andere jugendliche Freunde dazu aufmuntern; denn — Wein und Punsch hat nun schon der Bauer nach dem Beyspiele der höhern Stände trinken lernen, es ist also Zeit, ihm durch eben dieses Beyspiel Lust zu etwas Guten, zur Musik, beyzubringen.

J. F. S. Döring.

V.

Über das Verhalten des Erziehers, der sich die Achtung und Liebe der Zöglinge erwerben will.

Achtung und Liebe der Zöglinge sichern dem Erzieher die größere Wirksamkeit seines Amtes, und lassen in den mehresten Fällen an dem glücklichen Erfolge seiner Bemühungen nicht verzweifeln. Es verdient, bemerkt zu werden, wie der Erzieher sein Verhalten einrichtet, um sich die Achtung und Liebe der Zöglinge zu erwerben.

Um sich erstlich die Achtung der Zöglinge zu erwerben, wird der Erzieher

die Zöglinge selbst achten. — Nie wird er an ihnen, auch nicht an denen aus den niedrigsten Klassen des Volks, die Menschenwürde verkennen. In ihnen wird er die Nachwelt vor sich erblicken — die Repräsentanten des Volks, die Regenten, die Richter, die Sach-

walter, die Lehrer, die Ärzte, die Geschäftsmänner, die Künstler, die Handwerker, die Anbauer der Erde, die Bildner und Bildnerinnen der künftigen Geschlechter. Je lebhafter diese Vorstellung bey ihm ist, desto menschlicher wird er sie behandeln, desto weniger wird er den anfahrenden, beissenden, schimpfenden Ton wählen, um zu ihnen zu sprechen, — desto abgeneigter wird er sich fühlen, ihnen Ekelnamen zu geben, welche die Geringschätzung hinlänglich beurkunden.

Man muß zwar mit Kindern als mit Kindern umgehen; aber man darf nicht vergessen, daß die Kinderwelt Respekt verdiene. — Der Mann, der so denkt und handelt, wird sich gewiß die Achtung der Zöglinge erwerben.

Um die Achtung der Zöglinge zu erlangen, wird der Erzieher ferner

das ihm verliehene und gebührende Ansehn nicht selbst wegwerfen. — Manche Erzieher sind um die Erhaltung ihres Ansehns zu wenig besorgt. — Bald ist eine zu affektirte Gravität, welche leicht die Idee des Lächerlichen erweckt, — bald eine zu laxe modische Lebensart, die eben so wenig vor dem Spotte sichert, die Ursache, daß sie verächtlich werden. Nicht also der weise Erzieher; — dieser rich-

tet sein Äusseres so ein, daß es weder durch das Groteske, noch durch das Komische mißfalle.

Bey der Herablassung zu den Zöglingen, bey der Theilnehmung an ihren Erholungen und Kinderfesten, wenn er sich genöthigt sieht, wieder Kind mit ihnen zu werden, wird er zu verhüten suchen, daß nicht ein familiäres Wesen entstehe, welches leicht in Kaltsinn und Verachtung übergeht.

Da es eine richtige, aus der Erfahrung abstrahirte Bemerkung ist: daß die Kinder die scharfsichtigsten Beobachter der Erwachsenen, und der Erzieher insonderheit, zu seyn pflegen: so wird er sich in der Gesellschaft der Eleven ganz in der Gewalt haben, so wird er äusserst vorsichtig seyn müssen, daß er in dem Moment der Lustigkeit nicht zweydeutige Worte, Scherze, Herzenserleichterungen ausspreche, die Sittenlosigkeit verrathen, und ihn in den Augen der Zöglinge weniger achtungswerth machen, — daß er nicht Handlungen verrichte, die unter seiner Würde sind; daß er nicht Rollen, z. B. bey Familien-Schauspielen, *) über-

*) Über diese nöthige Vorsicht findet man viel Interessantes bey Niemeyer, im 2ten Theil der Grundsätze der Erziehung, S. 73.

nehme, die ihn geradezu dem Gelächter aussetzen.

Um sich zweytens die Liebe der Zöglinge zu erwerben, wird der Erzieher

selbst liebender Kinderfreund seyn, und sein Interesse an ihrem Wohl nicht verkennen lassen müssen, nicht bey dem eigentlichen Unterricht, nicht bey der über sie zu führenden Aufsicht, nicht in dem übrigen Umgange mit ihnen. — Bey dem Unterrichte wird er ganz begeistert von dem Wunsche: Beförderer ihres Wohls seyn zu können. Mit dem heitersten Frohsinn tritt er in ihre Mitte; jeder Blick, jedes Wort, jeder Händedruck ist Dollmetscher seines innigsten Wohlwollens. Die nützlichsten Kenntnisse — die wahrste Lebensweisheit sie zu lehren — sie auf die Stufe der Cultur zu führen, die ihre Bestimmung erfordert — das ist Zweck seines Unterrichts. Nichts läßt er sie lernen, was unnütze Last des Gedächtnisses ist. So weis er ihnen das Lernen zur Lust, zur angenehmsten Beschäftigung des Lebens zu machen; so weis er die gähnende Langeweile zu verscheuchen; so werden alle Zöglinge für ihn gewonnen.

Das Interesse für ihr Wohl verläßt ihn nie bey der über die Zöglinge zu führenden Aufsicht. So wenig er sie ängstlich, mit Argus-Augen, bewacht; — so wenig er Störer erlaubter Ju-

gendfreuden ist, die er vielmehr aus allen Kräften zu befördern bereit ist: so sehr sucht er doch alles zu entfernen, was ihrem Wohl, ihrer Gesundheit, ihrem Leben nachtheilig seyn kann; so sehr leitet er sie an, die edle Zeit wohl anzuwenden — sich vor den Gefahren der Verführung zu sichern und durch mäßigen Genuß der Vergnügungen künftige Nachreue und Vorwürfe des Herzens zu ersparen.

Die unbestechlichste Gerechtigkeit leitet ihn in seinem ganzen Umgange mit ihnen. Nie wird er einer partheyischen Vorzugsliebe etwas über sich einräumen, so sehr er auch das Verdienst zu würdigen weiß. Wie liebenswürdig wird er durch diese Gradheit des Characters, die seine Zuverläßigkeit und reine Absicht im Handeln nicht bezweifeln läßt! Die Fehler der Zöglinge, mit welcher nachsichtsvollen Güte, mit welcher Billigkeit wird er die nicht beurtheilen, gleich dem großen Erzieher der Menschen! Weit entfernt davon, das Bosheit zu nennen, was Folge des jugendlichen Leichtsinns ist, wird er lieber entschuldigen als anklagen, und zur Vergebung am allerbereitwilligsten seyn.

Bey Vergehungen, an denen das Absichtliche, das durchdachte Planmäßige zu sehr durchleuchtet — als daß sie ohne Rüge, ohne Ahndung gelassen werden könnten, um größere Un-

thaten zu verhüten und ein warnendes Strafbeyspiel für andere aufzustellen, — mit welchem väterlichen Sinne wird er da handeln, — mit welcher Ruhe und Besonnenheit untersuchen, — den Strafbaren von seinem Unrecht überzeugen, im leidenschaftlosen Tone, mit sichtbaren Merkmalen des Schmerzes über seine Verirrung!! Und welche Mäßigung bey positiven Strafen wird er nicht beweisen! Nicht der geringste Schatten von Rache, vom Nachtragen, vom Aufrücken wird zu bemerken seyn. Bey einem solchen Verhalten wird der Erzieher nicht nöthig haben, bey entschiedenem Unrecht der Zöglinge nachgiebig zu seyn; — nicht nöthig haben, ihre Unarten und Thorheiten zu begünstigen; — nicht nöthig haben, auf Unkosten andrer und durch Herabsetzung der Erziehungsgehülfen die Gunst der Zöglinge zu erschleichen.

Der Erzieher wird seinen Character behaupten, da, wo es auf Abschlagen, Feststehn auf seinem Sinne, auf Durchgreifen und Beharren ankommt.

Die enthusiastischen Versicherungen von Liebe, Freundschaft und Gutmeinen werden am allerüberflüssigsten seyn. Seine Thaten werden die Liebe zu den Zöglingen laut genug verkündigen.

K. G. Breunig.

VI.

Die Romanen-Lektüre verdirbt den Geschmack an der wirklichen Welt.

Eine Rede,

gehalten im Gymnasio zu Görlitz,

von

M. Karl Gottlieb Anton,
Conrector.

Das Vergnügen an Romanen weckte vor nicht viel mehr als 30 Jahren unter den Deutschen, die vorher, wenn sie ja Romane lesen wollten, sich mit ausländischen behelfen mußten, der unsterbliche Göthe durch sein bekanntes Buch: Werthers Leiden, welches der erste deutsche Roman war, der Aufsehn machte, und fast verschlungen ward. Ein früherer Roman von Wieland: Agathon, hatte nicht so allgemeinen Eingang gefunden, sondern er war mehr für

gelehrt Gebildete allein genießbar, und die schwedische Gräfin von Gellerten machte auch das Aufsehen nicht, welches seine übrigen Schriften machten. Sie würde daher eben so wenig, als der Agathon, die in unsern Tagen so oft beklagte und zuweilen so nachdrücklich gemißbilligte Lesewuth zur Folge gehabt haben, welche durch das angenehm geschriebene und auch dem minder Gebildeten verständliche Buch: Werthers Leiden, veranlaßt wurde. Göthe fand Nachahmer, und man fing an, Romane zu schreiben und zu lesen, und in kurzer Zeit hat schon bis jetzt das Romanenlesen in Deutschland 11 Hauptveränderungen erlebt. Die erste Romanenperiode hat man die Sturm- und Drangperiode genannt, und man kann sie bis auf die Erscheinung des Siegwart von Miller rechnen. Mit ihm fing sich die zweyte Periode, die empfindsame, an. Hierauf folgte drittens die komische, in der Musäus und Müllers Romane an der Spitze standen. Mit Meißnern und Spießes Biographien der Wahnsinnigen und Selbstmörder trat viertens die psychologische Periode ein. Mit Karl von Karlsberg begann Salzmann die Klagen über menschliches Elend, und man nennt daher die fünfte die Passionsperiode. Babo und Veit Weber schufen durch Götz von Berlichingen

und andere Romane die sechste oder die Ritterperiode. Durch Schillers Geisterseher veranlaßt, folgte siebendens die Geisterseherperiode, durch Zschokkes und Cramers Romane achtens die geheime Ordens- und Hofkabalenperiode. Starke und Lafontaine führten neuntens die häusliche Periode herbey. Elisa, das Weib, wie es seyn soll, begründete zehntens die Musterkartenperiode. Vulpius durch seinen Rinaldo Rinaldini endlich wurde eilftens Urheber der durch Schillers Räuber schon vorbereiteten Räuber-, Diebes- und Gaunerperiode. In jeder dieser Perioden fanden sich eine Menge junger Schriftsteller, die durch die Leichtigkeit, mit der sie Romane schreiben zu können glaubten, geblendet, die Gelegenheit benutzten, die Welt mit vielen Werken der Art zu überschwemmen, das lesende Publikum zu unterhalten und sich einen bequemen Unterhalt zu verdienen. So stieg von Jahr zu Jahr die Zahl der herauskommenden Romane immer höher. In der Ostermesse 1803 erschienen überhaupt 276 Romane, in der Ostermesse 1804 allein 260 deutsche, und 1805. 273 auch deutsche allein.*) Daß nun alljährlich eine so große Menge solcher Schriften gedruckt wird, beweist offenbar,

*) Zufälliger Weise sind 1806 nur 188 Romane erschienen.

daß es sehr viele Deutsche geben muß, die einen großen Theil ihrer Zeit dem Lesen derselben widmen. Daß aber unter einer so bedeutenden Anzahl auch sehr viele schlechte unterlaufen müssen, giebt die Natur der Sache, wenn man auch nicht durch das Durchblättern so manchen Romans augenscheinlich davon überzeugt würde. Es sind daher die Klagen über die üble Gemüthsstimmung unsers Zeitalters, welches Romane begierig verschlingt, die gewöhnlichsten nächst denen über die schlechten Zeiten. Man hat aber, um nicht bloß zu klagen, sondern das Übel durch die That abzuwenden, versucht, die Romane durch allerhand für den zwar gebildeten, aber nicht gelehrten Leser geschriebene Werke, deren Inhalt zum Theil aus der Geschichte, zum Theil aus der Philosophie u. s. w. entlehnt worden ist, zu verdrängen. Allein es hat bis jetzt noch nicht gelingen wollen, und wird auch wohl nie gelingen. Denn die Annehmlichkeiten eines Romans, der die Einbildungskraft, die Schöpferin unserer größten Freuden und unserer tiefsten Betrübniß, angenehm beschäftigt, kann kein anderes Buch, es sey noch so schön geschrieben, ersetzen, da es immer mehr zum Verstande spricht, am wenigsten für junge Leute. Es sind daher auch viele, die ihre Mitbürger durch

Geschichtserzählungen unterhalten wollten, in den Fehler gefallen, daß sie aus denselben ein solches Gemisch von Wahrheit und Dichtung gemacht haben, daß es am Ende für nichts weiter, als für einen Roman gelten konnte. Wenn nun aber dem so ist, daß die Romane durch ihre Annehmlichkeit immer einen stärkern Reiz behalten werden, als andere schön geschriebene Bücher nützlicher Art, und wenn dieser Reiz von der Art ist, daß er vorzüglich junge Gemüther fesselt, so bekommt die Frage: ob es wohl schädlich sey, Romane zu lesen? eine besondere Wichtigkeit. Der Romanenreiz macht aber allerdings auf Jünglinge und Mädchen den meisten Eindruck. Denn er gründet sich darauf, daß der Roman die Phantasie beschäftigt. Diese ist aber nie glühender, als bey dem, der noch nicht viel in der Wahrheit erfahren, und daher alles, was er nur vom Hörensagen kennt, durch die Einbildungskraft sich gleichsam vor Augen zu stellen bemüht ist, d. i. bey Jünglingen und Mädchen. Sie sind es daher auch vorzüglich, die sich mit dem Lesen der Romane beschäftigen, oft ihre Geschäfte versäumen und dem hungernden Körper Speise und Trank, dem müden aber den Schlaf versagen, um nur das Ende eines Romans zu ereilen. Auch unsere Jünglinge, die sich unserer

Pflege und Ihrer Fürsorge anvertraut haben, sind unter ihnen. Auch sie schenken manche Stunde, die sie sich von ihren Schularbeiten abmüssigen können, der Romanenlektüre. Sollte es also zweckwidrig seyn, heute, da ich zu diesen Jünglingen spreche, und meine Ermahnungen durch die Feyerlichkeit, womit, H. A., Ihre Gegenwart diese Stunde auszeichnet, ein doppeltes Gewicht zu erhalten scheinen, die Frage zu beantworten: ob Romanenlektüre für Jünglinge schädlich sey? Ich würde mir den Vorwurf machen, Ihre Geduld zu ermüden, wenn ich Ihnen das, was schon hundertmal über den Schaden der Romane gesagt, und zu ihrer Vertheidigung im Gegentheil vorgetragen worden ist, weitläuftig hererzählen wollte. Allein ich hoffe von Ihrer gütigen Nachsicht, mit der Sie mich, eben so wie meine verehrungswürdigen Herren Kollegen, und selbst unsere guten Schüler, schon so oft gehört haben, Verzeihung, wenn ich Sie auf einen weniger bemerkten, aber desto bemerkenswerthern Nachtheil der Romane, der nicht nur bey den schlechten, sondern auch bey den bessern Statt zu finden scheint, aufmerksam zu machen suche, ich meine den, daß sie einem jungen Menschen den Geschmack an der Welt verderben. Sollte ich diesen Satz nicht ganz er-

schöpfen, und nicht völlig nach Ihren Überzeugungen darstellen, so kann ich nur zu Ihrer sonst gewohnten Güte meine Zuflucht nehmen, und zu meiner Entschuldigung weiter nichts anführen, als daß ich bloß meine Gedanken über einen Gegenstand, den ich noch nie von der Seite vorgestellt gefunden habe, Ihnen vortrage.

Es ist gewöhnlich, daß, wenn man den Schaden der Romane zu zeigen sucht, man einen Unterschied zwischen schlechten und guten macht. Man versteht dann unter einem schlechten Roman einen solchen, in dem die deutschen Sprachregeln vernachläßigt, der Charakter der Personen nicht psychologisch durchgeführt, der Gang der Begebenheiten ganz gegen die Gesetze der Natur und Erfahrung eingerichtet, niedriger Witz und wohl gar eine mahlerische Schilderung mehrerer verführerischer Scenen angebracht ist; und ist nun sehr bald im Stande, zu beweisen, daß ein solcher Roman nicht nur keinen Nutzen stiften kann, sondern vielmehr mannichfaltigen Schaden haben muß. Die Zeit, die also ein junger Mensch auf einen solchen Roman wendet, ist, wie der Augenschein lehret, verlohren. Denn er kann durch eine solche Lektüre seinen Styl in der Muttersprache nicht nur nicht bilden, sondern er wird ihn eher verderben, wenn er sich die Sprachfehler des

Verfassers angewöhnt; er kann dadurch seine Menschenkenntniß nicht nur nicht erweitern, sondern er wird sie eher durch mannichfaltige Irrthümer verunstalten, wenn er die Vereinigung sehr widersprechender Züge in Einem Charakter für möglich und wirklich hält. Er wird dadurch seine Weltklugheit nicht nur nicht erhöhen, sondern er wird sie eher vermindern, wenn er sich an einen aller Natur und Erfahrung entgegenstehenden Gang der Begebenheiten und Schicksale gewöhnt. Er wird dadurch seinen Geschmack nicht nur nicht verfeinern, sondern wohl ganz verunreinigen, wenn er sich in niedrigen Witzeleyen und plumpen Einfällen gefallen lernt. Er wird durch sie sein Gefühl für Sittlichkeit nicht nur nicht schärfen, sondern er wird es eher abstumpfen, und durch die mahlerische Schilderung verführerischer Auftritte angezogen, der Verführung und mit ihr seinem zeitlichen und ewigen Verderben in die Arme laufen. Es ist nicht schwer, einzusehen, daß jede Minute, die man solchen Schriften schenkt, verlohren ist. Aber es giebt ja auch andere Romane, nach welchen der Jüngling seinen deutschen Styl bilden, aus welchen er, wenn er die streng gehaltenen Charaktere verfolgt, Menschenkenntniß lernen, wenn er auf den naturgemäßen Gang der Begebenheiten

Acht giebt, Weltklugheit einsammeln, wenn er ihren feinen Witz beobachtet, seinen Geschmack bilden, und wenn er ihre herrlichen Schilderungen der Tugend und abschreckenden Gemälde des Lasters betrachtet, sein sittliches Gefühl erwärmen und erhöhen kann? Es giebt allerdings solche Romane, und diese sind es, die man mit dem Namen der guten belegt, und als solche der Jugend als nützliche Bücher zum Lesen empfiehlt. Aber auch von diesen gilt es, was ich von den Romanen im Allgemeigen gesagt habe, sie verderben dem jungen Menschen den Geschmack an der wirklichen Welt. Denn sie nehmen ihm 1.) alle Lust zur Arbeit und machen ihn 2.) mit den Umständen, unter denen der Mensch lebt und leben muß, unzufrieden.

Will ich nun beweisen, daß beyde Beschuldigungen nicht bloß einige Romane, diesen oder jenen treffen, den man vielleicht zu den schlechten zählen könnte, sondern daß sie von allen, auch den besten Schriften, gelten, denen der Name Roman zukommt, so muß ich meine Beweise selbst aus dem Begriffe eines Romans führen. Also was ist ein Roman? Eine Erzählung, welche, ihrer ganzen Zurüstung nach, darauf abzweckt, angenehm zu unterhalten, und daher darauf berechnet ist, ein anmuthiges

Spiel unserer Phantasienbilder hervorzubringen, also eine Erzählung, die nicht sowohl den Verstand durch Kenntnisse erweitern, als vielmehr die Einbildungskraft durch schöne Bilder unterhalten soll. Es ist ihr daher sehr gleichgültig, ob das, was erzählt wird, wahr oder falsch sey? und es wird daher jede wahre Geschichte, wenn man ihr das Gewand eines Romans anpaßt, zur Fabel, wenigstens so entstellt, daß derjenige, der die Geschichte vorher nicht wußte, das Wahre nicht vom Falschen zu unterscheiden vermag. Einige der Kunstrichter, welche den Begriff eines Romans festsetzen wollten, haben auch das mit in denselben aufgenommen, daß er eine Liebesgeschichte enthalten müsse; wie ich glaube, mit Unrecht. Daß die meisten Romane dergleichen enthalten, liegt am Tage. Aber man sieht schon aus der von mir gegebenen Begriffsbestimmung, warum sie dieselben enthalten, weil man nämlich die menschliche Phantasie nicht besser zu unterhalten wußte, als wenn man ihr recht viel Veranlassung gäbe, die süssen Gefühle der Liebe recht oft und auf recht mancherley Art in sich zu erzeugen. Daß nun ein solcher Roman, wie ich ihn beschrieben habe, die Lust zur Arbeit benimmt, scheint daher zu erhellen, weil er den Menschen abgeneigt macht,

seinen Kopf anzustrengen und seinen Lebensunterhalt durch Handarbeit zu verdienen.

Abgeneigt wird der Mensch durch Romane von der Anstrengung seines Verstandes deswegen, weil er sich durch dieselben an eine angenehmere Unterhaltung seines Geistes gewöhnt, als die ist, welche ihm bey Lesung solcher Schriften zu Theil wird, die mit dem Verstande gefaßt und begriffen seyn wollen. Wer sich gewöhnt, mit einem Buche, das zu seinen Sinnen spricht, und durch die lebhaftesten Schilderungen desjenigen, was abwesend ist, seine Einbildungskraft nährt, seine Stunden angenehm zu verkürzen, dem wird es nothwendig eine sehr trockne Unterhaltung seyn, Vorträge mit anzuhören, oder Schriften zu lesen, bey denen seine Einbildungskraft unbeschäftigt bleibt und der Verstand sich anstrengen muß, um den Zusammenhang des Ganzen zu übersehen, und die Beweise des Einzelnen gehörig zu verstehen und zu fassen. Wer sich gewöhnt hat, alles in dem angenehmen Gewande des Romans zu lesen, wobey seiner Einbildungskraft unaufhörlich reizende Bilder vorschweben, der wird den dagegen abstechenden Ton der Geschichte nicht vertragen können, durch den ihm die Begebenheiten nicht so nahe unter die Augen gelegt

werden, daß er gleichsam mit in dieselben hineingezogen wird, und bey dem die Erzählung also keinen so besondern Reiz für ihn erhält, als beym Romane. Es wird ihm lästig werden, einen Überblick so vieler Völker und Zeiten zu umfassen, und das, was er lieset, mit Hülfe der Geographie und Chronologie gehörig zu ordnen, wenn er gewohnt ist, nur die Gesellschaft Einer Familie, deren Glieder ihm sehr lebhaft geschildert sind, von denen ihm seine Phantasie ein sehr deutliches Bild vorhält, gleichsam handeln und durch mancherley Mühseligkeiten zur schönsten Belohnung der Tugend aufsteigen zu sehen. Wer sich an Romanenlektüre gewöhnt hat, dem wird es sehr übel behagen, wenn er die abstrakten Lehren der Mathematik fassen, und die seiner Phantasie aus Romanen lebhaft vorhüpfenden freundlichen schönen Gestalten mit dürren Triangeln und Quadraten vertauschen, wenn er, statt seine werthe Romanenfamilie durch die Welt und alles, was sie Interessantes hat, hindurch zu begleiten, mit seinen Gedanken schweren mathematischen Beweisen folgen soll. Und wie unfähig wird der, welcher seinen Geist durch Romane gebildet hat, seyn, die Philosophie zu studiren, bey welcher gerade aller Einfluß der Einbildungskraft entfernt werden muß, und

das Sammeln von allen Zerstreuungen, wie sie Romane veranlassen, die Hauptsache ist? Wird ein Romanenleser, der immer in lieblichen Bildern seiner Phantasie schwärmt, aufgelegt seyn, die ernsten Lehren unserer Religion zu durchdenken und mit ihren Beweisen und Einwürfen gehörig zu verstehen? Wird die trockne Rechtsgelehrsamkeit, welche die Rechte der Menschen und Völker bestimmt, dem genügen, der durch mehrmaliges Befriedigen seiner Phantasie einen unersättlichen Hang nach Unterhaltung derselben in sich erzeugt hat? Ja, mit einem Worte, wer gewohnt ist, zur Unterhaltung zu lesen, was seiner Einbildungskraft einen hohen Schwung giebt, was ihr durch vorgaukelnde Bilder ein angenehmes Spiel erweckt, der kann an Schriften, die keinen Eindruck auf die Stellvertreterin der Sinnlichkeit, ich meine die Einbildungskraft, machen, sondern ernsthafte Wissenschaften in einem streng gelehrten Vortrage behandeln, durchaus kein Vergnügen finden, sondern sie müssen ihm Überdruß erwecken, und dieß um so mehr, da die meisten Romane, um die Phantasie ihrer Leser vollkommen zu unterhalten, eine Liebesgeschichte erzählen, durch die der im Jüngling vielleicht noch schlummernde Geschlechtstrieb geweckt und seine Einbildungskraft fast unwiderstehlich ge-

reizt wird, sich das zu ersetzen, was in der Wirklichkeit fehlt. Es ist dieß gerade dasjenige, wodurch der Eindruck auf ein junges Gemüth am meisten verstärkt wird, es ist die Seite, bey der man die Einbildungskraft eines Jünglings am ersten fassen kann. Da nun diese in den Romanen gewöhnlich benutzt wird, so ist es kein Wunder, wenn durch sie die Einbildungskraft eines jungen Menschen in dem Grade erhöhet wird, daß er allen Geschmack an ernsten Wissenschaften verliert. Kann also die Romanenlektüre wohl als etwas Unschädliches für den angesehen werden, der sich den Wissenschaften widmen will?

Doch man sagt vielleicht: Ich will nicht studiren, ich will mich durch Handarbeit nähren, und so wird es für mich recht zweckmäßig seyn, wenn ich meinen Geist in Erholungsstunden durch Romane bilde. Bilde? oder verbilde? Man täusche sich ja nicht. Wenn die Romanenlektüre, wie ich gezeigt habe, einem studirenden Jüngling schädlich ist, so ist sie es gewiß dem Handwerker, und überhaupt jedem, der sich durch Handarbeit ernährt, eben so sehr, wo nicht noch mehr. Denn da es vielleicht möglich ist, daß der Studirende durch Anstrengung in seinen Wissenschaften die ihn irre leitenden Bilder seiner Einbildungskraft, welche durch

das Romanenlesen erzeugt werden, verdrängt, wiewohl es nicht ohne große Schwierigkeit geschehen wird, weil durch die Begierde nach Beschäftigung der Einbildungskraft die Lust zu den ernsten Wissenschaften wo nicht ganz ausgetilgt, doch sehr unterdrückt wird, wenn, sage ich, dieses doch möglich bleibt, so findet der Handwerker nichts, womit er das verderbliche Spiel seiner Phantasie, wenn es durch Romane erregt wurde, bezähmen kann. Wie wenig bleibt für den, der eine Arbeit mit der Hand treibt, die er einmal gehörig erlernt hat, zu denken übrig? Wie leicht wird daher seine Phantasie geschäftig seyn, ihm allerhand Bilder vorzugaukeln, wenn sie einmal durch Romanenlektüre erregt ist? Und wie verderblich werden diese Bilder nicht für sein Herz werden, da die Phantasie in Romanen durch nichts angenehmer unterhalten wird, als durch Schilderung der Liebe? Wird also nicht der, welcher seinem Geiste bey seiner Handarbeit nicht gehörig Nahrung geben kann, lieblichen Liebesphantasien nachhängen? Und muß er dadurch nicht nothwendig allen Geschmack an seinem Berufe verlieren? Der, dessen Beruf es ist, die Menschen mit Kleidern, Häusern, Brodt, Getraide u. s. w. zu versehen, wird, unbekannt mit den Spielen der Phantasie, welche die Ro-

mane anregen, seiner Pflicht leben, und sich über den Beytrag zum menschlichen Wohle, den er der Menschheit darzubringen vermag, nicht wenig freuen. Allein der Handwerker und Landmann, der seine Phantasie durch Romanenlektüre geweckt und erhöhet hat, wird mit Eckel und Verdruß auf seine Geschäfte herabsehen, die seiner Phantasie nichts darbieten, und den herrlichen Idealen von Wohlthun, Menschenglück und Liebe, die durch das Lesen der Romane in seinem Kopfe entstanden sind, so wenig entsprechen. Er wird, da sein Geist unbeschäftigt ist, und sein Verstand nur mit Anstrengung unterhalten werden kann, die mit lieblichen Bildern durch Romane erfüllte Einbildungskraft zu seiner Unterhaltung nützen, über seine Arbeit hinwegsehen und sie mit weniger Sorgfalt und in geringerer Güte liefern, als er wohl könnte. Er wird sich unglücklich fühlen, daß er bey einer sauern und bloß die Hand beschäftigenden Arbeit die schönen Tage zubringen soll, die er so angenehm, einen Roman in der Hand, in liebliche Phantasienbilder versunken, verträumen, oder die er dem Nachjagen einer so reizenden Schönen, als die ist, von der er las, und einer so herrlichen Großthat, als er eben am Romanenhelden bewundert, widmen könnte. Man urtheilt daher

wohl nicht unrecht, wenn man die Romanenlektüre vorzüglich dem gemeinen Haufen und der dienenden Klasse versagen zu müssen glaubt. Denn sie benimmt solchen Menschen den Geschmack an ihrer täglichen Beschäftigung, an der ihnen obliegenden Handarbeit. Aber man urtheilt gewiß eben so richtig, daß sie nicht für die studirende Jugend gehöre. Denn diese verliert durch sie den Geschmack an den ernsten Wissenschaften. Doch ich sage noch mehr. Ich behaupte zweytens,

Die Romanlektüre verdirbt allen, wes Standes sie auch immer seyn mögen, den Geschmack an allen Schicksalen, die sie treffen, und macht sie überhaupt unzufrieden mit den Umständen, unter denen der Mensch lebt und leben muß. Schon dieses ist aus dem vorigen klar. Denn wer keine Lust zu seinen täglichen Geschäften hat, dem kann sein Schicksal nicht gefallen. Allein es kommt auch noch dieß dazu, daß die Romanenwelt, so sehr sie immer nach der wirklichen gebildet seyn mag, dennoch so verschieden von derselben bleibt, und so unendlich viel schöner, als sie, erscheint, daß es kein Wunder ist, wenn der, der vielleicht Nächte durch in ihr geschwärmt hat, das Leben am Tage in der wirklichen Welt sehr unbehaglich findet. Es sey mir erlaubt, nur auf folgen-

de drey Punkte aufmerksam zu machen: 1.) die Romanlektüre macht uns unzufrieden mit dem Gange der menschlichen Schicksale; 2.) mit den uns umgebenden Menschen, und entreißt uns 3.) das schönste, was die Erde darbietet, häusliches Glück.

Die Romanenlektüre macht uns unzufrieden mit dem Gange der menschlichen Schicksale. Denn dieser Gang ist ein Hauptpunkt, in welchem die Romanenwelt einen großen, und zwar dreyfachen, Vorzug vor der wirklichen hat.

Erstens entwickeln sich die Schicksale eines Romanhelden und seiner Geliebten ungemein schnell. Hat ein Roman drey, auch wohl vier Bände, so wird ihn doch der, welcher sich recht in denselben hinein zu denken vermag, und ganz in seiner Welt zu leben und zu weben versteht, sollte er auch wohl eine Nacht dazu verwenden müssen, in einer Reihe von wenigen Tagen durchlaufen, und so die Schicksale zweyer Menschen in nicht gar langer Zeit vor sich enthüllt sehen. Ja, er wird um so schneller lesen, je verwickelter die Lage der Dinge wird, und je mehr für die Geliebten, an deren Schicksal er Theil nimmt, zu befürchten ist. Aber man trete in die wirkliche Welt. Entwickeln sich hier unsere Schicksale auch in einer Nacht? oder doch in einigen Tagen? Rollt sich nicht

der Vorhang der Zukunft mit einer fast unglaublichen Langsamkeit auf? Und sind wir im Stande, wenn die Schicksale unsers Lebens bedenklicher werden, und unsere Aussichten sich gleichsam verfinstern, durch schnelles Lesen und Überschlagen einiger Blätter in unserm Lebensbuche zum Ende zu eilen? Wir müssen aushalten, und geduldig die Entwickelung unsers Schicksals erwarten, wenn es sich vielleicht Jahrzehende verzieht, ehe wir einen Schritt weiter gekommen sind. Wir können nicht in der kurzen Zeit von der niedrigsten Stufe zur höchsten emporeilen, in welcher ein Romanschreiber seinen Helden emporsteigen läßt, oder gar in den paar Stunden, in welchen ein Romanleser ihn nicht selten gleichsam hinaufspringen sieht. Ach wie manchem würde die Zeit, ehe er zu einer festen Versorgung kommen, und sich auf einer Stufe eines namhaften Wohlstandes befinden kann, nicht so lang werden, wenn er sich mehr gewöhnt hätte, in der wirklichen Welt herum zu schauen, wie langsam die meisten steigen, als in der Romanenwelt das ganze menschliche Leben in ein paar Stunden zu durchlaufen, und alle Hindernisse in einer Minute zu besiegen?

Doch nicht blos die langsame Entwickelung unserer Schicksale wird dem Romanen-

liebhaber läſtig, ſondern auch das Alltägliche in ſeinen Begebenheiten. Denn es iſt ein merkwürdiger Unterſchied der Romanenwelt und der wirklichen, daß in jener in einem kurzen Zeitraume alle merkwürdige und intereſſante Begebenheiten des ganzen menſchlichen Lebens zuſammen gedrängt werden, während in dieſer oft Jahre nach dem alltäglichen Gange verſtreichen. Wird nun dem, der ſich gewöhnt hat, in Romanen die ſonderbarſten und auffallendſten Begebenheiten plötzlich hinter einander folgen zu ſehen, nicht ein Leben langweilig, und alſo widerlich werden, in welchem oft Jahre lang ein Tag wie der andere verſtreicht, und ſich gar keine Gelegenheit zu den angenehmen Abentheuern finden will, von denen ſein Kopf voll iſt?

Doch es iſt noch ein wichtiger Unterſchied zwiſchen der Romanen- und der wirklichen Welt, wodurch dem, der in jener zu leben gewohnt iſt, dieſe verleidet wird, nämlich der, daß in der Romanenwelt die Tugend gewöhnlich alle Hinderniſſe beſiegt, und der Edle am Ende den Lohn ſeiner Tugend genießt, während der Böſewicht beſchämt da ſteht. Das natürliche Gefühl des Menſchen widerſpricht, wenn es dem Böſen wohl geht, und der Gute unterdrückt bleibt. Aber wohl iſt dem Menſchen,

wenn er die Tugend belohnt und das Laster bestraft sieht. Ein Roman, in welchem also das Laster siegte, würde weniger gefallen, und mithin nicht so viele Käufer finden, als ein anderer, in dem die Tugend triumphirt. Wie leicht bequemten sich daher die Verfasser nach dem Geschmacke der Lesewelt, und belohnten eben so durch einen Machtspruch die Tugend, als sie mit einem Federzuge das Laster vernichteten. Aber finden wir es so in der Welt? Ist da alles so, wie es der Mensch gern sieht, die Tugend am Ende siegreich auf dem Throne, und das Laster beschämt im Staube? Ach, keiner unter uns hat so wenig Erfahrung, daß er nicht Beyspiele vom Gegentheile anführen könnte. Wird also der, welcher sich an ein solches Gleichgewicht der Tugend und Glückseligkeit, und des Lasters und Unglücks gewöhnt hat, nicht unzufrieden mit Gott und der Welt werden, wenn er diese seine Romanideen in dieser Welt nicht erfüllt sieht? Man verstehe mich hier nicht unrecht. Ich nenne es nicht Romanidee, wenn man überzeugt ist, die Tugend werde unfehlbar belohnt und das Laster unausbleiblich bestraft; aber ich nenne es Romanidee, wenn man durch die Romanenwelt, in der man immer webt und lebt, verführt, diese Belohnung und Bestrafung schon

auf dieser Erde und auf die Art erwartet, wie sie auf der letzten Seite fast jedes Romans zu finden ist, wo geheirathet, und darüber alles Ungemach vergessen wird.

Ferner macht das Lesen der Romane den Menschen auch unzufrieden mit andern Menschen. Es ist zwar wahr, daß auch in der Romanenwelt nicht lauter Engel, sondern auch Böswichter vorkommen. Allein um den Kontrast desto auffallender zu machen, und der Phantasie mehr Nahrung zu geben, sind alle Charaktere, gute sowohl als böse, in der Romanenwelt mit so starken Farben geschildert, daß ihre Originale auf der Welt gewöhnlich schwer zu finden seyn dürften. Dieses nun erweckt Unzufriedenheit mit den Menschen.

Was zuerst die übertriebene Schilderung guter Charakter betrift, so sieht man bald, daß es Unmuth und Mißvergnügen erwecken muß, wenn die Wohlthätigkeit, Frömmigkeit, Treue u. s. w. nicht in dem Grade gefunden wird, in welchem sie uns die Romanenwelt vormalt. Wird der, welcher gewohnt ist, in Romanen von Wohlthätern zu lesen, die immer eine Goldbörse bereit haben, um Thränen der Armuth zu stillen, oder einen Unterdrückten vom eigennützigen Unterdrücker mit Gelde zu lösen, nicht mißvergnügt werden, wenn er das

Original umsonst in der Welt sucht? Wird der, welcher den Helden seines Romans, der immer sich hintenansetzte und mit Aufopferung alles dessen, was ihm nur je theuer seyn konnte, das Beste seiner Mitmenschen besorgte, nirgends antrifft, nicht traurig an der Menschheit verzweifeln? Und wird der, welcher von dem Edelmuthe in Romanen las, mit welchem ein Jüngling seine Geliebte einem andern abtrat, da er von dessen ältern Ansprüchen hörte, wenn er in einem ähnlichen Falle von seinem Nebenbuhler betrogen wird, nicht zum Menschenhaß geneigt werden? Wird endlich der, welcher das stille, häusliche, gefühlvolle, schöne, nur ihrem geliebten Freunde lebende Mädchen, deren Bild seiner Phantasie durch Romanleserey eingeprägt worden ist, auf Erden nicht findet, nicht unmuthsvoll die menschliche Gesellschaft verlassen, und das weibliche Geschlecht mit grimmigem Hasse verfolgen? Ich sage nicht, daß alle diese Züge von Edelmuth sich in der wirklichen Welt gar nicht fänden, sondern ich sage nur: sie finden sich selten und mit manchen Mängeln vermischt, so, daß der, welcher sie häufig und unvermischt in der Romanenwelt zu finden gewohnt ist, leicht an dem Guten, der Menschheit verzweifeln kann, und darum behaupte ich, Romanleserey macht unzufrieden mit andern Menschen.

Aber nicht allein die starken Farben, mit denen die Romanschreiber die Tugenden ihrer edlen Personen aufzutragen pflegen, sondern auch diejenigen, womit sie das Laster ausmahlen, können Veranlassung zur Unzufriedenheit mit den Menschen werden. Es wird zwar Niemanden mit der Welt und den Menschen unzufrieden machen, wenn er die Bosheit nicht leicht in dem Grade findet, in welchem sie in manchem Roman zur Schau ausgestellt wird. Denn wer sollte sich nicht freuen, weniger Bosheit zu finden, als er vielleicht erwartete? Allein die übertriebenen Schilderungen der Laster führen den geistlichen Stolz herbey, der ausser andern übeln Folgen auch die hat, daß uns andere Menschen verächtlich und daher auch verhaßt werden. Wenn der junge Mensch die so ganz in Laster versunkenen Personen eines Romans, der oft noch dazu ein Sittenspiegel seyn soll, kennen lernt, und sie nun mit sich vergleicht, so kann er leicht auf den Gedanken gerathen, er, der noch weit entfernt sey, diesen Idealen von Bosheit zu gleichen, sey der Vollkommenheit sehr nahe. Zwar wird man sagen: davon werden ihn die gegen über gestellten Ideale der Tugendhaften bald abbringen. Wohl kaum; denn das menschliche Herz, welches geneigt ist, seine Schwächen auf alle Art

zu entschuldigen, wird sich bald überzeugen, daß diese Ideale der Tugend nur in der Romanenwelt zu finden sind, um sich dadurch von der Pflicht, ihnen nachzustreben, bald zu befreyen; allein die Ideale der Bosheit, der Faulheit u. s. f. wird es gern gelten lassen, um sich in Vergleich mit diesen als sehr vollkommen zu denken. Glaubt nun ein junger Mensch wirklich an das Daseyn so ausgezeichnet böser Menschen, so wird er bald mit jenem Pharisäer beten: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Menschen. Diese wird er verachten und sich bald unglücklich fühlen, daß er mit Menschen umgehen muß, die, seiner Meinung nach, so tief unter ihm stehen.

Endlich raubt uns die Romanleserey auch das schöne häusliche Glück. Häusliches Glück findet derjenige, dem es wohl ist in seiner Heimath, der da zufrieden mit sich selbst und dem, was ihn umgiebt, die zerstreuenden und meist kostspieligen Vergnügungen, die andere auswärts suchen, sehr gern entbehrt. Dieses Glück kann dem Ehelosen sowohl zu Theile werden, als dem Verehelichten, nur daß der letztere mit Frau und Kindern sich noch herzlicher freuen kann, als der erstere allein, wenn ihm nicht einige vertraute Freunde sein häusliches Glück erhöhen. Daß uns nun dieses Glück durch

Romanenlektüre entrissen wird, erhellt schon aus dem Vorigen. Wer unzufrieden mit dem Gange der menschlichen Schicksale und mit andern Menschen ist, der wird sich nicht recht zu Hause zu freuen vermögen. Allein auch noch auf andere Art rauben die Romane dem Ehelosen so gut, als dem Verheiratheten, sein häusliches Glück.

Der Unverheirathete, der vielleicht ruhig und zufrieden mit dem, was ihm Gott beschert hat, sein Leben seinen Pflichten widmet, fühlt das Bedürfniß der Ehe gewiß viel stärker, als vorher, wenn er die herrlichen Schilderungen von Gattenzärtlichkeit und Kinderliebe in Romanen lieset, wenn er sich in ihnen durch beständige Erinnerungen an Liebe unterhalten sieht, und sich ein nur erträumtes Glück in der Ehe, die er entbehrt, vorstellt, weil fast jedes Romanenpaar für überstandene Leiden durch die Ehe belohnt und nun als vollkommen glücklich vom Romandichter verlassen wird, und so wird er mißvergnügt mit seinem Schicksal, befindet sich zu Hause übel, läuft in die Welt, um sich zu zerstreuen, und hin ist sein schönes häusliches Glück.

Nicht besser geht es dem Verheiratheten. Er lebte vielleicht froh und dankbar gegen Gott mit seinem Weibe, die Schwächen hat und mit

seinen auch nicht vollkommenen Kindern. Aber er lieset die herrlichen Schilderungen der Liebe und Ehe in Romanen, vergleicht damit seine Verhältnisse, und findet sie weit unter dem, was ihm seine Phantasie vorspiegelt. Er träumt sich, durch Romane verführt, welche allen Kummer durch das Band der Ehe vergessen lassen, himmlische Freuden derselben und findet nur irdische. Seine Frau wird ihm also gleichgültig, seine Kinder werden ihm verhaßt. Er findet nirgends Ruhe. Denn es ist eine Begierde in ihm nach etwas erwacht, das er vorher nicht kannte, und das er nirgends findet. Hin ist sein häusliches Glück.

Dieses alles Ihnen, geliebte Jünglinge, zu Gemüthe zu führen, hielt ich für eine würdige Gedächtnißfeyer unsers ehrwürdigen Herrn Karl Gehlers.*) Er that alles, was in seinen Kräften stand, zum Besten unserer Schule, und also auch zu dem Ihrigen. Sein Andenken sollte alljährlich von uns gefeyert werden, um Ihnen bey dieser Gelegenheit manches Nützliche zu sagen. Er wollte Sie zu glückli-

*) Er war Besitzer von Leschwitz und Girbigsdorf, starb 1747 und vermachte ein Kapital von 5000 Thalern der Schulkasse, eins von 700 Thlrn. der Milichischen Bibliothek und eins von 300 Thlrn. für die Chorschüler.

durchbrochen werden. Alle Tiere sind so, wie sie in ihrer Welt gebraucht werden, durch sie und unter anderen Welten, worin sie nicht gebraucht werden, verborgen. Die Welt ist unerschöpflich und kann nicht ausgeschöpft werden. Jedes Tier ist eine Welt für sich. Es ist nicht nur in seiner Welt, sondern es ist auch seine Welt

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

Akademische Nachrichten.

Leipzig. Am 26. Jan. disputirte Hr. Ch. F. Weiner aus Görlitz, unter dem Vorsitze des Hrn. D. Stockmann, über Selecta juris capita, und am 9. Merz Hr. Glieb. Ferdin. Herrmann aus Guben, unter Hrn. Domhrn. Biener, über theses juris controversi. — Am 20. Januar ward Hr. E. H. Schwabe aus Zittau von der philosophischen Fakultät per diploma, und am 3. März bey der öffentlichen Promotion die Hrn. K. Tr. Haase aus Görlitz, K. Rud. Flössel aus Bellmannsdorf, und F. Glieb. Kober aus Görlitz, zu Magistern creirt.

Wittenberg. — den 17. Oktb. v. J. erlangten Hr. Tr. Lebr. Krug aus Zittau, der Theologie, und Hr. J. Chph. Hohlfeldt aus Sohland, der Physik und Mathem. Beflissener, die Magisterwürde.

Jena. — den 22. Oktb. v. J. erhielt Hr. E. S. Türstig, aus der Oberlausitz, nach gehaltenen Examen die medicinische Doktorwürde.

Kirchliche Nachrichten.

Das Dorf Leippa, unter Rothenburg, an der schlesischen Grenze gelegen, welches in den ältern Zeiten in die Egidiuskirche zu Pribus gehörte, aber nach der in Schlesien 1668 erfolgten Einziehung der evangelischen Kirchen sich freywillig nach Podrosche zum Gottesdienst hielt, hatte schon längst den Wunsch nach dem Besitz einer eignen Kirche gehegt, und sahe ihn im vorigen Jahre durch die Allerhöchsten Orts eingegangne Genehmigung, unter der Mitwirkung und Fürsorge des Hrn. Landeskommissar. von Eicke, als Gutsbesitzers, sich gewährt. Durch die vereinigte Bemühung der Herrschaft, welche die Baumaterialien und das Arbeitslohn lieferte, auch ein ansehnlich Stück Feld vom Dominio zur Wiedmuth abtrat, und der Gemeine, welche die nöthigen Fuhren und Handdienste, unter Beyhülfe einiger benachbarten Gemeinen, übernahm, ward der Grundstein 1807 den 30. Jan. gelegt, am 24. Juny das Dachwerk gehoben und belegt, den 30. Oktb. der Knopf auf den steinernen Thurm und die Fahne aufgesetzt, den 18. Novb. die Glocken aufgezogen, und in der Mitte des Decb. das Innre der Kirche mit Altar, Kanzel ꝛc. ausser der Orgel, deren Stelle jetzt noch ein Positiv

vertritt, völlig ausgebaut. — Das durchaus massive Gebäude ist, ohne den Thurm und der Sakristey, 40 Ellen lang, 18 breit und 13 hoch. Am 2. Febr., als am Feste der Darstellung Christi, geschah die Einweihung, bey welcher, nach einer feyerlichen Procession, welcher die Herrschaft mit mehrern Benachbarten beywohnte, dem neuberufenen Pfarrer, Hrn. M. Menzmann, die Schlüssel übergeben wurden, der Hr. Pastor M. Voigt aus Freywalde ein Einweihungsgebet verrichtete, sodann der Advokat Hr. Herrmann, als Gerichtshalter, den neuen Pfarrer mit einer Rede installirte, hierauf Hr. Pastor Busch aus Rothenburg die Einweihungsrede, der Ortspfarrer die Einweihungs- und Anzugs-Predigt hielt, und am Schluß eine Nachricht von dem Kirchenbau und den Wohlthätern dabey ablas. Die Namen der letztern wurden ins neue Kirchenbuch verzeichnet. Zugleich ward in der Parochie das neue Dresdner Gesangbuch eingeführt.

Beförderungen und Amtsveränderungen.

Beym Militär. — Dresden, den 15. Jan. haben Ihro Kön. Maj. dem bisherigen Kommendanten der Leibkürassiergarde, Hrn. Gene-

ralmajor J. Ch. Ghelf. v. Beſſer, (geb. 1739 zu Lübben in der Nlauſitz, und ſeit 1759 in Dienſten,) die gebetene Entlaſſung zugeſtanden. den 13. Febr. Hr. Souslieutn. Kirchbach beym Infant.regim. Sänger die Regimentsquartiermeiſter-Function verliehen, und den 25. Febr. dem Hrn. Prem.lieutn. v. Kyau, beym Regim. Prinz Johann leichter Reuter, das Heinrichsordens-Kreuz zu ertheilen geruhet.

Im Civilfache. — Dresden, ward von Sr. Kön. Maj. dem vorſitzenden Konferenzminiſter im Geheimen Conſilio, Hrn. Grafen von Hohenthal dem ältern, die gebetne Dienſtentlaſſung bewilliget; der Hofrath und zeitherige vorſitzende Landesälteſte Budiſſin. Kreiſes, Hr. E. K. Ghelf von Kieſenwetter, auf Zſchillcha und Reichenbach, zum Amtshauptmann des Budiſſiniſchen Kreiſes, mit Übertragung der Interims-Verweſung des Oberamtes, unter Beylegung des Charakters eines Oberamtshauptmanns, ingl. der Oberamtsregierungs-Präſident und Konſiſtorialdirektor des Markgrafthums Niederlauſitz, Hr. von Trosky, zum wirklichen geheimen Rathe, und der Oberamtsrath, Hr. Baron von Manteuffel, zum Vicepräſidenten dieſes Marggrafthums ernennt. — Dobrilugk. Hr. J. Ge. Mittelhäuſer als Kön. Sächſ. Zolleinnehmer.

In den Sechsstädten. — Budissin, den 7. März ward der OAAdvokat, Hr. Glob. F. W. Edelmann, anstatt des Hrn. Chr. Tr. Bräuers, welcher als Gerichtsdirektor nach Meffersdorf geht, zum zweyten Stadtgerichtsaktuarius erwählt. — Görlitz, den 16. Deemb. v. J. Hr. Aktuar A. W. König in die Zahl der Advokaten aufgenommen; Hr. Advokat J. K. Lebr. Langer als Deputatus zu den milden Stiftungen erwählt, und den Viertelshauptmann, Hr. K. Ferd. Grimmer, die gesuchte Dienstentlassung, mit Beybehaltung des bisherigen Ranges, bewilligt. — Löbau, den 18. Novb. v. J. übernahm Hr. Bürgermeister Quierner die vom Hrn. Bürgmstr. Engelmann niedergelegte Stadtregierung. — Kamenz, den 2. Jan. bey der Rathskür übergab der Bgrmstr. Hr. Brescius, auf Rothnauslitz, die 2 Jahr geführte Stadtregierung dem Bgmst. Hr. K. Glieb Naumann, der sie zum erstenmale übernahm.

In Kirchen- und Schul-Ämtern. — Hr. Joh. Noack als Archidiakonus in Hoyerswerda. — Hr. M. Chr. A. Menzmann, aus Großenhain gebürtig, ward den 6. Jan. in der Petrikirche zu Leipzig als erster Pfarr an die neue Kirche zu Leippe bey Rothenburg, und eben daselbst den 9. Febr. Hr. Joh. Lehmann, aus Glaubnitz, unters Kloster Marienstern gehörig,

als Diakonus in Reschwitz ordinirt. — Am Sonnt. Estomihi hielt Hr. Ch. F. Pfeifer, bisher erster Kollege am Gymnas. zu Görlitz, seine Anzugspredigt als berufener Pfarr zu Trotschendorf bey Görlitz. Er ist den 1. May 1763 zu Weissenberg, wo sein Vater, Gf. P., Uhrmacher war, geboren, studirte von 1776 in Görlitz, 1784 — 88 in Wittenberg, war an verschiednen Orten Hauslehrer, zuletzt in Görlitz, wo er 1796 als Kollaborator, 1798 als zweyter, und 1800 als erster Kollege angestellt war. Er lebt seit 1798 mit Fr. Chr. S. Ele., Hrn. Bernaus, Papierfabrikanten in Wittenberg, Tochter, in der Ehe. — Der nach Gersdorf bey Kamenz am 2. Aug. 1807 berufene Pfarrsubstitut, Hr. Kand. Beyer (s. MSchr. 1807. S. 695.) ist 1783 den 12. May zu Ebersbach bey Radeburg, wo sein Vater, M. Dan. B., Pfarrer war, geboren, studirte auf der Kreuzschule zu Dresden, und 4 Jahr in Wittenberg und Leipzig, und war zuletzt Hauslehrer beym Hrn. Inspektor Roscher zu Friedrichsthal bey Senftenberg. — Hr. K. A. Grützner, als Pfarr zu Billendorf in der Nlauf. — Hr. K. Glieb Thomas, Kand. der Theol. aus Lauban, als 3ter Lehrer am Waisenhause zu Bunzlau in Schlesien. — Hr. J. Gf. Eh-

rentraut, Hautboist beym Inf.regim. v. Niesemeuschel, als Organist an der Kreuzkirche zu Lauban.

Gemeinnützige Anstalten.

Görlitz. — Bey der hiesigen Begräbnißfraternität, welche den summarischen Extrakt ihrer Rechnung auf ½ Bogen in 4. liefert, war vom 1. Jul. 1806 bis dahin 1807 die Zahl der verstorbenen Mitglieder 28, nämlich 18 männl. und 10 weibl., deren Erben zum Begräbniß der ersten 30, der zweyten 15 Thlr., in Summa 755 Thlr. ausgezahlet worden sind; der eingetretenen 24; derer, so nichts mehr beytragen, 279, und der Expectanten 88. Die Einnahme war 2058 Thlr. 22 gl. 4 pf., die Ausgabe 1034 Thlr. 2 gl. 9 pf., so daß, mit Einschluß der Kapitalien, Vorschußreste und unbezahlten Kollektenzettel 1024 Thlr. 19 gl. 7 pf. in Cassa verbleiben.

Lauban. — Die 36ste neue Fortsetzung der Nachrichten von dem hiesigen Waisenhause auf 34 S. in 8. führt die im J. 1807 empfangenen Wohlthaten an Geschenken und Vermächtnissen, mit beygesetzten guten Wünschen, auf. Im Waisenhause wurden verpflegt 20 Knaben und 11 Mädchen, zusammen 31, von denen 6 entlassen wurden und 1 starb; im

Hospital St. Elisabeth 10 Personen; im Zuchthause befanden sich 32, und das Frostische Armenschulenlegat im Waisenhause genossen 21. Die Einnahme war 3319 Thlr. 5 gl., die Ausgabe 3096 Thlr. 5 gl. Voran stehet eine zeitgemäße Abhandlung des Hrn. Diak. Leonhard über die Pflicht des guten Beyspiels, welche mit Gründen beweiset, daß wir es als Menschen unsern Mitmenschen, als Christen unsrer Religion, und als Bürger dem Vaterlande schuldig sind.

Städtische Kirchenlisten vom Jahr 1807, mit Inbegriff der Dorfschaften.

Budissin. — Getraut 55 Paar, näml. zu St. Petri 28, und zu St. Michael 27. Getauft 341 Kinder, zu St. Petri 192, nämlich 92 K. und 100 M., worunter 12 Unehel., und zu St. M. 149, als 78 K. und 71 M., darunter 8 Unehel. Begraben 324, davon 230 bey der Petri- und 94 bey der Mich.-Gemeine. Kommunikanten 13028, und zwar in der ersten Kirche 4687, in der andern 8341. Es waren also in diesem Jahre 88 Kommun. mehr, 10 getraute P. weniger, 10 Getaufte mehr und 32 Begrabne weniger, als im vorigen Jahre.

Görlitz. — Getraut von 70 P. Aufgebotnen 37 P. allhier, und 33 P. anderwärts, woraus 56 Görlitzer neue Ehen entstanden. Geboren 353, incl. der 15 Todtgebornen, näml. 179 S. und 174 T., worunter 29 Uneheliche. Begraben 399, wovon mit öffentl. Ceremonien 215 zu St. Nicolai, und 39 zur L. Fr.; ohne Cerim. 145. Die Zahl der vom ersten Lebenstage bis 10 Jahr gestorbenen ist 170; derer vom weibl. Geschlecht 183, und vom männl. 216. Kommunikanten zu St. P. und Pauli 6744. Also 1 Ehe weniger, 40 Geborne und 74 Begrabne mehr, und 459 Kommunikanten weniger als 1806.

Zittau. — Aufgeboten 129 P., wovon 65 P. hier getraut; geboren 445, als 226 S. und 217 T., worunter 36 Uneheliche; begraben 543, näml. 273 männl. und 270 weibl. Geschlechts, und zwar unter 14 Jahren 380, und todtgeborne 18. Kommunikanten, worunter auch 109 Kranke in Häusern begriffen sind, 9451. Also 6 Ehen, 76 Geborne, 100 Gestorbne mehr, und 456 Kommunikanten weniger, als im vorigen Jahre.

Löbau. — Unter 63 Paar Aufgebotenen 43 allhier getraut; getauft 175, näml. 92 S. und 83 T., darunter 11 Uneheliche; gestorben 190, als 102 männlichen und 88 weiblichen

Geschlechts, worunter 8 Todtgeborne; Kommunikanten 6063.

Lauban. — Aufgeboten 38 Paar; geboren 147, als 83 männl. und 69 weibl. Geschlechts, und darunter 6 Unehel.; gestorben 248, als 125 männl. und 123 weibl. Geschl., also 101 mehr gestorben, als geboren; Kommun. 4101. Also 6 Ehen weniger, 11 geb. und 17 gestorbne mehr, und 125 Kommun. weniger, als im vorigen Jahre.

Kamenz. — Aufgeboten 78 P., darunter 58 hier getraut, näml. 32 aus der Stadt, 14 aus den teutschen und 12 aus den wendischen Dörfern. Getauft 242, näml. aus der Stadt 126, als 67 S. und 59 T., worunter 15 Unehel., und aus den Dorfschaften 116, nämlich 61 S. und 55 T., darunter 13 Unehel. Begraben 227, worunter 116 aus der Stadt, und 111 aus den Dorfschaften, und 8 Todtgeb. Kommunikanten 8213. Also 21 Paar getraute und 59 getaufte mehr, aber 43 begr. und 17 Kommun. weniger, als 1806.

Bernstadt. — Copulirt 26 Paar; geboren 155, als 81 K. und 73 M., worunter 14 Unehel.; verstorben 129, näml. 62 männl. und 67 weibl. Geschl., worunter 67 bis zum 10ten Jahre; Kommun. 5400. Also 1 P. wen. getraut, 18 mehr geboren, 3 wen. gestorb., und 243 Kommun. wen., als im vor. Jahre.

Heurathen.

Dresden, den 28. Jan. Hr. Ge. Max. Freyherr von Friesen-Gröbitz, und Fräul. Em. H. Agnes, weil. Hrn. J. Ge. von Weinhardt, auf Beyersdorf, T. — den 7. Febr. Budissin, Hr. M. K. F. Barth, Subrektor am Gymnasio, und Jgf. Emil. geb. Schömberg. — den 10. Sorau, Hr. Tr. F. Dulce, Viceaktuar, und Jgf. Jul. Fr. geb. Golen. — den 15. See bey Nießky, Hr. Ge. Dan. Leb. Lahode, Pfarrer, und Jgf. W. H. geb. Göcker. — den 16. Görlitz, Hr. M. Gf. Vogel, Pfarrer in Waldau, und Jgf. El. Fr., Hrn. Abr. Vogels, brauber. Bürgers in Görlitz 2te Tochter. — Reichenbach, Hr. J. Gf. Mieth, brauber. Bürger, Stadtrichter und Kirchenvorsteher, und Fr. M. R. geb. Schulzin, J. Chph. Eislers, Vorwerksbesitzers in Görlitz, Wittwe. — den 29. Eisenach, Hr. F. A. von Gersdorf, auf Altseidenberg und Neuklix, Herz. Sächs. Weimar. Kammerjunker und der Landesregierung zu Eisenach Assessor, und Fr. Am. Lou. v. Gersdorf geb. v. Damnitz.

Todesfälle.

Im Januar. — den 6. Dresden, Hr. H. Rud. von Ryßel, K. S. Obrister der Infanterie und Platzmajor, alt 70 J. Er war 1737

zu Seyersdorf in der O.L. geboren, trat 1750 in Sächs. Kriegsdienste, ward 1759 Fähndrich, 1764 Sous- und 1766 Premierlieutenant, 1786 Kapitain, 1797 Major, 1804 Obristlieuten. und 1807 Obrister. — 18. Sorau, Klem. W., Hrn. J. W. Ackermanns, K. Sächs. Steuereinnehmers, und Fr. H. Chr. Fr. geb. Hänisch, T, alt 2 J., und den 24. Febr. darauf deren Sohn, Gust. Eduard, 9 Mon. alt. — 23. Witzen bey Sorau, Hr. J. Gli. Böhmel, Pfarrer und Senior der Sorauer Diöces, alt 73 J. 4 M. 22 T. Er ward zu Billendorf dem Pastor Joh. B., nachherigen Diakon. in Sorau, (welcher 1767 den 14. Juny bey ihm in Witzen, alt 69 Jahr, starb,) und Fr. Barb. El. geb. Popradi, 1734 den 1. Sept. geboren, empfieng zu Sorau den Schulunterricht, in Halle den akademischen, und erhielt 1759 das Rektorat in Christianstadt; 1763 ward er Substitut in Witzen, welches er 1765 völlig antrat. In der ersten Ehe lebte er mit Fr. S. D. H., einer T. des Past. Matth. Er. Paul Kohlreif zu Triebel, in der zweyten mit Fr. Jul. Ch. geb. Zickwolf aus Herzberg, welche er nebst einem Sohne und einer Tochter hinterläßt.

Im Februar. — den 2. Ließke, Fr. K. H. Fr. geb. Löfler, Hrn. J. Chp. Handrick, Gräfl. von Hohenthal. Ökonomie-Inspektors und Ak-

tuar in Baruth, Ehegattin, alt 53 J. 3 M. 12 T., bey einem Besuche ihrer Tochter, Fr. K. H., die an Hrn. F. Fdn. Richter von der Lieſke verheurathet iſt. — 5. Budiſſin, Fr. An. geb. von Ebel, des Kaiſerl. Ruſſ. Hofraths v. Stoffregen zu Riga Gemahlin, alt 48 Jahr. Mit 3 Söhnen verließ ſie vor 5 Jahren ihr Vaterland, um in Dresden ihre Bildung zu beſorgen, und war 1806 im Begriff, den beyden ältern, die nach Riga zurückgekehrt waren, mit dem jüngſten nachzufolgen, als ihre im Nov. ſchon angetretene Reiſe durch die Kriegsunruhen unterbrochen, und ſie genöthigt ward, aus Schleſien ſich nach Sachſen wieder zu begeben. Budiſſin, welches ſie zu ihrem einſtweiligen Aufenthalt wählte, ward, nach einem Krankenlager von 14 Tagen, der Platz ihrer bleibenden Ruhe. — 7. Düben, Hr. A. Ghlf. Leop. v. Schlieben, K. S. Obriſter beym Küraſſ. Regim. von Kochtitzky, alt 68 Jahr. Geboren 1739 zu Stradow bey Betſchau in der Niederlauſitz, ward 1753 Kadet, 1758 Fähndrich, 1763 Prem. lieut., 1778 Rittmeiſter, 1792 Major und 1800 Obriſtlieutenant. Die hinterlaßne Wittwe iſt Fr. A. Charl. Louiſe geb. Gräfin von Pückler.

Neue
Lausizische Monatsschrift
1808.

April. Viertes Stück.

VII.

Gedichte.

Charaden.

7.

Vier Sylben sinds. Die ersten zwey
Braucht ihr nach Streit und Zänkerey,
Wenn ihr beschämt Verzeihung fleht,
Und bittend vor dem Freunde steht.
Die dritte ist von großem Werth,
Und wird von jedermann begehrt,
Indeß die Vierte nur verneint,
Ihr sprecht mit Feinde oder Freund.
Das Ganze ist die holde Blume,
So klein, so zart, so anspruchlos,

Der Deutung nach so hehr und groß,
Der in der Liebe Heiligthume,
Von treuer Hand dem Freund gereicht,
Der Lorbeer und die Rose weicht.

8.

Zwey Sylben nur. Im finstern Wald,
In tiefen Thälern, dunkeln Gründen,
Kannst du den Lieblings-Aufenthalt
Von meinem ersten Theile finden,
Der zwar auch oft ins Freye zieht,
Doch schneller noch zurückeflieht.
Bey meinem zweyten Theil erbebt
Ein jedes Thier im Wollenträgerheere,
Wenn über ihm die fürchterliche Scheere
Mit mörderischem Schnitte schwebt.
Doch ohne daß dich diese Leiden rühren,
Hüllst du dich in mein Ganzes ein;
Laß es dann stürmen, wehen, schnein,
Du wirst in Grönland selbst nicht frieren.

9.

Die Farbe, die mein Erstes giebt,
Ist in dem Orient beliebt,
Doch ist sie auch in unserm Land
Auf allen Straßen wohl bekannt.

Die zweyte meiner Sylben ist
Für jeden Vogel unentbehrlich.
Mein Ganzes ist oft sehr beschwerlich,
Wenn es zu laut zu werden sich vermißt.
Und wird, wenn es zu sehr Euch plagt,
Oft ziemlich unsanft weggejagt.

10.

Zu manchem tollen Krieg und Streit,
Der oft noch unentschieden schwebte,
Wenn keiner mehr der Zänker lebte,
Gab oft mein Erstes schon Gelegenheit.
Mein Zweytes und mein Drittes prangt
Mit Hoheit, Glanz und Macht und Ehre;
Doch drückt der stolzen Bürde Schwere
Oft schrecklich den, der sie mit Müh erlangt.
Mein Ganzes ist ein kleines Thier,
Das von dem niedrigen Revier,
Auf dem es sitzt und singt und vegetirt,
Im Scherz den Herrschernamen führt.

11.

Der erste Laut, der aus des Kindes Munde
Noch ohne Sinn und Deutung geht,
Und dann in seiner ersten Lesestunde

Wie Zauberbild vor seinen Augen steht,
Dies ist mein erster Theil. Mein zweyter
Erscheint bald spitziger, bald breiter
Bey manchem braven Thiergeschlechte
Als Schmuck und Waffe beym Gefechte,
Und wird, gedrechselt und geputzt,
Zu mancherley Gebrauch genutzt.
Mein Ganzes wölbet sich zu prächtigen Alleen,
Die Euch bey schwüler Luft der Kühle Labung wehen,
Und schneidet Ihr mich auf, so wißt,
Daß meiner Wund' ein Saft entfließt,
Der, wenn nicht die Versuche trügen,
Die mancher große Mann hat angestellt,
Das köstlichste Produkt der neuen Welt
An Nutzbarkeit soll überwiegen.

12.

Des Menschen besten Stolz und Ruhm,
Sein unschätzbarstes Eigenthum,
Womit er zu den Orionen dringt,
Und Welten mißt, und Messiaden singt,
Nennt Euch mein erster Theil. Der zweite,
Das letzte Ziel so vieler Leute,
Verschafft Euch zwar im Überfluß
So manchen hochgepriesenen Genuß,

Und macht oft selbst zum Herrn den schlechten
Wicht,
Mein Erstes nur erkauft es nicht.
Mein Ganzes giebt den köstlichen Ersatz
Für manchen leichtverlornen Schatz;
Wer es besitzt, hat auch im schlechten Kleid
Den Freybrief der Unsterblichkeit.

13.

Als Zephyr jetzt, jetzt als Orkan,
Bald sanft die heisse Stirne kühlend,
Bald Häuser, Dächer, Bäum' umwühlend,
So kündigt sich die erste Sylbe an.
Die zweyte nennt den seligsten Genuß,
Der unsre Kinderjahre schmücket,
Doch wie viel bitterer Verdruß
Hat später oft dabey dem Mann den Kopf
verrücket,
Wie mancher, der sein Heil darinn gesucht,
Hat in den Abgrund ihn verflucht!
Vierbeinigt ist das muntre Ganze,
Beweglich wie ein Federball,
Fast stets in regem Flug und Tanze,
Folgt dem Gebieter überall,
Geht mit ihm auf die Jagd und Reise,
Und theilt oft mit ihm Trank und Speise.

Auch sind ihm meist die Damen gut,
Und wenns auf ihrem Schooße ruht,
Wie mancher sehnt sich da an seine Stelle,
Und wünscht voll Grimm den Lieblingen die Hölle.

Auflösung der Charaden S. 137 fg.

1.) Janhagel.
2.) Schooskind.
3.) Wetterfahne.
4.) Roßbach.
5.) Stichblatt.
6.) Damenbret.

VIII.

Gestattet eine vernünftige Methode auch Zwang bey der Erziehung und dem Unterrichte?

Es ist in unsern Tagen häufig wieder die alte Frage aufgeworfen worden: Ob es mit den Menschen besser werde, oder ob das Gegentheil Statt finde? Nach den verschiedenen Arten, wie man jene Frage verstand und erklärte, und nach den abweichenden Gesichtspunkten, aus welchen man dabey die Welt und die Menschen betrachtete, mußte nothwendig auch das Urtheil über den Zustand unsers Geschlechts, besonders in Europa, (denn von den übrigen wissen wir viel zu wenig,) sehr verschieden ausfallen. Meine Leser erwarten gewiß nicht, daß ich mich zum Schiedsrichter in dieser uns alle so nahe angehenden Sache aufwerfen werde; selbst wenn ich mir darüber etwas gründliches und befriedigendes zu sagen

getrauete, so würden doch schon die engen Gränzen dieses Aufsatzes mich von diesem Vorhaben abbringen. So viel leuchtet uns indessen wohl fast allen ein, daß ein berühmter Schriftsteller seine bekannte Schrift über den Optimismus oder die Lehre von der besten Welt, nicht ohne Grund mit den Worten geschlossen habe: Alles geht nicht gut; aber alles geht auch nicht übel. Dieß glauben, dieß bekennen wir wohl gern gemeinschaftlich, zur Ehre der Vorsehung und der Menschheit, auch von unserm Zeitalter, gegen das sich sonst so viele und große Klagen fast von allen Seiten erheben. Wir wollen gerecht seyn, und der Wahrheit unbestechlich treu bleiben; wir wollen nicht bey dem Gefühle der uns umringenden Übel ganz an der Menschheit, an ihrem Wohle, und an ihrer Tugend verzweifeln! Aber wir wollen uns ja auch nicht zu viel schmeicheln, und nicht die Augen gegen einreissende Fehler, Laster und Verderbnisse muthwillig verschliessen, und so dem Abgrunde ohne Rettung zutaumeln, dem wir vielleicht schon nahe sind. Man braucht doch in der That die Menschen nicht zu hassen, oder sie, so zu sagen, ganz wegzuwerfen, um es zuzugeben, daß doch etwas an der so ausgebreiteten und so lauten Klage seyn müsse, daß sich seit etwa dreyssig Jahren die Menschen

um uns her verschlimmert haben, und daß insbesondere Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe, Achtung für Gesetze, Ältere und Obere aller Art, und überhaupt gute Grundsätze, Sittlichkeit, und wahre Religiosität in allen Volksklassen weit seltener, als ehedem, zu werden anfangen. Wenn darüber unter uns fast nur eine Stimme ist, wenn dieß Verderben sich so allgemein durch alle Stände verbreitet haben sollte, so läßt sich leicht ermessen, daß es auch gewisse allgemeine Quellen desselben geben müsse, und diese aufzusuchen, diese, wo möglich, zu verstopfen, weil es noch Zeit ist, dieß ist große und heilige Pflicht aller Patrioten, aller wahren Menschenfreunde, und aller ächten Verehrer Jesu, derer es doch gewiß noch überall, und auch unter uns, eine beträchtliche Anzahl giebt. Auch ich liebe die Menschen, meine Brüder; auch mich bekümmert es im Stillen oft nicht wenig, daß ich so viele verkennen sehe, was zu ihrem Besten dient; auch ich habe also den Quellen so mancher herrschenden Übel nachgespüret, und wünschte durch Erhebung meiner, freylich nur einzelnen und schwachen, Stimme etwas dazu beytragen zu können, daß jene Quelle nicht zum reissenden Strome werde, dessen tobende Wellen Städte und Länder verheeren. Ich erlaube mir also, jetzt nur auf eine

derselben hinzuzeigen, die mir wenigstens eine der stärksten und gefährlichsten scheint, ich meine den ganz eigenen Ton, der jetzt seit einigen Jahrzehenden in unserer Erziehung herrschend geworden ist, und es immer mehr zu werden drohet. Es ist wahr, Erziehung und Unterricht der Jugend sind in unserm Zeitalter in vielen Orten und Gegenden, im Ganzen von mehrern Seiten vernünftiger, zweckmäßiger und menschlicher geworden, und dafür sey Gott, der Geber auch dieses Guten, gepriesen: aber, wenn mich nicht alles trügt, so haben wir nun seit dreyssig Jahren an der Erziehung zu viel gekünstelt, und, wie es bey allem Künsteln gewöhnlich geht, wir haben auch viel verdorben. Wir glaubten zum Theil nur dann recht vernünftig und methodisch zu verfahren, wenn wir uns von der Sitte der Vorfahren so weit als möglich entfernten. Jene drangen auf anhaltende, ernste Arbeiten, wir — spielten: jene forderten strengen und pünktlichen Gehorsam; wir nannten das Härte und Sclaverey: jene hielten die Jugend in ehrfurchtsvoller Entfernung; wir behandelten sie wie Erwachsene, und führten sie in jede Gesellschaft als Gleiche ein: ja neuere Schriftsteller, selbst Schulleute, wollten die Unmündigen sogar schon als Staatsbürger betrachtet wissen. Unsere Väter eilten

endlich vielleicht bisweilen zu sehr mit der Anweisung zur Religion; unter uns behaupten Philosophen und Erzieher, Religion sey gar nicht für das frühere Alter vor der Reife der Vernunft. Darf es uns nun wohl befremden, wenn so erzogene und geleitete Menschen den vorigen ganz unähnlich sehen? Sollten es meine Leser nicht mit mir sehr wahrscheinlich finden, daß der wahre Ursprung mancher Übel, über welche wir seufzen, hier zu suchen seyn dürfte?

Diese Überzeugung hat mich bewogen, mich jetzt mit der gewiß nicht unwichtigen Frage zu beschäftigen: Gestattet eine vernünftige Erziehungsmethode auch Zwang bey der Erziehung und dem Unterrichte? Befremden würde es mich in der That nicht, wenn manchem unter uns die Aufwerfung dieser Frage etwas wunderbar vorkäme, weil er sie, nach allen seinen Erfahrungen, für längst entschieden, und die Bejahung derselben für schlechterdings nothwendig hält. Wenn nun aber ein großer Theil unserer Zeitgenossen darüber ganz anders urtheilt, wenn das Gegentheil sogar in gewissem Sinne herrschender Ton geworden zu seyn scheint, wenn manche in diesen Zeiten der Ungebundenheit schon bey dem bloßen Worte Zwang ein kalter Schauer be-

fällt, wenn geschätzte Schriftsteller behaupten, der Zwang sey eben die wahre Ursache, warum so viele nichts tüchtiges lernen und unbrauchbar werden; wenn man endlich sogar im Ernst den Zweifel hat rege machen können: ob auch wohl Ältern und Erzieher ein Recht hätten, die Jugend zur Erreichung gewisser heilsamer Zwecke erforderlichen Falls zu nöthigen? dann ist es wohl keine ohne Noth aufgeworfene Schulfrage, wenn man untersucht, in wiefern sich mit einer vernünftigen und liberalen Art der Erziehung und des Unterrichts auch Zwang verträgt. Es sey fern von mir, es ganz und allgemein zu tadeln und zu mißbilligen, wenn wir so manchen einsichtsvollen Mann gegen den Zwang bey der Erziehung oft in den stärksten Ausdrücken eifern sehen. Unleugbar gab es und giebt es noch sehr vielen höchst unnatürlichen, ganz zwecklosen und tyrannischen Zwang, unter welchem das zartere Alter seufzet, indem man ihm ohne Noth und Nutzen den unschuldigen Genuß der süssen, nie wiederkehrenden, Jugendfreuden raubt und verbittert. Welcher Menschenkenner und Menschenfreund kann es ohne Wehmuth bemerken, wenn er noch hier und da in den Häusern roher Leute unaufhörliches Toben und Schelten, oft in den pöbelhaftesten nnd empörendsten Ausdrük-

ken, bemerkt, und sich Väter und Mütter in tägliche Zuchtmeister und Tyrannen ihrer Kleinen verwandeln sieht, weil sie nur dieß Zucht und Erziehung nennen? Welcher Einsichtsvolle und Wohldenkende wird es nicht in hohem Grade mißbilligen, wenn hier und da noch ein unwissender, fühlloser oder leidenschaftlicher Orbil sein Amt, so wie sich selbst, durch barbarische Strenge, und durch häufige Ahndung jedes Versehens und jeder Kleinigkeit mit Stock und Ruthe, *) dieser einzigen Stützen seiner Auctorität, verhaßt und verächtlich macht? Gegen solchen menschenfeindlichen Druck und Zwang, gegen solche Peiniger und Tyrannen der schwachen, hülflosen, oft so tief empfindenden Jugend, wollen wir alle vereint unsre Stimme erheben, und jenen Hartherzigen zurufen, daß sie doch endlich einmal anfangen mögen, wirklich Ältern und Lehrer, d. h. Freunde, Beschützer und Leiter, zwar schwacher, aber edler, vernünftiger, ihrer Pflege und Sorgfalt anvertrauter Geschöpfe zu seyn!

*) Es giebt Fälle und Subjekte, wo, besonders in den frühsten, mehr thierischen als vernünftigen, Jahren, auch seltne körperliche Züchtigung nöthig und wohlthätig wird, welche ich keinesweges überhaupt verwerfe.

Giebt es denn aber nur dieſe Arten des Zwanges, welche die Menſchheit quälen und herabwürdigen? Giebt es nicht auch höchſt vernünftige, wohlthätige und unentbehrliche Arten deſſelben, ohne welche weder die Erziehung und Bildung der Jugend im Ganzen gelingen, noch das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft für jetzt beſtehen zu können ſcheint? So dünkt es mir allerdings, und es wäre gewiß auch hier wieder ſehr kurzſichtig und voreilig, wenn ſich jemand an das ſo vieldeutige Wort ſtoßen wollte. Wir wollen näher zur Sache kommen. Zwang ſetzen wir alle gewöhnlich unſrer eignen Einſicht und Wahl, unſern Neigungen, Trieben und Wünſchen entgegen, wenn wir dieß alles fremden Einſichten und Anordnungen unterwerfen müſſen. Wer thun muß, nicht, was ihm eben beliebt und einfällt, nicht, wozu er eben jetzt Luſt und Neigung fühlt, ſondern was er ſoll, der erfährt mehr oder weniger Zwang, und muß ſich ſeine natürliche Freiheit auf mancherley Art beſchränken laſſen. Aber auch ſolchen, nur demjenigen ſelbſt, dem er wiederfährt, zunächſt wohlthätigen Zwang, der nur darum nöthig wird, weil ohne denſelben gewiſſe wichtige Zwecke entweder gar nicht, oder nicht ſicher und gut von ihm erreicht werden können; auch ſolchen Zwang, der bey der

Jugend die Stelle der vernünftigen Selbstthätigkeit vertritt, so lange diese noch nicht rege und stark geworden ist, der aber freilich ohne eine gewisse Strenge mitunter nicht bewirkt werden kann; auch diesen Zwang betrachten nur zu viel Menschen in unsern Tagen als Härte, und als unnöthige und unnatürliche Sclaverey. Sie behaupten, daß dadurch alle Kraft und Energie des Geistes erstickt, alle edle Triebe getödtet, und der Zügellosigkeit und den Ausschweifungen aller Art zu seiner Zeit nur Thüre und Thore geöffnet werden. Sie verschreien also eine Erziehungs- und Unterrichtsmethode, wo man auch auf jenen heilsamen Zwang dringt, als verwerflich und unvernünftig.

Aber was heißt denn nun vor allen Dingen eine vernünftige Erziehungsmethode? Doch wohl nicht diejenige, bey der das Kind, der Jüngling, sich selbst überlassen, thun und treiben darf, was ihm beliebt, wo man der Natur ihren Lauf, den Neigungen ihre zufällige Richtung, den Launen und Einfällen allen Spielraum läßt, ohne darnach zu fragen, was denn am Ende daraus werden kann und werden muß, nur um dem lieben Kinde auf keine Weise weh zu thun, oder etwa den edlen Freiheitstrieb gleich in der Geburt zu

erſticken? Nach meiner bisherigen Vorſtellung, die, wie ich mir ſchmeichle, im Ganzen gewiß auch Vorſtellung ſehr vieler meiner Leſer iſt, beſteht vielmehr eine vernünftige Erziehung, von welcher der Unterricht nur ein kleiner Theil iſt, in dem abſichtlich regelmäßigen und anhaltenden Beſtreben, die Kräfte, Anlagen und Triebe der Jugend, mit beſtändiger Hinſicht auf ihre Natur, Fähigkeiten und Lage, ſo zu üben, zu entwickeln und zu richten, daß der Endzweck ihres Daſeyns, immer wachſende innere Vollkommenheit und Glückſeligkeit, zugleich mit ihrer Brauchbarkeit, Wohlthätigkeit und Zufriedenheit in der Welt, möglichſt erreicht werde. Mannichfaltig und zahlreich ſind die Mittel, durch welche der vernünftige und wohlwollende Erzieher und Lehrer auf ſeine geliebten Zöglinge zu wirken ſucht, um jene großen, ſich bis in die Ewigkeit erſtreckenden, Abſichten zu befördern. Vor allen Dingen Liebe, Hochachtung und Zutrauen, die er ſich durch weiſe Güte, durch männlichen Ernſt, durch ein edles gleichförmiges Betragen und unerſchütterliche Standhaftigkeit zu erwerben ſtrebt. Er läßt Bitte und Rath, Warnung und Befehl, Belohnung und Beſtrafung von mancherley Art und Stufen, nach den Umſtänden, klüglich abwechſeln. Er verbindet Unterricht und Spiel, Gewöhnung

und Entfernung, Einsamkeit und Gesellschaft mit sorgfältiger Wahl, und strebt vornämlich nach Einflössung und Belebung guter Gesinnungen und Grundsätze durch sein eignes, tägliches Beyspiel, durch die Beyspiele fremder Personen, durch herbeygeführte eigne Erfahrung, und das, was weiterhin oft die Stelle eigner Erfahrung vertritt, durch das Lesen guter Schriften, ganz besonders auch durch weise Leitung zur ächten Religiosität. Lauter Mittel, welche die Vernunft räth und billigt, und zahllose Beweise eines glücklichen Erfolgs bisher bewährt haben. Und nun fragt sich's, kann und muß man davon jenen weisen, wohlthätigen Zwang, der freilich dem noch unverständigen und unerfahrnen Zöglinge nicht gefallen, und häufig, wenigstens vom Anfange, nicht ohne Strenge eingeführt werden kann, gänzlich entfernen und ausschliessen? Lässet sich insbesondere von öffentlichen und gemeinschaftlichen Lehr = und Erziehungsanstalten wahrer Vortheil erwarten, wenn ihre Zucht und Polizey, nach dem Geiste unserer Zeiten, immer mehr erschlaffet, und Ungebundenheit aller Art die Oberhand bekommt?

Nach alle dem, was mich Erfahrung, Geschichte und Nachdenken bisher gelehrt haben, sehe ich mich zu der Behauptung gedrungen,

daß bey der Erziehung und dem Unterrichte, wenn beydes vernünftig heissen soll, ein gewisser Zwang nicht blos nützlich und rathsam, sondern auch, und zwar besonders bey öffentlichen Anstalten, schlechterdings nothwendig sey. Man vergönne mir, diese meine freilich etwas altväterische, Behauptung mit einigen einfachen Gründen zu unterstützen, damit jedermann, und selbst unsere Jugend, wenn sie dieß lesen sollte, überführt werde, daß wir nicht aus Eigensinn und Leidenschaft, sondern als vernünftige und liebevolle Jugendfreunde und Vorgesetzte handeln, wenn wir auf Ordnung, Fleiß, Pünktlichkeit und regelmäßiges gesittetes Betragen mit Ernst, Festigkeit und Strenge dringen, wie es unsere Pflicht und unser Herz von uns fordern. Könnten wir sie mit sträflicher Nachsicht, und mit eben so strafbarer Schmeicheley auf den Weg der Tugend und der Glückseligkeit leiten, wie gern würden wir uns und ihnen jene Sprache des Ernstes und jene ihnen so oft mißfällige Strenge ganz ersparen, die uns selbst bisweilen mehr trübe Stunden und Tage, als ihnen Augenblicke, macht.

Alle Gründe für die Wohlthätigkeit und Nothwendigkeit eines gewissen Zwanges beym Unterrichte und bey der öffentlichen und häuslichen Erziehung, den ich aber dadurch, wie

schon gesagt, weder für das einzige, noch für das vorzüglichste Erziehungsmittel erkläre, fasse ich in folgenden Satz zusammen: Soll der Knabe und Jüngling zum vernünftigen, nützlichen und glücklichen Menschen erzogen und gebildet werden, so muß er gehorchen, arbeiten, und sich selbst beherrschen lernen, und keines dieser drey Stücke läßt sich ohne allen Zwang denken.

Der Mensch muß also zuerst gehorchen, und zwar vom Anfange, und vor dem hinlänglichen Gebrauche seiner Vernunft, sogar blindlings gehorchen lernen, wie dieß von den einsichtsvollsten Erziehern und Menschenkennern aller Zeiten einstimmig behauptet und dargethan worden ist. Und lehrt dieß nicht die Natur der Sache selbst? Was würde doch aus dem Knaben und Jünglinge werden, wenn er nicht seinen Willen und seine Neigungen häufig den Einsichten, dem Rathe und den Vorschriften seiner Ältern, Erzieher und Lehrer unterwerfen wollte und müßte, wenn es ihm auch noch so schwer fallen sollte? Selbst sein Leben und seine Gesundheit kommen tausendfach in Gefahr, wenn er hier nicht unbedingt gehorchen, nicht sich selbst Zwang anthun will. Oder was kann ihn sonst schützen und leiten? die Vernunft, die noch schläft? die Erfahrung,

die er noch nicht hat? die Vorstellungen und Gründe, die er noch nicht faßt oder bezweifelt? die Beyspiele, die ihn so oft hinreissen und bethören? Doch lasset uns, wie billig, zugeben, daß der Zögling mit dem Wachsthume der Vernunft oft und gewöhnlich durch Vorstellungen gelenkt und gewonnen werden könne, (und welcher vernünftige Vater und Lehrer wird nicht mit Freuden diesen Weg einschlagen, sobald er kann?) lasset uns ferner zugeben, daß der junge Mensch oft, aus Liebe und Zutrauen, gern und willig, und also frey und ohne Zwang, gehorchen werde, wie dieß, G. L., noch häufig der Fall ist: werden nun diese Dinge überall und stets zureichen, den so nöthigen, so unerläßlichen, und oft so schweren Gehorsam zu bewirken? Wie erfinderisch ist doch der Mensch, oft schon in der zartesten Kindheit, in Ausflüchten und Entschuldigungen, wenn er sich etwas versagen, seinen Willen brechen, oder etwas, das Anstrengung kostet, vollbringen soll? Und wer weiß es nicht, daß uns besonders in den Jünglingsjahren, wo wir uns nicht selten zur Unzeit weise dünken, das Verbot, oder die Vorschrift unserer Vorgesetzten oft aus bloßer Kurzsichtigkeit, Schwäche, Stolz, Eigensinn, Partheylichkeit, oder der Himmel weiß, aus welcher unlautern Quelle

sonst, herzufliessen scheint, um uns nur bey unserm Eigenwillen zu rechtfertigen? In welche Gefahren und Laster, in welches Elend und Verderben, würde sich nicht oft die unbesonnene Jugend stürzen, wenn wir sie bey diesen Umständen sich selbst überliessen, nicht unaufhörlich über ihre Schritte wachten, und mit weiser, unerbittlicher Strenge auf den Gehorsam gegen vernünftige Anordnungen und Anweisungen zu ihrem Wohle drängen, ihre Schwachheit und Unerfahrenheit durch unsre Einsichten unterstützten, und sie oft zu ihrem großen Verdrusse von verderblichen Handlungen, Gewohnheiten und Wegen zurückzögen? Und wie ist doch dieß alles ohne vielfachen Zwang, und oft ohne strenge Maaßregeln möglich? Macht nicht das verführerische Beyspiel auf öffentlichen Schulen sie oft doppelt nothwendig?

Aber gesetzt, es liesse sich denken, daß man seinem Zöglinge, ohne Schaden für Gesundheit und Leben, ohne Nachtheil für Kopf, Herz und Sitten, allen Willen gestatten, und ihn, wie man sehr unweise zu sagen pflegt, **ausrasen** lassen könnte, würden wir ihn nun wohl auch zu einem nützlichen, ruhigen und glücklichen Mitgliede der bürgerlichen Gesellschaft gebildet haben? Müssen wir nicht alle, auch als solche, gehorchen lernen, uns tausendfach den Gesetzen

und Gewohnheiten, dem Willen und den Anordnungen anderer, und vornämlich unserer Obern, unterwerfen und ihnen nachkommen, wenn wir nicht das elendeste, freudenloseste Leben führen, und oft eben so sehr unsere eigene Feinde, als eine Last und Quaal unserer Mitmenschen werden wollen? Gewiß, der Knabe und Jüngling, der nicht in dem Hause seiner Ältern, nicht in der Schule, Gehorsam und Subordination lernte, wird, als Mann, gewöhnlich den unvermeidlichen Zwang des bürgerlichen Lebens verabscheuen und unerträglich finden, und sich entweder um alles Glück des Lebens bringen, oder erst nach harten Kämpfen und schmerzlichen Erfahrung sich der Ordnung unterwerfen lernen müssen, ohne welche schlechterdings keine Gesellschaft bestehen und glücklich seyn kann. Und wohl ihm, wenn ihn nicht gar seine ausschweifenden Ideen von Freyheit zum öffentlichen Stöhrer der Ruhe und des Friedens, und zu einer Pest seines Vaterlandes machen! Muß aber der Mensch, wenn er nicht sein eignes und fremdes Wohl oft unwiederbringlich zu Grunde richten will, sich unterwerfen lernen, muß er dieß frühzeitig lernen, weil es frühzeitig so nöthig ist, und damit es ihm künftig leichter werde; so beweiset dieß wohl hinlänglich, wie unentbehrlich deswegen Zwang bey einer vernünftigen Erziehung sey.

Doch die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit eines gewissen Zwanges bey dem Geschäfte der Erziehung und des Unterrichts erhellet ferner nicht minder daraus, weil der Mensch auch arbeiten lernen muß, wenn er seine Fähigkeiten und Kräfte gehörig entwickeln und brauchen, sich nützliche und angenehme Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben, und nicht sich selbst am Ende eben so unerträglich, als eine unnütze Last der Erde werden soll. O, meine Freunde, und du mir so theure, geliebte Jugend, ohne ernstliche, ausharrende Arbeit, ohne den edeln Schweiß der angestrengten Thätigkeit, giebt es keine gründlichen und ausgebreiteten Einsichten, keine ächte, standhafte Tugend, keine wahre, dauerhafte, des Menschen würdige, Glückseligkeit. Arbeit würzt uns jedes Vergnügen; sie versüßt uns selbst die Ruhe des Schlafs. Sie ist die reinste Quelle des Verdienstes und der Ehre; sie verschafft uns das angenehmste Gefühl der in uns wohnenden Kräfte, und das unaussprechlich süsse Bewußtseyn, nicht umsonst gelebt zu haben. Gewiß, schon der alte Hesiodus sagte mit Recht: Vor das Treffliche setzten den Schweiß die unsterblichen Götter! Die besten, edelsten Vorzüge endlicher, vernünftiger Wesen müssen errungen werden, und es ist nur das erhabene Vorrecht

des Unendlichen, die höchste Vollkommenheit und Seligkeit ohne Mühe zu besitzen. Sind aber die Vortheile der Anstrengung und des Arbeitens so groß und ausgebreitet, erhellet daraus ihre hohe Nothwendigkeit für jeden, der den Namen Mensch nicht entehren will; so folgt wohl ganz natürlich daraus, daß der Knabe und Jüngling schon früh dazu geleitet und gewöhnt werden müsse. Geradezu hat dieß auch noch schwerlich irgend jemand im Ernste geleugnet, der auf Einsicht Anspruch machte. Aber man hat doch neuerlich, ohne Zweifel aus guter Meinung, allen Zwang von jener Leitung verbannt wissen wollen, man hat häufig Grundsätze in der Welt verbreitet, die allem Ernst und Eifer, aller etwas mühsamen Anstrengung, ohne welche nie etwas beträchtliches geleistet werden kann, nachtheilig zu werden drohen. Welcher nur etwas verständige Mensch wird nicht von selbst auch in den Arbeiten, die er von der Jugend fordert, Maaß halten? Wer wird ihr nicht liebreich die stützende Hand reichen, nicht jene Beschwerden erleichtern und versüssen, und unnöthige gänzlich ersparen? Wer wird nicht, wenn er kann, gern für alle die Abwechselungen sorgen, welche die Rücksicht auf Wachsthum und Gesundheit des Körpers, und auf die Lebhaftigkeit der klei-

nern Jugend so sehr zu fordern scheinen? Und gewiß, es wäre zu wünschen, daß wir Lehrer an öffentlichen Schulen dieß noch mehr, als gewöhnlich, in unsrer Gewalt hätten. Aber nun soll alles im Spiel und Scherz, alles bloß durch Gewohnheit, alles nur oberflächlich und nothdürftig, und ja nichts erlernt werden, wovon man den Nutzen nicht gleich übersehen und berechnen kann; vornämlich aber soll man ja stets warten, bis sich die Lust zu der Arbeit, und eben zu dieser Art der Arbeit, bey der Jugend finden wird. Wie aber, wenn sich diese Lust bey dem unaufhörlichen Spielen und Schonen gar nicht findet? Wie, wenn sie sich, nach der Natur gewisser Arbeiten, deren Nutzen entfernt, und durch Vorstellungen nicht leicht begreiflich zu machen ist, auch nicht erwecken läßt, sondern erst von dem Betreiben der Arbeit selbst und bey Fortschritten in derselben in der Folge zu erwarten ist? Sollen wir denn diese Arbeit lieber aufgeben, als die Jugend mit Verstand und Vorsicht dazu nöthigen? Soll sie nicht bey Zeiten gewöhnt werden, ihr kleines Tagewerk, welches es auch sey, und wie leicht oder schwer es ihr werde, schlechterdings zu vollenden, und sich dadurch das frohe Bewußtseyn eigner Kraft und besiegter Schwierigkeit, und zugleich unsre Liebe und Beyfall zu erwerben?

Wird wohl der spielende und verwöhnte Knabe, der bloß Unterhaltung für seine Sinnlichkeit suchte, in der Regel ein recht emsiger und fleissiger Jüngling, ein ernstlich thätiger Geschäftsmann werden? Und wo ist endlich das Amt, die Stelle und die Lebensart, die nur lauter erwünschte und angenehme Geschäfte darböte, und es uns ganz frei stellete, nur dann zu arbeiten, wenn uns Lüst und Neigung dazu treiben? Gilt in irgend einer Sache das bewährte Sprichwort unsrer Väter: Jung gewohnt, alt gethan; so findet es gewiß hier seine vollste Bestätigung. Nur der frühzeitig an ernstliche Arbeit gewöhnte arbeitet gern, leicht, und zu jeder Zeit, wo es die Pflicht gebeut; nur er findet in der Erfüllung seines Berufs auch seine Belohnung; nur er ist in der Regel der wirklich nützliche und brauchbare, und zugleich auch der geehrteste und glücklichste Mann. Lieben wir also unsre Kinder und Zöglinge wahrhaftig und vernünftig, sehen wir weiter, als sie selbst; so müssen wir auf Arbeit, auf sorgfältige, anhaltende, unerläßliche Arbeit halten, und hier nicht auf eine nachtheilige Art zur Unzeit schonen und nachsehen. Wie läßt sich aber eigentliche ernste Arbeit ohne Zwang denken, da sie schon ihrer Natur nach an Regel, Ordnung und Vorschrift gebunden ist, und

ohne die Beobachtung derselben nimmermehr gelingen kann? Und wie ist nun vollends gemeinschaftliche Arbeit in den Schulen mit wahrem Vortheile möglich, ohne daß genau und pünktlich auf sehr vieles gedrungen werde, und also gar mancher Zwang Statt finde? Wahrhaftig, wir müßten die uns anvertraute Jugend wenig lieben und unsre Pflicht wenig kennen, wenn wir nicht vor allen Dingen über die regelmäßige Besuchung der Lehrstunden, über Entfernung alles Stöhrenden in denselben, über die pünktliche Lieferung aufgegebener Arbeiten, und über den darauf zu wendenden Fleiß wachten, und Güte und Ernst vereinigten, um nur erst jene äussere Ordnungen zu bewirken und zu erhalten, und sie zum herrschenden Tone zu machen, ohne welche die höhern Zwecke alles Unterrichts und aller Erziehung, Bildung des Geistes und Herzens, schlechterdings nicht erreichbar sind. Und da in öffentlichen Anstalten eine Anzahl junger Leute zusammen kommen, die nach Anlagen und Kräften, nach Vorkenntnissen und Gewohnheiten, nach häuslicher Zucht und Erziehung so äusserst verschieden, oft so verwöhnt und verdorben sind; so muß es wohl desto unbegreiflicher scheinen, wie eine so beschaffene Menge ohne strengere Zucht, d. h. ohne Zwang, der nur verwahrloseten und

unedlern lästig werden kann, zu gemeinschaftlicher nützlicher Arbeit, und zu allem, was dazu erfordert wird, gebracht und dabey erhalten werden könne, da selbst bey dieser noch mancher ausartet und unbrauchbar wird, und durch die Ungleichheit der Kräfte ohnehin die Fortschritte häufig genug erschwert werden. Und so wäre es denn klar, daß weiser, zweckmäßiger Zwang auch deswegen bey einer vernünftigen Methode des Unterrichts und der Erziehung unentbehrlich und heilsam sey, weil der Mensch arbeiten lernen muß.

Dieß scheint mir aber endlich auch eben so nothwendig daraus zu folgen, weil der Mensch zu seinem Besten und zum Wohle der Welt noch etwas, nämlich sich nach und nach selbst beherrschen, lernen muß, worüber ich mich noch kürzlich erklären will. Jeder Mensch, sagt der große Friedrich, jeder Mensch hat ein wildes Thier in sich; wenige wissen es zu bändigen. Die meisten lassen ihm den Zügel, wenn die Furcht der Gesetze sie nicht zurückhält. Und in der That, so steht es mit dem Menschen, und zwar um so mehr, je mehr und je länger jenes wilde Thier in ihm, jene heftigen Begierden und Leidenschaften, genährt und ohne Zaum und Zügel gelassen worden ist. Soll uns diese nothwendige Einschrän-

kung unsrer Begierden moralischen Werth in den Augen der Gottheit und in unsern eignen geben; so muß sie freilich das Werk unsrer eignen Vernunft und Bemühung, und des treuen Gebrauches der uns von Gott dargebotnen Mittel unsrer Besserung seyn. Allein diese werden es vielleicht nie, oder wenigstens sehr schwer und unvollkommen vermögen, wenn der Knabe und Jüngling nicht schon vor der Reife seiner Vernunft seinen Begierden Schranken setzen, seinen Willen brechen, und ihn einem bessern und verständigern Willen unterwerfen lernte. Wer nicht auf die Stimme der Vernunft zu achten gewöhnt wird, wenn er sie in den frühern Jahren des Lebens durch den Mund seiner Ältern, Erzieher und Lehrer vernimmt, der wird sie dann auch schwerlich achten und befolgen, wenn sie sich in seinem Innern hören läßt, oder selbst durch die Boten der Gottheit, als ihre Stimme, in sein Ohr dringt. Schwerlich wird derjenige den schönsten Sieg, den Sieg über sich selbst, einst in schweren Fällen davon zu tragen Kraft genug haben, der als Knabe und Jüngling nur seinen Willen als Gesetz betrachten durfte. Früh muß er also, auch durch wohlthätigen Zwang, zum Kampfe mit den empörten Begierden geübt, und so für die Zukunft der Vernunft ihr Triumph erleich-

tert werden. Man warnet uns, durch Einschränkung und Zwang ja nicht die edelsten Triebe der Menschennatur zu ersticken, und Sclavenseelen zu bilden. Aber nur Sclavenzwang zieht Sclavenseelen, nicht aber die Anlegung eines Zügels, daß nicht die Neigungen, wie unbändige Rosse, ausreissen, und unsre Lieblinge in den Abgrund stürzen. Wer Triebe zu mäßigen räth, wer dieß für höchst nothwendig erklärt, will sie darum nicht ausgerottet wissen. Oder ists besser und rathsamer, aus lauter Sorgfalt für den an sich allerdings guten Freiheitstrieb, den Zögling zum niedrigen Sclaven seiner Lüste und Leidenschaften und verworfener Menschen zu machen, und ihm ein Joch aufzulegen, das er als Mann, wenn er nun seinen Druck ganz fühlt, vergebens abzuschütteln sucht? Ach! er wird dann über uns seufzen, der Unglückliche! er wird noch unsre Asche anklagen! Uns wird er als die Urheber so schändlicher Fesseln, so erniedrigender Vergehungen, ja wohl gar schrecklicher Verbrechen verabscheuen, und die unvernünftige Liebe, die unbarmherzige Nachsicht verwünschen, mit der wir ihm in frühern Jahren allen Zwang ersparten, und sich selbst überliessen. Hätten wir ihn von Kindheit an in die Schranken der Zucht, der Ordnung und Pflicht gelei-

tet, ihm mit wachsender Vernunft immer mehr fühlbar gemacht, daß nur das, was recht, auch schön und gut, und unserer Wünsche werth ist, und ihm dieß Rechte und Gute allmählig auch liebgewinnen gelehret, da er durch frühe strenge Gewöhnung schon einen Theil seiner wohlthätigen Folgen kannte; so wäre er mit Gottes Hülfe, im Besitze der Selbstbeherrschung, wahrhaftig frei, den Gesetzen aller Art aus Einsicht und Neigung gehorsam, ein nützlicher, zufriedener und froher Mensch und Bürger, und vielleicht ein vorzüglicher Wohlthäter für die Welt geworden, in der er nun, gereizt von zügellosen Begierden und Leidenschaften, die alle Schranken der Ehre, der Pflicht und der Menschlichkeit durchbrechen, für sich und andere so viel Böses und Verderbliches anstiftete und verbreitete. O gewiß, derjenige Zwang, der solchen Übeln steuert und vorbeuget, und ohne den überdieß weder nützliche Kenntnisse, noch wahrer Verstand und wahre Freiheit, noch ächte, standhafte Tugend, noch endlich vorzügliches und dauerhaftes Menschenwohl, der Regel nach, Statt finden können, der Zwang muß bey vernünftiger Erziehung und Bildung unerläßlich, der muß Pflicht, der muß Wohlthat für das Menschengeschlecht seyn!

Gern zeigte ich noch, wie der ohne nöthigen Zwang erwachsene Mensch nur gar zu leicht zum selbstsüchtigen und hartherzigen Egoisten, großmüthiger Aufopferungen für Einzelne und für das Ganze unfähig, und selbst im Umgang und in der Gesellschaft mit andern, die uns, wenn sie angenehm bleiben sollen, so manchen Zwang auflegen, häufig verhaßt und unerträglich werde: Aber ich würde die Geduld meiner Leser mißbrauchen, wenn ich die Grenzen meines Aufsatzes noch weiter ausdehnete. Nur zwey Bemerkungen erlaube man mir noch, die ich für siegende Beweise meines jetzt behaupteten Satzes ansehe. Zuerst bitte ich jeden, doch selbst zu untersuchen, durch welche Art von Erziehung und Unterricht denn wohl fast alle die vortrefflichen, einsichtsvollen und nützlichen Männer gebildet worden sind, die jetzt in allen Ständen das Wohl der Welt befördern und besorgen? Es war die strengere Zucht unsrer Väter, wo man, bey allen übrigen unleugbaren Fehlern, doch auf Gehorsam, auf Arbeit, auf Pünktlichkeit und Selbstbeherrschung drang; und gewiß preisen jene mit mir die göttliche Vorsehung, die uns solche Väter, solche Erzieher und Lehrer gab, und uns in einem solchen Zeitraume geboren werden ließ. Wohl uns, wenn unsre Kinder, unsre Zöglinge und

Bildhauern, und auch hier in wirklich aus Gyps gemachten Figuren, die sich in Gestalt und Ausdruck, wie in Farbe und Glanz, nicht von Marmor unterscheiden. Ich habe mich oft gewundert, daß man nicht auf diese Weise Statuen für Gärten und Plätze, wo sie der Witterung ausgesetzt sind, machen läßt, da sie doch, wenn sie gehörig gebrannt und mit Firniß überzogen wären, eben so dauerhaft, als Marmor, und weit wohlfeiler wären. Vielleicht gelingt es den Italienern Zeiten, wo es nicht mehr Mode ist, Statuen zu machen, diese Kunst nicht zu verlieren. Die Römer wissen, wie man Gyps brennt, und haben Gypsöfen, die sie Fornaci nennen, gar bei sich stehen, und ich habe selbst einen solchen Ofen gesehen, der in einem Garten vor dem Thore stand. Ich habe mir sagen lassen, daß man in Deutschland, wo man Gyps brennt, nicht wisse, wie man ihn brennen müsse, um ihn zu Statuen zu gebrauchen. Die Römer wissen es, und ich habe selbst einen solchen Ofen gesehen, der in einem Garten vor dem Thore stand. Ich habe mir sagen lassen, daß man in Deutschland, wo man Gyps brennt, nicht wisse, wie man ihn brennen müsse, um ihn zu Statuen zu gebrauchen. Die Römer wissen es, und

gaben, Lieder, ein neues der Schweiz, Aufsätze
über Gegenstände der Landwirthschaft, Ge-
dichte, Anekdoten, Nachrichten von Gesellschaften,
Preisaufgaben und Alles, was sonst
noch in ein Wochenblatt gehört. Es ist
nicht zu leugnen, daß dieses Blatt in seinem
ersten Quartal noch Mängel hat, aber wer sich
die Mühe nimmt, es zu lesen, wird finden, daß
es in der That gut ist, und daß es sich mit
der Zeit, so wie es jetzt scheint, noch verbessern
wird. Es ist zu wünschen, daß es Unterstützung
finde, damit es sich verbessern könne.

Der Verfasser der Briefe über Helvetien,
Wilhelm Meyer, war vor Jahren mit Schiller
und Göthe in Jena, und hat sich auch damals
als Schriftsteller bekannt gemacht. Er ist jetzt
in Bern, wo sich der schweizerische Patriotismus
in ihm regt, und wo er sich mit Ausarbeitung
einer Geschichte der Schweiz beschäftigt.
Er ist ein Mann von Talenten, und wird
sich, wenn er sich nicht in Bern verliert, wie
es leider so manchen Gelehrten ergeht, die
sich in Bern niederlassen, und wenn er sich
nicht zu sehr an Bern anschließt, und sich
nicht zu sehr in Bern einschließt, wird er sich,
sage ich, gewiß auszeichnen.

Basel.

IX.

Über die beste Art, die Jugend den Gehorsam zu lehren.

Daß ohne Gehorsam, dieser allervorzüglichsten weltbürgerlichen Tugend, der Mensch in der Gesellschaft nicht seine Stelle einnehmen, nicht bestehen, nicht glückselig seyn kann, wer wird das nicht zugeben?

Und diese Tugend, diese Geneigtheit, seinen Willen dem Willen eines Andern, eines Höhern zu unterwerfen, den Gesetzen gemäß zu handeln, ist sie allein Mitgabe der Mutter Natur? Tritt, mit ihr ausgestattet, der Mensch auf den Erdboden? Ist sie nicht größtentheils das Werk der Erziehung? Muß nicht der vernünftige Bewohner dieser Welt schon im frühsten Jugendalter zum Gehorsam angeleitet werden, wenn er nicht von der entgegengesetzten Neigung, seinen Willen überall zum Gesetz zu machen, beherrscht werden soll?

Eine Abhandlung also über die beste Art, die Jugend den Gehorsam zu lehren, kann nicht ein ganz überflüssiges Unternehmen seyn.

Sollte mit dem Vormoralisiren, mit dem Predigen des Gehorsams, alles ausgerichtet seyn? — So wenig eine Theorie über den Gehorsam, über die Natur und Nothwendigkeit desselben bey dem Jugendunterrichte ganz fehlen darf: so sehr wird doch das jugendliche, besonders unmündige Alter, das noch zu wenig Empfänglichkeit für die Betrachtung hat, durch anhaltende moralische Belehrungen, durch das Vordemonstriren ermüdet. Und nicht selten wird die Kraft der Belehrung in dem Wortstrome der Sentenzen ertränkt.

Die harte, körperliche Behandlung — die Züchtigung, sollte die nicht das beste Mittel seyn, Gehorsam zu lehren? — Noch giebt's selbst in unserm aufgeklärten pädagogischen Jahrhundert furchtbare Orbile,*) wahre Terroristen in der pädagogischen Welt, die ohne

*) Diesen kann wohl mit Recht der Schulmann zugezählt werden, der noch im Jahr 1784 in seinem Testamente bedauerte, nicht reich genug zu seyn, um ein Legat zur Unterhaltung eines neuen Zuchthalters mit Disciplin und Ochsenziemer bewaffnet bestimmen zu können. Vergl. Mon.Schr. 1784. S. 372.

Aufhören ihre Rechte mit Strafwerkzeugen bewaffnen, die vor Feuereifer glühn, die von dem allmächtigen Stocke alles erwarten.

Und diese Schreckensmänner, was richten sie aus? — Verbreiten sie nicht blos momentane Furcht um sich her? Erziehen sie nicht Sklaven, die nur so lange gehorchen, als die Geissel über ihrem Scheitel schwebt? — Aber — wenn die Drohung, wenn die Züchtigung nicht hilft — vielleicht wird die Verheissung wirksamer seyn, den Gehorsam hervor zu bringen! Man verspreche alles; — man lade das unmündige Alter durch Zuckerbrod, glänzendes Spielzeug, durch Goldstücken und andre Kostbarkeiten zum Gehorsam ein. Allein — wird nicht auch hier die Wirkung von kurzer Dauer seyn? — wird sie sich nicht verliehren, so bald der Reiz der Neuheit und des Unerwarteten vorübergeht? — Und heißt das nicht, den Verstand und das Herz zugleich bestechen wollen? — heißt das nicht, den Gehorsam erbetteln? — wird dadurch die Tugend nicht eigennützig und zur Dienerin der Begierden gemacht? — heißt das nicht, den Grundsatz vergessen machen: man muß das Gute thun um sein selbst willen, weil es gut ist, nicht, weil es gute Folgen hat; — man

muß das Böse lassen, weil es böse ist, nicht, weil es mit übeln Folgen verknüpft ist.

Besser, dünkt mich, wird der Gehorsam gelehrt, wenn der Erzieher erstlich überhaupt Achtung gegen das Sittengesetz, das nie aufhört, einzuflößen, bemüht ist.

Wenn er zweytens den Eigenwillen und seine Gefährten, den Eigensinn, den Trotz und die Widersetzlichkeit, zu zügeln nicht unterläßt. Trotz und Eigensinn sind die gemeinsten Erscheinungen in der Kinderwelt. Diese darf der weise Erzieher nicht mit Gleichgültigkeit ansehen; diesen muß er mit Manneskraft entgegen arbeiten. Das wird geschehen, indem er gerade das Gegentheil von dem thun läßt, was eben der eigenwillige Eleve verlangt, und dadurch beweist, daß nicht nur sein Wille stärker sey, sondern daß es auch künftighin stärkere Willen für ihn geben werde; indem er ferner das gebieterische, herrische Benehmen, das sich nicht selten an den Zöglingen, besonders an denen aus den höhern Ständen bemerken läßt, nicht duldet, sondern immer an die Abhängigkeit und Hülflosigkeit des unmündigen Alters, und an die Ungewißheit lebhaft erinnert: ob sie jemals in die Lage kommen werden, Andern Gesetze vorzuschreiben.

Wenn drittens der Erzieher von der weichlichen, müssigen, üppigen Lebensart entfernt; wenn er das Jugendalter zur nützlichen Geschäftigkeit, zur Pünktlichkeit, zur Ordnungsliebe, zur Übernehmung und Ertragung der Beschwerden, zur Nachgiebigkeit und Geduld, zu Entbehrungen und Versagungen gewöhnt.

Wenn viertens über dem, was einmal, nach weiser Überlegung, entweder untersagt oder anbefohlen ist, genau gehalten wird; *) wenn sich der Erzieher zu keiner Abänderung des Gebots oder Verbots, weder durch Bitten noch durch Thränen, bewegen läßt, so geneigt er auch sonst seyn mag, die Bitten seiner Zöglinge zu erfüllen, und ihren Wünschen zuvor zu kommen.

Wenn endlich der Jugend immer leuchtende Beyspiele des Gehorsams vorschweben. — Ist der Erzieher selbst der sittlichste, der gehorchendste Mensch; — ist ihm das Gebot der Pflicht heilig; — ist er der unveränder-

*) Daß der Erzieher Machtsprüche thun dürfe — daß das unmündige Alter mit Autorität regiert werden müsse — behaupten alle praktische Erzieher von Rousseau an bis auf Niemeyer.

lichste Freund der Ordnung; — erschrickt er vor keiner Mühe; — ist ihm kein Opfer zu groß, das er nicht willig der Pflichterfüllung bringen sollte; — läßt er überall die wahrste Achtung gegen göttliche und menschliche Gesetze blicken: — werden ihn nicht die Zöglinge bewundernd anstaunen? — werden sie nicht bey dem in ihnen so regen Nachahmungstriebe den Gehorsam am leichtesten von ihm lernen? — Auch hier wird das: longum iter per praecepta breve per exempla, seine Anwendung leiden.

Literatur.

3.) Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten, herausgegeben von K. H. Jördens, (Rektor am Lyc. zu Lauban,) zweyter Band, G — K. Leipzig, 1807. gr. 8. 696 S. Der vorliegende zweyte Band dieser schätzbaren Beyträge zur Geschichte unsrer schönen Litteratur, (von dem ersten s. NLM. Schrift, 1806. S. 346.) enthält die Lebensbeschreibungen von 58 deutschen lebenden und verstorbenen Dichtern und Prosaisten, nebst vollständiger Anzeige ihrer Werke, der darüber vorhandenen Kritiken und einer Darstellung ihrer Verdienste. Das Ganze beurkundet den geläuterten ästhetischen Sinn des Hrn. Verf., so wie seinen Fleiß, mit dem er die Data zu den Biographien unsrer vorzüglichsten Schriftsteller gesammelt hat. M. J.

4.) Die Einladungsschrift des Hrn. Direktor M. Rudolph in Zittau zu dem Keimannischen Gedächtnißakt am 8. Decb. 1807, mit

dem Titel: Partic. XVII. de juvene ad vitam academicam maturo, ½ B. in 4. handelt von dem Studium der neuern Sprachen auf Schulen, und führt in kurzen Sätzen den Beweis, daß sie auf Schulen weit leichter und vortheilhafter, als späterhin, getrieben werden können, und daß auſſer der französischen, deren Unentbehrlichkeit anerkannt ist, auch die Kenntniß der englischen und italienischen, wenigstens so weit sie zum Verständniß eines Buches erforderlich ist, erlangt werden solle.

5.) Der nämliche gelehrte Hr. Verf. setzt in dem Programm zur Justischen Gedächtnißfeyer, den 15. Decb. 1807, jene Hauptmaterie als Partic. XVIII. auf 1 Bog. in 4. fort, und kommt darinn auf das Studium der Geschichte, in so weit es auf Schulen zweckmäßig betrieben werden soll. Er zeigt überhaupt, daß der künftige Gelehrte in allen Fakultäten bey keinem von ihm zu wählenden Fache der Geschichte, zur richtigen Beurtheilung seiner Wissenschaft, entbehren könne, und bezeichnet hernach genauer die Grenzen der Methode, welche der Lehrer beym Vortrage derselben zu befolgen hat, wenn sie den Zweck der Nutzbarkeit bey den Schülern erreichen soll. M. J.

6.) Analectorum Criticorum in varios scriptorum graecorum locos Fasciculus quin-

tus. Ad orationem latinam in schola Thomana d. 31. Dec. 1807. habendam invitat Fr. Gv. Ehrenfr. Rostius, (Rector.) Insunt observationes in Euripidis Oresten. Lipſ. 20 S. in 4. Der Hr. Verf., unſer gelehrter Landsmann, der in einigen frühern Programmen andere Trauerſpiele des griechiſchen Tragikers mit Scharfſinn behandelt hatte, fährt hier fort, über einige Stellen des Oreſtes ſeine kritiſchen und exegetiſchen Bemerkungen mitzutheilen. M. J.

7.) Zu Anhörung einiger Reden im Lyceo zu Lübben lud der Conrector, Hr. B. Gfold. Weißke, durch ein Programm, überſchrieben: Orationem de Haloneſo Demoſtheni, cui vulgo abjudicatur, vindicat adiectis ſub finem obſervationibus maximam partem criticis. 1808. 36 S. in 4. — Der Hr. Verf. führt zuvörderſt die Schriftſteller an, welche dieſe Rede dem Dem. abſprechen, und ſetzt ſodann namentlich dem Libavius, als dem einzigen, der ſein Urtheil mit Gründen unterſtützt, diejenigen entgegen, welche ſie als ächt anerkennen. Hierauf führt er den Beweis für die Ächtheit der Rede aus den innern Gründen derſelben, der in einer andern Rede wiederholten Stelle und der Sprache, in einem korrekten und gefälligen Styl, mit Kenntniß und Scharfſinn. In

wie fern diese vertheidigte Meynung doch ihre Bedenklichkeiten habe, und noch Einwürfe zulasse, denen hier nicht begegnet ist, giebt die Recens. dieser Schrift in der Leipz. Litter. Zeit. St. 26. S. 402. weitläuftig an. M. J.

8.) Recitatio de Fr. A. Cari, olim Phil. Prof. in Acad. Lipf. d. 6. menf. Febr. 1807. hac vita defuncti virtutibus atque meritis, Societatis Anthropologicae auctoritate edita a H. A. Schott, Phil. Prof. Extr. Theol. Bacc. Lipf. 1808. 64 S. in gr. 8. Diese Schrift ist eigentlich eine Vorlesung in der anthropologischen Gesellschaft, welche das traurige Andenken an den Verlust ihres Stifters am Jahrestage seines Todes erneuerte. So wie die Gedächtnißschrift des Hrn. Rector M. Schwarze in unsrer MSchr. 1807. St. 11. die auch besonders abgedruckt ist, den Verstorbnen mehr nach seinem geistigen Leben und tugendhaften Charakter auffaßt, und in ihm den achtungswürdigen Menschen und Gelehrten mit Würde darstellt, so schildert diese zweyte mehr sein akademisches thätiges Leben, und stellt mit ungeschminkter Beredsamkeit seine Verdienste als Lehrer ins Licht, und beyde verbunden, enthalten ein ziemlich vollständiges Gemälde des Verewigten, das seinen Freunden und Schülern sehr schätzbar seyn muß. M. J.

9.) „Betrachtung am Grabe eines durch Mörderhand getödteten christlichen Ehepaars, eine Leichenpredigt, gehalten in der Kirche zu Bernstadt, von J. K. Dehmel, Pfarrer daselbst, den 10. Decb. 1807.“ Görlitz, 27 S. in 8. Die Veranlassung zu diesem Vortrage gab die schauervolle Ermordung des Gedingebauers, J. Gf. Gotthanns in Altbernsdorf, 66 J. alt, und seiner zwey Jahr ältern Ehefrau, A. Reg. geb. Böhmerin, aus Schlegel, beyde von unbescholtnen Ruf und Wandel, in einem 47jährigen Ehestande, welche am 5. Decb. morgens in ihrem Gedingehause, und zwar der Mann in der untern Wohnstube hinter dem Ofen auf dem Angesichte, die Frau aber in der obern Kammer auf dem Bette mit ganz durchschnittenem Halse, ersterer noch ausserdem mit zerstochenem Gesichte und einer tiefen Wunde unter der Brust, in ihrem Blute entseelt gefunden wurden. Wahrscheinlich mochte der Mann von dem anklopfenden Mörder, dem er die Thür geöffnet, zuerst und dann die schlafende Frau umgebracht worden seyn, da weiter kein gewaltsamer Einbruch zu spüren war. Wiewohl an Kleidungsstücken und Wäsche nichts fehlte, so war doch kein Geld zu finden, daher vermuthlich Raubsucht die oder den unentdeckten Mörder zu diesem Verbrechen verleitete. Am 10.

Decb. wurden sie mit einer Leichenpredigt beerdiget, deren weitere Verbreitung durch den Druck die zahlreiche Versammlung wünschte. Der schauerhafte Fall selbst schon bietet reichlichen Stoff bey der Bearbeitung dar, welcher auch von dem Hrn. Verf., nach Anleitung der mit einander verbundenen Texte aus 1 B. Mos. 4, 10. und Ezech. 16, 16. hinreichend zur Belehrung und Rührung benutzt ward. Nach dem erstern zeigt er das Verabscheuungswürdige einer vorsätzlichen Mordthat überhaupt, in so fern sie 1.) das menschliche Gefühl empört, 2.) mit dem Christenthum im Widerspruch steht, 3.) die strafbarste Versündigung an der bürgerl. Gesellschaft ist, und 4.) für den Mörder selbst die traurigsten Folgen hat, der, von einem bösen Gewissen gefoltert, das rächende Schwerdt der Obrigkeit fürchten muß, und dem göttlichen Gerichte nicht entfliehen Der zweyte Theil sucht für das ermordete Ehepaar bey den Zuhörern das Gefühl des Mitleids und des Trostes zu erwecken Daß das Ganze nicht ohne fruchtbaren Eindruck geblieben seyn werde, läßt sich erwarten. Die Apostrophe an die Kirchgemeine S. 26. scheint Ref. seinem Gefühl nach, nicht völlig ausgeführt zu seyn, und irgend ein Nachsatz zu fehlen, da hier, eben so wie bey den Verwandten und

Freunden, gewiß ein Wort zur Warnung, Ermunterung oder Belehrung erwartet wurde. — Merkwürdig ist es, daß wenige Wochen darauf eine eben so fürchterliche Frevelthat in diesem Kirchspiel folgenden ähnlichen öffentlichen Vortrag veranlaßte.

10.) „Wozu soll uns die in unsrer Kirchgemeine aufs neue vorgefallene schaudervolle Mordthat erwecken?“ Eine Predigt, bey der Beerdigung eines ermordeten Fremdlings, in der Kirche zu Bernstadt gehalten, von M. Ad. Gf. W. Lipsius, Diakonus daselbst, den 24. Jan. 1808. 25 S. in 8. — Nämlich am 16ten früh gegen 8 Uhr ward auf den Oberkiesdorfer Feldern ein Wanderer mit 17 Stichwunden am Körper und mehrern tödtlichen Verletzungen am Hintertheile des Kopfes, bewußt- und sprachlos gefunden, und verschied, aller Rettungsmittel ungeachtet, 2 Stunden darauf im Kretscham unter den schmerzlichsten Martern. Bey genauerer Untersuchung brachte man in Erfahrung, daß er ein Häusler und Glaser aus Henne in Böhmen, Namens Joh. Pech, 44 Jahr alt und katholischer Religion, und auf seiner Rückreise aus Schlesien wahrscheinlich von einem fremden Böswicht, um des bey sich tragenden Geldes willen, ermordet worden sey. Seine schwangre, mit 5 un-

versorgten Kindern hinterlassene Wittwe ist um desto mehr zu bedauern, da erst vor 4 Jahren ihr Wohnhaus mit allen Habseligkeiten abgebrannt ist. Alle Nachforschungen gegen den muthmaßlichen Mörder, der mit Steckbriefen verfolgt wurde, sind bisher fruchtlos gewesen. Bey der Beerdigung des Entleibten ward obiger Vortrag über Luc. 10, 30. gehalten. Die Beantwortung der im Thema aufgeworfenen Frage zerfällt in 4 Abschnitte, nämlich, eine solche Mordthat 1.) rege das Gefühl der Schaam auf, (daß unter Christen, unter uns solche Greuelthaten vorkommen können,) — 2.) befestige die Überzeugung, wie tief der Mensch sinken könne, wenn er unerlaubte Lüste und gesetzwidrige Neigungen in sich nährt; — 3.) bestätige die Wahrnehmung, wie viel Elend und Verderben der freche Sünder über sich und andre bringe, und 4.) erwecke uns zu dem Entschlusse, Gott und sein Wort nie zu verlassen, damit er uns auch nicht verlasse. — Die besondre Anwendung eines jeden Hauptsatzes auf den vorliegenden Fall ist mit Deutlichkeit und Wärme durchgeführt. M. J.

11.) Leipzigs Trost und Hofnung, in der Geschichte der Aufnahme der Salzburger Emigranten, dargethan, und beym Hinscheiden des überaus merkwürdigen 1807ten Jahres be-

kannt gemacht von M. Mich. Ebermann, Pfarrer zu Probstheyde ꝛc. Leipz. 48 S. gr. 8. — Den Hrn. Verf., unsern gelehrten Landsmann, der so gern jede Gelegenheit ergreift, die sich zur Erweckung und Verbreitung edler Empfindungen ihm anbietet, brachte der Name Tilsit, der im J. 1807 durch die großen Kriegsereignisse einen ausgebreiteten Ruf erhalten hat, auf die damit verwandte Geschichte, daß eben diese Stadt vor 75 Jahren den vertriebenen Salzburgern, deren sich mehr als 20,000 im Königreich Preussen niederliessen, eine Ruhestäte nach ihrer mühseligen Wanderschaft gewährte, und der Stillstand des verheerenden Krieges, welcher den allgemein ersehnten Frieden herbeyführte, bestätigte ihm die schon längst gehegte, und, wie er sagt, auch hier und da geäusserte Vermuthung, daß Gott hier, bey dem Wohnplatz der Nachkommenschaft jener frommen Emigranten, etwas Wichtiges thun werde. An diesen Gedanken knüpfte sich die Erinnerung an die freundschaftliche Aufnahme, welche Leipzig 1700 Exulanten, im J. 1732 den 13. und 14. Juny, bey ihrem Einzug und viertägigen Aufenthalt hatte angedeihen lassen, und die Hoffnung, daß das erneuerte Andenken an den christlich milden Sinn der Stadt Leipzig, welchen sie so werkthätig und wetteifernd zu Tage legte,

auch in den jetzigen drückenden Zeiten für manche gutdenkende Familie zum Trost und Ermunterung werden könne. Um beydes zu befördern, liefert er einen vollständigen Auszug aus der Geschichte jener Ankunft und Aufnahme, mit Beymischung sehr vieler, dem jetzigen Bewohner Leipzigs gewiß unbekannten, Anekdoten, aus denen sowohl der Edelmuth der Wirthe, als die Dankbarkeit der Gäste hervorleuchtet, und beyder Religiosität in einem vortheilhaften Lichte erscheint. Das Ganze gewährt eine angenehme und erbauliche Unterhaltung. Nur so viel zeichne ich aus, daß allein die in den Leipziger Kirchen gesammelte Kollekte auf 2605 thlr. betrug, und die Summe der in den wenigen Tagen ausgetheilten Wohlthaten jeder Art auf 20,000 thlr. geschätzt werden kann.

M. J.

12.) Über Kinder und Kindererziehung für das menschliche Leben. Als ein Anhang zu dem Buche: Über die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren, von Christian Aug. Struve. Hannover bey Hahn, 1806. 8. 236 S.

Bekanntermaaßen hat der Verf. sich durch mehr als eine Schrift um das Wohl der jungen Nachkommenschaft Verdienst zu erwerben getrachtet. Er giebt hier einen neuen Beweis,

mit weißen Kalk in den Ofen gebrannt, gemahlen, und zum Gebrauch in Wasser aufgelöst. Diese Auflösung ist ätzend, und wird zum Enthaaren der Felle gebraucht. Der Kalk, der in Wasser aufgelöst worden ist, und sich zu Boden gesetzt hat, wird Kalkstein genannt, und ist ein gutes Mittel, die Erde zu düngen. Der Kalk, der sich in Wasser auflöst, ist ein Gemisch von Kalk und Kohlensäure, und wird Kalkwasser genannt.

Kalkspath, Kalkstein, Kalkerde, Kalkwasser, Kalkbrennen, Kalkofen, Kalkgrube, Kalkbrenner, Kalkmühle, Kalkmilch, Kalkbrühe, Kalkbrühen, Kalkbrühe, Kalkbrühen, Kalkbrühe, Kalkbrühen

theils gegründet. Sollte aber den Vf. seine Vorliebe für den Gegenstand nicht bisweilen zu Ungerechtigkeiten im Urtheil über Erwachsene geleitet haben? Die große Mortalität der Kinder gründet sich auch gar sehr auf physischmißrathene Ehen: sie ist sogar Gesetz und Zweck der Natur, obschon nicht in dem Maaße, in dem wir sie wahrnehmen, und beruht endlich mit auf solchen fehlerhaften Einrichtungen der Staaten, denen nur die Zeit langsam abhelfen kann ꝛc. S. 23 muß statt Hufeland Rosenstein genannt werden, der fast dreyssig Jahre früher sich zuerst der, obschon nicht verwaisten, doch noch nicht recht zweckmäßig in Schriften bearbeiteten Lehre von den Kinderkrankheiten, annahm, und darüber das größte Verdienst erwarb. Übrigens hat uns manche Stelle in diesem Aufsatze sehr angezogen. Nur eine schreibt Rez. ab: „So wie man gern," heißt es S. 41, „mit Kindern spielt, tändelt, anstatt sie als wichtige Gegenstände, mit welchen „unser eignes Glück in Verbindung steht, zu „betrachten, und sie wohl mehr wie Puppen, „als Menschen behandelt; so spielt man auch „mit den Kinderleichen, die man stattlich aus„putzt, um die Schreckensgestalt des Todes zu „bedecken. Hätte man sie nur in ihrem Leben „mehr geachtet." III.) S. 42. Das all-

zukalte Verhalten der Kinder. Ein Gespräch zwischen dem Arzt und dem Erzieher. Die Grundsätze, die ersterer dem letztern mittheilt, sind gemäßigt und richtig. IV.) Die Strafen bey der Erziehung, S. 54, und V.) S. 96. Über Belohnungen. In beyden Abschnitten strebt der Vf. nach einem richtigen Mittelwege. VI.) S. 115. Die Entwickelung und Ausbildung der Sprache bey Kindern. Der dritten Regel: Man muß mit den Worten einen Begriff verbinden, und wiefern ihre Anwendung, Ausführung möglich ist, hätte mehrere Aufmerksamkeit und Fleiß, überhaupt eine viel genauere und tiefer in die geistige Entwickelung der Kinder gehende Untersuchung geschenkt werden sollen. Uns dünkt sie einer sehr großen Beschränkung zu bedürfen. Man muß das Kind zeitig anhalten, nicht blos auf Anschauungen auszugehen, sondern auch abstracte Dinge kennen und zur Bildung der Begriffe brauchen zu lernen. Die Kinder sollen ja die Verhältnisse der Dinge, nicht blos Worte und ihre einfache Bedeutung kennen lernen, sollen aufs Nachdenken geführt werden. Der Begriff von Zeit, der richtige Gebrauch der Zeitwörter u. s. w., an dessen frühzeitige Kenntniß in Hinsicht auf Entwickelung der Fähigkeiten so viel

gelegen ist, gehören hieher. Und was das frühzeitige Anhalten zum Gebet, durch Vorsagen und Auswendiglernen kleiner Gebete anlangt, so ist auch hier Rez. gegen den Vf. für die alte väterliche Sitte eingenommen. Glauben ist in der practischen Religion besser als Wissen, und der Grund zu dem religiösen Gefühl, das uns sicher durch alle Widerwärtigkeiten des Lebens geleiten, unsre Hoffnung auf Gott und seine Führung erhalten soll, wenn alles, was um uns geschieht, sie zu vernichten droht, kann nur in zarte Kinderseelen gelegt werden. Der fromme Glaube an Gott bedarf eines zarten, durch Verstandesbildung noch nicht geschwächten, Gefühls. Das Kind soll ein höheres Wesen, eine überirdische Bestimmung, fühlen lernen: wer hat diese Gegenstände je begriffen? Die schändende Frivolität unsers Zeitalters hat zum Theil auch darinn ihren Grund, daß man die Jugend zu allem andern eher anhält, als zum Glauben und Vertrauen an ein höchstes Wesen. — VII. S. 137. Verhütung des Selbstmords durch Erziehung. Nicht blos der moralischen verhütbaren, sondern auch der physischen Ursachen ist gedacht worden. — VIII. S. 163. Etwas über die Anwendung der Gallschen Schädellehre auf die Erziehung. Der

Vf. verspricht sich viel, Rez. wenig oder gar nichts. Der Kinderschädel qualificirt zu Untersuchungen nach Galls Manier gar nicht, da er bis nahe an die Jahre der Mannbarkeit hin in steter Entwickelung, Fortbildung und Formenänderung begriffen ist. Wenn Rez. nicht irrt, scheut auch Gall die Untersuchung der Kinderschädel, die besonders frühzeitig fast gleiche Form haben, und widerräth die Anwendung seiner Lehre bey Kindern. Übrigens contrastirt des Vf. gute Meinung für Gall mit seiner eignen Ansicht vom Menschen, und dem S. geäusserten Satze, daß dem Menschen nur lauter Gutes angeboren, das Böse aber blos anerzogen werde ꝛc. S. 171 sollte statt Boerhaven's unrichtiger Meinung Sömmerrings richtige Lehre über die resp. Hirngröße angegeben seyn, IX. Über die körperliche Erziehungsart der Alten. S. 181. Nur kleine Bruchstücke. Brinkmann ist unter den Schriftstellern vergessen. X. S. 230. Miscellen. Erziehungsgesellschaft. Institut für verwahrloste Kinder. Krankeninstitut für arme Kinder. Wichtigkeit des Zeichnens.

D. K.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

Todesfälle.

Februar. — 8. Reichenbach, Fr. Chl. El., Hrn Nathan. Pohles, Kaufm. und Lackierers, und Fr. F. Ch. El. geb. Langin, ält. T., alt 11 J. 4 M. — 12. Budissin, Hr. And. E. Höfer, Bürg. und Mitglied der Handlungssocietät, alt 74 J. 9 M. 21 T. — Laußke, Hr. Vikt. Imman. Richter, Gräfl. v. Breßlerischer Hauschirurgus, alt 63 J. — Wilthen, Fr. J. Chr., Hrn. Chr. B. Lehmanns, Pfarrers in Grödit, Wittwe. Sie war die einzige T. Hrn. J. Gf. Kühns, Past. in Klux, welchem sie 1735 den 29. Jan. von Fr. J. Char. geb. Metznerin geboren ward, schloß 1759 ihre erste Ehe mit dem Pfarrer zu Rostitz, Hrn. Chp. A. Tr. Frenzel, welcher 1760 den 2. März durch den Tod ihr entrissen ward, und ihre zweyte mit Hrn. Lehmann, damals Pf. in Kotitz, 1761 den 3. Nov., durch welchen sie 1788 den 1. März zur Wittwe ward. Alle ihre Kinder giengen ihr im

Tode voran; der einzige Sohn auf der Universität Wittenberg; die älteste Tochter, Fr. Chl., als Gattin des Hrn. Past. Mros in Wilthen, 1800 den 19. März, 35 J. alt, und die jüngste, Be. Char., an Hrn. M. Pietsch, Pfarrer in Oppach, verehelicht, 1794 in dem Alter von 26 Jahren. — 18. Budissin, Fr. K. A., Hrn. Mich. Hilbenz, wend. Past. an der Mich.kirche, Gattin. Sie wurde 1775 den 28. März zu Trotschendorf ihren Eltern, Hrn. Ch. Gl. Mieth, Pfarrer daselbst, jetzt Diakon. an der Hauptkirche zu Budissin, und Fr. J. Ch. Louisen geb. Gehlerin, geboren, 1794 den 14. Okt. verheurathet, und ward Mutter von 5 S. und 3 T., von denen 2 S. vorangiengen, und die letzte Tochter, welche sie am 17ten Febr. gebar, am 20. ihr im Tode nachfolgte. — 18. Dresden, Hr. Wolf Ch. Alb. von Löben, K. S. Hof- und Justitien-Rath, alt 47 Jahr, ein Sohn Hrn. Hans v. L., auf O.Lichtenau, K. S. Kammerherrn, welcher 1796 den 24. Sept. starb, und Fr. K. A. geb. von Ponickau, a. d. H. Milkel, die schon 1777 den 27. Okt. ihm vorangegangen war. — 19. Moys bey Görlitz, Fr. Eva R., Hrn. Sal. F. Lingkes, auf Obermoys, Gattin, alt 57 J. 6 M. 12 T. Sie ward 1750 den 7. Aug. daselbst Hrn. J. F. Thiemen, Schulhalter und Accis-Einnehmer, zuletzt Besitzer des

Gutes Kunnerwitz, von Fr. An. D. geb. Senftlebin geboren, und verheurathete sich 1768 d. 19. Okt., aus welcher Ehe ein S., A. Fr., frühzeitig, und eine T., Fr. Chr. R., verehel. Kaufmann Dehmisch in Görlitz, 1805 den 30. Jan. starb, der Hr. Sohn aber, Sal. Fr., DAAdv. und Herr auf N. Moys, noch lebt. — d. 21. Görlitz, Fr. An. Mar., Hrn. J. Ghlf. Flössels, Organist. und Schulmeisters in Schönbrunn, Wittwe, alt 77 J. 10 M. 24 T. Sie war 1730 d. 28. März in Grenzdorf geboren, und hatte J. Ge. Herrmann, Glasschneider, zum Vater, trat in den Ehestand 1752 d. 9. Juny, aus welchem sie 5 Kinder hinterläßt, und lebte seit 1785 als Wittwe. — 23. Görlitz, Fr. Chl. El., weil. Hrn. K. H. Ehrh. v. Nostitz, auf Döbschitz, K. Preuss. Hauptmanns und Ritters des Verdienstordens, und des Görlitzs. Kreises Waisenamts-Assessors, Wittwe, alt 70 J. 16 T. Als eine geb. Fräulein v. Nostitz a. d. H. Döbschitz vermählte sie sich 1761 den 3. Dez., ward 1777 den 2. July zur Wittwe, und hinterläßt von 8 gebornen Kindern am Leben 1.) Hrn. Ehrh. J. Adv., K. Sächs. Kammerjunker und Rittmeister von der Armee; 2.) Frl. Chl. Erdm. S., Stiftsdame zu Joachimsstein, und 3.) Fr. Ele. Am. Tgdr. verwittw. Obristlieut. von Cerrini. Frommer, Gott ergebener Sinn

begleitete sie im Leben, und verließ sie auch auf dem Sterbebette nicht. — d. 28. Guben, Hr. Ch. H. Sänger, Kön. S. Generallieuten. und Inhaber eines Regiments zu Fuß, alt 79 J. Er ward 1730 zu Döbeln geboren, betrat 1745 seine militärische Laufbahn, in welcher er 1750 Fähndrich, 1756 Sous- und 1760 Premierlieut., schon im folgenden Jahre Kapitain, 1778 Major, 1787 Obristlieutenant, 1790 Obrister und 1795 Generalmajor und Chef eines Regiments ward. Noch ward am Schlusse des rastlosen Lebens dem ehrwürdigen Veteran die Freude zu Theil, am 12. Nov. seinen geliebten Landesvater bey der Reise nach Warschau in seinem Hause zu Guben aufnehmen und bewirthen zu können. Seine hinterlaßne Wittwe ist Fr. J. Ch. F. geb. Klinguth. — 29. Budissin, Fr. S. W. geb. Zippelin, Hrn. E. Gf. Weises, wohlgef. Bürgers und Schönfärbers, Gattin, alt 26 Jahr 11 Mon.

Brände.

Dezember. — den 26. Löbau, das Haus des Maurers Schmidt, bey welchem das Feuer ausbrach, nebst zwey andern vor dem Bauzner Thore. Unbekannt. — Januar. 9. Königsbrück, das Haus des Bürg. und Branntweinbrenners J. Ge. Großmann. Wahrscheinlich

angelegt. — 12. Schönberg, die Wohnung und Stall des Häuslers Gf. Balzers, wobey die Bewohner blos das Leben retten konnten. Verwahrloset. — 25. Hennersdorf b. Görlitz, das Wohnhaus des Häuslers Gf. Müller, aus unbekannten Ursachen. — den 9. Febr. Ebendaselbst, des Häuslers Gf. Zippel Wohnhaus nebst Stall. — 15. Kuppritz, des Halbgärtners Andr. Rentsch Wohngebäude und Scheune. Beydes unbekannt. — 16. Doberschütz, Andr. Perrachs Haus. Vermuthlich angelegt.

Verunglückte.

Im Dezember 1807. — d. 4. Altbernsdorf bey Bernstadt. Siehe oben S. 245. — den 27. Moys bey Görlitz, ward der Schulhalter J. Glo. Garbe, 75 J. alt, in der Dorfbach ertrunken gefunden. Er war des Abends vorher, da er bey der Rückkehr von einem Leichengange in Görlitz sein Gesangbuch in der Schenke liegen gelassen, mit einer Laterne, um es abzuholen, ausgegangen, und wahrscheinlich, da ihn das Licht geblendet oder ausgelöscht ward, aus Altersschwäche ins Wasser gerathen. — 28. Görlitz, erhieng sich der Schäfer im Reichischen Vorwerke, El. Bierlich, aus Girbigsdorf gebürtig, aus Melancholie, 25 J. alt. — 31. Budissin, wagte sich des Fleischers J. Dan.

Sträubel 15jähriger Sohn, Gottfried, der vor dem Lauenthore die Schafe hütete, bey der Ziegelscheune auf den gefrornen tiefen Graben, brach in der Mitte desselben durch, und verlor sein Leben.

Im Januar 1808. — 4. Oberhorke, auf hiesigem Revier beym sogenannten Brande ward im Sumpfe ein todter männl. Körper eingefroren gefunden, zufolge der bey sich gehabten Kundschaft ein Leinwebergeselle, Namens Anton Winkler, aus Weckstadt gebürtig und 40 Jahr alt, der vermuthlich im Trunke oder durch Krankheit auf diese Art sein Leben einbüßte. — d. 16. Oberkiesdorf. Siehe oben S. 247. — 23. Budissin, ward früh unweit der Wohnung des Beutlers Bär auf der Landvoigteyl. Seydau der hier bekannte Bettler Schönfeld, wahrscheinlich vom Schlage getroffen, todt gefunden. — 29. Jahmen, fand man in dem Abtritte des Gärtners Schatte ein neugebornes schon größtentheils verwestes Kind weibl. Geschlechts, das wahrscheinlich von einer fremden unbekannten Bettlerin, welche einige Wochen vorher zu gedachten Schatte gekommen, und über Leibesschmerz geklagt hatte, dahin gebracht worden. — Februar. d. 15. Penzig, ward der Gedingebauer Chph. Krausche, der des Abends vorher seine verheirathete Tochter in N. Bielau besu-

chen wollen, des Morgens auf dem Felde, wo er vermuthlich aus Entkräftung eingeschlafen und erfroren war, todt gefunden. — den 23. Prachenau, ins Kl. Marienthal gehörig, erhieng sich der Erb- und Lehnrichter J. Gf. Marx, ein sonst unbescholtner Mann, aus Schwermuth. — 28. Litten, nach Budissin gehörig, fand man in einem Gehölze einen todten männl. Körper, gegen 30 Jahr alt, der durch eine Kopfwunde gewaltsam ums Leben gekommen war. Seine Herkunft und Name ist unbekannt. — d. 29. Schwarzbach, zu Gebhardsdorf geh., entdeckte man einen liederlichen Kerl aus Flinsberg in Schlesien, Namens Gottfried Wolf, an einem Pflaumbaume hinter der Scheune des Schulzen Rietscher erhenkt.

Zusätze und Berichtigungen.

Beytrag zu dem Auguststücke 1805 der N. Laus. Mon. Schr. (VIII. vom Weinbau in der Oberlausitz) aus einem Görlitzschen alten Entscheide-Buche:

1406. Entscheiden sind Katherine luterbachinne an einem teile, vnd Seraphin jr elicher Son mit Katherinen seinem elichen weibe am andern teile, vmb einen weinberg zu Schönborn etc.

Genealogische Berichtigung. — (vergl. Nov.stück 1807 S. 659.) — Die Frau Kammerherrin verwittwete Gräfin von Bünau auf Püchen, geb. Freyin von Hohenthal, war nicht eine Tochter des 1794 verstorbenen Grafen Peter von Hohenthal, Vizepräsidentens des Oberkonsistoriums; sondern eine Tochter weil. Christian Gottlieb, Freyherrn von Hohenthal, auf Dölkau, Göhren und Wallendorf, Königl. Pohln. und Kurf. S. Kammer-Raths, und Fr. Johannen Elisabeth geb. Neuhaus. Die in Frage seyende verw. Fr. Gräfin v. Bünau heißt Christiane Elisabeth, und war geboren 1731 den 21. Nov., vermählte sich zu Leipzig 1766 am 20. Jan. mit Heinrich Grafen von Bünau auf Püchen bey Eilenburg, mit welchem diese Püchensche Bünauische Linie 1768 am 24. Apr. verlosch. Der jüngstverstorbenen Gräfin von Bünau Vater war ein Oncle des Herrn Vize-Präsidenten Grafen Peter von Hohenthal.

G. F. Otto.

Zu der im Jan. und Febr. St. befindl. Abh.:
über die öffentl. Religios. des Zeitalters.

Zu S. 4. Z. 2. Hier ist durch das mehrmalige Umschreiben des Auszugs aus der Abh. des Hn. Past. Busch: Ueber die Religiosität in der Oberlausitz, beym Anfange des XIX. Jahrhunderts, eine den Sinn entstellende Versetzung der Subjecte: Religiosität und Religion, entstanden. Man lese also jetzt:

Mit Recht behauptet der Verf. von Nr. 1. Man solle Religiosität und Religion eigentlich

nicht trennen. Jene ist ihm die Fähigkeit, Anlage und Stimmung des Geistes zur Religion; (Weiter unten erklärt er sie, als das, was den letzten beyden Decennien erweislich fehle, für die Geistesstimmung, die in der Liebe und Achtung für wahre Gottesverehrung, in der Geneigtheit, sich durch Grundsätze und Motive der Religion leiten zu lassen, bestehe.) diese aber ein, durch die Ausbildung jener Anlage gesammelter Schatz, der sich täglich vermehren läßt: die Summe von Gefühlen und Gesinnungen, die sich bey jeder Veranlassung durch Worte und Handlungen äussern. Beyde halten gleichen Schritt, reichen sich schwesterlich die Hand, unterstützen sich wechselsweise, und ertheilen einander Wärme und Leben. Beyde setzen u. s. w.

Die S. 11. berücksichtigte Abh. des Hrn. Gen.-Sup. Löffler betreffend, muß noch angemerkt werden, daß die National-Zeit. 1808. St. 6. bereits eine Beleuchtung derselben vom Hrn. Sup. Schuderoff in Nonneburg in einem ähnlichen Auszuge mitgetheilt hat.

S. 15. Z. 1. st. in l. an.

S. 24. letzte Z. bey S., ergänze 41.

S. 29. Z. 6. st. allen l. ; bey Allen.

S. 36. Anm. nach betreffend) fehlt: an.

S. 56. Z. 1. st. Mutter l. Mütter.

Zu S. 69. Z. 1. Was Gutsherrn ganz in dem Verhältnisse von Vätern sonst für Sittlichkeit wirken konnten und zum Theil noch wirken könnten, darüber s. Minerva, Decbr. 1807 S. 394.

Die S. 78. Z. 4. das franz. Concordat betreffende Stelle aus den Nord. Miscellen ist aus der Hall. Lit. Zeit. 1805. Nr. 107. entlehnt.

M. Müller.

Neue
Lausizische Monatsschrift
1808.

May und Juny. Fünftes und sechstes Stück.

Die von
Johann Gottfried Hirche,
Gerichtsschulzen in Nieder-Langenau
bey Görlitz,
erfundene
Dreschmaschine,
nach ihrer
Konstruktion, Behandlung und Wirkung
beschrieben.

Mit drey Kupfertafeln.

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Es ist über zu erfindende oder schon erfundene Dreschmaschinen so viel gesprochen und geschrieben worden, und die bisherigen Versuche haben dem darüber erhobenen Freudengeschrey dennoch so wenig entsprochen, daß man es weder dem Publikum noch dem Einzelnen verargen kann, wenn jede neue Ankündigung dieser Art sogleich Mißtrauen erregt. Ganz in diesem Falle befand auch ich mich, als ich vor einiger Zeit veranlaßt wurde, die hier beschriebene Hirche'sche Dreschmaschine näher zu untersuchen. Ich hatte eine von dem Erfinder verfertigte Beschreibung eines Modells seiner Maschine in Händen; diese schien mich

zu vielfältigen Zweifeln gegen den Werth der Erfindung zu berechtigen, und ich gestehe, daß ich mit sehr ungünstigen Vorurtheilen an die Untersuchung ging. Die Untersuchung selbst hat mir alle Zweifel bis zu dem letzten gelöset, (wie sich zum Theil aus der Beil. II. ergiebt, wo die bedenklichsten Zweifel aufgeführt sind,) wiederholte Untersuchungen von Sachverständigen haben dasselbe Resultat gegeben, und darum erfülle ich mit Freuden den Auftrag der Königl. Sächs. Oberlauf. Gesellschaft der Wissenschaften, hier treulich zu berichten, was ich fand. — Meine Beschreibung hat aber keinesweges die Absicht, das Ganze und Einzelne der Maschine so umständlich darzustellen, daß schon nach dieser Darstellung ohne weiteres eine solche Maschine erbauet werden könnte, — eine solche Beschreibung würde den Raum dieser Blätter weit überschreiten. Nur über die wesentliche Konstruktion, Behandlung und Wirkung der Maschine sollte bestimmter, und so viel möglich deutlicher Aufschluß gegeben werden; deshalb sind größtentheils die Gründe weggelassen, warum der Erfinder seine Maschine gerade so und nicht anders

konstruirt hat, auch ist eben deshalb die Einrichtung des Gerüstes, das bey der Maschine erforderlich, übergangen worden, welche übrigens so einfach ist, als die Maschine selbst.

Das Eigenthümliche der Hirche'schen Maschine liegt vorzüglich in dem beweglichen Tenne, und zu dieser Erfindung scheint ihn die Konstruktion der gewöhnlichen Schneidemühlen geleitet zu haben, wenigstens rückt das bewegliche Tenne in der Maschine fast ganz auf dieselbe Art hin und her, wie in den Schneidemühlen der sogenannte Wagen, auf welchem der zu zersägende Baum liegt.

Die mitfolgenden Kupfertafeln sind vom Herrn Amtshauptmann von Broitzem gezeichnet und nach der Beschreibung gemacht worden. Fig. I. giebt die Ansicht der Maschine von Westen; doch sind hier die hintenliegenden Theile derselben, z. B. die Dreschtennen, weggelassen, weil sie in dieser Lage Undeutlichkeit verursachen würden. Fig. II. ist die Ansicht von Norden. Hier fehlt nur über dem eigentlichen Tenne r das vordere Tennbrett s. Fig. III. und IV., welches die Flegel k verdeckt haben würde.

Fig. III. und IV. sind beyde von der Ostseite anzusehen, und Fig. IV. stellt namentlich die Ansicht des beweglichen Tennes vor. Fig. V. von der Nordseite anzusehen, stellt die Art vor, wie die Flegel in Bewegung gesetzt werden. Fig. VI. ist nach einem größern Maasstabe der Querschnitt eines Dreschflegels, um die Form und Einfügung der eisernen Schienen in demselben anschaulich zu machen.

Hoffentlich wird die hier gegebene Beschreibung, in Vergleichung mit den Kupfertafeln, hinreichend seyn, das vaterländische und auswärtige Publikum auf Hirche's sehr wichtige Erfindung aufmerksam zu machen, indem durch dieselbe „das Problem, eine ächte Dreschmaschine zu bauen, eben so einfach, als vollständig gelöset ist.“

M. F. S.

I. Konstruktion der Dreschmaschine.

A. Beschreibung der einzelnen Theile derselben, ohne Rücksicht auf ihre Wirkung.

Folgendes sind die wesentlichen Theile der Maschine:

1.) Eine senkrecht stehende Welle. Fig. I. und II. a. Sie ist 5 bis 6 Ellen hoch, hat 18 Zoll im Durchmesser, und ist oben und unten mit einem eisernen Zapfen versehen. Der untere Zapfen ist gestählt, und dreht sich in einer eisernen Pfanne, der obere in einem Querbalken.

Betrachtet man diese Welle von unten nach oben, so findet man an ihr befestigt folgende Stücke:

a.) Einen Ziehbaum, (so genannt, weil an ihm die Ochsen ziehen, welche die Ma-

schine in Bewegung setzen.) Fig. I. und II. b. Er ist gegen 7 Ellen lang, auf allen Seiten 4 Zoll dick, mit dem einen Ende unter einem rechten Winkel in die Welle eingefügt, und an dem andern freystehenden hängt die Wage, an welcher die Ochsen ziehen. Da er rechtwinklicht in die senkrechte Welle eingefügt ist, so liegt er horizontal. Über dem Fußboden ist er reichlich eine Elle erhöht.

b.) Ein Kammrad. Fig. I. und II. c. Dieß befindet sich an der Welle, 32 Zoll vom Fußboden hoch, also etwas höher, als der Ziehbaum. Es hat 20 aufrecht stehende Zähne: der Reifen des Rades, in welchem die Zähne stehen, ist 6 Zoll hoch, das Rad selbst hat 38 Zoll im Durchmesser. Da die Speichen dieses Rades unter einem rechten Winkel in die senkrechte Welle eingefügt sind, so muß sich dasselbe in einer horizontalen Ebene herumdrehen, so bald die Welle sich dreht.

c.) Ein zweytes Kammrad. Fig. I. und II. d. Es befindet sich 34 Zoll höher an der senkrechten Welle, als das erste. In

Ansehung seiner Lage, Größe und sonstigen Beschaffenheit ist es ganz dem vorigen gleich, nur hängen an diesem zweiten alle Zähne gerade unterwärts.

d.) Ein drittes Kammrad, Fig. I. und II. e. Dieß befindet sich an der senkrechten Welle, 4 Ellen und 4 Zoll vom Fußboden hoch. Lage und Bewegung ist wie bey den vorigen (Beschreibung a. und b.); nur ist es viel größer. Es hat 4 Ellen und 3 Zoll im Durchmesser, und 84 gerade unterwärts hängende Zähne.

2.) Eine horizontal liegende Welle, Fig. I. und V. f. auf gewöhnliche Art an beiden Seiten eingezapft. Sie ist 4 Ellen und 6 Zoll lang, und verhältnißmäßig stark. Das eine Ende derselben liegt ganz nahe unter dem dritten Kammrade der senkrechten Welle. (Beschr. 1. d.) Betrachtet man nun diese horizontale Welle von diesem Ende nach dem andern zu, so findet man an ihr befestigt folgende Stücke:

a.) Einen Drehling mit 6 Stäben (oder Triebstöcken.) Fig. I. und V. g. Die-

ser liegt ganz nahe unter den Zähnen des dritten Kammrades, (Beschr. 1. d.) dessen Zähne auch in den Drehling eingreifen, wenn die Maschine im Gange ist.

b.) Vier Druckdaumen, (so genannt, weil sie die Dreschflegel an dem hintern Arme niederdrücken und dadurch den vordern heben.) Fig. I. und V. h. Ein solcher Daumen hat die Gestalt eines halben Zirkels, ist unter einem rechten Winkel in die liegende Welle eingefügt, und ragt 18 Zoll von der Welle hervor. Seine Dicke beträgt 4 Zoll. Diese Daumen sind auf der Länge der Welle einer neben dem andern eingefügt, so daß der erste von dem Drehlinge (Beschr. 2. a.) ohngefähr 1 Elle, der zweite 1 Elle und 6 Zoll, der dritte 1 Elle und 12 Zoll ꝛc. entfernt ist. Jedoch stehen sie nicht in einer Linie neben einander, sondern jeder ist von dem andern um ein Viertel der Peripherie der Welle entfernt. — Wenn sich nun die Welle dreht, so wird durch diese Art der Einfügung bewirkt, daß diese Daumen die 4 neben einander liegenden Dreschflegel nicht

alle auf einmal, sondern einen nach dem andern niederdrücken.

c.) Ein Schwungrad. Fig. I. II. und V. i. Dieß ist einige Zoll weit von dem vierten Druckdaumen, unter einem rechten Winkel, in die liegende Welle eingefügt. Es ist von Kiefernholz, überall 6 bis 7 Zoll dick, und hat $3\frac{1}{2}$ Elle im Durchmesser.

3.) Die vier Dreschflegel. Fig. II. III. V. und VI. k. Einer ist genau wie der andere. Jeder besteht aus einem einzigen geraden Stück Holz, 6 Ellen lang, 4 Zoll breit und 6 Zoll hoch. Sie sind von Buchenholz und vierkantig gearbeitet. In der Maschine wirken sie als geradlinichte Hebel mit doppelten Armen. Der kürzere Arm ist 1 Elle 9 Zoll lang, folglich der längere 4 Ellen und 15 Zoll; und dieser längere Arm ist es, der, wenn die Flegel arbeiten, mit seiner ganzen Länge (bis auf wenige Zoll am Ruhepunkte) die Garben drischt. Wenn die Flegel nicht arbeiten, liegen sie, völlig horizontal einer neben dem andern, und der längere Arm liegt auf dem beweglichen Tenne, das weiter unten (Beschr. 4.) beschrieben wird.

Bey diesen Flegeln ist zu bemerken:

a.) Ihr Ruhepunkt, (hypomochlium.) Fig. III. und V. l. Dieß ist eine einzige runde, eiserne Spindel, welche 1 Zoll im Durchmesser hat, horizontal liegt, und durch alle vier Flegel quer durch geht. Damit sich aber die Flegel, wenn sie arbeiten, nicht auf der Spindel hin und herschieben, ist zwischen jedem derselben eine senkrechte Leiste Fig. I. und III. m. aufgestellt, die jeden Flegel in seiner Lage und einen von dem andern ohngefähr zwey Zoll entfernt hält.

b.) Die eisernen Schienen oder Stäbe. Fig. III. und VI. n. Jeder solcher Stab ist $3\frac{1}{2}$ Elle lang, $\frac{1}{4}$ Zoll breit und $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch. Es sind deren an jedem Flegel zwey mit eisernen Haspen befestigt, und zwar an der untern Seite des langen Arms. Sie laufen etwa 2 Zoll von einander entfernt, parallel mit einander längst der untern Seite des langen Armes hin, sind in die Flegel eingefügt, so daß sie nur $\frac{1}{2}$ Zoll über die Fläche derselben hervorragen, und diese hervorragende Kante ist abgerundet.

Diese Schienen sind es eigentlich, welche die Garbe ganz vorzüglich und am stärksten treffen, indem die Fläche des eigentlichen Flegels nur das beym Dreschen zwischen beyden Schienen sich krümmende Stroh trifft.

c.) Die Feder auf den Flegeln. Fig. II. III. und V. o. So wie die oben genannten Schienen längst der untern Seite des langen Flegel-Arms hinliegen, so liegen diese Federn längst der obern Seite dieses Arms. Auf jedem Flegel liegt eine. Jede besteht aus einem eichenen Stabe, $2\frac{1}{2}$ Elle lang, 2 Zoll breit und etwa 1 Zoll hoch. Die Art der Befestigung ist ganz einfach. Das eine Ende der Feder ist ohngefähr in der Mitte des langen Flegel-Arms auf diesem festgebunden; weiter nach dem Vorderrande des Flegels ist zwischen der Feder und dem Flegel ein Stückchen Holz untergelegt, und Feder und Unterlage sind noch einmal auf dem Flegel festgebunden. Die Vorderspitze der Feder steht folglich frey über dem Vorderende des Flegels etwa 2 Zoll hoch. — Man kann sich die Sache auch so vor-

stellen: Der Flegel liegt horizontal, der Stab, welcher die Feder ausmacht, liegt auf dem Flegel unter einem Winkel von etwa 2 Grad, so daß die Schenkelspitze des Winkels, welche der Stab macht, frey über der Schenkelspitze steht, welche der Flegel macht. Wenn die Flegel sich heben, schlagen diese Federn an einen Querbalken, Fig. I. und II. p., der in einer Höhe von 3 Ellen 11 Zoll über den Flegeln angebracht ist. Dadurch wird die Kraft der Flegel ganz ausserordentlich verstärkt.

d.) Die vier Schuhe der Flegel. Fig. V. q. Dieß sind Stückchen Holz, 4 Zoll breit, 3 Zoll hoch und 3 Zoll lang. — Auf dem äussersten Ende jedes kurzen Flegel-Arms ist ein solcher Schuh aufgesetzt. Blos auf diese Schuhe drücken die (Beschr. 2. b.) beschriebenen Daumen, und es wird dadurch das Aufheben des langen Arms erleichtert.

4.) Ein bewegliches Dreschtenne. Fig. II. III. IV. r. Dieß ist eine hölzerne Tafel von der Figur eines länglichten Vier-

ecks, 10½ Elle lang, 4 Ellen breit, aus 4 Zoll starken Pfosten zusammengesetzt. An beyden schmalen Seiten desselben sind ¾ Ellen hohe Wände von Bretern, Fig. III. und IV. s., welche verhindern, daß weder Körner noch Stroh auf diesen Seiten herunterfallen. Aus eben diesem Grunde läuft an derjenigen langen Seite des Tennes, welche zunächst an dem Ruhepunkte der Flegel liegt, eine Leiste, Fig. II. und IV. t., einen Zoll hoch, hin. Damit aber die Flegel, wenn sie arbeiten, durch diese Leiste nicht verhindert werden, das Tenne mit ihrer ganzen Länge zu treffen, ist an jedem Flegel, da, wo er die Leiste treffen würden, ein 1 Zoll tiefer Einschnitt gemacht. — An der andern langen Seite ist das Tenne ganz offen, und blos durch einige am Rande desselben eingesteckte hölzerne Pflöcke Fig. IV. u. wird das mögliche Herabfallen des Strohs verhindert. Da das Tenne nach keiner Seite geneigt ist, folglich ganz in einer horizontalen Ebene liegt, so kann auch nicht leicht etwas herabfallen. Die-

len ja zuweilen einige Körner an der offenen Seite herab, so fallen sie auf den Deckel des unmittelbar vor dem Tenne stehenden Kornkastens, (Beschr. 5.) wohin sie ohnehin, nachdem sie ausgedroschen sind, kommen.

Die Bewegung des Tennes geschieht in grader Linie hin und her, und es durchläuft dabey eine Bahn von ohngefähr 9½ Elle, so daß die Flegel nach und nach jeden Punkt des Tennes treffen. Bey dieser Bewegung geht immer eine schmale Seite des Tennes voran.

Folgende Stücke sind noch bey diesem Tenne zu bemerken:

a.) Die beyden Straßenbäume. Fig. II. und IV. v. Dieß sind zwey starke Balken, 19¼ Elle lang, welche die Unterlage des Tennes ausmachen, und auf welchen dasselbe hin und her rückt. Sie liegen in einerley Richtung mit den langen Seiten des Tennes, horizontal und unter sich parallel. Damit das Tenne auf ihnen leichter fortrücke, sind in jedem derselben, in abgemessenen Wei-

ren, zu diesen Kugeln Fig. 17. so, daß die Linie A B durch den Mittelpunkt derselben, und die Linie C D durch den Berührungspunkt geht. Nun ist auch in jeder Kugel der Linien-Winkel A E C, und B E C, ein rechter Winkel, weil A E, und B E, Halbmesser, C E aber eine Berührende ist. Und weil also in dem Dreyecke A E C, und B E C, die Seite A E, und B E, wie auch C E, und C E, gleich sind, und die Winkel A E C, und B E C, auch gleich sind, so ist auch die Seite A C, der Seite B C, gleich. Und weil A C, und B C, Halbmesser sind, so ist A C, B C, und C D, gleich. Und weil A C, B C, und C D, gleich sind, so ist auch A B, der C D, gleich. Und weil A B, und C D, gleich sind, so ist auch A B, C D, und E F, gleich. Und weil A B, C D, und E F, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, und G H, gleich. Und weil A B, C D, E F, und G H, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, und I K, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, und I K, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, und L M, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, und L M, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, und N O, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, und N O, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, und P Q, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, und P Q, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, und R S, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, und R S, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, und T V, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, und T V, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, und X Y, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, und X Y, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, und Z &, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, und Z &, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, und A a, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, und A a, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, und B b, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, und B b, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, und C c, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, und C c, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, und D d, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, und D d, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, und E e, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, und E e, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, und F f, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, und F f, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, und G g, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, und G g, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, und H h, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, und H h, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, und I i, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, und I i, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, und K k, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, und K k, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, und L l, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, und L l, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, und M m, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, und M m, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, und N n, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, und N n, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, und O o, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, und O o, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, und P p, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, und P p, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, und Q q, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, und Q q, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, und R r, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, und R r, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, und S s, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, und S s, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, und T t, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, und T t, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, und V v, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, und V v, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, und X x, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, und X x, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, und Y y, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, und Y y, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, und Z z, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, und Z z, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, und A a, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, und A a, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, und B b, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, und B b, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, und C c, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, und C c, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, und D d, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, und D d, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, und E e, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, und E e, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, und F f, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, und F f, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, und G g, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, und G g, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, und H h, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, und H h, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, und I i, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, und I i, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, und K k, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, und K k, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, und L l, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, und L l, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, und M m, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, und M m, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, und N n, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, und N n, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, und O o, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, und O o, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, und P p, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, und P p, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, und Q q, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, und Q q, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, und R r, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, und R r, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, und S s, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, und S s, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, und T t, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, und T t, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, und V v, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, und V v, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, und X x, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, und X x, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, und Y y, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, und Y y, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, und Z z, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, und Z z, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, und A a, gleich. Und weil A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z, A a, und B b, gleich sind, so ist auch A B, C D, E F, G H, I K, L M, N O, P Q, R S, T V, X Y, Z &, A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, K k, L l, M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, V v, X x, Y y, Z z

des Tennes niederschlägt. Dieß wird ganz einfach dadurch bewirkt, daß in dem Augenblicke, da der äusserste Flegel an der Seitenwand des Tennes niederschlägt, das Getriebe (Beschr. 7. b.) zugleich den 50sten Zahn fortschiebt, worauf natürlich das Tenne liegen bleiben muß, weil der treibende Drehling keine Zahn mehr faßt, an dem er es fortschieben könnte.

5.) Der Kornkasten. Fig. II. und IV. 2. Ein gewöhnlicher hölzerner Kasten, 14 Ellen lang, 21 Zoll hoch, $2\frac{1}{4}$ Elle breit, oben mit einem starken Deckel versehen, daß man darauf treten kann. Dieser Kasten steht seiner Länge nach hart an dem einen Straßenbaume (Beschr. 4. a.) hin, und zwar ohngefähr $\frac{1}{2}$ Elle tiefer, als das bewegliche Tenne. An dem einen Ende des Kastendeckels ist in denselben ein Loch eingeschnitten, $2\frac{1}{4}$ Elle lang, $\frac{3}{4}$ Ellen breit und mit einem Drathgitter überlegt, durch welches die ausgedroschenen Körner in den Kasten geschüttet werden. An der Vorderseite des Kastens sind zwey Fallthüren, durch welche die Körner

wieder heraus genommen werden können. Der Kasten faßt ohngefähr 1 Malter Getreide.

6.) Das gewöhnliche Dreschtenne. Fig. II. 1. Dieses kann auch bey dieser Maschine nicht ganz entbehrt werden. Es wird genutzt in der Erndte zum Einfahren des Getreides, ferner, um einen gehörigen Vorrath von Garben darauf zurecht zu legen, wenn die Maschine arbeiten soll; dann, das ausgedroschene Stroh darauf zu werfen, und endlich, die ausgedroschenen Körner darauf völlig rein zu machen, von denen allerdings der gröbste Abgang schon zurück bleibt, wenn die Körner durch das Drathgitter in den Kornkasten (Beschr. 5.) gethan werden. — Dieses gewöhnliche Tenne ist gleich neben dem Kornkasten.

7.) Eine kleinere, horizontalliegende Welle. Fig. II. und III. 2. Sie ist 4 Ellen und 7 Zoll lang, und hat an beyden Enden eiserne Zapfen. Der eine dieder Zapfen läuft in einer gewöhnlichen Pfanne; von dem andern aber ist, als we-

sentlich zu bemerken: daß das Stück Holz, Fig. I. und II. 3. in welchem seine Pfanne sich befindet, sich mehrere Zoll gerade in die Höhe heben und wieder niedersenken läßt, wodurch natürlich auch die Welle an diesem Ende zugleich mit gehoben und gesenkt wird. — Man kann dieß das bewegliche Ende der kleinern Welle nennen.

An dieser Welle befestigt findet man folgende Stücke:

a.) Einen Drehling mit 17 Stäben (oder Triebstöcken.) Fig. I. und II. 4. Dieser befindet sich an dem so eben beschriebenen beweglichen Ende der Welle, und liegt übrigens zwischen den Zähnen des ersten und zweyten Kammrades. (Beschr. 1. b. c.) Wird das bewegliche Ende der Welle gehoben, so greifen die Zähne des zweyten Kammrades (Beschr. 1. c.) von oben in den Drehling und drehen dadurch die Welle. — Wird das bewegliche Ende der Welle gesenkt, so greifen die Zähne

des ersten Kammrades (Beschr. 1. b.) von unten in den Drehling, und drehen dadurch die Welle in umgekehrter Richtung um ihre Axe.

b.) Einen Drehling mit 5 Stäben (oder Triebstöcken.) Fig. II. uud III. 5. Dieser befindet sich an dem andern Ende der Welle, und greift, wenn die Welle sich dreht, in die Zähne des Kämmbaums, (Beschr. 4. b.) wodurch dann das bewegliche Tenne (Beschr. 4.) fortgeschoben wird.

c.) Endlich ist noch von dem Heben und Niedersenken des beweglichen Endes der Welle zu bemerken, daß dieß auf eine sehr einfache Art durch einige Hebelstangen Fig. I. und II. 6. geschieht, von denen die letzte in der Nähe des Kornkastens (Beschr. 5.) ist, wo der dort stehende Arbeiter durch Niederziehen und Hinauflassen der Stange, gedachtes bewegiches Ende der Welle, nach Gefallen hebt und senkt. — Es wird dieß nöthig, so oft das Tenne wieder nach entgegengesetzter Richtung gehen soll.

8.) Die Scheune, in der diese Maschine, und zwar in der Panse steht, ist ohngefähr 21 Ellen lang und 17 Ellen breit, wobey zugleich das neben der Maschine befindliche gewöhnliche Dreschtenne (Beschr. 6.) mit eingerechnet ist.

B. Die Theile der Maschine nach ihrer Lage und Wirkung auf einander.

Da die einzelnen Theile der Maschine unter lauter rechten Winkeln bey einander liegen, so wird man sich die Lage derselben am leichtesten nach den vier Himmelsgegenden vorstellen können. (Man vergleiche damit die Kupfertafeln, auf welche die jetzt folgenden Bezeichnungen sich beziehen.)

Die Scheune liegt also mit ihren beyden längern Seiten nach Norden und Süden, mit den kürzern nach Westen und Osten. — Wir treten auf der Nordseite in dieselbe, und sehen hier 8 Ellen von der nördlichen, und eben so weit von der westlichen Scheunwand abstehend die senkrecht stehende Welle, (Fig. II. a.) und an

ihr den Ziehbaum (b.) und das erste, zweyte und dritte Kammrad übereinander. (c. d. e.) Gleich unter den Zähnen des dritten Kammrades (e.) fängt sich die größere horizontale Welle an. (Fig. I. f.) Sie liegt in der Richtung von Süden nach Norden, und an ihr sehen wir in dieser Richtung den Drehling mit 6 Stäben, Fig. I. und V. g. Die 4 Druckdaumen (h.) und das Schwungrad (i.) Die Zähne des dritten Kammrades (e.) greifen in den Drehling mit 6 Stäben am südlichen Ende der Welle (g.) und drehen also die horizontale Welle (f.) um ihre Axe, sobald die senkrechte um die ihrige sich dreht. Ist die Maschine nur erst im Gange, so erleichtert das Schwungrad (i.) den Umschwung der horizontalen Welle ganz ungemein. Gleich neben den 4 Druckdaumen (h.) liegen die 4 Dreschflegel (Fig. II. III. und V. k.) und zwar in der Richtung von Westen nach Osten, folglich unter einem rechten Winkel mit der Axe der horizontalen Welle (f.). Sobald die Maschine im Gange ist, werden die Schuhe an den kürzern Armen der Flegel (Fig. 5. q.) von

den Daumen (h.) getroffen und nieder gedrückt. Die längern Flegel-Arme heben sich, holen 3 Ellen und 11 Zoll hoch aus, die Federn auf den Flegeln verstärken den Rückschlag (Fig. II. und V. o.) und so dreschen sie auf das bewegliche Tenne, (Fig. III. und IV. r.) dessen lange Seite, so wie auch die Straßenbäume (Fig. IV. v.) und der Kämmbaum (Fig. III. y.) die Richtung von Süden nach Norden haben. Das bewegliche Tenne rückt ebenfalls abwechselnd, bald in südlicher, bald in nördlicher Richtung hin und her. Das Tenne (r.) ist ohngefähr 3 Ellen über den Fußboden erhöht, so daß die im Kreise herumgehenden Ochsen unter dem Tenne hingehen können, so oft sie auf ihrem Wege auf die Seite des Tennes kommen. — Um uns endlich die Art der Bewegung des beweglichen Tennes deutlich zu machen, erinnern wir uns an die Konstruktion und Lage des ersten und zweyten Kammrades, (Fig. I. und II. c. und d.) zwischen denen sich die kleinere horizontale Welle anfängt, (Fig. II. und III. 2.) die in der Richtung von Westen nach Osten

liegt. — Das westliche Ende dieser Welle mit dem Drehlinge von 17 Säben, (Fig. II. 4.) liegt zwischen gedachtem ersten und zweyten Kammrade; das östliche Ende aber mit dem Drehlinge von 5 Stäben (Fig. II. und III. 5.) liegt unter dem Kämmbaume des beweglichen Tennes, (Fig. II. und III. y.) in dessen Zähne dieser Drehling eingreift. — Das westliche Ende dieser Welle läßt sich heben und senken. (Fig. II. 6.) Wird es gesenkt, so greift das erste Kammrad (c.) in den Drehling mit 17 Stäben (4.) und der östliche Drehling mit 5 Stäben (5.) schiebt den Kämmbaum (y.) Zahn für Zahn fort, und bewegt dadurch das an ihn befestigte bewegliche Tenne von Süden nach Norden. Wird das bewegliche Ende der Welle gehoben, so greift das zweyte Kammrad (d.) von oben in den Drehling mit 17 Stäben, (4.) dreht somit nun die horizontale kleinere Welle (2.) in umgekehrter Richtung, und das bewegliche Tenne wird nun folglich auch in umgekehrter Richtung, nämlich von Norden nach Süden fortgeschoben. Der Kornkasten endlich (z.) steht östlich ne-

ben dem beweglichen Tenne in der Richtung von Süden nach Norden, und östlich neben ihm ist das gewöhnliche Dreschtenne.

II. Behandlung der Maschine.

(Die Bezeichnungen beziehen sich auf die Kupfertafeln.)

Es sind zur Maschine erforderlich: Ein Anbreiter, der die Garben auflegt, umwendet u. s. w. Ein Knabe, der, auf dem Ziehbaume (b) sitzend, die Ochsen antreibt, und zwey Ochsen, welche die Maschine ziehen. Sind die Ochsen an diese Arbeit gewöhnt, so wird der Knabe bald entbehrlich, zumal da der Anbreiter von seinem Standpunkte auf dem Kornkasten durch eine lange Peitsche die Ochsen selbst antreiben kann. — Wird die Maschine durch Wind oder Wasser getrieben, so werden auch die Ochsen entbehrlich.

Der Anbreiter legt sich nun zuvörderst auf dem gewöhnlichen Dreschtenne eine hinlängliche Anzahl Garben zurecht. Vier davon legt

er auf dem beweglichen Tenne auf. Am bequemsten und nützlichsten werden sie in einerley Richtung mit der langen Seite des Tennes gelegt, so daß, wenn z. B. die Dreschflegel in der Richtung von Westen nach Osten liegen, die Garben in der Richtung von Süden nach Norden gelegt werden, weil auf diese Art beym Fortrücken des Tennes die Flegel nach und nach jeden Theil des Halmes und der Ähre treffen. — Die vier Garben liegen auf der Länge des Tennes, eine nach der andern hin, so daß jede ohngefähr den vierten Theil des Tennes bedeckt und die Flegel immer nur eine auf einmal dreschen. Je zwey und zwey Garben legt man mit den Ähren einander zugekehrt, so daß die Stamm- oder Sturzel-Enden der beiden äussersten an die Seitenwände des beweglichen Tennes zu liegen kommen.

Nun fangen die beyden an den Ziehbaum gespannten Ochsen an, die Maschine in Bewegung zu setzen. Die ersten Schritte werden dem Vieh etwas sauer; ist aber die Maschine nur erst in Bewegung, so geht es, vermittelst des Schwungrades, um vieles leichter. Die

Ochsen drehen die stehende Welle (a.); diese dreht die horizontale (f.); die vier Druckbaumen (h.) setzen die Flegel in Bewegung, und diese dreschen nun unaufhörlich, einer nach dem andern, auf die unter ihnen hingehenden aufgelegten Garben. Die kleinere horizontale Welle (z.) zieht indeß das bewegliche Tenne allmählich mit den Garben unter den Flegeln hin. Ist die erste Garbe unter den Flegeln hin, so wendet sie der Anbreiter um, indeß die Flegel die zweyte dreschen; so macht ers mit der zweyten, während die dritte, und mit der dritten, während die vierte gedroschen wird. — So durchläuft das Tenne seine Bahn, und bleibt dann still liegen. Die Flegel treffen, so lange es still liegt, unausgesetzt die vierte Garbe.

Um nun das Tenne wieder in Bewegung zu setzen, damit es rückwärts seine Bahn durchlaufe, geht der Anbreiter zur Hebelstange (6.), und hebt das bewegliche Ende der kleinern horizontalen Welle (2.), wenn es gesenkt war; oder senkt es, wenn es vorher gehoben war. Dadurch wird, wie schon beschrieben, das Fortgehen des Tennes, nach

entgegengesetzter Richtung, bewirkt. Dieses Heben und Senken ist übrigens das Werk eines Augenblicks.

Da nun aber, so bald das Tenne still liegt, wie schon beschrieben, auch der 50ste Zahn des Kämmbaums (y.) von dem Drehlinge mit 5 Stäben (5.) völlig hinausgeschoben worden ist, so kann durch das Heben und Senken der beweglichen Welle allein das Rückwärtsgehen des Tennes nicht bewirkt werden: denn der treibende Drehling dreht sich nun zwar in umgekehrter Richtung, aber er kann den hinausgeschobenen 50sten Zahn nicht fassen. Deshalb muß der Anbreiter dem Tenne um so viel nachhelfen, daß der Drehling mit 5 Stäben den 50sten Zahn (der nun der erste wird) wieder fassen kann. Dieß geschieht, indem er das Tenne etwa 3 Zoll weit auf den Straßenbäumen nach der Richtung fortschiebt, nach der es jetzt gehen soll. Dazu sind an der äussern (östlichen) langen Seite des Tennes ein Paar hölzerne Pflöcke eingeschlagen. Unter diese steckt der Anbreiter ein kleines Stängelchen, schiebt damit das Tenne ganz leicht

um einige Zoll fort, Fig. IV., 7 und 8., der Drehling ergreift sogleich den letzten Zahn des Kämmbaums, und das Tenne fängt an, sich fortzubewegen. — Auch diese Operation ist in wenig Sekunden geschehen, und die Wirkung der Maschine wird dadurch nicht aufgehalten, indem dieses Umkehren des Tennes dann bewirkt wird, wenn die Flegel die vierte Garbe dreschen. — Auch ist diese letztere Operation nicht nöthig, so bald man das Tenne nicht völlig seine ganze Bahn durchlaufen läßt, weil alsdann der Drehling mit 5 Stäben immer noch Zähne zum Eingreifen findet, und folglich blos durch das Heben und Senken der kleinern horizontalen Welle die Bewegung des Tennes nach entgegengesetzter Richtung hervorgebracht wird. Überhaupt kann der Anbreiter durch dieses Heben und Senken das Tenne umkehren lassen, wann und wo er will, und fände er, daß z. B. die dritte Garbe noch nicht rein gedroschen wäre, so kann er sie sogleich noch einmal unter den Flegeln hin und her gehen lassen, ohne erst das Tenne seine ganze Bahn durchlaufen zu lassen.

So bald die erste Garbe rein gedroschen ist, nimmt sie der Anbreiter ab, und legt eine neue an ihre Stelle. Während dieß geschieht, drischt die Maschine unausgesetzt die andern Garben fort. So macht er es auch mit den übrigen Garben, ohne daß deshalb die Maschine nur einen Augenblick aufhörte zu arbeiten. Auch den ausgedroschenen Saamen schiebt er, so oft er es nöthig findet, nach weggenommenen Garben, mit einem Rechen vom Tenne auf den Deckel des Kornkastens, und auf diesen hin bis über das Loch mit dem Drathgitter, wo er denn in den Kasten fällt. Verlohren gehen dabey keine Körner; denn fielen auch einige vom Deckel des Kornkastens herab, so fallen sie auf das gewöhnliche Dreschtenne.

Die Ochsen gehen, so lange die Maschine arbeitet, immer in einerley Richtung im Kreise herum, und der Anbreiter allein ist es eigentlich, der von seinem Standpunkte auf dem Deckel des Kornkastens die ganze Maschine dirigirt, welche keinen Augenblick müssig ist.

III. Wirkung der Maschine.

Folgende Angabben können mit völliger und unbezweifelter Sicherheit angenommen werden:

1.) Die Maschine drischt rein. Die Flegel schlagen stärker auf, als es ein Handdrescher vermag, und vermöge ihrer Konstruktion treffen sie jede Stelle des Halmes vom untersten Ende bis zur äussersten Ährenspitze, folglich muß die Maschine noch reiner dreschen, als der Handdrescher. Dieß beweisen auch alle angestellte Versuche.

2.) Sie zerschlägt keine Körner. Der Schlag der Flegel ist zwar gewaltig; aber die Garbe wird deshalb dicker aufgelegt, und das herausspringende Körnchen fällt sogleich unter die Halme, die es dann gegen den Schlag des Flegels schützen. Dazu kommt, daß nicht die ganze untere Seite des Flegels, sondern nur die abgerundeten, schmalen, eisernen Schienen der Flegel dreschen. (Fig. VI. n.) Diese haben nur eine sehr kleine Fläche, das

getroffene Körnchen springt also sogleich auf die Seite.

3.) Sie verwirrt durchaus kein Stroh. — Das Tenne liegt völlig in einer horizontalen Ebene, folglich rückt das Stroh nicht von selbst aus seiner Stelle. Indem drey Flegel ausholen und zuschlagen, ruht der vierte einen Augenblick auf der Garbe, und dient dadurch zugleich als Strohhalter.

4.) Sie drischt das Stroh weich. Jeder Halm wird breit geschlagen und ist ganz vorzüglich zur Siede brauchbar.

5.) Sie drischt in Zeit von 7 bis 8 Stunden so viel, als 7 bis 8 Handdrescher in einem vollen Tage.

Zur Erläuterung dieser behauptung dienen folgende, aus der Konstruktion der Maschine hervorgehende Angaben:

a.) So oft die Ochsen 17 mal im Kreise herumgegangen sind, hat das Tenne seine Bahn zweymal

durchlaufen, (nämlich einmal hin und einmal her.) Denn der Drehling mit 17 Stäben (4.) greift beständig entweder in das erste Kammrad (c.) oder in das zweyte (d.) Jedes dieser Kammräder hat 20 Zähne, folglich greifen bey 17maligen Herumdrehen der Ochsen $17 \times 20 = 340$ Zähne in den Drehling mit 17 Stäben und dessen Welle wird also dadurch 20 mal umgedreht. Dadurch wird auch zugleich der Drehling mit 5 Stäben am andern Ende der Welle (5.) 20 mal umgedreht, und es greifen also $5 \times 20 = 100$ Stäbe in den Kämmbaum (y.) Dieser hat 50 Zähne, und wird folglich durch 100 Stäbe völlig einmal hin und einmal her gezogen, und das an den Kämmbaum befestigte Tenne, muß folglich dadurch auch einmal hin und einmal her gehen. Jedoch ist hierbey die kleine Zeit des Stilliegens den Tennes nicht mit gerechnet, während welcher die Ochsen etwa ein halbes mal herumgehen.

b.) In der Zeit, da die Ochsen 17 mal im Kreise umher gehen, fal-

len 952 Schläge auf die Garben: Denn das dritte Kammrad mit 84 Zähnen (e.) dreht in dieser Zeit den Drehling mit 6 Stäben, und durch diesen die Welle mit den Druckdaumen, $\frac{17 \times 84}{6} = 238$ mal herum. So oft diese Welle einmal sich dreht, schlägt jeder Flegel einmal auf, folglich 4 Flegel bey 238maligen Umdrehen 952 mal.

c.) Um 17 mal im Kreise herum zu gehen, brauchen die Ochsen 8 Minuten Zeit, (wenn sie einen starken Schritt gehen, auch nur 7 Minuten. Dieß beweisen alle angestellten Versuche, von denen Verfertiger dieser Beschreibung wenigstens zehn hinter einander angesehen hat. Auch läßt sich die Richtigkeit dieser Angabe schon a priori daraus erkennen, daß der Radius des Kreises, den die Ochsen durchlaufen, nur $6\frac{1}{2}$ Elle beträgt (b.) Die Peripherie ist also ohngefähr 41 Ellen, und diesen Raum durchschreitet der Ochse füglich in einer halben Minute; denn er geht dann

nicht ſchneller, als wenn er in 2½ Stunde eine Meile weit gehen ſollte.

d.) Die Ähren ſind gemeiniglich durch zweymaliges Durchgehen unter den Flegeln rein gedroſchen, und ſonach dräſche die Maſchine in 8 Minuten 4 Garben. — Gehen aber die Körner ſchwer heraus, ſo müſſen ſie 3 mal unter den Flegeln durchgehen, und dann werden erſt in 12 Minuten 4 Garben rein. Jede Garbe erhält, ſo oft ſie einmal unter den Flegeln durchgeht, 119 Schläge, bey zweymaligen Durchgehen alſo 238 Schläge, dann iſt ſie meiſtentheils rein. — Man kann alſo ausgemacht gewiß annehmen, daß die Maſchine in jeder Stunde aufs Niedrigſte 20 Garben Rokken, wenn aber die Körner gut herausgehen, 30 Garben fertig macht.

e.) Die Ochſen halten die Arbeit täglich recht gut 6 bis 8 Stunden aus. Man läßt ſie zuweilen einige Minuten verblaſen, ſo werden ſie täglich ganz beſtimmt 2 Schock und 20 Garben,

wenn sich aber das Getreide gut drischt, auch über 3 Schock fertig machen. Die Arbeit ist nicht schwer, denn

α.) Um einen Flegel zu heben, wird an dem kurzen Arme, wo der Flegel gehoben wird, eine Kraft erfordert, die der gleich ist, welche 81 Pfund hebt. Vermöge der Konstruktion der Maschine wird auch nur Ein Flegel auf einmal gehoben, und die Ochsen haben folglich nur den Widerstand Eines Flegels beständig zu überwinden.

β.) Nimmt man die Flegel weg, so hat die Maschine, wenn sie im Gange ist, nicht mehr als 15 Pfund Friktion. Eine Zugwage an dem Ziehbaume festgemacht, und an ihr die Maschine gezogen, zeigt nur 15 Pfund.

Hängt man aber auch die Flegel ein, so können doch zwey Männer die völlig ruhende Maschine in Gang bringen: wie vielmehr zwey Ochsen! und wie viel leichter wird die Arbeit durch das Schwungrad, sobald einmal die Maschine in Bewegung ist! — Freylich läßt sich

die Wirkung der Maschine durch die Anzahl der Garben, die sie drischt, nicht ganz genau ausdrücken, weil die Garben in verschiedenen Gegenden verschiedentlich groß gemacht werden. — In hiesiger Gegend schüttet im Durchschnitt das Schock Winterkorn 2 Scheffel, und man rechnet, daß 3 Handdrescher täglich Ein Schock ausdreschen. Folglich leistet, durch Hülfe der Maschine, ein Knabe mit zwey Ochsen ganz gewiß so viel, als 7 bis 8 Handdrescher: denn der Anbreiter darf nicht mit in Anschlag gebracht werden, weil man diesen ausserdem auch als Knecht bey jeder andern Arbeit nöthig hätte, die man durch die Ochsen verrichten ließe.

Beylage
zur Beschreibung der Hirche'schen Dreschmaschine.

I. Verbesserungen, die sich noch anbringen liessen.

Um Hirche's nicht abzuleugnenden Verdiensten nicht zu nahe zu treten, erkläre ich zum voraus, daß Hirche diese noch anzubringenden Verbesserungen sehr wohl einsieht, sie auch längst angebracht haben würde, wenn ihm nicht sein beschränkter Raum daran hinderte, der überhaupt seiner wirklich vortreflich ausgeführten Maschine gar nicht günstig war.

1.) Der Ziehbaum sollte länger gemacht werden. Der Kreis, den die Ochsen beschreiten, ist zu eng. Dies hat zwey üble Folgen:

a.) das Vieh, und vorzüglich der Handochse, muß zu stark auf die rechte Vorderklaue auftreten, und dieß erschwert ihm den Gang.

b.) die Richtung des Ziehbaums macht mit der Richtung, in der die Ochsen ziehen, einen spitzen Winkel, folglich geht immer ein Theil der Kraft, mit der die Ochsen ziehen, verloren, indem diese Kraft zum Theil auf die senkrechte Welle zurück wirkt. Dieser Kraftverlust wird immer mehr verringert, je länger der Ziehbaum gemacht wird.

Beyde Unvollkommenheiten hätte Hirche längst gehoben, wenn er Raum zu einem längern Ziehbaum hätte.

Durch einen längern Ziehbaum würde nun zwar auch die Bewegung der Maschine leichter werden, indem der Ziehbaum als der lange Arm eines Hebels wirkt. Indeß wäre dadurch allein für die Wirkung der Maschine nichts gewonnen: die Ochsen brauchen mehr Zeit, um den größer gewordenen Kreis zu durchschreiten, und die Maschine schiene

folglich langsamer, nach dem bekannten Grundsatze: Was man an Kraft gewinnt, verliert man an der Zeit. Um diesen Verlust an Zeit aber wieder zu ersetzen, könnte man

2.) Das dritte Kammrad (e.) grosser machen. Je mehr Zähne dieses hat, desto schneller arbeitet die Maschine bey gleich geschwinder Umdrehung der senkrechten Welle (a.) Man mache z. B. den Ziehbaum 10 Ellen lang, so brauchen die Ochsen die Hälfte Zeit mehr, als jetzt, um die senkrechte Welle einmal umzudrehen; dafür setze man aber statt eines Kammrades mit 84 Zähnen, eins mit 126 Zähnen ein, so wird die Maschine eben so viel arbeiten, als jetzt, das Vieh wird leichtern Gang haben, und es wird weniger Kraft der Ochsen verloren gehen.

3.) Man könnte mehr Flegel einsetzen. Es ließen sich z. B., ohne viele Schwierigkeiten, statt 4 Flegeln, deren 8 und zwar in zwey abgesonderten Partien einlegen, von denen immer zwey zugleich auf zwey verschiedene Garben niederschlügen. —

Zwey Flegel zugleich zu heben, dürfte indeß wohl einem einzigen Paar Ochsen zu schwer werden, wofern nicht durch Verlängerung des Ziehbaums die Arbeit erleichtert würde, dadurch gienge aber wieder die Maschine langsamer, und diese Verbesserung ließe sich also ohne die folgende vierte schwerlich benutzen:

4.) Die Maschine könnte durch Wind oder Wasser in Bewegung gesetzt werden. Wo die Bewegende Kraft nicht darf in Anschlag gebracht werden, da würde sich der Nutzen der Maschine freylich ausserordentlich erhöhen.

Indeß enthalten diese 4 Vorschläge keinen Vorwurf für Hirches Erfindung, sondern treffen blos und einzig den Platz, in dem er gezwungen war, seine Maschine einzuzwängen, wofern er nicht eine neue Scheune bauen wollte. Dieß konnte er aber nicht, ohne sich zu schaden, weil er nicht hinlängliches Getreide erbaut, um die Maschine gehörig zu beschäftigen.

Anmerk. Der Hr. Verfertiger der Zeichnung fügt hier noch Folgendes bey: 1.) Bey Erbauung einer neuen Dreschmaschine, wo man mit dem Platze nicht so zu geizen nöthig hat, als Hirche thun mußte, wird es vortheilhaft sein, wenn man einfachere Verhältnisse der einzelnen Theile der Maschine, z. B. der Räder untereinander annimmt. 2.) Der Mechanismus, welcher durch Heben und Senken der kleinen Welle die entgegengesetzte Bewegung des Dreschtennes hervorbringt, ist zwar einfach genug, hat aber den Fehler, daß Kämme und Triebstäbe nicht unter rechten Winkeln auf einander wirken, woraus bekanntlich ein mehrfacher Nachtheil entsteht. Durch eine andre, eben so einfache Einrichtung der Maschine könnte dem abgeholfen werden.

II. Einige Einwendungen gegen die Maschine, nebst deren Beantwortung.

1.) Ist die Maschine nicht aus zu vielen Theilen zusammengesetzt und deshalb häufigen Stockungen und Ausbesserungen unterworfen?

In der Beschreibung könnte es so scheinen, als wäre sie sehr vielseitig konstruirt: der Anblick selbst zeigt aber bald die Einfachheit der Maschine. Sie besteht ja doch nur aus 3 Wellen mit 3 Kammrädern, einem Schwungrade, drey Drehlingen, 4 Dreschflegeln und dem beweglichen Tenne. Die Zusammensetzung unter lauter rechten Winkeln ist die möglichst einfache. Der Erfinder drischt schon mehrere Jahre mit der Maschine, und noch ist keine Hauptreperatur nothwendig geworden. Stockungen sind gar nicht zu befürchten, da die Verhältnisse so äusserst einfach sind, und man auch zu jedem einzelnen Theile kommen kann.

2.) Ist es nicht eine Unvollkommenheit, daß der Anbreiter dem Tenne durch Fortrücken um einige Zoll nachhelfen muß, wenn es nach durchlaufener Bahn anfangen soll, rückwärts zu gehen?

Dieß ist eine blos scheinbare Unvollkommenheit; denn

a.) Dieß Fortrücken geschieht mit ganz geringer Mühe.

b.) Es geht dabey für die Maschine keine Zeit verloren: Indem die Maschine die Sturzel-Enden drischt, macht sich der Anbreiter zu diesem Fortrücken fertig. Sind diese hinlänglich gedroschen, so ist das Fortrücken augenblicklich geschehen.

c.) Der Anbreiter hat Zeit dazu, denn er hat in diesem Augenblicke nichts Anders zu thun.

Würde also auch, durch irgend eine mechanische Vorrichtung, die Sache so geändert, daß dieß Fortrücken unnöthig würde, so ist dadurch gar nichts gewonnen, weil bey der je-

tigen Einrichtung gar nichts verloren wird.

3.) Da doch die Dreschflegel an ihren äussersten Enden beym Zuschlagen einen größern Bogen beschreiben, als weiter einwärts, so muß auch der Schlag, gegen dieß äusserste Ende zu, stärker seyn, als weiter einwärts, es müssen folglich auch die unter diesem äussersten Ende liegenden Theile der Garbe stärker geschlagen werden, als die weiter einwärts liegenden: verursacht das nicht eine Ungleichheit im Ausdrusch?

Diese Ungleichheit würde allerdings eintreten, wofern nicht die Garbe, sobald sie einmal unter den Flegeln hingegangen ist, umgewendet würde. Bey diesem Umwenden kommen die weiter einwärts liegenden Theile der Garbe weiter heraus nach dem Rande des Tennes zu, und die aussen liegenden kommen weiter herein: so hebt sich diese Ungleichheit

von selbst, beym zweyten Durchgehen der Garbe unter den Flegeln.

4.) Geht nicht mit dem Auflegen und Abräumen der Garben Zeit verloren?

Die Beschreibung zeigt, daß dieß nicht im Geringsten der Fall ist, die Maschine drischt beständig fort, aufgelegt und abgeräumt werden die Garben nur, indeß die Maschine andere Garben bearbeitet.

5.) Könnten die Flegel nicht länger gemacht werden.

Sie könnten es und würden dann stärker zuschlagen. Aber sie würden dann schwerer zu heben seyn, oder würden sich langsamer heben, und sie schlagen ohnehin stark genug zu.

6.) Ist die Maschine nicht dadurch kleinlich und von geringer Wirkung, daß nur 4 Rokkengarben auf einmal aufgelegt werden.

Dieser Einwurf verschwindet sogleich bey einigem Nachdenken: Es kommt nicht

darauf an, wie viel auf einmal aufgelegt, sondern darauf, wie schnell eine gegebene Anzahl Garben gehörig ausgedroschen werde. — Eine gewöhnliche Mühle zerreibt ja auch immer nur einen kleinen Theil der aufgeschütteten Körner auf einmal, die zerriebenen werden aber sogleich durch nachfallende Körner ersetzt. Die Handdrescher mögen immerhin 15 bis 20 Garben auf einmal anlegen, ihre Flegel fallen doch nur immer auf eine Garbe auf einmal, und sie gehen nur von einer zur andern fort. Daß die Handdrescher mehr als 4 Garben auf einmal anlegen, geschieht, um nicht nicht zu oft durch neues Anlegen Pausen in der Arbeit machen zu müssen. Diese entstehen aber bey der Maschine niemals, weil sie während des Auflegens und Abräumens fortarbeitet. Ob nun 10 Garben oder 4 auf einmal aufgelegt werden, darauf kommt nichts an, da der Anbreiter unaufhörlich der Maschine neue Garben unterlegt.

7.) Muß sich nicht der untere Zapfen der stehenden Welle (a.) sehr

bald abreiben, da er die ganze Last dieser Welle mit 3 Kammrädern trägt?

Nein! denn diese Welle bewegt sich sehr langsam, und der Zapfen dreht sich in ½ Minute nur einmal um seine Axe; auch werden Zapfen und Pfanne durch eine Öffnung in dem hölzernen Fundamente der Welle gehörig eingeschmiert.

8.) Werden nicht die Pfosten des beweglichen Tennes bald abgenutzt?

Nein, weil der Flegel nicht die Pfoste, sondern die Garbe trifft.

9.) Leiern sich die Flegel, da wo sie sich um die Spindel (Beschr. 3. a. und Fig. V. l.) drehen, nicht bald aus?

Nein! Die Spindel wird von Zeit zu Zeit heraus genommen, und mit Inselt geschmiert, auch wird hier, und wo sonst Friktion es nöthig macht, eine Schweinsschwarte dazwischen gesteckt, welche wenigstens ein halbes Jahr aushält.

10.) Werden die Ochsen nicht drehend?

Der treibende Knabe, der doch in einem kleinern Kreise sich dreht, als die Ochsen, wird es nicht, die Bewegung ist dazu zu langsam.

III. Von dem ökonomischen Nutzen der Maschine.

Dieser wird freylich immer größer werden, je mehr man Getreide auszudreschen hat. Die Maschine würde, — wofern sie in die Panse einer Scheune aufgestellt würde, — ohngefähr 120 bis 150 thlr. zu bauen kosten. Auch, wie sie bey Hirchen ist, verdienen der Arbeiter und der Knabe mit 2 Ochsen täglich gewiß 1 thlr. 12 gl. bis 2 thlr. Die Ochsen verdienen dieß überdieß meistens im Winter, wo sie sonst nicht sehr zu brauchen sind; man kann dazu Mastochsen nehmen, denen eine solche Bewegung sehr dienlich ist. Der Dünger geht nicht verlohren: der Ochsenknecht, der das Ausbreiten besorgt, müßte ausserdem auch gehalten werden; — auch läßt sich bey einem günstigern

Raume die Wirkung der Maschine gewiß um $\frac{1}{3}$ vermehren, so daß sie täglich 2 bis 3 thlr. verdiente. Wollte man nun auch 1 thlr. auf die Ochsen und den treibenden Knaben abrechnen, so bliebe doch immer 12 gl. bis 2 thlr. täglicher Gewinn. — Auf einem Ritterguthe von mittlerer Größe könnte ihre Einführung als eine jährliche Revenüe von 80, 100 bis 120 Thalern mit Sicherheit angesehen werden, und diese Revenüe würde sich gar sehr vergrössern, wenn die Maschine durch Wasser getrieben würde, wozu ein gewöhnlicher Mühlgraben hinreichen würde.

Die Maschine drischt alle Getreidearten, ja sie ist sogar zum Flachsbrechen besser, als der gewöhnliche grobe Brecher, indem sie keine Halme zerreißt und keine Verwirrung macht. Ganz fertig bricht sie aber der Flachs nicht.

Die wandernden Gesangbücher.

Dieß ist der Ausdruck, dessen sich eine neuere Zeitschrift, nicht ohne Selbstgefälligkeit, von den Curentanern unsrer Schulen bedient. An sich bezeichnet derselbe das Singen geistlicher Lieder, wobey man langsam einherschreitet, ziemlich richtig und auch mit der jetzt so sehr beliebten Kürze.

So treffend uns aber auch diese Art Witz im Augenblicke des Lesens erscheinet und uns mitunter belustiget, desto langsamer und ernsthafter müssen wir darauf bedacht seyn, einem durch so ein bon mot gerügten Fehler einer Sache abzuhelfen, oder ihr Gutes zu vertheidigen und weiter zu befördern.

So gieng es dem Verfasser, als er jene Stelle las. Es müßte nicht gut seyn, dachte er, wenn sich nicht noch etwas zur Vertheidigung der bespöttelten Sache sagen, noch mehr aber thun liesse! Hat er gleich zu andrer Zeit

die so unverdient verloren gegebenen Singechöre *) — ohne daß man viel darauf geachtet hätte, in Schutz genommen, so wird er deswegen doch nicht aufhören, zu vertheidigen, was sich noch vertheidigen läßt, und hofft durch gegenwärtige Darstellung wenigstens das Gute zu bewirken, daß dieser und jener redliche Freund guter alter Gewohnheiten in den richtigen Gesichtspunkt versetzt wird.

Wir wollen also zuvörderst gestehen: daß sich bey der Einrichtung unserer Currenten noch gar manches findet, was schlechterdings nicht mehr für die gegenwärtigen Zeiten paßt, und zwar 1.) was das Innere betrifft, noch viel alter Sauerteig zu entfernen ist. Nehmen wir auch an, daß durch D. Luthers, unsers großen Reformators, Beyspiel, die mehresten Currenten im protestantischen Deutschland gestiftet worden sind, so müssen wir doch unsern katholischen Vorfahren den Ruhm der ersten Einrichtung lassen; denn als Luther Currentaner war, mußte er auch noch Katholik seyn. Sie also, und nicht erst die Protestanten, verstunden es, die Musik weise, und zwar zu ernsten und öffentlichen Zwecken, zu benu-

*) jenes Blatt nennt sie, wo ich nicht irre, ziemlich adäquat: wandernde Musenalmanache.

tzen. Das, was bey uns anders geworden ist, betrifft sowohl die Sänger, als das, was gesungen wird. Allgemein historisch hierbey ist: daß zu Anfange der Reformation eine beträchtliche Anzahl schöner, kräftiger deutscher Lieder gedichtet wurde, die fast alle mehr oder weniger gute neue Melodien bekamen, zum Theil aber auch nach den Melodien älterer lateinischen Gesänge angestimmt wurden. Ferner: daß die Schüler der neu gestifteten protestantischen Schulen nunmehr sowohl die figurirte Kirchenmusik, als auch das Singen der für das Volk gedichteten deutschen Kirchenlieder besorgen mußten; denn, Mönche gab es nicht mehr.

Ist nun historisch erwiesen, was so eben gesagt worden ist, so kann man zwar vermuthen, daß das Singen und Anhören bisher ganz ungewöhnlicher deutscher geistlicher Lieder bey den schon sonst enthusiasmirten Protestanten jene erstaunliche Wirkung für die neue Lehre selbst hervorgebracht habe, welche Luther dankbar anerkennt, aber man sieht auch gleich den Keim der Zerstörung in dieser neuen Einrichtung; denn erstlich waren es nur Kinder und, bloß in den Städten etwas erwachsenere junge Leute, welche in der Kirche und auf den Strassen jene Lieder sangen, keinesweges aber, wie

ehemals, geübte und, man möchte sagen, bloß ad hunc actum bestimmte Leute. Zweytens war der Abstand der auf Luther folgenden Kirchenlichter so groß, ihre Dichter- und musikalischen Talente so gering, daß man, wäre es möglich, noch jetzt von jedem derselben ein gedichtetes Lied in chronologischer Ordnung zu bekommen, recht deutlich einsehen würde: wie das nämliche Mittel, welches, nach Luthers Zeugniß, im Stande war, so viele tausende für den neuen öffentlichen Cultus zu gewinnen, in unsern Zeiten noch an gar vielen Orten ein Hauptmittel ist, den vernünftigen Theil der jetzigen Protestanten (und ich dächte doch, daß auch für sie Tempel gebaut, Reden gehalten und Lieder gesungen werden sollten!) von unsern öffentlichen Versammlungen zu entfernen.

2.) Das Äussere betreffend, findet sich bey unsern Currenten auch noch so manches, was man lieber verschweigen möchte, was von vielen aber, auf gut Glück, immer noch für wesentlich gehalten wird. Es sind arme Schüler! dieß ist immer der Einwurf, wenn jemand äussert, etwas schlechtes sey schlechter als nichts. Sind denn aber nur arme Schüler von Gott mit Singorganen versehen? will man sie, weil sie arm sind, unterstützen,

warum thut man's nicht, ohne sie singen zu lassen? warum giebt man ihnen nicht, wie so vielen andern armen Schülern, Bücher oder Eßtische? warum verwirrt man gleichsam absichtlich schon in der Jugend die Begriffe über Arbeit und Lohn; denn, Zeit und Kräfte muß es sich ein armer Knabe der Art in vollem Maaße kosten lassen, aber was für Kräfte? geistige wahrhaftig nicht! Und wie ist die edle Zeit, für ein armes — nun aber in Absicht derselben auch leichtsinnig gemachtes Kind, angewendet? Um es kurz auszudrücken: man mache doch aus einer Schule wenigstens kein Hospital!

Ist die Currente gut, d. h. können die jungen Leute noch etwas des Anhörens Werthes singen, so werden sie gewöhnlich mit Singen so häufig geplagt, daß schon deswegen alle Lust zu andern Arbeiten, noch mehr aber jenes feinere Gefühl erstickt wird, welches doch wohl nicht bloß der Tonkünstler, sondern jeder vernünftige Bürger haben und sich auch für die Zukunft erhalten sollte. Mit einem Worte: solchen *ζωοις ὑμνολογικοις*, wie sie in den alten Gesetzen der Thomasschule genannt wurden, ist nun das Faullenzen und Nichtsthun so recht eigentlich zur Pflicht gemacht.

Die Bezahlung ferner ist ja doch mit unter so gering, daß man lieber einem Kinde, das sich seiner Armuth wegen zur Currente bequemt, wer weiß, was für einen Erwerb vorschlagen möchte, als dasselbe, wenn es noch einiges Gefühl hat, zwingen wollte, sie eben so bald wieder von selbst zu verlassen. Kurz: die Wohlthätigkeit andrer bloß anzusprechen, ist oft einträglicher, als hier das Singen.

Die Kleidung endlich betreffend, was wird da nicht für ein großer Werth in die schwarze Farbe gesetzt! Und, wer sollte es glauben? nicht Handwerksjungen, die etwa das Tuch dazu liefern, sondern Schulvorsteher und Lehrer sind immer die eifrigsten Verfechter der Uniformität — gleichsam, als müßte nun jeder, der schwarz geht, auch singen können, oder als wolle man von dem so häufig besprochenen Farbenklaviere die Tastatur versinnlichen und das Auge mit empfinden lassen, was vielleicht das Ohr nicht, oder schlecht vernimmt. Nichts von andern niedrigen Arbeiten zu gedenken, wegen welcher man sie an manchen Orten fast allein noch beyzubehalten scheint.

So weit die Schilderung dessen, was ist! Ganz anders aber und besser könnte und sollte es seyn. Das wahrhaft Gute, was nämlich die Currenten an sich haben, besteht, wenn wir

anders vernünftige Protestanten bleiben wollen, hauptsächlich darinn, daß durch sie der ächte religiöse Volksgesang erhalten und unter die niedern Stände, woraus doch die Glieder derselben genommen sind, und zu welchen sie auch gemeiniglich, nach geendeten Schuljahren, wieder zurückkehren, durch Unterricht in der Musik doch wenigstens einiger Kunstsinn verbreitet werden kann.

Das erste betreffend, sehe oder höre man, statt aller weitläuftigen Deductionen, die Leipziger und Dresdner Currenten, und man wird sogleich einsehen, was damit gemeint ist. Zwar haben der sel. Homilius in Dresden, Doles und Hiller in Leipzig durch die Herausgabe ihrer Choralbücher am mehresten dazu beygetragen, daß ein ächter und richtiger Choralgesang möglich war; aber, ohne Currenten, welche die vorgeschriebenen Töne auch wirklich und schön sangen, wem, als höchstens den Organisten, hätten doch die todten Noten etwas geholfen? Will sich aber jemand davon überzeugen, wie viel das richtige Vorsingen hilft, der gehe in die Kirchen oben genannter Städte, und höre, wie sich da der Koloß menschlicher Stimmen bewegt! Da hört man freylich keinen vorlauten Stentor, wie fast überall in den Provinzen;

da lispelt nicht hier und zirpt nicht da irgend ein Heimchen, sondern man thut auf den Mund zum Lobe sein, bereit't das Herz zur Andacht sein.

Auch ist der Organist im Stande, mit wenig Registern tausende im Tone und Tacte zu erhalten, statt daß es Provinz-Orte giebt, wo in den verschiedenen Theilen der Kirchen beynahe ganz andere Melodien gesungen werden. Daß die jungen Leute jener Schulen selbst beynahe eigentliche Tonkünstler sind, thut hier nichts zur Sache; denn, den Choral können auch weniger gebildete Musiker ganz richtig vierstimmig und auch schön singen lernen.

Wenn nun aber zu den Zeiten der Reformation dieß die Hauptabsicht der Currenten war, daß die neuen protestantischen Gesänge durch sie bekannt gemacht und die Melodien derselben in ihrer Reinheit erhalten würden, warum sollte denn gerade jetzt, wo die Kirchen so wenig besucht werden, man sich also die Gelegenheit, Melodien zu lernen selbst abschneidet, dieses Mittel diesen Zweck verfehlen? Wie sollte ein schönes, neues Lied (besonders wenn es zuvor einzeln gedruckt worden wäre), mit einer guten Melodie, von mehreren in der Kunst unterrichteten Schülern,

gehend auf der Straße gesungen, gerade jetzt keine Wirkung mehr thun, da man doch allen Einwohnern einer Stadt nicht gerade, ohne es je mit dem bessern versucht zu haben, alles Schönheitsgefühl absprechen kann und darf? Ein so gesungenes Lied ist ja doch wenigstens ein für sich bestehendes Ganzes, jedes in der Kirche gesungene aber nur ein Theil, des vom Prediger regulirten Ganzen. Durch das gezwungene, besonders aber zu lange dauernde Stillesitzen in der Kirche, durch unartikulirte Orgeltöne und durch das unharmonische Schreyen der Nachbarn, wird ja doch wohl die Phantasie weit weniger aufgereizt, als wenn man ganz ruhig in seiner Stube sitzend, auf einmal einen vollstimmigen Choral, mit deutlicher Aussprache der Worte, erst in der Ferne, dann ganz nahe vor seinem Hause anstimmen und dann allmählig wieder verhallen hört. Wie viele Handwerker habe ich, um nur eins aus meiner jugendlichen Erfahrung anzuführen, ruhig ihren Hammer, Pfrieme oder Hobel weglegen, ganz still an die Thüre ihrer Werkstatt oder ans Fenster treten und mit sichtbarer Rührung den Gesang der vorbeyziehenden Currente anhören sehen! Hier, oder nirgends war wahres religiöses Interesse, zwar durch Umstände erzeugtes, aber doch auch aus freywil-

lig sich hingebendem Gemüth entstandenes Interesse! Und jetzt frag' ich, ob jener Witzling mit seinen wandernden Gesangbüchern auch hier noch Lachen erregen würde?

Beym zweyten Punkte: daß nemlich durch die Currenten mehr feines Gefühl unter die niedern Stände kommen, die Schüler also auch selbst bessere Menschen werden können, habe ich zu viele Vorgänger, als daß ich nun noch weitläuftig zu beweisen nöthig hätte, wie sehr der Unterricht in der Musik, als Nebenzweck, den Hauptzweck, die allgemeine Bildung eines jungen Menschen befördert. Jeder Christ und also auch jeder junge Mensch, der die Hörsäle christlicher und von edeldenkenden, aufgeklärten Vorfahren gestifteter Schulen besucht, sollte, besonders wenn er studieren und also in der Folge etwas besseres seyn will, doch wenigstens auf Schulen so viel von der Musik lernen, daß, wenn er als Christ einmal in eine christliche Versammlung tritt, man nicht in Versuchung kömmt, zu glauben, er habe in der Jugend nicht das Glück gehabt, eine christliche Schule besuchen zu können! ꝛc.

Unterricht aber, und zwar der genaueste und deutlichste, verbunden mit steter und unabläßiger Übung, ist höchst nöthig; denn, wenn auch einige Sänger so weit auf Schulen ge-

bracht werden, daß sie, um kurz zu seyn, bey der Figuralmusik gebraucht werden können, so ist doch dieß mehr zu ihrem eigenen, künftigen Vortheile; jenes, das Choralsingen, wird aber von jedem der Mund und Ohren hat vorausgesetzt, und muß, wenn es absichtlich und zweckmäßig geschieht, natürlich weit besser ausfallen, als ohne Unterricht und Übung.

Um also ein wahrhaft gutes, man kann fast sagen blos deutsches Institut nicht eingehen und lächerlich werden zu lassen, ergreife man doch ja jede Gelegenheit, bediene sich doch bald aller Mittel, dasselbe unsern Zeiten anzupassen, und fahre besonders nicht fort, durch schlechte Currenten und ihre fehlerhaften Einrichtungen, sich an den armen Schülern selbst und in ihnen an der Menschheit zu versündigen! Ich bin gewiß versichert: die Wirkungen einer gut eingerichteten Currente werden, wenn auch nicht, wie zu Luthers Zeiten, so eingreifend, aber doch gewiß, ganz gewiß größer seyn, als man sie sich denkt, bevor man es versucht.

Die Bedingungen, unter welchen es geschehen kann, sind freylich fast an jedem Orte anders; aber im Allgemeinen lassen sich doch folgende, als nützlich angeben, von denen ich aber erst, wenn es mehrere Veranlassung ge-

ben sollte, nähere Auseinandersetzung verspre-chen kann.

1.) Man nehme zu einer neuen und besse-ren Currente nicht zu wenig Mitglieder. — (Hier ist das quod Fieri potest ꝛc. gar nicht anwendbar) 2.) Man nehme Leute, die we-nigstens nicht alles musikalischen Talents er-mangeln, (wie es häufig der Fall ist, wo man die Ansicht eines Hospitals hat.) 3.) Hebe man andere musikalische Anstalten auf, oder vereinige sie lieber. (Der Nachtheil ist beym Gegentheile zu wichtig, als daß ich ihn mit wenig Worten schildern könnte.) 4.) Lasse man den neuen, besseren Geist nicht gleich wie-der vertreiben. (Was gut ist, wird durch den öftern Gebrauch gemein.) 5.) Man be-zahle besser und allgemeiner. (In unsern Zeiten ein mächtiger Hebel überall! warum also nicht auch hier?) 6.) Man henge nicht zu sehr an äusseren Dingen, (warum sollte nicht hellblau oder eine andere schickliche Far-be, wenns einmal Unicolorität seyn soll, eben so, und noch schicklicher für junge Leute seyn? etwa weil sie am häufigsten zu Leichen gebraucht werden? gälte aber bey ihnen ein bloßer schwarzer Mantel nicht eben so viel, als öf-ters bey den Leidtragenden selbst ein bloßer schwarzer Flor um den Arm?) 7.) Schüler,

die puri puti werden und nicht auch in den Wissenschaften und Sprachen sich anstrengen wollen, können und müssen dann entfernt werden. (Ein Hauptpunkt, der aber wieder zu wichtig ist, als daß ich mich durch wenig Worte verständlich machen könnte!) 8.) Man übergebe das artistische und ökonomische einer solchen Currente bloß einem Lehrer, — die Oberaufsicht aber dem, der über gute und schlechte Schüler schon Buch und Rechnung hält.

J. F. S. Döring.

Literatur.

13.) Zum Frühlings-Examen auf dem Budissiner Gymnasio und zugleich zur Mättigischen Gedächtnisfeyer lud Herr Rector M. Siebelis ein durch die Schrift: Disputationis de heroum graecorum educatione Pars Ima, in qua quaeritur, qui Graecorum dicti fere sint heroes a veteribus, 22 S. in 4., welcher Nachrichten vom Gymnasio im Jahr 1807 auf 8 S. angehängt sind. Der Herr Verfasser liefert hier einen schätzbaren Beytrag zur Geschichte des Erziehungswesens bey den Alten, die nur dann erst vollständig und gründlich sich erwarten läßt, wenn specielle Nachforschungen über die Erziehung in einzelnen Perioden und nach gewissen Classen von Schriftstellen genauer angestellt werden, und legt in dieser Untersuchung zugleich einen angenehmen Beweis von der Behandlungsart der alten Classiker dar, welche der Lehrer beym Unterrichte befolgt. Zuerst wird der Begriff des Wortes Heroes, dessen Ursprung und Alterthum

unbekannt ist, (wiewohl es einige mit dem lateinischen heros oder wohl gar dem teutschen Herr vergleichen) bey den Alten festgesetzt. Ihm zu Folge werden beym Homer theils Könige und ihre Söhne, theils Anführer der Völker, auch ihre Gefährten und Begleiter, selbst Dichter und Sänger, und überhaupt die Vornehmsten damit bezeichnet. Hierauf zeigt er von S. 12., wie sie abgeschildert werden, und führt die Beweise aus mehreren Schriftstellen der Alten. Eine umständlichere Recension s. in der N. Leipz. Litter. Zeit. 1808, Stück 52. M. J.

14.) Das Programm des Herrn Rectors M. Schwarze zu der vom 4. — 8. April 1808 anzustellenden öffentlichen Prüfung aller Classen des Gymnasiums enthält: Materialien zu einer Geschichte des Görlitzschen Gymnasiums im 19ten Jahrhunderte, sechster Beytrag, 4 S. 16. Nach einer kurzen Anzeige der durch die Zeitumstände im verflossenen Schuljahre veranlaßten Störungen des Unterrichts in Absicht auf das Locale, welche auch den Aufschub des Oster-Examens und die Aussetzung des Chür-Actus verursachten, enthält es zuerst die unter den Lehrern vorgegangenen Veränderungen, von denen der eine Herr Collaborator Pfeiffer als Pfarr nach Lichtenberg

befördert, und der zweyte Herr Subrector Tzschoppe durch den Tod abgerufen ward, wobey die Lebensläufe angehängt, und des letztern Verdienste um die Schule in dankbare Erinnerung gebracht werden. Hierauf folgt die dadurch herbeygeführte Ascension und Besetzung der untern Collegen-Stellen; sodann die Angabe der Unterrichteten, deren Totalsumme von Ostern 1807 bis dahin 1808 200 betrug, unter denen während der Zeit in allen Classen 45 aufgenommen wurden und 28 abgiengen, mit Einschluß von 2 verstorbenen aus Prima und 3 Kandidaten der Academie, welche Theologie studiren wollen. Die erste Classe zählte 25, die zweyte 23, die dritte 20, die vierte 44 und die fünfte 60. In Absicht der noch zurückbleibenden Schüler legt der Herr Rector S. 8. aus wahrhaft väterlicher Fürsorge seinen Mitbürgern einige beachtungswerthe Bitten ans Herz, die theils die Unterstützung seiner Schüler, theils die Aufrechthaltung der guten Ordnung und des ununterbrochenen Schulbesuches zum Zweck haben. Von S. 9. ist der Lectionsplan für sämmtliche Classen auf das Jahr 1808 angegeben, und den Beschluß macht die Einrichtung der diesjährigen Prüfung. Des nämlichen gelehrten Herrn Verfassers

15.) Einladungsschrift zum Sylverstainischen Gedächtnißact und der damit verbundenen Antrittsrede des neuen Herrn Subrectors Weiske, am 20. May, handelt: de magnetide lapide Theophrasti a recentiorum magnete plane diverso. Commentationum Theophrasteorum octava, 4. S. 12., und fährt in der mit kritischer Sachkenntniß angefangenen und dem Mineralogen so interessanten Untersuchung fort, daß der beym Theophrast mit diesem Worte bezeichnete Stein nicht der unsrige, das Eisen anziehende Magnet, zufolge der ihm dort beygelegten Eigenschaften, seyn könne. Nachdem er die Meinungen der Ausleger über die Bedeutung des Wortes, die bald Talk, bald Glimmer darunter verstehen, angeführt hat, so setzt er die seinige, welche er bescheiden einen Versuch nennt, und die es von dem Zink der Neuern erklärt, hinzu, und unterstützt sie mit Gründen, deren genauere Prüfung er den Sachkundigen überläßt. Am Schluß ist der Lebenslauf des neuen Herrn Subrectors angehängt. M. J.

16.) Der kleine Katechismus von D. Martin Luther, für Bürger und Landschulen ganz neu bearbeitet; Leipzig, bey Dürr, 1807, 8. VIII. und 136 S. (2 gr.) Der Herr Verfasser (M. K. A. Küchenmeister, Pfarrer zu

Gebhardsdorf bey Lauban) liefert hier ein lobenswerthes Lehrbuch, das eine Menge zweckmäßiger, deutlicher und umfassender Belehrungen enthält, und mit Nutzen in den Anstalten, für die es bestimmt ist, gebraucht werden kann. Der Text von Luthers kleinem Katechismus ist mit einigen kurzen und oft wohl nicht ganz zureichenden Worterklärungen begleitet. Darauf folgt ein kurzer Unterricht in der Sitten- und Glaubenslehre, nach Anleitung der fünf Hauptstücke (deren Reihefolge daher hier und da die Zerstückelung zusammenhängender Materien veranlaßt) nebst biblischen grösstentheils zweckmäßig gewählten Sprüchen, Liederversen, Schulgebeten und Gesängen. S. Leipz. Litt. Zeit. 1808. St. 38. S. 601. ꝛc.

M. J.

17.) Handbuch der Materialien zu deutschen und lateinischen Abhandlungen aus der classischen Philologie und einigen ihrer Hauptwissenschaften für geübte Jünglinge in Gelehrtenschulen; nebst einer genauen Auseinandersetzung der nöthigsten Ideen zur Erleichterung des Selbstdenkens; von M. K. H. Sintenis (emerit. Director des Zittauer Gymnasiums); Züllichau 1808. 8. S. 435. (1 rthlr. 8 gr.). Ein gutes empfehlungswerthes Hülfsbuch, das sowohl dem Privatfleiß der Schü-

ler als dem Lehrer in Gelehrtenschulen nützliche Dienste leisten kann. Es enthält eine zahlreiche Sammlung von Aufgaben zu deutschen Abhandlungen, eben so lobenswerth in der glücklichen Auswahl der Thematum, als wegen der lehrreichen Winke zum weiteren Studiren, die jene begleiten. M. J.

18.) Die Gefahren der Zeit für unsere Jugend, allen Eltern und Menschenfreunden ans Herz gelegt, von M. J. Theod. Eus. Müller, Diaconus zu Schönberg bey Görlitz, und Mitglied der Königl. Sächs. Oberl. Gesellschaft der Wissenschaften. Zittau und Leipzig, bey Schöps, 1808. 8. S. 124. (10 gr.) Christlicher Gemeinsinn ist es, nach der eignen Versicherung des Herrn Verfassers, der ihn bey der Bearbeitung dieser Gedanken leitete und zu deren weiteren Verbreitung bestimmte, und dieser wird auch in der ganzen mit richtigem Urtheil und feinem Gefühl abgefaßten Schrift sichtbar. Allerdings sind die hier abgehandelten Gegenstände und aus dem hier aufgestellten Gesichtspunkte, der nicht nur die Größe und Folgen jener Gefahren, sondern auch die Mittel zu ihrer Abwendung oder Verminderung umfaßt, eben sowohl für die jetzt lebende Generation, der ihr eignes Wohl nicht gleichgültig seyn kann, als für die nachkom-

mende, die so leicht durch das, was jene auf Treu und Glauben ihr überliefert, verwahrloset oder beglückt werden kann, beherzigungswerth und ein Wort zu seiner Zeit geredet, von welchem jeder Redliche wünschen muß, daß es nicht umsonst verhallen, sondern reichliche Frucht bringen möge. Eigentlich sind diese aus Gründen der Vernunft und Religion hergeleitete Betrachtungen drey auf einander folgende Predigten, die zwar zunächst für die Gemeine des Herrn Verfassers bestimmt und vor ihr gehalten, aber auch gleich anfangs mit Hinsicht auf ein größeres Publicum durchdacht und entworfen, und nun mit den nöthigen Veränderungen, die mehr auf den Leser als Zuhörer berechnet sind, erweitert und herausgegeben wurden. Der Verfasser richtete bey diesen Vorträgen seinen Sinn vorzüglich auf Eltern, Erzieher und jeden, der auf Gemeinwohl Einfluß hat und es durch Gebot, Lehre und Beyspiel zu befördern vermag, und er wollte eben sowohl den Sorglosen, der dem um sich greifenden Verfall der Religion und Sittlichkeit ganz unbekümmert und fahrläßig zusieht, auf die unvermeidlichen schädlichen Folgen aufmerksam machen, als den Verzagten, der alles verloren glaubt, und die Hofnung zum Besserwerden aufgiebt, ermun-

tern und ihm die Mittel an die Hand geben, wodurch Glaube und Tugend in ihrer Reinheit erhalten und zum Segen auf die Nachkommenschaft gebracht werden könne. Die erste Predigt, S. 9 — 36, über das Evangelium am 18. Sonntage nach Trinitatis (auf welchen zugleich die landesherrliche angeordnete Schulpredigt fällt) schildert die Gefahren des Zeitalters zunächst für unsre Jugend, die theils ihren Glauben durch Zweifelsucht und Schwärmerey, theils ihre Tugend und Unschuld durch Leichtsinn und verderbliche Beyspiele bedrohen. Die zweyte, am Michael-Tage, S. 37 — 60, zeigt die nachtheiligen Wirkungen jener Gefahren auf die Wohlfarth der nähern und entfernten Nachkommenschaft, in wie fern ihre Zufriedenheit und Glückseligkeit unausbleiblich dadurch zerstört wird. Die dritte, am 19ten Sonntage nach Trinitatis, S. 61 — 90, giebt die Mittel an, wodurch jene Gefahren vermindert werden können, nämlich für die Reinheit ihres Glaubens, durch Beförderung eines sittlich-bescheidenen, aber männlichen Sinnes, für die Erhaltung ihrer Unschuld dadurch, daß wir sie unsern Glauben gründlich kennen und in uns achten lernen, und für ihre äußerliche Wohlfahrt, durch Anführung zu geselligen und häuslichen Tugenden. Alles die-

ses ist mit steter Hinsicht und Anwendung auf den jetzigen Zeitgeist und dessen Bedürfnisse, in lichtvoller Ordnung, und einer reinen kräftigen Sprache, mit bescheidner Freymüthigkeit und eindringender Wärme ans Herz gelegt. Wer auf Glauben, Sittlichkeit und häusliche Tugend einen Werth setzet, und die immer sich stärker aufdringende Überzeugung noch bey sich bewahrt, daß nur durch Aufrechthaltung dieser Stützen der bürgerlichen Wohlfahrt die Zufriedenheit der Zeitgenossen befestiget und das Glück der Nachkommen gesichert werden kann, der wird auch gewiß dieses Buch nicht ohne den Wunsch bey Seite legen, daß es in recht viele Hände kommen möge, die es gebrauchen können und wollen, und dadurch die gemeinnützigen Ideen, Vorschläge und Bitten des Herrn Verfassers weiter verbreitet und ausgeführt werden. — Angehängt ist noch eine Predigt über Joh. 14, 6., über die in unsern Tagen vorzüglich zu beachtende eigne Ansicht des Stifters unsers Glaubens von sich und dem Evangelio. S. 91 — 124. Das Bild, das Jesus von sich und seinem Unterricht im Texte aufstellt, enthält: lichtvolle Klarheit, umfassende Vollständigkeit, strenge Wahrheit und lebendige Kraft, und fodert also von uns, daß wir ihn von ganzem Herzen ehren, aufmerksam

hören, freudig folgen und sein Wort lieben und treu bewahren müssen. M. J.

19.) Neue historisch-geographische Räthsel. Ein Beytrag zur Unterhaltung in geselligen Stunden, zunächst aber zu den Verstandesübungen für die erwachsene Jugend; von M. K. G. Hergang. Zittau und Lpz. bey Schöps, 1808. 8. S. 80. (9 gl.) Der Hr. Verfasser, rühmlichst bekannt als Vorsteher einer Töchterschule in Zittau, deren Bestehen und Prüfung oben S. 119 angezeigt worden ist, erklärt in der Vorerinnerung, daß bey Abfassung dieser Räthsel, denen er selbst das poetische Verdienst abspricht, das auch bey solchen Arbeiten nicht erwartet wird, seine Absicht nur dahin gehe, junge Leute in ihren Erholungsstunden angenehm zu beschäftigen, und durch einen nützlichen Zeitvertreib ihren Scharfsinn zu üben, wobey auch Ältern und Lehrer Gelegenheit nehmen können, mit ihren Kindern und Zöglingen den Unterricht in der Erd- und Geschichtskunde, welcher vorausgesetzt wird, spielend zu wiederholen, und sich zu überzeugen, daß das, was ihr Gedächtniß auffaßte, auch begriffen worden sey. Daß diese Verstandesübungen jenen Zweck vollkommen erreichen werden, verspricht ihre Einrichtung, da sie, ihrem Inhalte nach, den Fähigkeiten der Kinder angemessen sind, mit

ihren Kenntnissen gleichen Schritt halten, und ihre Auflösung mehr Aufmerksamkeit, als scharfes Nachdenken erfordert, besonders wenn von Seiten des Lehrers die Zergliederung der Sätze zu Hülfe kommt. Auch selbst den Erwachsenen als Freunden der Geographie und Historie, können sie manche gedankenlose Stunde ausfüllen. Sie enthalten 5 historische Sinnräthsel, 41 historisch-geographische Charaden und 66 historisch-geographische Sinnräthsel, wovon die erstern blos auf Personen, die beyden letztern auf Länder, Städte und Berge in Verbindung mit ihren historischen Merkwürdigkeiten deuten. Möge diese zweckmäßige Unterhaltung manche gedankenleere und schädliche Spiele verdrängen! M. J.

Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

Beförderungen und Amtsveränderungen.

Beym Militair. — Dresden, d. 27. April, haben Ihro Kön. Maj. dem Kabinetsminister und Staatssekretair der Kommando-Angelegenheiten, Generalmajor der Infanterie, Herrn Heinrich von Cerrini, das durch Absterben des Generallieut. Sänger erledigte Infanterie-Regiment, als Chef, dessen Namen dasselbe nun führen soll, verliehen; ingleichen den 4. May, bey eben diesem Regimente, den Premierlieut. von Hartitzsch zum Stabskapitain, den Souslieut. Hrn. v. Larisch zum Premierlieutenant, den Fähndrich Hrn. v. Rabenau zum Souslieutenant, so wie am 19. May den Fahnjunker Hrn. v. Berge zum Fähndrich allergnädigst ernennt, dem Premierlieut. aber und Adjut. Hrn. Heynemann den Kapitainscharakter ertheilt.

Im Civilfache. — Dresden, Hr. Peter K. Graf von Hohenthal als Supernumerar-Ober-

Hofkanzler-Substitut, der Graf von Traun und Cuspinian als Kammerherr. — Se. Exc. der Herr Feldmarschall Fürst Adolph von Lobkowitz, der Herr Feldzeugmeister, der Landeshauptmann in der Grafschaft Glatz, Graf von Harrach, der Herr Feldmarschall-Lieutenant, Graf Clam-Gallas, der Herr Feldzeugmeister, Graf Nostitz, und der Kommandirende General der Artillerie, Graf Wrbna, als Kammerherren. — Se. Exc. der Herr Kommandirende General der Artillerie, Fürst Wenzel Lobkowitz als Hof- und Kammerherr, Oberstjägermeister zu Pferde, und Se. Exc. der Herr Feldmarschall-Lieutenant und Kommandirende General der Artillerie, Graf Wrbna, als Kammerherren.

Zu den Gesellschaften — Bankette, die gestern zu Ehren des Königs von Preußen gegeben wurden, sind der Oberstkämmerer, zum Kammerherr beym Hof des Landesherrn, Graf Wrbna, und der Kammerherr, Graf Nostitz, beym Letztern und den zunächst zu ihm gehörenden Herrschaften, Kammerherr Graf Wrbna, und Se. Exc. der Herr Feldmarschall-Lieutenant und Kommandirende General der Artillerie, Graf Wrbna, als Kammerherren zu Pferde, Se. Exc. der Herr Feldmarschall-Lieutenant und Kommandirende General der Artillerie, Graf Wrbna, als Kammerherren zu Pferde, Se. Exc. der Herr Feldzeugmeister und Kommandirende General der Artillerie, Graf Wrbna, als Kammerherren zu Pferde, Se. Exc. der Herr Feldzeugmeister, Graf Nostitz, als Kammerherr, Se. Exc. der Herr Feldzeugmeister, Fürst Wenzel Lobkowitz, als Hof- und Kammerherr, Oberstjägermeister zu Pferde, und Se. Exc. der Herr Feldzeugmeister, Fürst Adolph Lobkowitz, als Kammerherr.

Jauernick, Oberamtsadv., und den 28. darauf als Kloster-Sekretair im Stifte St. Marienstern verpflichtet; ingleichen am 31. März der Rechtsgelehrte, Hr. J. Max. Fiedler, Sohn des Hrn. Land-Steuer-Sekretair, auf Saritsch, in die Zahl der Advokaten aufgenommen. — Ebendaselbst legte bey der am 28. April gehaltenen Rathskür Hr. Bgmstr. Hartmann die Stadtregieeung nieder, und übergab sie dem Hrn. Bgmstr. Hempel. — Görlitz. Bey hiesigem Kön. Amte ward Hr. Kand. K. Fr. Pudor, ein Sohn des Hrn. Zoll-Einnehmers J. Fr. zu Seidenberg, in die Zahl der Advokaten aufgenommen.

In Kirchen- und Schulämtern. — Hr. M. J. Glo. Steinert, bisher Superintendent in Colditz, (ehemals 1801 Pfarr zu Berthelsdorf b. Herrnhut,) als Superintendent nach Oschatz. — Hr. Joh. Fr. Schulze, Kand. des Predigtamtes, als Pfarrer zu Krostau. — In der N.L. Hr. Ghlf. A. Jurke, Archidiak. und Konsist.assessor, als Superintendent in Sorau. Hr. M. J. K. Gf. Öhme als Pfarrsubst. zu Krugau in der Diöces Lübben. Hr. Fr. Ghd. Hartmann als Diak. zu Kirchhain in der Diöces Dobrilugk. Hr. M. Chr. Ghld. Lipsius als Pfarrsubstit. zu Giesmannsdorf in der Diöc. Luckau. Hr. Fr. W. Simon als Pfarrsubst. zu Tornow

in der Diöc. Cottbus. Hr. Dan. Gli. A. Markus als Schulmeisterſubſtit. zu Niewitz in der Diöces Luckau.

Bey den Gymnaſien. — Görlitz. Nach der Verſetzung des Hrn. Koll. Pfeiffer, als Pfarrers nach Lichtenberg, rückten auf den Beſchluß des Magiſtrats vom 20. Febr. die beyden letzten Kollegen, Hr. Neumann und Mauermann, und der Hr. Kollaborator Stoltz, in die drey untern Stellen hinauf, und die Kollaboratur erhielt am 19. März der Kand. der Theologie, Hr. M. Fr. Lbg. Prätor. Er ward 1777 den 12. Dez. zu Dresden geboren, und zu Olbernhau im Erzgebirge, wo ſein Vater hernach Zollbereiter war, bis 1790 erzogen, in welchem Jahre er nach deſſen Tode ſich mit ſeiner noch lebenden Mutter in ihre Vaterſtadt Görlitz wendete, hier das Gymnaſium beſuchte, und von 1799 in Leipzig der Theologie oblag, ſich 1803 in Dresden zur Kandidatur examiniren ließ, und von der Zeit an als Hauslehrer die Erziehung der Kinder des Hrn. Hauptmann v. Tettenborn beſorgte. — An die Stelle des verſtorbenen verdienten Hrn. Tzſchoppe ward am 9. April zum Subrektor erwählt Hr. Benj. Ghold. Weiske, bisher Konrektor in Lübben. Er ward 1783 den 8. Aug. ſeinem zu Meiſſen noch lebenden Vater, Hrn. Benj. W., damals

Kantor, zu Schulpforte, und hernach dritten Kollegen und Konrector daselbst, von Fr. R. D. geb. Neumeister geboren, studirte von 1796 in der dasigen Fürstenschule, und von 1801 in Leipzig, bis er 1805 das Konrektorat in Lübben erhielt, und bis jetzt verwaltete. Eine von ihm herausgegebene gelehrte Schrift ist oben S. 243 angezeigt. Am 20sten May trat er sein Amt unter frohen Wünschen und Erwartungen mit einer Rede an, welche von einem Vortrag des Hrn. Rekt. M. Schwarze über den Satz: Was liegt für den Schulmann in dem Gedanken, daß er auf Hoffnung säe? begleitet ward.

Akademische und Schul-Nachrichten.

Leipzig. Den 19. März vertheidigte Hr. Ch. Glo. Herzog, aus Seidenberg, als Respondens die gelehrte Streitschrift des Hrn. M. Amad. Wendt, aus Leipzig, de fundamento et origine dominii. — Ebendaselbst, am 21sten April, Hr. F. W. Käuffer, aus Reichenbach, unter dem Vorsitz des D. Kees, Juris controversi capita. — Zu Prag ward Hr. Aloys Klar, Professor. am k. Gymn. zu Leitmeritz, (Mitglied unsrer Gesellschaft,) zum Professor. der klassischen Litteratur, der griech. Sprache und Philologie

an die Universität erstattet. — Dasselbe, das Leben und Wirken zu Leipzig betreffend, hat der Professor Dr. Hasse in Leipzig zum Gegenstande seiner Vorlesungen gewählt, und wird dieselben in diesem Jahre um 4 — 5 Uhr Nachmittags, erstere bey Dr. Hasse, die Vorlesungen hat bey sich selbst, und letztere in dem Hörsaale der Universität, wo sie bereits angefangen worden sind, und zwar in der Mittwoch-Vorlesung haben. Diese sind den Montag, den 19. und 26. dieses Monats ausgesetzt worden, und sind für jede Vorlesung 10 Thaler Honorar bestimmt. Die Vorlesungen werden in der Regel jeden Montag und Mittwoch gehalten wer

Bröderschen kleinen lateinischen Grammatik, und ist betittelt: Laubanischer Schulsachen viertes Stück.

Waisenhaus-Nachrichten.

Görlitz. Die gedruckte Nachricht auf 16 S. in 8. beym diesjährigen Umgange der Waisenkinder enthält die gewöhnlichen Anzeigen vom J. 1807, und zwar zuerst die Namen des dabey angestellten Personale, der verpflegten Waisen, an der Zahl 25, und der Kostgänger und Aufbehaltnen, an der Zahl 10, (von denen am letzten Dezember noch 19 Waisen und 6 Aufbehaltne sich gegenwärtig befanden.) In der Armenschule wurden 334 Kinder, nämlich 160 Knaben und 174 Mädchen, unentgeldlich von 7 Lehrern unterrichtet, und mit Schulbüchern und Schreibmaterialien versorgt. Im Zuchthause waren 62 Sträflinge, nämlich 49 männl. und 13 weibl., wovon am Schluß des Jahres noch 31 männl. und 6 weibl. verblieben; die Beköstigung im Hause betrug 1850 thlr., die Bekleidung der Waisen 212 thlr., und der Züchtlinge 210 thlr.; der Verdienst der erstern über ihre Hausarbeit 49 thlr., und der Züchtlinge 1214 thlr. Die ganze Einnahme des Hauses belief sich auf 3248 thlr. 5 gl. 10 pf.; die Ausgabe auf 3641 thlr. 23 gl.

Zuletzt werden die Vermächtnisse und sonst zugeflossene Wohlthaten angeführt.

Geburten.

Im Februar. Lieberose, d. 13. Fr. Kapit. von Unruhe geb. von Metzsch, e. Ot. Rud. — Im März. Wendisch-Ossig bey Görlitz, d. 3. Fr. Past. Donat geb. Dihm, e. Jul. Ferd. — Görlitz, d. 10. Fr. Accisinsp. Käuffer geb. Fiebiger, e. Lou. Mathilde. — Luckau, 18. Fr. v. Brause, e. T. — Budissin, 20. Fr. Schloßapothek. Päßler, e. T. — Branko bey Calau, Fr. von Briezke, e. T. — Görlitz, d. 22. Fr. Rathskanzellist Bähr geb. Schmidt, e. E. Fr. W. — Deutschossig, 29. Fr. Jannasch geb. Heinze auf D., e. Krle. Glbe. — Im April. Gersdorf bey Rumburg, 7. Fr. Past. M. Ettmüller geb. Hortzschansky, e. Gust. Adp. Theod. — Lieberose, 11. Fr. Diak. Rüdelius geb. Becker, e. S. — Groß-Jehser, 13. Fr. Obristlieut. von Mosch, e. S. — Berlin, 21. Fr. von Langen auf Borasdorf in der N.L., e. S. — Görlitz, 26. Fr. Konrekt. M. Anton geb. König, e. Florent. Liddy. — Im May. Görlitz, den 7. Fr. D. Knebel geb. Kletke, e. T., Minna Laidion Kornelia. — Den 31ten Frau von Metzrad auf Pielitz bey Bauzen, ein Sohn.

Heirathen.

Im Februar. Spremberg, den 15. Hr. W. Pürsel, Kaufmann, und Fr. M. Lou. verw. Schulze geb. Crüger. — Im April. Hohenbucke bey Kamenz, 18. Hr. E. W. von Crausshaar, Souslieut. im K. S. Inf. Reg. Prinz Anton, und Frl. Mar. El., des Hrn. Kriegsrath E. H. Adv. von Goetz auf H. T. — Budissin, 24. Hr. J. H. Ringk, Kaufmann, und Jg. Ch. F. geb. Wilhelmi. — Ludwigsdorf, 26. Hr. Ch. S. Ghlf. Ficker, auf Pfaffendorf, und Jgf. J. Kar., Hrn. Fr. Sgm. Flemming, auf Klein-Biesnitz, nachgel. jüngste Tochter. — Sercha bey Görlitz, Hr. K. Petrick, herrsch. Verwalter zu Wanscha, und Jgf. S. Flor. H. El., Hrn. Fr. Leb. Rothe, auf Sercha, 2te Tochter. — Im May. 2. Hr. Fr. Siegmund, Rathsskab. und Stadtschreiber in Lauban, und Fr. Chl. Ele. verw. Seyffert. — 3. Hr. Ch. L. Benade, der Rechte Kand. und Vorwerksbesitzer zu Görlitz, und Jgf. J. M., Hrn. J. Glo. Mütterleins, auf Kleinhänchen mit Neradiz und Neuhof, 2te Tochter 2ter Ehe. — Görlitz, 16. Hr. Ch. F. Stoltz, dritter Schulkollege am Gymnasio, und Ch. Erdm., Mstr. J. Ch. Cassels, Riemers in Löbau, j. Tochter. — Schmiedeberg, 23. Hr. Alb. Freyherr von Gregory, in Löbau, und Jgf. Ch. Chl., des Hrn. Kaufmann Wäber aus

Schm. Tochter. — Spremberg in der N.L., 30. Hr. K. A. Ulrici, Kön. Sächs. Posimeister, und Frl. Henr. geb. von Wurmb.

Todesfälle.

Im Februar. — Arnsdorf b. Reichenbach, d. 4. Imm. Fr., Hrn. Ad. Trg. Tschech, Schulmeisters, und Fr. J. Ch. geb. Hohlfeld, S., alt 11 J. — Friedersdorf am Queis, 9. Hr. Ch. F. Detlev, K. S. Grenz- Zoll- und Stempel-Impost-Einnehmer, alt 63 J. — Ruhland, 12. Hr. Chr. Glo. Schümberg, K. S. Zolleinnehmer, alt 68 J. 8 M. 6 T. Er ward 1739 den 6. Juny seinem Vater, gleiches Namens, von Fr. Marg. geb. Paschkin geboren, verließ die Schulen zu Löbau und Budissin, wo er den Grund zum Studiren zu legen gedachte, wegen Kränklichkeit, und übernahm den Jugendunterricht in den adl. Häusern zu Holzkirche und Sohland, half darauf seinem Vater im Schulamte, bis er 1780 Ass. Acc. Einnehmer in Budissin, 1785 Acciseinnehmer und zuletzt 1802 Zolleinnehmer ward. Er starb unverheirathet, und ist Verfasser des jetzt lebenden Marggrafth. Oberlausitz vom Jahr 1769 und drey Nachträgen. —

Im März. — Friedersdorf am Queis, 2. Hr. J. Chr. A. Möller, Kaufm., im 71sten

Leben schied Merck. — Bücher, E. Gr. 63. Bd. ist, wie man bemerkt haben wird, von Merck und Gerstenberg, wie allgemein behauptet wurde, doch nicht. Merck hatte nur Theil daran. Ferner im Wintergoth. Musenalmanach. Leipzig und Dessau bei Buchhändler Dyck, 1776. 12. Merck's Namen, dessen Antheil und Beiträge damals bekannt. Dem Musenalmanach folgte für ganz, dieser Tageszeiten gewidmeten Almanach. Dem war noch vorausgegangen ein neuer Schauplatz eingeführt, der Liturgie neu besetzt, ein Schauspiel für Menschen, das Menschen neu organisirt, eine Lehrart neuentdeckt begründet, und eine Schule gestiftet, wogegen Deutschen empfehlen war und gebraucht wurde. Schauspiel für Menschen, das Menschen neu organisirt, eine Lehrart neuentdeckt begründet, und eine Schule gestiftet, wogegen Deutschen empfehlen war und gebraucht wurde. Schule und Meister zu gewinnen war Absicht, Ton und Manier der Zeit. Noch weniger Wunder war einem Tode neue zu neue Geburt, als Wunder war einem neuen Geschlechte Unsterblichkeit zu geben. Noch einmal. Ein Almanach für Dichter, ein Almanach erster Ordnung, ein Almanach, der Epochen machte, ein Almanach für Dichter, der Dichter begeisterte. Ein Musenalmanach, der

Gotha, 1787. 8. Geh. Lebens-Geschichte des Herrn Hofrath Schlichtegroll. 1793. 8. Das Journal der Lesebuden, 1780. 12. mit Fortsetzungen. Das Journal der Lesebuden auf das Jahr 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823.

immer nur mit groſser Anstrengung unterzog, bis ihnen die zerrüttete Natur nach hartem Kampf unterlag, und ein bey der Section gefundener Blasenstein von 4 Loth und Nierenzerstörung bewies die Gröſse seiner Jahre lang mit Geduld getragenen Leiden. Seit 1791 war er auch Mitglied der Oberlauſ. Gesellsch. der Wissenschaften. Seine erste Ehe schloſs er 1791 den 17. July mit Jgf. Fr. W., Hrn. Fr. A. Neuberts, Kaufmanns in Freyberg, Tochter, welche aber noch in dem nämlichen Jahre am 24. Dez. durch ihren Tod getrennt ward, und die zweyte 1792 den 26. Juny mit Fr. Ch. Fr. geb. Crudelius, Hrn. W. F. Straphinus, Kaufmanns in Görlitz, Wittwe, welche er mit einem Sohn und 2 Töchtern hinterläſst. Seine Schriften s. Otto Lexicon III. 428. — Schmöllen, 7. Hr. Chr. Glo. Sommer, Kandidat der Theologie, alt 50 J. — Budiſſin, 11. Aurora, Hrn. M. Gerh. H. Jac. Stöckhard, Past. secundar., und Fr. Jul. geb. Pinder, T., alt 10 Mon. — Görlitz, 11. Fräul. Charl. S. Erdmuth v. Nostitz, Dame des weltadlichen Stifts zu Joachimsstein, Hrn. K. H. Ehrh. v. Nostitz, auf Döbschütz, K. Preuſs. Hauptmanns und des Görl. Kreises Waisenamts-Assessors, und Fr. Chr. Ele. geb. von Nostitz, nachgelaſsne Tochter, geboren 1773 den 28. Juny. —

Budissin, 16. Hr. Ch. W. Frosch, Mitglied der Handlungssocietät, auch Zitz- und Kattunfabrikant, alt 64 J. 2 M. 8 T. — Zittau, 17. Hr. J. Green, Bürger und Graveur, im 55sten Jahre. Hinterläßt als Wittwe Fr. M. El. Beckmann. — Gebhardsdorf bey Lauban, 17. Fr. M. H. W. verw. Crusius geb. Vogel, alt 61 J. Von ihren zwey Kindern ist Fr. Fr. D. an Hrn. M. K. A. Küchenmeister, Pfarrer zu Gebh., verheirathet, und der Sohn, Hr. Ch. A., studirt in Leipzig Medicin. — Ottenhayn bey Löbau, 18. Hr. Chr. Trg. Schletter, Schullehrer, 28 Jahr alt, ein Sohn des erst 1807 verstorbenen Pfarrers, Hrn. Mich. Trg. Schl. zu Dittersbach. — Budissin, 18. Hr. H. Jak. Artope, seit 43 Jahren Stabssekretär beym Infanterieregim. von Riesemeuschel, alt 75 J. Seine Eltern, denen er zu Leipzig geboren ward, waren Hr. J. Ge., Grosso-Weinhändler, und eine geb. Hertelin. Nach erlernter Kaufmannschaft errichtete er eine Handlung zu Hirschberg, und heirathete eine Tochter des Kaufmanns Schäfer; hernach begab er sich zum Militär. Seine jetzige Frau Wittwe ist eine geb. Richterin, von der er eine Tochter hinterläßt. — Lübben, 26. Fr. Finanzräthin v. Stutterheim geb. Klinguth, seit 1798 Wittwe. — Dresden, d. 27. Hr. J. Nepom. von

Wagner, Kön. Sächs. Hauptmann von der Armee, seit 1794 Hauptmann beym Infant.Reg. von Riesemeuschel, alt 60 J. — Lauban, 27. Hr. Chr. S. Riemann, Advokat und Iur. Pract. Er ward 1750 den 12. Novb. zu Geibsdorf Hrn. M. E. Chr., Pfarrer daselbst, von Fr. J. Ch. geb. Bujareck geboren, studirte in Lauban, und von 1771 in Leipzig, wo er 1775 d. 11. Nov. seine selbst gefertigte Disputation: de rerum, quae in dominio sunt, pretio ejusque causa et justitia, unter dem Vorsitz des Prof. D. Breunig vertheidigte, und seitdem seine juristische Praxis in Lauban trieb. — Warschau, 28. Hr. Alex. L. von Berge, seit 1796 Hauptmann beym Kön. Sächs. Infant.Reg. Sänger, Mitglied der Kais. Franz. Ehrenlegion, und Ritter des Kön. Sächs. Heinrich-Ordens, alt 43 J. — Zittau, 30. Jgf. H. Am., Hrn. Ch. Dalitz, Kön. Sächs. Postmeisters, und Fr. J. El. geb. Bellmannin, T., alt 19½ Jahr. — Bernstadt, 31. Hr. A. Gli. Schröter, Kaufm., seines Alters 44 J. Seine Wittwe ist Fr. Frid. geb. Voigt. — Betzschau in der N.L. 31. Fr. v. Keyserlingk, (eine Tochter Hrn. Ad. Ferd. v. Rabenau, Hauptm. von der Kavallerie,) Gemahlin Hrn. E. Chp. Freyherrn v. Keyserlingk, Hptm. von der Kavallerie, nach der Entbindung von einem Sohn, der schon den 18. vorher starb.

Im April. — Budissin, 4. Fr. Ch. Chl. geb. Richterin, Hrn. J. Fr. Messers, Siegellak-Fabrikantens Wittwe, alt 75 J. — Görlitz, Hr. Ch. Eph. Herrmann, Kaufmann, geb. 1750 den 11. Jul. zu Rawitsch in Polen, wo Mstr. J. Gf., Tuchmacher, und Fr. J. R., geb. Kretschmar seine Eltern waren, erlernte 1767 die Kaufmannschaft in Breslau, und errichtete 1780 zu Hainau in Schlesien eine Tuchhandlung, mit welcher er 11 Jahr darauf die zweyte zu Görlitz verband. Seine Ehe führte er seit 1792 den 16. Okt. mit Fr. Ch. F. geb. Böhm, weyl. Hrn. Kaufm. K. Glo. Kraut in G. Wittwe, welche er nebst einer 13-jährigen Tochter hinterläßt. — Seidenberg, 8. Hr. Chp. Glo. Dietrich, Königl. Sächs. Gen. Acc. Einnehmer, seines Alters 64 J. — Löban, 10. C. Trg., Hrn. C. Gl. Flemmings, Kaufmanns, und Fr. Ch. F. geb. Kielmann S., alt 6 J. 3 M. 21 T. — Budissin, 11. Hr. J. Herenz, Königl. Sächs. Zollbereuter, alt 68 J. 8 M. 3 T. — 12. Ebendaselbst, Hr. J. S. Petri, Kantor und Musikdirektor, seines Alters 69 J. 3 M. 11 T. Er erblickte das Licht der Welt zu Sorau 1738. 1. Nov., wo sein Vater, Balth. Abr., damals Kantor (der zuletzt als Pastor in Behnau im 89sten Lebensjahre starb) und seine

Vater Chp., als Schuhmacher lebte, geboren, und verlor frühzeitig seine Eltern; studirte daselbst und von 1763 in Leipzig, während welcher Zeit er 1767 die Magisterwürde zu Wittenberg annahm und sich 1768 in Dresden examiniren ließ. In diesem Jahre verließ er Leipzig, um die adl. v. Nostitzische Jugend im Hause Oppach, zuletzt in Görlitz, zu unterrichten, wo er 1771 zum Diakonat in Reichenbach berufen ward, welches er am 1sten Pfingsttage antrat und bis 1775 verwaltete, wo er den Ruf nach Löbau bekam. Aus seiner ersten 1771 mit Fr. Ch. Ele. geb. Tzschochin, M. Ch. L. Pöppigs, Diakonus in Waldenburg geschlossenen Ehe, lebt von 4 Kindern ein Herr Sohn, K. A., der Rechte Kandidat. Als Wittwe hinterläßt er Fr. H. F., Hrn. J. Glo. Modrach, Bürgermeisters in Görlitz, älteste Tochter, mit welcher er 1792 den 19. September sich zum zweytenmale verehlichte. Seine Schriften siehe Ott. Lexic. I. 502. — Oberhalbendorf, 18. Hr. Wolf, Ge. F. Freyh. von Rechenberg, auf Oberhalbau, Assessor jud. ord., im 48sten Lebensjahre. Sein noch lebender Vater ist Hr. J. Ge. F., auf Schönberg und Niederhalbendorf, Königl. Sächs. Kammerjunker, und seine 1791 am 2. August verstorbene Mutter, Fr. J. Am.

geb. von Ziegler und Klipphausen. Er lebte in einer dreyfachen Ehe, 1) seit 1783 mit Fr. Ch. F. Ele, Hrn. K. Glo. von Heldreich, Königl. Sächs. Appellationsraths auf Bellwitz, älteste Tochter, welche 1799 ihm durch den Tod entrissen ward; 2) seit 1799 Nov. 11. mit Fr. Kar., des Königl. Sächs. Salinen-Inspektors, Hrn v. Hardenberg, auf Schlöben und Wiederstädt Tochter, mit welcher er auch nur kurze Zeit verbunden war, und 3) seit 1802 d. 11. Aug. mit Fr. W. Lou. Ele. geb. Freyin von Huldenberg, aus dem Hause Neukirch, welche er als Wittwe hinterläßt. Aus der ersten Ehe leben 3 Söhne, aus der zweyten 1 Sohn und aus der dritten 2 Töchter und 1 Sohn. Im Jahr 1798 ward er Mitglied der Oberl. Gesellschaft der Wissenschaften. — Cabel in der Niederlausitz, 21. Fräul. Chl. W. Vict., Fr. W. V. Lou. verw. von Mühlen, geb. Edlen von Seydel, Tochter, alt 41 Jahr. — Löbau, 23. Herrmann, Hrn. J. F. W. Schlössers, Kunstmahlers und Fr. Jul. Am. geb. Tschoppe, Sohn, im bald vollendeten 3ten Jahre. — Margliſſe, 24. Hr. J. E. Zizmann, Advok., Rathsscabin und Stadtschreiber, seines Alters 43 Jahr, dessen Wittwe Fr. J. Karl. geb. Fleischer ist. — Lieberose, 25. Fr. An. El. Chl. verw.

Schuld und der Schuldner ist der Gläubiger, so hebt sich — Vereinigung — Confusio auf. Wenn z. B. Titius dem Sempronius 5 Thaler schuldig ist, und Sempronius dem Titius seine Schuld schenkt, so ist Titius Gläubiger und Schuldner zugleich, und seine Schuld hebt sich auf. Ferner: Titius ist Erbe des Sempronius, Gläubiger des Cajus, und Cajus Gläubiger des Sempronius. Titius ist also Gläubiger und Schuldner zugleich, und seine Schuld hebt sich auf.

Viertes.

Die Pflicht, — Gottes Gebote zu erfüllen, — hebt Niemand auf, und kann Niemand aufheben. Sie ist ewig, wie Gott selbst, und unveränderlich, wie seine Gesetze

18. Der Schuppen, in welchem abends in der 7ten Stunde das Feuer ausbrach, und die Scheune der Bauers J. Noack, nebst einer Gärtner-Nahrung und zwey Häusern. Unbekannt. — Görlitz, 24. Die Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Stadtgärtner Seliger vor dem Laubanischen Thore, wo nur das Vieh gerettet ward. Unbek. — Kaschel zu Jahmen gehörig, 25. Das Wohnhaus des Bauers Ge. Mietschin. — Ober-Seifersdorf, 29. Sämmtliche Gebäude des Bauers Mich. Münch. Vermuthlich boshaft angelegt, da es auf der äussern Seite des Schuppens zuerst bemerkt ward. — Mittel-Herwigsdorf, d. 30. Das Bauergut Gli. Försters mit allen Habseligkeiten. Unbek. — An eben dem Tage in der Nacht um 11 Uhr zu Wanscha die Ölmühle, in welcher das Feuer ausbrach, und alle Nebengebäude des Müllers Kretschmar, dessen Frau, nachdem sie schon mit dem jüngsten Kinde sich gerettet hatte, noch mit ihren beyden auf den Boden schlafenden Töchtern von 16 und 14 Jahren, denen sie wieder zu Hülfe eilte, und einem Sohn von 7 Jahren, ein trauriges Opfer der Flamme ward. Auch von den übrigen 3 Kindern, unter denen die Tochter von 17 Jahren mit Gefahr aus dem Feuer getragen ward, war der 12jährige

Sohn so verbrannt, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Nur einige Stück Vieh sind gerettet. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Im April. — Zittau, d. 3. In der Vorstadt auf der Langefahrt das Wohnhaus und die Scheune des Gärtners J. Glo. Hentschel, bey welchem wahrscheinlich aus Verwahrlosung das Feuer ausbrach, und das benachbarte Rudolfische und Scholzische Haus ergriff, wovon ersteres zum größten Theil, vom letztern das Dachgesperre abbrannte. — Neukirch, An eben dem Tage zur Nacht, nebst der Scheune des Bauers J. Gli. Richters, in welcher das Feuer aufgieng, dessen sämmtliche Gebäude und Gedingehaus, so wie des Nachbar J. Gf. Henschels Haus. Unbekannt. — Ober-Sohland, d. 11. Das Häuschen des Reichenbacher Wiedemuth-Häuslers Herbner. — Großbiesnitz, 14. das Wohnhaus, Scheune und Gedingehaus des Gärtners El. Kirchhof. Vermuthlich durch boshaftes Anlegen. — Thiemendorf, 16. Das Wohngebäude und der Kuhstall auf dem Herrschaftl. Ober-Vorwerke. Wahrscheinlich durch Entzündung in der Feuermauer. — Reichenbach, 18. Die Scheune des Schuhmachers K. Gli. Schulze. Muthmaßlich angelegt. — Cunnerwitz, d. 28.

brach Abends in der achten Stunde auf dem Heuboden des herrschaftl. Hofes, wahrscheinlich ein boshaft angelegtes, Feuer aus, welches die sämmtl. Wirthschaftsgebäude mit allen Vorräthen verzehrte, und das herrschaftl. Wohnhaus, in welches es durch das darauf stehende Thürmchen drang, zum größern Theil ausbrannte.

Im May. — Gebhardsdorf, 9. Das Wohnhaus, Scheune und Schuppen nebst allen Habseligkeiten des Bauers D. Gli. Herbst, wahrscheinlich vom starken Heizen beym Backen, wodurch sich die Feuermauer entzündete. Merkwürdig ist dabey der Umstand, daß nach gelöschtem Brande das Brod unverdorben aus dem Backofen genommen ward. — Ober-Schönbrunn, 9. Nachmittags in der zweyten Stunde ward das Haus des Gärtners Chr. Lange, nebst Kuhstall, Scheune und das daneben stehende Gedinghaus, durch den Blitz ganz in Asche gelegt, so daß von den Habseligkeiten nicht das geringste gerettet werden konnte. Das Vieh ward erhalten, bis auf zwey Ziegen, wovon eine vom Blitz getödtet wurde. — Sercha bey Görlitz, 12. Vier Bauergüther und 12 Gärtnernahrungen. Die Ursache ist unbekannt. — Alt-Seidenberg, 15. Das Wohnhaus des Hofehäuslers J. Glo.

Sander, dessen Eheweib, um einen Topf Erdbirnen zu kochen, Feuer im Backofen machte, welcher einen Riß hatte, wodurch dasselbe herausbrach und das Dach entzündete. — Nieder-Rudelsdorf, 21. Die Gärtnerwohnung der verwittweten Rohin. Wahrscheinlich aus Verwahrlosung. — Görlitz, 22. Sonntags in der Mittagsstunde $\frac{3}{4}$ auf 12 Uhr brach, vermuthlich durch Verwahrlosung, in der sogenannten Teichmühle in der Nicolaivorstadt, ein Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß binnen einer Stunde 19 Häuser völlig in die Asche gelegt und 11 mehr oder weniger zerstört wurden. Der dadurch verursachte Schade ist um desto empfindlicher, da er zum gröstentheil Tuchmacher, und unter diesen ganze verbundene Familien betrift, welche durch das gemeinschaftliche Unglück außer Stand gesetzt wurden, sich gegenseitig aufzunehmen oder zu unterstützen.

Verunglückte.

Am 13. Febr. ward zu Siegersdorf am Queis der alte 89jährige Koch, Chr. Wagner, aus Merseburg, vermißt, und den 17. darauf im Queiße ertrunken gefunden. — Im März. Guttau, 11. starb, ohne vorhergehende Krankheit, der drittehalbjährige Stiefsohn des In-

wohners J. Jannasch. Nach dem sich verbreiteten Gerücht, daß letzterer den Knaben erschlagen habe, ward bey dem Wiederausgraben und der Zergliederung der Leiche, welche dem Vater zur Ansicht vorgelegt ward, von dem Vater zugestanden, daß er den Knaben an jenem Tage, aus Unwillen über seine öftere Unreinlichkeit, in die mit Stroh angefüllte Bettstelle mit dem Leibe und Gesichte unterwärts geworfen, und in der Absicht, ihn zu ersticken, eine Zeitlang in der Lage gehalten, weil es ihn aber leid gethan, ihn wieder aufgehoben und auf den Rücken gelegt habe, derselbe aber nach einigen Othemzügen verschieden sey. — Wittgendorf, 19. Wurden bey einem gewaltsamen nächtlichen Einbruch der Gärtner Glo. Schneider und dessen Sohn sehr gemißhandelt, die Diebe aber durch das Rufen um Hülfe in die Flucht getrieben, ohne etwas fortbringen zu können. — Mittel-Sohland, 24. Erhieng sich der Inwohner J. E. Lübner, aus Schlesien gebürtig und ein Böttger, 57 Jahr alt, wahrscheinlich aus Lebensüberdruß, und weil er seine Neigung zum Trunke aus Armuth nicht befriedigen konnte. — Eybau, den 29. Fiel der einzige 4jährige Sohn des Gerichtsboten K. F. Tempel in ein Wasserloch, und ertrank. — Im April. Neu-Eybau, kam M.

El. Schusterin, deren Mann seit mehrern Jahren entwichen war, in Untersuchung, weil sie auf dem Abtritte ihrer Wohnung heimlich ein scheinbar todtes Kind geboren, das zwar durch die herzugerufene Hebamme wieder ins Leben gebracht ward, aber nach 9 Stunden verschied. — Zittau, 9. verlohr der Grenadier vom Infant. Reg. von Niesemeuschel, Chr. Schramm, binnen einer halben Stunde auf einmal 4 Kinder von 2 bis 9 Jahren weiblichen Geschlechts dadurch, daß sich diese Mädchen durch langes Herumlaufen im Wasser eine ausserordentliche Erkältung, und durch eine gleich darauf folgende Anstrengung auf einer Schaukel in der Stube eine gänzliche Lungenerschlaffung zugezogen hatten, welche einen tödtenden Stick- und Schlagfluß zur Folge hatte. — Kamenz, 7. Bey der sogenannten Taubenpfütze fiel der Bauer J. Ge. Lukas, aus Naundorf bey Ruhland, vom Wagen, brach den Arm, und starb, wegen einer dabey erhaltenen Kopfverletzung, die Nacht darauf am Nervenschlage. — Lauban, 8. fiel vor dem Nikolaithor ein fremder Pfefferküchlergeselle, zufolge der bey ihm gefundenen Kundschaft, aus Sulzbach gebürtig und Namens W. Fembo, bey großem Queiswasser in ein am Wege gerissenes tiefes Loch, und ertrank darinn, ward auch am folgenden Mor-

gen erst gefunden. — Nießky, 20. ward die Ehefrau eines Seilers, die seit 4 Tagen vermißt worden war, erhenkt gefunden. Sie hatte das Unglück, nach jedesmaliger Entbindung von Tiefsinn überfallen zu werden, und hatte auch diesmal vor ihrem Weggehen noch ihr 11 Wochen altes Kind gestillt. — Kanitz-Christina, zum Domstift in Budissin gehörig, 24. ward bey dem Häusler Mart. Glaser in der Nacht ein gewaltsamer Einbruch und Diebstahl verübt, wobey die alten Eheleute, vorzüglich die Frau, aufs grausamste gemißhandelt wurden.

Im May. — Ober-Rudelsdorf, 7. In der Nacht erhieng sich der Häusler J. Gfr. Rengen in seiner Wohnstube, wahrscheinlich aus Armuth und Furcht vor der Strafe, weil er sich einen unbedeutenden Holzdiebstahl hatte zu Schulden kommen lassen. — Schleiffe, 9. ward der Büdner und Zimmermann Jakobitz aus Terbendorf, unter der herrschaftlichen Scheune, auf welcher er arbeitete, todt gefunden. Der Vermuthung nach war er beym Abgleiten von einer Latte auf den Kopf gestürzt, und der gänzlich ausgerenkte Halswirbelknochen hatte ihm den Tod verursacht. — An eben diesem Tage fiel zu Groß-Schönau der dreyjährige uneheliche Sohn einer bey dem

Bauer Gfr. Burkert daselbst sich aufhaltenden Weibsperson, Namens M. El. Bockin, in eine in dessen Garten befindliche Pfütze, und kam darinnen um.

Wetterschäden.

Lipsa im Budissiner N. K. Den 26. May, am Himmelfahrtstage, zerschlug ein Schloßenwetter auf den herrschaftlichen und einigen Bauern-Aeckern die Winter- und Sommersaaten zum Theil völlig, und an eben dem Tage traf es zu Kosel den größten Theil der Fluren und that an den Feldfrüchten vielen Schaden.

Meteorologische Beobachtungen 1808.

Die Witterung des Januarius war sehr kontradiktorisch, die unbedingt entfernte und nie vorher zu bestimmende kosmische Revolutionen veranlaßt haben mögen, wie ich dieses bereits in meiner Meteorologie pag. 5. erwähnt habe. Bey Meridionalwinden, und zur Zeit der Erdferne und Erdnähe des Monds stieg das Barometer hoch, und es gab gelindes, feuchtes Wetter; so wie hingegen bey Borealwinden das Barometer fiel und die

Temperatur trocken war. Heftige Winde scheinen an die Stelle des erwarteten Schnees getreten zu seyn, und so war auch die Kälte sehr mäßig. An 6 Morgen fand ich das Thermometer über dem natürlichen Eispunkte; am höchsten den 9. mit 38° F. bey 27'' 84''' Bar. und W. 1; am tiefsten aber den 23. früh mit $7\frac{1}{2}$° F. oder 11 Grad unter 0° R. bey 27'' 72''' Bar. und N. O. 1. Dieses war also für heurigen Winter bis jetzt der kälteste Tag. Das Barometer war fast immer in Bewegung. Am höchsten fand ich es den 7. Abends mit 27'' 104''' bey 31° F. und S. 1; und am tiefsten den 15. früh mit 26'' 88''' bey W. 1 und 31° F. Seine Oscillation beträgt demnach 1'' 16''', sein Medium aber 27'' $39\frac{58}{93}$'''. An Luftwasser habe ich gesammlet 925 Gran oder 28 Linien, und 19 Tage als trocken; 6 veränderlich; 6 naß; 10 klar; 5 gemischt; 16 trübe; 15 windig und 6 stürmisch angemerkt. Der Wind stand an 9 Tagen vorwaltend aus S. O.; 8. S.; 1. S. W.; 7. W.; 2. N. W.; 2. N. und 2. N. O. —

Der kleine Horn bewies seine Kraft durch zwar ziemlich anhaltende, jedoch nur mäßige Kälte. Das Thermometer kam bey mir früh nur dreymal über den Eißpunkt, und stand

vom 13. an oft ziemlich tief unter demselben; am tiefsten den 15. mit 9° R. ÷ bey 27'' 58''' Bar. und O. N. O. 1; am höchsten aber den 2. 3. und 5. mit 4° über 0° R. Also haben wir, für unser Klima, einen mehr gelinden als harten Winter gehabt. Das Barometer erreichte, nach öftern starken Bewegungen, den für unsre Lage ungewöhnlich hohen Stand von 28'' 02''' am 21. Mittags bey S. O. 1. und 11 Grad über 0° R.; am tiefsten war es den 13. Mittags mit 26'' 108''' bey S. O. 1. und 42° F. Seine Oscillation beträgt demnach 1'' 14''' und sein Medium war 27'' 58'''. Luftwasser habe ich in Allem 626 Gran oder 19 Linien gesammlet, und 16 Tage als trocken; 5 veränderlich; 8 naß; 7 klar; 16 gemischt; 6 trübe; 13 windig und darunter 4 als stürmisch angemerkt. Der Windstrich vorzüglich an 3 Tagen aus S. W.; 5. W.; 4. N. W.; 3. N.; 4. N. O.; 5. S. O. und 5. S. —

Am 1. März stand das Thermometer früh 9° F. oder $10\frac{1}{4}$° R. unter dem natürlichen Eispunkte; also bald so tief als am 23. Januar. Ueberhaupt ist der verflossne Märzmonat für den Naturbeobachter gewiß sehr merkwürdig! Auch nicht an einem Morgen fand ich mein Thermometer über dem natürlichen

Eispunkte, und bloß am 2. und 3. fiel eine bedeutende Menge Schnee und Regen. Das Barometer blieb, bey den vorwaltenden Borealwinden, stets sehr hoch; am höchsten fand ich's den 5. Mittags mit 27'' 114''' bey N. W. 1. und am tiefsten den 31. Mittags mit 27'' 22''' bey W. 1. Seine Oscillation beträgt also nur 92''', sein Medium aber für diesen Monat 27'' 75$\frac{4}{8}\frac{3}{9}$'''. Das Thermometer stand am tiefsten den 1. früh mit 9° + F. oder 10$\frac{1}{5}$° ÷ R. bey 27'' 82''' Bar. und N. 1; am höchsten aber den 3. und 4. mit 32° ÷ F. bey N. W. 1. Es gab im ganzen Monate 151$\frac{2}{5}$° ÷ R. Eine bedeutende Summe, die wahrscheinlich der Windstand bewirkte, welcher 14 Tage aus N. O. 3. N.; 2. N. W.; 4. W.; 1. S. W.; 2. S. und 5. S. O. war. An Luftwasser habe ich nur 133 Gran oder 4 Linien gesammlet. 25 Tage waren trocken, 5 veränderlich, 1 naß, 15 klar, 8 gemischt, 8 trübe, 21 windig, und 4 Morgen, den 8. 16. 29. und 31. neblicht. —

Anmerk. Ich glaube gewiß, daß wenn die, durch öffentliche Nachrichten bekannt gewordenen, heftigen atmosphärischen ꝛc. Revolutionen in entfernten Gegenden, die naturgemäße Kälte des vori-

gen Decembers nicht gestört hätten, wir einen mildern März gehabt haben würden.

Die ungewöhnliche Trockenheit des Märzmonds wurde bey uns durch die Nässe des Aprils ins Gleichgewicht gebracht. An 8 veränderlichen und 9 nassen Tagen habe ich 1466 Gran oder $44\frac{4}{5}$ Linien Schnee und Regenwasser gesammlet, und nur 13 Tage als trocken befunden. Am 1. 2. 3. 4. 10. und 30. stand mein Thermometer früh unter dem natürlichen Eispunkte; am tiefsten den 3. mit 18° F. oder 6° — R. bey 27'' 49''' Bar. und W. 2.; am höchsten aber den 27. früh mit 9° + R. bey 27'' 27''' Bar. und S. 1. In den Mittagsstunden habe ich es nicht über 11° + R. gefunden, nämlich im Schatten. Die Witterung war mehrentheils unstät, und besonders vom 20. an gewitterhaft. Das Barometer stand am höchsten den 14. Abends mit 27'' 74''' bey W. 1. und am tiefsten den 2. früh mit 26'' 110''' bey 26° F. und W. 2. Seine Oscillation beträgt 84''' und sein Medium für diesen Monat 27'' $38\frac{7}{8}\frac{1}{5}$'''. Der Wind strich vorwaltend 1 Tag aus R.; 4. N. W.; 11. W.; 6. S. W.; 5. S. 2. S. O. und 1. N. O. 9 Tage waren klar, 11

gemischt, 10 trübe, 15 windig und 5 gewitterhaft.

Der diesjährige Wonnmond verdient, fast in jeder Hinsicht, seinen Namen, indem er, gleich bey seinem Antritt, Leben und Kraft über die schmachtende Erde verbreitete. Er war vorwaltend trocken ohne dürre zu seyn, wodurch das Gleichgewicht mit der Nässe des Aprils hergestellt wurde. Ich habe an 8 veränderlichen und 4 nassen Tagen nicht mehr als 350 Gran, oder $10\frac{2}{3}$ Linien Regenwasser gesammelt, und 19 Tage als trocken angemerkt. In thermoscopischer Rücksicht waren die Nächte, besonders in der ersten Hälfte, mehrentheils kühl, bey mir aber das Therm. an keinem Morgen bis 0° R., doch soll es im Freyen, besonders am Wasser, einige Reife gegeben haben. An 21. Tagen war das Thermometer Mittags nicht unter 64° F. und 11 derselben nicht unter 70° F., wir genossen also völlige Sommerwärme. Am höchsten fand ich das Thermometer den 31. mit 74° F. oder $18\frac{1}{2}$° R. im Schatten, bey 27'' 70''' Bar. und N. O.; am tiefsten aber den 20. mit 53° F. oder $9\frac{1}{2}$° R. bey 27'' 63''' Bar. und S. W. 1. Das Barometer stand am höchsten den 12. Mittags mit 27'' 88''' bey $15\frac{1}{2}$° R. und W. N. W. 1; am tiefsten dagegen am 23. früh mit 27'' 04''' bey 58° F.

und W. 1. Seine Oscillation beträgt also 84''' und sein Medium 27'' 59$\frac{5}{8}\frac{5}{9}$''' für diesen Monat. Der Wind stand vorwaltend 7 Tage aus N. W.; 6. W.; 2. S. W.; 2. S.; 7. S. O. und 7. N. O. 13 Tage waren klar, 15 vermischt, 3 trübe, 16 windig, 4 stürmisch und der 9. 15. und 26. gewitterhaft. Felder, Gärten und Wiesen stehen vortreflich; doch glaubt man allgemein, daß die reiche Baumblüte keine reiche Obsternte gewähren werde.

Der Junius hatte nur 6 klare, bey 16 gemischten und 8 trüben Tagen, unter welchen 11 windig, 4 stürmisch und 8 gewitterhaft waren. 13 habe ich trocken, 6 veränderlich und 11 naß befunden, an denen ich 1624 Gran oder 49$\frac{7}{33}$ Linien Regenwasser sammelte, wovon das meiste auf den 8. 20. 25. 27. und 29. kommt. 5 Tage waren Mittags nicht unter 64° F., 7 nicht unter 70° und 10 nicht unter 80° F. Am höchsten fand ich das Thermometer den 4. mit 81° F. oder 21$\frac{3}{4}$° R. bey 27'' 52''' Bar. und S. O. 2. und 3., am tiefsten aber den 16. mit 11° R. oder 56$\frac{3}{4}$° F. bey 27'' 50''' Bar. und W. 2. und 3. Der höchste Stand des Barometers war am 17. Abends mit 27'' 70''' bey N. W. 1., und der tiefste am

6. Mittags mit 27'' 19''' bey 19° R. und S. O. Seine Oscillation ist also diesmal nur 51''', sein Medium aber 27'' $44\frac{1}{4}\frac{8}{3}$'''. Der Windstrich, vorzüglich an 5 Tagen, aus S. O.; 8. N. W.; 7. W.; 4. S. W.; 2. S.; 3. N. O. und 1. aus N. Im Ganzen war die Witterung sehr fruchtbar, nur für die Heuernte etwas ungünstig.

Zittau. Mitsching.

Berichtigung.

Bey der Versetzung des Hrn. Schul-Koll. Pfeiffer ist zu bemerken, daß selbiger nicht nach Lichtenberg, sondern nach Trotschendorf ist berufen worden.

Die zu Beschreibung der Hircheschen Dreschmaschine gehörigen drey Kupfertafeln werden dem nächsten Stücke beygegeben werden. Die Beschreibung mit den Kupfern wird auch als eine besondere Schrift im Buchhandel zu haben seyn.

Neue
Lausizische Monatsschrift
1808.

Herausgegeben
von der
Königl. Sächs. Oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Zweyter Theil.

Siebentes bis zwölftes Stück.

Görlitz, 1808.

Digitized by Google

Neue Lausizische Monatsschrift 1808.

July. Siebentes Stück.

XII.

Fabeln.

1.

Die beyden Wandrer bey einem Grabsteine.

„Bey dieser Sonne hellem Schein'!
Die Zeit hat ihn verwischt vom Stein'
Des Mannes Namen! Schade doch!"
So rief ein Wandrer, der ein Epitaphium
Entziffern wollte.
„Und warum?
Warum denn Schade? (sprach
Sein Reis'gefährte) — Hat der Mann
Des Nachruhms werthe That gethan,
So denkt man ihm's noch lange nach,

So lebt sein Nam' im Herzen noch,
Die er erfreut! Wenn nicht:
So that die Zeit hier ihre Pflicht."

2.

Die gefangene Nachtigall.

Gefangen war die Nachtigall;
Doch — sie verstummte nicht!
Zwar weckte sie den Wiederhall
Mit muntern Liedern nicht;
Denn etwas melancholischer
Sang sie; allein viel reizender
Als sonst, denn ihre ganze Seele drang
Voll Hochgefühl in den Gesang,
Und sie bewies: „Nicht leicht der Weise bebt;
Das Unglück ihn noch mehr erhebt."

3.

Der Löwe und der Tieger.

Einst war der Thiere Schach,
Der Leu, von einer Krankheit schwach
Geworden, und der Tieger griff ihn an.
Sehr ungleich war der Streit, der Kranke kann
Schwer dem Gesunden widerstehn:
Der Leu ergriff, was selten sonst geschehen,
Die Flucht, und ließ sich lange nicht mehr sehen.

„Beurtheilt, Völker! euch nach alten Zeiten nicht:
„Schaut immer um, was um euch her geschicht!
„Die Zeit verändert Land und Nation,
„Philosophie, Religion,
„Geschmack und Kunst, und hundert Dinge mehr.“
Dem schwachen Leuen bringt sie in die Glieder
Erneute Kraft, Muth und Gesundheit wieder.
Allein der Tieger schien darauf nicht sehr
Zu sehen. Jetzt entspann sich Krieg aufs neue.
„Gebt acht! (sprach er jetzt stolz) der Leue
Hat an der ersten Schmach noch nicht genug;
Er will sie noch einmal!
O schnöder Selbstbetrug!
Der Streit beginnt; von beyden Seiten glüht
Die Siegsbegier! Doch seht! — der Tieger flieht.

4.

Die Tokaier Reben.

„Wo ist ein Wein, der unserm gleicht?
In ganz Europa kaum!
Wie süß für leckre Zung' und Gaum,
Und doch wie stark! Ja, ihn erreicht,

Der Götter Luſt, ſelbſt Nektar nicht,
So viel man auch vom Nektar ſchreibt und ſpricht.
Er ſtrömet neue Kraft in matte Glieder,
Er bringet Kranken ſelbſt Geſundheit wieder,
Er hält viel Hunderten ihr fliehend Leben!“
So prahlten die Tokaier Reben.
Ihr Winzer drauf verſetzt: „Was wäret ihr,
O ſprecht, wenn ihr nicht hier
Auf Tokais Bergen ſtündet,
Wo ihr bey Pflege wärmre Sonne findet?
Erzeugt in Nordens Wüſteneyn
Würd' euer hochgeprieſne Wein
Wohl kaum noch trinkbar ſeyn!“

* * *

Ihr danket, Reben! euerm beſſern Lande,
Was mancher ſeinem höhern Stande:
In Niedrigkeit geboren,
Hätt' er in Niedrigkeit ſich auch verloren.

5.
Die Spinne und der Staar,
in zwo Fabeln.

a.)

„Wie ſind doch, liebe Spinne!
Die Fädchen, die du ſpinnſt, ſo dünne!
Der kleinſte Vogel reißt ſo leicht
Dein ganz Geweb' entzwey; gereicht

— Und wenn es noch so künstlich wäre —
Es deiner Klugheit wohl zur Ehre?“
So sprach ein überkluger Staar,
Der erst seit kurzer Zeit gefangen war.
„Wie? wär' ich klüger, webt' ich Schlingen,
Die dich und deines Gleichen fingen?
(Erwiederte die Spinne.) O, zu meinem Glücke
Brauch ich die Fliege nur und Mücke:
Für die sind meine dünnsten Fäden Stricke.
Man muß — das pflegen Thoren zu vergessen —
Die Mittel nach dem Zwecke messen.“

b.)

omnia mea mecum porto.

„Wie aber, (hob der Staar von neuem an)
Wenn dein Gewebe wirklich wer verletzt?
Wie übel bist du dann daran:
Hin ist dein Nahrungszweig! Gesetzt,
Ich selbst vertilgt' es jetzt:
Geschehn ists um dein Leben!“
„O nein! (entgegnete die Spinn') dafür
Ist schon gesorgt: zu neuen Weben
Besitz ich Kunst, und habe Stoff genug in mir.“

F. A. Spielman.

XIII.

Verzeichniß der Lehrer des Zittauischen Gymnasiums im achtzehnten Jahrhunderte, als Nachtrag zu dem Verzeichnisse dieser Lehrer in Carpzovs Zittauischer Chronik.

So erwünscht auch jedem Freunde der vaterländischen Geschichte Nachträge zu den einzelnen Kapiteln der Zittauischen Chronik seyn mögen, so gering ist doch die Hoffnung, daß wir dergleichen Nachträge im Ganzen von einer einzigen Person jemals erhalten werden. Die Ursachen zu dieser Behauptung gehören nicht hierher. Vielleicht liessen sich aber Ergänzungen in einzelnen Stücken von einzelnen Personen erwarten. Ich will wenigstens gegenwärtig einen Anfang hierzu machen und für dieß Mal das sechste Kapitel des dritten Theils jener so beliebten Chronik bis auf die neueste Zeit fortsetzen. Ich werde hierbey ganz den Weg einschlagen, welchen Carpzov gewählt hat,

und bey einem jeden Paragraphen dieses Kapitels das Nöthige nachtragen.

Nachtrag zu dem ersten §. des genannten Kapitels.

22.) Als Carpzov sein herrliches Werk herausgab, bekleidete D. Johann Christoph Wenzel die erste Lehrstelle des Gymnasiums. Es ist wirklich zu verwundern, daß sich in dem Wenigen, was Carpzov von Wenzeln angeführt hat, mehrere Unrichtigkeiten finden, wenn man den Wenzelischen Lebenslauf von dem Subrektor Straupitz damit vergleicht. Er war nicht, wie Carpzov angiebt, am 19. Februar 1660 zu Markfuhl, sondern am 8. Februar 1659 zu Unterellen im Fürstenthume Eisenach geboren. Sein Vater war Prediger daselbst, und wurde nach einiger Zeit von da nach Markfuhl und zuletzt als Hofprediger nach Eisenach versetzt. Der Sohn besuchte die Lehranstalten zu Mühlhausen und Eisenach, und begab sich 1678 auf die Universität Erfurt, um Medicin zu studiren. Im Jahre 1680 ging er nach Regenspurg und bildete sich daselbst durch den Umgang mit einigen angesehenen Ärzten dieser Stadt in seiner Kunst noch mehr aus. Das folgende Jahr wählte er Eisenach zu seinem Aufenthalt, und trieb daselbst einige Zeit die medicinische Praxis.

Die Schweizer waren Gold gewohnt. Als 1511 und 1512 zu Rom, als Ferdinand von Spanien, als Heinrich VIII. von England, als Ludwig XII. von Frankreich ihre Gold kaufen wollten, da waren sie es, die Gold gaben. Sie waren es, die 1512 Mailand eroberten, sie waren es, die 1513 zum dritten Male Dijon belagerten, sie waren es, die 1513 bei Novara siegten, sie waren es, die 1515 bei Marignano geschlagen wurden, sie waren es, die 1516 den Frieden zu Fribourg mit Frankreich schlossen. Darum mußten sie Gold haben, und sie hatten es auch. Sie hatten es von Rom, sie hatten es von den Venetianern. Der Papst zahlte vielleicht 40 000 Dukaten, die Venetianer 20 000 Dukaten. Dazu kamen noch die Geschenke, die Ludwig XII. machte, und die Pensionen, die Maximilian I. gab. Diese Pensionen, die Geschenke, die Gold, das sie von Rom und Venedig erhielten, sie hatten es für sich selbst, sie hatten es für ihre Kantone, sie hatten es für ihre Bundesgenossen. Sie hatten es für ihre Kriegsleute, sie hatten es für ihre Offiziere, sie hatten es für ihre Hauptleute, sie hatten es für ihre Obersten, sie hatten es für ihre Generäle, sie hatten es für ihre Regierungen, sie hatten es für ihre Räte, sie hatten es für ihre Landammänner, sie hatten es für ihre Bürgermeister, sie hatten es für ihre Schultheißen, sie hatten es für ihre Landvögte, sie hatten es für ihre Gesandten, sie hatten es für ihre Kirchen, sie hatten es für ihre Klöster, sie hatten es für ihre Bischöfe, sie hatten es für ihre Kardinäle, sie hatten es für ihre Päpste, sie hatten es für alle.

Allein plötzlich starb dieser 1690 an den Blattern, worauf Wenzel zu seinen akademischen Arbeiten zurückkehrte, und durch die Disputation de injuriis Adjunct der philosophischen Fakultät wurde. Nachdem er auch unter dem D. Wedel mehrmals über dessen theoremata medica disputirt hatte, erhielt er endlich 1694 unter dem D. Schellhammer durch die Schrift de aqua pericardii die medicinische Doctorwürde. Er hatte Hoffnung, in die medicinische Fakultät einzurücken, allein ganz unerwartet wurde ihm am Schlusse des Jahres 1695 das Directorat zu Altenburg angetragen, welches er auch am 8. Januar 1696 durch eine Rede, de pulvere scholastico, antrat. Dieses wichtige Amt verwaltete er siebzehn Jahre lang mit dem größten Beyfalle. Nach Hofmanns Tode folgte er dem Rufe als Rector nach Zittau. Er trat dieses Amt am 10. April 1713 an, und war in Zittau der erste Rector, welcher die altenburgische Benennung Director einführte. Beynahe zehn Jahre bekleidete er diesen ansehnlichen Posten mit nicht geringem Vortheile der ihm anvertrauten Jugend, doch hatte er mit mancherley Krankheiten zu kämpfen. Endlich erkrankte er am 11. Februar 1723 so gefährlich, daß er den 2. März selig verschied. Ihm folgte

23.) M. Gottfried Polykarp Müller, geboren den 13. Juny 1685 zu Stollberg in der Chemnitzer Inspection. Sein Vater, M. Gottfried Müller, bereitete ihn ganz allein zu den akademischen Studien vor, so, daß Müller eigentlich auf keiner öffentlichen Schule gebildet worden ist. Dieß schadete ihm, wie sein Biograph, D. Johann Georg Knoblauch, sagt, wahrscheinlich nicht wenig bey der Verwaltung seines Schulamts. In seinem siebzehnten Jahre ging er nach Leipzig, und hörte daselbst vorzüglich den D. Alberti, Adam Rechenberg, Cyprian und andere berühmte Männer. Nachdem er hierauf die Magisterwürde angenommen hatte, begab er sich 1705 nach Altdorf, hörte daselbst den D. Sonntag, Hildebrand, Omeis, und besonders den berühmten Wagenseil, auch disputirte er in dem nämlichen Jahre unter dem Vorsitze des D. Sonntag de hiemantibus ad canonem XVII. concilii Ancyrani. Das Jahr darauf reiste er durch einen Theil von Teutschland nach Holland und England. In Holland wurde er mit dem berühmten Mystiker Peter Poiret bekannt, dessen Grundsätze er in der Folge ganz zu den seinigen machte. Auch in England kam er mit den damals sogenannten Inspirirten in enge Verbindung. Nach seiner Zurückkunft von dieser Reise wählte er

Leipzig von neuem zu seinem Aufenthalte, und nachdem er mehrmals disputirt hatte, habilitirte er sich daselbst 1714 durch eine Disputation, unter dem Titel: mens substantia a corpore essentialiter diversa. Er las über Philosophie, Oratorie und Literärgeschichte. Da er von Natur viel Äusseres und eine gute Gabe der Beredsamkeit hatte, so wurden seine Vorlesungen fleissig besucht. Im Jahre 1716 wurde er ausserordentlicher Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst. Ohne sein Ansuchen wurde er 1723 nach Zittau zum Directorate berufen. Bald nach dem Antritte dieses Amts heirathete er die Tochter des Zittauischen Bürgermeisters, D. Carl Philipp Stolles. Diese seine Gattinn war nicht weniger für den Mysticismus gestimmt. Müllern sahe indessen, wie D. Knoblauch sagt, nichts weniger, als imago Pietismi, zu seinen Augen heraus; es war vielmehr bey ihm alles philosophisch und galant. Als in der Folge 1729 eine hohe königliche Commission nach Zittau kam, so zog Müller durch seine ausgezeichneten Eigenschaften gar bald die Aufmerksamkeit der Herren Grafen von Friesen und von Zech auf sich. Durch seine Vermittelung geschahe es, daß jetzt von diesen hohen Commissarien drey besondere Maitres, ein Sprach- Tanz- und Zeichenmei-

ſter, jeder mit einem jährlichen Gehalte von 150 Thalern, am Gymnaſio angeſtellt wurden. Gegen das Ende des Jahres 1734 wurde Müller mehrern Perſonen in ſo fern verdächtig, als ſey er der Theoſophie ergeben, und in Anſehung der Lehre vom Worte Gottes und den heiligen Sacramenten nicht durchgängig orthodox. Es ergingen daher von dem Magiſtrate verſchiedene Erinnerungen und Weiſungen an den Herrn Director. Um dieſe Zeit wurde ſeine Gattinn öffentlich Mitglied der herrnhutiſchen Gemeinde. Nach einem langen Kampfe mit ſich ſelbſt, beſchloß endlich Müller, 1738 bey ſeiner Obrigkeit um ſeine Entlaſſung anzuſuchen. Dieſem ſeinen Anſuchen beliebte denn auch Senatus (wie ſich das Senatsconcluſum ausdrückt) Statt zu geben. Müller legte alſo am 7. May 1738 ſein Lehramt in aller Stille nieder, und begab ſich kurz darauf mit ſeiner Gattinn nach Herrnhut. Nach einiger Zeit kam er erſt nach Marienborn bey Frankfurt am Mayn, und ſodann nach Urſchkau in Schleſien als Biſchof, wo er den 17. Juny 1747 verſchieden iſt. Man vergleiche Herrn Gottfried Polykarp Müllers Direct. Gymn. Zittav. und Biſchofs der mähriſchen Brüder in Herrnhut, Leben und Schriften, wie ſolches mit großer Mühe geſammlet worden, (von D.

J. G. Knoblauch.) Frankfurt 1750. Müllers Nachfolger wurde

24.) M. Benjamin Gottlieb Gerlach, geboren zu Liegnitz den 7. Juny 1698. Sein Vater war Christoph Gerlach, Bader und Wundarzt daselbst. Nachdem er den ersten Unterricht in seiner Vaterstadt erhalten hatte, begab er sich nach Breslau in den Unterricht des berühmten Rektor Kranz. Im Jahr 1719 ging er nach Wittenberg, und hörte daselbst, ausser Wernsdorf, Janus und andern, vorzüglich den berühmten Hofrath Berger. Dieser gewann Gerlachen ungemein lieb. Unter ihm erhielt er auch die Magisterwürde. Im Jahr 1723 habilitirte er sich durch eine Disputation, de πατριδομανια eruditorum. 1728 wurde er Rector in Wittenberg und 1730 Rector in Mühlhausen. Nach Müllers Abgange wurde er zu seinem Nachfolger ernannt, und er trat sein neues Amt in Zittau im November 1738 an. Sein Herz war edel, seine Kenntnisse weitumfassend und sein lateinischer Styl ganz nach seinem großen Lehrer Berger gebildet. Seine Schüler liebten ihn ausserordentlich. Sein Tod, welcher am 18. Juny 1756 erfolgte, machte auf alle und jede einen tiefen Eindruck. Er hinterließ eine vortrefliche Büchersammlung, welche bey der Einäscherung von

Zittau am 23. July 1757, ungeachtet ein Theil des Schulgebäudes schon in Flammen stand, doch noch glücklicher Weise gerettet und das Jahr darauf öffentlich versteigert wurde. Der Katalog dieser damals versteigerten Bibliothek besteht aus drey Theilen, und verdient noch jetzt aufbewahrt zu werden. Gerlachen folgte des Kriegs und des unglücklichen Brandes wegen erst nach viertehalb Jahren

25.) Adam Daniel Richter, geboren zu Chemnitz den 21. July 1709. Sein Vater war Christian Richter, Bürger und Tuchscheerer daselbst. Er besuchte die Lehranstalt seiner Vaterstadt, und wählte 1731 Leipzig als den Ort, wo er sich weiter auszubilden suchte. Hier waren Klausing, Deyling, Pfeiffer, Teller, Börner, Kapp, Menz und Gesner seine Lehrer. Nach seinen Universitätsjahren übernahm er verschiedene Hauslehrerstellen. Von 1737 an lebte er als Privatlehrer in Dresden und war zugleich Mitglied des damals daselbst blühenden collegii disputatorii. Auch nahm er Antheil an dem Seminario des Superintendenten D. Löschers. Im Jahre 1741 wurde er adjungirter Rector zu Annaberg, und zwey Jahre darauf erhielt er das völlige Rectorat. Er hatte sich bereits 1740 durch die kritischen Regeln des lateinischen Styls, wovon 1760 zu

Schneeberg eine zweyte Auflage erschien, wie auch 1741 durch eine besondere Ausgabe des Ausonius Popma, rühmlichst bekannt gemacht. Als Rector zu Annaberg schrieb er eine große Anzahl Programme, welche von seinen antiquarischen und historischen Kenntnissen zeugen. Sein Ruf bewog daher den Rath zu Zittau, ihn am 22. October 1759 zum Director des Gymnasiums zu ernennen. Der Kriegsunruhen wegen kam er erst am Ende des Januars 1760 in Zittau an, und wurde hierauf am 5. Februar in sein neues Amt eingewiesen. Er verwaltete dasselbe mit rühmlicher Thätigkeit, und ihm gebührt besonders das Lob, daß er unter den gelehrten Schulmännern der neuern Zeit einer der ersten war, welche mit dem Unterrichte in gelehrten Sprachen die Unterweisung in der Naturlehre und Vaterlandsgeschichte verbanden. Sein Lehrbuch einer für Schulen faßlichen Naturlehre wurde fünfmal aufgelegt. Auch hat man von ihm ein Lehrbuch einer Naturhistorie. In Rücksicht der Vaterlandsgeschichte ist seine sächsische Historie der ersten Markgrafen in Meissen und sein Entwurf einer Staatskunde von Kursachsen bemerkenswerth. Oft wählte er auch Gegenstände aus der Oberlausitzischen Geschichte zum Inhalte seiner Schulschriften. So zeigte er

sich in seinem gelehrten Schulamte als ein gemeinnütziger Lehrer, bis er nach 22jähriger Dienstleistung am 30. Januar 1782 im 73sten Lebensjahre selig verschied. Nach seinem Tode fiel die Wahl auf

26.) M. Karl Heinrich Sintenis, geboren zu Zerbst den 12. July 1744. Sein Vater, Johann Christian Sintenis, war Consistorialrath und Superintendent daselbst. Seine Schulstudien trieb er in Grimme unter dem Rector Krebs, und die akademischen auf der Universität Wittenberg, wo der Professor Hiller sein vorzüglichster Gönner und Lehrer war. Unter ihm vertheidigte er auch im Jahre 1765 eine Disputation: de Theseo apud inferos aeternum sedente. Auf seine Empfehlung wurde er in dem nämlichen Jahre Conrector in Torgau, und im Jahre 1771 erhielt er das Rectorat daselbst. In diesem Amte schrieb er mehrere lesenswerthe Programme, vorzüglich wurden aber damals seine zwey specimina de elementis Basedovii, elementis barbariae, von denen, welche wahre Gelehrsamkeit schätzten, gepriesen. Da er sich nun in Torgau mehrere Jahre als einen guten Schulmann gezeigt hatte: so übertrug ihm nach Richters Tode der Magistrat in Zittau das Directorat des Gymnasiums. Auch in diesem neuen Amte

bewies er sich seines ehemaligen Rufes würdig, und zog einige Jahre hindurch mehrere geschickte und brauchbare junge Leute. Ein unglückliches Verhängniß nöthigte ihn, plötzlich auf dieser Bahn stille zu stehen; er wurde daher gegen das Ende des Jahres 1797 pro emerito erklärt, und mit einer Pension entlassen. Seit dieser Zeit lebt er in seiner Geburtsstadt Zerbst als privatisirender Gelehrter, und hat neuerlich mehrere nützliche Schriften herausgegeben. Sein Nachfolger wurde

27.) M. August Friedrich Wilhelm Rudolph, geboren den 11. Februar 1771 zu Burgholzhausen in Thüringen, wo sein Vater noch jetzt im Predigtamte steht. Er studirte in Weimar, Jena und Wittenberg. Hier wurde er 1794 Magister legens, bald darauf Adjunct der philos. Facultät und Universitäts-Bibliothekar. Im Jahre 1798 erhielt er den Ruf zum Zittauischen Direktorate, und seit dieser Zeit steht er diesem wichtigen Amte mit Ehre und Würden vor. Gott lasse ihn ein hohes Alter erreichen!

Nachtrag zu dem zweyten §. des genannten Kapitels.

13.) Zu demjenigen, was Carpzov von M. Adam Erdmann Mirus angeführt hat,

füge ich hier noch bey, daß er sich während seines Lehramts besonders durch sein biblisches Antiquitäten-Lexicon und durch seine Fragen von der Geographia, Chronologia, Genealogia, Musica sacra und mehrere ähnliche Arbeiten bekannt gemacht hat. Freylich trat auch bey ihm die Vergänglichkeit des schriftstellerischen Rufs ein. Heut zu Tage sind seine Schriften durch Bellermann, Pfeiffer und andere Männer verdrängt, so, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie Bouginé im vierten Bande seines Handbuchs der Literärgeschichte Seite 500 alle entbehrlich nennt. Er stand vier und vierzig Jahre in seinem Amte, und starb den 3. Juny 1728, (nicht 1727, wie, wahrscheinlich durch einen Druckfehler, in Otto's Schriftsteller-Lexicon steht,) beweint von allen, welche seinen Werth als Lehrer zu schätzen wußten. Auf ihn folgte

14.) M. Samuel Friedrich Bucher, geboren den 16. September 1692 zu Rengersdorf bey Görlitz, wo sein Vater Prediger war. Von diesem erhielt er den ersten Unterricht in den Sprachen des Alterthums. Auf diese Art gut vorbereitet, kam er im Jahre 1709 auf das Zittauische Gymnasium, wo er ein fleißiger Schüler von Hofmann und Mirus wurde. Nach zwey Jahren ging er zu seinem Vater

zurück, welcher den Unterricht seines Sohnes, besonders in der lateinischen Poesie, weiter fortsetzte. Doch begab sich der junge Bucher kurz vor Ostern 1712 noch einmal nach Zittau, um öffentlich von dem Gymnasio Abschied zu nehmen. Er bezog sodann die Universität Wittenberg, wo Berger, Janus, Klausing, Löscher und Wernsdorf seine vorzüglichsten Lehrer waren. Im Jahre 1715 nahm er die Magisterwürde an und habilitirte sich kurz drauf durch die Disputationen de lapidum concretione et accretione, de variis corporibus petrefactis et de lapidibus figuratis. In kurzer Zeit machte er sich noch überdieß durch 12 Disputationen über die Passionsgeschichte bekannt, welche in der Folge unter dem Titel: antiquitates pasionales, von dem Buchdrucker Schröder in Wittenberg zusammen noch ein Mal abgedruckt worden sind. Da er diesen neuen Abdruck einigen angesehenen Personen der Dresdner Regierung gewidmet hatte: so erfolgte durch ihr Verwenden ein königlicher Befehl, vermittelst dessen er eine ordentliche Professur in der philosophischen Fakultät und eine außerordentliche Professur der Alterthümer cum spe succedendi erhalten sollte. Allein es fanden sich von Seiten der Universität verschiedene Schwierigkeiten

dagegen, so, daß sich Bucher zuletzt mit der ausserordentlichen Professur der Alterthümer begnügen mußte. Dessen ungeachtet fuhr er in seiner akademischen Thätigkeit rühmlichst fort, und es sollte ihm eben das Rektorat an der Stadtschule zu Wittenberg zu Theil werden, als er zur nämlichen Zeit zum Konrektorate nach Zittau berufen wurde. Diesem Rufe folgte er in der Mitte des Jahres 1728, und von dieser Zeit an war er bis an seinen Tod, welcher am 12ten (nicht aber, wie im Otto steht, am 21sten) May 1765 eintrat, ein äußerst mühsamer und unverdroßner Lehrer der studirenden Jugend. Die Zahl seiner vielfältigen Gelegenheitsschriften beläuft sich auf beynahe 300. Größere Werke konnte er während seines Konrektorats, wollte er anders dieses nicht leiden lassen, wie er sich selbst ausdrückte, schlechterdings nicht bearbeiten. Doch sammlete er sich während seiner Amtsführung vortrefliche Collectaneen, und setzte sich auch manches schriftlich auf; doch dieß alles wurde ihm am 23. July 1757 entrissen, als bey dem unglücklichen Bombardement der Stadt Zittau auch die Wohnung des Konrektors in Feuer aufging. Nach seinem Absterben trat eine ziemlich lange Vacanz ein. Die Ursachen, warum dieß geschah? gehören

nicht hieher; sie sind im Ganzen ein trauriger Beweis, daß man aus Privatabsichten nur zu oft das gemeine Beste aufzuopfern im Stande ist. Endlich wurde nach einer Zwischenzeit von beynahe zehn Jahren am 19ten December 1774 dieses wichtige Lehramt von neuem besetzt mit

15.) M. Christian Frühauf, geboren den 13. März 1713 zu Leutschau in Ungarn. Sein Vater war Johann Georg Frühauf, Tribunus plebis und Kirchenvorsteher daselbst. Nachdem er den ersten Grund zu den Wissenschaften in seiner Vaterstadt gelegt hatte: so schickte ihn sein Vater nach Debrezin auf das dasige Collegium illustre, um sich daselbst besonders in der ungrischen Sprache wohl zu gründen. Im Jahre 1732 wählte er Wittenberg zu seiner Ausbildung. Hier waren Hollmann, Weidler, Zeibich, Schröer und Abicht seine vornehmsten Lehrer. Zu Michaelis 1734 folgte er dem Professor Hollmann nach Göttingen. Nach einiger Zeit besuchte er auch Jena und hörte daselbst Hallbauern, Hambergern, Engau und Segnern. Gegen das Ende des Jahres 1736 kehrte er nach Leutschau zurück. Unmittelbar nach seiner Rückkehr erhielt er das Konrektorat daselbst. Dieses verwaltete er sechs Jahre hindurch mit

dem größten Fleiße. Weil er aber seine Absichten damals anders wohin richtete, so legte er diese Stelle freywillig nieder und ging 1745 nach Wittenberg zurück. Das Jahr drauf wurde er daselbst Magister und nach einiger Zeit Adjunkt der philosophischen Fakultät durch die Disputation de immortalitate animae ex justitia divina derivata. Kaum war er dieß geworden, als ihm von dem Rathe der Stadt Zittau die fünfte Lehrstelle am Gymnasio angetragen wurde. Er trat dieses Amt zu Michaelis 1747 an, und übernahm in der Folge nach M. Christian Peschecks Tode auch noch überdieß die mathematischen Lehrstunden. Als Lehrbuch für diese ließ er eine kleine Schrift, unter dem Titel: Kurzer Begriff der Anfangsgründe von der Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie, Frankfurt und Leipzig 1751, abdrucken. Dieses Schriftchen wurde 1763 zum zweytenmale und 1767 zum drittenmale aufgelegt. Im Jahre 1760 erhielt er das Subrektorat und 1774 das Konrektorat. Nachdem er dem Zittauischen Gymnasio beynahe zwey und dreyßig Jahre ersprießliche Dienste geleistet hatte, entschlummerte er am 4. July 1779 und hinterließ den Ruhm eines wahren Gelehrten und wahrhaft christlichen Mannes. Sein Nachfolger wurde

16.) Johann Christoph Müller, geboren am 6. Juny 1731 zu Zittau. Sein Vater war Bierschröter daselbst. Frühzeitig wurde er in die dritte Klasse des Gymnasiums aufgenommen, und fand daselbst an den M. Stephani, welcher die fünfte Lehrstelle bekleidete, nicht blos einen vorzüglichen Lehrer, sondern auch einen wahren Vater und Wohlthäter. Nachdem er sich ferner unter der Leitung eines Gerlach, Bucher und Straupitz für die Akademie würdig vorbereitet hatte, begab er sich im Jahre 1751 auf die Universität Wittenberg, wo Hiller, Hoffmann und Weickhmann seine vornehmsten Lehrer waren. Im Jahre 1755 disputirte er unter dem M. Wüstemann de urbibus Germaniae magnae secundum Ptolomaeum. In den ersten Wochen des Jahres 1757 verließ er Wittenberg und kehrte nach Zittau zurück, wo er kurz drauf durch das schreckliche Bombardement seinen ganzen Büchervorrath und seine ganze übrige Haabe zu seinem größten Leidwesen einbüßte. Er stand mit mehrern angesehenen Familien in Verbindung, machte einige Zeit den Hauslehrer und wurde am 31. Januar 1763 als achter Kollege des Gymnasiums angestellt. Er hatte diese Stelle beynahe ein Jahr verwaltet, als er am 23. Januar 1764 in die fünfte Lehr-

stelle einrückte und zugleich die Aufsicht über die Rathsbibliothek erhielt. Zu Ausgange des Jahres 1774 wurde er Subrektor und 1779 gelangte er zum Konrektorate. Er verwaltete dieses Amt bis zum Jahre 1799 bey völligen Geistes- und Körperkräften; allein in diesem Jahre machte ihn ein apoplektischer Zufall für seine Amtsführung größtentheils unbrauchbar, so, daß er am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts zwar noch am Leben, doch aber in seinen Amtsgeschäften durch seine körperlichen Umstände ungemein beschränkt war.

Nachtrag zu dem dritten §. des genannten Kapitels.

9.) M. Christian Gottlob Pietzschmann. Er war der erste Lehrer am Zittauischen Gymnasio, welchem der Magistrat auf sein Ansuchen den Subrektor-Titel bewilligte, da diese Lehrstelle von jeher den Titel: dritter Kollege, geführt hatte. Er blieb bey dem Subrektorate bis zum Jahre 1722, in welchem Jahre er zum Mittwochs-Prediger zu St. Petri und Pauli und Katecheten, wie auch zum Pastor in Lückendorf und Oybin berufen wurde. Statt seiner wurde zum Subrektorate befördert

10.) Johann David Straupitz, geboren den 21. Dezember 1689 zu Zittau. Sein Vater war Johann Gottfried Straupitz, angesehener Bürger und Wundarzt allhier. Er durchlief alle sechs Klassen des Gymnasiums, und setzte hierauf 1711 auf der Universität Leipzig seine Studien fort. Er hörte daselbst Pfeiffern, Starken, den Doktor Olearius und andere berühmte Männer. Unter dem Doktor Schmid vertheidigte er eine Disputation, de bello punitivo, und kehrte nachher nach Zittau zurück, um in einer vornehmen Familie eine Hauslehrerstelle zu übernehmen. In dieser blieb er bis 1722, da er nach Pietzschmanns Versetzung ins Predigtamt zum Subrektorate befördert wurde. Sieben und dreißig Jahr erfüllte er alle Pflichten dieses Amts mit der größten Gewissenhaftigkeit. Er verschied den 19. Februar 1760. Ihm folgte

11.) M. Christian Frühauf von 1760 bis 1774. Cfr. was im vorigen Paragraph von diesem Lehrer gesagt worden ist. Auf Frühaufen folgte

12.) Johann Christoph Müller von 1774 bis 1779. Cfr. was auch von diesem würdigen Manne oben bereits angeführt worden ist. Sein Nachfolger wurde

13.) Johann Samuel Jary, geboren am 2. April 1735 zu Zittau. Sein Vater, Johann Jary, war Prediger bey der böhmischen Exulanten-Gemeine. Seine Schulstudien trieb er bis zum Jahre 1754 auf dem väterstädtischen Gymnasio, und seine akademischen von der Zeit an auf der Universität Wittenberg. Nach Beendigung seiner Universitätsjahre wurde er Hauslehrer in verschiedenen Zittauischen Familien, wie auch Mitglied der dasigen beyden Predigerkollegien. Am 19. Dezember 1774 erhielt er den Ruf zur fünften Lehrstelle am Gymnasio, und 1779 rückte er ins Subrektorat ein. Sein Tod erfolgte am 15. Januar 1792. Seine Stelle erhielt

14.) M. Johann Gottfried Kneschke, der Einsender dieser Abhandlung. Aus Bescheidenheit schweigt er von seinen vornehmsten Lebensumständen, und dieß um so mehr, da die Hauptsache davon in Dietmanns Lausitzischen Magazin im Monat Juny 1792 und in Otto's Schriftsteller-Lexiko befindlich ist.

M. Kneschke, Konr.

XIV.

Zweyte Fortsetzung der Proben aus Benigna. *)

Zweyter Act.

I. Scene.

Benigna, dann Hermann.

Hermann.

Schon wach? und noch ist's tiefe Nacht, Benigna!

Benigna, (vom Schreibtisch aufstehend.)

Ja Nacht genug, der Nacht die Ruh zu gönnen,
die Ihr ihr raubt durch Werke, ach, der Nacht.

*) Man s. IV. und V. St. d. M.S. 1807. Bey dieser Gelegenheit bittet man auch folgende Druckfehler zu verbessern: S. 195 Z. 13 statt sie flüstert, l. so flüstert.. S. 196 Z. 8 statt süß're Seegen, l. Sorgen. S. 197 letzte Zeile l. Jetzt prüf', und erst.

Wer mag da ruhn? Ich mußt' Euch wohl erwarten,
und was Ihr bringt.

Hermann.

Ich war schon längst zurück,
schon vor zwey Stunden hier, dem guten Vater,
wie's um Euch stehe, Kundschaft einzuholen.
Die Andern sprachen auf dem Voigtshof ein.

Benigna.

Wir sahn Dich nicht. Doch sag', wo bleibt Ihr Alle?
Schon manche Kummernacht hab ich durchwacht;
doch keine dünkte mir so lang, so voll
furchtbarer Vorbedeutung. Todesstille
hier drinnen, draussen Unglückschwangres Leben,
ein Gehn und Kommen, Rufen, Fragen, Flüstern,
Geräusch verborgner Waffen, Fackelschein
verräth'risch aus dem Tannenwäldchen brechend;
die Hast, mit der mein Vater nach Euch fragt = =

Hermann.

Sey ruhig. Alles ist auf gutem Wege;
dein Vater in der Stadt seit Thorschluß, und
die Lauterbachs und Vater wären längst
zurück, wenn nicht ein Zufall sie, schon nah
dem Hause, noch bewogen, einen Umweg
zu machen nach dem Berge hin, woher
für uns auch Hülfe kommt.

Benigna.

Ihr hofft's. Auch war
der erste Blick von Agnes prüfend nach
der Landskron' hingerichtet.

Hermann.

Wie? Sieht Agnes?

Benigna.

Sie sahe Waffen auf dem Berg'.

Hermann.

Gott Lob!
Ich lebe wieder auf. Sieh', dieses wollten
die biedern Greise selber näher noch
erkunden, und sie sind, mich dünkt, bereits
in Deiner Lieblingsgrotte unten, wo
ein Bürgerausschuß sich versammelt hält.
Nur Curt ist noch vom Berge nicht zurück.
Ich eilte, wie Du siehst, voraus, Erfrischungen
für unsre Alten zu besorgen, die
der schlimme Weg und ihres Tagwerks Länge
erschöpfen mußten.

Benigna.

Freylich wohl. Doch ist
dafür gesorgt; und was noch fehlt, ist bald — —

(Sie will gehen.)

Hermann.

Ist dieß, so bleib und gieb mir die Erfrischung,
die ich, die dieses Herz statt anderer

allein bedarf. — Ganz wider meinen Willen
mußt' ich vorhin ein Wort von dem vernehmen,
was Dir der königliche Richter, nicht
so neu für mich, enthüllt. Doch trieb mich's
fort.

Benigna.

Du weißt's. Er wirbt für seines Königs
Sache,
als wär's für seine eigene.

Hermann.

Noch wag' ich's
nicht, zu entscheiden, wofür ernstlicher. —
Doch weiß ich; hätt' an Seiner Stelle Hermann
zunächst für sich geworben, daß sein Wunsch
der Bürger Wohl und unsers Königs Heil
so heiß umfaßt', als wär' dieß völlig Eins.

Benigna.

Wer könnte dieß bezweifeln, der Dich kennt!

Hermann.

Und wenn denn nun für mich ein kühnes
Wort
von diesen Lippen jetzt, Benigna, flösse?
Wie dann? Du, deren Wort mein künftig's
Handeln
bestimmen soll, Du, deren Mund bisher
bedeutend schwieg, wenn auch das warme Herz

mit Lieb' an Podiebrad und seinen Schritten
und jedem Rest getäuschter Hoffnung hing:
sag', welcher Ausspruch wird mir heut von Dir?
Schweig mir nicht länger, der schon halb in Pläne
verflochten ist, für die ein schüchtern Herz
der Fingerzeige eines ihm verwandten
so reinen Herzens, wie das Deine ist,
um fest und muthig fortzugehn, bedarf.
Hast du für mich kein andres Wort, als das
ich da vernahm, als ich noch selbst nicht fragte?

Benigna.

Nie schwieg ich völlig, obgleich ohne Stimme
im Männerrath und selbst von tausend Sorgen
gelähmt, und Agnes kennt mein Urtheil längst.
Doch jetzt zu schweigen, wäre Hochverrath.
Mein Hermann, thut Dir Fragen jetzt noch Noth,
bist Du nicht völlig fest auf Deiner Bahn,
so hast Du schon in Deiner eignen Brust
der Wahrheit heil'gen Ausspruch; und je höher
ich meiner Agnes Bruder achte, bitt' ich
Dich: hör ihn noch: Er warnt dich vor Gewalt.

Hermann.

Und dennoch ist des Königs, durch den Richter
gewonnene, Parthey nicht unbedeutend.
Du siehst's, der Platz am Garten ist erfüllt

von Bürgern, die nicht blos des Liedes Töne
herbeygelockt, und Großes ist im Werk.
Schwach ist die Kraft, die uns entgegenstrebt;
was uns vereint, ist des Gelingens werth,
und nah' dem Sieg: denn ist nur Podiebrad
aufs neue fest auf dem verdienten Throne:
Ihm gnügt dann nicht der Ruhm des Völker-
herrschers;
nein, auch der mächt'ge Herold eines Glaubens,
der zwar gehorchen lehrt, doch Tyranney
auf ewig bannt, wird er der Wahrheit Licht,
das immer offener die edelsten
Gemüther suchen, seinen Bürgern schenken,
und um so sichrer siegen, Alle einen,
weil Ihm das Heil'ge selber heilig ist.

Benigna.

Der Macht gelingts wohl eher, alten Irr-
wahn
den Völkern wieder aufzubürden. Doch:
Es werde Licht, vermag nur Gott zu sprechen.
Kein Fürst vermag dieß ohne Gott und Zeit.

Hermann.

Du glaubst Dich selber freyer jetzt von
Sorgen:
So prüfe jetzt. Du wählst zugleich für mich.
Wohin die Pflicht Dich dann, Benigna, ruft:
Ich und die Muthigsten aus dieser Stadt,

winkst Du mir Muth und einst Belohnung zu;
wir kämpfen drum, und für das Heil'ge nur,
um, wenn des Landvoigts Plan auch scheitert,
noch
für Gottes Wort und Podiebrad zu siegen.

Benigna.

Gelübde, die nur Einer lösen kann,
gebieten über mich. Doch dieses Herz
fühlt um so unbefang'ner Deinen Werth.
Schon längst ist die Parthey gewählt, für die,
geböt' es Gott, ich freudig sterben könnte,
und diese ist: nie eine zu ergreifen,
die durch Gewalt das Heil'ge schützen will,
das Er, der dreymal Heil'ge, schützen muß.
Laß uns dafür mit unentweihter Hand
des Lichtes Flamme, die er uns gesandt,
in Eintracht pflegen. Laß uns nicht dieß Land,
das uns genährt, durch neue Glut entzünden;
gewiß, wenn wir das Wenn auch nicht ergründen,
daß sie sich einst zum hellen Licht ermannt.
Jetzt laß uns gehn. Und diese treue Hand,
sie sey Dir eines edlern Bundes Pfand.

Hermann.

Auch ich weiß Pflicht und Liebe zu vereinen.
Noch jetzt ist's Zeit, um Deiner werth zu scheinen.

II. Scene.

Benigna und Franz.

Franz.

Du hast bereits entschieden, meine Tochter.
Ein frommes Wort für diesen Jüngling sollte
der Inhalt meiner Abschiedsworte seyn.
Mein Bündel ist geschnürt. Ich komme eben
von Anton jetzt. Ein schwerer Abschied: doch
schon löst in sanft're sich die letzte heisse
an seiner Brust geweinte Männerthräne.
Dem Glauben mag die Hoffnung nimmer fehlen,
nur Körper trennen sich, und nimmer Seelen,
die Gott verband.

Benigna.

Ihr wollt von uns?

Franz.

Ich muß.
Hier ist nicht Alles, wie es soll. Gestört
im Innersten, ließ um so mehr Dein Vater
mich Dinge ahnden, die mich von Euch bannen.
Von Dir eil' ich zu Agnes, und dann fort.

Benigna.

Das wolle Gott nicht, daß ihr geht, mein Vater,
mein zweyter Vater! ohne Rath und Beystand,
ach, als fast vaterlos, verlaßt ihr mich
auf diesem Meer voll Wellen.

Franz.

Fasse Dich.
Du hast Dich selbst, und mehr, hast Gott zum Vater,
der Unschuld Freund. Und beut nicht, Dich zu schützen,
suchst Du hier Schutz noch, Dir ein Freund sich eben?
Doch fass' ich wohl Dein Weigern. Kaum entronnen
dem schweren Schiffbruch, zitterst Du mit Recht,
den leichten Kahn der offnen Fluth, die mit
erneuten Stürmen schon von ferne droht,
noch einmal zu vertraun, ob der Pilot
durch kühnen Muth auch kühnen Glauben fordert.

Benigna.

Es ist nicht Furcht, Ehrwürd'ger, was mich hält.
Um edlen Zweck, und drum so unbesorgt,
verließ das kleine Schiff sein sichres Ufer.
Jetzt kennt's die Klippen der verfehlten Bahn.
Als treuer Lootsmann soll es jetzt am Strande,
freywillig sich entmastend, dem Verwegenen
fortan zur Warnung dienen, still zu harren,
bis Schiffer, Wind und Schiff von Gott erkohren,
der Menschheit das ersehnte Land erwerben.

Und wenn noch jetzt treulose Winde wehn,
soll ich auch diesen Jüngling noch verderben,
den Treflichen, und meiner Agnes Bruder?

Franz.

So glaubt denn Hermanns Vater nicht mit Unrecht,
daß Dir der Jüngling werth sey, den das Volk,
mich dünkt, mehr als den königlichen Richter,
und so wie Dich, mit vollem Zutraun liebt.

Benigna.

Ich acht' ihn Emmrich gleich. Euch berg' ich's nicht,
so wenig beyde sich im Innern gleichen.
Und doch, wie Emmrich sich dem Grab des Herrn,
so bleibt dieß Herz auf ewig Ihm begraben.

Franz.

Was Du gelobst, pflegst Du vor Gott zu prüfen.
Doch wozu dieß Gelübd'? Ich weiß Du thust
auf Emmrichs Hand Verzicht, — das dieser selber
als alszustreng freywillig lösen würde.

Benigna.

Ob er's vermöcht', entscheid' ich nicht. Allein,
ob rein die Flamme, die ihm einst gelodert,
ob ächt der Friede, der allmählig nur

mir wiederkehrt', und ob Benigna ganz
der Liebe werth sey, die die gute Stadt
der armen Büß'rin jetzt, bey Gott, verdoppelt;
nur dann bewährt sich's Euch und diesem
Emmrich,
wenn, einer heil'gen Lampe gleich, dieß Herz
sich jeder fremden Flamme standhaft weigert,
bis einst der Tod die Priesterin entbindet.

Franz.

Von allen Pilgern, die ich an dem Grabe
des Herrn, des Urbilds der Entsagung sah,
traun, in der Selbstbekämpfung that es keiner
dem Emmrich gleich. — Daß ich ihn wohl
gekannt,
sagt' ich Dir schon. — Kein blindes Wüthen
gegen
den Leib, den Gott uns gab; kein solch Kasteyn,
daß er von selbst der Sünd' entsterben muß,
um frecher bald dem alten Hang zu fröhnen.
Durch immer gleichen Ernst schien er ein Spiegel
verdorbner Zeit, und doch so kindlich offen
dem Gnadenstrahl vom Kreuze des Erlösers.
Denn hold versöhnte Lieb' in ihm den Ernst.
An Strenge gleichst Du ihm, obgleich ein Weib nur.

Benigna, (ihm ein Miniaturbild darreichend.)

Seht hier sein Bild; die männlich festen Züge,
auch ehmals schon von Liebe sanft bestrahlt;

nur Spaltung hassend, so wie List und fromme Lüge,
und weich wie dieses Wachs, das ihn so sprechend mahlt.
Zwar barg sein Herz, der Schwäche sich bewußt,
in kaltem Ernst die leicht erwärmte Brust.
Doch durft es folgen dem geliebten Triebe,
dann war's nur Lieb', und warb auch wieder Liebe.

Franz.

So fand ich ihn, als ich das erstemal
mit ihm zusammentraf. Mich dünkt am Morgen
von Kreuzerhöhung wars. Im Palmenschatten
und die Verhältnisse der Gegend messend,
fand ich ihn da und seinen treuen Knappen.
Noch unbekannt mit ihm und ungesehn,
ward ich des schönsten Wettstreits Zeuge, den
Erkenntlichkeit und Großmuth je gekämpft.

Benigna.

Fahr fort mein Vater. Doch (ihm einen Stuhl bietend,)
wollt Ihr jetzt nicht ruhn?

Franz.

Mit einer Innigkeit für ihn, der Deinen
vergleichbar, drückt der fromme Knecht den Ring
an seinen Mund, den ihm sein Herr vertraut,
als er zur Stadt ihn weit zurückgesendet,

ein kostbar Kleinod nachzufordern, das
sein Herr vergessen. Rührend schildert er
sein Schrecken, wie man ihn, als neu im Dienst
von Emmrich, rasch als dessen Mörder schon
zum Richtplatz hingerissen, und wie Emmrich
von unerklärter Angst zurückgetrieben,
mit dreyer Rosse Tod sein Leben noch
und ihn, ihn selbst auf ewig sich erkauft.

Benigna.

Ja das ist Emmrich. Heiliges Verlangen
zieht mich an Deine Lippen, theures Bild!
Nie will ich als Gemahl, so schwör' ich's, Dich
umfangen;
doch Du wirst's ewig seyn, der diesen Busen füllt.

Franz.

Fürwahr, wie hoch Dich dieser Emmrich achte,
Du bleibst sein werth. Du logst Ihm nicht.
So fühlt sein Herz, so eint es Lieb und Pflicht.
Um Frieden hier hat Euch der Herr geschieden.
Euch führt Ein Stern, der Weg nur ist ver-
schieden,
und dieß Gestirn ist Glaube, Lieb' und Frieden.
Und für den Frieden dieser armen Stadt
laß einverstanden ferner noch uns wirken,
und dieß Gelübd' sey unser Loosungswort.
Auch Hermann, er ist diesem Ziel verwandt,
reich ihm, wenn auch nicht Deine, doch die Hand.

Benigna.

Ihr selber wolltet = = ?

Franz.

Höre mich erst aus.
Nur Frieden soll des Priesters Mund verkünden,
und wenn ihm Gott das Schwerd zu weihn gebeut,
auch durch das Schwerd nur höhern Frieden gründen.
Doch noch ist dieser Kampf nicht Gottes Streit.
Verblendet dürsten nur nach Ehr und Macht,
ganz so, wie Du schon selber es beklagtest,
hier seine Boten, meine nächsten Brüder.
Im Laien scheint der Frühling nur erwacht.
Doch sie zieht kalter Frost zur Erde nieder.
Dein Sinn ist ihnen fremd. Wankt ihre Macht bereits; gern stärkten sie sie wieder.
Und doch ist Gott uns nah. Was Pius sprach;
nein Sylvius: das schwache Weib am Rocken
giebt beßre Kunde Dir von Gottes Wort
im Böhmerwald[2], als hier in dem Pallaste
des Mutterlands der Priester und Prälat.
So fand ich's dort, und so beginnt's auch hier.
Doch Antons Kraft zum Kampf ist sie zu schwach.
Den Frieden gilts, und dennoch diese Stadt
dem König und der Freyheit zu bewahren.

Vielleicht vermöcht' es Hermanns Wort, die Fackel
des Aufruhrs auszulöschen, und die Rotte
der Unruhstifter, die der Richter nützt,
mit der nicht kleinen Zahl der bessern Freunde
des Königs auszusöhnen und zu hindern,
daß Görlitz nicht die erste sey der Städte,
die sich dem König neu verweigert, der
vergebens dann sich Euern Grenzen naht.

Benigna.

Kennt ihr den Richter ganz? Doch was ist Euer
Entschluß?

Franz.

Ich hoffe Breslau zu erreichen,
eh' noch des Friedens letztes Oelblatt welkt,
wo mir ein Freund, den noch der Bischof scheut,
beym falschen Rudolph leicht Gehör verschaft.
Was hier geschehn, ist zu entschuldigen.
Mit welcher Hoffnung lässest Du mich gehn?

Benigna.

Euch nicht zu folgen, wie das Herz mich triebe
und noch mich mahnt, mit Scham gesteh ich's Euch;
nein, hier zu thun, was Liebe mir gebietet,
und sollt ich Schwache auch dem Kampf erliegen.
Wer für den Frieden lebt, der stirbt ihm auch.

Franz.

So Gott mit Dir, bis, wie wir heut uns trennen,
sey's, wo es sey, wir rein uns wiedersehn.

Benigna, (knieend.)

Wohl. Segnet mich. — Ach dürft ich mit Euch gehn!

Franz.

Gott ist mit Dir, Du wirst ihm nicht entfliehn.
(geht ab.)

III. Scene.

Benigna allein.

Ja furchtsam Herz, weit leichter wär's zu gehn,
um nicht, eh' noch das Ziel erreicht ist, zu ermüden,
nicht, wenn es Gott gebeut, im harten Kampf zu stehn;
nein, auszuruhn in feig erschlichnem Frieden.
Dieß also war es, schwaches Herz! dieß war
der wohlgeprüfte Ausspruch, den Du mir verkündet?
Hier Franz, hier der Legat, der Priester, der Altar,
und Emmrich endlich doch noch offen, Dir verbündet;

weil Paul so leichter ihn, als einmal schon vermählt,
vom Zwang des Ordens löst auf's Fürwort seiner Knechte!
Schon kehrt er Dir zurück in alle seine Rechte,
weil jetzt die Glut, die Rom mit langer Furcht gequält,
und der Dein Emmrich nur zu Flamm' und Sieg gefehlt,
erstickt ist. Vater, Freunde, Vaterland verlassen
willst Du; und Pöbelwuth mag sich des Heiligsten,
von Rach' und Stolz geführt, umsonst bemächtigen.
Es mögen ungewarnt zu immer größern Massen
die Opfer wachsen, auch die wen'gen edleren
von reinern Zwecken noch bewegten Seelen
die Zahl vermehren, und getäuscht das Ziel verfehlen!
Sie mögen länger sich verfolgen, würgen, hassen:
nur Du willst lieben. Dich nur lieben, darum fliehn;
den blutbefleckten Myrthenkranz im Haar,
wenn auch mit nassem Blick, — doch siegend, — vom Altar
mit Ihm vorüber einst an Trauerhäusern ziehn,
und dann, mit Deinem Gott Dich wieder zu versöhnen,

ja mit Dir selbst, und ach! mit den Geopferten,
der Selbstsucht That durch fromme Falschheit krönen;
für Licht und Wahrheit ohne Wahrheitssinn,
für neuen offnen Kampf mit feiger Brust im Stillen
gefahrlos wirken; jetzt mit größerm Muth als Deiner
die Pfänder dieser reingesprochnen Lieb erfüllen,
und so dem Herrn zu dienen und auch Dir zu fröhnen?
Wärst Du dann noch Benigna. Sie, sie fühlt einst reiner,
ein schuldvoll Herz kann nur den Glauben höhnen.
Nein, nein, ermanne Dich, Du sonst so stolzes Herz.
Vermag ein Einzelner dieß Sehnen Dir zu stillen,
das keine Grenzen kennt? Hat Lieb und langer Schmerz
Dir selbst Dich nicht veredelt jetzt zurückgegeben,
auch ohne Zelle Deines Heilands Braut zu heissen,
und gröss'rer Liebe die geheilte Brust zu weihn?
Heißt dieß nur lieben, froh durch Liebe seyn,
Ist's nicht vielmehr versöhnen, die sich widerstreben,
die Händ' entwaffnen, die umsonst sein Volk zerreissen,

und in dem Wahn den ird'schen Hirten zu erheben,
Um den sie toben, nur den rechten Hirten schmähn?
Nein, biedrer Franz, ich fühl's, ich darf nicht gehn,
was mir's auch nützen mög', und gelt es tausend Leben.
Doch stille. Sie kommen wirklich! Meine Sorge
war vielleicht grundlos wegen dieser Nacht. —
Das Beste sollt ihr heben aus dem Vorrath,
wenn ich umsonst gezittert.

(Sie geht zur Seite der Bühne ab.)

IV. Scene.

Martin, *) Lauterbach und Curt.

Lauterbach.

Auch erregt
ein längres Weilen nur Verdacht. — Die Nacht,
die Mutter, will es Gott, von folgenreichen
und heitern Tagen einst für dieses Land,
so tödtend-lang ihr erster Theil uns dünkte,
sie scheint jetzt schadenfroh zu eilen — — Still,
die Glocke tönt.

*) Agnes und Hermanns Vater. Lauterbachs Sohn ist Curt.

Martin.

Nichts Gutes kündet sie,
daß es zwey Uhr schon ist, ruft sie uns höhnend.

Curt.

Ruht Euch ein wenig aus. Die Wachen sind
nach beyden Thoren wohl bestellt. Nichts mehr
seh' ich von Fackeln jetzt am Berge. Alles
scheint schon hinabgezogen in den Grund.

Martin.

Was auch der Zög'rung Ursach sey. Mir eilt
der Morgen zwiefach heut.

Curt.

Sey unbesorgt.
Sind wir nicht gleich der lauersamen Spinne
in des Gewebes Mittelpunkt? Kann Etwas
geschehn, was uns nicht gleich berührt?

Lauterbach.

O ja.
So lang das Schicksal uns die Fäden nicht
zerschneidet, und das fürcht ich fast. Versuchtest
Du, wirklich auch der Veste nah' genug
zu kommen?

Curt.

Nahe gnug. Ihr wißts, die Mauer
ist halb verfallen; leichtlich hatt' ich sie

erſtiegen: doch faſt leer fand ich den Hofraum.
Verborgen im Geſträuch, rief ich die Loſung,
und bey dem Namen Podiebrad wards laut
am Gipfel, wo nur ſchwaches Feuer leuchtet'.
Es war nicht Freud'. Es war, als ob ein Geiſt
dieß Nachwort durch die Nacht zum Schrecken ihnen
gerufen hätte: Jetzt, befremdet, ſchlich
ich um den Berg, an deſſen Fuß, wie lauernd,
jedoch in ſichrer Raſt, an funfzig Männer,
mehr nicht, um eine ſchwache Flamme lagen.

Martin.

Ihr thatet wohl, ſogleich zurückzueilen.
War's Löbens Mannſchaft, ſo weiß auch der Richter
darum. Je kühn'res Werk, je nöth'ger Vorſicht.

XV.

Nachtrag einer Beobachtung, in Beziehung auf die Schlacht bey Jena und Auerstädt, am 14. Oktober 1806.

Es ist in der Geschichte vielleicht kein Beyspiel bekannt, daß der Kanonen-Donner seinen Schall so weit verbreitet hätte, als dieses am Tage der Schlachten bey Jena und Auerstädt geschehen ist.

Etwas Vollständiges über diese Beobachtung, und, wie weit dieselbe in der Runde um den Schauplatz herum statt gefunden haben mag, läßt sich hier zwar nicht beybringen; so viel ist aber gewiß, daß in der Oberlausitz, bis in die Gegenden zwischen Löbau und Zittau, dieser Kanonen-Donner an vielen Orten gehört worden ist.

Die Aufmerksamkeit ward an diesem Tage und an den nächstfolgenden um so mehr rege, da man auf ein Zusammentreffen der streitenden Heere, in einer Gegend, von wo aus das

Schießen hier gehört werden könnte, noch durch keine Nachrichten vorbereitet war. Zwey Tage nachher ward aus Dresden bekannt, daß man auch an diesem Orte die Kanonade aus der Ferne gehört habe; von Leipzig vernahm man das nämliche, und daß es nach der Gegend von Thüringen gewesen sey; und erst am vierten Tage ging die Nachricht vom eigentlichen Orte des Vorgangs in hiesiger Gegend ein.

Von Jena und Auerstädt, bis in unsre Gegend, beträgt die Entfernung, in gerader Linie, 15 geographische Meilen. (15 auf einen Grad.)

Es mag seyn, daß in neuern Zeiten kaum in irgend einem Falle so zahlreiche Streitkräfte auf einer Stelle zusammen getroffen wären, als dort. Doch kann dieses an sich selbst die Ursache nicht gewesen seyn, warum das Kanoniren so weit hörbar geworden ist. Als zufällige Ursache trat hinzu, daß an jenem Tage die Beschaffenheit der Atmosphäre die Verbreitung des Schalles ausserordentlich begünstigte.

Alle Berichte sagen, daß das Schlachtfeld Morgens mit dichtem Nebel überzogen war, durch den einige Stunden später die Sonne drang. Unsre Gegenden überzogen sich Frühmorgens ebenfalls mit Nebel, der in den Vormittagsstunden eine Weile naß niederging; die

Luft blieb den ganzen Tag trüb, nur einigemal blickte die Sonne durch; dabey war vollkommene Windstille. Ohne Zweifel wird das alles, auf der ganzen Linie von 30 Meilen, eben so gewesen seyn.

Vielleicht hat auch der Umstand zur weiten Ausbreitung des Schalles beygetragen, daß Auerstädt in einer unübersehbaren Fläche liegt; mithin stand den Schwingungen des Schalles durch die Luft einige Unterbrechung am Erdboden nicht entgegen, die selbige früher hätte entkräften können.

Die, etliche Monate später erfolgten, Beschießungen von Glogau und Breslau, konnte man zuweilen bey stiller Luft in hiesiger Gegend ebenfalls hören; die Entfernung dieser Orte beträgt aber nur ohngefähr die Hälfte von jener.

Wenn also die Statt gefundene Fortbewegung des Kanonen-Schalles, bis 30 Meilen weit, durch keine bekannt gewordene Beobachtung einer ähnlichen Begebenheit übertroffen seyn möchte: so zeichnete sich jener merkwürdige Tag auch durch diesen Umstand in der Geschichte aus. —

G. H. b. H. C. L. R.

Literatur.

20.) Memoria Io. Poliandri repraesentata — ad oratiunculas in Schola Thomana d. V. Maji 1808 audiendas invitat M. Fr. Gv. Ehr. Rostius, Rector. Leipzig, gr. 8. S. 60. Der Hr. Verf., unser gelehrter Landsmann, erneuert in dieser vor einiger Zeit gehaltenen schönen Rede das Andenken des verdienten Graumann, welcher 1487 geboren ward, 1540 starb, und von 1518 — 1522 Rektor auf der Thomasschule war. Er beschreibt zuerst S. 1 — 29 sein Leben; von S. 30 — 35 folgt dessen Brief an Kasp. Borns, seinen Nachfolger im Rektorat, über die Sudiner und ihre Einsammlung des Bernsteins, vom J. 1535 abgedruckt; S. 36 — 49 sein Schreiben an den Mansfelder Kanzler, Kasp. Müller, welches enthält: ein urtayl wber das hart buechlein D. Mart. Luthers wider die auffrurn der Pawren; S. 50 — 52 seine Übersetzung des 103. Psalm, oder das Lied: Nun lob mein Seel den Herren, von 1530; und S. 53 — 56 ein

Brief des Petr. Moſellani an den Poliander. Dieſen ſchätzbaren Nachrichten ſind noch viele hiſtoriſche, die Reformation und Thomasſchule betreffend, deren Rektoren auch verzeichnet ſind, eingewebt. M. J.

21.) Luccaviae literatae Pars I. — iſt die Überſchrift des Programms des Hrn. Rektors zu Luccau, M. J. Dan. Schulze, zur Schulprüfung den 27. und folgenden April, Lübben, 8. S. 15. Es enthält das Verzeichniß der Rektoren des Lyceums, deren 18 bekannt worden ſind, vom 16ten Jahrhunderte an, mit litterariſchen Bemerkungen, und ſchließt mit dem letzten Rektor, M. Schmidt, ſeit 1805 Konrektor in Schulpforte. Das Leben derer aus dem 17ten Jahrhundert hat einer ſeiner Vorfahren, Rekt. Schmerbauch, ſchon erzählt; die kurzen Biographien und Schriftenverzeichniſſe aus dem 18ten Jahrhundert findet man hier zuerſt angegeben. Der erſte Kaſp. Alb. Reuling aus Stolpen ward von Luthern ſelbſt 1539 zu Wittenberg geweihet. M. J.

22.) Die Einladungsſchrift zur Magiſterpromotion in Leipzig den 3. März, welche den Dechant der Fakultät, Hrn. Prof. Eck, zum Verfaſſer hat, führt den Titel: Symbolarum ad hiſtor. litterar. Lipſienſem Pars V. de Societate germanica. S. 16 in 4. Auch ab-

geraden die Schlüsse Kaiserlichen von der gar zu viele Schlüsse Kaiserlichen Kammergerichts-Ordnung, Reichs-Abschieden, Reichs-Gesetzen, Reichs-Constitutionen, Reichs-Ordnungen, und Reichs-Satzungen, wie sonsten die Schlüsse Kaiserlichen Reichs-Hofraths, und Kaiserlichen Reichs-Hofraths-Ordnung, so viel sich thun lassen wird, gerichtet werden, Sie sollen sich auch in denen Schlüssen

Lodenau bey Rothenburg, von welchem ich aber nur so viel weiß, daß er noch vor 1720 gestorben sey, und M. J. H. Krause, zuletzt Oberpfarrer in Marglissa, starb 1730 den 6. März.) Diese wißbegierigen Jünglinge, erweckt durch ihren Lehrer, errichteten nach Beendigung jenes halbjährigen Kollegii 1697 den 3. Jan. unter sich eine eigne Gesellschaft, welche die Ausübung der deutschen Dichtkunst sich zum Hauptzweck nahm, unter dem Namen des vertrauten Görlitzischen Collegii poetici, und machten sich ihre eignen Gesetze, unter welchen das oben an stand, daß niemand die Mitgliedschaft erlangen könne, der nicht ein Zögling des Görlitzischen Gymnasii gewesen sey. Schon im ersten Jahre vermehrte sich ihre Zahl, die im zweyten auf 20 stieg. Wöchentlich mußten bey ihren Zusammenkünften drey poetische Ausarbeitungen geliefert und beurtheilt werden, welche dann sauber abgeschrieben zu einem Bande gesammelt und der vaterländischen Bibliothek in Görlitz übermacht wurden, die im Jahr 1717 schon vier Bände erhalten hatte. Nach einigen Jahren erweiterte sich ihr erster Plan, und nahm andere Mitglieder auf, wenn sie auch die Görlitzische Schule nicht besucht hatten, betrieb nicht blos ausschließlich deutsche Poesie, sondern überhaupt Sprache, und verschaffte sich mehr Fe-

stigkeit, Ansehen und Nutzen durch Errichtung eines Präsidii, welches sie dem Hofrath Mencke übertrug, der ihre Geschäfte und Arbeiten leitete. Im J. 1719 machte sie den Anfang zu Sammlung einer Bibliothek, die sich bald auf 700 Bände belief, und nicht nur die deutschen, sondern auch ausländischen, und selbst morgenländischen Dichter, so wie die deutsche Sprachlehre umfaßte. Im J. 1717 hatte sie schon 120 Mitglieder. Zwanzig Jahre dauerte sie fort, unter dem Namen der Görl. poetischen Gesellschaft, den sie aber nach ihrer Erweiterung in Societas philoteutonico-poetica umwandelte, ward 1727 unter dem Namen der deutschen Gesellschaft erneuert, und erlangte durch Gottscheds Beytritt und Thätigkeit einen großen Ruf. Nach Menckens Tode 1732 bekam sie den berühmten Mosheim zu ihrem Präsidenten, mit dessen Ableben 1755 das Präsidium aufhörte, und ihre Geschäfte von Senioren verwaltet wurden, nämlich Prof. Gottsched, D. Ludwig, Prof. Meyer, und jetzt Prof. Eck. Im J. 1784 vermachte ihr Prof. Schwabe, als Mitglied, 800 thlr. Von 1732 — 1744 gab sie die Beyträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, und von 1739 — 1744 Nachrichten und Anmerkungen über die Sprache, Beredsamkeit und

Dichtkunst der Deutschen heraus, die sowohl eigene Ausarbeitungen, als Übersetzungen in gebundener und ungebundener Schreibart enthalten. Nächstens wird sie Häßleins Nürnbergisches Idiotikon auf ihre Kosten drucken lassen. Die jetzigen Mitglieder sind in Leipzig, ausser dem Hrn. Prof. Eck, die Herren D. und Prof. Ludewig, Oberhofger.assess. D. Erhard, Baumeister und Kanonikus D. Stieglitz, und Oberhofger.ass. Stadtr. D. Blümmer; die auswärtigen: die Herren D. von Anton in Görlitz, Prof. Gräter in Schwäbisch Hall, Prediger Koch zu Berlin, und Hofr. Reinwald, Bibliothekar zu Meiningen. Ich besitze eine Schrift, welche die Gesellschaft 1722 bey der 25jährigen Jubelfeyer in 4. auf S. 52 unter dem Titel: Schediasma de instituto societatis philoteutonico-poeticae, herausgab, und sie den Räthen der Sechsstädte dedicirte. Am Schlusse derselben sind alle Mitglieder vom Anfange der Stiftung bis 1722, an der Zahl 156, (und darunter 51 geborne Görlitzer,) namentlich aufgeführt. M. J.

Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

Geburten.

Löbau, den 3. Febr. Fr. Kaufm. Große, e. S., Albert. — Kamenz, d. 7. Febr. Fr. Archidiak. M. Köthe geb. Gulich, e. S., Klem. Nathan. — Ebendaselbst, d. 8. Fr. Bgmstr. Naumann geb. Kelling, e. S., K. Ed. — Lauban, d. 21. May Fr. Kant. Böhmer geb. Rudolph, e. S., Pius. — Kleinwelke, 22. Fr. Prediger Herbst geb. Lange, e. T., Ther. Klem. Mar. — Mückenhain, 31. Fr. v. Heinze geb. v. Pflugk, e. S., Wig. Rob. — Saßleben in der N.L., d. 3. Juny Fr. Gräfin zur Lippe geb. Bar. von Thermo, e. T., Franziska. — Görlitz, 5. Fr. Kaufm. Frosch geb. Bauernstein, e. S., August Konst. — Gersdorf am Queis, 30. Fr. Lieut. v. Warnsdorf geb. v. Kiesenwetter, e. T.

Heirathen.

Löbau, den 12. Jan. Hr. J. A. Röhr, Handelsmann, und Jgf. J. Chr. Grafin. — 1. März Hr. Fr. Glo. Wolf, seit dem Jan. Kantor und

zweyter Lehrer der Stadtschule in Radeberg, (geb. aus Lommatsch, und vorher Präfekt des Eingechors in Kamenz,) und Jgf. J. Ch., des Schneidermeisters Lehmann in Kamenz T. — 3. May Hr. S. Benj. Schulze, Pfarrer in Herwigsdorf bey Löbau, und Jgf. Am. Ch., Hrn. Glo. Seifert, Pastors in Kemnitz, ält. T. — 7. Hr. K. F. A. May, Kaufm. in Löbau, und Jgf. J. Chr. E., Hrn. J. Sal. Frenzels, Stadtrichters, T. — Goldberg, den 7. Juny Hr. Reiche, Sekretair und Gerichtsaktuar des Freyweltadl. Stiftes Joachimstein, (geb. aus Bellmannsdorf b. Görl.) und Jgf. Anna, des Kaufm. Hrn. Richters in G. ält. T. — 12. Hr. H. A. Thieme, Pachtinhaber der Apotheke in Görlitz, und Jgf. W. Flor., weil. Hrn. K. Glo. Wild, Landsteuersekretairs des Görl. Kreises, 3te T. — 14. Hr. Fr. Glo. Neumann, Kaufm. in Leipzig, und Jgf. F. K. Jul. geb. Neumann aus Lauban. Königsbrück, 15. Hr. A. Fr. Hennigk, Sous-lieut. im Reg. Prinz Fr. August, und Jgf. A. Theod. geb. Richter. — 21. Hr. Ghld. Heinze, Buchdrucker in Görlitz, und Jgf. J. Ch. Charl., weil. Hrn. Gf. Kunzes, Domstiftssyndici in Budissin, 2te T. 2ter Ehe.

Todesfälle.

Den 5. April. Klitschdorf. Daselbst starb bey einem Besuche Hr. K. Ch. Graf und Edler

Herr zur Lippe-Biſterfeld, Stromberg und Schwalenberg, weil. Sr. Kaiſ. Kön. Apoſt. Majeſt. Kämmerer, Reichshofrath und wirklicher Geh. Rath, Kommenthur des Pfälziſchen Hausordens vom goldnen Löwen und Präſident der gelehrten Geſellſchaft in Jena, im 68ſten Jahre. Er hat das Leben ſeiner Gemahlin, Fr. H. Lou. geb. Gräfin von Callenberg auf Mußkau, welche 1799 den 19. Febr. zu Regensburg ihm vorangegangen war, 1800 in gr. 8. herausgegeben. —

Im Monat May. — Lauban, 3. Fr. K. Fr. geb. Schröter, Hrn. J. Ehrenf. Witſchels, Kaufmanns, G., alt 24 J. 2 M. — Ogroſe in der N.L., 5. Rochus Ludw. Fedor, Hrn. H. L. Graf zu Lynar, und Fr. K. Ern. Fr. geb. von Knoch, S., geb. 1807 den 22. Febr. — Löbau, 6. Fr. A. M., Hrn. Ch. Gli. Fiebigers, Handelsmanns, Wittwe, alt 77 J. — Budiſſin, 7. Hr. J. Val. Gleichmann, Rathskonſulent und Domſtifts-Syndikus. Er ward 1753 den 10. July zu Hinternah bey Schleuſingen ſeinem Vater Val., einem Weinhändler, geboren, ward nach vollendeten Studien in Schleuſingen und Leipzig zuerſt Amtsaktuar in Pirne, dann Gerichtsdirektor in Baruth, und 1786 Domſtifts-Syndikus. Im J. 1782 den 14. Aug. verheirathete er ſich mit Jgf. J. Ch. Konk.

gen, Strahlen und Blüten, und zwischen und an diesen Zweigen, Blumenstengeln und Blüten sind Schmetterlinge, und zwar 1. ein Tagfalter, 2. ein Nachtfalter, 3. ein Tagfalter, 4. ein Nachtfalter, 5. ein Tagfalter, 6. ein Nachtfalter, und 7. ein Tagfalter. Die Tagfalter sind: Nr. 1. Papilio Machaon L. Nr. 3. Papilio Podalirius L. Nr. 5. Papilio Apollo L. Nr. 7. Papilio Cardui L. Die Nachtfalter sind: Nr. 2. Sphinx Convolvuli L. Nr. 4. Sphinx Atropos L. Nr. 6. Bombyx Pavonia minor L. Die Raupen sind: Nr. 8. Raupe des Sphinx Convolvuli L. Nr. 9. Raupe des Sphinx Atropos L. Nr. 10. Raupe des Bombyx Pavonia minor L. Nr. 11. Raupe des Papilio Machaon L. Nr. 12. Raupe des Papilio Podalirius L. Nr. 13. Raupe des Papilio Apollo L. Nr. 14. Raupe des Papilio Cardui L. Nr. 15. Raupe des Papilio Urticae L. Nr. 16. Raupe des Papilio Io L. Nr. 17. Raupe des Papilio Polychloros L. Nr. 18. Raupe des Papilio Atalanta L. Nr. 19. Raupe des Papilio Jurtina L. Nr. 20. Raupe des Papilio Rapae L. Nr. 21. Raupe des Papilio Brassicae L. Nr. 22. Raupe des Papilio Crataegi L. Nr. 23. Raupe des Papilio Rubi L. Nr. 24. Raupe des Papilio Quercus L. Nr. 25. Raupe des Papilio Pruni L. Nr. 26. Raupe des Papilio Betulae L. Nr. 27. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 28. Raupe des Papilio Dispar L. Nr. 29. Raupe des Papilio Salicis L. Nr. 30. Raupe des Papilio Populi L. Nr. 31. Raupe des Papilio Ligustri L. Nr. 32. Raupe des Papilio Euphorbiae L. Nr. 33. Raupe des Papilio Nerii L. Nr. 34. Raupe des Papilio Vitis L. Nr. 35. Raupe des Papilio Elpenor L. Nr. 36. Raupe des Papilio Pinastri L. Nr. 37. Raupe des Papilio Carpini L. Nr. 38. Raupe des Papilio Rumicis L. Nr. 39. Raupe des Papilio Caja L. Nr. 40. Raupe des Papilio Dominula L. Nr. 41. Raupe des Papilio Fagi L. Nr. 42. Raupe des Papilio Chrysorrhoea L. Nr. 43. Raupe des Papilio Monacha L. Nr. 44. Raupe des Papilio Neustria L. Nr. 45. Raupe des Papilio Pudibunda L. Nr. 46. Raupe des Papilio Bucephala L. Nr. 47. Raupe des Papilio Chaonia L. Nr. 48. Raupe des Papilio Aescula L. Nr. 49. Raupe des Papilio Palpina L. Nr. 50. Raupe des Papilio Populi L. Nr. 51. Raupe des Papilio Vinula L. Nr. 52. Raupe des Papilio Fagi L. Nr. 53. Raupe des Papilio Bicuspis L. Nr. 54. Raupe des Papilio Milhauseri F. Nr. 55. Raupe des Papilio Rubi L. Nr. 56. Raupe des Papilio Crataegi L. Nr. 57. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 58. Raupe des Papilio Piniperda L. Nr. 59. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 60. Raupe des Papilio Pinastri L. Nr. 61. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 62. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 63. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 64. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 65. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 66. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 67. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 68. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 69. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 70. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 71. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 72. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 73. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 74. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 75. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 76. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 77. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 78. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 79. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 80. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 81. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 82. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 83. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 84. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 85. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 86. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 87. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 88. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 89. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 90. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 91. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 92. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 93. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 94. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 95. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 96. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 97. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 98. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 99. Raupe des Papilio Pini L. Nr. 100. Raupe des Papilio Pini L.

Gerichtsaktuar daselbst, 1780 Senator in Zittau, 1793 Gerichtsassessor, und 1795 Stadtrichter. Er verheirathete sich 1777 d. 26. Aug. mit Fr. K. H., Hrn. K. Glo. Seyffert, Rathsskabin und Kaufmanns in Lauban, ält. T., welche 1800 den 26. Okt. in dem Alter von 42 J. ihm vorangieng. Von 7 mit ihr erzeugten Kindern, näml. 4 S. und 3 T., ward die älteste, Fr. H. W., 1798 an den Kaufmann Hrn. K. E. Haupt verehelicht, und starb 1801 den 13. May im 22sten Lebensjahre, die zweyte, Fr. Ch. Am., ist mit Hrn. A. Fr. Krodel, Kaufmann, und die jüngste, Fr. Jul. Lou., an den Advok. Hrn. J. Ghlf. Rohr verheirathet. — Leipzig, 19. Hr. M. J. Glo. Lincke, Past. Emer. zu Teuchern. Er ward 1737 den 30. Juny zu Görlitz geboren, und hatte Mstr. Gf., Schlossern daselbst, und Fr. M. El. geb. Friesin zu Eltern. — Lauban, 26. Hr. J. Glo. Salomo Kunze, K. S. Postmeister, seines Alters 59 J. — Zittau, an eben dem Tage Frau M. Jakobine, Hrn. J. H. Lachmann, Past. Prim., Gattin, alt 67 J. Sie war eine Tochter des Kaufmanns H. Reinh. K. in Hirschberg, und seit 1761 den 25. Nov. verheirathet, in welcher Ehe sie 8 Kinder gebar, von denen sie 6 hinterläßt, nämlich: die Herren M. Ferd. H., Subrektor, M. Ferd., Lehrer am Gymn., und D. K. W. H.,

praktiz. Arzt in Liefland, und die Frauen: H. Jak., seit 1781 Gattin des Hrn. Past. Busch in Rothenburg, K. Fr., seit 1792 Gattin des Hrn. Diak. M. Ehrlich eben daselbst, und Ele. Jak. Am., 1799 mit Hrn. Synd. D. Haupt in Zittau in der Ehe. Aus den Ehen der beyden ältesten Frau Töchter erlebte sie 3 Enkelinnen und 2 Urenkelinnen.

Im Junius. — Klein-Welke, 1. Ther. Klem. Mar., Hrn. J. Ludw. Herbst, Predigers daselbst, und Fr. Chl. A. geb. Lange, T., 10 T. alt. — Schirgiswalde, d. 4. Hr. J. Jos. Rämisch, Kaufm., alt 72 J. 22 T. — Lieberose, Ott. Rud., Hrn. R. F. v. Unruhe und Fr. Franz. geb. von Metzsch, S., alt 3 M. 21 T. — Lauban, Fr. K. W., Hrn. K. Gf. Mildners, Past. in Haugsdorf, 2te Tochter, und erst seit dem 24. May an Mstr. Opitz, Gerber daselbst, verheirathet, ihres Alters 20 J. 11 M. — Döben bey Kamenz, 6. Fr. Eva geb. Kirstin, Hrn. K. Fr. von Ludewig, auf D., Wittwe, ihres Alters 77 J. — Zittau, 10. Hr. M. H. Glob. Teller, dritter Diak. und Mittagsprediger. Er ward 1742 den 5. März in Leipzig geboren, und verehrte D. Romanus, Prof. der Theologie und Past. zu der Thomaskirche, und Fr. S. W. geb. Schützin, als Eltern. Nachdem 1750 sein Vater ihn nebst 9 unerzogenen Geschwistern zur

Waise machte, und 1752 auch die mütterliche Stütze ihm entfiel, so kam er zu dem D. und Kanon. Hebenstreit ins Haus, welcher ihn 1754 auf die adl. Landschule Roßleben brachte. Im J. 1759 gieng er wieder nach Leipzig, besuchte aber der Kriegsunruhen wegen noch einige Zeit das Gymnasium in Zeiz, und trat erst 1761 die akademischen Studien in seiner Vaterstadt an, wo er 1769 die Magisterwürde erhielt, und öffentlich unter dem Vorsitz M. Bahrdts disputirte. Hierauf beschäftigte er sich von 1765 in Budissin und Zittau mit dem Unterricht der Jugend, in welcher letztern Stadt er Mitglied des Predigerkollegii an der Kreuzkirche ward. Eben stand er im Begriff, sich zu seinem Bruder, dem Konsistorialrath, nach Berlin zu wenden, als er 1767 den Ruf in das erledigte Pastorat zu Berzdorf erhielt, welches er am 2ten Weihnachtsfeyertage antrat. Im Jahr 1782 ward er zum Katechet und Mitwochsprediger in Zittau, und 1786 znm Mittagsprediger erwählt. Seine erste Gattin ward 1770 d. 2. Okt. Fr. M. El., Hrn. David Christophs, auf Mittel-Oderwitz, T., welche aber schon 1772 den 10. Febr. bey der Geburt eines todten S., ihres Alters 24 Jahr, durch den Tod ihm entrissen ward. Seine jetzt zurückgelassene Wittwe ist eine Tochter Hrn. Glob. Kruſches, auf

Poritzſch, welche nebſt einem Hrn. Sohne ihn beweint. Seine Schriften ſ. Otto Lex. III. 381. — Budiſſin, 12. Fr. Ch. S., Hrn. Erdm. Gl. Gerbers, DAAdvok., Gattin, alt 56 J. 3 M. und 3 T. Sie war eine Tochter weil. Hrn. J. Ch. Kühns, K. S. Generalacc. Einnehmers daſelbſt, und Fr. Gottr. El. geb. Metznerin. — Leipzig, 13. Fr. Chr. Jul., Hrn. Ch. Fr. Laminith, Kaufmanns daſelbſt, Gattin, alt 40 J., eine Tochter weil. Hrn. J. Joach. Sohns, Kaufmanns in Zittau, (welcher 1798 d. 10. März ſtarb,) und Fr. Ch. Fr. geb. Böttgerin, welche noch lebt. — Creba im Bud. Oberkr., 15. Hr. J. Breuer, Pfarrer, alt 41 J. wen. 2 M. Er ward 1767 den 11. Auguſt in Poſtwitz ſeinen Eltern, Joh., Schulhaltern und Häuslern, und Fr. Magdal. geb. Ackermann, geboren, ſtudirte 1782 in Budiſſin, 1787 — 1790 in Leipzig, und erhielt den Ruf als Pfarrer hieher 1797, wo er am 14. Sonnt. nach Trin. antrat. In der Ehe lebte er ſeit 1795 den 14. July mit Fr. J. Be., weil. Hrn. Ge. Janckes, Paſtors in Hohkirch bey Budiſſin, einzigen Tochter, und verläßt ſie mit einigen Kindern.

Neue
Lausizische Monatsschrift
1808.

August. Achtes Stück.

XVI.

Gedichte.

Recitation in einem freundschaftlichen Abendzirkel.

Willkommen hier im kleinen trauten Kreise!
den Herzlichkeit und Freundschaft um uns ziehn,
wo uns kein Zwang in heisse Fesseln schmiedet,
kein Horcher uns auf Wort' und Blicke lauscht;
wo freyer jedes Herz und froher klopft,
sich unbesorgt eröfnet und ergießt,
und jedes Wort der Wahrheit Stempel trägt,
weil jeder Freund den Freund von fern versteht,
und das Vertraun den Argwohn weit verbannt.

Willkommen, Freunde, hier im kleinen Kreise!
wohin, vom Arbeitsjoche losgespannt,
wir aus dem Alltagsleben gern uns flüchten;
wohin wir aus der Unruh Strudel, der
uns mächtig fortzureissen droht, uns retten,
wo wir mit heiterm unbefangnem Blick
das große Schauspiel menschliches Geschicks,
und das Gedränge der Veränderungen,
der Menschheit Ziel, und ihren heissen Kampf
im wilden Spiel empörter Leidenschaften
betrachten, und was Menschen wichtig ist,
rein menschlich denken, fassen und empfinden;
das Gute gut, und schlecht das Schlechte nennen;
des Lasters Unthat ohne Schonung tadeln,
der Thorheit Unfug ungestört belachen;
bey mäßigem Genuß unschuld'ger Freude
und leichtem milden Scherze huldigen.
Jetzt, wo die Last der Zeiten zentnerschwer
uns drückt; der blut'ge Krieg, der Völker Geisel,
die Fackel schwinget über Land und Meer;
der Menschheit Elend jedes weiche Herz
zum Mitleid schmelzt; der Zukunft grauses
Dunkel
mit sorgenvoller Ahndung uns beklemmt;
Jetzt, Freunde, jetzt bedürfen wir Erholung;
jetzt ziemt es uns, der Sorge, die uns nagt,
und jeglichem Verhältniß, das uns drängt,
in froher Selbstvergessenheit einmal

uns zu entreiſſen, und zu ſtiller Luſt
im traulichen Verein uns zu begeiſtern.
Und wenn die Gegenwart uns nicht genung
gewährt, uns nicht den Kelch der Freude beut,
ſo laßt aus der Erinn'rung heilgem Quell
uns ſchöpfen, und das durſt'ge Herz uns laben!
O du, der ſeines Geiſtes Götterfunken
in unſre Bruſt gehaucht, Dank, Menſchenvater,
Dank dir, daß du der Erde Kindern auch
die ſüſſe Gabe der Erinnerung
verliehen haſt! Was wären ohne ſie
wir armen Sterblichen? was wären wir?
wie freudenlos das Leben, und wie arm
das Herz oft hier im Land der Pilgerſchaft!
wo Alles wankt, wo Alles um uns her
ſo ſchnell ſich wandelt; wo des Schickſals Laune
ihr grauſam Spiel mit unſrer Schwachheit
treibt.
Wenn aus dem Unſchuldsparadies der Kindheit,
wenn aus der ſchönen Jugend Blüthenhain
wir in des Lebens Dornenwüſte treten;
wenn felſenhart der Gegenwart Geſchick
uns oft belaſtet, zu erdrücken droht:
Was heitert uns die dunkeln rauhen Pfade?
was tröſtet uns noch? — die Erinnerung!
Mit ihrer holden Zauberſtimme ruft
ſie aus dem Grabe der Vergangenheit
herauf die Geiſter der erſtorbnen Freuden.

Mag auch der Wange Frühlingsroth verfliegen,
des Blutes Feuer allgemach verglühn,
der Sinne Rausch, ein schöner Traum, entfliehn,
das Alter auf der Stirne Furchen ziehn,
die Körperkraft dem Druck der Zeit erliegen,
das kältre Herz erstorben dem Vergnügen,
und Alles welken: ewig frisch und jung
bleibt doch das Leben der Erinnerung.
So geht denn freundlich jetzt bey uns vorüber,
ihr hellen Bilder der Vergangenheit,
erhellt vom Lichtglanz reger Phantasie,
ihr Freuden aus des Lebens holden May!
wo unser Herz so sorgenfrey noch pochte,
so leicht sich jedem Eindruck öfnete,
so leicht bey jedem Ton harmonisch nachklang,
so leicht, so schnell, so stark, so tief empfand,
so fest an jeden Gegenstand sich hieng;
wo es, uns völlig zu beglücken, zu
beseligen, so wenig noch bedurfte;
wo unser Auge noch so freudetrunken
am Mond, am prächt'gen Sternenhimmel hieng;
wo unser Ohr den Flötenton zum Tanz,
ein kleines Lied, wie Sphärenklang, entzückte;
wo eine Blume, uns von Freundeshand
gebrochen, noch ein Heiligthum uns war;
wo oft am stillen Abend eine Dichtung
uns aus der Einsamkeit des Kämmerleins

ab der Kaiserlichen Hoheit, welche
ihn mit Gnaden ansahe, und ihm
Befehl ertheilte zu reden. Dieß
that er mit einer Beredsamkeit,
die alle Anwesende in Erstaunen
versetzte. Er, so sagte er, sey
ein Sohn des Vaterlandes, und
als dem Vaterlande gedient, und
Ehre gebracht, so sey ihm auch
nichts lieber, als wenn er dem
Vaterlande wieder dienen könne.
Er habe Lust sich zu dienen
Ihro Majestät der Kaiserin
Elisabeth Christine anzubieten.
Er wisse, wie der Kaiserlichen Hoheit
Ihro Majestät der Kaiserin
die Ehre Gottes und die Gerechtigkeit
am Herzen liege, und
er wolle sich gerne bemühen, ihr
Gelegenheit zu machen, diese
Tugenden auszuüben. Er wolle
sich nicht rühmen, er wolle
nicht sagen, was er für Gaben
habe, er wolle nur sagen, was
er sey, und was er schreiben, so
sey es: Ich bin ein Mann, der

seine Worte deutlich schreiben
kann. Er wolle sich nicht rühmen,
daß er ein Gelehrter sey,
sondern nur, daß er ein Mann
sey, der seine Worte deutlich
schreiben könne.

wir einen Freund vermissen, der so oft
sonst mit uns war, der beydes, Ernst und Scherz,
sonst mit uns theilte, gut' und böse Tage.
Ach, ihr, die ihr herausgetreten seyd
aus unserm Kreise, Frühvollendete,
seyd uns gesegnet! Seyd gesegnet uns
an jedem Tag', an jedem Abende,
wo Lieb' und Freundschaft uns zusammen ruft;
bey jeder Freude der Geselligkeit,
bey jedem Becher, den vereint wir trinken,
seyd uns gesegnet! Lieb' und Dankbarkeit
gedenken euer, segnen täglich euch.
O wohl euch, daß der Unvollkommenheit
ihr nun entflohn seyd, glücklich nun entronnen
der Unruh, die, ein ewig stürmisch Meer,
uns unaufhaltsam hiehin, dorthin, wogt;
daß euch kein Pfeil des Schicksals mehr erreicht!
Wohl euch, daß ihr in bessern Welten nun
der Wahrheit silberreine Quelle trinkt,
des Erdenlebens Räthsel euch gelöst,
des Schicksals Dunkel euch erhellet wird;
vor euren Augen höhre Schönheit sich
entfaltet, und ein weitrer Wirkungskreis
für eure Kraft und Tugend sich eröffnet!
Der Blick auf euch heb' unser Selbstgefühl,
sporn unsern Fortschritt zu dem hohen Ziel;
stärk' uns im Kampfe, wenn Gefahr uns dräut,
reg' uns die Ahndung der Unsterblichkeit;

tröst' uns, ein Hoffnungsstrahl aus lichten Höhen,
wenn uns, zu scheiden, das Geschick gebeut!
Kurz ist der Schmerz der bittern Trennungs-
wehen,
und ewig deine Lust, o Wiedersehen! —
Doch niederbeugen soll die Todtenfeyer
uns nicht; sie selber, die Vollendeten,
sie freuten sich mit uns so herzlich oft,
und gönnen uns der Freude Labetrank.
Und wenig, wenig würden sie geehrt,
wenn uns ihr theures Angedenken immer
den Frohsinn, den unschuldigen, vergällte.
Nein, freuen wollen wir uns ihrer, freuen,
daß wir, wie sie, vollendet werden sollen.
O muthig macht zur Pflicht und stark die Freude,
wenn Gram und Unmuth nur die Kräfte lähmt.
So laßt des Lebens denn uns weise freun,
das doch bey aller seiner Dunkelheit
auch seine lichten Seiten hat, und nicht
so arm an Anmuth ist; wenn wir nur immer
es zu genießen alle recht verstünden.
Gut laßt uns seyn und immer besser werden!
Recht laßt uns thun, und unsern Brüdern nützen!
Geschmack an Wahrheit, an der Schönheit Reitz
uns finden lernen, und zum leichten Gang
durchs Leben uns die Hand der Freundschaft
reichen!
Sie nimmt des Kummers Bürde halb uns ab;

sie trocknet tröstend unsrer Wehmuth Thräne.
Die eigne Freude theilet sie mit uns;
die unsre steigert sie durch Mitgenuß.
Ja, laßt uns heute Freundschaft uns geloben,
die nichts entweiht, nichts trennet, als der Tod!
und werden wir im letzten Abendroth
nun fesselfrey von diesem dunkeln Globen
zu lichtern Sternen einst emporgehoben,
wo keine Trennung mehr kein Unfall droht:
dann soll ein Herz voll Liebe uns begleiten.
Wo Liebe wohnt, da wohnen Seligkeiten.

An ferne Freunde.

Hier bin ich wieder angelangt,
gesund und frisch. Von hier empfangt
den ersten Gruß, ihr Lieben!
doch ganz bin ich wohl noch nicht hier;
ich fühls, mein Herz fehlt noch zu mir;
das ist bey euch geblieben.

Ist hier doch Alles um mich her
so freudenarm, so öd' und leer,
als wär' ich in der Wüste.
Nicht anders ist zu Muthe mir,
als wenn ich eilig fort von hier,
und wieder zu euch müßte.

Mir, dem verwöhnten Kinde gleich,
fehlt jetzt, was mir gefiel bey euch.
Ich Einsamer vermisse
den Ton, der mir so freundlich klingt,
den Arm, der traulich mich umschlingt,
die Lippe, die ich küsse.

Die Hand, die warm die meine drückt;
das muntere Gespräch, geschickt,
das kleine Mahl zu würzen;
das Lied, dem Zartgefühl geweiht,
die leichten Scherze, stets bereit,
den Abend zu verkürzen.

Wie wohl war mir bey euch! die Brust,
wie leicht, wie frey! für jede Lust
wie offener und weiter!
Wie rig' und lebhaft mein Gefühl!
wie unverstimmt der Laune Spiel!
die Stirn, wie glatt und heiter!

O Dank, ihr guten Menschen, euch!
Ihr machtet sie so schön, so reich,
die unvergeßnen Stunden.
Ganz gab ich dem Genuß mich hin;
und so hab ich mit vollem Sinn
der Freude Reitz empfunden.

Bey ewig streng gemeßnem Gang
wird mit der Zeit der Weg uns lang.
Husch, einmal aus dem Gleise!
Eilt auch, — jedoch am rechten Ort —
die Laune mit der Weisheit fort:
das macht uns froh, die Reise.

Jetzt ist der süsse Rausch entflohn.
Zu schnell verschwunden sind sie schon
die kurzen Wonnetage.
Doch soll mich ihr Genuß nicht reun;
süß mir noch die Erinn'rung seyn,
entweiht von keiner Klage!

Denn eitel ist, was irdisch heißt,
und Traum und Täuschung für den Geist,
wie Salomo schon schreibet.
Ein Thor, wer, was nicht möglich ist,
doch hofft; ein Thor, der ganz vergißt,
was doch nicht aussen bleibet.

Gern träumet sich das vor'ge Glück
die rege Phantasie zurück.
Wir kommen und wir gehen,
ruft ernst die Weisheit. Tröstend spricht
die Hofnung: Freunde, trauert nicht,
ihr sollt euch wiedersehen!

Lohn der Freundschaft.

Andern Freuden zu bereiten
ist der heiligste Beruf.
Glücklich, glücklich, wer bey Zeiten
diese stillen Seligkeiten
durch sein eignes Herz sich schuf!

Seinem freundlichen Bemühen
lohnt der edelste Gewinn.
Ihm, dem Dank und Liebe glühen,
seines Lebens Stunden fliehen
leichtern Fluges ihm dahin.

Ringt er auch mit Hindernissen,
unbeglückt und oft verkannt;
Selbstwerth und Erinnrung müssen
ihm die Gegenwart versüßen,
und der Blick ins beßre Land.

Ruhig scheidet er vom Leben,
weil, wenn er in Frieden ruht,
Gute ihm das Zeugniß geben:
(Möcht' auch ich es mir erstreben!)
der war thätig, der war gut!

Mögt ihr eine Blume brechen
auf mein Grab, von euch beweint,
Freunde, und dann seufzend sprechen:
der, bey allen seinen Schwächen,
war doch gut, ein treuer Freund!

Die Bahn der Vollendung.

Er, welcher die Heere der Sterne regiert,
im ewigen Kreise der Ordnung sie führt,
er zeichnete selbst auch dem sterblichen Chor
der Menschen die Bahn zur Vollkommenheit
vor.
So wallen wir Brüder, die göttliche Bahn,
uns immer dem Ziel der Vollendung zu nahn.

Und er, der den Sommer zu leuchten befahl,
er sandt' uns, ein Vater, den himmlischen
Stral
der Weisheit, zu leiten des Wallenden Tritt,
vor Irrgang zu sichern den schwankenden
Schritt.
So wandeln wir, Brüder, auf richtiger Bahn,
uns immer dem Ziel der Vollendung zu nahn.

Nur führt sie nicht immer durch ebene Aun,
beschattet und duftend und lieblich zu schaun;
oft windet durch Dornen verengt sich die
Bahn;
oft schlingt sie sich drohende Felsen hinan.
Oft keuchen wir, Brüder, auf schweißvoller
Bahn,
uns immer dem Ziel der Vollendung zu nahn.

Doch bald hat der Müde sich wieder ermannt.
Ihm bietet die Hofnung die tröstende Hand,
und fächelt die glühende Stirne ihm kühl.
Ihn spornet zum Fortschritt der Ehre Gefühl.
Wohlan denn! wir streben so fort auf der Bahn,
uns muthig dem Ziel der Vollendung zu nahn.

Und bald zeigt die Aussicht dem trunkenen Blick
des Wallers am Ziel seine Ruhe, sein Glück;
dann nimmt ihn nach rühmlich vollendetem Lauf
die ewige Heimath der Seligkeit auf.
Triumph dann, wir kommen am Ende der Bahn,
wir kommen am Ziel der Vollendung einst an!

L.

XVII.

Wenn werden Schulverbesserungen aufhören, ein frommer Wunsch zu seyn?

O in Thaten liegen mehr Wahrheiten, als in Schriften und Meynungen. Sie wärmen den Menschen von innen und aussen.

Jean Paul.

In einer bekannten Stadt versammelten sich die zu den Löschanstalten bestimmten Personen von Zeit zu Zeit sehr regelmäßig; man vermehrte die Feuerordnung mit neuen Gesetzen; wählte und verpflichtete, statt der abgehenden, andere Subjekte; schafte nöthige Geräthschaften an und protokollirte jede Verhandlung mit der steifsten Pünktlichkeit. Jetzt entstand ein Feuer; und — die Löschanstalten waren höchst elend; die Geräthschaften verdorben, die Spritzen unbrauchbar, die Schläuche zerfressen und bey den Löschenden zeigte sich

keine Spur von Uebung und Entschlossenheit, von Übereinstimmung und Kraft. An einem andern Orte sollte ein neuer Schullehrer — ein Mann, der auf die Bildung der nächsten Generation einen großen Einfluß hat — angestellt werden; man säumte nicht, alles — was bey dieser Besetzung vorkam — in Akten zu sammeln; jedes Schreiben darüber wurde für wichtig gehalten, jede Meinung aufbewahrt: aber bey allen diesen Vorkehrungen mißlang die Besetzung, und der Gewählte war der Mann nicht, der er seyn sollte. Diese beyden Beyspiele sind hinreichend, den Geist der Zeit zu charakterisiren. Sie kehren in unzähligen verschiedenartigen Gestalten wieder. Überall finden wir — wollen wir uns die Wahrheit nicht verheelen — Anhänglichkeit an steife Formen, aber Mangel an Energie und Kraft.

Wie viel ist seit mehrern Decennien über Schulen und Unterrichtsmethoden geschrieben und gefaselt worden! Ein System hat das andre verdrängt, aber in der That ist wenig geschehen. Es geht der Pädagogik, wie der Aufklärung; ihre wahren Früchte sind nur in Schriften vorhanden. Zwar haben hier und da einige, vom Eifer für die gute Sache erwärmte, Männer zweckmäßige Verbesserungen begonnen. Allein es fehlte ihnen an einer aus-

dauernden Unterstützung, sie fanden größere Hindernisse, als sie gehofft hatten, sie kämpften eine Zeitlang mit dem Unverstande und der Unordnung der Ältern und Kinder, und sahen sich zuletzt genöthigt, ihre Bemühungen wieder aufzugeben. So finden wir die Bildungsanstalten des jungen Menschengeschlechts auch an den meisten Orten unsrer Provinz *) noch in der traurigsten Verfassung; nicht einmal die in der Schulordnung vorgeschriebenen Prüfungen werden überall gehalten, weil — manche Behörden zu solchen unwichtigen Dingen keine Zeit haben, während man in Schriften und geselligen Gesprächen unaufhörlich von Verbesserung und Veredlung der sittlichen Cultur spricht und — träumt. Gern würde man diese Träumer ihren süßen Träumen überlassen können, wenn sie nur in der Folge nicht sehr oft zu falschen Ansichten und Principien leiteten. Daß letzteres geschehe, wer könnte das leugnen? Wie unverkennbar täuscht man sich jetzt gewöhnlich in der Beurtheilung der niedern Volksklassen! Man setzt bey ihnen einen höhern Grad von Kultur voraus, und anstatt, in vielen Fällen, zu durchgreiffenden

*) Es ist hier von der Oberlausitz die Rede; vielleicht dürfte dieser Vorwurf aber auch andre Provinzen treffen?

Maaßregeln, die allein wirksam seyn würden, seine Zuflucht zu nehmen, wählt man liberalere, die ihren Zweck verfehlen. Wie nachtheilig aber ein solcher Mißgriff auch bey unsern Schulanstalten sey: werd ich in der Folge zu zeigen Gelegenheit haben.

Fast alle pädagogische Schriftsteller unsrer Nation haben den Satz aufgestellt — von den Schulen müsse der Anfang einer wahren verbesserten Volkskultur ausgehen. Allein obgleich dieß tausendmal gesagt und wieder gesagt worden ist: so habens doch nur Wenige beherziget. Immer hat man es nur bey Vorschlägen zu Verbesserungen bewenden lassen; höchstens hat man da und dort ein veraltetes Lehrbuch mit einem neuen verwechselt, oder einige Belohnungen unter die Fleißigen vertheilt, oder bey den Schülern etwas mehr auf's Schreiben und Rechnen gedrungen: das war aber auch oft die ganze gepriesne Verbesserung. Man fand freylich, daß es leichter sey, zu schreiben und zu sprechen, als zu handeln.

Und in der gegenwärtigen Lage der Umstände dürfte sich auch wohl schwerlich eine allgemeine Verbesserung der Schulen erwarten lassen. Mit der Empfehlung eines bessern pädagogischen Systems, mit der Anweisung einer neuern, vielleicht zweckmäßigern, Lehrme-

thode ist die Sache noch nicht abgemacht. Man würde mit diesem Geschenke hier und da eine Zeitlang, wie das Kind mit seiner Puppe, spielen, und sodann wieder zu dem geliebten Schlendrian zurückkehren. Die Schulen in unsrer Provinz gleichen im Allgemeinen einem Kranken, der einer Radikalkur bedarf. Palliative bewirken nicht viel; es muß, soll eine folgenreiche Veränderung zu Stande kommen, eine Totalreform vorausgehen.

Ich finde es hier für nöthig, im Voraus auf das feyerlichste zu erklären, daß es nicht meine Absicht sey, mit meinen nachfolgenden Äusserungen den Rechten irgend eines Standes zu nahe zu treten. Gern möcht' ich so schonend und harmlos als möglich und sine ira et studio schreiben. Aber die Wahrheit kann nicht immer verschleyert einhertreten, sie steht mit der Freymüthigkeit im schwesterlichen Bunde, und wird oft nur durch sie als Wahrheit erkannt. Möge diese Erklärung den Leser zu einer freundlichen Beurtheilung des Folgenden stimmen!

Soll es mit unsern Schulen im Allgemeinen besser werden: so müssen vor allen Dingen die Lehrerstellen mit mehrerer Vorsichtigkeit besetzet werden. Denn wahrlich, man muß erstaunen, wenn man die

Gleichgültigkeit sieht, mit welcher diese wichtige Angelegenheit bisweilen behandelt wird. Das Recht, die Lehrer anzusetzen, ist sehr oft nicht in guten Händen. Wie viele, denen dieses Recht zusteht, haben nicht einmal den gehörigen Sinn für die Wichtigkeit des Lehrergeschäfts. Wie selten wird man dabey nur allein von dem Wunsche fürs allgemeine Beste geleitet. Welche traurige Nebenrücksichten kommen dabey vor. Anstatt dem Amte einen Mann zu geben, giebt man dem Manne ein Amt. Es ist ja nur eine Schulmeisterstelle, spricht man, und dazu ist gewöhnlich ein sonst unbrauchbar gewordenes Subjekt gut genung. Auch wird hier oft durch Empfehlungen viel Schaden gestiftet. Die Gewissenhaftigkeit der Empfehlenden ist nicht immer sehr groß, sie haben meistens nur die Versorgung des Empfohlnen vor Augen, um das Weitere bekümmern sie sich nicht. „Es werden ja aber jedesmal Proben angestellt?“ Je nun ja, blos um der Form willen! Allein diese mögen ausfallen, wie sie wollen; wer einmal dazu bestimmt ist, erhält das Amt, und Sachkundige werden selten um ihr Urtheil befragt. Daß aber auch eine leidliche Probe noch lange nicht zum guten Schullehrer stemple, hat die Erfahrung häufig dargethan. Und selbst die Probe

zu beurtheilen, dazu bedarf es mehr, als einige pädagogische Bücher gelesen zu haben. Der Schulmann kann nur von dem gehörig gewürdigt werden, der das Fach des Jugendunterrichts praktisch kennt und der mit der Kinderwelt eine genauere Bekanntschaft erlangt hat. Daß dieß nicht Jedermanns Sache sey: wer dürfte das leugnen? Und daß folglich, bey der gegenwärtigen Lage der Dinge, sehr viele Schulstellen nicht auf eine wünschenswerthe Weise besetzt werden müssen, ist eben so einleuchtend. Sind aber die einmal angesetzten Subjekte untauglich: so wird durch sie, welche Lehrmethode man auch immer einführen möchte, schwerlich viel auszurichten seyn. Am besten würde diesem Übel vorgebeugt werden, wenn in jeder Provinz eine Gesellschaft sachkundiger und gewissenhafter Männer, unter irgend einem Namen, angesetzt wäre, ohne deren Prüfung und Genehmigung keine Lehrerstelle vergeben werden dürfte. So eingreifend dieser Schritt wäre: so dringend dürfte es seyn, jetzt — wo die sittliche Verschlimmerung unter den niedern Volksklassen so sichtbar zunimmt, das Gedeihen der künftigen Generation schärfer ins Auge zu fassen.

Eben so sehr aber, als die unvorsichtige Besetzung der Lehrerstellen, war bisher die

Unordnung der Ältern und Kinder dem bessern Gedeihen unsrer Schulen entgegen. Es giebt in unsern Zeiten vielleicht nicht einen Lehrer, der mit diesem Übel nicht zu kämpfen hätte. Und wer mit dem Schulfache bekannt ist, wird es gestehen müssen, diese Unordnung vergrößert sich jetzt mit jedem Tage. Die steigenden Lebensbedürfnisse und die daraus entstehende Verarmung, nebenher auch wohl Leichtsinn und noch manche andre Dinge, sind die Quelle dieses Übels. Und die Mittel dagegen? — Diese waren bisher für rohe und unvernünftige Ältern nicht durchgreifend genung. Der Lehrer oder Schulinspektor klagte vielleicht bey der Ortsobrigkeit. Diese ließ den Schuldigen vorladen und ermahnte ihn zur Besserung. Er versprachs und hielt sein Versprechen — einige Wochen. Die Klage wurde wiederholt, und der Gang war wieder der vorige, bis endlich Obrigkeiten und Lehrer ermüdeten, und der Saumseligkeit durch die Finger sahen. Glaube man doch ja nicht, daß solche unordentliche Ältern durch freyes Schulgeld zu bessern Gesinnungen gebracht werden. Selbst wenn man ihre Kinder nähren und kleiden wollte, würden sie fortfahren, diese zu Taugenichtsen zu erziehen. Liberalere Behandlungen verfehlen bey Menschen, die auf dieser tiefsten

Stufe der Kultur stehen, den gehofften Zweck; nur durch strengere durchgreifendere Maaßregeln kann er erreicht werden. Unbeschadet des väterlichen Rechts darf es dem Vater nicht erlaubt seyn, in seinem Kinde eine Geissel für seine Mitmenschen zu erziehen. Geht er darauf aus: so werde er mit Strenge davon abgehalten. Und diese Strenge war wohl nie nothwendiger, als in unsern Tagen, wo der Hang zur Ungebundenheit und zur Befreyung von den Fesseln der Schule fast mit jedem Tage zunimmt. Wie schwer mag jetzt in unsern grössern Städten, deren zahlreichere Jugend zu übersehen mehrere Schwierigkeiten hat, die Erhaltung der nöthigen Ordnung, in Hinsicht auf den Schulunterricht, seyn! Wie oft mag da, bey dem jetzt herrschenden Leichtsinne, ein Unbemerkter in einer Art von Wildniß aufwachsen! Ich selbst fand noch vor einiger Zeit in einer unsrer Sechsstädte einen, von der Natur eben nicht verwahrlosten, jungen Menschen, der in einem Alter von zwey und zwanzig Jahren noch nicht zum Abendmahle gewesen war. Wie wenig mag dieser die Schule besucht haben! Und solcher Beyspiele würden sich vielleicht hier und da mehrere auffinden lassen. Dieser Unordnung wird jetzt in Böhmen, wo man überhaupt, seit Einführung der Normalmethode,

auch in diesem Fache, sichtbare Fortschritte gethan hat, sehr wirksam gesteuert. Nachläßige Ältern, die ihre Kinder ohne dringende Ursachen von der Schule zurückhalten, werden, auch wohl mit Karrenstrafe, zu ihrer Pflicht angehalten, und das dem Lehrer entzogene Schulgeld muß von ihnen doppelt ersetzt werden. Jedes die Schule verlassende Kind erhält von dem Lehrer ein von der Schulinspektion unterzeichnetes Zeugniß seines Fleißes und seines Wohlverhaltens, oder auch des Gegentheils, und alle Herrschaften und Lehrmeister sind angewiesen, ohne dieses Zeugniß keinen Lehrling oder Dienstboten anzunehmen. Dieses, mit Energie ausgeführt, muß unstreitig ein kräftiges Hülfsmittel seyn, der Unordnung und Saumseligkeit mancher Ältern und Kinder zu wehren. Es scheint freylich etwas hart zu seyn, in gebildeten Staaten Ältern mit der angeführten Strafe zu belegen. Aber ein Vater, der seine Pflicht gegen seine Kinder so ganz vergißt, hat auf den Namen eines Gebildeten Ansprüche zu machen aufgehört, und es ist gerechter, wenn er bey Zeiten für seine Unbesonnenheit bestraft wird, als wenn man zuläßt, daß sein, durch seine Schuld auf Abwege gerathenes, Kind in der Folge für seine Unterlassungen büße.

Diese beyden, hier angegebenen, sind unstreitig die Haupthindernisse des Gedeihens der meisten Schulen. Von vorzüglichem Einflusse aber ist das Benehmen der Schulpatronen und Ortsobrigkeiten. Wo diese an dem Wohl des jungen aufwachsenden Menschengeschlechts eifrigen Antheil nehmen; wo diese mit weisem Ernste auf das Befolgen der Schulgesetze dringen; und wo diese rastlos, selbst mit Beseitigung ihrer eignen Vortheile, auf die Sittlichkeit der Jugend ihr Augenmerk richten: da steht es gemeiniglich auch um die Schulen gut. *) Wo aber diese in den Plan einer verbesserten Jugendbildung nicht mit eingreifen, oder einzugreifen gezwungen werden: da helfen auch die weisesten Gesetze und Verordnungen nichts. Man läßt es allenfalls bey leeren Formalitäten bewenden, und wähnt damit, seine Pflicht gethan zu haben. Auch hier giebt die jetzt so sehr vernachläßigte Bibel die herrlichsten Fingerzeige. Welch eine beherzigenswerthe Wahrheit enthalten Sirachs Worte Kap. 10. V. 1. für unser Zeitalter, und sie leiden auch auf Schulanstalten eine zweckmäßige Anwendung.

*) Daß diese Behauptung wahr und richtig sey, lehrt das Beyspiel des wahrhaft Edlen von Rochow auf Reckan ꝛc. und mehrerer andrer braven Männer, vielleicht auch in unsrer Provinz, die in seine Fußtapfen traten.

Gern geb ich es zu, daß auch manche Prediger, als Schulinspektoren, für ihre Schulen nicht immer wirksam genung seyen. Aber in den meisten Fällen dürfte wohl der Grund davon mehr in ihren Verhältnissen, als in ihrem guten Willen zu finden seyn. Selten haben sie auf die Wahl des Lehrers einigen Einfluß. Zwar werden sie, um der Form willen, zur Probe eingeladen, aber gewöhnlich nicht einmal um ihr Urtheil befragt. Nur dann — wenn ein Mißgriff erfolgt ist — überläßt man ihnen die eben nicht sehr beneidenswerthe Ehre, ihn wieder gut zu machen. Und so, wie hier, ist die Wirksamkeit des Predigers, als Schulinspektors, gewöhnlich allenthalben beschränkt. Überall finden seine guten Wünsche Hindernisse und Kollisionen. Wollte er alle Ungebührnisse und Unterlassungen rügen: so würde er oft mit Vorgesetzten in steter Fehde leben müssen, und wie sehr würde er sich dadurch in andrer Hinsicht kompromittiren! Er kann also nichts anders thun, als das morsche Gebäude hier und da, wo es möglich ist, stützen, damit es nicht ganz zum Sinken komme, und nebenher das Schicksal der armen verwahrlosten Jugend beklagen und auf bessere Zeiten hoffen. *) Übri-

*) Man ist zwar jetzt häufig bemüht, das Nichtgedeihen der Schulen (si Diis placet)

gens ist der Predigerstand durch ein ganz vorzügliches Interesse an die Schulen gekettet, und in der Regel dürfte er also auch wohl den meisten Sinn für diese gute Sache haben. Der

dem Predigerstande beyzumessen. Aber bey dieser Meynung wird man schwerlich dem Nagel auf den Kopf treffen. Gern würd' ich hinzusetzen: salvo meliori judicio, wenn ich blos auf Schlüsse und nicht auf Thatsachen baute, und wenn ich meine Behauptungen nicht mit unzähligen Beweisen, aus der Nähe und Ferne, zu belegen im Stande wäre. So sehr ich daher auch die Einsichten eines verdienstvollen und vortreflichen Mannes, der bey Ansicht dieses Aufsatzes, in diesem Stücke, nicht meiner Meynung war — ehre; so wenig kann ich meine Behauptungen zurück nehmen. Wie? der Predigerstand soll Schuld daran seyn, daß die Schulen im Allgemeinen nicht gedeihen? Wo hätte denn dieser, jetzt so sehr gekränkte, Stand die Gewalt und Autorität her, oft bey dem gänzlichen Mangel an Unterstützung, die hier vorkommenden Hindernisse zu beseitigen? Ja, spricht man, der Prediger muß selbst in der Schule arbeiten, er muß den schwachen Lehrer leiten und seine fehlerhafte Methode verbessern. Leicht gesagt! Allein wenn dieser schwache Lehrer, (denn der brauchbare bedarf keines Gängelban-

größere oder geringere Fleiß des Schullehrers hat auf den Grad seiner Wirksamkeit den sichtbarsten Einfluß. Hat Jener gut begonnen: so wird Diesem die Fortsetzung erleichtert; hat

des) wie dies oft der Fall ist, für alle Verbesserungen keine Empfänglichkeit hat, wenn er ohne alles Talent oder stolz und eingebildet ist? was ist alsdann zu thun? Doch, alle diese Schwierigkeiten sollen wegfallen, wo soll denn aber der Prediger, der oft in einer Woche mehrere Predigten zu halten hat, und den seine Amtsgeschäfte, bey zahlreichen Gemeinen, kaum einen Tag unbeschäftigt lassen, die Zeit zu diesen Schulgeschäften hernehmen? Soll er um ihrentwillen sein Amt vernachlässigen? Und wie? wenn mehrere Schulen unter seiner Aufsicht stehn, (der Verfasser dieses Aufsatzes hat deren jetzt fünfe zu versehn, von welchen die weiteste über eine Stunde entfernt ist) wie wirds da um diese spezielle Aufsicht aussehn? In der That, man muß die allzeit fertige Sorgfalt mancher gutmüthigen Schwärmer unsrer Tage, die den Predigern mehrere Geschäfte anweisen, die sie bald zu Polizeyaufsehern, bald zu Schulgehülfen, und, was weiß ich alles? machen wollen, belächeln. Sie zeigt, aufs gelindeste geurtheilt, von großer Unbekanntschaft mit unsern Amtsgeschäften.

Jener einen haltbaren Grund gelegt: so wird Dieser weit sichrer darauf fortbauen. Im Gegentheil wird aber auch das von Letzterm in seiner Gemeine gestiftete Gute durch die Unwissenheit und Rohheit der heranwachsenden, in der Schule vernachläßigten, Generation sehr bald im Fortgange gehindert werden.

Schon aus dieser bisherigen Schilderung geht es, meines Bedünkens, deutlich hervor, daß das oft in so unsichern Händen befindliche und von dem guten Willen so vieler abhängige Schulwesen mit bedeutenden Hindernissen zu kämpfen habe, und daß es, wie die Sachen jetzt stehn, nur unter einem außerordentlichen Zusammentreffen günstiger Umstände das erforderliche Gedeihen erwarten lasse. Richten wir nun aber auch noch unsre Blicke auf die gegenwärtigen Zeitumstände: so sind die Ansichten um nichts erfreulicher. An den meisten Orten stehn die steigenden Lebensbedürfnsse mit den dürftigen Einkünften der Lehrer gerade im umgekehrten Verhältnisse. Unsre wohlhabenden Vorfahren gaben dem fleißigen Lehrer noch manche freywillige Beweise ihrer Erkenntlichkeit. Allein diese brave und viel Gutes bewirkende Gesinnung wird jetzt — Dank sey es dem Egoismus unsrer Zeit! — größtentheils zu den veralteten Moden gezählt, und manch-

mal lähmt auch wohl die immer größer werdende Verarmung der niedern Volksklassen die sonst gern sich öfnende mildere Hand. Daher sind Nahrungssorgen bey den Schullehrern, jetzt noch mehr als sonst, an der Tagesordnung, und dies hält viele gute Köpfe ab, sich einem Stande zu widmen, der ihnen, für ihre sauren Arbeiten, nur ein dürftiges Leben und Entbehrungen aller Art zusichert. Daß dies aber ein wahrer Verlust für die Welt sey, bedarf wohl keines Beweises. Es müßte von den traurigsten Folgen seyn, wenn sich künftig meist nur solche Subjekte dem Schulstande widmeten, für die der Zugang zu andern Aemtern verschlossen ist. Mit diesen möchte die Jugend, die vorzüglich geschickter, muntrer und thätiger Führer bedarf, kaum gut berathen seyn. Wie soll aber diesem Uebel abgeholfen werden? Und woher sollen die Hülfsquellen kommen, wodurch dem Schulstande ein sorgenfreyeres Leben verschaft wird? Ueber diese Fragen wird man vielleicht noch lange reden und schreiben, aber — es auch dabey bewenden lassen.

Ich kann mirs nicht versagen, hier noch ein — der Erziehung des jungen Menschengeschlechts höchst nachtheiliges und doch immer mehr einreissendes, Uebel mit anzuführen, nem-

lich das frühe Davoneilen aus den Schulen. Kaum beginnt die Beurtheilungskraft des Knabens oder Mädchens zu erwachen; kaum ist der Zeitpunkt eingetreten, der gerade für den Schulbesuch der nützlichste und folgenreichste seyn könnte: so eilt man unreif zu einer andern Bestimmung fort. Nun hat der, von den Fesseln der Schule entlastete, junge Weltbürger, so unwissend er auch immer ist, nach seinem Dafürhalten, genung gelernt; alle gute Bücher — nur die Lieblinge des Zeitgeistes, die Verstand und Herz oft gleich verbildenden Romane ausgenommen — erhalten den Abschied. Und darf man sich dann wohl wundern, wenn bey vielen jungen Leuten, in ihrem zwanzigsten Lebensjahre, von dem empfangenen, halb vollendeten, Unterrichte nur noch wenige Spuren anzutreffen sind? *)

*) Über eine höchstnöthige moralische Hülfsanstalt, durch welche bey der Jugend die Lücke, von dem Austritte aus der Schule an, bis zum Eintritte ins bürgerliche Leben, ausgefüllt werden möchte, hat Herr Prediger Hofmann in Schmiedeberg, in den zu Halle herausgekommenen Memorabilien, den Predigern des 19ten Jahrhunderts gewidmet, Bd. 11. St. III., einige sehr lesens- und beherzigenswerthe Winke und Vorschläge mitgetheilt.

Nach diesen hier bemerkten, fast allgemeinen, Hindernissen des Gedeihens der Schulen wird es denn nicht schwer seyn, die, dieser Abhandlung vorgesetzte, Frage gründlich und treffend zu beantworten. Weise Gesetze und zweckmäßige Unterrichtsmethoden allein heben das Übel noch nicht. Nur dann — wenn die Ortsobrigkeiten mehr für Anstellung geschickter und fleißiger Lehrer sorgen müssen; wenn die Polizeyen gegen die Unordnung der Ältern und Kinder, in Absicht auf die Schulbesuche, wirksamere und ernstere Maaßregeln zu ergreifen und die Schulinspektoren thätiger zu unterstützen genöthiget werden, und wenn den Lehrern, durch Verbesserung ihres Gehalts, ein sorgenfreyeres Leben verschafft wird: — nur dann werden Schulverbesserungen aufhören, das, was sie bisher, bey allem Schreiben und Reden unsrer Zeitgenossen, meistens waren — ein frommer Wunsch! — zu seyn.

B.

XVIII.

Mathematische, physische und politische Musik.

Jeder, der sein geographisches Kompendium noch nicht vergessen hat, wird, nach Erblickung der ersten drey Beyworte, keinesweges Musik, sondern Geographie zu lesen glauben. Ältere Gelehrte werden freylich sprechen: wer steht uns dafür, daß bey der Geographie die Eintheilung nach den Gegenständen die richtigere ist — und wer will uns die Vollständigkeit unserer geographischen Begriffe absprechen, weil wir, vor Gaspari und andern, mit dem simpeln Eintheilungsgrunde der Zeit und des Umfangs vorlieb nahmen? Kein Mensch, ist hierauf die Antwort. Könnte man nur mit Künstlern auch so geschwind fertig werden! Was? mathematische Musik? warum nicht lieber gar musikalische Mathematik? Melodie und Harmonie sind Theile der Musik, und wer es besser weiß, ist nicht ꝛc. So und vielleicht noch ärger würde es dem Verfasser dieses Aufsatzes gehen, wenn er blos unter Künstlern und mündlich auftreten sollte!

Indeß, man bringt eine Sache unter so vielerley Gesichtspunkte, als man kann. Jeder wählt alsdann, was ihm am mehresten zusagt. Der billigste aber wird gewiß allemal die pointe für die sicherste halten, die ihm schon bekant ist, deren environs, einen Punkt ausgenommen, sein geistiges Auge schon oft betrachtet hat — und von ihr aus unternimmt er auch gewiß mit den glücklichsten Vorbedeutungen die Prüfung des einzigen, ihm noch dunkeln, Punktes. Mathematik, Physik und Politik sind also hier, wie in der Geographie, die drey geschlossenen Zirkel, von deren Mitte aus wir uns einen neuen, als unbekannt vorausgesetzten, die Musik, nicht nur eingränzen, sondern sogleich theilweis konstituiren wollen. Es können daher die folgenden Gedanken nicht als Sciagraphie eines musikalischen Lehrbuchs oder wohl gar eines ganz neuen musikalischen Systems, recht wohl aber als kurze Übersicht des ganzen musikalischen Wissens, für einen durch Wissenschaft überhaupt genährten und gebildeten Geist angesehen werden. Nur aufmerksam sollen sie diesen und jenen machen, nur irgend ein wohlthuendes Gefühl in ihm erregen, wie etwa dasjenige ist, zu sehen und zu empfinden, wie jede Art der Erkenntniß von einer andern abstammt und mit ihr verwandt ist.

Zur mathematischen Musik gehören also, wie es jeder leicht vermuthen konnte, alle musikalische Gegenstände, welche man nur mit Hülfe der Mathematik ganz einsehen und begreifen kann. Dergleichen sind: Tonmaaß, Stufenfolge der Töne, Sprünge derselben, Akkorde, Tonarten und die Verwandtschaft derselben, Harmonie, Melodie, Rhythmik. Hier denke man etwa an das mathematische Instrument, den Monochord, ohne welches kein genaues Maaß der Töne möglich war, an die Eintheilung der Töne in Oktaven, an verminderte, kleine, große (reine) und übermäßige Primen, Sekunden, Tertien ꝛc., an den Dreyklang und Septimenakkord, an harte und weiche Tonarten, an Harmonie, die sogar durch Ziffern ausgedrückt wird: — alles dieses kann man, ohne mit mathematischen Verhältnissen bekannt zu seyn, gar nicht fassen. Diese Gegenstände sind auch von Philosophen und gelehrten Tonkünstlern in allgemeinen und besondern Schriften genau und wissenschaftlich abgehandelt, ohne sie jedoch gerade unter die Rubrik der mathematischen Musik zu bringen. Man lese also doch ja, nach wie vor, alles, was uns sicherer in Einsichten machen kann, und sey nur, wenn man es blos aus Liebe zur Musik thut, bey Philosophen nicht so difficil,

in Absicht des Räsonnements über Praxis, bey den Künstlern, in Absicht des streng wissenschaftlichen Vortrags. Kirnberger, Sulzer, Steinbart, Vogler, Türk ꝛc. sind übrigens die besten Führer in diesem Theile.

Physische Musik muß nothwendig wieder eine Menge Gegenstände in sich fassen, die schon bey der mathematischen vorkommen; denn, die Natur ist und bleibt das Substrat aller unsrer Untersuchungen und Bemühungen. Was sie uns also bietet, muß vorerst mit reinem Sinne aufgefaßt und hernach sinnig behandelt werden, so ists physische Musik. Eigenthümliche Gegenstände derselben sind: Prüfung der Körper, welche Töne von sich geben, und das Vakuum, die Luft, in welcher sie sich verbreiten. Unter den Körpern oder Wesen, welche Töne erzeugen, ist die Luft selbst das erste, wenn sie nämlich bewegt ist und Wind heißt, dann bewegtes Wasser, Höhlen der Gebirge, gezimmertes und bearbeitetes Holz, Glas, Eisen, Stahl ꝛc. bis zur menschlichen Stimme, welche, als Instrument betrachtet, in den knorplichen Ringen der Luftröhre, in den nach hinten zu am Schlunde liegenden fleischigten Theilen derselben, in der Stimmritze, dem Kehldeckel, Gaumen und der Höhlung des Mundes alle die Bedingungen enthält, welche zur

Erzeugung eines Tones erforderlich sind. Die Luft, als Ort betrachtet, in welchem sich die Töne bewegen, fortpflanzen, verstärken und modificiren, erfordert, wie es die Akustik beweiset, eine so genaue Untersuchung, daß gerade in der Unterlassung derselben die Ursache von so mancherley und häufigen Misgriffen liegt. Eigene Anleitungen zu dieser Art Musik hat man freylich noch nicht; aber, wem daran liegt, sie zu studiren, der muß sich die Mühe nicht verdrießen lassen, sich die allgemeinsten Begriffe der Naturlehre anzueignen, physikalische Experimente zu sehen zu bekommen, mechanische Künstler, öfters bis zum gemeinsten Handwerker herab kennen und ihnen das nöthige abfragen zu lernen, wie es etwa Professor Chladni gemacht haben wird, ehe er seine Akustik schreiben und die so mannichfachen Versuche für Ohr und Auge öffentlich darstellen konnte. Er ist übrigens bis jetzt der einzige in unsern Zeiten, welcher systematisch darüber gedacht und geschrieben hat; in Absicht der tönenden Körper muß man Naturlehrer überhaupt, besonders aber Geologen, Botaniker, Anatomen, wie etwa Loder, Sömmerring u. a. lesen und studiren.

Politische Musik endlich begreift alles Äußere oder Zufällige. Da nemlich die Musik

eine Kunst ist, und zwar eine der allgemeinsten (d. h. die von Gelehrten und Vornehmen, von Ärmeren und Niedern mit sichtbarem Nutzen getrieben wird, es wenigstens werden kann:) so ist es gar nichts gleichgültiges, unter was für Umständen, an welchem Orte, zu welcher Zeit sie auftritt und gehört wird. Wir wollen jetzt nicht an die allgemeinsten Eintheilungen derselben in dieser Hinsicht denken, sondern uns bloß erinnern, daß Kirchenmusik bey Katholiken und Protestanten, Musik auf dem Theater, im Concerte und die Feldmusik für verschiedene Nationen ganz andere, sich untereinander fast ausschließende Dinge sind. Wozu in aller Welt sollte uns nun unsere ganze musikalische Gelehrsamkeit etwas helfen, wenn wir zwar z. B. bis aufs Komma ausrechnen könnten, wie groß oder klein ein Intervall sey, wüßten, unter welchen Bedingungen, z. B. ein Echo da seyn könnte oder müßte; aber, ob das alles der Kunst im ganzen viel helfen, ob es unsere Zeitgenossen freuen, ob man auch an andern Orten Wohlgefallen daran haben würde, das alles wüßte man nicht, davon wäre kein Gedanke in unsre Seele gekommen! Sich hier zu orientiren ist nicht anders möglich, als durch genaue Beobachtung dessen, was von 100 Menschen 99 alle als gut und schön

anerkennen, durch Lesen der Reisebeschreibungen unterrichteter Männer, durch Nachschlagen der Nachrichten über einzelne Örter und musikalische Institute, am besten aber durch eigenes Reisen in andere musikalisch kultivirte Länder.

Vom Nutzen dieser Eintheilung viel zu sprechen, erlaube ich mir deswegen nicht, weil man für eine diesartige Abhandlung zu tief in das innere Gebäude der Tonlehre eindringen und dann doch noch gewärtig seyn müßte, die Leser mehr gelangweilt, als auf eine verständige Art unterhalten zu haben. Wer eigentlicher Tonkünstler ist oder werden will, lese, um es nochmals zu sagen, seine musikalischen Systeme, er studire, prüfe, excerpire, abbrevire sie immer fort, und er wird positiven Nutzen davon haben. Für den Gelehrten überhaupt, für den Liebhaber und den bloß praktischen Künstler, aber ist es genug, wenn er durch solche und ähnliche Untersuchungen in der Beurtheilung geleitet und unterstützt wird, er also bloß negativen Vortheil davon hat.

Der Abt Vogler hat, um doch nur etwas zum Vortheile der nun einmal hier sogenannten mathematischen Musik zu sagen, mit seinem Simplifications-Systeme in den letzten Jahren so viel Aufsehen gemacht, daß er, wie es

mir scheint, gerade deswegen auf der einen Seite eben so unbillig getadelt, als auf der andern so ganz unbedingt erhoben worden ist. Sein wahres Verdienst ist, daß er durch Rechnen, also durch Anwendung der Mathematik die Töne fand, welche durch ihre sich unter einander berührenden Schwingungen freywillig einen dritten Ton erzeugen, und daß er dies auf die Orgel anwandte. Deswegen aber muß er nicht so hoch erhoben werden, als hätte er mathematisch gewiß vorher sagen können, was bey einer gewissen Stimmung zweyer Töne für ein dritter erfolgen müßte, oder als hätte er diese gewöhnliche Erscheinung zuerst beobachtet. Er muß auch deswegen nicht zu sehr erhoben werden, daß er es so, wie ich es mir vorstelle, auf die Orgel anwendete. Denn, schon als Knabe habe ich dem musikalischen Experimente zugesehen, daß der verstorbene D. Dales den Deckel einer Dose von papier machée (also einen leichten Körper) an den Steg einer Geige legte, und daß, wenn er $\bar{d}$ und g anstrich, das eine Oktave tiefere g dazu erklang, und das tiefe c, wenn er $\bar{e}$ und g anstrich. Die Simplifikation stelle ich mir so vor, daß, wenn man z. B. auf dem Pedale c angiebt, so klingt auf einer gewöhnlichen Orgel nur eine Pfeife,

auf einer simplificirten hingegen stehen und klingen wirklich 2, oder gar 3. Sind ihrer 2, so sind sie in das Verhältniß der Quinte gestimmt, und die Oktave des tiefern Tons, den ich trete, muß, vermöge physischer Nothwendigkeit, dazu erklingen und es dem Ohre also vorkommen, als wären 3 Register gezogen. Sind ihrer 3, so ist zur Quinte noch die Tertie der höhern Oktave gekommen, woher denn die Stärke des angegebenen Tons dem Ohre vorkommt, als wären 4 Register im Gange. Ein unmathematischer Kopf wird hierüber erstaunen, der gute Rechenmeister aber zählt sich die Verhältnisse der wirklich gestrichenen und freywillig dazu erklingenden Töne aus, wendet sie auf andere Töne und Akkorde an, und thut so mit das — was Abt Vogler gethan, aber gewiß nicht durchgängig zum Vortheile der Harmonie und derjenigen Liebhaber, welche die natürlichen Töne gewohnt sind und sie auch allenfalls bezahlen können, gethan hat. Der Versuch ist gut; wer aber noch Fleisch und Braten bezahlen kann, ißt gewiß keine Rumfortische Suppe.

Wie viele andere Dinge, die man etwa unter die Rubrik der curiosorum musicorum bringen könnte, giebt es aber nicht noch, die einen denkenden Menschen, und besonders den

Melodie, alte und neue, Instrumental- und Vokalmusik, nicht die einzigen Eintheilungen sind.

Die physische Musik betreffend, ist schon manches in dem eben Gesagten vorgekommen, was ihren Nutzen beweisen kann. Hier giebt es aber ein zu großes Heer besonderer Dinge, welche man sich entweder nicht die Mühe nimmt, weiter zu untersuchen und sie zu rubriziren, oder sie sind nur praktischen Künstlern und höchstens den Verfertigern musikalischer Instrumente nützlich und bekannt. Wer wollte auch z. B. über die Natur und Erzeugung des Flageolets auf besaiteten Instrumenten, über die Eigenheit messingner Instrumente, daß sie in der großen Oktave nur den Grundton und Quinte, in der kleinen nur den Akkord, und erst in der eingestrichenen alle Töne angeben; wer wollte sich über diese und ähnliche Dinge in weitläuftige Untersuchungen einlassen, da sie leicht aus dem Bau des Instruments, also aus der genauen Untersuchung seiner Masse, seiner Länge, Glätte, Dichtigkeit, Porosität u. s. w. zu erklären sind? Nur 2 Dinge und 2 Männer, sey es mir erlaubt, hier anzuführen, welche gewiß jeden interessiren werden! Der erste ist Herr Prof. Chladni, welcher, auf die genaue Beobachtung der Schwingungen gestützt, schon 2 ganz neue

musikalische Instrumente erfand. Er selbst aber wird gestehen, daß ihm schon mancher Physiker, der zugleich Musikus war oder viel Musik gehört hatte, so wie im Gegentheil mancher Musikus, der zugleich etwas Mechanik verstund oder ausübte, die von ihm bis jetzt noch geheim gehaltene innere Einrichtung seiner Instrumente ziemlich richtig wird gesagt haben, ohne weiter etwas gethan, als ihn selbst spielen gesehen und gehört zu haben. Der zweyte ist M. Lindner und seine Methode des musikalischen Unterrichts in der Bürgerschule zu Leipzig. Dieser brave Mann muß nicht blos, ich möchte sagen, reine Naturlehre, sondern blos auf den Menschen und zwar ganz besonders auf die Stimmorgane desselben angewandte Physik studirt haben, sonst könnte er nicht, was ich bis jetzt blos aus mündlicher Relation weiß, Kinder, die fast der Tongabe gänzlich ermangeln, gleichsam zwingen, Töne hervor zu bringen, er könnte ihnen nicht, mit der Hand einen Theil der Luftröhre zeigend, bestimmte Töne ablocken. Wie das möglich ist, gestehe ich freylich, bis jetzt nicht ganz einzusehen, will mir auch nicht erlauben, vor der vollendeten Bekanntmachung seiner Methode durch ihn selbst, darüber zu urtheilen. Daß aber beym sichtbaren Zeichen bestimmte hörbare Töne erfolgen, setzt blos voraus, daß die Zeichen

verabredet und willkührlich sind, und daß, wenn man sie kennt, man sich auch nur über ihre Zweckmäßigkeit und die Möglichkeit zu erklären braucht, sie überall, und auch im Großen, (d. h. bey geschriebenen Noten und nicht blos bey seinen Zöglingen,) anwenden zu können. Bey anscheinender physischer Unmöglichkeit aber dennoch musikalisches Leben in die Schüler zu bringen, setzt gewiß genauere anatomische Untersuchungen des larynx, der epiglottis und anderer Singorgane, so wie das feinste Ohr, den Fehler beym individuo sogleich zu finden, voraus. — Und nun noch etwas von musikalischen Gebäuden, die doch wahrhaftig in unsern Zeiten, die man auch in musikalischer Hinsicht splendida misera nennen könnte, ihrem Schicksale so sehr überlassen werden, daß man öfters weniger Sorgfalt bey Anlegung und Einrichtung derselben beweist, als bey Gebäuden, die nur Sonne und Regen abwehren sollen. Sey es also auch, daß man nicht überall besondere Baumeister für Kirchen, Theater und Konzertsäle haben kann, so steht es doch allen und an allen Orten frey, sich über die besten Exemplare in akustischer Hinsicht Notiz zu verschaffen, zuvor Reisen an solche Orte thun zu lassen, zu fragen, sich zu erkundigen, und dann — hübsch ordentlich, wie sichs gehört, dankbar annehmen und lernen, was man nicht wußte, oder hat

der Zufall und nicht die Überlegung ein Meisterstück der musikalischen Baukunst irgendwo hingestellt, so steht es uns ja frey, zu untersuchen, welches die Ursachen sind, und nun — mit Bewußtseyn zu handeln. Es scheint vergessen zu seyn, was ich mir einst aus einer gelehrten Zeitung vom Amsterdamer Musikale exzerpirte, daß er nämlich 72 F. lang, 54 breit und 36 hoch sey — die Hauptsache aber dabey war, daß der Rezensent ihn anführte, als den besten in der Welt. Wie leicht ist es also, bey vorhandenen guten Beyspielen die natürlichen Bedingungen für einen besondern Zweck aufzufinden, und alte und immer wiederkehrende Fehler zu vermeiden, wenn man sich nämlich um sie bekümmert und nicht etwa glaubt, diese Dinge gehörten nicht zur Sache!

Die Kenntniß der politischen Musik endlich hat vorzüglich für praktische Tonkünstler den Nutzen, daß sie nicht alles an allen Orten und zu allen Zeiten produciren. Wie lächerlich ists z. B. in Provinzialstädten, die nun einmal Concerts haben wollen, italienische Arien und Chöre zu hören, da doch vielleicht im ganzen Orte kein Mensch ist, der je eine italienische Oper gehört oder einen Schriftsteller jener Nation gelesen hat! wie gleichgültig gegen Religion und guten Anstand, wenn man in Kirchen, Opernscenen oder Sinfonien mit Tanz-

melodien zu hören bekommt! wie groß ist endlich der Unfug mit Parodien und Arrangements, die uns bald nicht mehr unterscheiden lassen, ob es eigenthümlich für den Ort, nach diesem Texte, auf diese und diese Instrumente gemacht war! Dies alles würde gar bald aufhören, wenn sich Musikdirektoren aller Art mit ihrem Fache bekannt und wenigstens einigen Aufwand an Zeit und Geld machen wollten. Eine andere Ungereimtheit, wofür aber diese nichts können, ist, daß man häufig Kirchen, Koncertsäle und Theater trift, die nicht einmal das Publikum fassen, geschweige denn Raum zur wohlthätigen Verbreitung der Töne übrig haben — daß man auch dann und wann besonders Kirchen findet, wo es umgekehrt und der Raum für das geringzählige Orchester so groß ist, daß man, wie bey der kleinen Stadt mit den großen Thoren, sagen könnte: legt den Drichter an, damit sich die Töne nicht in die Kleider der Musiker verlieren! Die Stellung des musikalischen Personals, wie oft verräth sie nicht die gänzliche Unerfahrenheit des Baumeisters oder des Directors; jenes, wenn er z. B. das Orchester oder das Chor in der Mitte, oder wohl gar in der obern Hälfte des Gebäudes anlegt, dieses, wenn er das Personale mehr koordinirt als subordinirt, d. h. mehr neben, als hinter einander stellt, und

also vergißt, daß seine hörbaren Figuren, nach dem Eindrucke, den sie aufs Ohr machen sollen, gruppirt werden müssen, wie in einem guten Gemählde. Daß vieles und vielleicht gerade etwas wesentliches an vielen Orten nicht Statt finden kann, liegt freylich mit am Publiko, das entweder zu wenig musikalisch gebildet, oder zu sehr ökonomisch beschränkt oder zu gemischt ist, als daß es sich zu häufigen und besonders kostspieligen Veränderungen leicht vereinigen könnte. Man biete ihm aber nur das, was man geben kann, auf eine gute Art, und es wird gewiß nicht undankbar seyn, man vereinige z. B. nur geringere Talente in größerer Masse, lasse statt leerer Luftsprünge mehr ernsthafte, und wenn es Chyralmusik wäre, aufführen — überall wird mit frohem Herzen genommen werden, was aus reinem Gemüthe kömmt. Der Theil des Publikums, welchem Musik nichts als Geräusch ist, wird schon Vergnügungen seiner Art finden, oder sich, durchs Beyspiel verleitet, willig finden lassen, zu nehmen, was da ist, und nicht das unmögliche verlangen. Musik ist eine Heilige, die weder von ihren Priestern, noch von den bloßen Verehrern derselben ungestraft entheiligt werden darf; und wird sie es von den letzteren, so dürfen doch die ersteren ihrer Wür-

de nichts aus Willkühr vergeben und aus einer urania eine vulgivagam machen lassen.

Dies wären ohngefähr meine Gedanken über die Eintheilung der Musik nach den Gegenständen, dies meine Vorstellungen über den Nutzen derselben! Jeder, der von Mathematik ꝛc. mehr weiß, als ich, sie vielleicht zum Haupt oder Liebligs-studio gemacht hat, wird daran zu tadeln finden, doch aber gewiß auch manches billigen, so wie es allen geht, die über musikalische Gegenstände schreiben, ohne selbst weit genug in der Praxis gekommen zu seyn. Das schadet aber ihm, das schadet mir und der Sache nichts, vielmehr sollen verschiedene Meynungen und Ansichten die Untersuchung immer mehr verbreiten, und machen, daß es endlich wenigstens in einigen Kapiteln Licht wird. Gebe nur Gott, daß mit der Musik nicht etwa die Periode bald eintritt, wo viel über sie geschrieben, aber desto weniger für sie gethan wird! Das wollen wir aber noch nicht fürchten, sondern uns vielmehr freuen, wenn, wie uns der große Mann seines Zeitalters versichert, nach dem, nur durch Krieg herzustellenden allgemeinen Frieden, auch die Künste, und unter ihnen auch die Musik, die freudegebende, ihre Rechte wieder behaupten und sich nur um so viel mehr Verehrer und Freunde verschaffen wird. D.

Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

Öffentliche Feyerlichkeiten.

Görlitz. — Hier ward bey ihrem Durchmarsch den 10. Juny die aus Pohlen zurückkehrende Königl. Sächs. Infanteriebrigade, unter Kommando des Herrn Generalmajor von Ödschelwitz, welche den hitzigen Kampf bey Danzig und Friedland rühmlichst bestanden hatte, und, mit Ehrenzeichen der Tapferkeit belohnt, das Vaterland wieder begrüßte, nicht nur unter Anführung des hiesigen Etappen-Kommendantens, Hrn. von Brochowsky, und des Hrn. Stadthauptmanns Jähne von mehrern Honoratioren vor der Stadt zu Pferde eingeholt, sondern auch beym Eintritt in die Neißbrücke unter einer von grünen Zweigen errichteten und mit Blumen durchflochtenen Ehrenpforte, mit der Inschrift: Seinen edlen und braven Truppen das Vaterland innigsten Dank und herzlichstes Willkommen, vom bürgerlichen Jägerkorps mit der Fahne und voller Feldmusik, so wie auf der Hauptwache von der aufgezognen bürgerlichen Grenadier- und Mousquetier-Garde und deren sämmtli-

den Stabsoffizieren, unter Musik, Freuden- und Freudenschuß bewillkommt. Der Herr General und alle Stabsoffiziere wurden sodann vom Magistrat mit einem Frühstück bewirthet, und des Abends ein Ehrenball für die sämmtlichen Offiziere dieser Kolonne im Kleinerischen Garten veranstaltet. — Eben so bereitet Saratow dem zten Bataillon vom Infanterieregim. Tarnai, welches am 5. Juny aus Warschau dahin wieder in seine Garnison eintraf, seine Ehrenbezeugungen, indem sowohl von der Schiffsbrücke stehenden Fahnen und klingenden Spiele bewillkommt, den Tag darauf aber von den vornehmsten Bürgern der Herrschaften Saratow und Tricbel, und am 12. von den Mitgliedern der Civil-Societät die Offiziere, am 10ten vom Kaufm. Rudelius dem jüng. Offiziers und Gemeine bewirthet, und am 22ten einem Unteroffizier und Gemeinen 12 pl. vom Magistrate ausgezahlt wurden.

Lübau. — Hier feyerte den 24. Febr. die hiesige landesherrl. privilegirte Kaufmanns-Societät das Andenken ihrer vor 20 Jahren gestifteten Stiftung durch eine fröhliche Abendmahlzeit und Ball in einer sehr zahlreichen Versammlung auf dem Saale des Hrn. Kaufmanns Mühle.

Bubitsha. — Vorgang am 6. July des ihr 20ste Jahr. Jusammenkunft die Prister- und

Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Societät das Andenken ihrer 100jährigen Stiftung, da eben 1708 im Juny der Primar. M. Haas und der Past. Sekund. Marche den Plan zu dieser wohlthätigen Anstalt entworfen, und bey allen Hindernissen am 21. Nov. glücklich zu Stande gebracht hatten. Die bey der Feyer abgesungenen Lieder, (deren Verfasser der jetzige Provisor Hr. Archidiak. Petri ist,) nebst seiner dabey gehaltenen Rede sind gedruckt.

Bischheim bey Kamenz. — War am 10. July, als den 4. Sonnt. nach Tr., das 50jährige Amtsjubiläum des dasigen Schulmeisters und Organisten, Hrn. J. Glo. Kunze, welcher unter Musik und Gesang von den Gemeinden auf dem mit Blumen von der Schuljugend bestreuten Wege in die neuerbaute Kirche geführt, und nach gehaltner Amtspredigt des Ortspfarrers, Hrn. Vetter, von dem Hrn. Super. M. Kunze in Bischofswerda durch eine passende Rede und Gebet eingesegnet ward.

Beförderungen und Amtsveränderungen.

Beym Militair. — Am 16. Juny beym Husarenregimente der Kornet Hr. von Ziegler und Klipphausen (geb. aus der Oberlausitz) als Souslieutenant; ingl. beym Regim. Prinz Johann Chev. leg. der aus Kön. Preuss. Dien-

sten entlassene Fähndrich, Hr. von Unruh, als Souslieutenant. — d. 18. Aug. der Obriste und Kommandeur des adel. Kadettenkorps, Hr. von Emmerich, ingl. der Obriste und Kommendant des Reg. Prinz Johann leichter Reuter, Hr. von Feilitzsch, als Generalmajors der Kavallerie, und letztrer zugleich zum Generalinspekteur der Kavallerie; dagegen der Oberste und zeitherige Generaladjutant Hr. von Mangold als Kommendant des gedachten Regim. — d. 17. Aug. Hr. von Helbig, Souslieut. beym Reg. von Niesemeuschel Infanterie, die Entlassung zugestanden.

Im Civilfache. — Im April. Hr. Regierungsadvokat Pannach, geb. aus Bauzen, als K. S. Generalaccisinspektor zu Frauenstein, mit Verwaltung der Inspektionen Altenberg und Geißing. — d. 2. May Hr. D. Paul Chp. Glo. Andreä, ordentl. Beysitzer der Juristenfakultät in Wittenberg, in das Kollegium der K. Sächs. Landgerichte im Markgr. Niederlausitz als Assessor aufgenommen, nachdem er durch ein allerhöchstes Rescript am 7. Jan. dazu ernannt worden. — d. 22. Juny der Vice-Oberamtsregierungspräsident, Hr. Freyherr von Manteufel, als Präsident der Niederlaus. Oberamtsregierung und Direktor des dasigen Konsistorii. — d. 23. Hr. D. Max. K. A. Pötschke, Oberamtsadvokat und Klostersyndikus zu St. Ma-

Gläubiger, oder Pfandbriefinhaber zu begehren, daß ihnen die Pfandbriefe, welche sie besitzen, auf ihre Kosten in Pfandbriefe mit Coupons umgetauscht werden. Wer sich dieses Recht vorbehalten will, muß es bei der Ausfertigung der Pfandbriefe ausdrücklich erklären.

§. 17. Die Pfandbriefe werden in Beträgen von 100 fl., 500 fl., 1000 fl. und 5000 fl. ausgefertigt. Sie werden mit fortlaufenden Nummern versehen, und mit der Unterschrift des Vorstehers und zweier Beisitzer des Verwaltungsrathes, dann des Cassiers und Controllors der Anstalt ausgefertigt.

§. 18. Die Pfandbriefe werden in Wien, Prag, Pesth, Triest, Venedig, Mailand, Lemberg, Brünn, Gratz, Linz, Innsbruck, Klagenfurt, Laibach, Hermannstadt, Agram, Temesvar, Ofen, Ödenburg, Salzburg, Olmütz, Krakau, Czernowitz, Zara, Görz, Trient, Roveredo, Rovigo, Udine, Vicenza, Verona, Padua, Treviso, Bergamo, Brescia, Como, Lodi, Pavia, Cremona, Mantua, Sondrio, Varese

In Kirchen- und Schulämtern. — Hr. M. Ch. Konst. Frenkel, Diakonus an der Kreuzkirche in Dresden, als Pastor und Superintendent in Kolditz. — Hr. M. K. Tr. Haase, des Predigtamts Kandidat, geb. aus Görlitz, als Katechet zu Connewitz bey Leipzig. — Hr. Fr. Glo. Löschke, gebürtig aus Kirchhain in der Niederlausitz, und zeither Kantor und Organist zu Golssen in der N.L., als 4ter Lehrer am Gymnasio, wie auch Kantor und Musikdirektor in Budissin. — Hr. J. Ge. Freyschlag, als Schulmeister in Ottenhain.

Auf der Akademie. — Wittenberg. Bey der am 30. April gehaltenen Promotion wurden unter 12 folgende Oberlausitzer, die Herren: Gf. Vogel, Pastor in Waldau, Gf. Lebr. Neumann aus Seidenberg, der Theol. beflissener, und J. Gf. Exner, aus Heydersdorf, zu Magistern der freyen Künste vom Dekan, Prof. D. Langguth, creirt. — Leipzig. Daselbst vertheidigte am 17. May Hr. Ch. Fr. Israel, aus Zittau, unter dem Vorsitze D. Haubolds, Selecta juris controversi capita.

Bey dem Königl. Sächs. Sanitäts-Kollegio in Dresden sind seit kurzem nachstehende Oberlausitzer geprüft worden, und haben sich legitimiret: Hr. D. J. Chp. A. Kotze, Amts- und Stadtphysikus in Hoyerswerda; Hr. D. Gust. Schmalz, Physikus der Standesherr-

schaft Königsbrück; Hr. D. S. Ghlf. Crusius, Stadtphysikus in Lauban; die Wundärzte: Hr. K. F. Runzel, in Görlitz; He. Chp. S. Glo. Fischer, in Haynewalde, b. Zittau, und Hr. J. Ge. Randau, in Reichenau, b. Zittau; Hr. J. And. Thomas, Geburtshelfer in Königsbrück, und Hr. F. Glo. Ad. Otto, Apotheker in Reichenau, b. Zittau.

Hr. Hofrath Böttiger in Dresden, ist von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München zum ordentlichen Mitgliede in der philosoph. litterarischen Klasse aufgenommen; imgleichen Hr. Wokaz, Studios. Medic. in Leipzig, (Sohn des praktiz. Arztes in Budissin, Hr. Fr. Leb. W.) von der Herz. Sächs. Societät für die gesammte Mineralogie in Jena, zum ordentlichen Mitgliede ohne sein Ansuchen erwählt worden.

Todesfälle.

Im Juny. — Kiel. Hier verlor am 15. d. die Akademie einen ihrer angesehensten Lehrer, Hrn. S. Gf. Geyser, Doktor der Philos. und Theologie, der letztern ordentlicher erster Professor, auch Königl. Dän. wirklicher Kirchenrath, alt 69 Jahr. Sein vieljähriger Kollege und vertrauter Freund, Hr. Prof. Kordes, hat ihm im Intellig. Blatt der Leipz. Litt. Zeit. St. 49. S. 449. ein Denkmal gestiftet, das

seine Verdienste würdigt, und aus dem nachstehendes, mit einigen Zusätzen, entlehnt ist. Görlitz ward 1739 d. 12. Jan. sein Geburtsort. (Aus Irrthum hat der Sel. in seiner Selbstbiographie, bey Gelegenheit der theol. Doktorpromotion, das Jahr 1740. angegeben, das auch in das Einladungsprogramm aufgenommen worden ist.). Seine Eltern waren Hr. M. Gfr. Geyser, Diakon. an der Hauptkirche, und Fr. J. Sal. g. Löfflerin, von welchen der erste 1764 d. 24. Nov. als Ordinarius an der Dreyfalt. Kirche, und letztere 1779 d. 16. Dec. starben. Vorbereitet auf dem dasigen Gymnasio, in dessen erstern Klasse er ein Jahr lang den nachherigen Professor Klotz zum Nachbar hatte, bezog er 1758 die Universität Leipzig, wo er sich in Absicht auf seine Studien in der Schule des berühmten Ernesti bildete, welchen er als Vater und Wohlthäter verehrte. Nach deren Vollendung kehrte er nach Görlitz zurück, und unterstützte einige Jahre seinen vom Schlage gelähmten Vater im Predigen. Die Vorsehung schien ihm hier den gewünschten Weg zu seiner Versorgung im Predigtamt nur darum zu verschließen, um ihn in einem größern Wirkungskreise anzustellen. Da er auch hier die Universität immer im Auge behielt, und sich dazu durch fleißige Benutzung der Stadbiblio-

chof vorbereitet, so legte er sich gleich nach der Taufe 1765 nach Wittenberg, erwarb sich als Doktor der Philosophie durch öffentliches Habilitiren das Recht zu Vorlesungen, welche er vorzüglich über die Logik, Metaphysik und Moral mit vielem Beifall hielt, und ward Beyträge der philosophischen Fakultät, bey welcher er 1768 das Diplom bekleidete. Auf Empfehlung seines Schwagers Ernesti ward er 1771 als Professor der morgenländischen Sprachen und der Theologie an das Kons. Kapitel, akadem. Gymnas. nach Roslau berufen. Die vertrauten Freundschaft mit dem Kanzler J. Aug. Cramer, die bis an dessen Tod fortdauerte, war die Veranlassung, daß er 1777 die ordentliche Professur der Theologie in Kiel und zugleich die Doktorwürde annahm, wo er auch 1782 Konsist. Rath, Kirchenrath und 1789 wirklicher Kirchenrath wurde. Hier widmete er sich ganz den akademischen Amtsreisen, und schlug selbst die nach Cramers Tode ihm angetragene Kanzlerstelle aus aus dem Grunde aus, weil er wegen seiner Geschäfte nicht als Lehrer mit dem ungetheilten Eifer, der ihn bis ans Ende des Lebens beseelte, fortzuwirken sich getraute. Auch hatte er seinem gewesen Vorsteher mit einer solchen unverschiedenen Dankbarkeit, daß er den Ruf nach Göttingen und Leipzig

von den Kaiserlichen gemacht; und die Kaiserlichen
hatten sich auf ihrer Seite auch nicht gespart, und
hatten ihre Kanonen auf die Stadt gerichtet, und
schossen, was sie konnten, hinein. Es war ein
Jammer, wenn diese Kugeln in die Häuser fielen,
und Mauern und Dächer zerschmetterten, und
Menschen und Vieh erschlugen. Die Bürger
mußten sich in ihren Kellern verbergen, und
durften sich nicht auf den Straßen sehen lassen.
Sie hatten auch nicht Ruhe vor Tag und Nacht,
weil die Kaiserlichen immer Lärm machten, und
sie in Furcht und Angst setzten. Sie hatten
auch nicht Ruhe vor Tag und Nacht, weil die
Kaiserlichen immer Lärm machten, und sie in
Furcht und Angst setzten. Sie hatten auch
nicht Ruhe vor Tag und Nacht, weil die Kaiser-
lichen immer Lärm machten, und sie in Furcht
und Angst setzten. Sie hatten auch nicht Ruhe
vor Tag und Nacht, weil die Kaiserlichen immer
Lärm machten, und sie in Furcht und Angst
setzten. Sie hatten auch nicht Ruhe vor Tag
und Nacht, weil die Kaiserlichen immer Lärm
machten, und sie in Furcht und Angst setzten.
Sie hatten auch nicht Ruhe vor Tag und Nacht,
weil die Kaiserlichen immer Lärm machten, und
sie in Furcht und Angst setzten. Sie hatten
auch nicht Ruhe vor Tag und Nacht, weil die
Kaiserlichen immer Lärm machten, und sie in
Furcht und Angst setzten. Sie hatten auch
nicht Ruhe vor Tag und Nacht, weil die Kaiser-
lichen immer Lärm machten, und sie in Furcht
und Angst setzten. Sie hatten auch nicht Ruhe
vor Tag und Nacht, weil die Kaiserlichen immer
Lärm machten, und sie in Furcht und Angst
setzten. Sie hatten auch nicht Ruhe vor Tag
und Nacht, weil die Kaiserlichen immer Lärm
machten, und sie in Furcht und Angst setzten.

allen stillen und ausgebreiteten Kenntnissen und Verdiensten Verzicht auf Autorruhm, den er so leicht erlangen konnte, und wollte weniger in Schriften glänzen, als auf dem Katheder nützen, und außer seinen Disputationen und Programmen gab er blos im Jahre 1789 Aphorismos ethicos, zum Gebrauch seiner Vorlesungen, heraus. Befremdend mußte ihm daher eine seltsame Frage Lavaters seyn, der auf seiner Reise nach Koppenhagen von seinem Freund Kramer zu ihm geführt ward. Womit bringen Sie, sagte Lavater, die Zeit hin, da Sie sich gar nicht als Schriftsteller zeigen? Geysers kurze, aber viel umfassende Antwort war: ich studire. — Demohngeachtet war seine Feder immer so fleißig, als ob sie jeden Meßkatalog bereichern müsse. Er hatte eine deutsche Uebersetzung des Neuen Testaments völlig vorgearbeitet, die sowohl wegen seiner großen exegetischen Gelehrsamkeit, als auch wegen seines musterhaften deutschen Ausdrucks und feinen Geschmacks sich ausgezeichnet haben würde, und sie war so weit vollendet, daß jeder andre sie dem Druck übergeben haben würde, aber er feilte fort bis an die letzten Tage seines Lebens, wie sein Manuscript beweist, das auf jeder Seite Spuren einer immerfort bessernden Hand trägt. Ein größeres deutsches Werk über die theologische Moral

verspricht er nicht nur in der Vorrede zu seinen Aphorismis ethicis, sondern es sollen auch die ersten Bogen vor mehrern Jahren schon abgedruckt, aber von ihm selbst wieder vernichtet worden seyn. So sammlete er auch für den Philo, auf dessen neue Ausgabe er bedacht war, desgleichen für den Josephus und Dionysaeus, und beschäftigte sich besonders mit dem Pindar und den griechischen Tragicis. In allen aber war er zu ängstlich oder vielmehr zu gewissenhaft, etwas dem Publikum mitzutheilen. Als akademischer Lehrer, sagt sein Freund, ist er schon wichtiger zur Zeit gar nicht zu ersetzen. Die Universität ehrte sein Verdienst nicht nur in einem besondern Anschlage, welcher der Prof. der Beredsamkeit, Heinrich, zum Verfasser hatte, sondern auch am 23. Jany durch ein feyerliches Leichenbegängniß, dergleichen seit 1788 der Cramer Tod nicht mehr hat gefunden dürfen. Seine erste Gattin war Fr. A. Kar. Chr. Reinh. Sperbacke, eines berühmten Juristen Tochter, und gebar ihm, außer 1 todtgeb., drey Söhne, J. B. Cruf (nach seinem Cruse genannt), welchen er auf der Disser 1777 während seiner Reise von Royal nach Kiel verlor, und in Travemünde auf dem Kirchhof neben einem Cousin Hülchrap, den ein plötzliches Schicksal betraf, begraben ließ; Sch.

Reinhold, welcher im 16ten Lebensjahre starb, und And. J. Justus, welcher als D. Medic. ihn überlebt. Seine zweyte Frau war aus Preetz, und gebar ihm eine Tochter und im vorigen Jahre einen Sohn, der wiederum den für ihn bedeutungsvollen Namen J. A. Ernst erhielt. Seine Schriften verzeichnet Otto Lexic. I., 482. III., 710. und seine hinterlassene Bibliothek ist in der Kirchengeschichte, bibl. Kritik und Patristik, so wie in der Philologie und klassischen Litteratur sehr ansehnlich. — Löbau, den 20. Hr. J. Gl. Kahle, Handelsmann und Rathskeller-Pachter, alt 47 Jahr. — Klix, den 22. Fr. Ele. Am. Konst., Hrn. J. Jeremias, Diakon. daselbst, Gattin, alt 23 Jahr, eine Tochter des 1806 verstorbenen Hrn. J. Ge. von Schulze auf Mittelhorka, und erst seit 1803 d. 28. Jul. verheurathet. — Penzig b. Görlitz, d. 23. Fr. J. Tgdr., H. J. Gf. Spechts, Organ. und Schulmeisters, Ehefau, geb. 1766 d. 10. Dec. in Kittlitz, wo ihr Vater, Hr. J. Gl. Tietze, als emerit. Schullehrer noch lebt, und ihre Mutter, Fr. Chl. Tgd. geb. Löwin, 1780 starb. Sie starb als Wöchnerin, und hinterläßt von 12 Kindern, die sie in ihrem von 1786 d. 31. Oct. geführten Ehestande geboren hatte, 4 S. und 4 T., nachdem ihr auch das jüngste, Chr. Glob., geb. am 29.

May, am 24. Jun. nachgefolgt war. — Görlitz, den 26. Natal. Laura, Hrn. J. Gf. Braunes, Diakon. an der Hauptkirche, und Fr. Chr. Chl. H. geb. Tüchsen, T., alt 9 M. und 4 T.

Wetterschäden.

Löbau. Den 27. Juny Abends von 7 bis 9 Uhr fiel bey heftigem Gewitter und Sturm ein Wolkenbruch, dessen sich die ältesten Leute nicht erinnern erlebt zu haben, und welcher durch überströmendes schnelles Wasser eine Scheune ganz niederriß, und an Häusern, Mauern, Brücken und Wegen viel Schaden anrichtete, jedoch ohne daß jemand dabey verunglückte.

Görlitz. So wie sich die Woche vom 26. Juny bis 2. July in unsrer Gegend überhaupt durch anhaltende schwere Gewitter und große Regengiesse auszeichnete, so verbreitete auch in unsrer Stadt am 29. Jun. ein fürchterlich vom Morgen her anziehendes Gewitter, durch einen schmetternden Schlag, Furcht, aber auch, da es bey mancher Zerstörung keine zündenden Wirkungen zurück ließ, Dank und Freude. Nämlich der Blitzstrahl, welcher in mehr als einer Hinsicht dem Meteorologen merkwürdig seyn müßte, wenn er mit Gewißheit in seinem Gange verfolgt werden könnte, fuhr Mittags

um ¼ auf 1 Uhr in den Thurm des Rathhauses. Wahrscheinlich hatte er sich an der Wetterfahne entladet, und sprang von da herab in die Durchsicht beym Glockenstuhle auf den Drath des Viertelstunden-Hammers, welchen er zerriß, und von hier auf den daneben laufenden stärkern Drath des Stunden-Hammers bis in das Uhrgewölbe übergieng. Aller Vermuthung nach, theilte er sich hier in zwey Strahlen, von welchen der eine auf den Niedermarkt zu in die Stube des Gerichtskrams fuhr, von da in die darunter befindliche Steuerstube, und von hier zum Fenster hinaus an der äußern Wand, wo er den Kalk abriß, und das Ziegeldach aufdeckte, in die Stube des darunter befindlichen Weinkellers. Die andre Hauptleitung gieng auf der entgegengesetzten Seite herab auf den großen Saal des Rathhauses, von da im untern Stockwerke in die Wachstube und eine darneben liegende Küche, fuhr auch zugleich mit abgesetzten Sprüngen auf dem Saale an der Gipsdecke hin, und zuletzt durch die neue Gerichtsstube zum Fenster in die Apothekergasse hinaus. Ueberall an den Zimmern und Behältnissen, wo er seinen Lauf genommen hatte, ließ er Spuren seines zerstörenden Daseyns, Streifen von abgerissenen Kalk, tiefe kugelähnliche Löcher in den Wänden, (wie er dann an der Aussenseite neben der Wachstube eine in der

Mauer stark befestigte Laterne mit dem Eisen herunter geworfen hatte) und zersprungene oder vom Druck der Luft zersplitterte Fenster und Rahmen zurück; selbst in der Steuerstube waren in den an der Wand aufgestellten Repositorien Leisten und Holzspäne heruntergeschlagen, ohne daß die darinn liegenden Papiere sich entzündet hatten. Neun Personen am Eingange des Rathssaales und in der Wachstube wurden wahrscheinlich vom Schrecken und Betäubung zur Erde niedergeworfen, zum Theil auch durch den Fall beschädiget, jedoch niemand getödtet. Die so augenscheinlich göttliche Abwendung einer so nahen Gefahr und Verwüstung, die in ihren traurigen Folgen unberechbar werden konnte, war und bleibt den Einwohnern eine dringende Aufforderung zum demüthigsten Dank gegen die wachende Vorsehung. —

Zu Seitgendorf b. Zittau schlug am 26. Juny der Blitz in den Kirchthum, und zündete zwar nicht, machte aber vielen Schaden. — Am 24. July traf ein Blitzstrahl das Dach des herrschaftl. Schlosses zu Elstra, zerstörte einige Balken, richtete in der obern und untern Etage auf dem Saale und in mehrern Zimmern vielen Schaden an, und verlor sich endlich im untern Stocke. — Desgleichen fuhr ein Blitz bey dem Bandfabrikanten Hrn. Fichte durch den Schornstein in die Kammer, in welcher sich die Frau mit 3 Kindern befand, und zerschmetterte dann in der Wohnstube den Ofen unterwärts und 4 Fenster, jedoch ohne zu zünden oder jemanden zu beschädigen.

Neue
deutsche Monatsschrift
für
Berlin.

Herausgegeben von Friedrich Gedike.

Januar.

Berlin,
bey Christian Friedrich Himburg.
1790.

Ist mehr als Glanz und Zier:
Darum verachte, stolzer Diamant!
Nur nicht gemeinen Stein und Sand.“

7.

Der Degen und das Pflugschar.

Ein abgedankter Degen sprach
Zum alten Pflugschar: „Laß uns Freundschaft schließen!
Du siehst: schon sind wir beyde alt und schwach;
Laß uns vereint die letzten Tage noch genießen,
Da uns das Schicksal hier zusamm'gebracht,
Das über dich und mich bisher gewacht.“

Das Ackereisen sprach: „An Schicksal sind wir itzt
Einander gleich; allein — vergieb! — an Thaten nicht!
Ich habe friedlich meinen Herrn genährt, genützt;
Du aber hast mit Blut —“
„Vor Feinden ihn geschützt;
Wir thaten beyde unsre Pflicht.“

8.

Die Nachtigall und der Stiglitz.

„Wo ist im ganzen Vogelreich wohl eine Kehle,
Die deiner gleichet, Philomele?

O wie entzücket aller Kenner Ohren
Dein göttlich Lied! Fürwahr, geboren
Bist du für den Gesang und seine Kunst!
Wie würdig bist du jedes Beyfalls, jeder Gunst!
Wie werth ist jedes Liedchen der Unsterblichkeit,
Das du uns singst! Allein — es thut uns leid:
So wenig singst du uns! Nur allzubald
Vermisset deine Lieder Flur und Wald!"
So sprach der Stiglitz.
„Meine Liederweise
(Erwiederte die Nachtigall) entzücket euch;
Du sagst es selbst; und doch im ganzen Vogelreich
Bringt Niemand mir ein Würmchen nur zur Speise!
So nährt das Singen weder mich, noch meine Brut;
Und hungrig, Freund! singt sichs nicht gut."

9.

Der Regenbogen und der Mensch.

„Wie bist du, Iris! buntgeschmückte, schön!
Das müssen alle, die dich sehn,
Nach Billigkeit gestehn.
Allein, zum Schauen nur
(So sprach der Mensch) hat die Natur

Dich hingestellt! Wer deinen Reifen,
Ihn fest zu halten, will ergreifen,
Der ist getäuscht: er greift nach Dunst,
Nach eitler Luft! — Die leid'ge Kunst,
Durch äußern Schein zu trügen —"
„Ist auch Menschen alt!
(Fiel hier ins Wort der Regenbogen) —
Wie oft habt ihr durch Scheingestalt
Und durch ein glänzend Nichts einander schon
betrogen!"

10.

Die Schläger.

Jüngst fiel, (man weiß es nicht, warum?)
ein Mann
Mit Schlägen einen Andern an;
Ein Dritter kam von fern heran;
Zu Hülfe? Nein! auch er begann
Den Mann sehr hart zu schlagen. „O!
Der Ungezogene! Der Grausame! (rief itzt
Ein Vierter) statt des Schutzes diesen Men-
schen so
Zu mißhandeln! O sagt doch: wo
Ist Obrigkeit? wo ist Gesetz, und schützt?"
„Er that (hob jetzt ein Fünfter an)
Nichts mehr, als — was auch du gethan:
Erinnre dich! Als man jüngst einen Mann

Verläumdete; nahmst du dich seiner an?
Nein! lästern halfst du ihn, und schmähn!
Und, Freund! wer muß es nicht gestehn:
Bey Schlägen selbst ist man kaum schlimmer dran!“

II.

Der Schmetterling, der Mensch und die Eule.

Es flog durch Berg und Thal und Feld und Hain
Der bunte Schmetterling bald auf und nieder;
Saß bald auf Baum und Gras und Stock und Stein;
Und kam auf Blum' und Blümchen zehnmal wieder;
Die Biene selbst kann nicht geschäft'ger seyn!
Um Lebensunterhalt geschah dieß nicht allein. —
„Ich seh dir zu (sprach jetzt der Mensch) und muß es sagen:
Bewundern möcht' ich deine Emsigkeit!
Allein, man ist geneigt, auch nach dem Zweck zu fragen,
Zu welchem endlich diese Thätigkeit
Dich führt, und welche Früchte ihr entsprechen?
Denn Früchte will man ja vom Baum des Fleißes brechen.“

„Was? Früchte? (rief der Falter) —
Grillenfänger!
Wer denkt daran?“ —
„Dem Falter sind oft Menschen gleich;
(Sprach jetzt die Eule.) Viele sind auch unter
euch
Nichts weiter, als — geschäft'ge Müssiggänger.

F. A. Spielmann.

Auflösung der Charaden S. 201 fg.

7.) Vergiß mein nicht.
8.) Wildschur.
9.) Gelbschnabel.
10.) Zaunkönig.
11.) Ahorn.
12.) Geistreich.
13.) Windspiel.

XX.

Milde Stiftungen zu Marklissa.

Es war gewiß ein guter Gedanke, den Mehrere unsrer verehrten Mitglieder gehabt haben, Nachrichten über die milden Stiftungen einzelner Orte zu sammlen, und sie an die topographischen Beyträge der Gesellschaft anzureihen. Mag auch der frivole Geist unsers Zeitalters Arbeiten dieser Art als Mikrologien verschreyen: der Menschenfreund verweilt gern bey ihnen. Er erblickt hier ehrwürdige Denkmähler der Wohlthätigkeit und — wie man auch die als abergläubig verschriene Vorzeit belächeln mag — er ehrt den Baum, der solche Früchte trug. Nebenher aber haben diese Nachrichten für den vaterländischen Geschichtsforscher auch noch manches andre Interesse. Sie sind meist ein sichrer Maaßstab des größern oder geringern Wohlstandes eines Orts, und der bessern oder schlechtern Gesinnungen seiner Einwohner; und

wer nimmt in Zeiten, in welchen Luxus und Egoismus immer allgemeiner werden, nicht gern einmal diesen Maaßstab zur Hand? Ich werde also, nach dem Beyspiele meiner Herren Vorgänger, diese Blätter den milden Stiftungen in Marklissa widmen, und von ihnen, nach der Ordnung der Zeitfolge, eine bald kürzere, bald längere Anzeige machen. Die aufgestellte Reihe wohlthätiger Vermächtnisse in unserm Orte wird dem Leser das Geständniß abnöthigen, daß Marklissa, obgleich ein kleiner Ort, seit langen Zeiten her, viele edle und achtungswerthe Menschen gehabt haben müsse. Kaum wird es in dieser Hinsicht einen Ort von gleichem Umfange geben, mit dem der unsrige nicht eine Vergleichung aushalten kann. Selbst die einigemal vorgekommene Nachläßigkeit, die manches gestiftete Gute nicht gehörig würdigte und anderes wohl gar verlohren gehen ließ, vermochte es nicht einmal, die Gutgesinnten zu hindern, zu den schon bestehenden Vermächtnissen neue — und zum Theil noch größere — hinzu zu setzen. Zwar finde ich in dem, mit vielem Fleiße zusammengetragenen, Verzeichnisse des Herrn Archidiac. M. Jankes (vgl. N. Lauf. Monatsschr. Jahrg. 1806. 7tes und 8tes St. S. 13 — 16.) bereits mehrere derselben angegeben. Aber der bescheidne Herr Verfas-

ser hat seinen Aufsatz nicht für vollständig ausgegeben, und so wird es immer nicht überflüssig *) seyn, das daselbst Vorhandene zu berichtigen und zu ergänzen.

I. Die älteste mir bekannte Stiftung in Markliſſa ist ein Legat für die hiesige Kirche von siebenhundert Thalern.

*) Nicht nur nicht überflüssig, sondern sogar nothwendig, wenn Vollständigkeit erzielt werden soll. Gerade bey Gegenständen dieser Art, zu deren Übersicht zwey Augen nie hinreichen, sollte sich der gute Wille mehrerer zu Beyträgen vereinigen, und die Publizität möglichst befördern, die selbst in manchen für die Verwaltung dieser Stiftungen nützlichen Folgen sich unfehlbar äußern würde. Ich danke daher dem Hrn. Verf. aufrichtig für die willfährige Erfüllung meiner, in dem angez Aufsatze S. 5. gethanen, Bitte, und nehme daraus eine Aufforderung, den Wunsch zu wiederholen, daß alle Herren Prediger unsrer Provinz Lust und Muße haben möchten, aus den ihnen anvertrauten Kirchenbüchern und andern Urkunden die zu ihren Kirchspielen gehörigen milden Stiftungen zu sammeln, und mein nichts weniger als vollständiges Verzeichniß, das nur Grundlage seyn, und das Stückwerk unsers Wissens in diesem vaterländischen Fache bemerkbar machen sollte, durch Zusätze zu ergänzen und zu berichtigen. M. Janke.

Der Stifter dieses Legats war Hr. George von Döbschütz, auf Schadewalde, Marklissa, Hartmannsdorf und Wünschendorf in Böhmen, geb. 1551 den 22. April, ein Mann, der sich durch eine ungemeine Thätigkeit ausgezeichnet hat. Er wohnte in seinen jüngern Jahren verschiednen Feldzügen in Ungarn und in den Niederlanden bey, focht unter dem Admiral Coligny für die bedrängten Hugonotten, und half zuletzt den denkwürdigen Sieg der Christen über die Türken bey Siseg erkämpfen. Gleich thätig aber bewies er sich auch nachher in seinem bürgerlichen Leben. Er war der Stifter des großen Majorats auf Schadewalde und Marklissa; so wie einer hiesigen kleinen Kirchenbibliothek, die — wenn seine Nachkommen seine gute Idee verfolgt und benutzt hätten — jetzt von größrer Bedeutung seyn würde. So erweiterte er die Braugerechtigkeit der hiesigen Bürger und befreyte sie von den sonstigen Hofedienſten, den Rath aber von allen Oneribus publicis. Sein Todesjahr war das Jahr 1632.

Von seinem oben angeführten Legate heißt es in seinem, 1617 am 3. Januar aufgerichteten, und 1632 am 7. Juny bald nach seinem Tode publicirten, Testamente:

„Erstlich ist mein Geschöpf, Will und Ordnung, daß von der Baarschaft 700 Rthlr.

„genommen und dem Besitzer des Guthes „Schadewalde gelassen und aufs Guth ver„sichert, stehen bleiben, welches ich der Kir„che zur Lisse, als ein Legatum ad pias „causas, dergestalt zugewendet, beschieden „und vermacht haben will, daß hiervon die „jährigen Zinsen eingefordert, mit denselben „ein Capellan bestellet und besoldet werde, „darzu aber auch die ganze Gemeine, auch „so eingepfarrte seyn, etwas zu Hülfe zu „geben, schuldig seyn sollen; sintemalen sich „die Gemeine von Tage zu Tage stärket und „vermehret.“ (S. M. George Wendens Genealogie des höchadl. Hauses von Döbschütz und Schadewalde S. 109.)

II. Außer diesem Legate bestimmte George von Döbschütz, in einem Anno 1629 beygefügten Codicill, noch fünfhundert Thaler für arme Studirende.

Dieses Codicill hat Wende in seiner Genealogie nicht angeführt; allein, in dem ältern hiesigen Kirchenbuche ist eine Abschrift davon vorhanden, in welcher des Erblassers Wille also ausgedrückt ist:

„Vors dritte will er, der von Döbschütz, „derselben Kirchen zur Lissa ingleichen als „ein Legatum ad pias causas 500 Rthlr. „dergestalt zugewendet, beschieden und ver-

„ macht haben, daß hiervon die jährlichen „ Zinsen zugewendet und eingefordert, und „ mit denselben ein Capellan oder Diaconus „ bestellet und besoldet würde. Zur Zeit „ man aber einer solchen Person nicht benö- „ thiget, weiln zuvor die Kirche und män- „ niglich genugsam versorget: als wolle und „ schaffe wohlgedachter der von Döbschütz, „ daß continue 3 Jahr nach einander die „ Interessen von solchen 500 Rthlrn. jährlich „ einem armen Knaben, welchen ein Ehrba- „ rer Rath und der Herr Pfarrer allda vor „ tüchtig und an ihm bestattet zu seyn erach- „ ten, ad sumptus studiorum und selbige zu „ continuiren gefolget werden sollen. "

Über dieses Stipendium haben die Lehnsherren im Jahr 1636 eine besondre Instruction aufgesetzt, die in dem vorerwähnten Kirchenbuche ebenfalls abschriftlich vorhanden ist. Nach dieser Instruction haben sich die Lehnsherren das Ius Dispensationis Stipendii vorbehalten; dagegen aber dem Rathe und Pfarrer das Ius Praesentationis und Commendationis Stipendiarii überlassen.

So gut gemeinet indessen diese Absicht war, so wenig haben die Nachfolger den Willen des edelmüthigen Testatoris befolgt. Zwar finde ich vier Studirende angeführt, die dieses Sti-

pendium in der ersten Zeit mehrere Jahre nach einander empfangen haben; zum Beweise, daß obiges Codicill wirklich in Ausführung gebracht worden sey. Aber nach der Zeit ist auch jede Spur davon verschwunden. Selbst das angeführte frühere Vermächtniß von siebenhundert Thalern scheint nur zum Theil, der Absicht gemäß, verwendet worden zu seyn. Von diesem nahm man im Jahr 1652, und alsobald nach Errichtung der zweyten Predigerstelle, zweyhundert Thaler zu Ankaufung einer Wiese, die noch jetzt zum Archidiaconat gehört. Und, als im Jahr 1711 noch ein Diaconus oder dritter Prediger angestellt wurde: wurde diesem ein jährliches Salarium von funfzehn Thalern angewiesen, wozu dieses Legat vielleicht den Fond hergegeben hat. Das Übrige mag der Strom der Zeit verschlungen haben. Edler Döbschütz! — wie unwillig würdest Du über diese willkührliche Einziehung Deiner wohlgemeinten Stiftungen seyn! — In solchen Händen befinden sich oft die heiligsten Vermächtnisse. Kein Wunder daher, daß diese Fälle für Andre, die aus Geiz für milde Stiftungen keinen Sinn haben, einen willkommenen Vorwand, sich bey der Welt und ihrem Gewissen abzufinden, abgeben müssen.

III. Dieses Legat des sel. George v. Döbschütz, zum Besten junger Studirenden, kann

in unserm Orte aber auch nicht das einzige in seiner Art gewesen seyn. Ich finde vielmehr deutliche Spuren, daß ein ähnliches von einem der hiesigen Prediger, Namens Arndt, gestiftet worden sey; ja, ich besitze sogar von einigen Studirenden Quittungen darüber, die bis zum Jahr 1732 gehen. Allein, ich weiß weder, von welchem Arndt *) dieses Legat herrühre; noch kann ich es auch ganz genau bestimmen, wie groß der Vermächtnißstamm gewesen sey? Wozu auch alles weitere Forschen? Denn auch von dieser löblichen Stiftung ist nicht eine Spur mehr vorhanden.

IV. Der Zeit nach folgt nun das von Wenk angeführte — 1668 von Christoph von Döbschütz gestiftete Majorat von Zweytausend Thalern, wovon nach dem gänzlichen Abgange des Geschlechts die Hälfte der Zinsen an die hiesige Kirche, und die andre Hälfte an das Armuth fallen soll. Die Meinung ist ganz gut; aber einer dürftigen piae causae ist mit einer so entfernten Aussicht nicht viel gedient. Bis dat, qui cito dat!

*) Es haben vier Arndte, nämlich Henning, Theophilus, Henning junior und Johann Henning, nach einander als Prediger hier gelebt.

V. Wohlthätiger für die hiesigen Armen war da die Stiftung eines im Jahr 1695 in unserm Orte verstorbnen Arztes, Johann Erhardts. Dieser Menschenfreund ward in Darmstadt geboren, und hatte zuerst auf dem fürstl. Pädagogio seiner Vaterstadt, sodann in Marburg, Leiden und Königsberg studirt. In der Folge erwarb er sich an mehrern Orten in Preussen und Pohlen, als ausübender Arzt, Beyfall, und nur die damaligen Religionsverfolgungen in diesen Gegenden führten ihn 1655 mit seiner ganzen Familie nach Marklissa, wo er bis an seinen Tod blieb. Sein Ruf gieng hier über den Kreis seiner Wirksamkeit hinaus. Er stand mit vielen berühmten Ärzten seiner Zeit in einem wissenschaftlichen und freundschaftlichen Briefwechsel, und oft bediente man sich, bey schweren Krankheiten, auch an entferntern Orten, seines Raths. Schriftsteller zu werden, verstatteten ihm seine ausgebreiteten Geschäfte nicht. Aber noch in seinem 74sten Lebensjahre verfertigte er ein recht artiges lateinisches Gedicht auf Hrn: Nic. v. Döbschütz, auf Grotke, Marklissa ꝛc., welches gedruckt erschienen ist. Da er keine Kinder hatte: so documentirte er auch durch wohlthätige Schenkungen an die Kirche zu Marklissa und Goldentraum seinen religiösen Sinn. Besonders aber

gehört hierher ein Legat von Zweyhundert Thalern, zum Besten der Armen in Marklissa, wovon die Zinsen alljährlich am Feste Johannis ausgetheilt werden.

VI. In seine wohlthätigen Fußstapfen trat auch eine andre edelmüthige Ausländerin, Frau Anna Rebecca v. Hauenschild, auf Oppersdorf in Schlesien, welche gleichfalls um der Religion Willen ihr Vaterland verließ, und sich anfänglich in Marklissa, nachher aber in Schadewalde von ihrem Fleiße kümmerlich nährte. Sie legirte 1.) Hundert Thaler, von deren Zinsen noch jetzt drey Kinder aus Schadewalde die Schule zu Marklissa unentgeldlich besuchen. — 2.) Ein anderes kleines Capital, von welchem die Zinsen zu alljährlicher Anschaffung dreyer Bibeln für arme Kinder verwendet werden sollten; und 3.) noch ein Capital, dessen Höhe mir unbekannt ist, *) für arme Schulkinder in dem Sächsischen Antheile von Nieder-Gerlachsheim. Allein auch die Vermächtnisse dieser armen und edeln Frau sind von dem Zahne der Zeit nicht unangetastet geblieben. Wenigstens sind von Nr. 1. 12 Thlr. **) verloren

*) Hr. M. Janke giebt es zu 200 Thalern an.

**) Man könnte hier fragen: Müssen die einer piae causae gehörenden Capitale nicht unter herrschaftl. Garantie ausgeliehen werden?

gegangen. Ihr Todesjahr war, laut hiesigem Kirchenbuche, das Jahr 1718, folglich ist das in Hrn. M. Jankes Aufsatze (s. N. Lauf. Monatsschr. Jahrg. 1806. 7tes und 8tes St.) angegebene Jahr 1724 unrichtig.

VII. Das Jahr 1724 verschaffte dagegen hiesiger Kirchgemeine ein andres schätzbares Geschenk, welches zwar nicht geradezu unter die Kategorie der milden Stiftungen gehört, *) wofür aber der Geber ein eben so dankbares Andenken verdient. In diesem Jahre beschenkte nämlich Herr Christian Hänisch, damaliger Senator, wie auch angesehener Kauf- und Handelsherr zu Görlitz, geboren 1677 den 9. März in Markliſſa, wo seine Eltern, Mstr. Christoph, B. und Leinweber, und Fr. Chr. geb. Krausin, beyde böhmische Exulanten, lebten,

und — wenn dieß keine leere Formalität ist — sollte da nicht der Garant für den Verlust verantwortlich seyn?

*) Mit Vorsatz hab' ich daher in diesem Aufsatze die vom Hrn. M. Janke angeführten 100 Thaler, welche Nicol v. Döbschütz der Kirche zur Erneuerung des alten Altars schenkte, weggelassen. Solcher Wohlthäter der Kirche hats hier mehrere gehabt, deren Anführung Stoff genung zu einer neuen Abhandlung, unter einem andern Titel, hergeben würde.

und gestorben 1734 den 31. August im 58sten Jahre seines Alters, als Scabin, seine vaterstädtische Kirche mit einem neuen, recht braven, von David Deckert, Orgelbauer zu Görlitz, verfertigten Orgelwerk, das aus 20 Registern besteht. Er selbst war bey dessen Einweihung, am XII. p. Trinitat. genannten Jahres, zugegen, und sein gewiß sehr bedeutendes Geschenk war vielleicht die erste Veranlassung, daß obiger Sonntag bey uns noch immer als ein, den Wohlthätern hiesiger Kirche geweihtes, Dankfest gefeyert wird. *)

VIII. Es folgt das Mendische Gestift, seit dem Jahre 1729. Dieses verdanken wir Herrn Christian Menden, Bürger, Züchner-

*) Das bisher bey unserm Gottesdienst gebrauchte Positiv übernahm Herr Hänisch, und soll es, wenn anders die mir gegebne Versicherung gegründet ist, der St. Annen-Kirche zu Görlitz geschenkt haben. — (Ich finde, wiewohl eine bestimmte Nachricht fehlt, diese Vermuthung nicht unwahrscheinlich, da Hänisch, als Vorsteher dieser Kirche, auch ihr großer Wohlthäter war, sie 1729, auf seine Kosten, mit einem Ziegeldache und Altargefäßen versahe, auch ein solches Positiv vorhanden war, das hernach mit einer angeschafften Orgel vertauscht und verkauft worden ist. M. Janke.)

Oberältesten und Handelsmanne zu Marklissa. Er wurde 1661 den 30. Januar geboren, verehelichte sich 1691 mit Fraun Elisabeth verwittweten Leupold, geb. Erbe, die ein halbes Jahr vor ihm aus der Welt gieng, und starb 1729 den 19. März. Er legirte Zweyhundert und fünf und siebenzig Thaler — nach dieser Angabe sind die im Jankischen Aufsatze angegebnen 150 Rthlr. zu verbessern — wovon die Zinsen alle Jahr am 19ten November, als am Namenstage seiner verstorbnen Gattin, unter die Armen ausgetheilt werden.

In seinem Testamente lauten die, dieses Legat betreffenden, Worte also:

„Und über dieses der Berg samt Häusel und „Scheune, wenn solches vorhero dem Mstr. „Christoph Ettrich, Bürger und Tuchmacher allhier, nach Innhalt vorigen Kaufbriefes, zuvor angeboten worden und dieser es käuflich übernehmen und behaupten „kann und will, verkauft und das Kauf„Pretium an die Almosen Cassa legirt und „vermacht seyn, solches Legatum aber auf „Interessen, dem Armuth zum Besten, ausgelehnt und hernach sothane Interessen al„lemal jährlich am Tage Elisabeth unter die „Armen von seines Hauses künftigen Besitzern ausgetheilet werden und von der

„jährlichen Abkündigung dem Hrn. Pastori „primario 20 gl. und dem Austheiler vor „seine Bemühung 12 gl. gereicht werden „sollen ꝛc.“

IX. Dem Mendischen Gestift folgte im Jahr 1734 das Heinzische nach. Sein Urheber war Michael Heinze, Bürger und Handelsmann in Marklissa. Schon bey seinen Lebzeiten hatte er für unsre Kirche gute Gesinnungen blicken, hatte Altar und Orgel auf seine Kosten staffiren lassen. Aber mehr noch that er in seinem Vermächtnisse vor seinem, im September 1734 erfolgten, Tode. Ausser einem Legat von hundert Thalern für die Armen bestimmte er, zur nöthigen Verbesserung der hiesigen Diaconat- oder Frühpredigerstelle, eine große Wiese, drey Scheffel Aker und den halben Antheil einer Scheune. Von dem obigen Armen-Legat werden die Zinsen jedesmal am Tage Jacobi, als an seinem Geburtstage, vertheilt. Auch wird in der an diesem Tage gehaltnen Predigt, nach seiner Vorschrift, seiner gedacht, und nach der Predigt das von ihm selbst bestimmte Lied: O Jesu Christ, mein's Lebens Licht ꝛc. gesungen.

X. Eine eigne, von der der bisherigen Legatarien ganz verschiedne, Idee verfolgte die

nun an die Reihe kommende Frau Rosina Margaretha Geißler, geb. Hensel, eine Wittwe des ehemaligen Weinschenkens allhier, Hrn. Christoph Heinrich Geißlers. Sie legirte in ihrem zu Zittau am 18. Febr. 1751 errichteten letzten Willen hiesiger Kirche dreyhundert Thaler, und bestimmte einen Theil der Zinsen zu einer, am jedesmaligen Charfreytage zu haltenden, religiösen Feyerlichkeit, nach folgender Vorschrift: An diesem Tage wird, Abends von 6 Uhr an, eine Stunde lang mit allen Glocken geläutet, nach Vollendung des ersten Pulses das im Zittauer Gesangbuche befindliche Lied: Mein Jesus ruht; wie war sein Kampf so groß! ꝛc. nebst einer Sterbecollecte am Altare gesungen und mit einem schicklichen Schlußverse geendiget. Man sieht wohl, die Handlung ist einfach; aber sie hat immer viel Beyfall gefunden. Die Wichtigkeit des Tages, die gutgewählte, ungewöhnliche Stunde, und selbst die jetzt so sehr gefallende Kürze, dienen dieser kleinen Feyerlichkeit zur Empfehlung.

Allein, diese Stifterin verband mit ihrem Legat noch eine Forderung —

„daß nämlich,“ — wie die Testamentsworte lauten, — „vor das andere, von „den eingehenden Zinsen der auf dem Kirch„hofe in Marklissa liegende Leichenstein ih-

…es wohlsel. Mannes kant für sont zu…
…und in daselbem Stande erhalten, und
…alle zehn Jahr renovirt werden solle.
…Dafern aber, — heist es weiter —
…diese meine wohlgemeynte Intention nicht
…erhöret und vorbesthenderemassen befol-
…get werden möchte: so soll dieser vorschaf-
…te Legatum dieser demahlandet Thaler von
…den Erben in Marsilien hinwiederum weg
…und an Tit. deh. Herrn D. Johann Chri-
…stian Millern, Medicinae Practicum in
…Marsilien, und Frauen Dorothea Sibilla
…geb. Millerin, Herrn D. N. Gibelin, Ge-
…naterin und Vorsteherin in Friedeberg, Ehe-
…leuthen; ingleichen Mstr. Johann Heinrich
…Paulen, Bürgern und Bäckern in Mars-
…silien, und an Frauen Margaretha geb. Mil-
…lerin, so an einen Apotheker in Lissabon
…verheirathet, und ein leibliche Schwester
…von vorigen und deren Eheleuthen wohn-
…bekannt gewesen ist, andern fallen, denen-
…selben selbige und ihre Erben und Nachkom-
…men auf immerdar über dieser meiner er-
…richteten Disposition und Legatum frey
…und fest zu halten sich obenbem seelig Ab-
…gelegten fest lassen werden und müssen." *)

*) Gleichwie? bey man seit 1721 seine Stand-
mäße an diesen Leichenstein gelegt. Ob dies

XI. Jetzt komme ich zu einem Manne, der durch sein — schon 1740 den 29. December errichtetes und gerichtlich übergebenes, nachher aber 1755 den 4. November noch durch ein Codicill vermehrtes — Testament seinen Namen in unsrer Kirchgemeine vor andern unvergeßlich gemacht hat. Dieser war Herr Gottfried Müller, E. E. Raths Scabinus und Kaufmann zu Markliſſa. Er war 1687 zu Chemnitz geboren, wo sein Vater, Herr Michael Müller, Viertelsmeister und Oberältester der Kannefaßfabrikanten war. Nach seinen Lehrjahren machte er verschiedne Reisen, und ließ sich sodann 1717 in unserm Orte als Kaufmann nieder. Hier verehelichte er sich mit Fraun Annen Helenen, verwittweten Grabs, geb. Förster, welche Ehe aber ohne Kinder blieb. Er starb — nicht in Lauban, wie es in dem Jankischen Aufsatze steht, sondern hier in Markliſſa, wo er gelebt hatte — 68 Jahre alt.

recht sey, will ich Andrer Entscheidung überlassen. Aber wie? wenn die hier noch lebenden, zum Theil sogar im Testamente genannten, Verwandten ihr Recht geltend machten, und auf Zurückgabe des Legats antrügen, wozu sie, nach den Testamentsworten, berechtigt zu seyn scheinen? Da würde es, wie mich dünkt, nicht geringe Verlegenheit geben.

Dieser Patriot ließ sich besonders das Wohl der Jugend angelegen seyn, und legirte zu diesem Zwecke zwey tausend und achthundert Thaler. Dabey gieng sein Hauptaugenmerk dahin, eine eigne Catechisation zu gründen und dadurch zugleich die, bisher noch sehr schwach dotirte, dritte Predigerstelle zu verbessern. Er verlangte daher, daß in jeder Woche, Mittwochs von ein bis zwey Uhr, vom Diacono, abwechselnd mit allen Schulkindern der Parochie, eine Catechisation angestellt würde, und bestimmte darüber, so wie über sein Vermächtniß überhaupt, in seinem Codicill folgendes:

„6) Ist dasjenige Capital, welches zur Ca„techisation bestimmt worden und 2800 Tha„ler beträgt, auch an jährlichen Interessen „Ein Hundert und vierzig Tha„ler bringet, folgendergestalt einzutheilen:

a) „dem Catecheten *) quartaliter zwanzig „Taler.“

b) „dem jedesmaligen Rectori bey der Schule „alljährlich zwanzig Thaler, wofür er „aber vier Kinder, sowohl publice als pri„vatim, ohne weiteres Entgeld, informiren „soll, deren zwey der Inspector der Schulen, „zwey aber der Magistrat zu benennen hat.“

*) Von dieser Zeit an bekam der Diaconus auch den Amtsnamen: Catechet.

(2) Der Gemeinde dient Ephesus zur ...
... Ephesus ist ein Bild der Gemeinde ...
... Ephesus ist ein Bild der Gemeinde ...
... Ephesus ist ein Bild der Gemeinde

Städtchen Marklissa und Pertinentien, ließ es Oberamtlich consentiren, und machte sich unterm 24. December 1755 für seine Erben und Erbnehmen ausdrücklich anheischig, nicht allein die von dem schuldigen Hauptstamme dieser 2800 Thlr. zu 5 Procent fallenden Zinsen, von halben Jahren zu halben Jahren, denen vorerwehnten Personen richtig und wohl auszuzahlen, sondern auch für sichere Aufbehaltung des Capitals, auch wenn solches dereinst einmal durch ihn oder seine Nachkommen hinwieder abgestoßen werden sollte, für desselben sichere An- und Unterbringung, so viel möglich besorgt zu seyn, — wie dies Alles in dem Oberamtlichen Consens, dat. Budissin d. 18. März 1758, mit beygefügt ist.

Ausserdem legirte der verewigte Müller noch der Kirche zwey hundert Thaler, deren Zinsen, nach seinem Verlangen, Sonntags nach seinem Sterbetage (dies war der 15. November 1755) zu einer Gedächtnißpredigt bestimmt sind.

Und ein Mann, der das Gute so edelmüthig zu befördern gesucht hatte, verdiente es gewiß, daß sein Andenken von allen Ständen gebührend geehrt wurde. Mit Bereitwilligkeit verstattete ihm daher damals das hiesige Raths-Collegium, dessen Senior er gewesen war, unter dem, diesem Collegium in unsrer

Kirche angewiesenen Betstübchen seine Ruhestätte. Und sein, auf einer metallenen Tafel aufgesetztes Epitaphium, welches in diesem Betstübchen aufgehängt ist, soll — vor dem Einflusse der Witterung geschützt, nach unserm Wunsche, noch lange ein Denkmal seiner Wohlthätigkeit seyn.

Aber auch seine 1762 ihm im Tode nachgefolgte Gattin ruht an seiner Seite, wofür sie die Kirche, aus eigner Bewegung, mit einhundert Thalern und einem silbernen Crucifix, welches dreyhundert Thaler gekostet hat, und worüber eine eigne Donation aufgesetzt ist, beschenkte.

XII. Auf dieses große Legat folgte im Jahr 1762 das Förster'sche. Die Stifterin desselben war Frau Rosina Försterin, geb. Birnbaumin, weyl. Herrn Caspar Försters, angesehnen Bürgers und Handelsmanns in Marklissa hinterlassene Frau Wittwe. In ihrem schon 1752 den 18. August errichteten und 1762 den 18. Februar eröfneten letzten Willen bestimmte sie zweyhundert Thaler gegen Verzinsung zu 5 Procent, und verordnete, daß diese Zinsen alljährlich am 11. März, als am Tage Rosina, unter die hiesigen Armen vertheilt würden.

XIII. Auch das unter trüben Aussichten beginnende achte Decennium des verflossenen

Jahrhunderts setzte zu den bisherigen milden Stiftungen in unserm Orte noch eine neue hinzu. Im Jahr 1771 den 21. September starb Herr Christian Hofmann, Rathsscabin und Kaufmann allhier. Er ward zu Marklissa 1707 am 5. Februar geboren, und seine Aeltern waren Herr Gottfried Hofmann, Angesehener des Raths und Handelsmann, und Frau Anna Helena, geb. Förster. Nachdem er zu Soest in Westphalen die Handlung erlernt hatte, unternahm er eine Reise nach Holland und kehrte sodann, vorbereiteter zu seinem Berufe und gesund, wieder zu den Seinen zurück. Zum erstenmale verehelichte er sich 1734 mit Jungfer Johannen Christianen, Herrn Paul Ehrig Lupkes, Stadtrichters und Apothekers in Seidenberg Tochter, mit welcher er eine Tochter zeugte, und nach dieser Gattin Tode schloß er mit Jungfer Johannen Sophien, einer Tochter des damaligen Kaufmanns in Großenhayn, Herrn Johann Thieme's, ein eheliches Bündniß. Die einzige in dieser zweyten Ehe gezeugte Tochter, Jungfer Johanne Sophie, vermählte er noch bey seinen Lebzeiten mit Herrn Johann August Stöltzer, angesehenen Kaufmann und zuletzt Besitzer der beyden Rittergüter Marklissa und Schadewalde sammt Zubehörungen.

In seinem 1767 unter 26. August errichteten und 1771 den 25. October eröfneten letzten Willen, legirte er den Ortsarmen ein Capital von 300 Rthlr., worüber die Testamentsworte also lauten:

„Damit ich auch mein christliches Gedächtniß hiesigen Orts unter den Armen errichte: so legire ich hiermit

„Funfzehn Thaler alljährlicher Zinsen von dreyhundert Thaler Capital, welches auf immer und ewig auf der „meiner jüngsten Tochter zugetheilten Müllerischen Bleiche, als ein nie zu bezahlendes Capital haften und stehen bleiben „soll — und hat meine Tochter bey dessen Uebernehmung nur noch vor das „Grundstück sich 700 Rthlr. an ihrem „Erbtheile baar abkürzen zu lassen.

„Diese alljährlich gefälligen 15 Rthlr. Interessen sollen jedesmal unter das allhiesige Armuth den 5. Februar, als an meinem Geburtstage, ausgetheilet, diese Austheilung auch den nächsten Sonntag vor „dem 5. Februar von dem jedesmaligen „Herrn Ober-Pfarrer von der Canzel abgekündiget werden, vor welche Bemühung „derselbige einen Thaler Douceur erhält. „Die alsdenn noch übrigen 14 Thaler sollten nach eigner beliebigen Willkühr meiner

„lieben Ehefrau, nach deren erfolgten Todt „aber dem Besitzer ihrer in diesem meinem „Testamente in ihrer Erbportion zugetheil„ten zwey Häuser, vorzüglich dem Hand„lungshause, ohne Concurrenz E. E. Raths, „ausgetheilet werden.

„Sollte dermaleinst mein Handlungshaus „von meinen Erben und deren Nachkom„menschaft, wegen erfolgten Ableben, nicht „mehr besessen werden, und der Besitzer „hätte zugleich die ehemalige Müllerische „Bleiche, worauf das Capital derer 300 „Rthlr. radicirt stehet, an sich gebracht: „so verordne und will ich, daß auch als„denn annoch dieser fromme Besitzer meines „Handlungshauses diese Austheilung unter „das Armuth, nach seinem Gewissen, ohne „alle Einschränkung verrichten und thun „soll.

„Sollte aber die Bleiche, wo das Capi„tal derer 300 Rthlr. radicirt stehet, dem „dereinstigen fremden Besitzer meines Hand„lunghauses weiter gar nicht zugehören: so „soll alsdenn, an dem von mir ausgesetz„ten Tage, die Austheilung dieser legirten „Interessen unter das Armuth von E. E. „Magistrate geschehen.“

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.)

Literatur.

23.) Grundlage zum Unterricht in der Oberlausitzischen Landesverfassung und Geschichte, zum Gebrauch für die Schulen der Oberlausitz, auch als ein Lesebuch für den Bürger und Landmann zu benutzen, von Christian Gottlieb Käufer, Diakonus in Reichenbach — 1808. zu finden beym Verfasser, 98 Seiten in 8. (4 gl.) — Der Titel bestimmt den Zweck dieses Compendiums, welches aus 30 Wochen-Abtheilungen (Aufgaben) besteht, in allen Schulen dieser Provinz eingeführt zu werden verdient und den beabsichtigten Nutzen, den die richtige Kenntniß der Verfassung und Geschichte des Vaterlandes gewähret, nicht verfehlen wird, dafern der Lehrer beym Unterrichte selbst Engelhardts Erdbeschreibung der Lausitz und des Verfassers Abriß der Oberlausitzischen Geschichte nach dem Fassungsvermögen seiner Schüler zu gebrauchen verstehet. Bey Überarbeitung dieser Grundlage zu einer gewiß nöthigwerdenden zweyten Auflage wird Hr. K. deren Brauchbarkeit durch ei-

nige Zusätze, Berichtigungen und bestimmtere Ausdrücke leicht vermehren können. N.

24.) Das Programm des Herrn Rektors M. Schwarze in Görlitz zu dem Chüraktu am 15. July beantwortet die Frage: Wie können die Schulen zur Abwendung und Verminderung des durch Feuersbrünste veranlaßten Elendes beytragen? in 4. S. 12.— Die beyden letzten Brandunglücksfälle unsrer Stadt gaben dem Herrn Verfasser die Veranlassung, seine Mitbürger darauf aufmerksam zu machen, wie nützlich die Schüler, deren Unentbehrlichkeit und wohlthätiger Einfluß aufs bürgerliche und menschliche Leben immer noch nicht genug beachtet, wenigstens nicht benutzt wird, durch den darinn ertheilten Unterricht über Verhütung und Verminderung der Feuerschäden für die aufwachsende Bürgerschaft werden können. Wie dieser Unterricht von dem Lehrer durch Erläuterung und Exempel einzurichten sey, zeigt er in dem Beyspiel des in den untern Klassen des Gymnasiums eingeführten Lehrbuchs des D. Steinbeck, Feuerkatechismus betitelt, dessen innrer Werth noch durch den wohlfeilen Preis von 3 gl. erhöht wird. Zugleich empfiehlt er für die Erwachsenen und Hausväter angelegentlichst die beyden Schriften des nämlichen Verfassers: Brandbüchlein für Fami-

lien, Schulen und Volkslehrer (zu 6gl.) und: Feuers-, Noth- und Hülfsbuch fürs deutsche Volk (zu 12 gl.). Möge es dem Herrn Verfasser nicht an Gesundheit und Zeit fehlen zu Ausführung seines in der Einleitung gegebenen Versprechens, mehrere falsche und schädliche Vorstellungen von den Schulen und deren eigentlichen Absicht zu berichtigen! M. J.

25.) Den jährlichen Umgang der Zittauischen Waisenkinder in der Betwoche kündigte der Hr. Direktor M. Rudolph auf 1 Bogen in Folio an, welcher die Überschrift führt: Einige Bitten für die neuen Schulen. Nachdem er die, über den glücklichen Fortgang der neuerrichteten Schulen, für ihn sehr ermunternde und erfreuliche, Bemerkung vorausgeschickt hat, daß nicht nur die armen und niedrigen, sondern auch die beglückten und vornehmern Kinder, daran Theil nehmen, so thut er zur Beförderung der guten Sache folgende gerechte Bitten, daß es den Eltern gefallen möge, 1.) ihre Kinder zu Ostern oder Michaelis oder einige Wochen vorher aufnehmen zu lassen, damit die Gleichmäßigkeit im Fortschreiten nicht gehindert werde, 2.) sie frühzeitig, das heißt, von ihrem fünften Lebensjahre an, zu schicken, (eine Forderung, deren Nutzen schon einleuchtend ist, wenn sie auch nicht die publizirte Oberlauf. Schulordnung zum

Gesetz machte), 3.) für Anschaffung der eingeführten Lehrbücher zu sorgen, (die außer ihrer Zweckmäßigkeit sich auch durch Wohlfeilheit empfehlen), und 4.) den Lehrern keine Lehrart vorzuschreiben. Alle diese Bitten sind so billig und im Wesen einer gut eingerichteten Schule gegründet, daß nur Unverstand oder Vorurtheil ihnen die Gewährung versagen kann. Ueberdies erbietet sich der Herr Direktor, wöchentlich 4 Stunden Nachmittags den Unterredungen mit den Eltern zu widmen, die in Schulangelegenheiten mit ihm zu sprechen wünschen, um mit ihren Wünschen bekannt zu werden und ihre Bedenklichkeiten heben zu können. M. J.

26.) Die lateinische Einladungsschrift des Herrn Konrektors M. Kneschke in Zittau zu dem Justischen Gedächtnisakt enthält: Commentatio I. de Olympia Fulvia Morata, 4. 1 B. Die in den gelehrten Zeitschriften gerühmte und Aufsehen machende Gelehrsamkeit der Clotilde Tambroni, die zu Bologna das öffentliche Lehramt der griechischen Sprache bekleidet, giebt den Herrn Verfasser Gelegenheit, das Andenken an eine ältere Gelehrtin, die Ol. Morata zu erneuern, um den Geschmack an die ältere Litterärgeschichte, die in Vergessenheit zu kommen scheint, aufzuwecken,

und zu zeigen, daß auch hier nichts Neues unter der Sonne geschehe. Nach einer kurzen Anzeige der Autoren, die von gelehrten Frauenzimmern handeln, macht er den Anfang, ihre Geburt, welche 1626 zu Ferrara erfolgte, Erziehung und Studien (sie war schon im 16ten Jahre Lehrerin und Schriftstellerin) zu beschreiben, und benutzt dazu vorzüglich Moltens Dissertation 1731 und ihre eigenen Werke. Die Nachrichten von ihrer Ehe und widrigen Schicksalen sollen nächstens folgen.— Eben derselbe

27.) liefert in dem lateinischen Programm zu der Keimannischen Gedächtnisfeyer auf ½ Bogen in 4. den Abdruck des Diploms, durch welches der Rektor M. Chr. Keimann 1651 vom kaiserl. Pfalzgrafen von Löwenthal zum Poeten gekrönt ward, aus dem Original, das auf der Rathsbibliothek zu Zittau aufbewahrt wird. M. J.

28.) Etwas zum Andenken und zur Würdigung des am 3. May 1808 entschlafenen Herrn J. M. Tzschoppe, Subrektor am Gymnasio zu Görlitz — von J. Ghlf. Neumann, ersten Kollegen des hiesigen Gymnasiums zu Görlitz, 8. S. 34. Es muß allen Freunden und Zöglingen des Verstorbenen sehr willkommen seyn, daß der Herr Verfasser, selbst sein

dankbarer Schüler und nachheriger Kollege sich entschloß, die Erinnerung an einen in mehr als einer Hinsicht verdienten Mann durch diese Denkschrift bleibend zu erhalten, besonders da seine frühern und spätern Umgangs-Verhältnisse ihn in den Stand setzten, mit ausreichenden Hülfsmitteln an diese Arbeit zu gehen. Er entwirft von seinem Lebensgange und literarischen Laufbahn eine genaue Schilderung, welche der Unpartheyische treu finden wird, und in welcher das Zuviel und Zuwenig glücklich vermieden ist. Nach der Aufzählung seiner historischen Lebensumstände werden seine gelehrten Kenntnisse und deren Anwendung auf das Schulamt, seine Verdienste um die geistige und sittliche Bildung seiner Schüler, so wie um ihre äußere Wohlfahrt, und zuletzt sein Charakter mit dessen Aeusserungen im öffentlichen und Privatleben treffend gezeichnet. Dem jungen Studierenden kann diese Biographie auch in der Rücksicht ermunternd und lehrreich werden, weil er daraus sieht, wie der wißbegierige und fähige Jüngling auch aus einem niedrigen Stande und bey den Hindernissen einer beschränkten Lage sich doch durch Talent und Fleiß zu einer feinen Bildung und einem Platz empor arbeiten könne, auf welchem er als Staats-

bürger zum allgemeinen Besten viel gutes wirken kann. M. J.

29.) Catechetische Zergliederung und Erklärung des Kön. Sächs. Kirchengebetes, nebst einem kurzen Unterricht von dem öffentl. Gottesdienste und christl. Verhalten bey demselben. Beydes zum Gebrauch der Schulen verfertiget von G. F. Dihm, Pfarrer in Deutschossig bey Görlitz. Dresden, bey Meinhold jun. und dem Verfasser. 8. S. 72. (3 gl.) — Wenn es dem rechtschaffnen Religionslehrer überhaupt obliegt, dahin zu sehen, daß in seiner Gemeine nicht ohne Verstand geglaubt und gehört werde, so hält er es gewiß auch für seine Amtspflicht, dafür zu sorgen, daß das gemeinschaftl. Gebet beym öffentl. Gottesdienste, das ohnedem von vielen nur für eine Zugabe gehalten wird, wiewohl es die Hauptsache mit ausmacht, nicht durch die öftere Wiederholung zu einem gedankenlosen Geplerre der Lippen werde. Unser sonntägl. Kirchengebet, das, sowohl nach seinem Inhalt als Ausdruck, unter die vortrefflichen gehört, verdient es vorzüglich, daß es bey jedem, der es hört oder spricht, nicht blos Rede des Mundes bleibe, sondern Gespräch des Herzens werde, und den Zweck der Erbauung nicht verfehle, welches aber den richtigen Verstand desselben voraussetzt. Der Hr. Vf. sucht

also zunächst bey seiner Gemeine und zugleich bey andern, die es bedürfen und brauchen wollen, diese Absicht zu erreichen, indem er S. 1 — 55. es von Wort zu Wort in 4 Abschnitten erläutert, und die darinn enthaltenen Bitten in einer dem gemeinen Christen faßlichen Sprache zergliedert, so daß auch der Einfältigste eine genügende Einsicht darein empfängt. Von S. 56 folgt eine kurze Anweisung über das Verhalten des Christen beym öffentl. Gottesdienste. Es werden daher die Namen der gewöhnlichen Festtage und ihr Ursprung erläutert, (mit eingeschalteter Berechnung des Osterfestes für das laufende Jahrhundert,) die bey der Liturgie unsrer evangel. Kirchen vorkommenden Gebräuche, Gesänge und fremden Redensarten erklärt, und zum Schluß das christl. Verhalten gegen andre Glaubensverwandte, und gegen die Religionsverächter und Spötter auseinandergesetzt. Der Hr. Vf. des Büchleins hat gegründeten Anspruch auf den Dank nicht nur seiner Gemeine, die er längst schon mit dem Sinn des Gebets bekannt gemacht hat, sondern auch aller, denen es um richtige Erkenntniß der Wahrheit zu thun ist, und es ist zu wünschen, daß davon, sowohl in Schulen bey den Kindern, als in Häusern von den Erwachsenen, fleißiger Gebrauch gemacht werde. M. J.

30.) Zu dem v. Gersdorfischen Gedächtnißakt im Görl. Gymnas. am 23. Sept. lud der zweyte Schulkollege, Hr. K. A. Mauermann, ein durch ein lateinisches Programm in 4. S. 8, welches ohne besondre Aufschrift den Satz abhandelt, wie viel Nachtheil aus der versäumten Disciplin bey Erziehung der Jugend entstehe. Er beschränkt diese Zucht hier auf 3 Stücke, 1) auf den pünktlichen Gehorsam gegen Eltern und Lehrer, 2) auf die Abhärtung des Körpers durch Arbeit und Ertragung der Beschwerden, z. E. des Hungers und Durstes, der Hitze und Kälte, 3) auf eine ernstliche Unterdrückung der bösen Neigungen und Unarten, und zeigt bey jedem, wenn es vernachläßigt wird, die schädlichen Folgen. Das Programm selbst ist in einem reinfließenden und numeröfen Styl geschrieben, und setzt bey dem Hrn. Verf., so wie die nachher gehaltene Rede, de praeceptore naturam ducem sequente, eine fleißige und ununterbrochene Bekanntschaft, zu welcher sein jetziges Amt ihn gerade weder verbindet noch ermuntert, mit der römischen Sprache voraus, die bey Ankündigungsschriften zu diesem Akt nur einmal (im J. 1781 vom verst. Hrn. Kant. Petri) gebraucht worden ist. M. J.

31.) Regulatif für die zur Verwaltung des den frommen und milden Anstalten der

Sechsstadt Zittau gewidmeten Vermögens verordnete Deputation. Zittau, 1808. gr. 8. S. 86. Die zur Revision der Administration des gemeinen Stadtwesens in Zittau landesherrl. verordnete Kommission erwarb sich unter mehrern Verdiensten auch dieses um die dasigen milden Stiftungen, daß sie zu deren zweckmäßigen Verwaltung eine genaue Vorschrift ertheilte, deren öffentliche Bekanntmachung durch den Druck dem Publiko auch in dieser Hinsicht erwünscht seyn muß, da sie für ähnliche milde Anstalten auch in andern Orten manchen belehrenden Fingerzeig enthält, und bey deren Verwaltung, mit Abänderung des Lokalen und den nothwendigen Modifikationen, nicht ohne Nutzen zum Leitfaden gebraucht werden kann. Das Regulatif umfaßt alle in der Stadt und den Dorfschaften befindlichen Kirchen, Schulen, Waisen- Armen- und Kranken-Häuser, ingleichen alle besondern Stiftungen zum Besten der Geistlichen und andrer bey Kirchen und Schulen angestellten Personen, ferner der Schüler und Studirenden, der Waisen, Armen und Hülfsbedürftigen, und zergliedert in 4 Kapiteln 1) die Verbindlichkeiten der Deputirten aus dem Rathe, S. 7 — 41. (wo bey den Dorfkirchen auch die Obliegenheiten der Kirch-

väter aus einander gesetzt werden); 2) der Deputirten aus der Bürgerschaft, S. 42 — 60.; 3) des dabey angestellten Aktuarii, S. 61 — 71.; 4) des Bedienten, S. 72 — 76. Angehängt ist S. 77. ein Verzeichniß aller zu den frommen Stiftungen gehörigen Kirchen und Gestifte; S. 80. die Vorschriften und Taxen über die bey den Stadtkirchen zu lösenden Grabstellen, und S. 83. die von denen bey der Deputation angestellten Personen zu leistenden Eyde.

M. J.

Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

Beförderungen und Amtsveränderungen.

Beym Militair. — Den 31. Aug. Ihro Königl. Maj. haben dem Generalmajor und Generalinspekteur der Kavallerie, Hrn. v. Zastrow, (geb. 1740 zu Stoßdorf bey Luckau in der Niederlauf.) das erledigte Küraßierregiment von Kochtitzky, als Chef, dessen Namen es führen soll, verliehen; dagegen bey dem Inf.Reg. von Cerrini dem Major Hrn. von Larisch und dem Premierlieut. Hrn. von Wilucki die Entlassung aus Dero Kriegsdiensten zugestanden, ersterem auch den Obristlieutenants- und letzterem den Kapitainscharakter allergnädigst beygelegt; so wie den 6. Sept. beym Inf.Regim. von Niesemeuschel den Fähndrich Hrn. v. Jagemann zum Souslieutenant, und die Fahnjunker Herren von Dallwitz und von Jeschky zu Fähndrichs ernennt.

Im Civilfach. — Budiſſin. Am 29. Aug. ward von den Herren Landſtänden des Markgrafthums Oberlauſitz das erledigte Landſyndikat mit dem Hrn. Oberamtsadvokat und Rathsfiſcal And. Klem. Clauſewitz beſetzt.

In Kirchen- und Schulämtern. — Am 17ten Sonnt. nach Trinit. hielt Hr. E. Ghlf. Pech, als Pfarrer zu Collm und Petershayn, ſeine Anzugspredigt. Er ward 1782 zu Hohkirch bey Budiſſin, wo ſein Hr. Vater, E. Lbfr., Schulmeiſter iſt, geboren, ſtudirte 8 Jahr auf dem Gymn. in Budiſſin, und viertehalb Jahr in Wittenberg, und war zuletzt Predigergehülfe in Poſtwitz. — Desgleichen trat am 16ten Sonnt. nach Trin. ſein Amt in Biſchdorf bey Löbau an der zeitherige Diakonus zu Altenberg im Erzgebirge, Hr. K. Gl. Bartſch, geb. aus Budiſſin, welcher dahin an die Stelle des ſich in Ruheſtand verſetzenden Paſtor M. Schmidt den Ruf zum Pfarramte erhalten. — Hr. Kand. Leupold, Hauslehrer in dem adl. Hauſe zu Reutnitz, ward als Paſtor Subſtitutus nach Daßow in Mecklenburg-Schwerin berufen. Er war zu Seidenberg 1779 den 15. Okt. geboren, beſuchte eine Zeitlang das Gymnaſium zu Görlitz, mußte es aber aus Armuth verlaſſen, und bey ſeinem Vater die Tuchmacherprofeſſion erlernen, in welcher er nach überſtandner

Lehrzeit auch Geselle ward. Doch ließ sich seine Neigung zum Studiren auch durch alle Hindernisse nicht unterdrücken, und die Vorsehung erweckte ihm einen Wohlthäter in dem Herrn Diakonus M. Kley, welcher ihm nicht nur Unterricht, sondern auch Unterstützung angedeihen ließ, und ihn zur Akademie vorbereitete. — In der Niederlausitz ward Hr. J. Ch. B. Kutscher als Past. Primarius nach Luckau, Hr. M. K. H. Krahner, bisheriger Konrektor, als Diakonus eben dahin, Hr. J. Chr. Zimmermann als Diakonus nach Peitz, und Hr. Ch. S. König als Pfarr nach Odrin befördert. — Hr. M. Ch. Ant. A. Fiedler, geb. 1771 den 24. July zu Budissin, und ein Sohn des Hrn. Oberamtssekret. A. Gf. Fiedler, erhielt die Superintendentur und Assessur im Stiftskreise zu Wurzen. Er war nach vollendeten Studien in seiner Vaterstadt und Leipzig, seit 1797 Pfarrer zu Sparsberg in der Ephor. Großenhain. — Am 19. Aug. ward im Oberkonsist. zu Dresden Hr. J. Glo. Kauly, Schulm. und Organist zu Guttau, als Substit. Schulm. und Organist nach Göda konfirmirt.

In dem am 30. August von den Königl. Sächs. Truppen bezogenen und gegen 7000 Mann umfassenden Lager nahe bey Budissin vom Protschenberge an bis Nattwitz hin, ver-

richteten folgende Herren Geistlichen das Feldpredigeramt: Herr Pastor Rößer aus Kunewalde, Diakonus Junghänel aus Baruth, Herr Diakonus Kappler und Past. Secuhdarius M. Stöckhard aus Budissin, und Herr Diakonus Jeremias aus Klix.

Den 4. August ward bey der öffentlichen Versammlung der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, zur Feyer des Geburtstages des Königs, Herr Bergrath Werner zu Freyberg, unser gelehrter Landsmann, als Ehrenmitglied aufgenommen.

Jubel = Feyerlichkeiten.

Kamenz. Das jährliche sogenannte Forstfest der hiesigen Schule, das schon seit den ältesten Zeiten in der Bartholomäi = Woche feyerlich begangen wird, und dessen Ursprung und Einrichtung der Wendische Prediger Herr Zier in der Monatsschrift 1801 S. 185 beschrieben hat, zeichnete sich in diesem Jahre besonders dadurch aus, weil der verdiente Schulmann, Herr Baccalaureus Richter, es als Lehrer zum 50male mit feyerte. Er ward am letzten Tage desselben, den 26. August, unter Begleitung der Musik, vom Herrn Bürgemeister Brescius in einen von Damen geschlossenen Kreis geführt, ihm im Namen der ganzen

Commun für alles Gute, das er während seiner 50jährigen Amtsführung bey der Schule gestiftet, öffentlich gedankt; hierauf von einem Scholaren eine Rede gehalten, ein hierzu vom Herrn Diakonus Zier gedichtetes und in Musik gesetztes Lied abgesungen, und von den Schülern zuletzt ein Vivat gebracht, in welches die ganzen im Walde versammleten Anwesenden aus allen Ständen theilnehmend einstimmten.

Sorau. Hier ward am 1. August das 50jährige Dienstjubiläum des Kön. Sächs. Hauptmanns im Infant.-Regimente Cerrini, Herrn Fr. A. Justs (eines gebornen Zittauers) durch ein glänzendes von den Herrn Majors und Kapitains des Regiments veranstaltetes Fest gefeyert, an welchem das sämmtliche Officier-Corps, so wie das Amt, der Stadtrath und die Honoratioren Antheil nahmen, und wobey alle Stände durch Reden und Gedichte ihre herzlichen Wünsche darlegten. Eine fröhliche Abendtafel, begleitet von einem Feuerwerke und Ball, beschloß den frohen Tag.

Budissin. Am 4. September begiengen Peter Müller, Hausbesitzer in der Mönchskirche allhier, und dessen Ehefrau, Marg., geb. Rabowsky aus Grubtitz, ihr 50jähriges Ehejubelfest mit dankbarem Herzen, an welchem

glücklichen Ereignisse alle ihre Kinder, besonders ihr einziger Sohn, Herr Konrektor Müller in Kamenz, den kindlichsten Antheil nahmen.

Geburten.

Lauban, den 7. Jul. Fr. D. Hofrichter, geb. Hübner, e. S., Jul. Gustav. — Görlitz, d. 12. Fr. Senat. u. Kaufm. Bauer, geb. Zippel, e. S., A. W. † d. 24. ejusd. — d. 17. Fr. Kammerjunk. von Kyaw, geb. von Ingenhäff, e. T., Aug. Kun. Laura. — d. 25. Fr. Advok. Kleeditz, geb. Kleeditz, e. S., Otto. — d. 27. Fr. Zoll-Einnehm. Staude, geb. Krinitz, e. T., Alvine Franziska. — d. 28. Fr. Prem. Lieut. von Zimmermann, geb. Giese, e. T., Agnes. — d. 5. Aug. Fr. verw. Kommissionsräth. Reinhardt, geb. Neumann, e. S., Gust. Dornhardt. — Bernstadt, d. 5. Fr. Kaufm. Schmidt, geb. Pudor, e. S., Ge. Gustav. — Budissin, d. 8. Fr. Prem. Lieut. von Bünau, geb. von Karlowitz, e. T. — Deutschossig, d. 19. Fr. Winkler, geb. Flemming, auf M. Deutsch., e. S. — Görlitz, d. 21. Fr. Kaufm. u. braub. Bürg. Drechsler, geb. Siebeth, e. todtgeb. S. — Budissin, d. 23. Fr. Prem. Lieut. von Bünau, e. S. — Dohms am Queiße, den 26. Fr. Past. Posselt, geb. Pusch, e. T., W. Herm.

Pauline. — Tzscherren b. Triebel, d. 29. Fr. Prem. Lieut. von Rabenau, e. S.

Heyrathen.

Hartmannsdorf b. Marklisse, d. 6. Jun. Hr. Ge. Chr. Adp. Freyh. v. Normann, Königl. Preuss. Prem. Lieut. im Dragoner-Regimente Krafft, und Fräul. Chr. Phil. Ern. Held d' Arle. — Drehne b. Pförten, d. 5. Jul. Herr K. Chr. Fr. von Elterlein, Lieut. von der Armee, und Fräul. Chl. W. Hel, geb. von Zeschau. — Friedersdorf b. Görlitz, d. 6. Jul. Herr Glo. A. Otto, herrschaftl. Oeconomie-Verwalter in Neukirch, und Jgf. S. Chr., Herrn Gli. Fr. Otto, Pastor in Friedersdorf, älteste Tochter. — Lauban, d. 26. Herr C. F. G. Vogel, Kaufmann, und Jgf. C. H. L., Herrn Chr. Dav. Weiner, Skabinus und Kaufmann, auf Wingendorf, Tochter. — Eodem Herr A. B. Chr. Höfer, Stadtschreiber, und Jgf. Chr. Jul. geb. Mahnig. — Schöllnitz in der N. L. d. 31. Herr H. von Landwüst, Prem. Lieut. im Königl. Sächs. Kavallerie-Regimente Prinz Johann, und Jgf. J. A. W., geb. Paschke. — Zodel b. Görlitz, d. 2. Aug. Herr Fr. Jos. v. Berge, Königl. Sächs. Lieut. der Kavallerie, und Jgf. J. K. El., des Hammerbesitzers Hr. Glöck-

nirs zu Tschirdorf im Sagauischen, T. — Schdnau a. d. Eigen. d. 9. Herr K. Sr. Hoheit Birger, Pfarrer daselbst, und Jgf. Ehl. S., mepl. Herrn And. Kraus, herrschaftl. Pachters in Al. Gschirdingk. T. — Bischn. d. 14. Herr Sig. von Pfeil, Prem. Lieut. im Königl. Sächs. Infanterie-Regimente von Cerrini und Ritter des St. Heinrichs-Ordens, und Frdul. M., geb. von Kadte. — Ramitz, d. 17. Herr W. von Köckeritz, Prem. Lieut. beym Königl. Sächs. Infanterie-Regimente Prinz Anton, und Jgf. Chr., Herrn L. Gl. Hesse, Rathsmagistrikes, 2te T. — Ebendaselbst, d. 20. Herr B. Gebh. Gbhd. Haberkorn, Smat. und Haasdof., und Jgf. Erdmuthe, eben daselbst. Herrn Hesse 2te Tochter. — Groß-a. Lübben, d. 21. Herr J. P. Schriftsch. Regiments-Chirurgus beym Königl. Sächs. Dragoner-Regimente Prinz Albrecht, und Jgf. M. M. d. des Herrn Hof- und Justiz-Canzlei-Secretairs Schäfers e. T. — Dahlenb. d. 29. Herr K. Chiel, Wirthschafts-Inspektor des Jungfrauk. Klosterstifts, und Hr. H., ehd. Wirthsorg. Herrn Gl. Thamm, Kaufmanns in Greifenberg Mittwe. — Reichenau b. Zittau, den 30. Herr W. Gl. Ruprecht, Schwarzund Schdnfärber das., und Jgf. Chr. Dor. Frz., Herrn M. Chr. B. Traumann, Obrpfarrers, einzige Tochter.

Todesfälle.

Im Julius. — Zittau, d. 6. Hr. F. Fr. Wilmer, Assessor in der Gross-Leinwandhandlungs-Compagnie, Kaufmann und Comp., 41 J. 2 M. 5 T. — Er ward 1773 den 1. May in Görlitz, Hrn. J. Gli., Cpip. und Inhaber einer, jetzt Dachmannischen Specereywirthschaft in Bunzlau geb. Görlitz, war St. J. Cpr. ein Sohn (welche ihm am 19. August, ihres Alters 58 J., im Tode nachfolgte) geboren, erlernte die Kaufmannschaft in Sorau, und war seit 1803 mit Fr. Chl. Hr. Hrn. A. Fr. Arnold, Kaufmann in Zittau, T., verheurathet, welche er als Wittwe, nebst einer hierzu gebornen Tochter, Mar. Paul., hinterläßt. — Liegnitz, d. 7. Jul. Fr. Gli. Gabr. Mag. und Baccal. der Rechte, alt 23 J. 7 M. und 23 T. Geboren 1779 d. 14. Nov. in Görlitz, Hrn. Fr. J., Oberamtsadjunct und K. K. Postmeister, und Fr. Chr. Fr. geb. Rosenthal, 1794 legte er das Zeugniß seinem Studiren auf dem dasigen Gymnasio, setzte es 1796 auf der Fürstenschule in Meißen, und von 1801 in Leipzig fort, verthedigte es den Junius erst seine Inauguraldissertation de judicio possessorio ordinario, erlangte die Magisterwürde, ward Advokat, und trieb die juristische Praxis. — Schriftverkauf bey Hrn. Jahn, d. 15. Fr. Jul. Jl. von Gittenberg, F.

ab Hannover nur bis Celle, und die Gra-
fen Platen, Hardenberg und Münster gehen nach
Wien. Der Graf Münster wird, wie man
versichert, Graf Bernstorff's Stelle bekommen.
Letzterer erhält in Celle, wie es heißt, Platen's
Stelle. Der Graf Platen soll, wie man sagt,
sich über die Art und Weise, wie er behandelt
worden ist, sehr stark gegen Münster äußern.
Der Graf Münster soll, wie man versichert, sich
über die Art und Weise, wie er behandelt wor-
den, sehr stark gegen Platen äußern. Der Graf
Münster soll, wie man versichert, sich über die
Art und Weise, wie er behandelt worden ist,
sehr stark gegen Platen äußern. Der Graf Münster
soll, wie man versichert, sich über die Art und
Weise, wie er behandelt worden ist, sehr stark
gegen Platen äußern. Der Graf Münster soll,
wie man versichert, sich über die Art und Weise,
wie er behandelt worden ist, sehr stark gegen
Platen äußern. Der Graf Münster soll, wie man
versichert, sich über die Art und Weise, wie er
behandelt worden ist, sehr stark gegen Platen
äußern. Der Graf Münster soll, wie man ver-
sichert, sich über die Art und Weise, wie er be-
handelt worden ist, sehr stark gegen Platen äu-
ßern. Der Graf Münster soll, wie man versi-
ch

S. Zollbereiters, G., alt 58 J. — Beyersdorf, den 31. Hr. K. Tr. Kriegel, Schulmeister und Organist, im 65sten Jahre seines Alters und 36sten des Amtes.

Im August. — Budissin, den 1. Fr. Ch. Ele. v. Gersdorf geb. v. Üchtritz. Sie ward 1738 am 23. Okt. zu Krobnitz geboren, und hatte zu Eltern Hrn. K. H. W. v. Üchtritz, auf Kr., Landesältesten des Fürstenth. Görlitz, und Fr. F. Ele. geb. von Üchtritz, a. d. H. Nieder-Sohland, die sie aber schon im 3ten Lebensjahre verlor. Im J. 1763 vermählte sie sich mit Hrn. Kasp. F. von Gersdorf, a. d. H. Gröditz, Domherrn zu Merseburg und Churfl. S. Kriegsrath, welcher 1795 den 29. May zu Seidenberg verstarb, alt 59 J. 3 Mon. 21 T. Sie hinterläßt eine einzige Tochter, Fr. Chl. Ele. W., vermählt mit dem Hrn. Kammerherrn Fr. A. Gl. v. Gersdorf. — Radmeritz, d. 4. Ernst Theodor, Hrn. J. Mich. Entels, Pfarrers, und Fr. J. Ch. geb. Gebauer, S., 6 Jahr alt, und den 27. darauf dessen Bruder, J. K. H., 8 J. alt, beyde an der Ruhr. — Elstra, 7. Hr. Ephr. Gfr. Otto, Rektor und Stadtschreiber. Er ward allhier 1742 den 7. Jan. seinem Vater, Hrn. Ephr. Jac., Rektor und Stadtschreiber, geboren, demselben, nachdem er in Budissin und Leipzig studirt, 1772 substituirt, und nach des-

sen 1775 den 3. Okt. erfolgten Tode sein Nachfolger. Ein unglücklicher Sturz in den Keller eines dasigen Bürgers des Tages vorher bewürkte seinen Tod unter heftigen Schmerzen. Seine Familie, die von böhmischen Exulanten herstammt, hat über 100 Jahr dieses Amt bekleidet, das sein Großvater, Joh. Otto, 1687 zuerst antrat. — Neukirch am Hohwalde, den 11. Hr. J. Ge. Pech, Oberpfarrer, alt 62 J. 10 M. 17 T. Er ward 1745 den 24. Sept. geboren zu Großwelka, und hatte zu Eltern weil. Mstr. Ge. Chp., Mälzer und Bräuer, zuletzt in Budissin, und die noch lebende Fr. A. M. geb. Hofmannin. Er trieb seine Studien von 1759 in Budissin und von 1765 in Leipzig, nach deren Vollendung er 3 Jahre in Görlitz bey dem Hrn. Obersten v. Schlieben, und zuletzt in Budissin bey dem Kaufm. Carus als Hauslehrer verlebte. 1778 ward er als Katechet und Mittagsprediger, wo er am 4. S. nach Ep. antrat, berufen, und 1795 ihm das Oberpfarramt übertragen. Seit 1780 lebte er in der Ehe mit Fr. M. Be. geb. Pittius, Hrn. J. Weises, Postmeisters in Forste, Wittwe, mit welcher er eine Pflegetochter, Jgf. F. Eli. Weise, erhielt. Von seinen Schriften s. Otto lex. II. 769. — Spremberg in der N. Lausitz, d. 11. Fr. J. Chl., Hrn. S. H. Siebenhaars, Bürgermeisters, Gattin,

alt 60 J. Ein Sohn derselben, Hr. Mr. C. Fr., ist Pfarrer zu Görsdorf b. Luckau, und die Tochter, Fr. Chl. Eli., an den Hrn. Kaufm. F. L. W. Metzker verheurathet, von denen sie 5 Enkel erlebt. — Temeswar im Banate, den 10. Dec. Joh. v. Koppler, Kais. Kön. Oesterreich. Oberlieuten. und Artillerie-Districts-Kommandant des Temeswarer Banates, gebohren 1705 den 24. Aug. zu Scherne b. Hofkirchen in Mähren, Joh. Jacobitischer war. — Hirschberg, d. 12. Dec. Fr. Schäfer, Kön. Preuß. Konferenzrath und Kaufmann, alt 79 J., ein sehr braver, milder durch eine Stiftung von 1000 Thlr. seinen Namen in seiner Vaterstadt unvergeßlich gemacht hat. — Görlitz, 14. Dec. Em. Jos. Hrn. v. Chl. Dietrich, Oberamtsadv., und Fr. Joh. Ed. geb. Bender, T. alt 6 J. 6 M. 6 T. — Wunschofsa, d. 15. Dec. Fr. Joh. Gottl. E. Donath, (welcher 1802 den 23. April als Schullehrer und Organ. in Ebersbach bey Zittau, alt 73 Jahr, starb) Witwe, ihres Alters 77 J. Ihre Kinder sind: Hr. K. A. Joh. in 40 Diss.; Fr. C. Rop. Chl., Kollat. in Ebersbach b. Z.; Fr. Ch. Fr. Jun., Pfarr. in Schönberg, und Fr. Joh. Dor., an Hrn. Ch. Fr. Gocht, Feuermanbrühler in Oppendorf, verheurathet. — Leipzig, d. 1. Hr. K. Fr. Ritter, Schauspieler, seines Alters 25 J. 3 M. und 1 Woche.

eine Zeichnung dazu entwirft und ausführt. — Robert Hagel hat Landschaften, Ansichten, Figuren und Thiere gezeichnet und radirt. Sein Leben ist unbekannt. Er lebte in Wien und starb daselbst 1637. — Jacob Hagel, Sohn des Vorigen, geb. zu Wien 1610, lernte bei seinem Vater und ging dann nach Italien, wo er sich in Rom und Venedig aufhielt. Nach seiner Rückkehr ward er Hofmaler in Wien und starb daselbst 1684. Er hat Landschaften, Ansichten, Figuren und Thiere gezeichnet und radirt. — Johann Hagel, Bruder des Vorigen, geb. zu Wien 1615, lernte bei seinem Vater und ging dann nach Italien, wo er sich in Rom und Venedig aufhielt. Nach seiner Rückkehr ward er Hofmaler in Wien und starb daselbst 1675. Er hat Landschaften, Ansichten, Figuren und Thiere gezeichnet und radirt. — Jacob Hagel, Sohn des Vorigen, geb. zu Wien 1640, lernte bei seinem Vater und ging dann nach Italien, wo er sich in Rom und Venedig aufhielt. Nach seiner Rückkehr ward er Hofmaler in Wien und starb daselbst 1700. Er hat Landschaften, Ansichten, Figuren und Thiere gezeichnet und radirt. — Johann Hagel, Bruder des Vorigen, geb. zu Wien 1645, lernte bei seinem Vater und ging dann nach Italien, wo er sich in Rom und Venedig aufhielt. Nach seiner Rückkehr ward er Hofmaler in Wien und starb daselbst 1705. Er hat Landschaften, Ansichten, Figuren und Thiere gezeichnet und radirt. — Johann Hagel, Sohn des Vorigen, geb. zu Wien 1670, lernte bei seinem Vater und ging dann nach Italien, wo er sich in Rom und Venedig aufhielt. Nach seiner Rückkehr ward er Hofmaler in Wien und starb daselbst 1730. Er hat Landschaften, Ansichten, Figuren und Thiere gezeichnet und radirt.

Friedrich Anton, Graf von Reuß, Greiz-Schleiz-Lobenstein und Ebersdorf, Fürst von Reuß, Graf von Reuß-Ebersdorf, Herr zu Plauen, Gera, Greiz, Lobenstein, Schleiz, Saalburg und Ebersdorf, Erbherr auf Burgk, Dölau, Hirschberg, Wurtzbach, Lichtenberg, Arnsgereuth, Lichtenhain, Triebes, Langenwetzendorf, Zeulenroda, Crispendorf, Reichenfels, Hohenleuben, Reichenbach, Pausa, Mühltroff, Tanna, Jocketa und Neuhaus, Ritter des Hohen Preußischen Schwarzen Adler-Ordens, Großkreuz des Königlich Preußischen Rothen Adler-Ordens, Ritter des Königlich Preußischen Ordens pour le mérite, Großkreuz des Königlich Preußischen Ordens der Krone, Großkreuz des Königlich Preußischen Ordens der Wendischen Krone, Großkreuz des Königlich Preußischen Ordens der Deutschen Krone, Großkreuz des Königlich Preußischen Ordens der Eisernen Krone, Großkreuz des Königlich Preußischen Ordens der Rothen Krone, Großkreuz des Königlich Preußischen Ordens der Preußischen Krone, Großkreuz des Königlich Preußischen Ordens der Königlich

Ge. Hand, welches Leben und Schlaf von einem andern Leben und Schlaf, Licht und Finsterniß, Gesundheit und Krankheit, Freude und Traurigkeit, Ehre und Schande, Reichthum und Armuth, Gnade und Ungnade, Gutes und Böses, Alles in Allem, Alles und Jedes unterscheidet, und dieses Alles und Jedes, wie es ist, und wie es sich verhält, in Jedem, und in Jedem Augenblicke, in Jedem Menschen, in Jedem Lande, in Jedem Zeitpunkte, in Jedem Jahre, in Jedem Jahrhunderte, in Jedem Weltalter, in Jedem Weltsystem, in Jedem Weltgebäude, in Jedem Weltkörper, in Jedem Sonnensystem, in Jedem Sonnenkörper, in Jedem Planeten, in Jedem Monde, in Jedem Kometen, in Jedem Fixsterne, in Jedem Nebelflecke, in Jedem Sternbilde, in Jedem Sternhaufen, in Jedem Sternsystem, in Jedem Sternkörper, in Jedem Weltraume, in Jedem Weltäther, in Jedem Weltmeere, in Jedem Weltsande, in Jedem Weltstaube, in Jedem Weltdunste, in Jedem Weltnebel, in Jedem Weltlichte, in Jedem Weltfeuer, in Jedem Weltwasser, in Jedem Weltluft, in Jedem Weltlande, in Jedem Weltgebirge, in Jedem Weltthale, in Jedem Weltthiere, in Jedem Weltmenschen, in Jedem Weltgeiste, in Jedem Weltgotte, in Jedem Weltgeschöpfe, in Jedem Weltdinge, in Jedem Weltwesen, in Jedem Weltleben, in Jedem Weltsterben, in Jedem Weltgeschehen, in Jedem Weltgeschehenen, in Jedem Weltgeschehenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenkönnenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenden, in Jedem Weltgeschehenwerdenmüssenkönnenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüssenmüss

von dem Lychnum entfernt lagen. Wahrscheinlich hat sie sich durch Einschlagung einer Pulverparthie in den Mund und deren Anzündung selbst entleibt. — Ludwigsdorf, d. 16. retirirt wurden Lbr. Schulz, Tempten, die auf dem Marsche nach Polen dahin ins Quartier kamen, ein Mousquetier von dem Bataillon Bevilaqua, Namens Sachse, aus Dresden gebürtig, 20 Jahr alt, in der Streife, wo er mit einigen Kameraden gestreifet hatte, und ward am 23. zu Sercha tod gefunden und auf dem Kirchhofe zu Liese begraben. — Bischdorf, d. 17. erhielt sich der Baron J. Chr. Johns, aus Mecklenburg, in seiner Schwane. — Niedergaig, d. 20. ward der Dienstknecht K. Zeltmann, der mit einigen jungen Burschen nach der Stunde, bey im Spreefluß sich gebadet hatte, hermüde, und erst nach 3 Stunden gefunden, ohne daß er zum leben gebracht werden konnte. — Krischa, d. 22. ward in den Strohhaufen an der Grenze nach Görlitz ein todter schon in Fäulniß übergegangener Mann gefunden, und für einen Bettler aus Brachenau, Namens Gl. lebhaft, erkannt. — Neu-Purschwitz, d. 27. wurden einem Bauer aus Purschdorf, welchem die Pferde im Rade hängen blieb, ihrer Herabbringung, um sie los zu machen, die Pferdeköpfen, eines ins andere, und so wurde von den Rädern, die jetzo beyde Bauer

glungen, hart beschädigt. Die Ehefrau des Bruckers sicherte aus Weibesmuth sprang aus Furcht vom Wagen, kam unter denselben, und ward von den Rädern über die Brust und in der Gegend der Herzens so zerquetscht, daß sie auf der Stelle todt blieb. — Im August. Rickenbach, d. z. Wollmatingen und Fluffe, der Jünglinge Mich. Schneider, und Friedrich Gebele, v. J. alt, todt zurückgebracht werden. Ersterer war er beym Baden ertrunken; dem seine Kleider lagen am Ufer. — Ludw. d. z. Wurd der Johann. Mich. Bleicher, aus Oberkirchenreute, da im Busche beym Holzhacken dieselben wurd und entsprungen wollte, von dem herbeyeilt. Jäger daselbst, J. Gf. Ahrig, in ein Bein geschossen, und durch an dessen Verwundung in der folgenden Nacht. — Regierungsrath d. Herrathet, d. Gertraut der Zimmermann Richterer zweyjährige Tochter in einer Pfütze. — Seidenbeg. d. 15. hatte d. Chr. Schwarzberg, von Diessenhofen von 10 Jahren, das Unglück, aus einem Bodensessel der Diakonatwohnung herabzufallen, und sich in den Oberleibsorgan des sofort dergestalt zu beschädigen, daß es starb. Der Knabe hatte im Unterstehe herumklettern und sie des folgenden Tag gestorben. — Kammeg. den 16. wurd der junge dem Wilhelm Bickenmann Kohlenbrenner und Bürgerz von der Hufschmiede

Alle Schnee kann nie schmelzen. Schmelzen sie nicht, so kann auch kein Wasser in die Flüsse kommen, und sie müssen austrocknen und es entsteht die große Dürre.

Wenn es nicht regnet, so kann auch kein Schnee schmelzen, und wenn kein Schnee schmelzt, so kann auch kein Wasser in die Flüsse kommen, und wenn kein Wasser in die Flüsse kommt, so müssen sie austrocknen,

Recht, auf das Ersuchen Bedürfniß. — Dagegen
kann es, wo dieses Bedürfniß nicht vorhanden ist,
auch keine Anwendung finden. — Wenn also
z. B. ein Gesandter, der sich in einem Lande
auf das Ersuchen seiner Regierung aufhält, um
daselbst Geschäfte zu besorgen, sich in Schulden
verwickelt, so kann er sich nicht auf das Recht
der Exterritorialität berufen, um sich der Ver-
folgung seiner Gläubiger zu entziehen. Denn
da er sich nicht auf das Ersuchen des Landes-
herrn, sondern auf das seiner Regierung in
dem Lande aufhält, so ist es nicht nöthig, daß
er sich auf das Recht der Exterritorialität be-
ruft, um seine Geschäfte zu besorgen. Eben
so wenig kann ein Gesandter, der sich in einem
Lande aufhält, um daselbst Geschäfte zu be-
sorgen, sich auf das Recht der Exterritorialität
berufen, um sich der Verfolgung seiner Gläu-
biger zu entziehen, wenn er sich in Schulden
verwickelt. Denn da er sich nicht auf das Er-
suchen des Landesherrn, sondern auf das seiner
Regierung in dem Lande aufhält, so ist es nicht
nöthig, daß er sich auf das Recht der Exterri-
torialität beruft, um seine Geschäfte zu besorgen.
Eben so wenig kann ein Gesandter, der sich in
einem Lande aufhält, um daselbst Geschäfte zu
bes

Wissen und Gewissen Gott, Vaterland und Ehre, für die Verfassung und gegen Anarchie und Despotismus, gegen Willkür und Gewalt, in der Treue und Anhänglichkeit an Kaiser und Reich, an Fürst und Vaterland, in Liebe und Eintracht mit den Brüdern, in Gehorsam gegen die Obern, in Ordnung und Mäßigkeit, in Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, in Wahrheit und Redlichkeit, in Sanftmuth und Bescheidenheit, in Keuschheit und Ehrbarkeit, in Gastfreundschaft und Mildthätigkeit, in Geduld und Standhaftigkeit, in Muth und Tapferkeit, in Hoffnung und Vertrauen auf Gott, und in Liebe zu Gott und Menschen.

Aufhebung der Verbrüderung.

Durch Beschluß des Bundestages vom 13. Sept. 1832 wurden die Turn-Vereine, und darunter auch der Deutsche Bund, aufgehoben, und ihre Fortdauer unter jeder Form verboten. Der Bund hatte sich, wie schon oben bemerkt, in Folge des Beschlusses vom 30. Juni 1831 aufgelöst, und seine Mitglieder hatten sich in Vereine für Gesang, Turnen, Schießen, Gymnastik, Geselligkeit, Unterstützung und Wissenschaft getheilt. Die Vereine hatten sich unter Vorsitz eines Ausschusses, der aus 3 Mitgliedern bestand, constituirt, und ihre Vorsteher hatten sich zu einem Vorsteher-Collegium vereinigt, welches aus 9 Mitgliedern bestand, und seinen Sitz in Frankfurt hatte. Die Vereine hatten sich in Kreise getheilt, und jeder Kreis hatte einen Kreisvorsteher, welcher mit dem Vorsteher-Collegium in Verbindung stand. Die Vereine hatten ihre Versammlungen in Wirthshäusern, und ihre Mitglieder trugen Abzeichen, Kokarden, Bänder, Schleifen, Ringe, Medaillen, Uniformen, Waffen, Fahnen, Standarten, Wappen, Siegel, Embleme, Devisen, Losungen, Feldgeschrei, Trommeln, Hörner, Pfeifen, Trompeten, Flöten, Waffenübungen, Schießübungen, Fechtübungen, Turnübungen, Gymnastik, Exercitien, Manöver, Märsche, Feldzeichen, Feldlager, Feldwachen, Feldgeschütze, Feldmusik, Feldgeräthe, Feldgeschirre, Feldbinden, Feldbetten, Feldzelte, Feldküchen, Feldapotheken, Feldlazarethe, Feldgeistliche, Feldprediger, Feldpriester, Feldaltäre, Feldmessen, Feldgottesdienste, Feldpredigten, Feldgebete, Feldlieder, Feldgesänge, Feldchöre

Aufrührern, warnigt der Artikel, die Wahl vor dem Loos als Strafe zu wählen. Welchen Rechtsausspruch Ihre Kön. Maj. dahin schlechte, das ganze der Delinquenten, welchen das Loos träfe, diese Strafe der Regierung abtreten solle. Am 26. Julii ward denn dieses Urtheil exequirt, da auf die Festungs-Wau-Bastien gebracht, und von dem Garnisonprediger, M. Jakob, und dem Festungshauptprediger, M. Daude, zum Tode bereitet. Am 29. Julii, als dem Exekutionstage, wurden die Verbrecher früh um 8 Uhr unter Begleitung der Prediger, von einem Militairkommando auf den großen Exerzierplatz, den dem Bastion der Tannicke gebracht, und in einen Kreis um Pf. Neg. Prinz Fr. Jng. geschlossen. Kreis gesetzet, wo die Todtenlieder sie nochmahl vorgelesen, und sodann auf zwey übereinander stehenden Trommeln mit einem Würfel auf einen hölzernen Becher gelooset, da denn Einer die Drey, Freyche eine Vier, und Dänichel eine Sechs warf. Letzteres, durch den niedrigsten Wurf zum Opfer des Todes bestimmt, zieng nach nochmaliger Absolution und Einsegnung mit unumwundenen Worte, zu seinem Todesplatz, wurde nach seinem freye Kamaraden mit lauter Stimme, sich durch sein Beyspiel warnen zu lassen, und nicht, wie er verbunden Knaben, mit der Hölle zu verbrechen! Worauf sie von 3 Kugelschüssen zugleich verrichtet Stuhl der Körper des Delinquenten sogleich entseelte, der noch an dem nämi. Tage auf den neuen Kirchhof beerdigt wurde. Er ahndete lange vorher, was ihn das Loos vielleicht entscheiden hatte, deswegen sein

die aufrichtigste Reue, wendete nie etwas gegen die Strafwürdigkeit seines groben Verbrechens ein, und gieng auch deswegen mit so vielem Muthe zu seinem Tode, weil er, als unverheurathet, die wenigste Betrübniß durch seinen Ausgang aus der Welt machte, da seine beyden Mitschuldigen Weib und Kinder hatten. Letztere, durch den glücklichen Ausfall des Looses gleichsam in ein neues Leben eingeführt, wurden auf dem hiesigen Festungsbau als Gefangne eingeschmiedet.

Görlitz. Hier ward am 1. Sept. ein Dragoner von dem 27sten Regimente des hier Rasttag haltenden Kais. Kön. Französ. Corps, Namens Jean Baillif dit Tourmayon, welcher in Liegnitz gegen seinen Officier im Dienste den Säbel gezogen und ihn verwundet hatte, nach öffentlich auf dem Rathhause über ihn gehaltenem Kriegsgerichte, welches ihm das Leben absprach, Nachmittags um 3 Uhr auf der Viehweide, durch 12 Mann seines Regiments erschossen. Er hatte 24 Jahr gedient, war 42 Jahr alt, und von äusserst jähzornigem Character, durch welchen verleitet er schon vor mehrern Jahren wegen eines groben Excesses zum Tode verurtheilt, aber begnadigt worden war. Er unterwarf sich dem über ihn ausgesprochnen Urtheil, ohne weder die geringste Reue über sein Verbrechen, noch ein Gefühl bey seiner Strafe zu bezeugen, und ward an der Seite des Frauen-Kirchhofes begraben.

Neue
Lausizische Monatsschrift
1808.

Oktober und November. Zehntes und eilftes Stück.

XXI.

Gedichte.

Meiner guten Mutter zum 11. November 1808.

Nicht, um Liebesgaben Dir zu spenden;
Nein, ich komm zu Dir mit leeren Händen.
Lange dacht ich, Ärmster, hin und her,
Was Dir heute wohl das Liebste wär'.

Sann und sann — es wollte nichts sich reimen,
(Und doch war nicht länger mehr zu säumen)
Endlich fiel mir die Charade ein;
Flugs sprach ich, die soll der Mutter seyn.

Zwey Sylben sind es nur, die sich versteckt Dir zeigen;
Du findest beyde sie nie unter Deines Gleichen.
Das Erste gilt oft viel, doch öftrer sagt es wenig,
Weil man es Jedem giebt, dem Diener wie dem König;
Ja oft will jener es noch mehr als dieser seyn,
Und selbst der Dekrotteur läßt gern das Wort sich leihn.
Nur dann hat's hohen Sinn, und deutet schier das Beste,
Wenn über sich man's ist — dieß giebt der Würden größte —
Doch hat, seit Adam ward von Evchens Lust gerührt,
Den Titel selten nur man unter uns geführt.

Kennst Du das Zweyte wohl? Du siehst es alle Tage;
Zur Freude gab Dir's Gott, doch Vielen, ach! zur Plage.
Es ist das Bild der Kraft, ein Fels, der nie erzittert,
An dessen Stirne selbst des Schicksals Stirn' oft splittert.
Du warst, Du wirst es nie, Du sollst es niemals seyn —

Doch wird der Himmel mir es einst zu seyn verleihn,
Setzt man nur brav davor, dann ist im Süd und Norden
Nichts göttlicher; es glänzt im Kittel mehr als Orden,
Und hoch ertönt von ihm, was Bürgers Muse sang,
Ein Lied, wie Orgelton und ernster Glockenklang.

Das Ganze, furchtbar einst den Römerlegionen,
Soll friedlich stets bey Dir am treuen Herzen wohnen;
Und was bey Teutoburg den Varus schreckt, sey heut
Dein frohes Festgeschenk! Wohl mir, wenn's Dich erfreut.

XXII.

Milde Stiftungen zu Marklissa.

(Fortsetzung.)

XIV. Die von Heinrich Haschke gemachte Stiftung vom Jahr 1786. Er war 1704 den 21. Januar geboren, und starb 1786 als Freygärtner und Gerichtsgeschworner in Kleinbeerberg bey Marklissa. In seinem letzten Willen legirte er der Kirche ein hundert und fünf und zwanzig Thaler; und den Armen zwey hundert Thaler — von welchem letztern Kapital die Zinsen alljährlich am Himmelfahrtsfeste ausgetheilet werden.

XV. Dagegen fallen in die neuesten Zeiten noch zwey Stiftungen andrer Art, deren Urheber sich bey uns auch dadurch unvergeßlich gemacht haben. Die erste derselben verdanken wir Herrn Johann Christian Lindner, Herrn auf Ober-Hörtmannsdorf und angesehenem Kaufmanne allhier. Schon 1792 erkaufte er

in unserm Orte ein bürgerliches Haus, setzte es auf seine Kosten in Stand, und bestimmte es zum Wohnsitze für hiesige arme Prediger- und Schullehrer-Wittwen. Mit dieser Schenkung verband er aber auch noch ein Kapital von zwey hundert und funfzig Thalern, von dessen Zinsen theils das Haus in baulichem Stande erhalten, theils aber auch die darauf haftenden Abgaben entrichtet werden sollen. De Schenkungsurkunde, dat. den 15. Juny 1792, enthält darüber folgendes:

„— Als stifte und schenke ich kraft dieses
„donatione inter vivos

a)

„das von mir zu dieser Absicht von Tit.
„Fr. Johannen Catharinen geb. Hillin ver-
„wittw. Mag. Archi-Diac. Wiegnerin laut
„Kauf-Instrument vom 6. Juny 1792 im
„Stadtbuche Fol. 5. erkaufte, auf der Kirch-
„gasse allhier gelegene, in reinen und guten
„baulichen Stand gesetzte Haus, zu einem
„beständigen, freyen Wohn- und Wittwen-
„sitz für die hinterlassenen Wittwen und
„Wayfen der hiesigen drey Herren Geistlichen
„und drey Herren Schullehrer. Nichtweniger

b)

„bestimme und schenke ich noch bey meinen
„Lebzeiten die Summe von 250 Rthlr., sa-

„ge zwey hundert und funfzig „Reichsthaler, als von dessen land„üblichen Interessen nicht nur die jährlichen „landesherrlichen, herrschaftlichen und com„munlichen Abgaben, sondern auch die in „der Folge unvermeidlichen Reparaturen „an dem erwähnten Wohngebäude bestrit„ten werden sollen, wobey ich mich doch „ausdrücklich erkläre, besagtes Kapital bis „Michaelis dieses jetzt lauffenden Jahres „vom 1. May an zu verinteressiren, nach „Verlauf dieser Frist aber diese 250 Rthlr. „auszuzahlen, und wird hiesige Wohlge„borne Herrschaft, als dazu erbetener exe„cutor perpetuus fundationis, in Gemein„schaft mit dem jederzeitigen Administratore „für die sicherste Unterbringung beniemten „Kapitals Sorge tragen.“

Die Administration dieses Instituts wird von den hiesigen drey Predigern abwechselnd verwaltet, und bleibt Jeder immer ein Jahr Administrator.

Außer der hier angeführten, gewiß sehr rühmlichen, Fundation für hülfsbedürftige Wittwen und Wayfen aber, beschenkte dieser edelmüthige Beförderer des Guten bey seinen Lebzeiten auch noch die hiesige arme Kirche mit einem Kapital von fünf hundert Tha-

lern; welches er schon seit mehrern Jahren selbst verzinset, und es läßt sich von seinen guten Gesinnungen erwarten, daß er einst bey seinem Ableben — möge dieses jedoch noch sehr ferne seyn! — auch der Armen seiner Vaterstadt eingedenk seyn werde.

XVI. Die zweyte, der vorigen ähnliche, Stiftung ist von Herrn Johann August Stölzer, Herrn auf Marklissa, Schadewalde und Zubehörungen, wie auch angesehenem Kaufmanne allhier. Er wurde zu Magdeburg den 26. März 1738 geboren. Seine Ältern waren Herr Johann August Stölzer, erlernter Kanditor und Materialist, und Fr. Anne Justine geb. Dising. Er erlernte die Handlung in seiner Vaterstadt, und kam in der Folge nach Görlitz in die Handlung Michael Schlegels und Kompagnie, zuerst als Handlungsdiener, nachher als Buchhalter. Im Jahr 1769 am 30. May verband er sich mit Jgfr. Johannen Sophien, Herrn Christian Hofmanns, Rathsscabinus und Kaufmanns zu Marklissa, einzigen Tochter zweyter Ehe, und nach seines Hrn. Schwiegervaters 1771 erfolgtem Tode setzte er dessen Handlung fort. Schon in dieser Sphäre zeigte er seine gemeinnützige Thätigkeit; noch mehr aber, als er 1784 im May Schadewalde, und 1785 im September das Städtchen

Marklissa durch Kauf an sich brachte — und nur zu früh für die, die seinen Werth kannten, gieng er 1794 am 4. Oktober in seinem 58sten Jahre in eine bessere Welt hinüber. Was er als Herrschaft seinen Bürgern und Unterthanen war: gehört nicht hierher. Nur ein Auszug aus seinem letzten Willen, über ein — den hiesigen Prediger-Wittwen bestimmtes — Legat stehe noch hier:

» Nächstdem will ich

V.

» noch an andere unter den Erben nicht be-
» griffene Personen einige milde Stiftungen
» und zu letztern noch folgendes Legat ge-
» macht und verordnet haben:

a) » Ein Tausend Thaler Kapital
» in Konventions-Gelde radicire ich unab-
» lößlich auf mein Erb- und Allodial-Rit-
» tergut Schadewalde nebst den von Frau
» Oberstin von Manteufel erkauften Perti-
» nentien, folglich nicht zugleich auf die
» Grundstücke und Gerechtsame, welche ich
» von Hrn. Nicol Otto Ferdinand v. Döb-
» schütz erkauffet habe, als welche letztere
» keinesweges dieses Legats halber mit haf-
» ten sollen, und befehle hiermit, daß läng-
» stens binnen sechs Monaten, von vollzog-
» nen Erbrecesse an gerechnet, wenn unge-

Ohne Zweifel hat sich unsere Sprache
Schon vor dem Luther, und vor dem Notker
Und Ottfrieden, auf viele Jahrhunderte
Ausgebildet, und verfeinert; und wir haben
Ohne Zweifel, schon vor dem Luther, und
Vor dem Notker, und vor dem Ottfrieden,
Gedichte gehabt, die Kraft und Leben
Und Wahrheit in sich hatten, und die
Ihre Wirkung thaten, wie Luthers Lieder
Und Predigten, und wie Notkers und Ottfrieds
Gedichte, und wie Luthers Predigten, und
Luthers eigene Bibelsprache, gethan haben.
Aber wo sind sie? Sind sie verschollen, sind
Sie verloren? Sind sie nicht gesammelt, und
Aufbewahret worden? Sind sie nicht, wie
Die Lieder Notkers, einmal zum Theil mit
Seinen Uebersetzungen, und Erklärungen
Der Psalmen, und anderer Bücher der Bibel,
Schreiber, oder aufbewahret worden? Sind
Sie nicht, wie Ottfrieds Evangelienharmonie,
Ganz, und gar, aufbewahret worden? Sind
Sie nicht, wie die Lieder und Predigten
Luthers, ganz, und gar gedruckt worden?

„natürlichen Todes gesehen werden. Mei-
„ne liebe Schwester soll diese Zinsen postfrey
„erhalten, übrigens jedesmal quittiren und
„mittelst einzusendenden, auf ihre Kosten
„auszubringenden Zeugnisses bescheinigen,
„daß sie noch am Leben sey. In Ansehung
„ihres Todes befehle ich, daß wenn sie den
„26. März auch nur angetreten hat, den-
„noch die Zinsen zahlbar und resp. ihren
„Erben verbleiben sollen. Eine Minderung
„des Zinsfußes findet bey meiner Schwester
„schlechterdings nicht statt. Nach dem To-
„de meiner geliebten Schwester sollen

2) „die Zinsen dieses unablößlichen, auf
„Schadewalde und bezeichnete Zubehörun-
„gen haften sollenden Hauptstammes den
„Wittwen hiesiger drey Predi-
„ger, das heißt der Wittwe des Pastors,
„des Archidiaconi und Frühpredigers oder
„Diaconi zu Theil werden, dergestalt, daß
„wenn nur eine Wittwe vorhanden, diese
„eine die ganzen Zinsen bekomme, falls aber
„mehrere vorhanden, die Zinsen ohne Unter-
„schied des Alters oder der Stelle, welche
„der Wittwe verstorbener Ehemann beklei-
„det hat, mithin lediglich nach den Köpfen
„vertheilet werden. — “

In den folgenden verordnet der Stifter, daß die von diesem Legat fallenden jährlichen Zinsen

an den jedesmaligen Pastor oder im Vakanz- oder Krankheitsfalle an den nächstfolgenden Prediger übermacht werden sollen, welcher sodann die Distribution an die Wittwen zu besorgen hat. — Am Schlusse der, dieses Legat betreffenden, Weisung heißt es im Testamente:

„Wegen dieses Legats der Ein Tausend „Thaler ist ein das Nöthige enthalten„der Extract aus meinem gegenwärtigen „Testamente zu fertigen, diesem der hohe „Oberamts-Consens, wenn solcher ausge„bracht worden beyzufügen und sodann sind „binnen 14 Tagen des von dieser Zeit ein„gelangten Oberamts-Consenses an gerech„net, zu hiesigem Stadt-Gerichts-Depositum, gegen an den Pastor auszuhändigen„den Depositen-Schein, auszuliefern. So „soll es auch wegen der Documente über „das Capital und ausgelehnte Zinsen ge„halten werden. Das Churfürstl. hochlöbl. „O.Amt des Markgrafthums Oberlausitz, „welches ich um die Gnade der Execution „meines Testaments in der unten näher be„stimmten Weise ersuchen werde, bitte ich ge„horsamst, insbesondre auf dieses Legat ein „wachsames Auge zu haben, sich die Quit„tungen von dem Besitzer von Schadewalde „über von ihm bezahlte Zinsen und die Rech-

„nungen des Pastoris, nebst den Scheinen „über die zum hiesigen Stadtgerichts-Depositum gebrachten Documente, nach Befinden einsenden, sie revidiren und defecti„ren zu lassen, auch in von mir nicht bereits entschiedenen Fällen die nöthigen Befehle nach dem, was sonst die Rechte und „ihre Analogie haben wollen, zu ertheilen.“

Es sey mir erlaubt, hier am Schluß über den Nutzen und die Anwendung dieser wohlthätigen Anstalten noch einige Bemerkungen hinzuzusetzen. Unstreitig haben diejenigen unsrer Vorfahren, welche sich durch Vermächtnisse für die Armen noch nach ihrem Tode um die Mit- und Nachwelt verdient zu machen suchten, bisher am wenigsten ihren Zweck erreicht. Gewöhnlich geschieht die von ihnen festgesetzte Austheilung höchst unzweckmäßig. Da drängt sich Alles hinzu, um eine Kleinigkeit zu erhaschen — Greise und Kinder, Würdige und Unwürdige, Dürftige und Unverschämte — alle suchen hier eine augenblickliche Befriedigung ihres Bedürfnisses oder ihrer Naschhaftigkeit, und manches Kind wirft hier, vielleicht zum erstenmal, seine Schamhaftigkeit weg, und wird in der Folge — ein Bettler. Selten haben die Austheiler den Muth — denn wer setzt sich gern

Schmähungen und lieblosen Urtheilen aus? — die Unwürdigen abzuweisen. Einen solchen Mißbrauch aber wollten doch wohl die edelmüthigen Stifter nicht? Sollte man es daher nicht bey ihren Manen verantworten können, wenn man, bey der Anwendung ihrer Wohlthaten, mehr auf den Geist, als auf die äusserliche Form Rücksicht nähme? Wie viel Gutes könnte durch ihre Stiftungen bewirkt werden, wenn man sie zum ersten sichern Fond einer zweckmäßigen Armenanstalt benutzte, und damit die fortdauernden Beyträge noch lebender Wohlthäter verbände! Wie leicht könnte da dem, auch bey uns noch herrschenden, Unfuge des Bettelns Einhalt geschehn! Ich kann nebenher sogar versichern, daß wir gewiß noch mehrere solcher Armenlegate haben würden, wenn die bisherige unzweckmäßige Verwendung derselben nicht manchen Vermögenden und Gutgesinnten davon abgeschreckt hätte. Und in unsern Zeiten bedarf es ja bey Vielen nur eines geringen Vorwandes, um sich von der Pflicht der Wohlthätigkeit gemächlich zu entbinden. Daher haben auch die Stiftungen für Arme, seit ein paar Decennien, in unserm Orte aufgehört.

Brückner.

XXIII.

Über öffentliche Anstalten, mit besonderer Anwendung auf die Schulmeister-Seminarien. *)

Die verehrungswürdige Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften trug im Herbste des Jahres 1795 einigen dazu deputirten Mitgliedern auf, in einer Konferenz über die Mittel und Maaßregeln zu berathschlagen, die, zu Beförderung eines Schullehrer-Seminariums für die Oberlausitz, von Seiten der Gesellschaft anzuwenden seyn möchten, welche Konferenz auch unter dem Vorsitz und in der Behausung des Herrn Landesältesten von Kiesenwetter auf

*) Geschrieben im Jahr 1797, aber als die Arbeit eines vorzüglichen, selbstständigen, denkenden Kopfs auch nach eilf Jahren gewiß noch der öffentlichen Bekanntmachung werth. Der Vf. ist nicht mehr am Leben. Wir haben uns schon darum, theils noch in andern Hinsichten, nicht die geringste Abänderung erlaubt. d. Redakt.

Reichenbach ꝛc. am 13. November 1795 wirklich gehalten ward. Ich hatte die Ehre, dabey gegenwärtig zu seyn, und übergab der Kommittee nicht nur einen Aufsatz, über die moralisch-ökonomischen Ideen, welche, nach meiner Vorstellung, aller weitern Verhandlung über das Schulmeister-Seminarium zum Grunde liegen müssen; sondern versprach auch, die allgemeinen Erfordernisse einer solchen Anstalt in einer ausführlichern Schrift vorzutragen. Beydes wurde zu Protokoll genommen, und das Resultat der Konferenz war, so viel ich mich erinnere, daß die Gesellschaft mit allen Beschlüssen und Vorschriften, in Beziehung auf das Schulmeister-Seminarium, so lange Anstand nehmen möchte, bis die von mir versprochene ausführlichere Schrift erschienen seyn würde, in der Voraussetzung, daß durch dieselbe den Deliberationen der Gesellschaft vielleicht eine bestimmtere Richtung gegeben werden könnte. So ehrenvoll dieser Beschluß für mich war, so beschämend ist's dagegen, daß ich gestehen muß, die Erfüllung jenes Versprechens (die ausführlichere Schrift betreffend) bis auf den heutigen Tag verschoben zu haben, und daß ich auch heute noch nichts weiter, als ein mageres, metaphysisches Gerippe liefern kann. Wo man vielleicht einen zum Gebrauch fertigen Schuh

von mir erwartete, da gebe ich blos einen Leisten, nach welchem allenfalls Schuhe gemacht werden können.

Die auf solche Art wenigstens halb getäuschte Erwartung der Gesellschaft bringt mich in den Verdacht, entweder in Leistung des Versprechens saumselig gewesen zu seyn, oder ein Geschäft übernommen zu haben, dessen Ausführung meine Kräfte übersteigt. Wollte der Himmel, ich könnte diesen letztern Verdacht eben so einleuchtend widerlegen, als mich mein Bewußtseyn von dem Ersten gänzlich freyspricht. Indessen glaube ich, der Gesellschaft über die Verzögerung des Beytrags, dazu ich mich anheischig gemacht hatte, Rechenschaft zu geben schuldig zu seyn. Zwey Ursachen sind es, welche die schnellere Vollendung der versprochenen Arbeit verhindert haben, deren Eine in der Sache selbst — die Andere in meiner persönlichen Lage zu suchen ist.

Durch das Versprechen, welches ich von mir gegeben hatte, ohne Bedingung verpflichtet — durch das hohe Interesse, welches der Gegenstand für mich hatte, gereizt — und durch die schmeichelhaften Erwartungen der schätzbaren Gesellschaft sowohl, als einiger andern sehr achtungswürdigen Personen, aufgemuntert, griff ich gleich nach oben ermeldeter Konferenz die

Arbeit mit einem Eifer an und setzte sie mit einer Anstrengung fort, deren Beschreibung, wenn sie mir auch möglich wäre, an's Unglaubliche gränzen würde. Und hätte ich mich begnügen wollen, über Volksbildung, Schul-Unterricht, Schullehrer-Seminarien und andere damit verwandte Gegenstände, meine Meinungen vorzutragen und über die Gründe dieser Meinungen eben so leicht hin zu gehen, als ich mich derselben vielleicht selbst noch undeutlich bewust war; hätte ich mich entschließen können, die fünf und funfzig Schriften, die schon über den Gegenstand da sind, mit der sechs und funfzigsten zu vermehren, ohne dadurch in der Sache selbst um einen Schritt weiter, als meine Vorgänger gekommen zu seyn; so hätte mein Produkt ohne Zweifel in vier bis sechs Wochen geliefert werden können. Aber damit würde ich weder der verehrungswürdigen Gesellschaft, noch dem philosophischen Publikum, noch meinem eigenen Kopfe genug gethan haben. Ich wollte also weiter gehen, als meine Vorgänger; wollte nicht einige unzusammenhängende Bruchstücke, sondern ein Ganzes aufstellen; wollte den Begriffen Präcision, den Sätzen Evidenz, den Beweisen unumstößliche Festigkeit, und den darauf gegründeten Vorschlägen den höchsten Grad der Annehmlichkeit geben; wollte, mit

einem Worte, meine Materie erschöpfen. Um dieses zu können, mußte ich mit Übergehung aller Meinungen, Gründe aufsuchen, mußte Principien festsetzen, mußte aus diesen Prämissen Folgen ziehen, sie untereinander vergleichen, verknüpfen, anwenden u. s. w., mußte mir ein eigenes theoretisches System der Menschenbildung entwerfen; ein System, gleich einem Gebäude, das, als das Egyptische Labyrinth, wenigstens viertausend Gemächer enthält, mußte dieses System so viel Festigkeit und Vollständigkeit geben, als nöthig war, um ein Ende Eins von jenen vierzehn Gemächern ausbauen und in brauchbaren Stand setzen zu können. Ein so festes Gebäude erfordert Zeit- raum und großes Terrain. Um dieses zu gewinnen, mußte ich den Boden von einer aufgehauen Menge Schutts befreyen, mit welchem er durch bad, nun über zwanzig Jahr dauernde, Gemälde der zahllosen Pädagogisten war überführt worden, eine Arbeit, in Vergleichung mit welcher das, was Herkules für den König Augias gethan hat, wahre Kleinigkeit ist. Denn, wenn ich sage, daß die meisten ganzbosen Urtheile und Vorurtheile über diese Gegenstände grundlos, die meisten Theorien inkonsequent, die meisten vorgeblichen Erfahrungen Täuschung in der Einbildung sind; so sage ich

viel zu wenig: ich muß sagen, daß unter allen den Begriffen von Menschenbildung, Erziehung, Unterricht, Schulen, Lehrwesen, und was dem anhängt, die bisher aus einem Kopfe in den andern und aus einem Buche ins andere gegangen sind, auch nicht ein einziger ist, der nicht einer neuen Untersuchung, Berichtigung und sichernde Deduktion bedürfte. Freylich sollte man meinen, daß dieses Geschäft des Sichtens und Räumens durch das berüchtigte sechszehnbändige Werk einer allgemeinen Revision des Schul- und Erziehungswesens ziemlich vollendet seyn müßte; aber, anstatt, daß diese Revision den Wust hätte wegschaffen sollen, hat sie ihn noch weit mehr angehäuft.

Und, wenn ich mich durch diese Berge pädagogischen Unraths durchgearbeitet, und mir feinen, reinen Boden geschafft hatte; nun erst mußte ich mir einen Grundriß zeichnen, mußte tüchtige Materialien sammeln, mußte sie vorrichten und verbinden, mußte sie zu einem Gebäude verarbeiten, von dem ich mit Grunde der Wahrheit sagen konnte: Das ist mein System! — Aber eine solche Arbeit erforderte nicht ein Jahr: — erforderte ein Menschenleben! — Gleichwohl unternahm ich sie mit einem Muthe, den mir nur der hohe begeisternde Begriff von dem Werthe eines solchen Geschäfts geben

konnte: und jetzt erstaune ich selbst über die mächtige Moles, die ich in der Zeit von zwölf bis vierzehn Monaten zusammen geworfen habe, und die mir nun fast durch ihre eigene Größe lästig wird. Denn, da durch das Sammeln eigentlich so viel als gar Nichts gewonnen ist, wenn das Gesammelte nicht auch geordnet wird, dieses Ordnen aber wieder vielfältige Prüfungen, Läuterungen und neue Untersuchungen nöthig macht; so müßte ich auf ein Alter von wenigstens hundert Jahren rechnen, wenn ich hoffen wollte, daß ich jemals mit dem Ausbau eines solchen Systems zu Stande kommen würde. Dennoch würde der kleine Theil desselben, den ich der hochgeehrten Gesellschaft der Wissenschaften hier vorzulegen wage, von reicherem Gehalt und gefälligerer Form seyn, wenn mir nicht das zweyte fast noch gewaltigere Hinderniß die Arbeit unmäßig verschweret hätte. Nämlich

von dem Tage des Versprechens an, bis auf den heutigen, bin ich von häuslichen Leiden so ununterbrochen gedrückt worden, daß ich oft in vier und sechs Wochen nicht eine Minute zu ruhigem Nachdenken kommen konnte. Die Begebenheiten eines Individuums sind für die Gesellschaft zu unwichtig, als daß ich mir eine detaillirte Erzählung meiner Störungen erlau-

ben dürfte; aber diejenigen schätzbaren Mitglieder, die mit meiner Lage näher bekannt sind, und die etwa in ihrem Leben etwas Ähnliches erfahren haben, werden, wenn über mein Urtheil gestimmt wird, bey aller Achtung für die Gerechtigkeit, die zur Strenge auffordert, doch gewiß auch der Neigung nicht widerstehen können, zu hören, wenn die Menschlichkeit um Nachsicht bittet. Ja, bey Gott! ich kann ohne Übertreibung sagen, daß es nicht zu verwundern seyn würde, wenn unter den angstvollen Umständen, in welchen ich bisher gelebt habe, alle Denkkraft gelähmt, aller Muth niedergeschlagen und aller Eifer für gemeinnützige Angelegenheiten erstickt wäre. Daß dieß alles gleichwohl nicht geschehen ist; daß ich noch einiges Vermögen und einigen Muth gleichsam aus dem Schiffbruche gerettet habe, und daß mein Eifer für alles, wodurch die wahre Menschenbildung befördert wird, noch nicht erkaltet ist, kann ich zwar aus eigenem Bewußtseyn versichern; aber freylich darf ich nicht hoffen, daß diejenigen Glieder der Gesellschaft, welche sich die Mühe nehmen, die vorliegenden Blätter zu lesen, in denselben zu jener Versicherung die Belege finden werden.

Der Verfasser.

Einleitung.

Wer das Leben und Sterben der Menschen auch nur von der Aussenseite beobachtet, dem kann die Bemerkung nicht entgangen seyn, daß man in unsern Tagen die Schullehrer-Seminarien, oder die Anstalten zu Bildung der Lehrer für die Volksschulen, für ein sehr wirksames Beförderungs-Mittel des Gemeinen Besten erkannt und an Einrichtung derselben eifriger als jemals arbeitet. Wie lange ist's, daß man diese Art gesellschaftlicher Anstalten kaum dem Namen nach kannte? Ihren Nutzen werden zwar Verständige zu keiner Zeit geleugnet haben; aber, sie so, wie jetzt, für ein dringend nothwendiges Befriedigungs-Mittel öffentlicher Bedürfnisse zu halten, fiel Niemanden ein. So viel begrif der gesunde Verstand nun wohl immer, daß der Mensch, um Andere zu lehren, erst selbst lernen, — um an der Bildung Anderer zu arbeiten, erst sich selbst bilden — und, um irgend ein Geschäft mit Erfolg zu treiben, sich erst bis zur Fertigkeit darin üben mußte. Allein, die ganze lange Zeit über, da man das Gemeine Wesen in den Lehr- Wehr- und Nährstand eintheilte, war das Lehrgeschäft nach allen seinen Zweigen, ausschließlich der Kirche überlassen. Die bürgerliche Gesellschaft, oder der Staat und

seine Vorsteher hatten die meiste Zeit über vollauf mit der Wehr zu thun, konnten sich also um die Lehr wenig bekümmern, und thaten sie's ja, so gereichte es nicht immer zum Vortheile derselben. Der Haussstand, oder die Familien, mußten ihre ganze Thätigkeit auf einen einzigen Gegenstand einschränken, und dieser hieß das tägliche Brodt, welches sie füe die beyden andern Stände in reichlicher Masse, oder vielmehr übermasse erwerben und froh seyn mußten, wenn man ihnen einige Brosamen zukommen ließ, die von ihrer geistlichen und weltlichen Herren Tische fielen. Im Punkte der Lehre glaubte Jedermann genug zu thun, wenn er willig und gläubig annahm, was ihm die Kirche gab. Daß ausser der Kirchenlehre auch andere Gegenstände würdig wären absichtlich gelehrt zu werden, daran dachte kaum Jemand. Also nur die Kirche allein besaß den Schatz aller Lehre, und spendete aus dessen Fülle, so viel sie wollte. Nur in ihr und für sie wurden Lehrer gebildet, so gut sie sie brauchte. Auch in der Folge, da man nöthig fand sich auf die Geschäfte wissentschaftlich vorzubereiten, wurden diese profanen Wissenschaften auf den allgemeinen Schulen zwar in Beziehung auf die Geschäfte, nicht aber auf die Unterweisung Anderer vorgetra-

gen. Also nur Geschäftstheorie, nicht Lehrmethode, ward hier den jungen Studirenden mitgetheilt: nur Geschäftsmänner, nicht Lehrer, wurden hier gebildet. — Wer lehren wollte, mochte selbst für seine Bildung zu diesem Geschäfte sorgen, oder auch sich ihm ohne alle absichtliche Bildung unterziehen. Alle Lehrämter der Philosophie auf höhern Schulen, und der sogenannten Humanioren an den Gymnasien und lateinischen Schulen, wurden mit Kandidaten der Theologie besetzt. Mithin blieb die Kirche immer der Mittelpunkt, in welchem alle Linien der Lehrverbindung zusammen liefen. Sie war und blieb der Stamm, aus welchem alle übrige Lehranstalten, wie fruchttragende Zweige, erwuchsen; die Mutter, aus deren Schooße alles, was Menschen lehren sollte, geboren ward: denn, das ganze Lehrwesen, sofern es sich nicht auf sie bezog, ward für unrichtig gehalten. Am allerwenigsten dachte man daran, daß auch die Lehrer für die Volksschulen einer absichtlichen Bildung bedürften; sondern das Urtheil über die ihnen nöthige Geschicklichkeit war den Begriffen, die man von ihrem Geschäfte und dem Zwecke und der Würde desselben hatte, völlig angemessen. Man weiß, wie verächtlich die Dorfschulen sammt ihren Lehrmeistern behandelt wurden: sollte

man wohl Menschen, denen man kaum die Ansprüche brauchbarer Sklaven zugestand, zu diesem Stande ohne Verdienst, ohne Achtung, ohne Lohn, erst mühsam geschickt machen? — Patrone und Vorgesetzte fanden das so unnöthig, daß sie oftmals Leute blos darum zu Schulmeistern machten, weil sie zu jedem andern Dienstgeschäfte untüchtig waren; so wie die Griechen und Römer gewöhnlich den Sklaven, den sie zu gar nichts weiter brauchen konnten, als Pädagogen (Kinderhüter) anstellten: und die Kandidaten des Schullehramts selbst achteten es auch nicht der Mühe werth, an ein Geschäft, das so wenig geschätzt und so schlecht belohnt ward, erst eine kostspielige Vorbereitung zu wenden. Doch, die Sachen haben sich nun geändert. Die Vorsteher der Kirche und des Staats sehen fast durchgehends ein, wie nöthig es sey, nicht nur die Lehrämter in den Volksschulen mit gebildeten Menschen zu besetzen, sondern auch selbst zu Bildung derselben öffentliche Anstalten zu machen: und die Kandidaten, wenn sie erst sehen, daß man ohne vorgängige Bildung kein Amt, und folglich auch kein Brodt, erhalten kann, werden sich wohl, wo nicht dem Amte, doch dem Brodte zu Liebe, auch entschließen müssen, sich die öffentlichen Anstalten zu ihrer Bildung gefallen zu lassen.

Aber nicht blos die Neuheit der Erscheinung ist es, was dem Menschenbeobachter auffällt; sondern auch noch durch einen andern Umstand zieht sie dessen ganze Aufmerksamkeit an sich. Nämlich, wenn du frageſt: Wer sind sie denn, die sich die Bildung für die Lehrer für die Volksschulen so eifrig angelegen seyn lassen? so wirst du hören, daß es nicht etwa die Marotte der Schriftsteller ist, die die Materie geschickt gefunden haben, das lesbegierige Publikum damit, als mit einer philosophischen oder politischen Mode-Neuigkeit zu unterhalten; nicht Gegenstand einer Finanzoperation, durch welche etwa der unternehmende Spekulant einen ansehnlichen Gewinn zu machen denkt; nicht der Einfall eines einzelnen Orts, durch dessen Ausführung er in der Gesellschaft anderer Orte zu glänzen, oder, wie man sagt, Parade zu machen meint; nicht der Betrieb einer besondern Caste, die auf diesem bisher noch wenig betretenen Wege ihr eigenes Interesse zu fördern wünscht; auch nicht die Frucht einer frommen Stiftung, dadurch ein ängstlicher Erblasser etwa eine Stufe höher im Himmel zu steigen hofft; endlich auch, so Gott will, nicht Einer von den politischen Kunstgriffen ist, durch welche man die Brüche der morschwerdenden Gesellschafts-Systeme auf kurze

Zeit zu verkleistern versucht; — sondern daß fast alle protestantische Staaten Teutschlands zu gleicher Zeit den nämlichen Zweck durch das nämliche Mittel zu erreichen suchen; daß Staatsmänner, Kirchenlehrer und praktische Philosophen gemeinschaftlich ihre Kräfte aufbiethen, um dieses nach allgemeiner Meinung dringend nöthige Geschäft zu Stande zu bringen. Es ist bekannt genug, wie selten in vorigen Zeiten der Staat, die Kirche und die (philosophische) Schule in ihren Maximen und Maaßregeln übereinstimmten; wie gewöhnlich Jeder von diesen drey Körpern sein eigenes Interesse zu haben meinte, sich zu eigenen Ansprüchen berechtiget glaubte; wie fast immer der Krieg auf Tod unter ihnen geführt ward, es sey nun, daß Zwey gegen Einen, oder Alle gegen Alle kämpften; wie dem Einen körperliche Gewalt, dem Andern die Ausspräche der Gottheit, und dem Dritten Grundsätze der Vernunft zu Waffen und Schutzwehren dienen mußten. Um so viel sonderbarer ist es, die drey antipathetischen Körper jetzt bey dieser Angelegenheit koalesciren — also drey Parthien, die Jahrtausende mit einander Krieg geführt haben, einträchtig versammlet, und über Beförderung des nämlichen Zwecks in gemeinschaftlicher Arbeit zu sehen. Was alle Gebote der Pflicht

und des Rechts, die doch, wie die Psychologen behaupten, mit unvertilgbaren Zügen in jedes menschliche Herz geschrieben sind; — was die Vorstellung der Glückseligkeit und des allgemeinen Wohlstandes, der ja durch die Eintracht befördert werden soll; — was die traurigsten Erfahrungen aller der Greuel und des Unglücks, das durch jene Uneinigkeiten über Staaten, Familien und Menschengeschlecht gebracht worden ist, nicht ausrichten konnten; das wird, wie es scheint, durch das allgemeine Mitleiden mit dem jämmerlichen Zustande der Volksschulen bewerkstelliget, wenigstens eingeleitet: der Friede zwischen Drey fast mit Erbitterung streitenden Partheyen, deren endliche Aussöhnung eben so unmöglich, als ihr abgesondertes Interesse unvereinbar schien. Ja, es fehlt Nichts, als, daß noch die Finanzverständigen und die Kriegsmänner dieser Koalition zum Vortheil der Schulmeister-Seminarien beytreten, um sagen zu können, daß alle Glieder des Staatskörpers in dieser Hinsicht nur Einen Kopf — daß alle Stände und Klassen für die Nothwendigkeit, gebildete Schulmeister herbey zu schaffen, nur Einen Sinn haben. — Ist's möglich, diese Begebenheit zu sehen, ohne bey sich selbst zu fragen: Woher kommt dieses Beyspiel ohne Beyspiel? Welcher wohlthätige

Geist hat diese fast wunderbare Sympathe zuwege gebracht? Man hat wohl eher gesehen, daß eine gemeinschaftliche Gefahr, der nur durch vereinigte Bemühungen Mehrerer begegnet werden konnte, Gemüther, die fast gar nicht zur Eintracht gestimmt waren, zusammen gebracht hat; daß die bittersten Feinde durch gemeine Noth sind ausgesöhnt worden, und daß Gleichheit der Gesinnungen, wenigstens so lange gleiches Interesse Statt fand, bewirkt hat: sollte wohl die unerwartete Vereinigung dreyer erklärter Gegenpartheyen auch eine heranahende oder von fern erblickte Gefahr zum Grunde haben? — eine Gefahr, zu deren Abtreibung die Partheyen rathsam fanden, den Streit über das Privat-Interesse auf einige Zeit zu vergessen, und sich, wie gegen einen gemeinschaftlichen Feind, mit gemeinschaftlichen Kräften zu rüsten? — Doch, weg mit dieser Untersuchung! Sie ist gewiß nicht unwichtig, aber ohne Zweifel für meine gegenwärtige Absicht unzeitig. Lasset uns nicht fragen, durch welches Natur-Ereigniß, welchen Zufall, oder welches Kunststück die Einigkeit veranlaßt, oder geschaft worden ist; sondern vielmehr froh darüber seyn, daß sie da ist; daß uns dieses glückliche Zusammentreffen dreyer so wirksamer Kräfte in einen Neben-

punkte, baldiges Einverständniß derselben über die Hauptpunkte ahnden läßt, daß es uns die Hofnung gewährt, das verzweifelte Problem, wie Politik, Theologie und Moral vereinigt werden können? welches die Philosophen in der Idee aufzulösen kaum vermögend waren, bald in der That gelöset zu sehen.

Das Interesse des Gegenstandes ist allgemein. — Alle, die für Menschenwerth einigen Sinn haben, segnen das Unternehmen, und hoffen, daß es ein glücklicher Fortschritt zu Beförderung der edelsten Zwecke seyn werde, nach deren Erreichung die Menschheit seufzt. Aber ist's nun wohl auch zu verwundern, daß sie diese gemeinnützige Anstalt — Jeder auf den Zweck beziehen, den er zunächst dadurch erreicht oder gefördert zu sehen wünscht? — So fragt der Patriot, ob diese Bildung der Schullehrer und die hoffentlich dadurch mittelbar intendirte Bildung des Volks, wohl ein kräftiges Mittel seyn werde, die Achtung für die Gesetze hervorzustellen, und dem, wie man sagt, um sich greifenden Empörungsgeiste Einhalt zu thun? — Der Verehrer der Kirche fragt: ob dadurch wohl die Gemüther des Volks für die geoffenbarte Wahrheit empfänglicher gemacht und dem überhandnehmenden ungeistlichen Wesen möchte gesteuert werden?

Der Freund des Volks fragt eben so begierig, ob wohl durch solche Vorkehrungen der Zeitpunkt möchte näher kommen, in welchen man hoffen könnte, daß der Druck, unter welchem der Unterthan an manchen Orten bisher geseufzt hat, werde erleichtert werden? Und, wer mag diese Wißbegierde mißbilligen? Wer mag mich tadeln, wenn ich frage: ob das bald kommen wird, wonach ich mich sehne? — Weit entfernt indessen, daß diese Freunde des Vaterlandes, der Religion und des Volks, bey solchen speculativen Fragen sollten stehen bleiben, nehmen sie vielmehr an Beförderung der guten Sache auch thätigen Antheil, Jeder auf die Art und in dem Maaße, wie es ihm seine Kräfte und Verhältnisse zulassen.

Auch ich glaubte zur Wirklichkeit jener glücklichen Idee Etwas beytragen zu können, und nahm mir vor, zur Anlage der Schulmeister-Seminarien einen vorläufigen Entwurf zu machen, einen Grundriß zu zeichnen, nach welchem ein bauverständiger Kopf und geschickte Hände ein solches politisch-ekklesiastisch-moralisches Gebäude aufführen könnten, das in seiner Vollständigkeit das öffentliche Bedürfniß befriedigte. Allein, ich fand bald, daß der Enthusiasmus in einer Minute mehr beschließen und versprechen, als der Verstand in einem Jahre ausführen kann.

Zu Errichtung solcher Schulmeister-Seminarien einen Plan oder Grundriß zeichnen, kann doch wohl nichts anders heißen, als: den gangbaren Begriff davon in seine Merkmale zerlegen, diese Merkmale, als die Bestandtheile jenes Begriffs, nach ihrer innern Beschaffenheit und ihren äußern Verhältnissen bestimmen, dadurch jenen Begriff vervollständigen und berichtigen, also die reine Idee von einer solchen Bildungsanstalt entwickeln, aus welcher klar zu ersehen ist, was ein Schulmeister-Seminarium in seiner Vollständigkeit sey; hiervon alsdann praktische Regeln abstrahiren, nach welchen verfahren werden muß, wenn jene Idee zur Wirklichkeit gebracht werden soll. Die Anwendung dieser allgemeinen Idee auf ein gegebenes Lokale ist ein ganz anderes, hiervon wohl zu unterscheidendes Geschäft, bey welchem aber jene reine Idee vorausgesetzt wird, nach der unbezweifelten Lehre, daß der vernünftige Mensch gründlich erkennen muß, um zweckmäßig handeln zu können; oder, daß allezeit die Regel vor der Anwendung her gehen muß.

Um also nur einen Standpunkt zu haben, von welchem ich ausgehen kann, nehme ich einstweilen den gangbaren Begriff von einem Schulmeister-Seminarium an, nach welchem man darunter eine öffentliche Anstalt zur Bildung

der Lehrer für die Volksschulen vorstellt. Es ist zwar nicht nothwendig, daß solche Bildungsanstalten öffentlich sind: sie lassen sich auch als Privatunternehmungen denken. Allein, da alle bisher errichtete Schulmeister-Seminarien, so viel ich weiß, öffentliche Anstalten sind; so hat man das Merkmal der Publicität mit in den gangbaren Begriff aufgenommen, und ich kann es ohne Nachtheil für meinen dermaligen Zweck zu besorgen, bis auf weitere Untersuchung dabey lassen.

Wenn ich nun, der angegebenen methodischen Form zu Folge, in meinem Gegenstande erstlich das Material von der Form scheide; so heißt jenes Bildung der Lehrer für die Volksschulen: diese aber öffentliche Anstalt, welche nämlich so mit einander verknüpft sind, daß jenes Bildungsgeschäft in dieser öffentlichen Anstalt betrieben werden soll. Beydes sind, wie Jeder leicht sieht, sehr zusammengesetzte Begriffe; beyde bedürfen also einer sorgfältigen Zergliederung in ihre Theilbegriffe, diese Theilbegriffe aber einer strengen Prüfung und genauen Berichtigung, wenn das, was daraus zusammengesetzt ist, Festigkeit und Vollständigkeit erhalten soll. Wären alle diese Gegenstände im Einzelnen schon hinlänglich bearbeitet; wären alle, die an solchen Angelegen-

heiten Theil nehmen, über Vorstellungen und Benennungen einverstanden; wären die gangbaren Urtheile über Menschenbildung und ihre Beförderungsmittel gründlich und konsequent; wären die Grundsätze, auf denen sie ruhen sollen, von unerschütterlicher Festigkeit, so, daß man sie, wie gangbare Münzen, ohne Gefahr der Täuschung annehmen und wieder anwenden könnte; so sollte, traun! das System bald da stehen: denn, wenn alles Material vorgerichtet ist und zur Hand liegt, da ist leicht bauen. Da aber dieses im gegenwärtigen Falle nicht Statt findet; da weder die Philosophen in ihren Begriffen, noch die Principien, aus welchen die Einen und die Andern abgeleitet werden sollen, allgemein geltend sind; da man in der Menge der Schriften dieses Inhalts kaum etwas mehr als Meinungen findet, die auf einer und der andern vorgeblichen Erfahrungen beruhen; und da die Ausübung dieses Geschäfts eben so mangelhaft, wie die Theorie erscheint; so entsteht für denjenigen, der gründlich arbeiten will, die Nothwendigkeit, entweder Meinungen mit Meinungen zu vergleichen, und bey jeder Vergleichung die Gründe für und wider gegen einander abwägen, um endlich diejenige auszuheben, die am wenigsten grundlos zu seyn scheint; oder von den ersten Gründen der menschlichen

Erkenntniß auszugehen, und so von Folge zu Folge fort zu schreiten, bis er zuletzt auf die gesuchten Resultate kommt: ein Geschäft von unübersehbaren Umfange, gleich der Aufführung eines neuen Gebäudes, deren Unternehmer erst den Platz von einer ungeheuern Menge Schuttes befreyen, sondern die Materialien der Natur abgewinnen, sie mißtrauisch gegen die Ächtheit aller fremden Produkte, nach eigenen Ideen mit selbst verfertigten Werkzeugen zurichten, und so das Haus vom ersten Grundsteine an bis auf den Gipfel mit eigenen Händen zusammenfügen muß.

Es scheint ziemlich gleichgültig zu seyn, welcher von den beyden Haupttheilen zuerst bearbeitet werde; ob man erst das Material läutere und vorrichte, und sodann die beste Form berichtige und hernach ihr das gegebene Material anzupassen bemüht sey. Beydes muß geschehen, wenn das Ganze Konsistenz und Vollständigkeit erhalten soll. — Irre ich mich indessen nicht in meinen Beobachtungen; so ist's Tendenz der oben erwähnten eifrigen Bemühungen, nicht sowohl Schulmeister zu bilden, als Seminarien zu haben. Daher ist es auch wohl dringenderes Zeitbedürfniß, die Begriffe von der Form und Einrichtung dieser Anstalten, als von der Natur und den Gesetzen des Ge-

schäfts, das darinn betrieben werden soll, zu berichtigen. Und diese Betrachtung ist's, welche mich bestimmt hat, mit der Form den Anfang zu machen — und also die Aufstellung einer formalen Idee von öffentlichen Anstalten zum Gegenstande dieser Untersuchung zu machen.

Nun zerfällt dieser Gegenstand ganz natürlich in zwey Theile, deren einer das Subjekt Anstalt — der andere das Prädikat Öffentlich ist. Vom ersten wird bald weiter gesprochen werden. Öffentlich heißt, was sich auf ein gemeines Wesen, auf die Angelegenheiten einer größern menschlichen Gesellschaft bezieht, ist also, als Begriff, aus den beyden Vorstellungen: Menschlich und Gesellschaftlich, zusammengesetzt, deren letztere sich zur erstern wie Art zur Gattung verhält, indem der Mensch sich auch ausser der (größern) Gesellschaft denken läßt, folglich ein Gegenstand menschlich seyn kann, ohne darum öffentlich oder überhaupt gesellschaftlich zu seyn, aber nicht umgekehrt. Dieß nun auf die Anstalten angewandt, müßten die öffentlichen Anstalten von den menschlichen, wie Art von der Gattung, unterschieden werden: denn, es sind menschliche Anstalten möglich und wirklich, die gleichwohl öffentlich sind. Auch der einzelne

Mensch kann Anstalten machen. Da nun bey Bestimmung des Besondern das Allgemeine nothwendig vorausgesetzt wird; so will ich, um bey Aufstellung der Form, die dem Geschäfte der Schullehrerbildung gegeben werden soll, nichts wesentliches zu übersehen, vom Einfachsten und Allgemeinsten ausgehen, will erstlich den reinen Geschlechtsbegriff, Anstalt, zu entwickeln suchen, und dabey mit Fleiß sogar von Allem, was menschlich ist, abstrahiren, jedoch mit dem Vorbehalten, daß ich bisweilen erläuternde Beyspiele aus dem menschlichen Gesichts- und Wirkungskreise entlehnen darf, um auf diese Art die reine idealische Form einer Anstalt, ohne Unterschied der objektiven Bestimmung und des Urhebers, zu gewinnen; will darinn blos diejenigen Merkmale aufnehmen, die allen Anstalten überhaupt, mögen sie doch Produktion oder Veredelung zum Zwecke haben, mögen sie gleich von Gott, von Menschen, oder von einem Dämon gemacht seyn, schlechterdings gemein seyn müssen. — Alsdenn will ich diesen reinen Begriff auf menschliche Kräfte und Zwecke beziehen, und durch Hinzufügung der formalen Bestimmung, die in dieser Beziehung liegen, den Gattungsbegriff: Menschliche Anstalt, darlegen, ohne jedoch auf eine materiale Bestimmung derselben Hinsicht zu neh-

men. Endlich will ich den Begriff: Menschliche Anstalten, auf gesellschaftliche (öffentliche, gemeininteressante) Angelegenheiten und Verfassungen anwenden und aus den formalen Bestimmungen, die diese Anwendung mit sich bringt, wird der Ortsbegriff: Öffentliche Anstalt, ganz natürlich und vollständig hervorgehen.

Erster Theil.

Allgemeine Theorie der Anstalten.

Erster Abschnitt.

Entwickelung des Begriffs: Anstalt.

Anstatt diese Theorie der Anstalten mit einer schulgerechten Verbal-Definition zu beginnen, will ich die subjektive Genesis, oder die psychologische Entstehungsgeschichte einer Anstalt — freylich nach den Gesetzen des menschlichen Denkvermögens geordnet — darstellen. Daraus wird eine sogenannte genetische Erklärung meines Hauptbegriffs hervorgehen, und diese wird zum leichtern Verständnisse alles Folgenden, wie ich glaube, ungemein Viel beytragen.

Wir stellen uns vor, daß jede Kraft, wie sie auch heißen, und welcher Substanz sie auch inhäriren mag, mit einem Nisus sich zu äussern — einem Streben thätig zu seyn — einem Triebe zu wirken verbunden seyn muß: denn, ohne diesen Trieb könnte sie nicht Kraft, höchstens Werkzeug einer andern Kraft heißen. Da wir uns nun ferner keine Wirkung ohne Gegenwirkung vorstellen können, deren Grund ebenfalls eine Kraft seyn muß; so kann jenem Wirkungs- oder Thätigkeits-Triebe nur unter der Bedingung genug geschehen, daß eine andere Kraft da ist, die mit dieser in Verbindung wirkt, oder, wenn man lieber will, ihr entgegenwirkt (reagirt), kurz, mit ihr in einem solchen Verhältnisse steht, daß die Thätigkeit oder Wirkung der Einen ohne Gegenwirkung der Andern nicht erfolgen kann. Bey empfindenden Subjekten kündigt sich dieses nothwendige Verhältniß durch ein Gefühl an, welches wir Bedürfniß nennen. Das Subjekt fühlt, daß sein Lebens- oder Thätigkeitssystem nur durch die harmonische Zusammenwirkung mehrerer Kräfte bestehen kann; daß also die Wirkung der einen Kraft der Mit- oder Gegenwirkung einer Andern bedarf, und daß jene Erste ohne diese Letzte gehemmt seyn würde. Die gegenwirkende Kraft inhärirt nun entweder dem nämlichen Subjekte, oder einem Andern. Im

ersten Falle wird durch die bereits wirksame Kraft die gegenwirkende gleichsam geweckt, zur Thätigkeit gereitzt, entwickelt: und in dieser nothwendigen Einwirkung einer Kraft in die Andere, in dieser gegenseitigen Abhängigkeit einer Thätigkeit von der Andern liegt ohne Zweifel der Grund des Entwickelungssystems in der ganzen Natur. Im zweyten Falle werden andere Kräfte des Subjekts gereizt und aufgefordert, das zu Wirkung und Gegenwirkung erforderliche Verhältniß zwischen subjektiven und äußern Kräften herzustellen. So wird z. B. bey dem Menschen der Verstand aufgefordert, licht zu suchen, damit das Auge sehen könne.*) In der organischen Natur erfolgt dies ohne Zweifel nach mechanischen Gesetzen. Ist aber das Subjekt empfindend; so denken wir es uns entweder als blos sinnlich, oder als verständig. Das blos sinnliche Subjekt verhält sich in Absicht auf die Entwickelung

*) Daher kommt die doppelte Bedeutung des Worts Bedürfniß. Einmal wird es für das subjektive Gefühl — ein andermal für das Objekt, das diesem Gefühle und dem dadurch geweckten Triebe entspricht, mit einem Worte, für das Befriedigungsmittel des Bedürfnisses genommen. Der Mensch fühlt ein Bedürfniß, zu essen: und die Speise ist Bedürfniß für den Menschen.

ganz leidend und in Beziehung auf das Streben nach äußern Objekten handelt es blos nach den Gefühlen der Lust und Unlust und der dadurch erzeugten Begierden und Triebe, deren Ressort wir Instinkt zu nennen pflegen. Eben diese Gefühle kündigen ihm auch die Befriedigung seines Bedürfnisses an. — Ist aber das Subjekt verständig, so gelangt es zu dem mehr oder minder deutlichen Bewußtseyn seiner Bedürfnisse, macht sich Vorstellungen von der Größe und Art derselben, sowohl als von den Umständen, die diesen Bedürfnissen an Größe und Art entsprechen, mithin sie befriedigen: und der dadurch erzeugte oder damit verbundene Trieb ihre Befriedigung zu suchen, heißt Absicht. Das verständige Subjekt handelt also nach Absichten, welche sich auf mehr oder minder deutliche Vorstellungen gründen: es sucht absichtlich (mit Bewußtseyn) die Wirkung (Thätigkeit) seiner Kräfte durch die erforderliche Verbindung mit den gegenwirkenden Kräften möglich zu machen.

Nun steht die Kraft A mit der Kraft B entweder in einem solchen Verhältnisse, daß sie unmittelbar auf einander wirken, (z. B. die Kraft des Schalles auf das Gehörvermögen) und dieser Fall erzeugt im Subjekte blos den Trieb, dasselbe Verhältniß demselben Bedürf-

nisse gemäß zu unterhalten: Oder, es ist, um die der Kraft A entsprechende Gegenwirkung der Kraft B zu erhalten, noch die Thätigkeit einer dritten Kraft C nöthig, die gleichsam zwischen A und B mitten innen steht: und in diesem heißt die gegenwirkende (ragirende) Kraft B, oder die Substanz, der sie inhärirt, oder die Wirkung derselben, Zweck: die subjektive Vorstellung davon, verbunden mit dem durch die Thätigkeit der Kraft A angeregten Triebe, sie zu erhalten, Absicht; und die Zwischenkraft C, deren Thätigkeit die einander gegenseitig entsprechenden Wirkungen der Kräfte A und B befördert, Mittel. *) Die Nothwendigkeit dieser Dazwischenkunft einer dritten Kraft giebt sich dem verständigen Subjekte durch den Abstand der Kraft B von der Thätigkeit der subjektiven Kraft A, dessen es sich bald bewußt wird, zu erkennen: und die Vorstellung von der Mittelkraft C und ihrer Wirkung, als der Bedingung, unter welcher das gewünschte Ver-

*) Wenn also die Philosophen sagen, daß das Subjekt durch den Zweck zum Handeln bestimmt werde; so heißt das nichts anders, als: durch die Vorstellung der Kraft B, deren Gegenwirkung die Kraft A, um thätig zu seyn, bedarf, wird im Subjekte die Thätigkeit der Kraft C erweckt.

hältniß zwischen A und B Statt findet, muß es (das Subjekt) aus dem Begriffe des Zwecks entwickeln. Diese Mittelkraft (es sey nun eine einzelne, oder ein Inbegriff mehrerer) inhärirt entweder dem Subjekte selbst, oder liegt (zum Theil) auſſer ihm. Im ersten Falle erfolgt ohne Hinderniß eine subjektive vermittelnde Thätigkeit. Im andern Falle ist's entweder eine einzelne Kraft, (wenigstens eine einzelne Substanz, die aber wohl nach mehreren Kräften thätig seyn kann,) deren vermittelnde Wirkung die subjektive Thätigkeit bedarf: und diese heißt alsdenn, in Beziehung auf das Subjekt, das Gebrauch von ihr macht, Werkzeug: Oder, es sind mehrere; und in diesem Falle erfordert ihr Gebrauch, um durch Zusammenwirkung die Absicht des Subjekts befriedigen, oder das Objekt derselben, d. i. den Zweck befördern zu können, eine gesetzmäßige, systematische Verbindung. Diese Verbindung nun, oder vielmehr dieser Inbegriff verbundener Mittelkräfte, ist es, was Anstalt genennet wird, weil das Subjekt diese Mittelkräfte gleichsam an den Platz, oder in die Verhältnisse stellt, auf welchem (Platze) oder in welchen (Verhältnissen) sie seiner Absicht gemäß wirken können und sollen.

Dieser Deduktion zu Folge sind bey jeder Anstalt — heiße sie übrigens, wie sie will —

drey wesentliche Stücke, nämlich ein anstellendes Subjekt — ein Angestelltes, (der Inbegriff der Mittelkräfte, d. i. die Anstalt selbst) und die Absicht des Anstellenden, oder das Objekt derselben, d. i. der Zweck des Angestellten, in Erwägung zu ziehen.

Das anstellende Subjekt fühlt ein Bedürfniß, objektive Gegenwirkung zu erhalten. Indem es sich dieses Bedürfnisses bewußt wird, erhebt es dasselbe zum mehr oder minder deutlichen Begriffe von der extensiven und intensiven Größe des Bedürfnisses, von dem Objekte desselben oder der ihm entsprechenden Wirkung (dem Zwecke), von den Mittelkräften, durch deren Thätigkeit der Zweck erreicht wird und von der Form seiner eigenen Thätigkeit, durch welche es auf die außer ihm liegenden Mittelkräfte einwirken muß. Sein Trieb wird nun Absicht, und erzeugt, wieder einen andern Trieb, jener Mittelkräfte, sofern sie außer ihm liegen, habhaft zu werden und sie in eine seiner Absicht entsprechende Thätigkeit zu setzen, d. i. sie anzustellen. Wir sehen, daß das anstellende Subjekt ein verständiges, nach Absichten handelndes, außer sich wirkendes Wesen seyn muß.

Der Zweck ist die Thätigkeit (Wirkung) objektiver Kräfte, welche sich zur Wirkung der

subjektiven Kräfte wie Mit- oder Gegenwirkung verhalten soll. Das verständige Subjekt erzeugt in sich selbst eine Vorstellung von dieser Wirkung, in welcher (Vorstellung) sowohl die Größe, als die Beschaffenheit derselben, ihr Verhältniß sowohl zu andern Wirkungen, die ebenfalls Zwecke desselben Subjekts sind, als auch zum Subjekte selbst, als Merkmale enthalten sind: und die Realität dieser Vorstellung ist der Gegenstand, in welchem sich die Wirkungen aller angestellten Mittelkräfte vereinigen sollen. Wir sehen, daß der Zweck nach seiner extensiven und intensiven Größe, nach seinen Verhältnissen zu andern Zwecken und zum Subjekte bestimmt seyn muß.

Die angestellten Mittelkräfte, deren Inbegriff nun Anstalt heißt, haben eine dreyfache Beziehung: Erstlich auf das anstellende Subjekt, das durch sie auf den Zweck wirkt, zu dessen (des Subjekts) Thätigkeit sich also ihre Wirkung (Thätigkeit) wie Folgen zum Grunde verhalten: Zweytens auf den Zweck, den sie bewirken sollen, zu dem sich also ihre Thätigkeit, wie Grund zur Folge verhalten muß: Drittens auf einander selbst, indem sie zusammen wirken sollen, um dieses zu können, in Verbindung stehen müssen, und sich also zu einander selbst, wie zugeordnete

Theile eines Ganzen verhalten. Wir sehen, daß diese Mittelkräfte der extensiven und intensiven Größe des Zwecks, den Kräften des anstellenden Subjekts und Eine der Andern selbst angemessen seyn müssen.

Verknüpfen wir nun die hier aufgezählten Merkmale des Begriffs Anstalt nach Gesetzen des denkenden Verstandes: so erhalten wir dadurch den vollständigen, reinen (formalen) Begriff von einer Anstalt, nach welchem sie ist,

ein System verbundener Kräfte, deren Zusammenwirkung von einem verständigen Subjekte auf Beförderung eines bestimmten Zwecks gerichtet wird.

Und, wenn wir nun jedem Bestandtheile dieser Erklärung seine nothwendigen formalen Bestimmungen geben; so wird daraus der ausführliche Begriff von der reinen allgemeinen Form einer Anstalt hervorgehen, die der angenommenen synthetischen Methode gemäß, der besondern oder angewandten Form der menschlichen und der öffentlichen oder gesellschaftlichen Anstalten zum Grunde liegen soll.

Weil nun der Zweck einer Anstalt, sowohl der Zeit nach das Erste — indem das Moment der Vorstellung den Punkt in der Zeit be-

zeichnet, von welchem das Entstehen und die Existenz der Anstalt anhebt, — als auch dem Kausalverhältnisse nach der Grund ist, zu welchem sich alle übrigen Theile des Systems wie mittelbare oder unmittelbare Folgen verhalten; so muß nothwendig mit den allgemeinen und formalen Bestimmungen desselben der Anfang dieser ganzen Behandlung gemacht werden, nach dem allgemein gültig logischen Gesetze, daß wir nicht eher Folgen ziehen können, als bis wir den Grund festgesetzt haben.

Zweyter Abschnitt.

Objektive Erfordernisse.

Erstes Kapitel.

Vom Zwecke der Anstalt.

Jeder Zweck ist, wie wir wissen und gesehen haben, Gegenstand einer Vorstellung, der, nach dem dessen Möglichkeit gedacht und dessen Wirklichkeit begehrt oder gewollt worden ist, nun durch Anwendung bestimmter Mittel wirklich gemacht werden soll. Zweck einer Anstalt möchte sich vom Zwecke einer einfachen Handlung dadurch unterscheiden, daß die Erreichung

jenes Ersten die Zusammenwirkung mehrerer, auch außer dem vorstellenden Subjekte liegenden, Kräfte (Ursachen) erfordert; da hingegen zu diesem die einzelne subjektive Thätigkeit schon hinreichendes Mittel ist. In dem Begriffe eines Zwecks liegen also zwey wesentliche Merkmale, nämlich: der Gegenstand einer Vorstellung kann nur unter den Bedingungen Zweck werden, daß er 1.) objektiver Bewegungsgrund des Subjekts zur Thätigkeit sey. Indem nämlich das Subjekt ein Bedürfniß der Reaktion fühlt und von der reagirenden Kraft eine Vorstellung erhält; so muß in dieser Vorstellung der Grund eines in ihm (dem Subjekte) erwachenden Triebes liegen, seine bereits agirende (thätigkeitsbedürftige) Kraft mit jener reagirenden in dasjenige Verhältniß zu setzen, durch welche das gefühlte Thätigkeitsbedürfniß befriediget wird. In so fern also ein vorgestellter Gegenstand im Subjekte wirklich diesen Trieb erweckt, diese Absicht, ihn zu realisiren, erzeugt; qualificirt er sich für dasselbe Subjekt in demselben Zeitpunkte zum Zwecke. Stellen wir uns das Subjekt schwebend zwischen dem Entschlusse zur Thätigkeit und zur Unthätigkeit vor; so muß in der Vorstellung vom Zwecke das Übergewicht liegen, welches für die Thätigkeit, für das ernstliche Streben nach dessen

Realität, entscheidet, und also das Subjekt gleichsam aus dem Stande der Ruhe oder Unthätigkeit hebt. 2.) Für das Subjekt Erkenntnißgrund der Mittel sey, und also die Form der subjektiven Thätigkeit bestimme, durch welche es möglich ist, ihn zu realisiren. Der Zweck verhält sich zu den Mitteln, wie das Produkt zu den Faktoren,*) oder wie die Potenz zur Wurzel. So gewiß nun, als sich die Faktoren aus ihrem Produkte ziehen lassen, eben so gewiß muß sich auch die Erkenntniß der Mittel aus dem Begriffe vom Zweck entwickeln lassen. Dieses Entwickeln ist Geschäft des Verstandes, welcher von der Folge auf den Grund, vom Bedingten auf die Bedingung schließet, vorausgesetzt, daß er die Gesetze kennt, nach welchen der Grund mit seinen Folgen verbunden ist. Soll nämlich in den Mitteln der Entstehungsgrund des Zweckes liegen; so muß im Zwecke der Erkenntnißgrund der Mittel lie-

*) Die besondere einfache Wirkung jedes Mittels ist gleich einem Partialprodukte, und aus dem richtigen Kalkul aller Partialprodukte entsteht das Totalprodukt. Jede Wirkung des einzelnen Mittels hat ihren Specialzweck, und aus der Zusammenwirkung aller Mittel entsteht der General- oder höchste Zweck.

gen: denn, der Zweck verhält sich zu den Mitteln, wie Folge zum Grunde: und, wie sonst soll das verständige Subjekt zur Kenntniß der Mittel gelangen, als dadurch, daß er von dem gegebenen Zwecke, als dem Inbegriffe der Folgen, auf die Ursachen (Gründe) schließt, mit denen sie durch nothwendige Gesetze verbunden sind. In so fern also der Begriff eines Gegenstandes solche Merkmale enthält, von denen sich auf die Bedingungen seiner Realität schließen läßt, kann er Zweck eines verständigen Wesens werden. — Wir sehen, daß die Vorstellung vom Zwecke nicht nur das Subjekt bestimmt, etwas zu thun; sondern auch bestimmt, was gethan werden müsse, um die begehrte Wirklichkeit zu Stande zu bringen. Demnach, ist der Zweck in der Vorstellung (Idee) objektiver Grund aller der Thätigkeiten, deren Inbegriff wir Anstalt nennen, die sich also zu ihm wie Folgen verhalten müssen: in der Wirklichkeit aber Ziel, auf dessen Erreichung diese Thätigkeiten gerichtet sind: und in dieser Beziehung ist der Inbegriff dieser Thätigkeiten (die Anstalt als Mittel betrachtet) der Grund, zu welchem sich der Zweck als Folge, oder vielmehr als die Summe ihrer Folgen, als das Resultat ihrer Kombination und Zusammenwirkung verhalten muß.

Der Gott wollte durch Mundschenk und Bäcker
Sich Wein und Brod verschaffen, wie ein Zecher.
Der Mundschenk kam, und sprach: Ich bin bereit,
Dir Wein zu geben, wie ich ihn gewohnt bin.
Der Bäcker sprach: Ich bin bereit, dir Brod
Zu geben, wie ich es gewohnt bin. Beide
Sprachen sie wahr. Der Gott ward satt und trunken.
Und als er satt und trunken war, da sprach er:
Ich will nicht Wein und Brod, ich will Ambrosia
Und Nektar. Und sie gingen, und sie brachten
Ihm Nektar und Ambrosia. Und er ward
Noch satter und noch trunkner. Und er sprach:
Ich will nicht Nektar und Ambrosia,
Ich will Gedanken. Und sie gingen, und sie brachten
Ihm Gedanken. Und er ward
Noch satter und noch trunkner. Und er sprach:
Ich will nicht Gedanken, ich will Worte.
Und sie gingen, und sie brachten
Ihm Worte. Und er ward
Noch satter und noch trunkner. Und er sprach:
Ich will nicht Worte, ich will Lieder.
Und sie gingen, und sie brachten
Ihm Lieder. Und er ward
Noch satter und noch trunkner. Und er sprach:
Ich will nicht Lieder, ich will Thaten.
Und sie gingen, und sie brachten
Ihm Thaten. Und er ward
Noch satter und noch trunkner. Und er sprach:
Ich will nicht Thaten, ich will Menschen.
Und sie gingen, und sie brachten
Ihm Menschen. Und er ward
Noch satter und noch trunkner. Und er sprach:
Ich will nicht Menschen, ich will Götter.
Und sie gingen, und sie brachten
Ihm Götter. Und er ward
Noch satter und noch trunkner. Und er sprach:
Ich will nicht Götter, ich will Wein und Brod.

ist. Eine Verbindung mehrerer Thätigkeiten ohne Zweck würde nicht Anstalt seyn, sondern zufälliges Aggregat, dessen Grund nicht in der Vorstellung eines verständigen Wesens liegen könnte.

Also, daß jede Anstalt einen Zweck haben müsse, ist erwiesen: aber, was für einen? Das kann sowohl der Materie als der Form nach bestimmt werden. — Die materiale Bestimmung gehört nicht zu meiner Absicht. Der Form nach muß der Zweck jeder Anstalt seyn:

A.) Einheit,

Einer. Die Anstalt selbst ist ein Mannichfaltiges und der Zweck die Einheit, zu welcher das Mannigfaltige verknüpft ist. Ich sage, eine Anstalt kann und soll nur einen Zweck haben. Will man mehrere annehmen; so müssen sie einander entweder untergeordnet oder zugeordnet seyn. Im ersten Falle verhält sich einer zum andern, wie Mittel: und einer bleibt denn doch der höchste, zu welchem sich die andern alle wie Mittel verhalten: und das ist's eben, was behauptet wird. Mehrere einander zugeordnete Zwecke sind entweder identisch oder verschieden. Im ersten Falle ist die Mehrheit ganz überflüßig und ohne alle Bedeutung: denn es wäre ja lächerlich, zu sagen: ein La-

zareth ist eine Anstalt, welche zwey Zwecke hat: nemlich Kranke zu verpflegen und körperlich Leidende zu warten. Das eine sagt gerade so viel, wie das andere: folglich ist in den zweyen nicht mehr, als in dem einen. Sind aber die zusammen geordneten Zwecke verschieden; so können sie weder Bestimmungsgründe des Anstellenden, noch Erkenntnißgründe der Mittel seyn; verlieren also selbst durch ihre Mehrheit die Natur und das Wesen der Zwecke. — Das erste nicht: denn, wenn sich der Zweck zur Handlung des Anstellenden wie Grund zur Folge verhält; so ist ein Grund entweder zureichend, um das Subjekt zum Handeln zu bestimmen, oder unzureichend. Ein unzureichender Grund ist gar kein Grund, kann also auch nicht Zweck seyn: denn, wenn A als Grund zu B gedacht werden soll; B aber als Folge nicht Statt findet; so kann auch A nicht Grund seyn: folglich das ganze angebliche Verhältniß nicht Statt finden. Ist aber ein Grund zureichend zur Bestimmung; so ist der zweyte überflüssig: denn, wenn ich durch A schon zum Handeln bestimmt bin; so bedarf es in Wahrheit keines B, um mich noch einmal zu bestimmen. Folglich lassen sich bey einer Anstalt mehrere, verschiedene Zwecke, als Bestimmungsgründe nicht annehmen. — Eben so wenig können meh-

rere, verschiedene Zwecke, als Erkenntnißgründe der Mittel einander zugeordnet seyn: denn aus verschiedenen Zwecken müssen nothwendig verschiedene Mittel abgeleitet werden. Das Mittel, oder vielmehr der Inbegriff aller Mittel, wodurch der Zweck einer Anstalt erreicht werden soll, ist die Anstalt selbst. Mithin würden mehrere, verschiedene Zwecke nicht eine, sondern mehrere, verschiedene Anstalten erfordern: und daraus folgt, daß eine Anstalt nur einen höchsten und letzten Zweck haben kann. Vergleichen wir eine Anstalt mit einer Sphäre; so ist der Zweck Mittelpunkt, in welchem alle aus der Peripherie kommende Radien zusammen laufen. So wenig nun eine Sphäre mehrere Mittelpunkte haben kann; eben so wenig kann eine Anstalt mehrere Zwecke haben.

Es scheint freylich zu den interessantesten ökonomischen Problemen zu gehören: wie man durch ein Mittel oder durch einerley Mittel mehrere Zwecke erreichen könne? — und die Möglichkeit, es aufzulösen, würde man durch die Erfahrung zu beweisen in Versuchung gerathen. Ja, manche Physikotheologen rechnen es der göttlichen Oekonomie als eine vorzügliche Weisheit an, daß sie durch die nämlichen Mittel mehrere Zwecke zu gleicher Zeit und gleich vollständig zu erreichen wisse; allein, es

ist immer ein mißliches Unternehmen, die großen Gegenstände der göttlichen Weisheit in die kleine Form unserer Vorstellungen zwängen zu wollen. Der Menschenverstand kann sich die Mehrheit der Zwecke bey einer Anstalt nur unter der Bedingung denken, daß sie einander entweder als höhere und niedere untergeordnet, oder als Haupt- und Nebenzwecke zugeordnet sind. Im ersten dieser beyden Verhältnisse muß einer den andern befördern: und der Befördernde oder Niedere ist nicht um sein selbst, sondern um des Höhern willen da, ist also, eigentlich zu reden, nicht Zweck, sondern Mittel. So kann man freylich sagen, daß ein Gradir-Haus eine Anstalt sey, die zwey Zwecke habe, nämlich den Gehalt der Sole zu erhöhen und das wilde Wasser zu zerstreuen. Allein, dieser letzte verhält sich zu jenem ersten wie Mittel, und kann, in Beziehung auf die ganze Gradir-Anstalt, höchstens nur relativer Zweck heißen. Im zweyten der oben erwähnten Verhältnisse muß einer dem andern weichen, nämlich der Nebenzweck dem Hauptzwecke. So kann der baulustige Lukull allerdings sagen, daß er durch sein Bauwesen zwey Zwecke zugleich befördern und erreichen wolle, nämlich brauchbare Gebäude aufführen und die Werkleute und Künstler in Nahrung setzen. Allein, er wird in die

Fälle kommen, wo er einen den andern aufopfern muß. Will er sein Geld unter die Leute bringen; so wird er mehr bauen müssen, als der Gebrauch erfordert: will er sich aber auf das Bedürfniß der Brauchbarkeit einschränken; so wird er manchem Künstler und Handwerksmanne nichts können zu verdienen geben. Kurz, die Kollisionsfälle sind unvermeidlich, und dann kann doch nur einer Recht behalten: mithin bleibt dort der höchste und hier der Hauptzweck immer nur einer. Man kann die Unzulässigkeit mehrerer gleich wichtiger Zwecke auch aus der Natur der Mittel beweisen; welchen Beweis ich aber nicht eher beybringen kann, als bis von der Natur der Mittel selbst gehandelt seyn wird.

B.) Bestimmungen.

Ein Bestimmter. Nicht genug, daß bey einer Anstalt etwas herauskommt; sondern, es muß auch genau bestimmt seyn, was herauskommen kann und soll. Widrigenfalls würde die Anstalt dem Gaukelspiele der Kinder gleichen, welche geschmolzenes Bley ins Wasser gießen, und nun mit kindischer Ungeduld erwarten, was da für eine Figur herauskommen wird. Ja, sie würde ihr Sinnbild in einem irrenden Ritter finden, welcher herum reiset,

um zu reisen, ohne sich einen Plan zu machen oder ein bestimmtes Augenmerk zu setzen, und nun selbst jeden Tag begierig ist, zu erfahren, wo er hinkommen wird.

Ein unbestimmtes Objekt kann weder den Anstellenden zum Handeln bestimmen, noch Erkenntnißquelle der Mittel, folglich nicht Zweck seyn. Das erste nicht: denn, wenn die Vorstellung vom Objekte das verständige Subjekt wirklich zum Handeln bestimmen soll; so setzt dieß eine bestimmte Vorstellung von der Handlung selbst voraus, zu welcher sich die Vorstellung vom Objekte wie Grund zur Folge verhalten muß. Der Inhalt einer bestimmten Vorstellung ist natürlicher Weise größer, beträgt mehr, als der Inhalt einer unbestimmten. Da nun aber auch nach einem unbestrittenen Verstandes-Gesetze in der Folge nicht mehr seyn kann, als im Grunde ist; so kann auch die unbestimmte Vorstellung vom Zwecke nicht Grund einer bestimmten Vorstellung von der Handlung seyn: folglich ist's unmöglich, daß ein unbestimmtes Objekt ein verständiges Wesen, als solches, zum Handeln bestimme. Aus eben diesem Grunde kann auch das zweyte nicht Statt finden: denn, wenn die Mittel einen Zweck wirklich befördern sollen; so müssen sie bestimmt seyn, wie in der Folge gezeigt werden

wird. Sollte sich nun die bestimmte Vorstellung von den Mitteln zu der unbestimmten Vorstellung vom Zwecke, wie Folge zum Grunde, verhalten; so würde ebenfalls in der Folge mehr als im Grunde seyn müssen, welches unmöglich ist. Daraus wird also klar, daß der Begriff von einer Anstalt nicht Statt finden kann, es sey denn der Zweck derselben bestimmt, und zwar nach seiner

a) Größe;

das ist nach seinem Umfange und Inhalte, nach der Menge der Arten, welche der Begriff des Zwecks unter sich — und der Theile, welche er in sich faßt. Das Allgemeine umfaßt mehr als das Besondere, und das Besondere mehr als das Einzelne: das Ganze enthält mehr als der Theil und der größere Theil wieder mehr als der kleinere. Demnach würde eine Anstalt, die sich auf ein Land bezöge, einen Zweck von weit größerem Inhalte haben, als eine andere, durch welche nur das Bedürfniß eines einzelnen Orts befriedigt werden sollte: und der Zweck einer Anstalt, durch welche die vegetative Produktion überhaupt vermehrt werden soll, würde weit mehr umfassen, als der Zweck einer andern, durch welche blos Arzneykräuter produzirt werden. Soll nun der Zweck einer Anstalt vollständig erreicht wer-

den; soll sie ihren Wirkungskreis ausfüllen; so muß die Gränze desselben genau bezogen — es muß richtig bestimmt seyn, Wie viel die Anstalt leisten soll. Die Gründe dieser Nothwendigkeit liegen in dem Begriffe eines Zwecks. Ein Gegenstand von unbestimmter Größe kann weder für das Subjekt Bestimmungsgrund zum Handeln, noch Erkenntnißgrund der Mittel, folglich nicht Zweck seyn. Das erste nicht: denn, wir müssen annehmen, daß das verständige Subjekt von seiner Thätigkeit, zu welcher sich der gesuchte Zweck wie reagirende Kraft verhalten soll — von seinem Bedürfnisse, das durch den Zweck befriedigt werden soll, einen bestimmten Begriff habe (widrigenfalls könnte er nicht Produkt des Verstandes seyn). Da nun die Vorstellung der Größe ein wesentliches Merkmal jedes bestimmten Begriffs ist; so darf auch in jenem Begriffe die bestimmte Vorstellung von der Größe der Thätigkeit und des Bedürfnisses nicht fehlen. Nun kann das Subjekt zum Handeln, in Rücksicht auf dieses Bedürfniß, zum Streben nach Befriedigung, nur durch Vorstellung eines solchen Gegenstandes bewogen werden, der mit demselben (Bedürfnisse) in einem bestimmten und von ihm (dem Subjekte) selbst, als bestimmt gedachten Verhältnisse steht. Dieses

bestimmte Verhältniß aber kann nicht Statt finden, so lange das eine Glied desselben, nämlich die Größe der Reaktion (des Zwecks) oder des Befriedigungsmittels noch unbestimmt ist: denn eine unbestimmte Größe kann zu einer bestimmten nicht in einem bestimmten Verhältnisse stehen. Soll der Zweck die Wirkung eines Gewichts thun, welches den vorstellenden aus dem Stande der Ruhe und Unthätigkeit hebt; so muß er allerdings von bestimmter Größe, so wie das Gewicht von bestimmter Schwere, seyn: denn, man würde Grund haben, das Subjekt nicht für verständig und denkend, sondern für leichtsinnig und blindgierig zu halten, wenn es sich, ohne ganz bestimmte Vorstellung von seinem Gegenstande zu haben, blos durch dunkele Gefühle, wie der Sklav der Sinnlichkeit, zum thätigen Streben bestimmen ließe. Das zweyte nicht: denn der Zweck verhält sich in der Wirklichkeit zu den Mitteln, wie Folge zum Grunde. Soll nun die Folge wirklich hervorgehen, so muß der Grund wirklich und in dem Maaße, oder in der Größe da seyn, die zum Entstehen der Folge hinreichend ist. Ist also in der Wirklichkeit eine bestimmte Größe der Mittel erforderlich; so muß auch die Erkenntniß der Mittel eine bestimmte Vorstellung von der Größe derselben enthalten.

Das Erkennen des Grundes (der Mittel) aus den Folgen (dem Zwecke) geschieht vermittelst eines Schlusses nach den Gesetzen der Kausalität, durch welche Folge und Grund nothwendig verbunden sind. Nun aber können die Mittel (als Grund des Zwecks) von bestimmter Größe nur in so fern aus den Folgen erkannt werden, als diese Folgen selbst von bestimmter Größe sind: denn, vom Unbestimmten auf das Bestimmte gilt kein Schluß. Vielleicht wird dieser Beweis, auf mathematische Gegenstände angewandt, noch deutlicher. Ich habe weiter oben schon einmal gesagt, daß sich der Zweck zu den Mitteln verhält wie das Produkt zu den Faktoren, welche sich aus ihn müssen ziehen lassen. Man kann also sagen, daß die Einrichtung einer Anstalt jedesmal die Auflösung des Problems erhält: zu einem gegebenen Resultate die Daten zu finden, aus deren Kombination das Resultat erfolgen muß. Ist das Gegebene eine allgemeine, folglich unbestimmte Größe; so können auch die Daten nur in Form der allgemeinen und unbestimmten Größen gefunden werden. Wenn das Produkt a b c gegeben ist; so kann ich allerdings daraus folgern, daß die Faktoren a × b × c heißen müssen. Aber dieses auf praktische Begriffe angewandt, heißt weiter nichts, als: wenn

ein Zweck erreicht werden soll, da müssen Mittel angewandt werden. So lange es blos um eine allgemeine Regel zu thun ist, können dergleichen unbestimmte Angaben hinreichen und nützlich seyn. Wird aber, wie das doch bey jeder wirklichen Anstalt der Fall ist, die konkrete Anwendung der Regel, oder ein bestimmtes Facit verlangt, so müssen auch die Daten dazu bestimmte Größen seyn, und diese können aus dem Resultate nur unter der Bedingung entwickelt werden, daß dieses Resultat selbst bestimmt gegeben ist. Wenn also das Produkt 24 gegeben ist; alsdenn kann ich auch bestimmen, daß die Faktoren 2 × 3 × 4, oder 2 × 6 × 2 heißen müssen; aber wie wird es möglich seyn, diese bestimmten Faktoren aus dem unbestimmten Produkte a b c zu entwickeln. Leicht läßt sich nun das auf unsern Gegenstand anwenden. Der Zweck ist das Gegebene, und die Aufgabe fordert, daß zu sicherer und vollständiger Erreichung desselben die Mittel gefunden werden sollen. Ist weiter nichts gegeben, als: Ein Zweck; so kann auch weiter nichts daraus erkannt werden, als: Mittel. Fehlt die Bestimmung der Größe im Gegebenen; so muß sie auch im Gefundenen fehlen. Dieß ist aber, um etwas wirkliches, anschauliches hervorzubringen, nicht genug. Soll also bestimmt

werden: Wie viel Mittel erforderlich seyn, und welchen Grad der Wirksamkeit sie haben sollen; so muß schlechterdings vorher bestimmt seyn, welchen Umfang und Gehalt der Zweck hat, der dadurch bewirkt werden soll. Nach der Größe eines aufzubauenden Hauses muß der Platz, auf dem es stehen soll, ausgemessen, die Größe des Materials und die Zahl der Arbeiter bestimmt, die Zeit des Baues und die Summe der Kosten berechnet werden. Wie soll aber diese Berechnung, Bestimmung, Ausmessung möglich seyn, wenn die Größe des aufzuführenden Gebäudes selbst noch nicht bestimmt ist? — Die Größe des Zwecks ist der Maaßstab für alle Theile der Anstalt. Fehlt dieser; so muß es nothwendig dem Ganzen an Genauigkeit, Bestimmtheit und Ebenmaaß fehlen.

b.) Beschaffenheit.

Beschaffenheit eines Dinges nennen wir den Inbegriff dessen, was wir an demselben wahrnehmen, was empfunden werden kann. Unter dem, was der Empfindung entspricht, mithin wahrgenommen werden kann, stellen wir uns etwas vor, das da ist, und, was nicht empfunden wird, betrachten wir als etwas, das nicht da ist. Folglich ergiebt sich die Beschaffenheit eines Dinges aus der

Bestimmung dessen, was da ist, im Verhältnisse zu dem, was nicht da ist, oder dessen, was wir daran wahrnehmen, im Verhältnisse zu dem, was wir nicht wahrnehmen. Jenes nennen wir Realität (Wirklichkeit), dieses Negation (das der Wirklichkeit entgegengesetzte, das Nichtseyende). Die Beschaffenheit eines Vierecks besteht also in den vier Ecken und vier Seiten, die an demselben wahrgenommen werden, dagegen jede Mehrheit der Ecken und Seiten an demselben nicht wahrgenommen, folglich auch von der Beschaffenheit dieser Figur ausgeschlossen wird.

Den Zweck einer Anstalt stellen wir uns allezeit als etwas in der Anschauung gegebenes, etwas, das empfunden und wahrgenommen werden kann, vor; daher der Inbegriff des an ihm empfundenen oder empfindbaren, die Beschaffenheit desselben heißen muß. Da wir nun aber mehrere Arten zu empfinden kennen; so kann, einen Zweck der Beschaffenheit bestimmen, nichts anders heißen, als, in Beziehung auf denselben Gegenstand, den wir Zweck nennen, bestimmen der Art nach, was an ihm empfunden und wahrgenommen werden soll, oder nicht; was da seyn und nicht da seyn soll; also den Grad der Realität bestimmen, der dem Zweck gegeben werden soll:

und da jeder Grad eine Größe ist; so kann man es füglich die intensive Größe des Zwecks nennen, deren Bestimmung hier gefordert wird. Stellen wir uns z. B. eine Anstalt vor, deren Zweck ist, Naturprodukte zu veredeln; so würde Gestalt und Farbe der Fabrikate zu den qualitativen Bestimmungen ihres Zwecks gehören. Bey einer andern, durch welche eine Stadt oder ein Kriegsheer mit Proviant versorgt werden soll, würde derjenige den Zweck der Beschaffenheit nach bestimmen, der die Gattungen der anzuschaffenden Lebensmittel verzeichnete. Wenn wir uns nun unter Vollkommenheit eines Gegenstandes den höchsten Grad der Realität, dessen er fähig ist, vorstellen; so kann man auch sagen, daß durch das Verhältniß des Realen zum Negativen der Grad der Vollkommenheit bestimmt werde, der einem gegebenen Zwecke eigen seyn soll. —

Ein Gegenstand kann nicht eher als Zweck gedacht werden, als bis dessen Beschaffenheit bestimmt ist: denn, ohne diese Bestimmung kann er weder das Subjekt zum Handeln bestimmen, noch Erkenntnißgrund der Mittel seyn. Das erste nicht: denn, ein Subjekt zum Handeln bestimmen, heißt: verursachen, daß das Subjekt die Wirklichkeit (Realität) des vorgestellten Gegenstandes begehre und ihn durch seine Selbst-

thätigkeit wirklich zu machen suche. Das Begehren und Streben setzt eine Vorstellung voraus, und kann nur in so fern eine bestimmte Richtung nehmen, als diese Vorstellung bestimmt ist. — Folglich kann auch das Subjekt die Realität seines Gegenstandes nur in so fern begehren, als es von dieser Realität eine bestimmte Vorstellung hat. Nur das Wirkliche, das Daseyende kann Objekt des Begehrungsvermögens seyn: was nicht ist, kann auch nicht begehrt werden. Mithin kann die Vorstellung vom Nichtseyenden (Negirten) nicht Grund einer Begehrung, einer Absicht, eines Strebens, folglich auch nicht Bestimmungsgrund subjektiver Thätigkeit seyn; sondern jede Bestimmung zur Thätigkeit setzt eine bestimmte Vorstellung vom Realen voraus. Wie sollte z. B. der verständige Mensch einen Gegenstand begehren können, von dessen Beschaffenheit er keine Vorstellung hat? — Wie sollt's ihm möglich seyn, nach etwas zu streben, wenn er dem, der ihn fragt: Was ist's, wonach du strebst? antworten müßte: Ich weiß es nicht! — Das zweyte eben so wenig: denn wenn sich in der Wirklichkeit die Mittel zum Zwecke, wie Grund zur Folge verhalten; so kann die intensive Größe des Grundes nur aus der intensiven Größe der intendirten Folge geschlossen

werden. Wo also diese nicht bestimmt ist, da kann auch von jener keine bestimmte Vorstellung, d. i. keine Erkenntniß, Statt finden. Wenn es unbestimmt ist, was im Zwecke wirklich seyn und nicht seyn soll; wie könnte aus einer so unbestimmten Vorstellung eine Vorstellung von den Kräften abgeleitet werden, durch deren Thätigkeit der Zweck wirklich gemacht (realisirt) werden soll. — Wie sollte irgend ein Verstand das Wirkende erkennen können, der das, was gewirkt werden oder wirklich werden soll, noch nicht erkannt hat? — Wo die Art (Beschaffenheit) des Produkts noch nicht bestimmt ist, da kann auch die Art des Materials, der Werkzeuge und der Arbeit nicht bestimmt werden. Oder meint man, daß es dem plastischen Künstler möglich sey, die Form zu machen, wenn gleich die Figur des Bildes noch nicht bestimmt ist? Daß das Farbenmaterial bestimmt werden könne, ehe man weiß, welche Farbe das Fabrikat bekommen soll? — Betrachten wir die Beschaffenheit des Zwecks als intensive Größe; so kann der Beweis, der vorhin für die Nothwendigkeit der Größenbestimmung überhaupt geführt worden ist, hierauf leicht angewandt werden: denn, was von der Größe, als Größe, überhaupt gilt, das muß auch von jeder Art derselben gelten.

c) Verhältnisse.

Nach seinen Verhältnissen zu andern Zwecken. Der Zweck einer Anstalt ist, sowohl als der Zweck einer einfachen Handlung, entweder höchster Zweck, Endzweck desselben Subjekts, oder Mittelzweck. Im ersten Falle sind ihm alle andern Zwecke desselben untergeordnet, verhalten sich zu ihm wie Mittel. Im zweyten Falle entsteht ein dreyfaches Verhältniß, nemlich der Mittelpunkt ist einem oder einigen andern untergeordnet, verhält sich zu ihm oder zu ihnen wie Mittel; — ist andern zugeordnet, verhält sich zu ihnen wie mitwirkendes Mittel zu gleichem Zwecke; — ist wieder andern übergeordnet, d. i. diese andern verhalten sich zu ihm wie Mittel. So ist einem blos sinnlichen Subjekte, nach unserer Vorstellung, die Erhaltung des animalischen Lebens höchster Zweck, auf welchen dessen ganze Thätigkeit gerichtet ist. Sättigung (Nahrung) Fortpflanzung und Sicherung, sind Mittelzwecke, jenem höchsten untergeordnet, einander selbst zugeordnet und den näheren Zwecken aller der Thätigkeiten, zu welchen das Subjekt, um sich zu nähren, fortzupflanzen und zu sichern genöthiget wird, übergeordnet: diese alle verhalten sich zu ihnen wie Mittel. Es ist einleuchtend, daß dieses Verhältniß des

Objekts auf die subjektive Thätigkeit großen Einfluß hat; daher kann ein Gegenstand, der in Beziehung auf dieses Verhältniß nicht bestimmt ist, weder das Subjekt zum Handeln bestimmen, noch Erkenntnißgrund der Mittel — folglich nicht Zweck seyn. Das erste nicht: denn, von diesem Verhältnisse zu andern Zwecken hängt der Werth ab, den derselbe Gegenstand für das vorstellende Subjekt hat, von diesem Werthe das Interesse, das es an Realisirung desselben nimmt, von diesem Interesse der Reiz, von diesem Reize der Trieb und von diesem Triebe die Thätigkeit oder die Handlung des Subjekts. Durch diese Verkettung der Affektionen ist es begreiflich, daß die letzte in eben der Verschiedenheit erfolgen muß, welche bey der ersten Statt findet. — Ich sage: auf dem Verhältnisse eines Gegenstandes, der als Zweck gedacht werden soll, zu andern Zwecken, beruht der Werth desselben für das vorstellende Subjekt; denn, jedes verständige Wesen hat Zwecke: einem Wesen ohne Zwecke wäre der Verstand überall zu nichts nütz. Einer von diesen Zwecken muß schlechterdings für dasselbe Subjekt der höchste seyn. Dieser hat für dasselbe absoluten Werth, wird um sein selbst willen, nicht um anderer Zwecke willen, geschätzt und gesucht, und die Erreichung desselben ist für die

Existenz desselben Subjekts ohne Bedingung nothwendig. Alle übrigen Zwecke sind diesem höchsten untergeordnet, verhalten sich zu ihm wie Mittel, und ihr Werth für das Subjekt beruht blos und allein auf ihrem Verhältnisse zu jenem höchsten Zwecke, auf der nähern-oder entferntern, nothwendigen und zufälligen Verbindung, in welcher sie mit ihm stehen; auf dem Platze oder der Stelle, die sie im System der Zwecke desselben verständigen Subjekts einnehmen. Ist also dieses Verhältniß der Grund des Werths, den ein vorgestellter Gegenstand für das vorstellende Subjekt hat; so folgt nothwendig, daß ein Gegenstand, als Zweck gedacht, dessen Verhältniß zu andern Zwecken nicht bestimmt ist, für das vorstellende Subjekt gar keinen Werth, gar kein Interesse, folglich auch keinen Reiz haben und von ihm nicht begehrt werden kann: denn, es ist kein Grund da, warum es ihn begehren sollte; daß folglich auch alle die Affektionen, die vom Werthe abhängen, mithin auch die Bestimmung zur Thätigkeit, in Beziehung auf denselben Gegenstand, nicht Statt haben können. — Das zweyte nicht: denn, zu geschweigen, daß ein Gegenstand, der überall keinen Werth hat, auch der Mühe nicht werth ist, die ein verständiges Wesen auf Erkenntniß der Mittel, ihn zu realisi-

ren, wenden müßte: so muß auch das Verhältniß der Mittel, die zu Erreichung der verschiedenen Zwecke angewandt werden, mit dem Verhältnisse dieser verschiedenen Zwecke zu einander selbst in richtiger Proportion stehen. Wir können uns nicht anders vorstellen, als, daß jedes verständige Wesen mehrere Zwecke habe, daß diese Zwecke mit einander in wohlgeordnetem Verhältnisse stehen; daß also durch dieses Verhältniß oder diese Verbindung aller zur Einheit, durch diese Unterordnung aller übrigen unter Einen höchsten Zweck, ein System der Zwecke entstehe. Sollen diese Zwecke wirklich seine Zwecke, d. i. mit der Existenz und Thätigkeit desselben Subjekts wesentlich verbunden seyn; so muß es auch die Mittel in seinem Vermögen haben, alle diese Mittel selbst thätig zu befördern und zu erreichen. Nun darf man aber nicht wähnen, daß der Inbegriff aller Zwecke und der Inbegriff aller Mittel wie zwey abgesonderte Vorräthe von einander getrennt seyn; daß also das Subjekt, um einen seiner Zwecke zu befördern, gleichsam aus dem Magazine seiner Mittel diejenigen hervorsuchen müsse, die demselben Zwecke angemessen sind; so wie etwa der Künstler, um ein bestimmtes Produkt zu verfertigen, aus dem Vorrathe seiner Materialien und Werkzeuge das dazu nö-

thige hervorlangt; sondern wir müssen uns vorstellen, daß alle willkührliche Thätigkeiten des verständigen Subjekts nur ein (Thätigkeits- oder Lebens-) System ausmachen, dessen oberstes Glied absoluter oder höchster Zweck heißt, der nämlich nicht wieder Mittel zu andern Zwecken desselben Subjekts ist; dessen unterste Glieder aber absolute Mittel heißen, die nämlich nicht wieder andern Mitteln als Zwecke übergeordnet sind. Alle Mittelglieder, die zwischen diesen beyden Extremen stehen, sind relative Mittel und relative Zwecke (Mittelzwecke). Das heißt: die nämlichen Gegenstände, welche in Beziehung auf die untern Glieder Zwecke heißen, verhalten sich zu den höhern als Mittel, sind also zugleich Zwecke nnd Mittel, je nachdem man sie in verschiedenen Beziehungen nimmt. Als erläuterndes Beyspiel wollen wir uns vier menschliche Thätigkeiten vorstellen: Die Erhaltung des physischen Lebens sey A; die Anschaffung der Lebensmittel B; die Betreibung eines Gewerbes C; und die Erlernung des werbenden Geschäfts D. Hier verhält sich B als Mittel zu A und als Zweck zu C: Wiederum verhält sich C als Mittel zu B und als Zweck zu D; und so gleicht jede Reihe systematischer geordneter Thätigkeiten einer geometrischen Progression, in welcher

jedes Glied in aufsteigender Linie, Produkt des vorhergehenden und Faktor des nächstfolgenden Gliedes ist. Demnach ist das Verhältniß eines Zwecks zu den ihm untergeordneten Zwecken nichts anders, als das Verhältniß desselben Zwecks zu seinen Mitteln: und die Mittel zu Beförderung oder Erreichung eines Zwecks erkennen, heißt nichts anders, als das Verhältniß erkennen, in welchem ein gegebener Zweck zu den ihm untergeordneten Zwecken steht. Wo nun aber dieses Verhältniß nicht bestimmt ist; da kann auch keine Erkenntniß desselben Statt finden. Daraus wird also klar, daß ein Gegenstand, als Zweck gedacht, sofern dessen Verhältniß zu andern Zwecken nicht bestimmt ist, auch nicht Erkenntnißgrund der Mittel seyn kann.

d) Erreichung.

Nach seinen Verhältnissen zum subjektiven Vermögen. Wenn wir den Zweck als eine Wirkung (im passiven Sinne) denken; so muß eine wirkende Ursache da seyn, zu der er sich wie Folge zum Grunde verhält. Diese wirkende Ursache (Kraft) liegt freylich zunächst in den Mitteln, welche angestellt werden, um durch ihre Thätigkeit den Zweck zu produziren; allein, von diesen kann hier noch nicht die Rede seyn: denn, diese sollen erst noch aus dem

völlig bestimmten Begriffe des Zwecks erkannt werden: mithin muß der Zweck völlig bestimmt seyn, ehe von Bestimmung der Mittel die Frage entstehen kann. Da sich nun das, was wir Mittel nennen, nicht aus eigener Kraft anstellen kann, sondern ein anstellendes Subjekt voraussetzt; so sind die thätigen Vermögen dieses Subjekts als die erste wirkende Ursache des Zwecks, als das Prinzip der ganzen, den Zweck bewirkenden Thätigkeit anzusehen. Mit der Größe dieser Vermögen nun muß die Größe des Zwecks in einem bestimmten Verhältnisse stehen: denn, von diesem Verhältnisse hängt sowohl die Bestimmung des Subjekts zum Handeln, als auch die Erkenntniß der Mittel ab. —

Die Bestimmung eines Verhältnisses setzt zwey bestimmte Größen voraus. Wenn also das verständige Subjekt sich einen Gegenstand als Zweck vorstellt, zu dessen Beförderung es sich bewogen fühlt; so wird vorausgesetzt, daß es sowohl von der Größe des Zwecks, als von der Größe seines Vermögens bestimmte Begriffe habe. Wenn nun der Anstellende nach der Größe des Zwecks die Größe der Kräfte, die zu Realisirung desselben überhaupt erfordert werden, ermessen hat; so vergleicht er nun diese erforderliche Größe vor allen Dingen mit

der Größe seines Vermögens und mit dem Theile desselben, den er an die Beförderung oder Erreichung dieses Zwecks wenden kann oder will, und aus dieser Vergleichung resultirt das quantitative Verhältniß der objektiven Wirkung zur subjektiven Kraft. Sind beyde Größen einander gleich, oder stehet die Größe des Zwecks mit der Größe des subjektiven Vermögens gar im steigenden Verhältnisse; so ist die Erreichung des Zwecks, so fern sie vom subjektiven Vermögen abhängt, gewiß. Steht aber die Größe des Zwecks mit der Größe des subjektiven Vermögens im fallenden Verhältnisse, d. h. erfordert die Erreichung des Zwecks mehr Kräfte, als das Subjekt hat oder anwenden kann; so ist die Erreichung des Zwecks diesem Subjekte blos möglich: denn, es werden zur Wirklichkeit und Gewißheit, zur Ergänzung des erforderlichen Quantums, noch andere Kräfte erfordert, die weder im Subjekte selbst, noch in dessen Wirkungskreise liegen, auf deren Mitwirkung es also nicht mit voller Zuverläßigkeit rechnen kann. Je nachdem nun der Abfall von der Größe des Zwecks zur Größe des subjektiven Vermögens kleiner oder größer ist, wird auch die Erreichung des Zwecks (von dieser Seite) wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher. Die Wahrscheinlich-

keit steigt in eben dem Grade, in welchem sich die Möglichkeit der Gewißheit nähert.

Es ist natürlich, daß dieses Verhältniß auf die Bestimmung des Subjekts zum thätigen Streben einen entscheidenden Einfluß haben muß; daß der Gegenstand, dessen Realisirung der Anstellende blos als möglich berechnet, ihn weit weniger reizt, als ein anderer, dessen Wirklichkeit er als gewiß voraus sieht, daß der Trieb absichtlich zu handeln immer in dem Grade stärker seyn muß, in welchem die Wahrscheinlichkeit des gewünschten Erfolgs zunimmt; daß aber auch, wo dieses Verhältniß gar nicht bestimmt ist, wo also der Anstellende gar keine Vorstellung von Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und Gewißheit des Erfolgs, gar kein Reiz, kein Trieb, keine Bestimmung zum absichtlichen Handeln Statt finden kann. — Ehe der Verständige *will*, überrechnet er erst ob er *kann*; d. h. er berechnet seine Kräfte auf die intendirte Wirkung, und von dem Resultate dieser Berechnung hängt, nach Gesetzen, die für alle verständige Wesen gelten müssen, seine Entschließung zur Thätigkeit ab. Wäre die Frage vom Zwecke einer einfachen vorüber gehenden Handlung; so würde dieses Erforderniß, diese genaue Verhältnißbestimmung minder wesentlich seyn: denn, zu geschweigen, daß ver-

ſtandloſe Weſen thätig nach Befriedigung ihrer Begierden ſtreben, ohne eine Vorſtellung vom quantitativen Verhältniſſe des Gegenſtandes zu ihren Kräften zu haben; ſo nimmt ſich auch der Verſtändige bey Handlungen, zumal von geringer Wichtigkeit, oft nicht die Mühe, dieſes Verhältniß erſt genau zu berechnen; ſondern die dunkele Empfindung vertritt hier in den meiſten Fällen die Stelle der deutlichen Vorſtellung, und iſt ſchon hinreichend, ihn zum Handeln zu beſtimmen. Ich bin in Verſuchung, zu ſagen: Er handelt nach dem Augenmaaße, wie der Künſtarbeiter, deſſen Empfindungsvermögen durch lange Übung ſo berichtiget iſt, daß er oftmals der Mühe, den Maaßſtab anzulegen, überhoben ſeyn kann. Aber, bey der Vorſtellung vom Zwecke einer Anſtalt eines ſo zuſammengeſetzten Unternehmens, das einen beträchtlichen Aufwand an Kräften erfordert, würde es dem Charakter eines verſtändigen Weſens allerdings widerſprechen, wenn es ſich zu Anwendung ſeiner Kraft beſtimmen ließe, ohne die Möglichkeit, die Wahrſcheinlichkeit oder die Gewißheit des vollſtändigen Erfolgs mit Fleiß berechnet zu haben. Das verſtändige Handeln ſetzt allemal eine Entſchlieſſung mit Bewuſtſeyn voraus: die Entſchließung beruht auf einem richtigen Vernunftſchluſſe;

der richtige Vernunftschluß auf richtigen Urtheilen; die richtigen Urtheile auf richtigen Begriffen: zur Richtigkeit der Begriffe aber ist die bestimmte Vorstellung von den Verhältnissen des Gegenstandes ein wesentliches Erforderniß. Daraus folgt also, daß ein Gegenstand nur in so fern als Zweck einer Anstalt gedacht werden kann, als dessen Verhältniß zum Vermögen des Anstellenden bestimmt ist.

Eben so wenig kann ein Gegenstand dem verständigen Subjekte Erkenntnißgrund der Mittel seyn, wofern dessen Verhältniß zu den subjektiven Kräften nicht bestimmt ist: denn, Mittel sind ja die Bedingungen der Wirklichkeit: und, wie kann von Wirklichkeit die Rede seyn, so lange die Möglichkeit, die auf jenem Verhältnisse beruht, noch nicht bestimmt ist!

Der Gegenstand, den wir Mittel nennen, steht in einem doppelten Verhältnisse, nämlich sowohl zu dem Zwecke, den er bewirken soll, als zu den subjektiven Kräften, durch die er in Wirksamkeit gesetzt werden soll; verhält sich also zu diesen beyden, wie das Mittelglied einer stetigen Proportion zu den beyden äußern Gliedern. Die Größe dieses Mittelgliedes zu bestimmen, ist nur in so fern möglich, als die Größe der beyden äußern Glieder bestimmt ist. Dieß auf unsern Gegenstand angewandt, sind

die Größe des Zwecks und die Größe des subjektiven Vermögens, gleich den beyden äußern Gliedern einer stetigen Proportion. Wenn nun das anstellende Subjekt von diesen beyden Größen und ihrem Verhältnisse zu einander noch keine bestimmte Vorstellung hat; so ist es ihm unmöglich, von den Mitteln, die aus jenem Verhältnisse resultiren müssen, eine bestimmte Vorstellung zu erhalten.

„Allein," wird man dagegen einwenden, „die „Wirklichkeit eines bestimmten Gegenstandes ist „ja nicht an die Kräfte eines einigen bestimmten Subjekts gebunden: mithin können ja „auch die Bedingungen dieser Wirklichkeit, selbst „von diesem Subjekte, wohl erkannt werden, „wenn auch gleich das quantitative Verhältniß „des Gegenstandes zum thätigen Vermögen des „Subjekts nicht bestimmt ist. Die Thätigkeit „des Erkenntnißvermögens hängt ja nicht „schlechterdings von der Thätigkeit des praktischen Vermögens ab. Mithin kann ein bestimmtes Subjekt die Wirklichkeit eines Gegenstandes mit ihren Bedingungen auch ohne „Beziehung auf sein Vermögen, jene Wirklichkeit zu schaffen, erkennen, und also kann auch „der vorgestellte Gegenstand für dasselbe Subjekt Erkenntnißgrund der Mittel, ihn zu realisiren, seyn, wenn auch gleich das Verhält-

„niß desselben zum subjektiven Vermögen nicht „bestimmt ist:“ — und ich gebe dies alles gern zu; aber nur kann's in diesem Falle nicht die Absicht des Subjekts seyn, diesen Gegenstand zu realisiren: und in so fern kann also auch ein solcher Gegenstand für dieses bestimmte Subjekt nicht Zweck seyn: denn die subjektive Absicht setzt schlechterdings eine Vorstellung von jenem Verhältnisse voraus. Demnach kann ein solcher Gegenstand zwar im objektiven Sinne Zweck — und Erkenntnißgrund der Mittel, auch Zweck einer Anstalt seyn; nur nicht einer Absicht dieses vorstellenden Subjekts entsprechen: denn diese Absicht ist Folge von der Vorstellung jenes Verhältnisses zwischen subjektivem Vermögen und objektiver Wirkung, kann also nicht eher Statt finden als ihr Grund.

Bis hierher vom Zweck einer Anstalt und dessen formalen Bestimmungen. Lasset uns nun sehen, wie das Mittel oder die Anstalt selbst beschaffen seyn muß, durch welche dieser bestimmte Zweck erreicht werden kann und soll.

Zweytes Kapitel.

Von den Mitteln oder der Anstalt selbst.

Betrachten wir nun den Zweck als einen Gegenstand, der erst vorgestellt ist, und welchen wirklich zu machen der Vorstellende die Absicht hat; so muß nothwendig ein Grund gefunden werden, zu welchem sich die intendirte Wirklichkeit als Folge verhält. Dieser Grund kann nichts anders seyn, als eine wirkende Kraft. Der Zweck ist eine Wirkung (im passiven Sinne) oder vielmehr etwas Gewirktes, ein Produkt, welches nur unter der Bedingung Statt finden kann, daß etwas Wirkendes da sey; eine Substanz, die das Vermögen hat zu wirken, zu produciren, und in Absicht auf dieses Vermögen thätig — d. i. aktu wirkend ist. Demnach erfordert die Wirklichkeit eines Objekts die Thätigkeit einer wirksamen Kraft. Diese Kraft, oder diese wirkende Ursache des intendirten Zwecks, liegt entweder in der Selbstthätigkeit des Subjekts allein: und alsdenn bedarf es keiner Anstalt; sondern das vorstellende Subjekt kann den Zweck unmittelbar durch Anwendung seiner eigenen Kraft erreichen. Wenigstens ist es wider den Sprachgebrauch, diese unmittelbare Kausalität oder Wirkungsart An-

stalt zu nennen. — Oder, die Thätigkeit des Subjekts *) allein ist nicht hinreichend, um den Zweck zu bewirken; sondern es bedarf noch anderer außer ihm liegenden Kräfte, durch welche es auf den Zweck wirken kann. Diese äußeren Kräfte nennen wir Mittel, weil sie gleichsam zwischen dem vorgestellten Zwecke und dem vorstellenden Subjekte in der Mitte liegen, und sagen, daß das vorstellende Subjekt den vorgestellten Zweck vermittelst derselben bewirke.

A.) Mehrheit.

Diese Mittelkraft ist entweder eine, oder ein Inbegriff mehrerer. Im ersten Falle nennen wir den Gebrauch derselben nicht Anstalt. Es würde mehr lächerlich als eigentlich gesprochen seyn, den Gebrauch der Feder, vermittelst deren ein einzelner Mensch Worte zu Papier bringt, eine Schreibanstalt zu nennen. — Also der Inbegriff mehrerer in Verbindung

*) Man hüte sich, bey Nennung des Subjekts hier sogleich an die Substanz des Menschen zu denken. Unter dem vorstellenden Subjekte kann hier nichts anders, als ein Gemüth (eine mens) verstanden werden, dessen Selbstthätigkeit nur Gegenstände des innern Sinnes hervorbringen kann. Sobald es auf den äußern Sinn wirken will, braucht es Mittel.

stehenden Mittelkräfte, durch deren Thätigkeit ein vorgestellter Zweck bewirkt wird, heißt Anstalt, weil diese Kräfte, oder vielmehr die Substanzen, denen sie eigen sind, von dem vorstellenden Subjekte angestellt, d. i. an einen Platz, oder vielmehr in solche Verhältnisse gestellt werden, auf welchem, oder in welchen sie durch ihre Thätigkeit den intendirten Zweck hervorbringen können und müssen. Das Wesen einer Anstalt, die sich zum vorgestellten Zwecke wie Mittel verhält, besteht also in Anwendung bestimmter äußerer Kräfte, durch deren Thätigkeit das vorstellende Subjekt eine bestimmte Wirkung hervorbringen will. Betrachten wir z. B. das physische Leben der Menschen als einen Zweck; so finden wir in der Menge der vorbereiteten Nahrungs- Erhaltungs- Fortpflanzungs- Heilungs- Mittel, eine Anstalt der Natur, welche wir darum wunderbar, oder vielmehr bewundernswürdig nennen, weil wir den Entstehungsgrund derselben in einer uns unbegreiflichen Macht suchen müssen. Eben so stellt sich uns die Erhaltung der äußern Ruhe in der Gesellschaft als einen Zweck vor, zu dessen Beförderung eine Mannichfaltigkeit der Mittel angewandt, also Anstalt gemacht wird, welche wir weder wunderbar, noch bewundernswürdig nennen dürfen, weil es sehr begreiflich

ist, daß die Macht der menschlichen Vernunft dadurch noch lange nicht erschöpft wird.

B.) Bestimmungen.

Welches sind nun diese Mittelkräfte? und unter welchen Bedingungen können und werden sie den Zweck bewirken? — Die Bestimmung derselben geschieht lediglich durch den Zweck, sowohl der Materie als der Form nach. Hier kann nur von der letztern die Rede seyn. Sie besteht aus denjenigen Attributen, durch welche sich die gegebenen Kräfte als Mittel zu einem gegebenen Zwecke qualificiren, welche daher den formalen Attributen des Zwecks durchaus entsprechen müssen.

Die Bewirkung des Zwecks durch die Mittel erfolgt nämlich unter vier wesentlichen, unerläßlichen Bedingungen. Diese sind: 1.) daß genug Mittel angewandt werden; 2.) daß diese Mittel auf die durch den Zweck bestimmte Art wirksam sind; 3.) daß die Mittel unter einander selbst verbunden; 4.) daß die Mittel mit dem Zwecke verbunden sind, welches letztere die Richtung oder Direktion der ganzen Anstalt heißt. Wenn also die erforderliche Summe (Größe) der Kräfte da ist; so beruht ihre Wirksamkeit für die Erreichung des Zwecks auf den Gesetzen ih-

rer Thätigkeit, deren man hier dreyerley unterscheiden muß, nämlich Gesetze der Wirkung, Gesetze der Verbindung und Gesetze der Richtung. Die ersten sind mit der materialen Natur der Kräfte selbst wesentlich verbunden, daher auch von ihnen hier nicht weiter, als in Absicht auf ihre (positive und negative) Größe die Rede seyn kann. Die zweyte und dritte Gattung kann positiv genennet werden, in so fern sie der besondern Form jeder Anstalt anzupassen sind, aber nicht willkührlich: denn, die Gesetze der Verbindung müssen aus den Gesetzen der Wirkung, und die Gesetze der Richtung aus der Natur des Zwecks regelmäßig abgeleitet werden. Demnach sind die Mittel, deren Inbegriff Anstalt heißt, überall nur einer vierfachen formalen Bestimmung fähig, nämlich in Absicht auf 1.) die Größe; 2.) die Beschaffenheit oder die Wirkungsart; 3.) die Verbindung oder Verknüpfung; 4.) die Richtung derselben.

Sie müssen angewandt werden:

a) Größe.

In zweckmäßiger Größe. Das, was wir Anstalt nennen, ist, wie bereits oben angezeigt ward, der Inbegriff der Kräfte, welche angestellt werden, um durch ihre Thätigkeit

den Zweck zu bewirken. Diese Kräfte und ihre Thätigkeit sind einer Vermehrung und Verminderung fähig; folglich können und müssen sie als Größe betrachtet werden. Die Größe derselben ist entweder extensive, und bezeichnet den Umfang ihrer Wirkung, d. i. die Menge der Gegenstände, auf die sie wirken; oder intensive, und bezeichnet die Stärke der Wirkung, oder den Grad der Wirksamkeit, deren sie fähig sind. In Absicht auf den Umfang kann man füglich die Mittel, oder die auf einen Zweck wirkenden Kräfte im Allgemeinen, Besondern und Einzeln unterscheiden. Um aber die sehr mannichfaltigen Grade der Wirksamkeit zu bezeichnen, fehlt es der Sprache an Worten, und wir müssen uns, um die Verschiedenheit, oder das Mehr und Weniger anzuzeigen, blos an den relativen Ausdrücken Stark und Schwach begnügen: Beyde Art der Größe nun, die bey den angewandten Mitteln Statt finden sollen, müssen durch die Größe des Zwecks bestimmt werden. Denn, betrachten wir den Zweck als eine Wirkung von bestimmter Größe; so müssen, um sie hervor zu bringen, die bewirkenden Kräfte von gleicher Größe seyn, nach einem bekannten dynamischen Gesetze, daß in der Wirkung nicht mehr seyn kann, als in der wirkenden Kraft ist.

Betrachten wir ihn als ein bestimmtes Produkt; so muß sich die Größe der Faktoren daraus entwickeln lassen: und, wer begreift nicht beym ersten Anblick, daß das bestimmte Resultat unmöglich erfolgen kann, wenn die Daten nicht damit in dem einzig richtigen Verhältnisse stehen. Demnach müssen

1.) In Absicht auf die extensive Größe — zu allgemeinen Zwecken allgemeine Mittel angewandt werden; da hingegen zu Erreichung besonderer und einzelner Zwecke auch besondere und einzelne Mittel hinreichend sind. Weil der Raub Helenens für eine National-Beleidigung angenommen ward; so mußte sie auch an der Nation geahndet, und, um diesen Zweck zu erreichen, die Gesammtkraft der Griechischen Nation angewandt werden. Um das goldene Vließ zu erobern, war eine Partial-Anstalt, eine Auswahl entschlossener Männer hinreichend, und dem Unternehmen, den Nemeischen Löwen zu bezwingen, war schon die Kraft des einzelnen Herkules gewachsen.

2.) In Absicht auf die intensive Größe — muß das, was den angewandten Mitteln an Stärke und Wirksamkeit abgeht, durch die Anzahl ersetzt werden; dagegen die Zahl in eben dem Maaße geringer seyn kann, als die Grade der Wirksamkeit in den Einheiten höher stei-

gen. Viel Kinder würden erfordert werden, um es an Größe der Kräfte einem Manne gleich zu thun; aber, je stärker sie werden, desto weniger braucht man ihrer.

Jede Abweichung von dieser Regel hindert die Erreichung des Zwecks. Indessen kann diese Abweichung nur auf zweyerley Art Statt finden, nemlich durch das zu viel und das zu wenig. Es werden entweder mehr oder weniger Kräfte angewandt, als die Größe des Zwecks erfordert. Aber, der Überfluß ist hier so schädlich und so zweckwidrig als der Mangel: denn, eine Kraft, oder auch ein Aggregat mehrerer Kräfte mag zu viel oder zu wenig wirken; so wirken sie nicht das, was sie wirken sollen, können also nicht für richtig bestimmte Mittel zu Erreichung eines bestimmten Zwecks angenommen werden. Ein Balke, der zu dick und zu schwer ist, kann eben so wenig zu einem wohl abgemessenen Gegenstande gebraucht werden, als ein anderer, der zu dünn und zu leicht ist: und ein Strom, dessen Wasser zu viel Druck hat, ist eben so ungeschickt eine Mühle gehörig umzutreiben, als das rieselnde Bächlein, dem es an Wassermasse oder an Druck fehlt. — Wenn also mehr Kräfte angestellt werden, als die Größe des Zwecks erfordert; so sind sie entweder alle in voller

Thätigkeit, wirken so viel als sie nur immer ihrer Natur nach wirken können: oder, ein Theil derselben bleibt unthätig, mithin auch unwirksam und todt. Im ersten Falle ist die Wirkung zu stark, und eine zu starke Wirkung zerstöret die Kräfte des Gegenstandes, auf den sie gerichtet ist. Ein heftiger Sturmwind zerschmettert das Schiff, anstatt daß er es treiben sollte, und zu viel Feuer versengt die Körper, die es eigentlich nur zu erwärmen bestimmt war. Omne nimium nocet! Im zweyten Falle geht der Theil der angestellten Kräfte, der das Erforderniß des Zwecks übersteigt, und also nicht zur Thätigkeit kommt, verloren, welches ebenfalls wider die ökonomischen Gesetze ist: denn, in einer wohl berechneten Ökonomie (deren wesentliches Erforderniß ist, daß Zwecke und Mittel in der rechten Proportion stehen) muß nothwendig jedes Excurrit auf der einen Seite, ein Deficit auf der andern nach sich ziehen. Hierher gehören alle die Fälle, in welchen allgemeine Mittel auf besondere oder einzelne Zwecke verwandt werden; oder, wo überhaupt die Mittel zum Zwecke im steigenden Verhältnisse stehen. Ließe sich auch der Kindermord des Herodes von allen andern Seiten rechtfertigen; so war es doch die größte ökonomische Thorheit von der Welt, daß er, um

ein Kind aus der Welt zu schaffen, alle Kinder der ganzen Gegend umbringen ließ; gerade so, als wenn jemand einen Wald anzündete, um bey dem Feuer ein Pfund Fleisch zu kochen. Und, wenn die Spanier im vorigen Englischen Kriege auf die Belagerung eines einzigen festen Platzes, dessen Eroberung noch lange nichts entschied, mehr Kräfte, als auf alle übrige Theile des Kriegs verwandten; so darf sich Niemand darüber verwundern, daß der Theil das Ganze verschlang: und ähnliche Fehler gegen den gesunden Verstand zeigt die alltägliche Menschen-Geschichte jedem, der beobachten und rechnen kann, in großer Menge. — Wo aber weniger Mittel angewandt werden, als die vollständige Erreichung des Zwecks erfordert, da ist die ganze Anstalt nicht nur vergeblich; denn, sie erreicht ihren Zweck nicht; sondern sie ist auch für das ganze schädlich: denn die angewandten Kräfte gehen verloren. Ein Zweck, der nur halb oder zum Theil erreicht wird, ist so gut als gar nicht erreicht: denn, auch der erreichte Theil fällt wieder hin, gleich einem Gebäude, das bis ans Dach aufgeführet worden ist. Wenn eine Last, aus Mangel der Kraft, nur halb so hoch gehoben wird, als sie soll, und alsdenn wieder zurück fällt; so ist es schlimmer, als wäre sie gar

nicht gehoben worden: denn, sie liegt wieder da, wo sie vorher lag, und der Aufwand an Kräften, den man machte, um sie zu heben, ist verloren. Wer einen Teich baut, und, um die Kosten zu sparen, den Damm nur halb so tief macht, als es die Wasserlast erfordert; der erfährt ganz sicherlich, daß die übel verstandene Sparsamkeit schädlich ist: denn, der Teich reißt aus und die ganze Summe der aufgewandten Kosten geht verloren. Also, um ein Zehentheil zu ersparen, verliert er das Ganze. Wollten wir diese Regel auf Anstalten beziehen, wie wir sie täglich vor Augen sehen; so würde es uns an erläuternden Beyspielen solcher Vorrechnungen nicht fehlen: aber, was bedarf's für verständige Menschen der Erläuterungen, um begreiflich zu machen, daß zwey mal zwey vier ist. Um das Produkt 25 heraus zu bringen, müssen schlechterdings beyde Faktoren 5 heißen. Man lasse an jedem nur 1 fehlen; so verursacht das im Resultate der Rechnung schon ein merkliches Deficit. Und, wie groß muß dieses Deficit nach den Regeln der geometrischen Progressen nicht erst in den Zwecken seyn; denen dieser halb oder gar nicht erreichte Zweck zum Mittel dienen soll.— Also, das Resultat von dem allen heißt: um Anstalten mit Erfolg zu machen, muß die

Größe der Mittel mit der Größe des Zwecks im richtigen Verhältnisse stehen. Die Frage: ob es möglich sey diese Quantitäten im Verhältnisse der Mittel zum Zwecke zu berechnen? ist relativ, bezieht sich nemlich auf menschliches Vermögen: denn, sie kann doch nichts anders heißen, als: ob diese Berechnung uns Menschen möglich sey? — Ihre Beantwortung gehört also nicht in diese formale Idee einer Anstalt; sondern in den angewandten Theil der Abhandlung, wo die Rede von menschlichen Anstalten seyn wird.

b) Wirkungsart.

In zweckmäßiger Beschaffenheit, d. h. die Art ihrer Thätigkeit muß der Art des Zwecks, der dadurch bewirkt werden soll, gleich seyn: denn, man kann bekanntermaaßen nicht Feigen lesen von den Dornen, noch Trauben von den Disteln; oder: Dinge, die zur Einheit verknüpft werden sollen, müssen gleichartig seyn. — Wenn wir sehen, daß die unvergleichliche Juno die ganze, gewiß nicht unbeträchtliche Stärke des gekränkten, weiblichen Stolzes, verbunden mit göttlicher Energie, anwandte, um das Aufkommen des ihr verhaßten trojanischen Restes zu verhindern, und, so gut sie auch ihre Anstalten gemacht zu haben meinte, doch ihren

Zweck nicht erreichte; daß große Heere sehr oft durch kleine Häuflein sind überwunden worden; daß die Bildung mancher Söhne und Töchter den Erziehern viel Arbeit und den Eltern viel Geld kostet und am Ende doch nicht gelingt; daß eben so manche Bildungsanstalten, bey ergiebigen Hülfsquellen, eine ansehnliche Menge Kräfte in Thätigkeit setzen, und doch ihren Zweck verfehlen; daß viele Glücksklienten ihr ganzes Vermögen auf's Spiel gesetzt haben, und am Ende doch ohne Gewinnst davon gegangen sind; so scheint dieß auf die Bemerkung zu leiten, daß die Größe der angewandten Mittel allein nicht hinreichend sey, um den Zweck zu erzwingen; daß außer derselben noch etwas anderes, um die Wirkung zu sichern, erfordert werde. Nämlich, um ein Produkt von bestimmter Art zu erzeugen, muß auch die Art der Thätigkeit in den producirenden Kräften bestimmt seyn. Nun ist für alle Kräfte in der Natur die Art ihrer Thätigkeit schon durch Gesetze bestimmt, welche in der materialen Natur der Kräfte selbst liegen. Da aber hier bey der formalen Idee einer Anstalt von der materialen Natur der Mittelkräfte nicht die Rede seyn kann; so können auch die Gesetze ihrer Thätigkeit hier nur von Seiten ihrer Form in Betrachtung kommen. Diese Form ist die Reali-

tät in der Wirkung. Soll dem Zwecke ein bestimmter Grad der (qualitativen) Vollkommenheit gegeben werden; so ist nothwendig, daß in den Mitteln die Kraft, diese Vollkommenheit zu bewirken, liege. Nun verhält sich jede Art der Vollkommenheit zu der ihr homogenen Unvollkommenheit, wie das Positive zum Negativen. — Jede Beförderung der Vollkommenheit setzt eine wirkliche Unvollkommenheit voraus, welche sowohl, als die zu befördernde Vollkommenheit, die Wirkung gewisser Kräfte ist, und in deren Vernichtung oder Entfernung eben die Beförderung der Vollkommenheit besteht. Die Kräfte, vermittelst deren die Vollkommenheit befördert werden soll, finden in den Kräften, durch welche die Unvollkommenheit befördert wird, abgemessene Renitenz. Verhält sich nun die Vollkommenheit zur Unvollkommenheit, wie das Positive zum Negativen; so müssen sich die Thätigkeitsgesetze der Kräfte, durch welche die Vollkommenheit befördert werden soll, zu den Thätigkeitsgesetzen der Kräfte, durch welche die Unvollkommenheit befördert wird, sich ebenfalls wie positive Größen zu negativen verhalten, und es ist einleuchtend, daß von diesem Verhältnisse die Realität der Wirkung abhängen muß; daß also die Vollkommenheit in eben dem Grade vermehrt werden muß, in welchem

die Unvollkommenheit vermindert wird, und umgekehrt: oder, daß der Grad der wirklichen Vollkommenheit zu dem Grade der wirklichen Unvollkommenheit im Zwecke mit der Größe der positiv wirkenden und der negativ wirkenden Kräfte schlechterdings in richtiger Proportion stehen muß. Kräfte von entgegengesetzter Wirkung zeigen, unserer Vorstellung nach, z. B. Nordwind und Südwind, Feuer und Wasser, Licht und Schatten, Furcht und Hoffnung, Reichthum und Armuth, Geiz und Verschwendung, Fleiß und Trägheit, eigennütziger Trieb und Sittlichkeit u. s. w. Man glaubt, daß die sogenannten vier Temperamente der animalischen Menschennatur in eben diesem Verhältnisse stehen; oder, daß diese Mischungen vielleicht den individuellen Grund der entgegenstrebenden Äußerungen der Kräfte enthalten. Also in jedem Kombinationsfalle antenergischer Kräfte wird die Wirkung durch ihr gegenseitiges Verhältniß bestimmt. Wenn + 2 a und — 3 a addirt werden; so kann die Summe nichts anders seyn, als — a. Man verwechsele die Zahlen; so ist die Summe + a. Man gebe beyden Zeichen gleiche Zahlen, und denke sich die Größen als wirkende Kräfte; so ist die Wirkung natürlicher Weise = 0.

Läßt sich gegen diese Theorie nichts einwenden; so folgt daraus nothwendig die prak-

oder Hund, und man hält beide Arten für Abkömmlinge von einer Stammart, welche jetzt nicht mehr existirt. Ich habe mich bemüht, die Gründe, welche für und gegen diese Ansicht sprechen, zu erwägen, aber es würde zu weitläufig sein, alle diese Gründe hier anzuführen. Ich will nur bemerken, daß ich mich, nachdem ich sie erwogen habe, der Ansicht zuneige, daß die meisten Hunde, welche auf der Erde leben, von dem Wolfe abstammen, und daß einige Rassen, wie z. B. die Dingo's, die Abkömmlinge von einer Art sind, welche jetzt nicht mehr existirt, und daß einige Rassen, wie z. B. die Bluthunde, Windhunde, Möpse, Spaniels, Bulldoggen, Schäferhunde, Neufundländer, Bernhardiner, Pudel und andere Rassen, welche sich durch ihre Lebensart und ihre Gestalt sehr auffallend von dem Wolfe unterscheiden,

muß. Man kann sich also das Verhältniß der Vollkommenheit zur Unvollkommenheit und der Kräfte, durch welche beyde bewirkt werden, ohne Gefahr des Irrthums, wie das Verhältniß zweyer Wagschalen vorstellen, und sicher darauf rechnen, daß die eine allemal in dem Grade fällt, in welchen die andere steigt.

Fehler gegen diese Regel können auf eine zweyfache Art begangen werden, nemlich: entweder die Natur der Kräfte wird erkannt: positive Wirkungen werden von solchen Kräften erwartet, die ihrer Natur nach nur negativ wirken können, und umgekehrt. Wenn ihr um die sinnlichen Triebe zu mäßigen und die Sittlichkeit zu befördern, andere sinnlichen Triebe erregt; so könnet ihr davon keine andere Wirkung erwarten, als, daß der eigennützige Trieb seinen Gegenstand verändert; aber, an Beförderung der Sittlichkeit ist durch dieses Mittel wahrhaftig nicht zu denken. Wenn ihr, um Schulden zu tilgen, andere Schulden macht; so wird zwar dem einen Gläubiger das Maul gestopft; aber, der Kredit des Schuldners kann dabey nicht das Geringste gewinnen. — Oder, das Verhältniß der entgegenwirkenden Kräfte wird bey der Anstellung verfehlt. Wenn die negative Größe 10 ist und ich ihr die positive Größe 5 entgegen stelle; so wird jene zwar

um die Hälfte vermindert, aber doch nicht aufgehoben: wenn du die steigende Wagschale beschwerest, bis sie mit der andern das Gleichgewicht hält; so ist die Unvollkommenheit zwar vermindert bis auf o; aber auch die Vollkommenheit steht noch auf o: folglich ist an Realität noch nichts gewonnen. Nur mit dem Übergewichte des Positiven fangen sich die Grade der Vollkommenheit an. — Ob's Menschen möglich sey, diese Verhältnisse in allen Fällen zu berechnen und genau zu bestimmen? — Diese Frage gehört eben so wenig hieher, als oben von der Möglichkeit die Quantitäten zu berechnen die Frage seyn konnte. Hier wird noch nicht von menschlichen Anstalten; sondern nur von Anstalten überhaupt, von der Form aller möglichen, d. i. denkbaren Anstalten gehandelt.

c) Verbindung.

In zweckmäßiger Verbindung. Da jede Anstalt zu betrachten ist wie eine zusammengesetzte Maschine, deren Glieder oder Theile einander ihre Bewegung mittheilen, bis diese Bewegungen sich endlich alle im Zweck vereinigen; so läßt sich die Erreichung oder Beförderung eines Zwecks durch Zusammenwirkung mehrerer Kräfte nur unter der Bedingung

erwarten, daß diese Kräfte selbst in einer sowohl ihrer Natur als jenem Zwecke angemessenen und beförderlichen Verbindung stehen: denn nur durch diese Verbindung werden sie das eine Ganze, welches wir Anstalt nennen. Je vollkommener den Gesetzen ihrer Natur angemessener die Harmonie ihrer Thätigkeit ist, desto näher wird auch ihre Wirkung, d. i. der Zweck der Vollkommenheiten.

Nun sind, so viel ich sehe, überall nur drey Arten der Thätigkeiten wirksamer Kräfte mit einander zu verbinden, möglich, welche ich die komparative, successive und die alternative, oder reciproke nennen will. Nämlich: entweder die Thätigkeiten oder Wirkungen *) verhalten sich als getrennte, von einander selbst in abhängigen Folgen einer gemeinschaftlichen Ursache, dergestalt, daß A und B Folgen von gleicher Dignität der Ursache C sind. So kann

*) Es ist eine Unbequemlichkeit des Sprachgebrauchs für den philosophischen Schriftsteller, der gern precis reden möchte, daß das Wort Wirkung (so wie mehrere deutsche Verbalnomen derselben Form) doppelsinnig, bald activ, bald passiv genommen wird. Es bedeutet nämlich eben sowohl den Akt des Wirkens, als das Gewirkte. Zum Beyspiele: 1) die Wirkung

ou est une fonction qui est différente de celle-ci, mais qui, pour les valeurs de x comprises entre -1 et $+1$, a les mêmes valeurs que $\frac{1}{1+x^2}$. Cette fonction est développable en série de Taylor, et le développement est valable pour toutes les valeurs de x comprises entre -1 et $+1$. Mais, si l'on donne à x une valeur supérieure à 1 ou inférieure à -1, la série diverge, et elle ne représente plus la fonction $\frac{1}{1+x^2}$, qui est finie et continue pour toutes les valeurs de x. Il est donc nécessaire de rechercher, pour chaque fonction, les limites entre lesquelles le développement est valable.

Nous avons vu que la fonction $\frac{1}{1+x^2}$ est développable en série de Taylor pour toutes les valeurs de x comprises entre -1 et $+1$. Nous allons montrer que, si x est supérieur à 1 ou inférieur à -1, la série diverge. Pour cela, nous allons chercher le terme général du développement de $\frac{1}{1+x^2}$ suivant les puissances de x. Nous avons

$$\frac{1}{1+x^2} = \frac{1}{x^2\left(1+\frac{1}{x^2}\right)} = \frac{1}{x^2}\left(1-\frac{1}{x^2}+\frac{1}{x^4}-\frac{1}{x^6}+\cdots\right).$$

Le terme général est $\frac{(-1)^n}{x^{2n+2}}$. Si x est supérieur à 1 ou inférieur à -1, le rapport de deux termes consécutifs est $\frac{1}{x^2}$, qui est inférieur à 1. Donc la série est convergente. Mais, si x est compris entre -1 et $+1$, le rapport de deux termes consécutifs est $\frac{1}{x^2}$, qui est supérieur à 1. Donc la série est divergente.

sollen, verstopft sind; aber unmöglich können die Röhren Wasser geben, wenn sie aus den Stiefeln keins bekommen haben. — Oder, die Thätigkeiten verhalten sich zwar als gemeinschaftliche, aber auch als gegenseitig von einander abhängende Folgen eines Grundes, so daß zwar B und C ihren gemeinschaftlichen Grund in A haben, aber auch B noch seinen besondern Grund in C, und C seinen besondern Grund in B hat. Zur Erläuterung möchte etwa der Pendul einer Uhr dienen, an welchem man nur zweyerley Thätigkeiten wahr nimmt, nämlich die Bewegung hin und die Bewegung her. Beyde haben zwar einen gemeinschaftlichen Grund, nämlich die Schwere des Penduls. Gleichwohl kann auch keine derselben erfolgen, es sey denn die entgegengesetzte vorher gegangen. Eben so haben Ausdünstung und Niederschlag in der Atmosphäre zwar ihren gemeinschaftlichen Grund in den allgemeinen Gesetzen der Schwere; aber auch jedes seinen besondern Grund in dem andern: denn, der Niederschlag könnte nicht erfolgen, wenn keine Dünste aufgestiegen wären, und die Ausdünstung müßte endlich aufhören, wenn der Niederschlag außenbliebe. Das hierher gehörige Gesetz heißt also: daß entweder alle Wirkungen außenbleiben müssen, oder keiner derselben außenbleiben darf.

Die Bedingungen, unter welchen sich Beförderung eines bestimmten Zwecks durch so verbundene Mittel hoffen und erwarten läßt, sind: in Beziehung auf die komparative Verbindungsart, daß die Wirkungen oder Thätigkeiten selbst einander nicht hindern; sondern jede der andern freyen Spielraum lasse. Zwey Räder oder Scheiben, die durch eine Kraft in Bewegung gesetzt werden, müßten ohne Zweifel an der Kraft ihres Umschwunges sowohl, als an der Geschwindigkeit desselben um so mehr verlieren, je stärker die Reibung wäre, durch welche eines das andere aufhielte. — In Beziehung auf die successive Verbindungsart: daß sie einander unausbleiblich unterstützen, einander nicht verlassen; daß die vorhergehende ihre Wirkung, der Art, dem Grade und der Zeit nach, unfehlbar so thue, wie es das Verhältniß der Kausalität, in dem sie mit dem Folgenden steht, erfordert: denn, unmöglich kann die Folge eintreten, bevor nicht die Ursache da gewesen ist: auch kann die Folge nichts mehr und nichts anders enthalten, als, was die Ursache hineinlegte; auch nur den Grad erreichen, der durch den Grad der Ursache wirklich gemacht ward. Die Explosion eines mit Schießpulver geladenen Gewehrs kann nie erfolgen, wenn nicht die Entzündung

vorher gegangen ist: und die Bewegung des Klöppels muß nothwendig in eben dem Grade geschwächt werden und aufhören, in welchem der Schwung der Glocke nachläßt und aufhört: denn jene hat ihren Grund in diesem. — In Ansehung der reciproken Verbindungsart: daß beyde gleich stark bleiben; daß eine der andern immer gerade so viel wieder giebt, als sie von ihr erhalten hat. Die geringste Verminderung der Kraft, welche den Pendul hin schlägt, würde eine größere Verminderung der Kraft, welche ihn zurück schlägt, zur unausbleiblichen Folge haben: und so würde der Grad der Bewegung allmählich bis zum völligen Stillstande abnehmen. —

Ob unter diesen drey Verbindungsarten eine zweckdienlicher, als die andere — und welche der andern vorzuziehen sey; dieß kann nicht durch allgemeine Regeln, sondern nur in gegebenen Fällen bestimmt werden. Hier ist's also, wo die positive Gesetzgebung Statt findet; wo die in der Natur der Kräfte selbst liegenden Gesetze nach Maaßgabe des Stoffs und der äußern Verhältnisse, modificiret werden müssen. Wenn aber der Zweck einer Anstalt nur unter der Bedingung erreicht werden kann, daß alle Mittelkräfte ununterbrochen zusammen wirken; diese Zusammenwirkung aber nur unter

der Bedingung einer gesetzmäßigen Verbindung Statt findet; so begreift man leicht, wie wichtig die Beobachtung der vorhin angegebenen Gesetze bey Verbindung der Mittel für die Erreichung des Zwecks sey. Vermittelst des dadurch bewirkten Zusammenhangens werden alle Thätigkeiten, so zu sagen, an einander gereihet, mehrere Reihen mittelbar oder unmittelbar mit einander verkettet, bis sie endlich alle im Zwecke, wie in einem gemeinschaftlichen Zielpunkte, zusammen laufen, worin eben die Verknüpfung des Mannichfaltigen zur Einheit bestehet.

Vergleicht man nun die Form einer Anstalt mit einem lebenden Körper; so kann diese Verbindung der Mittelkräfte sehr bequem die Organisation derselben genennet werden. Denn, so wie jeder substanzielle Theil eines solchen Körpers Organ einer Bewegung oder Empfindung ist, deren Inbegriff das Leben heißt; eben so soll von Rechts wegen in jedem Theile der Anstalt eine Kraft liegen, deren Thätigkeit etwas zur Gangbarkeit des ganzen Werks beyträgt; deren Unthätigkeit also auch eine Stockung, erst in einzelnen Theilen, aber, vermittelst des systematischen Zusammenhangens, endlich auch im Ganzen nach sich ziehen muß: denn, jeder Theil, der dem Ganzen unbeschadet,

unthätig seyn kann, ist so gut, wie überflüßig, und zu betrachten, wie ein abgestorbenes Glied, oder höchstens eine leere Verzierung.

d) Richtung.

In zweckmäßiger Richtung. Wenn nun die Mittel zu Erreichung des Zwecks in der erforderlichen Größe und Beschaffenheit angestellt und, ihren eigenen Naturgesetzen sowohl als dem Zwecke gemäß, in Verbindung gesetzt sind; so fehlt, um der Anstalt Leben und Gangbarkeit zu geben, nun weiter nichts, als, daß die Kräfte, welche hier Mittel heißen, in Thätigkeit gesetzt, und daß diese Thätigkeiten auf den Zweck gerichtet werden. — Wenn die Natur der Menschensubstanz die ihr zukommenden Anlagen oder Vermögen in gehöriger Größe und Güte gegeben, auch diese Vermögen, ihrem eigenen Gesetze gemäß, in harmonische Verbindung gesetzt, und auf diese Art zum Menschenleben alle Anstalt, die ihr zukommt, gemacht hat; so fehlt, um diesem Leben die Menschenform, d. i. die Vernunftform, zu geben, nun weiter nichts, als, daß diese Vermögen entwickelt, d. i. in Thätigkeit gesetzt — und absichtlich auf den Zweck des Menschenlebens, d. i. auf immer zunehmende Sittlichkeit, gerichtet werden. — Wenn ein Kriegsheer in gehöriger

Stärke angeworben — alle Theile oder Glieder desselben zu ihrer Bestimmung durch Übung geschickt gemacht, und, um zusammenwirken zu können, in gehörige Verbindung gesetzt — mithin das Ganze völlig organisirt ist; so fehlt, um es in Bewegung zu setzen, und also dem Zwecke der mörderischen Anstalt näher zu kommen, nun weiter nichts, als, daß dem Ganzen sowohl, als jeder Abtheilung desselben, die zweck- und bestimmungsmäßige Richtung — und sodann der Befehl zum Aufbruche gegeben wird. Wenn wir uns die Gangbarkeit einer jeden Anstalt unter dem Bilde der Bewegung vorstellen, und dabey von allen übrigen Erfordernissen derselben abstrahiren; so kommen bey der Thätigkeit der angestellten Kräfte überhaupt nicht mehr als zwey Momente in Betrachtung, nämlich die Richtung und die Geschwindigkeit, oder das Verhältniß dieser Bewegung zu Raum und Zeit. —

Die Thätigkeit einer jeden Kraft, so ferne wir sie als Bewegung vorstellen, beschreibt vom Kraftpunkte bis zum Wirkungspunkte eine Linie, welche wir die Direktions- oder Richtungslinie nennen. Diese Linie ist entweder einfach, geht vom Anfangspunkte bis zum Endpunkte ununterbrochen fort; oder zusammen gesetzt, theilt sich in mehrere Richtungslinien, deren

End- und Anfangspunkte einander berühren. Diese mehrern Linien bleiben entweder in gleicher und gerader — oder sie gehen in verschiedener und schiefer Richtung. Im ersten Falle entsteht eine gerade, aber durch mehrere Punkte zerschnittene Linie: im andern Falle entstehen Winkel. Wenn wir nun die gerade, ununterbrochene Linie für das Symbol jeder direkten, unmittelbaren Wirkung annehmen, hingegen mit der unterbrochenen und Winkellinie die indirekte und mittelbare Wirkung bezeichnen; so kann man jenes geometrische Schema auf alle Wirkungen überhaupt beziehen und sagen, daß die thätigen Kräfte, von welcher Natur sie auch seyn mögen, entweder direkt oder indirekt — und in beyden Fällen entweder mittelbar oder unmittelbar wirken. So wirkt der wärmende Sonnenstrahl unmittelbar auf die wachsende Pflanze, wenn er senkrecht auf sie herabfällt; unmittelbar zwar auch, aber indirekt, wenn er erst an einen festen Körper anprallt und von demselben auf sie zurück geworfen wird; mittelbar aber, wenn er erst das Wasser erwärmt, das der Pflanze, wenn sie damit begossen wird, einen Theil der empfangenen Wärme mittheilt. So wirkt der Lehrer auf seinen Schüler direkt und unmittelbar, wenn er mit ihm spricht, oder sonst durch

eigene Thätigkeit Eindrücke auf dessen äußern Sinn macht; direkt, aber mittelbar, wenn er sich ihm schriftlich mittheilt oder ihm ein Buch zu lesen giebt; indirekt und doch unmittelbar, wenn er zu einem dritten das sagt, was eigentlich sein Schüler hören soll; indirekt, aber mittelbar, wenn er veranstaltet, daß durch die Worte oder Handlungen Anderer Eindrücke auf seinen Schüler gemacht werden.

Der Zeitraum, den eine bestimmte Thätigkeit (Bewegung) braucht, um diese Direktions-Linie zu durchlaufen, bestimmt der Grad ihrer Geschwindigkeit. Auch dieser ist einer Vermehrung und Verminderung fähig, folglich eine Größe, die bey Anstellung bestimmter Kräfte zu bestimmten Wirkungen wohl berechnet werden muß. Es ist erfahrungsmäßig, daß der längere Weg nicht eben die längere Zeit erfordert, sondern, daß sich das Zeiterforderniß in eben dem Grade vermindert, in welchen sich die intensive Thätigkeit vermehrt. So legt der leichtfüßige Hase in zweyen Minuten den Weg zurück, zu welchen die schleichende Schnecke vielleicht einen ganzen Tag brauchen würde; und, wie verschieden sind nicht die Zeiträume, die der Lichtstrahl, der Schall und ein Wagenrad nöthig haben, um eine gleich weite Bewegung zu vollenden! So

genau und richtig auch die Größe und Wirksamkeit der Mittel zu einem intendirten Zwecke berechnet, — und so gesetzmäßig auch diese Mittel unter einander selbst zur systematischen Einheit verbunden seyn mögen; so muß dennoch der Zweck unerreicht bleiben, so lange noch die zweckmäßige Richtung fehlt; oder so lange die Gesetze derselben übertreten werden: denn, eben in dieser Richtung besteht die Verbindung des Zwecks mit den Mitteln, von welcher die zweckmäßige Wirkung der letztern und die Beförderung des erstern abhängt. Ohne diese Verbindung kann ein Mittel oder eine Kraft sehr thätig seyn, und doch die Erreichung des Zwecks nicht fördern. Ein Soldat kann aus allen Kräften fechten, und doch keinen Feind erlegen, weil er in die Luft streicht: und der Reisende kann viele Stunden fortschreiten und einen großen, weiten Weg zurücklegen, ohne doch an den Ort seiner Bestimmung zu kommen, weil er nicht den rechten Weg geht, also seinen Fortschritten eine falsche Richtung giebt. Wenn also die zweckmäßige Größe, Wirkungsart und Verbindung der Mittel, Bedingungen der Möglichkeit, den Zweck zu erreichen, sind; so ist diese Richtung Bedingung der Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit: Denn, je fester, abgemessener und gerader der Gang ist,

desto sicherer gelangt die Bewegung an's Ziel: und die Geschwindigkeit ist die Bedingung, unter welcher die Erreichung mehrerer Zwecke, oder auch die größere Annäherung zu Einem Zwecke in einem gegebenen Zeitraume Statt findet: denn, die Theile dieses gegebenen Zeitraumes müssen nothwendiger Weise um so viel an der Zahl wachsen, als sie an der Größe abnehmen. *)

Welche Art der Richtungslinie nun für jedes angestellte Mittel die zweckmäßige — und welcher Grad der Geschwindigkeit den Zweck

*) Aus dieser Richtung der Mittel auf den Zweck selbst läßt sich auch ein (ökonomischer) Beweiß für die Einheit des Zwecks führen: denn, wenn eine Anstalt mehrere Zwecke haben sollte; so müßte die Wirkung der Mittelkräfte unter diesen verschiedenen Zwecken abwechseln: ihre Thätigkeit müßte sich bald auf diesen, bald auf jenen Zweck richten. Aber dieses wäre zweckwidrig und unökonomisch: denn, nicht nur die Zeit gienge verloren, welche die Kräfte zum Übergange von einer Richtung zur andern brauchten; sondern auch der Habitus (Fertigkeit), welchen die stets in gleicher Richtung wirkenden Kräfte, erlangen, könnte nicht Statt finden, wodurch also auch die Größe der Wirkung vermindert würde.

einer Anstalt am besten befördere; dieß läßt sich durch eine allgemeine formale Regel nicht bestimmen; sondern hängt von der materialen Natur des Zwecks und Mittel ab, nach welcher die Form modificiret werden muß. Freylich ist es allgemein gültige ökonomische Maxime, daß man jeden Zweck in der möglichst kürzesten Zeit soll zu erreichen suchen, weil jeder Zeittheil, der an dem einen Geschäfte ersparet wird, wieder zu einem andern angewandt werden kann und soll, und also dadurch die Summe des Gewonnenen vermehret wird: und daraus sollte allerdings die Regel gefolgert werden: daß jedes Mittel um so viel zweckbefördernder sey, je geschwinder es wirkt; daß also jede Beförderung der Geschwindigkeit in der Wirkung Gewinn für die Anstalt im Ganzen sey. Eben so mathematisch gewiß ist es, daß jede gerade Linie zwischen zwey gegebenen Punkten kürzer ist, als die gebogene oder Winkellinie: und diesem Lehrsatze scheint die Erfahrung zu entsprechen, daß die unmittelbaren und ununterbrochenen Wirkungen sicherer und schneller zu Stande kommen, als die mittelbaren und unterbrochenen: und daraus sollte folgen, daß die direkte und unmittelbare Richtung der wirksamen Thätigkeiten der indirekten und mittelbaren überall vorzuziehen sey. —

Jahre, in der Stadt Köln geboren, und ist
[illegible] Jahre alt geworden. Er hat
[illegible] Jahre lang in Köln gelebt und
[illegible] Jahre lang in Köln gearbeitet.
Er ist [illegible] Jahre lang in Köln gewesen.
Er hat [illegible] Jahre lang in Köln gelebt

zen, denen die Kräfte inhäriren, verständige und mit freyer Willkühr begabte Wesen z. B. Menschen sind.*) Hier wird das (sinnliche oder sittliche) Interesse, welches sie an Beförderung und Erreichung des Zwecks nehmen, sie zur Thätigkeit antreiben: und, die eigene Einsicht in das Verhältniß der Mittel zum Zwecke, wird diese Thätigkeit auf den Zweck richten, sie zweckmäßig machen. Wenn also das ist; so bedürfen die Mittelkräfte in der Regel nur angestellt zu werden, und ihre (artonomische) Thätigkeit bedarf in dem Maaße, als der Zweck Interesse für sie hat, und als sie von einen innern artonomischen Vermögen geleitet wird, keiner weitern Einwirkung von außen. Wenn aber diese Mittelkräfte weder durch einen innern Trieb bewegt, noch durch ein inneres artonomisches Vermögen geleitet werden; wenn sie blos als mechanische Werkzeuge zu betrachten sind; so müssen sie durch äußere Antriebe in Bewegung und Thätigkeit gesetzt —

*) Dieser Fall sollte, wo Menschen angestellt sind, allzeit Statt finden. Daß dieß gleichwohl nicht ist, lehrt die Erfahrung; aber die Ursachen, warum er nicht Statt findet, gehören nicht hierher, sondern in die Abhandlung von menschlichen Anstalten.

so muß dieser Thätigkeit durch positive Gesetze ihre Richtung auf den Zweck gegeben werden.

Hier ist also der Punkt, durch welchen die Anstalt fortwährend mit einem von außen einwirkenden Prinzip in Verbindung gesetzt wird. Gleichwie die Anstalt nicht von selbst entsteht; sondern ein anstellendes Subjekt voraus setzt; so kann sie auch — so fern sie nicht Thätigkeitstrieb und Richtungsvermögen in sich selbst hat — nicht durch sich selbst bestehen, nicht aus eigener Kraft in Gang kommen, noch sich im Gange erhalten; sondern bedarf eines verständigen Prinzips, das Zweck und Mittel erkennt, die Mittel in Thätigkeit und mit dem Zwecke in Verbindung setzt. In Thätigkeit kommen sie durch einen Stoß, der ihnen entweder einmal für allemal ertheilt wird, oder von Zeit zu Zeit wiederholt werden muß. Mit dem Zwecke verbunden, werden sie durch alle die Arten der Direktionsmittel, welche durch die materiale Natur des Zwecks und der Mittelkräfte bestimmt werden. Die besondere Bestimmung dieser Direktionsmittel kann die positive Legislation — und die wirkliche Anwendung derselben die Administration der Anstalt genannt werden. Beyde sind aber nichts weniger als willkührlich; sondern, der Gesetzgeber ist genau an die Natur des Zwecks und der

Mittel gebunden, aus welcher er die Verbindungsgesetze beyder, nach nothwendigen Verstandesgesetzen ableiten muß: und der Administrator darf in der Regel von jenen einmal bestimmten Verbindungsmitteln, welche nun die Natur der Gesetze erhalten haben, nicht abweichen. Sollte eine Abweichung je nothwendig seyn; sollte die Erreichung des Zwecks eine Abänderung der Mittel, oder eine Modifikation der Verbindungsgesetze erfordern, so zeigt dies unfehlbar eine Krankheit, eine innere Unvollkommenheit der Anstalt selbst an. Die Erfahrung, welche lehrt, daß in Anstalten, wie wir sie vor Augen sehen, von Zeit zu Zeit Abänderungen der Mittel — wohl gar Abweichungen von den Gesetzen nöthig sind, stimme nicht gegen — sondern für die Wahrheit dieses Satzes: denn sie beweiset, daß alle menschliche Anstalten, so wie die Einsichten und Absichten der anstellenden Menschen, höchst unvollkommen sind.

Dieses Verhältniß der Mittel zu einem von außen einwirkenden Prinzip führt mich nun ganz natürlich auf die subjektiven Erfordernisse jeder Anstalt, die im folgenden Abschnitte sollen dargestellt werden.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

Öffentliche Solennitäten.

Nach der am 16. Oktober glücklich erfolgten Zurückkunft von Erfurt in der Residenzstadt Dresden, geruhten Sr. Majestät, unser allergnädigster König, über die im Lager bey Bauzen stehenden Truppen Revüe zu halten. Als Sie daher nebst den Prinzen Anton und Maximilian und der Suite gegen halb 12 Uhr auf dem bestimmten Platze bey Sandförstchen angelangt waren, stiegen Sie zu Pferde, besahen sämmtliche in Parade stehenden Truppen, von denen ein Manövre ausgeführt wurde, nach dessen Endigung alle Regimenter bey Sr. Majestät vorbey marschirten und die Honneurs machten. Gegen 2 Uhr begaben sich die höchsten Herrschaften nach Kleinförstchen, wo Ihnen zwey Herren Landesältesten und vier Rathsdeputirte aus Bauzen aufwarteten, und kehrten sogleich nach Dresden zurück.

Bey der bald darauf folgenden Reise beyder Majestäten, nebst der Prinzessin Tochter und

Ihrem Gefolge, nach Polen, speisten Allerhöchstdieselben am 23. Okt. in Königsbrück bey dem Hrn. Konferenzminister Gr. von Hohenthal zu Mittage, und trafen Nachmittags um 4 Uhr, unter Glockengeläute und Vivatrufen, in Hoyerswerda ein, unter Begleitung des Hrn. Landjägermeisters und Kammerherrn von Plötz und der Stabs- und andern Offiziere des Reg. Prinz Johann Chev. leg., die Ihnen entgegen geritten waren. Auf dem Markte paradirte, unter Janitscharenmusik, das grün gekleidete Grenadier- und das Schützenkorps der Bürgerschaft, so wie Dragoner im Schloßhofe, an welchem eine Ehrenpforte mit Inschriften errichtet und erleuchtet war. An der Schloßtreppe ward der König von einer aus 11 Personen bestehenden Deputation der Oberlauf. Stände von Land und Städten empfangen, welche kurz darauf die Gnade hatte bey beyden Majestäten zur Audienz und zum Handkusse zu gelangen. Nach früh verrichteter Andacht erfolgte am 24sten gegen 7 Uhr die Abreise der höchsten Herrschaften, unter Paradirung und Begleitung, wie bey der Ankunft, und unter den heißesten Segenswünschen aller Anwesenden.

Beförderungen und Amtsveränderungen.

Beym Militär. — d. 29. Okt. Beym Infanteriereg. von Cerrini der Kapit. Hr. v. Lan-

gen als dienstleistender Major, die Souslieut. Herren v. Zedlitz und v. Üchtritz als Prem.lieut., die Fähndr. Herren v. Röder und v. Larisch als Souslieut., der adl. Kadetgefreyte Hr. v. Kotsch, und der Fahnjunker Hr. Kändler als Fähndrichs. — d. 11. Nov. Beym Chev. leg. Reg. Prinz Johann dem Souslieut. Hrn. v. Wilke die Entlassung bewilligt. — d. 28. Nov. Beym adl. Kadettenkorps der Kapit. Hr. von Ehrenstein als Major. Beym Inf.regim. von Riesemeuschel der Fähndrich Hr. von Löben als Souslieutenant.

Im Civilfache. — Dresden, d. 23. Okt. Sr. Kön. Maj. haben die erledigte Präsidentenstelle des geheimen Finanzkollegii, dem Hrn. Konferenzminister und wirkl. geheimen Rath, F. Herm. K. Grafen von Langenau, auf Rietschen ꝛc., unter Entlassung von dessen jetzigen Stelle im geh. Konsilio, jedoch mit Beybehaltung des Direktorii der Landes-Ökon.-Manuf.- und Kommerzien-Deputation, zu übertragen; ingl. den Hof- und Justitienrath, Hrn. K. Kurt Fdn. v. Schmieden, zum ersten adl. Oberamtsrath, und den Stift-Naumburg. Regierungsrath, Hrn. H. Sig. von Zeschau, zum zweyten adel. Oberamtsrath bey der Oberamtsregierung zu Lübben zu ernennen geruhet. — Hr. J. Gf. Baurik, als Biersteuer- und Stempel-Impost-Einnehmer zu Bernstadt.

In den Sechsstädten. — Budissin, den 10. Okt. ward nach der Resignation des Stadt-Steuer-Einnehmers, Hrn. J. Gf. Straube, der Billetier Hr. J. Gli. Pannach an dessen Stelle ernennt, diesem folgte der Kaufm. Hr. K. Ghlf. Neeße, und der Stadtmusikus und Waisenkurator, Hr. Ch. A. Hohlfeld, ward zum Biergelder-Einnehmer bestellt. — Görlitz. Hier ward der Unterstadtschreiber, Hr. Chr. Gl. Weiner, zum Oberstadtschreiber, der Aktuar bey der Justitiendeputation, Hr. Fdn. Baumeister, zum Unterstadtschreiber, und an dessen Stelle der bisherige Raths- und Waisendeputationsaktuar, Hr. A. W. König, erwählt; ingleichen Hr. Ch. E. Franke (ein Sohn Hrn. Ch. Adp. F., Kön. S. Oberlandbaumeisters in Dresden) als Rathsbauschreiber. — Zittau. Bey der Rathskür d. 14. Nov. wurde das erledigte Stadtrichteramt dem Hrn. Gerichtsassessor und Prätorats-Verweser Weidisch, und die Gerichtsassessur dem Hrn. Senat. D. Auster übertragen; ins Skabinat rückte der Hr. Senat. Bähr, und in die Senatorstelle der Oberstadtschreiber, Hr. Bergmann. Der Hr. Unterstadtschreiber, Hr. Stremel, ward zum Ober- und Hr. Adv. und Waisenamtsaktuar Becker zum Unterstadtschreiber bestellt; des letztern Amt aber mit Hrn. Adv. Kühn besetzt. — Lauban, d. 26. Sept. Bey der Rathswahl übergab Hr. Bürgmstr. Bischoff

das Direktorium an den Hrn. Bgmstr. Nüsser, und Hr. Stadtschreiber Höfner rückte, mit Beybehaltung seines Amtes, als zweyter Senator, ins Kollegium.

In Kirchen- und Schulämtern. — Der Kand. des Predigtamts, Hr. Matth. Noack, als Archidiakonus in Hoyerswerda. Er ward 1777 den 4. Aug. in Gosda bey Spremberg in der N.L. geboren, wo sein Vater, Joh., als Halbhüfner, und die Mutter, Fr. M. geb. Jurkin, noch leben. Anfangs besuchte er das Lyceum zu Kottbus, wo er zuerst die teutsche Sprache erlernte, und nach vier Jahren, die er in großer Dürftigkeit verlebte, mit dem damal. Konrektor Indiger nach Kamenz, wo dieser das Rektorat übernahm, zog, und bis 1799 blieb. Nach zwey in Leipzig vollbrachten Jahren begab er sich ein Jahr lang nach Halle, in der Hoffnung, daß ihm, als einen N.Lauf. Wenden, das Studiren auf einer preuß. Universität vortheilhaft seyn könne, und gab zugleich Unterricht im dasigen Waisenhause; darnach kehrte er in die Niederlausitz zurück, und beschäftigte sich zuletzt mit Privatunterweisung zu Straupitz b. Lübben. — Hr. M. Ch. Gfr. Tietze, bisher Rektor zu Markliſſa, als Diakonus und Frühprediger daselbst. Sein Geburtsort ward 1770 d. 3. Aug. Löbau, wo sein Vater, Mstr. Gfr., Leinweber war; er studirte daselbst, und von 1790 —

1793 in Wittenberg, wo er auch 1790 die Magisterwürde annahm. Bis 1799 machte er sich an verschiednen Orten um die Erziehung der Jugend verdient, wurde dann teutscher Schullehrer in seiner Vaterstadt und Kollaborator am Lyceo, wendete sich aber als Privatlehrer nach Görlitz, von da er 1801 den Ruf als Rektor nach Markliſſa erhielt. — In der N.Lausitz. Als Pfarrer: die Herren M. Chr. Schulze, nach Wittmannsdorf, K. F. Lippmann nach Reddern, Gf. E. Petri nach Schönfeld, Dürr nach Horno, J. A. Gallus als Rekt. und dritter Prediger nach Vetschau. — Hr. Fr. Glob. Löschke, zeither Kantor und Organ. zu Golßen in der N.Laus., als vierter Lehrer und Kantor in Budiſſin. Er ist aus Kirchhain, hat in Leipzig studirt, und nachher eine Hauslehrerstelle in Bauzen bekleidet. — Hr. M. Chr. Mor. Pauly als Konrektor in Lübben, und Hr. M. J. Glob. Lehmann als Konrektor in Luckau. — Hr. E. H. Burscher als 5ter Kollege an der Schule in Kottbus.

Akademiſche und Schulnachrichten.

Leipzig. Hier vertheidigten den 28. July die Herren Ign. Ernst Henſel, aus Budiſſin, d. 24. Aug. K. F. Schaarschmidt, aus Guben, J. Gl. Fellmer, aus Starrzeddel in der N.L., den 6. Okt. J. W. Gerhardt, aus Reibersdorf, den 12. Okt. K. Glo. Meißner, aus Bauzen, d. 15.

desselben K. Gl. Källner, eben daher, d. 26. L. A. Ghld. Feller, aus Bauzen, den 12. Nov. K. W. A. Porsche, aus Zittau, d. 16. W. B. Pötschke, den 18. K. F. A. Scholze, aus Lauban, und den 19. J. F. Sig. Sartorius, aus Bauzen, verschiedene Sätze des streitigen Rechtes.

Budissin. Vom 3 — 5. Oktbr. waren hier die gewöhnlichen Schulprüfungen, wozu der Hr. Rektor, M. Siebelis, durch eine Anzeige der Lektionen und Redeübungen einlud. — Lauban. Ward am 10. July der Gedächtnißakt des Brandes von 1760 gefeyert, wobey 6 Jünglinge als Redner auftraten. Das Programm des Hrn. Konr. M. Nixdorf hat den Titel: Das Laubanische Lyceum, 1ste Abtheilung, und enthält die Geschichte der Schule. Eben daselbst erneuerten am 18. Sept. vier Lehrer in dem ersten Hörsaale das Andenken ihres Wohlthäters, des 1758 den 16. Sept. verstorbenen Kirchbach, und hielten dabey Vorträge über biblische Stellen. — Sprau. Außer den vier Schenkungen ansehnlicher Büchersammlungen seit dem Antritt des Hrn. Rekt. Rüffer, von denen die des Skab. Petri zu Görlitz über 6000 Bände, gegen 1000 ungebundne ungerechnet, enthält, und Stiftungen dreyer Legate für Studirende, erhielt die Schule im vorigen Jahre durch das Testament des Senat. und Kaufm. J. Glob. Petri, Bruders des Verstorbenen, noch neue

Wohlthaten. Er war 1747 den 8. May zu Sorau geboren, erlernte nach geendigten Schulunterricht die Handlung, und ward 1778 Senator; seine 1770 geschlossene Ehe blieb kinderlos. Seit 1776 war am Schlundkopf seiner Speiseröhre, bey Verschlingung eines Knöchelchens, ein Geschwüre entstanden, welches 1807 den 11. Febr. seinen Tod durch Abzehrung beförderee. Nach seinem letzten Willen bestimmte er 1200 thlr. zu einem Schulstipendio, so daß die Zinsen von 1000 thlr. ein hier studirender Primaner oder Secundaner 4 volle Jahre hinter einander erhält, wobey alle, die sich Petri nennen, oder von dem Oheim des Verstorbenen, dem Past. Petri in Behnau, abstammen, den Vorgang haben, in deren Ermangelung aber die Abkömmlinge von des Verstorb. Mutter Bruder, Hrn. Stöckel in Russeina, oder auch andre Schüler. Das Examen, welchem jeder Kompetent sich zu unterwerfen hat, soll von einem Mitgliede des Sor. Konsistorii, des Raths und dem Superintendenten, mit Zuziehung des Rektoris, gehalten, und die Wahl der Empfänger durch Stimmenmehrheit entschieden werden. Die Examinanten und der Rektor sollen beym vorkommenden Fall die Zinsen von 200 thlr., jeder zu 2 thlr. 12 gl., erhalten, und die Zinsen der übrigen Jahre von diesen 200 thlr. an 2 oder 3 fleißige Schüler

vertheilt werden. — In der Schule sind von Ostern 1807 — 1808 49 neue Schüler aufgenommen worden, und 5 abgegangen, von denen 4 in Leipzig, und einer in Wittenberg Theologie studiren. Die erste Klasse enthält 43, die zweyte 46 Schüler. Am 25. April hielt der neue Kant., Hr. M. K. F. Adler, seine Antrittsrede.

Geburten.

Im September. — Seidenberg, d. 4. Fr. Stadtschreiber. Lilje geb. Schurich, e. S., Mor. Fr. W. — Bunzlau, d. 9. Fr. Adjut. v. Schierbrand, e. S. — Hoyerswerda, d. 24. Fr. Domherrin v. Zehmen, e. T. — Görlitz, d. 25. Fr. Senat. und Kaufm. Conrad geb. Süßmilch, e. T., Mar. Agrippina.

Im Oktober. — Herrnhut, d. 2. Fr. v. Tschirschky, geb. Freyin v. Watteville auf Wansche, e. T., Lou. Rud. Perpetua. — Lauban, d. 14. Fr. Daadv. Nitzsche, geb. Oehme, e. S., K. Jul. Fdn. — Leschwitz, d. 17. Fr. Pastor. Haike geb. Pudor, e. S., Chr. A. Rud. — Lukkau, d. 18. Fr. Hauptm. v. Wangelin, e. S. — Lauban, d. 19. Fr. Kaufm. Hromada geb. Arzt, e. T., Jul. Emma. — Lübben, d. 23. Fr. Major. v. Hann., e. S. — Mildenau b. Sorau, d. 27. Fr. Hauptm. v. Schwarzbach, e. S., K. Rob. — Großgauer in der N. Lauf. d. 30. Fr. Kammerherr. Gräf. zu Lynar, auf Ogrose, geb. v.

Knoch, e. T., Isab. Ern. Lou. — Görlitz, d. 30. Fr. Advv. Hortzschansky geb. Jannasch, e. S., Max. Fedor.

Heyrathen.

Im September. — Golßen in der N. Lauf. d. 5. Hr. Fr. Fdn. v. Globig, Kön. Sächs. Kammerherr, und F. Thereſe geb. Gräfin Fontana. — Culm in Böhmen, d. 5. Hr. Graf Franz Ant. v. Thun, Majoratsherr der Herrſchaft Tetſchen, und Gräfin Thereſe v. Brühl, Tochter des ehemaligen Kron-General-Feldzeugmeiſters in Polen, Staroſtens zu Warſchau, Freyhrn. zu Forſte und Pförten, Hrn. Aloyſ. Fr. Graf v. Brühl. — Kößlitz b. Görlitz, d. 11. Hr. Ch. F. Adv. v. Uechtritz und Steinkirch, a. d. H. Wieſe, und Frl. Ern. Eli. Fr. Am. geb. v. Haack. — Dresden, d. 18. Hr. Ch. E. Francke, Rathsbauſchreiber in Görlitz, und Frl. Am. Ch. Ern., Hrn. Ch. Adv. v. Marſchall, Ruſſ. Kayſ. Lieut. v. d. Kavallerie, nachgel. Tochter. — Großjauer in der N. Lauf. d. 18. Hr. Fr. v. Zehmen, Königl. Sächſ. Kammer- und Jagdjunker, und Fräul. Kar. v. Goetz. — Reſchwitz, d. 26. Hr. J. W. Rgraf v. Rieſch, Königl. Sächſ. Geh. Rath, und Frl. Lou. geb. Baron. v. Löwenklau. — Steinitz, d. 29. Hr. J. F. Mor. Benj. v. Roth, Königl. Sächſ. Lieut. von der Armee, und Jgf. Ch. H. Em. geb. Marche.

Im Oktober. — Witzen b. Sorau, d. 4. Hr. J. K. Tornow, Past. zu Rothenburg im Crossenschen Kreise, und Jgf. J. Chr., Hrn. J. Gli. Böhmels, Past. zu Witzen e. T. — Gosda b. Spremberg, d. 5. Hr. Lebr. Moeller, Advok., und Fr. Mar. verw. Ackermann geb. Kirstin. — Langenau b. Görlitz, d. 11. Hr. K. G. A. Geißler, Königl. Sächs. Gen. Acc. Ober-Einnehmer in Lauban, und Jgf. K. A., Hrn. J. Ge. Herolds, Pastors in Langenau zweyte Tochter. — Lauban, d. 17. Hr. D. Chrf. Witschel, Kaufmann, und Jgf. Jul. El., Mstr. Gfr. Hallmanns, Seifensieders in Goldberg jüngste Tochter. — Dobrilugk, d. 23. Hr. Akuar. Seyffert, und Jgf. Joh. S., Hrn. Amtsverwalters Hause jüngste Tochter. — Dobers, d. 28. Hr. Fr. E. Herrmann, Haadv. in Görlitz, und Fr. Kar. geb. Bar. v. Diebitsch, verehlicht gewesene Lieut. v. Prittwitz. — Görlitz, d. 31. Hr. K. Glo. Schirach, Buchdrucker, und Jgf. Chl. K., Hrn. Fr. Sam. Straphinus, Kaufmanns, jüngste Tochter.

Todesfälle.

Im August. — Zu dem im vorigen Stück S. 558. unter dem 12. August angezeigten Absterben Hrn. C. F. Schäfers, Kön. Preuss. Commerzien-Conferenz-Raths und Oberältesten der Kaufmanns-Societät in Hirschberg, ist

noch folgendes nachzutragen. Er war 1728 d. 20. Dezember in Bauzen geboren, und hatte Hrn. Glob., Kaufm. Soc. Aeltesten und Stadthauptmann, und Fr. Kath. D. geb. Greifenhahn zu Eltern. Nachdem er bis zum 14. Jahre durch Unterricht gebildet worden, nahm ihn der Vater in seine Handlung auf; 1747 trat er zu Leipzig, wohin seine zweyte Schwester eben verheurathet war, in eine Handlung, und benutzte hier fleißig Gellerts moralische Vorlesungen; 1749 kam er nach Magdeburg, und 1754 nach Hirschberg, wo der ältere Bruder, J. Glo. sich schon befand, und zwey Schwestern verheurathet waren. Mit einem unbedeutenden Kapital begann er 1756 seine eignen Geschäfte, heurathete 1763 die einzige Tochter des M. Thebesius, Predigers in Warmbrunn, und reiste dann zu Erweiterung seiner merkantilischen Geschäfte und Kenntnisse nach Hamburg. Zu eben diesen Zweck und zugleich zur Zerstreuung, da seine Gattin 1768 gestorben war, machte er 1770—1772 eine Reise nach den Niederlanden und England, und verband sich nach seiner Zurückkunft 1774 d. 24. Januar mit Fr. B. Hel. verw. Wildner geb. Teutler aus Waldenburg, als seiner zweyten Gattin. Sein einziger Sohn, gleiches Namens, welcher ihm 1767 d. 7. Januar geboren wurde, ward auch Gehülfe seiner Geschäfte, gieng ihm

aber schon 1796 d. 16. Februar im Tode voran. Von seinen gründlichen kaufmännischen Einsichten zeugt der Umstand, daß König Friedrich der Große sich oft mit ihm unterredete, und seine Meinung, in Angelegenheiten, den Handelsstand betreffend, hörte.

Im September. — Lauban. Hr. Fr. Brückner, Lyceist, Hrn. K. Alb. Brückners, Königl. Sächs. Zollbereuters Sohn, alt 18 J. 10 M. 8 T. — Luckau, d. 1. Hr. J. Adp. Ehrf. Löscher, Bürgermeister. Hinterläßt als Wittwe Fr. J. C. H. geb. Baumgarten. — Lauban, d. 6. Hr. Ch. Gli. Meier, Alumeus der zweyten Klasse am Lyceo, und Sohn des Chirurg. gleiches Namens zu Berna, alt 18 J. 3 T. — Zittau, d. 7. Hr. A. Lange, Rathsscabin, seines Alters 41 J., mit Hinterlassung einer Wittwe, Fr. D. geb. Ettmüller, und 4 Kinder. — Wurschen b. Bautzen, entschlief d. 10. bey ihrer Tochter, der Fr. Kammerherrin v. Thielau, die Fr. Major. v. Wurmbgarth, geb. v. Ziegler u. Klipphausen, Hr. Fr. Mich. v. W., Königl. Poln. und Ch. S. Majors von der Kavallerie beym Dragon. Reg. Graf Renard Wittwe, ihres Alters 78 J. Sie hinterläßt in der Freyherrl. v. Lobkowitz. Familie mehrere Enkel und Urenkel. — Rothenburg an der Neiße, d. 12. Fräul. Kar. v. Freywald, alt 36 J. bey ihrem Bruder, Hrn. J. L. v. F.

Neue
Lausizische Monatsschrift
1808.

Dezember. Zwölftes Stück.

XXIV.

Gedicht.

Knebeln. *)

Deinem Ufer nahte Charon seinen Kahn,
Styge: — will sich denn kein Schatten,
Der Elysiums ewig grüner Matten
Werth sey: — nimmer — sprach er, nahn?

*) Der 1809 den 30. Januar unerwartet eintretende Tod des allgemein geschätzten Herrn D. Knebels, unsers thätigen Mitgliedes, und bisherigen Redakteurs der Monatsschrift, wird sowohl die dadurch verspätete Ausgabe dieses Heftes entschuldigen, als die Aufnahme dieses eingesandten Gedichtes rechtfertigen.

Da erschien ein freundlich edles Bild,
Kühn umpanzert von Minervens Schild.
In die heilgen Hayne, sprach es, will ich dringen,
Und dort ewig reine Hymnen singen;
Aber Charon fodre keinen Lohn:
Sonst spricht Psyche Dir auf ewig Hohn.

Keinen Lohn? — seit meine Ruder schlagen,
War er nie geringer — als seit dort
Hygiäen Du hast Hülfe zugetragen,
Lieber Schatten! — o ich rudre fort.

Und Er schlüpft in die tanzenden Wellen:
Kühn wie die Kühnen: Rasch wie die Schnellen:
Minos reicht selbst ihm die rettende Hand:
Zeigt ihm im Osten das freundliche Land.

Höre, sprach er, was der Todtenrichter spricht!
Dir erspar' ich, Guter! mein Gericht!
Was hast du freundlich den Menschen gegeben?
Frohsinn — Freyheit — heiteres Leben!

Walle in dem heil'gen Thale!
Wo bey ewig frohem Mahle,
Das der Geist im Geist genießt,
An den Freund der Freund sich schließt.

Über öffentliche Anstalten, mit besonderer Anwendung auf die Schulmeister-Seminarien.

(Fortsetzung.)

Dritter Abschnitt.

Subjektive Erfordernisse.

Eine Anstalt, als Resultat der Selbstthätigkeit, setzt ein selbstthätiges anstellendes Subjekt voraus. Dieses verhält sich zum Objekte, d. i. zur Anstalt selbst, wie Grund zur Folge: und da in der Folge nicht mehr seyn kann, als im Grunde ist; so ergiebt sich ganz natürlich, daß alle die bisher aufgezählten objektiven Erfordernisse in den Vermögen des Subjekts und ihrer Thätigkeit gegründet seyn müssen. Soll die Anstalt Etwas physisch wirkliches, in der Erscheinung gegebenes seyn; so muß sie vorher Etwas logisch wirkliches, in der Vorstellung gedachtes gewesen seyn; und ist die Anstalt ein zusammengesetztes Ganzes, ein Aggregat mehrerer Substanzen, in deren Verbindung Gesetze

und Verhältnisse beobachtet sind; so muß im Urheber derselben, im anstellenden Subjekte, das Vermögen, Mittel auf Zwecke zu beziehen, vorausgesetzt werden. Das heißt mit Einem Worte: Der Urheber einer Anstalt muß ein verständiges Wesen seyn. Dieß bedarf indessen noch einer genauern Bestimmung.

Sollen die Mittel, in so fern sie sich weder selbst anstellen noch selbst in Thätigkeit setzen und richten können, zweckmäßig thätig werden; so muß außer ihnen ein selbstthätiges Subjekt seyn, durch dessen Verordnung sie angestellt — durch dessen Einwirkung sie in Thätigkeit gesetzt, darinn erhalten und auf den Zweck gerichtet werden. Soll dieses selbstthätige Subjekt auf die äußern Gegenstände einwirken, sie in Thätigkeit setzen und richten; so läßt sich das nur unter der Bedingung erwarten, daß es die Produkte (Resultate) dieser Thätigkeit begehrt und dadurch zum willkührlichen Handeln bestimmt wird. Soll das Subjekt die Resultate dieser Thätigkeit begehren; so muß es nothwendig erst eine Vorstellung davon haben: denn, ignoti nulla cupido. Alle Begierden und Entschließungen haben ihren Grund in Vorstellungen, folglich muß das Subjekt eine bestimmte Absicht haben. Soll endlich im Objekte systematische Einheit seyn, durch Be-

ziehung aller thätigen Mittelkräfte auf Einen Zweck; so muß eben diese systematische Einheit auch im selbstthätigen Subjekte, durch richtige Ableitung aller Thätigkeiten desselben aus Einer Grundvorstellung, nämlich aus der Absicht Statt finden. Hieraus ergeben sich nun alle subjektive Erfordernisse, nämlich: das anstellende Subjekt muß Ein — Denkendes — Wollendes — Außer sich wirkendes — Wesen seyn. Von Jedem soll nun besonders gehandelt werden.

A.) Einheit.

Das anstellende Subjekt soll Eins seyn: d. h. es soll durchaus mit sich selbst übereinstimmen. Demnach bezieht sich dieses Erforderniß der Einheit nicht auf die Person; will nicht so viel sagen, als, daß die anstellende Kraft durchaus nur in Einer Person subsistiren soll; sondern, gleichwie das objektive Mannichfaltige in Einem Zwecke zusammengefaßt war; so soll das subjektive Mannichfaltige in Einer Absicht zusammengefaßt seyn. Alles, was der Anstellende in Beziehung auf die Anstalt denkt, will oder thut, soll in dieser Vorstellung des Zwecks (Absicht) seinen Grund haben, und in der ganzen Thätigkeit des Subjekts soll die vollkommenste Konsequenz herr-

schen; d. i. alle Theile derselben sollen aus Einem und ebendemselben Princip richtig abgeleitet seyn. Wenn die realen Theile der Anstalt sich alle im Gipfel (d. i. im Zwecke) vereinigen; so müssen alle idealen Theile derselben (Vorstellungen davon) gleichsam aus Einer Wurzel (Absicht, oder Vorstellung des Zwecks) entsprießen. Weder die Merkmale der Grund-Vorstellung (Absicht) dürfen einander selbst, noch die Begierden und Entschließungen den Vorstellungen, noch die äußern Handlungen den Entschließungen widersprechen; sondern Alles soll auf das Genaueste mit einander übereinstimmen. Durch jede Diskrepanz in diesen Thätigkeiten würde die Qualität eines selbstthätigen Princips, welche der Anstellende behaupten soll, unmöglich gemacht werden. Wen die Beobachtung wirklicher (menschlicher) Anstalten und die mancherley Irrungen, die aus dem Mangel dieser Einheit entstehen, noch nicht von der Nothwendigkeit derselben überzeugt haben; der kann sie sich aus dem bisher ausführlich aufgestellten Begriffe einer Anstalt selbst beweisen. — Im Objekte, d. i. in der Anstalt, muß, wie wir gesehen haben, der höchste Grad der Ordnung und Übereinstimmung, sowohl der Mittel mit dem Zwecke, als auch der Mittel mit einander selbst, Statt finden: widrigen-

Gläubigern zu verbleiben, wenn sie nicht bis zum 1. Juni 1910 [illegible] Zahlung [illegible] Gläubiger [illegible] Schuld [illegible] [illegible] Gläubiger [illegible] [illegible] Gläubiger [illegible] [illegible] [illegible]

ihres Urhebers zugleich weg fallen müssen. Nun läßt sich jede Anstalt betrachten wie eine kleine Welt, nach dem nämlichen Maaßstabe geordnet, der sich aber unendlich verjüngen läßt. Sie fängt von der Einheit des vorgestellten Zwecks an und schließt schlechterdings Alles aus, was sich nicht von diesem Princip ungezwungen ableiten läßt. Sie entwickelt aus dieser Einen Vorstellung die mannichfaltigen Vorstellungen von den Mitteln und ihrer Thätigkeit und ihrer Zusammenwirkung, und verknüpft dieses Mannichfaltige wieder in der Realität des Zwecks zur Einheit. —

Sollte nun noch die Frage aufgeworfen werden: Ob nicht mehrere Subjekte an der Einrichtung und Unterhaltung einer Anstalt gemeinschaftlich arbeiten können? — so beantwortet sie sich wohl von selbst: Ja! sie können. Die Mehrheit der Anstellenden widerspricht der Einheit der Anstalt an sich selbst nicht; aber, so wie alle Gemeinschaft eine Übereinstimmung oder Gleichheit voraussetzt; so muß auch hier, bey der gemeinschaftlichen Theilnehmung mehrerer Anstellenden an Einer Anstalt, die Gleichheit ihrer Vorstellungen, die Übereinstimmung Aller in Entschließungen und Handlungen vorausgesetzt werden: Denn, nur unter der Bedingung kann die Mehrheit der

Anstellenden der Anstalt selbst unschädlich seyn, daß sie alle von Einem Geiste belebt und beherrschet werden. Widrigenfalls gleicht die Anstalt einem Reiche, das mit sich selbst uneinig ist, folglich nicht bestehen kann; oder, wenn dieß zu sublim seyn sollte, einem Wagen mit mehreren Thieren bespannt, deren Jegliches ihn nach einer andern Himmelsgegend zu ziehen strebt. Zu erläuternden Beyspielen dienen die Schulen in Europa, Asia, Afrika, Amerika und Australia.

B.) Plan.

Das anstellende Subjekt soll ein denkendes Wesen seyn; soll von dem ganzen Objekte eine klare, vollständige, nach Verstandesgesetzen geordnete, wahre Vorstellung haben: Denn Nichts kann in der Wirklichkeit seyn, es sey denn vorher in der Idee gewesen. Eine Anstalt, wie sie auch heißen und beschaffen seyn mag, kann nie das Werk, weder des blinden Zufalls, noch des thierischen Instinkts seyn; läßt sich nur unter der Bedingung denken, daß sie einen verständigen Urheber habe; daß sie das Resultat der mannichfaltigen Thätigkeit eines verständigen Wesens sey, welches einen Gegenstand gedacht, begehrt, realisirt — welches einen Zweck sich vorgestellt, Mittel dazu ge-

sucht, gefunden und angewandt hat. Da nun alle willkührliche Thätigkeit verständiger Wesen von Vorstellungen ausgehen muß; so läßt sich auch keine Anstalt anders als unter der Bedingung denken, daß eine — wenn auch nur dunkele — Vorstellung vom Zwecke, das erste Moment ihres Entstehens sey; daß das Übereinstimmende dieser Vorstellung mit dem Interesse des Vorstellenden die Wirklichkeit desselben zum Gegenstande des Begehrens gemacht nnd eben dadurch den Vorstellenden bestimmt hat, jene Wirklichkeit durch eigene Thätigkeit zu befördern, daß eine — vielleicht auch nur dunkele — Vorstellung von der — freylich noch nicht berechneten — Möglichkeit den Vorstellenden in seinem Entschlusse bestärkt hat. Die nächste Folge dieses erzeugten und befestigten Entschlusses kann nun wohl Nichts anders seyn, als die Zergliederung des Begriffs vom Zwecke in seine Merkmale, wodurch er diejenige Ausführlichkeit erhält, welche nöthig ist, um daraus die Vorstellung von den Mitteln, die Gesetze ihrer Verbindung und Anwendung richtig zu entwickeln, auch die Möglichkeit der Ausführung in dem Verhältnisse der Mittel zu dem Vermögen des Subjekts zu berechnen. Aus dieser Zergliederung, Entwickelung, Vergleichung, Berechnung entsteht im Vorstellungs-

vermögen des Subjekts das, was man einen Plan nennet, ein vollständig gedachtes System, eine Idee, welche schlechterdings da seyn muß, wenn jemals objektive Realität Statt finden soll. So stellen wir uns vor, daß der Urheber des Weltalls, ehe er, so zu sagen, Hand ans Werk legte, sich einen Plan vorgestellt habe, in welchem die Summe aller Kräfte, die Gesetze, nach welchen — die Organe, durch welche — die Zeit und der Raum, in welchen — sie wirken sollten, voraus bestimmt waren; einen Entwurf, dessen Ausführung hernach das Werk göttlicher Allmacht war. Sey dieses immerhin kühner Anthropomorphismus, so ist er doch den Gesetzen unseres Denkvermögens durchaus angemessen, nach welchen wir uns nicht vorstellen können, daß ein regelmäßiges Gebäude zu Stande kommen kann, es sey denn, daß der Baumeister sich erst einen ausführlichen Grundriß dazu gezeichnet habe. Doch, es war vielleicht nicht so nöthig zu beweisen, daß eine Vorstellung erfordert werde, als zu bestimmen, wie diese Vorstellung beschaffen seyn müsse. Diese vorläufige Idee sey

a.) Vollständigkeit.

Vollständig; d. h. sie soll das Ganze umfassen, den Zweck mit allen seinen Be-

ſtimmungen, ſowohl als die Mittel mit den Geſetzen ihrer Anwendung, Verknüpfung und Richtung. Nehmen wir als unbezweifelten Grundſatz an, daß die ausgeführte Wirklichkeit getreuer Abdruck der Idee ſey, die in dem Verſtande des Anſtellenden präexiſtirte; ſo kann ſie, dieſe Wirklichkeit, Nichts mehr und Nichts anders enthalten, als, was die Idee enthielt; ſo muß jede Unvollſtändigkeit in der Vorſtellung eine Unvollſtändigkeit in der Ausführung unausbleiblich nach ſich ziehen. Würde man je den Riß zu einem Wohnhauſe für Menſchen brauchbar und ausführbar nennen dürfen, auf welchem hier eine Thüre, dort eine Treppe, anderswo ein Schorſtein fehlte? — oder, würde man die Zeichnung eines Blumenſtücks und einer Terraſſe für hinreichend zur Anlage des ganzen Gartens annehmen? — Daß ſich die Ideen der Menſchen oft während der Ausführung noch vervollſtändigen und verbeſſern, iſt ein Accidens, das in der menſchlichen Unvollkommenheit ſeinen Grund hat; aber, von dieſer kann hier nicht die Rede ſeyn.

b.) Deutlichkeit.

Deutlich. Sie ſoll alle Theile der Anſtalt im Bewußtſeyn wohl unterſcheiden. Ein Inbegriff blos negativer Merkmale iſt nicht

hinreichend, um einen praktisch nützlichen Begriff zu bilden; sondern, je mehr Realität in den Vorstellungen, desto höher ist der Grad ihrer Vollkommenheit. Um einem Hebel in der Maschine seine rechte Bestimmung zu geben, ist's fürwahr nicht genug zu wissen, daß ein Hebel keine Schraube ist: und, wenn ich gleich weiß, daß der gerade Weg von Wien nach Paris nicht über Braunschweig geht; so kann diese Wissenschaft darum noch nicht Grundlage eines Reiseplans in jene Stadt genennet werden. Aus der vorhin beschriebenen Entstehungsweise des Plans ist zu ersehen, daß die Deutlichkeit der Vorstellung eben sowohl analytisch als synthetisch seyn, — d. h. daß der Verstand des Anstellenden sowohl die subordinirten Merkmale (im Begriffe des Zwecks) als auch die koordinirten Merkmale im Begriffe Anstalt (die Mittel) im Bewußtseyn unterscheiden muß. Erstere gehen aus der Zergliederung des Begriffs vom Zwecke hervor; Letztere erwachsen aus der Berechnung, die ihm das wahre Verhältniß der Mittel zum Zwecke und zum subjektiven Vermögen — und in diesem Verhältnisse den sichern Grund des erwarteten Erfolgs bis zum höchstmöglichen Grade der Gewißheit darstellt. Denn, hier gilt weder frommer Glaube noch gute Hoffnung, sondern

deutliche Erkenntniß und zuverläßige Rechnung ist nöthig, wenn nicht (Kapital und Zinsen) Anlage und Ertrag zugleich sollen verlohren gehen.

c.) Ordnung.

Wohlgeordnet; in allen ihren Theilen zusammenhängend. Dieser Zusammenhang muß ebenfalls durch die nothwendigen Gesetze des Denkvermögens bestimmt werden, welche mit sich bringen, daß allen Theilen der Vorstellung ihre richtigen Verhältnisse angewiesen werden; daß das Zufällige, als veränderlich und überhingehend, vom Wesentlichen, als dem Bleibenden und Beharrlichen, wohl unterschieden, — daß die Folge nur immer in so fern verlangt und erwartet werde, als der Grund derselben wirklich Statt findet; — daß die Theile einander so zugeordnet werden, wie es seyn muß, um ein ebenmäßiges Ganzes darzustellen. — Wenn Eins von diesen Verhältnissen übersehen oder umgekehrt, — wenn z. B. das Wesentliche mit dem Zufälligen verwechselt — oder die Folge eher, als der Grund Statt findet, erwartet wird; so steht die Karrikatur in der Vorstellung da: und, was kann diese für eine Wirklichkeit geben? Würde man je den Plan zu einer Seefahrt

wohlgeordnet nennen können, in welchem für die Schönheit der Flagge mehr als für die Festigkeit der Masten oder für die Vollständigkeit des Tauwerks gesorgt ist? oder die Tagreisen bestimmt sind, ohne den Wind dabey in Rechnung zu bringen?

d.) Wahrheit.

Subjektiv wahr, gründlich, selbstgedacht. Sie muß einem Gewebe gleichen, das der Meister aus seinem eigenen Gespinnste verfertiget hat. Nichts ist mir wahr, als, was ich selbst erkannt, vermittelst meiner eigenen Gemüthskräfte empfunden, begriffen, gefolgert habe. Das Nämliche gilt von allen verständigen Wesen. So lange ich auf fremde Einsichten baue, deren Gründlichkeit ich nicht selbst beurtheilen kann, wird die Kenntniß mir nur in dem Grade wahr zu seyn scheinen, als ich Grund habe, den Gewährmann für wirklichen Sachkenner zu halten und ihm uneigennützige Wahrheitsliebe zuzutrauen. Und, wenn auch dieser Glaube an die Einsicht und Redlichkeit eines Andern in Angelegenheiten, deren Ausgang ich blos leidend abwarte, hinreichend seyn könnte; so kann er mir doch da, wo ich als verständiges Wesen zu Erreichung des Zwecks selbstthätig mitwirken soll, unmöglich

genug thun: Denn, jeder Fall, über den mir keine Regel mitgetheilt wäre, würde mich in die Verlegenheit setzen, daß ich nicht wüßte, was ich thun — wie ich der etwa entstandenen Stockung abhelfen sollte. In dem Maaße also, als der Anstellende die Meinungen Anderer in das System seiner Vorstellungen, in den Plan seiner Anstalt aufnimmt, kann er den Erfolg nicht berechnen: denn, die Daten fehlen ihm. Für ihn bleibts immer Zufall und glückliches Ohngefähr, wenn die auf fremden Grund gebauten Maaßregeln dem Zwecke entsprechen. Und nur in so fern sein eigener Verstand die Erscheinungen selbst wahrnimmt, das Wahrgenommene nach eigenem klaren Bewußtseyn verbindet, den Grund zu seinen Folgerungen überall selbst legt und die Theile selbst zu einem Ganzen ordnet; nur in so fern kann er des unausbleiblich guten Erfolgs subjektiv = gewiß seyn. Wer nicht selbst denkt, handelt auch nicht selbst; sondern dient blos Andern zum Werkzeuge.

c.) Entschluß.

Das anstellende Subjekt soll ein wollendes Wesen seyn. Ich nehme den Ausdruck Wollen oder Wille hier im weitern Sinne,

und verstehe darunter das Vermögen, den Gegenstand, den der Verstand erkannt hat, zu begehren, die Wirklichkeit desselben zu wünschen. Wir haben von einem verständigen Wesen keine andere Vorstellung, als, die wir von der Natur unsers eigenen Gemüths (Verstandes) abstrahiren. In diesem geht alle Thätigkeit von einer Vorstellung aus, und der Nisus, diese Thätigkeit fortzusetzen, kündigt sich durch ein Gefühl des Wohlgefallens an, welches wir Bedürfniß nennen. Ohne Intervenienz eines solchen subjektiv-wahren, d. i. merklich gefühlten Bedürfnisses, kann nie ein ernstlicher Wille Statt finden, kann also auch nie eine Idee durch uns selbst zur Wirklichkeit kommen. So wie aber das Vorstellungsvermögen einen Gegenstand gefaßt hat, und sich mit dieser Vorstellung ein subjektives Interesse verknüpft, ein wahres Bedürfniß, dem jener Gegenstand, als Befriedigungsmittel, wirklich und vollständig entspricht, so wird er dadurch Stoff für das Begehrungsvermögen. Dieses ergreift ihn und giebt, so zu sagen, nun dem Verstande auf, die Bedingungen der Möglichkeit und Wirklichkeit zu erforschen. Nur auf diesem Wege kann der vorgestellte Gegenstand Absicht — und, als Objekt fortgesetzter Thätigkeit, Zweck werden. Stellen wir nun diesen Akt des Begehrungs-

vermögens mit der Wirklichkeit des vorgestellten Gegenstandes in das Verhältniß der Kausalität; d. i. stellen wir uns den Willen des Subjekts als Realgrund der durch fortgesetzte subjektive Thätigkeit wirklich werdenden Anstalt vor; so erhält er folgende nothwendige Bestimmungen; nämlich, der Wille des anstellenden Subjekts muß seyn

a.) Totalität.

Ein Ganzer, Allgemeiner, Total-Wille. Er muß das Ganze wollen, oder, er will gar Nichts. Denn, soll das Ganze durch diesen Willen zu Stande kommen; so muß auch dieser Wille das Ganze umfassen: widrigenfalls werden durch ihn, wie wir das bey den meisten menschlichen Anstalten wahrnehmen, nur abgerissene Stücke, und auch diese nur zum Schein, bewerkstelliget werden, welche aber kein zusammenhängendes Ganzes ausmachen, und eben, wegen dieses Mangels an innerem Zusammenhange, auch keinen Bestand haben können. Der wirklich in den Willen aufgenommene Zweck muß allezeit als ein Ganzes betrachtet werden. Zwar ist der Fall denkbar, daß der Verstand sich einen Gegenstand vorstellt, dessen Merkmale nur zum Theil dem Willen annehmlich sind; daß also das

vorstellende Subjekt nur einen Theil dieses Gegenstandes will und den Andern nicht will. Aber, alsdenn macht auch eben diese Theilung, daß derselbe Gegenstand, als Ganzes betrachtet, nicht Zweck eines verständigen Wesens seyn kann. Die formale Sphäre des Begriffs Zweck wird durch den Inbegriff des Wirklich-Gewollten bestimmt, und durch das wirkliche Begehren dieses Zwecks wird auch der Wille zum wirklichen Begehren der Mittel nothwendig bestimmt, weil diese Mittel, wie sie auch heißen, die nach nothwendigen Naturgesetzen bestimmten, fest verordneten Bedingungen sind, unter welchen die Wirklichkeit des Zwecks Statt findet. Dieß ist der Grund der bekannten Regel: Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. — Ein Wille, der nur Jenen, nicht Diese umfaßt, kann nicht Grund fortgesetzter Thätigkeit seyn, folglich auch nicht als subjektiver Kausalgrund einer Anstalt Statt finden. Wer wird es einem Kranken glauben, daß er zu genesen wirklich wünsche, wenn er die Mittel zu Wiederherstellung seiner Gesundheit eigensinnig verwirft, oder willkührlich wählt? Ja, wir werden selbst das Sittengesetz nicht für ernstlichen Willen Gottes annehmen können, wenn Gott zugleich wollte, daß ein Theil der Menschen ohne sittliche Bildung bleiben sollte.

b.) Ernſt.

Ein Ernſtlicher. Gleichwie dem Vorſtellungsvermögen viele Gegenſtände zugleich, oder doch mit undenkbar ſchneller Succeſſion in verſchiedenen Graden der Dunkelheit oder Klarheit vorſchweben; eben ſo verſchieden und mannichfaltig ſind auch die Beziehungen dieſer vorgeſtellten Gegenſtände auf die übrigen Theile der ſubjektiven Erkenntniß, mithin auch das Intereſſe, welches das Subjekt daran nimmt: und, da dieſes Intereſſe das Reſſort aller Begehrung iſt; ſo muß ſich auch das Begehrungsvermögen in eben ſo verſchiedenen Graden der Stärke an dieſen Gegenſtänden äußern. Weil wir aber weder Worte noch andere Zeichen haben, um vermittelſt derſelben dieſe Vielheit und Mannichfaltigkeit der Grade zum deutlichen Bewußtſeyn zu bringen; ſo begnügen wir uns mit den Summen, und unterſcheiden blos die beyden Reſultate: das Wollen und das Nichtwollen. Bey der ausführlichen Vorſtellung eines und eben deſſelben Gegenſtandes ſind allemal mehrere Theilvorſtellungen (Merkmale) im Gemüthe. Nun iſt nur ein dreyfaches Verhältniß dieſer Vorſtellungen zum Begehrungsvermögen möglich. Nämlich: Entweder das Subjekt will alle Theile ſeines

Gegenstandes, oder, es will Keinen; oder, es will Einige derselben und Andere nicht. Im Ersten Falle findet absolutes Wollen — im Andern absolutes Nichtwollen Statt: im Dritten Falle beruhet das, was ich ernstlichen Willen nenne, auf dem Verhältnisse der Gewollten Theile zu den Nichtgewollten. Je größer dieses Verhältniß ist; desto entschiedener ist auch das Übergewicht des Wollens oder Nichtwollens. Das Gleichgewicht erzeugt Unentschlossenheit: und nur in so fern kann der Wille ernstlich, folglich entscheidend — also Grund fortgesetzter Thätigkeit für die Wirklichkeit (Realisirung) des vorgestellten Subjekts seyn, als die Summe der gewollten Gegenstände (Theilvorstellungen) die Summe der Nichtgewollten übersteigt. So lange der Eigenthümer eines Grundstücks im Besitz desselben mehr Annehmlichkeiten als Unannehmlichkeiten findet, ist der Wille, es zu verkaufen, gewiß noch nicht ernstlich: und, wer wollte glauben, daß es mit Errichtung einer Anstalt Ernst sey, deren Unterhaltung ein Kapital von 10,000 Reichsthalern fordert, so lange der Anstellende nur 2,000 dazu hergeben will; oder, so lange der Anstellende von den zehen Hauptbedingungen ihrer zweckmäßigen Wirklichkeit, nur Drey will und Sieben nicht will.

c.) Beharrlichkeit.

Ein Beharrlicher. Wenn wir den Willen als einen subjektiven Entstehungsgrund der Anstalt betrachten; so ist's nothwendig, daß das Subjekt in diesem Willen so lange beharren muß, als die Anstalt dauern soll, weil die Folge nicht mehr Statt finden kann, sobald der Grund nicht mehr Statt findet. Also ist nur die Frage von den Bedingungen, unter welchen dieser Wille so lange beharrlich seyn kann und wird. — Muß man jeden Akt des Begehrungsvermögens selbst wieder als Folge eines Grundes annehmen; so hängt natürlicher Weise die Beharrlichkeit der Folge von der Beharrlichkeit ihres Grundes ab. Nun sind bekanntermaaßen nur die Substanzen beharrlich; die Accidenzen aber der Vergänglichkeit und Veränderung unterworfen. Das Wesen des wollenden Subjekts ist bleibend; aber der Zustand derselben ist veränderlich. Die Anstalt, als Gegenstand des Wollens, ist Mittel zu Erreichung eines Zwecks: das Wollen derselben kann und muß daher so lange Statt finden, als das Wollen des Zwecks Statt findet. Je genauer nun dieser Zweck mit dem substantiellen Daseyn des vorstellenden und wollenden Subjekts verbunden ist; desto beharrlicher muß auch sein Wille seyn: da hin-

gegen das Wollen aller Zwecke, die sich blos auf den Zustand des Vorstellenden und Anstellenden Subjekts beziehen, eben so überhingehend und veränderlich, wie dieser Zustand selbst, seyn muß. Hierinn liegt also der Grund von der Vergänglichkeit und dem Verfall menschlicher Anstalten, weil bisher die Zwecke aller menschlichen Anstalten nur die Verbesserung des Zustandes, oder die Beförderung der sogenannten Glückseligkeit betroffen haben. Wenn Menschen erst sittliche Zwecke durch sittliche Anstalten befördern werden; dann werden wir auch unter den Menschen beharrliche Anstalten sehen.

d.) Energie.

Ein Lebendiger, oder Energischer Wille. Er muß zureichender Grund fortgesetzter Thätigkeit, d. i. stark genug seyn, um auf die übrigen Vermögen des Subjekts unwiderstehlich zu wirken. Ob wir gleich davon überzeugt zu seyn glauben, daß zwischen den Wirkungen der Vorstellungskräfte und denen der Bewegungskräfte ein wesentlicher Unterschied sey; so müssen wir doch, um unsere Begriffe von den Erstern zur vollen, intuitiven Klarheit zu erheben, unsere Zuflucht immer zu den Schematen der mechanischen Wirkungen nehmen; können uns also auch das Verhältniß des Wil-

lens zu den übrigen Vermögen eines selbstthätigen Wesens, am allerbequemsten durch Vergleichung mit dem Verhältnisse der Kraft zur Last vorstellen. Wenn Jene den Grad der Schwere erreicht hat, der die Schwere der Last überwiegt; so ist sie nun im Stande, die Last zu heben oder in Bewegung zu setzen: und wenn der Wille den Grad der Stärke erreicht hat, der die Stärke des Nichtwillens übersteigt; so ist er im Stande, die übrigen Kräfte, die durch den Nichtwillen im Stande der Trägheit erhalten wurden, in Thätigkeit oder in Bewegung zu setzen. Darum heißen wir ja auch die Vorstellungen, auf die so ein Wille sich gründet, Bewegungs-Gründe. Unter Energie des Willens ist also Nichts anders zu verstehen, als derjenige Grad seiner Stärke, dem die übrigen Kräfte des wollenden Subjekts nicht widerstehen können; oder, der den übrigen Vermögen dergestalt imponirt, daß sie sich anstrengen, um den begehrten Gegenstand zu realisiren. —

Dieß führt mich nun sehr natürlich auf das Vierte subjektive Erforderniß, nämlich

d.) Ausführung.

Das anstellende Subjekt soll das Vermögen haben, ausser sich zu wirken.

Die Zwecke verständiger Wesen beziehen sich entweder auf sie (die Subjekte) selbst, oder auf Dinge außer ihnen. Im Ersten Falle ist zur Wirklichmachung, Realisirung der als Zwecke vorgestellten Objekte, der vorhin beschriebene energische Wille zureichend: im Zweyten Falle wird dazu auch noch das Vermögen auf die außer ihnen befindlichen Gegenstände zu wirken erfordert. Nun bringt der Begriff einer Anstalt, wie oben gezeigt worden ist, mit sich, daß der Zweck derselben sowohl als die Mittel, oder die Anstalt selbst, außer dem anstellenden Subjekte liege; folglich kann die Realisirung eines Zwecks, vermittelst einer Anstalt, nur unter der Bedingung Statt finden, daß das anstellende Subjekt das Vermögen habe, auf diejenigen äußern Substanzen zu wirken, deren Kräfte sich zum Objekte, wie Mitttel, verhalten. Daß dieses subjektive Vermögen wirklich Einfluß auf das Leben und die zweckmäßige Richtung der Anstalt habe, läßt sich unter folgenden Bedingungen erwarten. Es sey

a.) Freyheit.

Extensiv-uneingeschränkt, d. h. das Subjekt muß alle die Mittel, die zu vollständiger Erreichung des Zwecks erfordert werden, in seiner Gewalt haben. In der allgemeinen und

detaillirten Übersicht des Ganzen, (im Plane,) die wir als nothwendige subjektive Bedingung vorausgesetzt haben, ist natürlicher Weise auch die Summe (Größe) der Kräfte bestimmt, deren Anwendung zu Erreichung des Zwecks nöthig ist. Liegt diese ganze Kraftsumme in dem wollenden Subjekte selbst; so bedarf's keiner Anstalt; so wäre es sehr überflüßig, erst äußere Mittel zu Hülfe zu nehmen, wo das Subjekt selbst durch die ihm inwohnenden Kräfte dem Zwecke genug thut. Liegt ein Theil derselben ausser ihm; so läßt sich die Einwirkung des Subjekts auf dieselben unter folgenden Zwey Bedingungen denken: 1.) Daß der Anstellende im Besitz der Werkzeuge sey, vermittelst deren er die Veränderungen, die in ihm vorgehen, den Gegenständen, die außer ihm sind, mittheilen kann. Entweder das Vermögen, Etwas außer sich zu produciren, oder äussere Gegenstände zu afficiren, liegt in dem energischen Willen selbst, wie wir uns den Willen des Höchsten oder Göttlichen Wesens vorstellen: und dann ist er zu allen Effekten aus eigener Kraft hinreichend: — Oder, es liegt nicht in ihm selbst, wie z. B. bey dem Willen der Menschen; und in diesem Falle können die Thätigkeiten des Vorstellungs- und Begehrungsvermögens nur vermittelst gewisser hierzu geschick-

ter Werkzeuge auf die äußern Gegenstände übergehen, welche also der Anstellende, um wirken zu können, haben muß. Sofern sie ihm fehlen, kann seine innere Thätigkeit auf die Aussendinge keinen Einfluß haben. Wie ungeschickt würde z. B. ein stummer oder ein blinder Mensch zur Direktion einer Anstalt seyn! — 2.) Daß dem Anstellenden in seiner Wirksamkeit nicht von außen widerstanden werde. Denken wir uns das anstellende Subjekt als ein Wesen von unendlicher Kraft; so ist freylich kein Widerstand möglich. Daher sind die Anstalten Gottes in der Natur sicher, und der Erreichung ihres Zwecks gewiß. Stellen wir uns aber ein Subjekt von beschränktem Vermögen vor; so ist Widerstand eines Mächtigern möglich: und, nur in so fern er nicht wirklich erfolgt, kann die Wirksamkeit des anstellenden Subjekts ungehinderten Fortgang haben. Wie oft waren — und sind vielleicht noch — die Dämonen und Feen genöthiget zu gestehen, daß sie nicht weiter konnten, weil eine mächtigere Fee, ein höherer Dämon ihnen in den Weg trat. Hieraus folgt also die praktische Regel: daß jeder verständige Anstellen, ehe er zu Werke schreitet, seinen Wirkungskreis ausmessen und genau berechnen soll, ob er innerhalb desselben alle erforderliche Werkzeuge fin-

det; und ob er sich stark genug fühlt, die Gränzen desselben gegen alle feindliche Angriffe zu behaupten.

b.) Geschicklichkeit.

Intensiv-uneingeschränkt. D. h. der Anstellende muß die Mittel, die er in seiner Gewalt hat, auch so brauchen können, wie es der Zweck erfordert. Nicht genug, daß die wirksamen Kräfte da sind und auf ihrem Platze stehen und sich in ihrer Fülle zum Dienste anbiethen: sie bedürfen auch eines Antriebes, um in Thätigkeit gesetzt und erhalten zu werden. Liegt dieser Trieb nicht schon in ihnen; so muß er von außen hinein gebracht werden: und dieß ist unter Allem, was der Anstellende für die zweckmäßige Gangbarkeit seiner Anstalt zu thun hat, das Wichtigste. So meisterhaft auch die Räder und Stifte eines Uhrwerks gearbeitet seyn mögen; so vollständig auch alle Theile, die zum Ganzen erfordert werden, da seyn mögen; wenn der Feder der abgemessene Grad der Spannkraft fehlt, so wird nie ein regelmäßiges Getriebe zu Stande kommen. Getäuscht sind alle Erwartungen des Anstellenden, wenn er diesen Trieb nicht kennt, oder die Kunst, ihn anzuregen und anzubringen, nicht versteht, oder in der Wahl unter mehreren An-

triebsmitteln einen Mißgriff thut; wenn er auf Triebfedern rechnet, die so kraftlos sind, daß er selbst alle Augenblicke nachhelfen und nachschieben muß, wenn sie nicht stocken oder still stehen sollen; oder die der Gegengewalt stärkerer Triebe so wenig gewachsen sind, daß durch den raschen Flug der Letztern dem Anstellenden bald der Zügel aus den Händen gewunden wird. Seine Anstalt wird den alten Taschen-Uhren gleich seyn, welche allezeit erst geschüttelt werden müssen, wenn sie eine Weile gehen sollen; oder auch dem Fuhrwerke, dessen Thiere, durch eigenes Feuer belebt, laufen, wohin sie wollen, ohne es auf das Gutbefinden des Fuhrmanns ankommen zu lassen, wohin er sie lenken will. Wie weise sind in dieser Hinsicht die Anstalten Gottes in der Natur, deren Triebwerk nie so weit erschlafft, daß er durch unmittelbare Machtstreiche einzugreifen nöthig hat! — Wie kümmerlich erscheinen dagegen die meisten Anstalten der Menschen, deren Triebfedern entweder so matt sind, daß sie kaum den äußern Mechanismus unterhalten können; oder deren Urheber durch alle Machtstreiche doch nicht verhindern können, daß die eigenmächtige Thätigkeit der Angestellten Etwas ganz anders bewirkt, als sie bewirken soll.

c.) Ordnung.

Wohlgeordnet in allen seinen Theilen; d. h. alle Theile seiner äußern Thätigkeit müssen sowohl unter sich, als auch mit seinen Begriffen und Grundsätzen harmoniren, in seinem ganzen Thätigkeits-Systeme muß die strengste Konsequenz herrschen: eine nothwendige und unmittelbare Folge aus der Einheit des subjektiven Princips. Ich habe weiter oben von der zweckmäßigen Verbindung und Richtung der Mittel, als einem wesentlichen Erfordernisse jeder Anstalt, gesprochen. Diese Organisation und Direktion des ganzen Körpers hängt von der Anstellung des Subjekts ab. Er, der Anstellende, ist nicht nur das Auge und der Mund, er ist die Seele, die diesen ganzen Körper beleben muß: seine Thätigkeit ist das Hauptressort, von dem alle die übrigen mit ihrer Wirksamkeit abhängen. Seine Thätigkeit verhält sich zur Thätigkeit der Mittelkräfte, wie das Gehirn zu den Nerven: alle Vibrationen der Letztern fangen von dem Erstern an. Er ist, so zu sagen, der Schöpfer, der Erhalter und Gesetzgeber seiner Anstalt, von dem der Geist zweckmäßiger Thätigkeit ausgehen muß. Sollen alle die angestellten Kräfte zweckmäßig zusammen wirken: so muß er sie verbinden: beruht die Verbindung der Mittel

mit dem Zwecke auf positiven Gesetzen; so muß er sie geben: sollen diese Gesetze von allen (selbstthätigen) Gliedern der Anstalt unausbleiblich befolgt werden; so ist er es, der sie am ersten und strengsten befolgen muß. Kurz, seine eigene Denk- und Handlungsweise, vermöge deren er auf die äußern Kräfte einwirkt, ist die Norm, nach welcher sich die Thätigkeit dieser Letztern unfehlbar richtet. Wenn nun aber der Anstellende durch eine folgende Handlung die nächstvorhergehende vergeblich macht; oder, wenn er heute Gesetze giebt und Einrichtungen macht, die den Gestrigen geradezu widersprechen; oder, wenn er durch die Thätigkeit der einen Kraft drey Andere außer Aktivität setzt; wenn er durch seine eigene Thätigkeit hindert, was durch die Thätigkeit der Angestellten Mittelkräfte befördert werden soll; — dann wird die Anstalt durch ihn selbst zu der stockenden, hinkenden, unwirksamen, baufälligen Maschine, zu welcher die menschlichen Anstalten, fast ohne Ausnahme, das Modell geben.

d.) Selbstthätigkeit.

Selbstthätig: d. h. er soll seine eigenen Kräfte, so weit sie nur immer reichen — die Kräfte anderer Substanzen aber nur da, wo die Seinigen nicht hinreichend sind, als

Surrogat anwenden. Es wird nämlich vorausgesetzt, daß das anstellende Subjekt an seiner Anstalt selbst das höchste Interesse nimmt. Ihm ist also Mehr als allen Andern daran gelegen, daß Alles da, Alles in gutem Stande, Alles wirksam sey, Alles ungehindert fortgehe. Ob dieses sey und geschehe; davon kann er sich nur durch eigene Beobachtung, bis zur untrüglichen Gewißheit überzeugen: und, wenn sich irgendwo Mangel oder Hinderniß ereignet; so kann ihnen nur durch die Mitwirkung dessen, der das Ganze in seinen Händen hat, sicher abgeholfen werden. Die unmittelbaren Wirkungen sind immer die stärksten und eindringendsten. Die persönliche Gegenwart des Anführers belebet den Muth des Heeres, und die eigene Mitwirkung des Anstellenden verbreitet Leben und Thätigkeit über die ganze Anstalt. Daß hingegen die Wirkung um so viel schwächer werden muß, je mehr Mittelglieder zwischen dem Objekt und Princip stehen; daß die Verordnungen um so viel unvollständiger mitgetheilt, so viel unrichtiger verstanden und so viel unvollkommener befolgt werden, durch je mehrere Mittel-Instanzen sie gehen; das ist eben so begreiflich, als, daß jeder Planet unseres Systems um so viel kälter seyn muß, je weiter dessen Abstand von der

Sonne ist. *) Wer sich also das anstellende Subjekt, oder den Meister einer Anstalt, wie einen müßigen Jupiter vorstellt, der von der Höhe des Olymps herab, ohne sich selbst von der Stelle zu rühren, nur Winke zu geben braucht, um das ganze Heer der Götter in Bewegung zu setzen, und nur Donnerkeile schleudern darf, um dem eigenmächtigen Muthwillen der Untergeordneten Einhalt zu thun; der wird sich auch nicht darüber wundern, daß ein solcher unthätiger Donnerer Nichts anders zu erwarten hat, als, bald von einer mißtrauischen Juno beschlichen und kontreminirt — bald von merkurialischer List hintergangen zu werden; und daß jede Anstalt zum bloßen Gaukelspiele werden muß, wenn sie einen Chef hat, dem es weniger um Erreichung eines vernünftigen Zwecks, als, um ungestörten Selbstgenuß zu thun ist.

*) Daß diese Forderungen mehr auf den Direktor, als auf den Principal der Anstalt zu passen scheinen, kommt daher, weil der Direktor (wenn er eine vom Principal getrennte Person ist) Nichts anders ist, noch seyn kann, als, der Mandatarius des Principals, dem dieser alle seine Rechte und Pflichten, in Beziehung auf die Anstalt, überträgt.

Bis hierher also die reine Form einer Anstalt, welche sich nun auf jedes gegebene Material soll anwenden lassen, die reine Idee, von welcher alle Vorstellungen von ernsthaften Anstalten und ihrer Einrichtung ausgehen müssen. Die Begriffe, die sie enthält, müssen sich, wenns recht ist, in jeder Anstalt, welches auch ihr Gegenstand — wie auch ihr Name — und, wer auch ihr Urheber seyn mag, wieder finden: und der Grundriß, den sie darstellt, ist die allgemeine Regel, nach welcher die Grade der Zweckmäßigkeit und Gesundheit, die sich in jeder Anstalt finden, beurtheilt und bestimmt werden können.

Und diese allgemeine Form läßt sich auf eine besondere Gattung, nämlich auf menschliche Anstalten — hernach auf eine weiter untergeordnete — nämlich auf öffentliche Anstalten, anwenden.

Tabellarische Übersicht.

Einleitung, handelt von dem allgemein werdenden Interesse der Schulmeister-Seminarien.

I. Von Anstalten überhaupt.

A. Entwickelung des Begriffs: Anstalt, dessen wesentliche Bestandtheile sind:

1.) Ein anstellendes Subjekt, in welchem das Bedürfniß eine Absicht erzeugt.

2.) Ein Zweck, d. i. ein Gegenstand, der das Bedürfniß des Anstellenden befriedigen soll.

3.) Mittel, deren Inbegriff die Anstalt selbst ist.

B. Objektive Erfordernisse der Realität sind Zweck und Mittel.

1.) Zweck der Anstalt. Wesentliche Merkmale des Begriffs.

a.) Einheit des Zwecks.
b.) Bestimmungen desselben, nach
a.) Größe.
b.) Beschaffenheit.
c.) Verhältniß zu andern Zwecken.
d.) Verhältniß zum subjektiven Vermögen.

2.) Mittel, oder die Anstalt selbst.

a.) Mehrheit der Mittel.
b.) Bestimmung derselben, nach
a.) Größe.
b.) Wirkungsart.
c.) Verbindung.
d.) Richtung.

C. Subjektive Erfordernisse der Realität sind

1.) Einheit des Subjekts, oder: Übereinstimmung mit sich selbst.

2.) Vorstellung vom Objekte, soll seyn:
a.) Vollständig.
b.) Deutlich.

c.) Wohlgeordnet.
d.) Wahr.

3.) Entschließung zur Realisirung, durch Selbstthätigkeit, fordert:

a.) Totalität.
b.) Ernst.
c.) Beharrlichkeit.
d.) Energie.

4.) Ausführung, erfordert

a.) Freyheit.
b.) Geschicklichkeit.
c.) Ordnung.
d.) Selbstthätigkeit.

II. Von menschlichen Anstalten
III. Von öffentlichen Anstalten
} sind rückständig.

Vollendet am 18. März 1797.

Literatur.

32.) Zu der Gehlerischen Gedächtnißfeyer in Görlitz den 30. Dezember, mit welcher der gewöhnliche Lob- und Dankaktus am Schluß des Jahres verbunden ist, lud der Konrektor, Hr. M. Anton, ein in einem Programm in Fol. 1½ B., welches „die philosophische Prüfung der Jesuitischen Meinungen über den Eid“ fortsetzt. Er untersucht zuerst die dritte von Busenbaum festgesetzte Eintheilung in den assertorischen und Versprechungseid, und dann die von ihm aufgeworfene Frage: Ob, und wenn, es erlaubt sey zu schwören? und zeigt durch umständliche Zergliederung, welchem großen Mißbrauche die von Busenbaum gegebene Beantwortung unterworfen sey, da der Begriff von einer verzeihlichen und unverzeihlichen Sünde (peccatum veniale und mortale) ganz falsch bestimmt sey, und es bey Beurtheilung der Moralität einer Handlung nicht darauf ankomme, was, sondern wie einer etwas thue, und also weniger die Materie, als die Form in

Betrachtung gezogen werden müsse. Bey dieser Gelegenheit wird der Ausdruck Matth. 12, 31. von der Sünde wider den heiligen Geist erläutert. — Beym Aktus selbst hielt der Hr. Konrektor einen Vortrag über den Werth der Zeit, und 16 Schüler aus allen Klassen traten als Redner auf. M. J.

33.) Die Einladungsschrift des Hrn. Konrektors zu Lauban, M. Nixdorf, zu dem Brandgedächtnißfest am 9. July, führt den Titel: Bruchstücke aus der Geschichte der Stadt Lauban, Fünftes Stück. Das Laubanische Lyceum, Erste Abtheilung, in 8. S. 20. Der Hr. Vf., welcher schon manche angenehme Beyträge zur Laubanischen Stadtgeschichte geliefert hat, beschreibt hier in einer gedrängten Übersicht die Entstehung und den Fortgang des Lycei, seine Schicksale und die Veränderungen der Schulgebäude bis zum J. 1665. Diese Skizze erregt beym Leser den Wunsch, daß der Hr. Vf. Zeit und Lust finden möge, eine eben so vollständige Geschichte von dieser gelehrten Erziehungs-Anstalt, wie Knauth von den Görlitzischen und Löbauischen Schulen sie zusammengetragen hat, dem vaterländischen Publikum mitzutheilen, und hierzu die vielen noch lange nicht völlig erschöpften Hülfsquellen, an denen Lauban so reich ist, (ich meine die Annalen ei-

auf Bach, Schlier, Hofmann, Wagner, Steinbart, Biester, Wieland und mehrere) den 18. Februar 1787 starb, so ist in Gebete steht, zu bringen. — Vom S. 13. der richtigen Behauptung: daß Schullehrer in ältern Zeiten den Weg zu akademischen Vorlesungen eröffnet hätten, die allgemeine Erklärung beygefügt wird: „so ist es nun lang an, trug so lange zum Besten bey Joch, und ging dann gewöhnlich zu seligen Ruhe und Vergessenheit ein, wo man kaum den frischen Thau erbeut, aber eine weit reichlichere Belohnung hatte, so können wieder Gott und die falsche Deutung verantwortet, ob damals alle oder doch die meisten akademischen Schullehrer auf ihren Aemtern in den Provinzialschulen übergegangen wären, und ob von ihm erwartete Wirkung den mühsamen Schulleben öfters unterstützen wollte. Dieser Behauptungsatz, welcher sowohl nicht in Sinn seiner Worte liegen soll, kann schon jede Schulgeschichte älterer Zeiten widerlegen haben. Ich führe hier blos den Beweis und der Laudatoren, mit welcher der Hr. Verf. zu verraten ist, als daß es ihm unbekannt seyn sollte, daß die Visitation des Jahres 1600 zwar 18 Schullehrer in das Provinzialgymnasium fand, aber, um das Klosterwesen zu erhalten,

auch 14 andere (vom Reste Penzens ist zu rechnen, der 1746 als Syndikus in Danzig starb, die auf Mart. Wiedemann, der 1591 vom Baccalaureat ins Rathscollegium gegangen war,) den Schulstand mit den Rathsstuhl und andern Civilstellen vertauscht haben, und 11 in andre Schul- und akademische Aemter versetzt, auch alle während dieses Zeitraums gerade die wenigsten Prediger geworden sind. Derer sind ergiebt sich hier, daß bey ihren häufigen Veränderungen, die übrigens der Schule ihren Vortheil brachten, wohl nicht der Stadt die überhaupt damals und jetzt der ansehnlichste und gewinnbarste Staatsdiener eben so wenig auf der Kanzel und am Katheder, als im Rathsstuhle sitzen und stehen konnte, der Hauptzweck der übergangen gewesen sey, sondern andre Absichen, die auch zum Theil in den damaligen Zeitläuften und politischen Verhältnissen sich aufsuchen lassen, zum Grunde gelegen haben. Ueberhaupt waren solche Versetzungen dem Mangel sichrer Subjekte damals nicht selten, und haben sich auch umgekehrt, wenn z. B. an Georg Linner, der vorher Pfarrer in Wilkowitz war, 1576 eine Schulstelle in Danzig ertheilt, im Januar das Patronatrecht in Langen 1582 an den Stadtschreiber in Lübau, und 1588-1594

wieder mit dem Rektorat in London vertauscht, und Paul Fagius, als Professor in Cambridge, 1547 zahlloß viele Schwierigkeiten sich wählen ließ, aber auch 1550 wieder abgieng, und die hohen ehrlichen Dienstverheißungen glücklich überwand, bey denen Cumulmus noch wenig seiner Ruhe sich genießen ließ. Und so berichtet Conrad Pellikan, daß Grynäus, Bucerus, Capito, das 1536 mit dem Kanzleyamt verbunden hatte, wieder, und zuletzt 1546 das Amt zum großmünster an. gieng aber auch 1549 wieder zum Rektorat über. Dieser Gleichfall alle, zu welchen die Schwierigkeiten der Zeiten so strenge waren, daß sich selbst auch der Ruhe oder ruhlichere Belehrung abzuziehen, sondern beydes vielmehr den Aufforderungen des Vaterlands, ein Opfer zu bringen, gerecht.

M. S.

24) Antrittsprogramm des Conrektors Benjamin Ferdinand Ad. — überreicht den 30. M. H. G. Hartmann. Konrektor in Aarau. Das Programm zur Schulfeyerlichkeit soll heißen, den 17. May. 4. 20 Bl. Der erste Abschnitt dieser Arbeit enthält sorgfältige Untersuchungen gelehrten Inhalten und geschichtlichen Bestimmungen, die sich auf die Verordnungen

ungemein vollkommen, und suchet den Beweis, und sich dazu vorbereiten Buch und Leben, aus eine größere Sammlung von Biographien der Feldherren haben, welcher er geschrieben habe oder noch habe schreiben wolle, und dieses den ersten Theil derselben nennen. Das den 13. Kapitel des siebenten Buches erhelet, daß er auch das Leben der römischen Feldherren habe beschreiben wollen, woran aber Geschäfte oder ein zu früher Tod ihn verhindert haben. Hiemit fiele die Erklärung einer schwierigen Stelle in Aulum. V. 5. (Hagi. hiop. lin. Jen. 1823. 8. 1823.)

M. S.

55) Zum Examen und dem Lyceo in Stettin d. 1. Oct. hat der Rector Heinrich Lorenz durch die Schrift eingeladen: de glorioso insultatione Achillis Hectoris. (Stettin, Dannenberg. gr. 4. 6. S.)

Nach der neunzigjährigen Abwesenheit, daß die Jahrmarkte, mit welcher man bedeutende Wochen gegen Vormittag, oder auch nachmittag, auch auf die Alten angewendet worden müsse, diese Maßregeln so oft Mißverstand aber übersehen zu haben scheint, nimmt der gel. Hr. Verf. den Anlaß, gegen die hin vorgewesene Einfluß und Unbilligkeit in Schutz. Er handelt zuerst von der Nachgiebigkeit bestehen, die er auch nicht

rungen des Autors in mehrern Stellen belegt, und stellt sie als nicht tadelnswürdig dar, da man sie auch bey den vorzüglichsten Männern des Alterthums, einem Thales, Alexander dem Großen, Julius Cäsar, und Cicero, selbst bey ganzen Nationen, als der Römischen, antreffe, und sie noch jetzt der kräftigste Antrieb zu anhaltenden Arbeiten, beschwerlichen Unternehmungen u. s. w. sey. Hierauf spricht er von seiner Prahlsucht und Eitelkeit, in Absicht welcher es ihm zum Vorwurf gemacht wird, daß er sich zu sehr in dem Lobe, das andre ihm ertheilten, gefallen und zu anmaßend von sich gesprochen habe. Dagegen behauptet der Hr. Verf., daß dieses dem Charakter jenes Zeitalters nicht entgegen gewesen sey, (auch Homer lasse seine Helden viel von ihren Thaten sprechen,) und nicht nach der Bescheidenheit der neuern Zeit beurtheilt werden müsse; er habe überdies seine Briefe an Freunde geschrieben, denen man seine Gesinnungen unverhohlen anvertraue. Daß mehrere Stellen der Plin. Briefe hierbey erläutert werden, folgt von selbst. (S. eine umständl. Rezension in der Leipz. Lit. Zeit. St. 144. S. 2299.)

M. J.

36.) Lehre und Trost für die, so um geliebte Todte weinen; gesammelt und heraus-

gegeben von M. J. G. Schwedler. Erster Theil, S. 217. Zweyter Theil, S. 268. Görlitz, bey Anton 1808. 8. (2 thlr.) Diese Trostschrift enthält eine Sammlung theils eigener, theils fremder Aufsätze, Gedichte, Bruchstücke und Sentenzen, die unter verschiedener Einkleidung den gemeinschaftlichen Zweck haben, die in so vielem Betracht für den Scheidenden und Dableibenden bange Trennung von ihrer heitern und trostvollen Seite darzustellen. Die Aufsätze, in denen Poesie und Prose zweckmäßig abwechseln, sind kurz, faßlich und herzlich. Der erste Theil bezieht sich mehr auf besondre Sterbefälle bey Kindern, auf deren Tod die größte Zahl der Aufsätze sich bezieht, Jünglingen und Jungfrauen, Ehegatten, Männern und Greisen. Der zweyte enthält Auszüge aus Kanzelvorträgen, Aussprüche über Unsterblichkeit und Wiedersehen, Trostgedichte und einen Anhang von Trostgründen, zum Theil aus den bestern Schriftstellern entlehnt, die aber nicht genannt sind. Die eigenen Aufsätze des Verf. sind wegen des darinn herrschenden Gefühls, der Trostgründe, und des lebhaften, oft zu blühenden und weitläuftigen Styls, lesenswürdig. M. J.

37.) Von den drey gewöhnlichen Umgangszetteln, welche die Görlitzischen Küster an

der Haupt-Dreyfaltigkeits- und Katharinen-Pfarr-Kirche, Schluß des Jahrhunderts beschrieben, enthält der erste die Jahrbücher Fortsetzung von der Entscheidung der Kirchenstreite an, 2 B. in 4., und zwar der Lehrstreitigkeiten vom 11 — 18. Bande, wovon die alte Kirche seit 1734 zugefallenen Streitschriften, unterschiedene Nachrichten, der zweyte Verzeichniß der Kirchen in der Stadt Danzig bey ihrer Erbauung, Erster Theil, auf 3 B. in 4., welches nach einer allgemeinen Einleitung über den Ursprung der Stadt den Bezirk von 1331 beschreibt, und der dritte, den achten Theil von Beschreibung der Kirche und des Hospitals zu St. Jacobi, auf 4 B. in 4., welcher die innere Einrichtung des Hospitals, und die darzu gehörigen zugeflossenen Gaben und Legate erzählt. Von diesen und die Fortsetzung erwarte. M. S.

32. Handbuch der neuesten merkwürdigen Reise, theils lehrreichen Schriftsteller und Künstler, wissenschaftlich klassificirt, nebst einem chronologischen Register, von M. Chr. G. Heymann. Dresden, in der Waltherischen Buchhandlung. 1809. 8. 8 Bog. — Der sichere Leser, Reisen um die Philosophie und Literargeschichte verdienter Greis und Retter an der Bauer-Schule, verwendete die in der erwähnten Buchhandlung über Literaturkunde

Grabesruhen hinter andern mit darauf, in Manier gleichen Denkmahls zur Verherrlichung Rechtsfälle und Verrichtungen zu sammeln, und kann alle mit Recht Einer Bekenntniß sich zueignen: Diuturnum illi perduxit aetas, quantum pius, quantum nihil quaeret ad haec facilis fatum. Besonders sterbliche es sich auf Orden ein, deren an Gelehrten jedes wissenschaftlichen Faches so reichen Ordensstift, und sonderlich, damit in einen beurtheilet gelehrigen Werke, das gelehrte Denken, viele gar nicht unbedeutende Manier eingeschlichen, oder doch die Nachrichten über sie zu ergänzen und zu berichtigen nöthen. Zu gleich richtete er sein Augenmerk auf die Bücher, und sonderlich auf solche, welche besondere Bücher und Bücher über diesen Gegenstand noch manches nachzuholen sind. Er sammelte alle alte Bücher gelehrten Inhalts, in welcher Absicht es ihm bey seiner ausübenden Anwendung ein Hilfsmittel nicht fehlte, und erdauete nun sein Gebäude fürs Publikum, war er als Liebhaber für sich zu seiner Erholung sammelnd, gegangen hatte. Darauf entstand nun dieses gelehrte Werk, welches die in den obern genannten Schriften folgenden Männer, so weit sie Denken betreffen, auffüllen, ihre Lebensumstände und Schriften ergänzt und berichtiget, und

sich vor jenen auch durch das Verhältniß, worin sie stehen, bes. es die Personen auch von blos einfachern in zu Abtheilungen klassificirt, und sorgt literarische Anekdoten dazu. Man erkannt hier eine möglich vollständige Personalie, die freylich jedes Conversations Lexikon verdient und verwahrt, von den Gebrüdern Schlegel, Herrn und Kleistern, die während des Zeitraums der letzten 20 Jahre in Dresden gestorben sind, aber noch leben, und auch Orosz besitzt, das oft angeführt wird, kann darauf für die Dauerhaftigkeit mehrere Rechnung aufnehmen. Bon S. 274. ist ein Anhang und Zusätze. Das bezeichnete Register erleichtert den Gebrauch, und verspricht um vieles die Schriftsteller alphabetisch und nach den Klassen, in geordneter Reihe nach den Lebensjahren, über diese ist 1730. der jüngste 1792. geboren, und im Register des Klassen in alphabetischer Ordnung. Möge dem Hrn. Verfasser sein Aufwand von Zeit und Fleiß, sein Ruhm und Vergnügen, welches ihn die Uebersicht seiner gesehen Leistungen gewährt, und durch eine deutlicher Aufnahme der Klasse und seine bekannt werden, und die Ausfassung seiner haltungen übergangen in der Vorrede, recht bald in Erfüllung gehen! M. Z.

39.) Grundriß der neuesten Einrichtung für die Schulen, enen. v. L. F. Dohm, Generals. an der

evang. Schule in Großglogau, 1808. 8. S. 152 (8 gl.) Gewährt eine leichte und vollständige Übersicht des neuesten Zustandes der Geographie, so weit dieser bey dem jährlich sich ändernden Laufe der Zeitbegebenheiten als vollendet angesehen werden kann, und hat die Absicht, als Lehrbuch in Schulen beym Unterrichte oder Wiederholen gebraucht zu werden. Von S. 1 — 12 zergliedert eine kurze Einleitung die Hauptbegriffe der mathematischen, physischen und politischen Geographie. Dann folgt von S. 13 — 81 Europa, 82 — 97 Asia, 98 — 107 Afrika, 108 — 117 Amerika, und 118 — 120 Australien. Bey jedem Lande werden die Größe nach Quadratmeilen, die Zahl der Einwohner, die Grenzen, Flüsse, Seen oder Gebirge, die Beschaffenheit des Bodens und Klima und die Produkte, bey jeder Stadt die Zahl der Einwohner und der vorzüglichste Erwerb aus guten Quellen angegeben. Ein vollständiges Register macht das Ganze brauchbarer. Der Verleger, um den Zweck des Gebrauchs zu befördern und die Anschaffung den Schulen zu erleichtern, hat nicht nur den Preiß so niedrig als möglich gesetzt, sondern erbietet sich auch, bey der Abnahme von 12 Exemplaren solche gegen postfreye Einsendung des Geldes für 3 thlr. Kour. zu lassen. M. J.

Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

Beförderungen und Amtsveränderungen.

Beym Militair. — Sr. Königl. Maj. haben den Obristlieuten. des v. Riesemeuschelschen Infanterieregiments, Hrn. von Hund und Altengrottkau, zum Obersten dieses Regiments, und an dessen Stelle den Obristlieuten., Kön. Flügeladjutanten und Ritter des St. Heinrichordens, Hrn. von Zeschau, zum Obristlieuten. gedachten Regiments; den 22. Dezbr. den zu Höchstdero Gesandten am Königl. Preuss. Hofe bestimmten Obersten und Kommandanten des Infanterieregim. von Cerrini, Hrn. de Thiollaz, zu Dero Generaladjutanten; desgleichen den Obristlieut. des Infanterieregiments von Burgsdorf, Hrn. von Metzsch, zum Obersten des Inf.regim. von Cerrini, zu ernennen, und dem Prem.lieut. des Chev.leg.regiments Prinz Johann und Heinrichsordensritter, Hrn. von

Kyaw, den Kapitalnscharakter zu ertheilen allergnädigst geruhet.

Im Civilfache. — Beym Landtage Elisabeth zu Budissin, welcher wegen der Durchmärsche französischer Truppen erst am 6. Dez. gehalten werden konnte, ward von der Versammlung der Herren Stände von Land und Städten des Markgr. Oberlauf. Hr. von Criegern, auf Thumitz, zum Supernumerar-Assessor des judicii ordinarii gewählt. — In Lauban ist der Oberamtsadvokat, Hr. J. Fr. Ritzsche, zum Syndikus des dasigen Jungfrauenklosters erwählt, in Reichenbach aber Hr. Oberamtsadvokat K. Gf. Tietze als Stadtschreiber daselbst, und Hr. Chirurg. und Skab. Fr. Ephr. Nollau als Königl. Sächs. Postverwalter-Adjunkt bestätigt worden.

In Kirchen- und Schulämtern. — Hr. M. Gf. Erdm. Petri, 4ter Sohn des Hrn. Archidiakonus in Budissin, ward den 22. Nov. als Substitut des dasigen Katecheten, Hrn. Bugenhagen, erwählt. — Nachdem Hr. Imm. Gf. Rothe, seit 1767 Pastor in Sohre bey Görlitz, wegen Schwäche und Blindheit in Ruhestand versetzt worden war, so folgte ihm im Amte Hr. J. Gf. Braun, bisheriger Diakonus in Görlitz, und trat es am 3ten Adventsonntage an. — Hr. A. Theod. Rud. Möhn, Pastor

in Kotitz, hielt am 1sten Weihnachtsfeyertage seine Anzugspredigt als Archidiakonus in Löbau und Pastor zu Lawalde. — Hr. Chr. Gli. Käuffer, Diakonus in Reichenbach, erhielt das dasige Pastorat, und die damit verbundene Schulinspektion. — Hr. Glo. Pol. Hellwig, als Diakonus in Altdöbern in der N.L. — Hr. J. Theod. Alb. Fritze, als Pfarrsubst. in Kolckwitz bey Cottbus. — Hr. Chr. F. W. Krüger, als Rekt. und Subdiak. in Lübbenau, und Hr. J. A. W. Rentzsch, als 3ter Schullehrer eben daselbst. — Hr. Glo. Fr. Petzold, als Kantor in Gebhardsdorf. — Hr. Chr. F. Dihm, Konrektor an der evangelischen Schule in Großglogau, (geb. aus Deutschossig bey Görlitz, und ältester Sohn des dasigen Hrn. Pfarrers,) hielt am 1sten Weihnachtsfeyertage seine Antrittspredigt als Pastor der evang. Gemeine zu Wartenberg im Fürstenthum Sagan.

Auf der Akademie. — Am 13. Dez. vertheidigte, unter dem Vorsitze des Hrn. Professor D. Klien, Hr. J. Glo. A. Kliembt, geb. 1784 den 14. Dez. zu Ebersbach bey Görlitz, und jüngster Sohn des dasigen Hrn. Pfarrers, einige Sätze des streitigen Rechts.

Kirchliche Feyerlichkeiten.

Am 11. September, als den 13ten Sonnt. nach Trin., ward in der Kirche zu Oppach die

neuerbaute Orgel mit einer vom Hrn. Pastor M. Barthold gedichteten, und vom Hrn. Organist Berg in Budissin komponirten Musik eingeweiht. — Kemnitz bey Bernstadt. Hier ward am 13. Dez. das neue, seit Johannis erbaute, Schulhaus feyerlich eingeweiht. Die Schulkinder, an der Zahl 83, zogen Vormittags um 11 Uhr aus der Kirche paarweise, unter Glockengeläute, in die neue Schule, wo schon die Herren, Graf von Hrzan und dessen Frau Gemahlin, als Kirchenherrschaft, Bürgermeister Behrnauer aus Zittau, Hofkaplan Wells, Gerichtshalter Schober aus Herrnhut, Organ. Schönfelder aus Bernstadt, und mehrere Einwohner versammlet wareh. Nach einem von der Versammlung und den Kindern angestimmten Wechselgesang bewies der Ortspfarrer, Hr. Seifert, in einer kurzen Rede, daß eine wohleingerichtete Dorfschule eine unschätzbare Wohlthat für eine Dorfgemeine sey, und der Schullehrer, Hr. Hofmann, in einem Vortrage, wie nothwendig die Erziehung und Unterricht der Jugend sey, worauf der Beschluß mit einer Motette gemacht ward. Die Anwesenden speisten hierauf in dem Schlosse, und jedes der Schulkinder erhielt von der Herrschaft eine Semmel und ein Glas Wein. Die neue Wohnung ist zwar vor jetzt nur mit Stroh ge-

deckt, aber bequem und geräumig, mit einer reinlichen und hellen Schulstube, welche über 200 Kinder faßt. Die Baukosten sind theils von der Kirche mit 600, theils von der Frau Gräfin Hrzan mit 200 thlr., und die übrigen von der Gemeine bestritten worden.

Geburten.

Im November. — Görlitz, den 4. Frau Gerichtsprokurator Langer geb. Vogel, e. S., Sam. A. Julius. — den 9. Fr. Postmeister v. Oppell geb. Baron. v. Posadowsky, e. S., Hans Guido. — Straupitz in der N.L., d. 9. Fr. von Houwald, e. T. — Görlitz, den 10. Fr. Redakt. Schirach geb. Tietze, e. T., Eleon. Chl. Louise. — Sorau, den 12. Fr. Kanzl.-Aktuar Dulce, e. S. — Frankenthal, den 21. Fr. von Hartmann, e. S. — Lauban, d. 22. Fr. Stadtschr. und Senat. Höffner geb. Mahnig, e. T., Ant. H. Ern. — Schwerta, d. 27. Fr. Pastor König geb. Morus, e. T., Jul. Ferdinande. — Zittau, Fr. Advokat Grohmann, Zwillinge, Oskar Julius und Elfride Bianka. — Im Dezember. Lauske bey Neschwitz, den 4. Fr. Kammerj. Gräf. v. Holzendorf, e. T. — Görlitz, den 18. Fr. Oberamtsadv. Heinitz geb. Richter, e. T., K. Chr. Mathilde. — Zittau, Fr. Advok. Köhler geb. Brauer, e. S., E. Hermann.

Heirathen.

Im November. — Löbau, den 3. Hr. K. Gf. Fellmer, Oberamtsadvokat, auch Raths- und Gerichtsaktuar, und Jgf. S. Am. Char. geb. Hellig, aus Bischofswerda. — Seidenberg, den 23. Hr. K. Glo. Lindner, Diakonus in Linda, und Jgf. Fr. S., Hrn. J. Fr. Pudors, Kön. Sächs. Zoll-Einnehmers, 4te T. — Guben, den 27. Hr. D. Louis Rouanet, K. Russ. Divisionsarzt und Major der Armee, und Jgf. W. Heyne. — Sorau, den 30. Hr. J. Fr. Moritz und Jgf. H. F. geb. Hausding. — Ebendaselbst, den 11. Dez. Hr. K. H. Hier. von Trebra, Premierlieut. im Kön. Sächs. Infanterieregiment von Low, und Frl. Aug. geb. von Larisch. — Zittau, Hr. J. A. Kielblock, Gerichtsaktuar, und Jgfr. Chr. F., Hrn. M. Jul. F. Dan. Richters, Archidiakoni daselbst, jüngste Tochter.

Todesfälle.

Im September. — Betschau in der N.L., den 12. Jgf. Ch. B. Fr., und K. Mod. B. Wedel, Hrn. Fr. S. Wedels, und Frn. Chr. M. Mod. geb. Hofmannin, Töchter, erstre im 25sten, die jüngste im 22sten Lebensjahre, binnen vier Tagen. — Ogrose in der N.L., Ernst Roch. Eugen, Hrn. H. Ludw. Graf von Lynar,

und Frn. K. Em. Fr. geb. von Knoch, einziger Sohn, alt 2 Jahr 10 Mon. — Lauban, den 13. Hr. J. Schuster, Ober-Steuer-Einnehmer und Schützenältester, alt 72 J. 9 M. 19 T. — Budissin, den 20. Fr. Ch. Fr., Hrn. Ab. B. Herrmanns, Kaufm. in Lauban, Wittwe. Sie war 1742 den 24. Aug. in Ludwigsdorf b. Görlitz geboren, hatte zu Eltern Hr Joach. Glo. Freund, Pfarrer daselbst, und Fr. Chr. D. geb. Rosenbaum, und hatte sich 1762 d. 29. Nov. verheurathet. — Lauban, den 23. Hr. Chr. Gl. Oehme, Kön. Sächs. Zoll-Einnehmer, alt 42 J. Er hinterläßt Fr. K. Fr. Flor. geb. Eberhard als Wittwe, und eine einz. Tochter, Fr. H. A. K., seit 1807 den 2. Nov. an den Advok. Hrn. J. Fr. Nitzsche verheurathet. — Lübben, den 27. die verw. Frau Majorin von Bünau, geb. von Unruhe, alt 39 J. — Görlitz, den 28. Hr. Fr. Gli. Giese, Ober-Stadtschreiber und OAAdvokat, alt 50 J. 8 M. 4 T. Er ward 1758 den 24. Jan. daselbst, Hrn. Gli. Chr. Giesen, damals Subdiakonus, von Frn. Dor. Ele. Ros. geb. Meyrichin, geboren, und genoß den Unterricht im väterl. Hause und zuletzt auf dem Gymnasio bis 1778, wo er die Universität Leipzig bezog, und 1782 den 12. Apr. unter dem Vorsitz des D. Schott einige Sätze des bürgerl. Streit-

rechts vertheidigte. In eben dem Jahre ward er bey seiner Zurückkunft nach Görlitz in die Zahl der Advokaten aufgenommen, 1784 Gerichtsactuarius, 1786 Unter-Stadtschreiber, und 1802 Protonotarius. Er verehlichte sich 1788 den 3. Jan. mit Jgf. W. S. Chr., Hrn. J. Gf. Rosigs, Diakoni, mittelsten Tochter, die aber 1792 den 28. July ihm durch den Tod schon wieder entrissen ward, und ihm eine einz. Tochter Fr. W. hinterließ, die ihm aber auch im vorigen Jahre den 28. Sept. in dem frühen Alter von 18 Jahren vorangieng. — Görlitz, den 30. Hr. J. Fr. Götzloff, emerit. Raths-Kämmerey-Kassirer, alt 79 J. 6 M. 10 T. Er ward 1729 den 20. März in Schwerta geboren. Seine mit Fr. Chl. D., einer Tochter Hrn. D. J. Chp. Schneiders, auf Rothenburg, erzeugten und hinterlassenen Kinder sind: Fr. F. H. Tgdr., seit 1784 mit Hrn. K. Fdn. Grimmer, Kaufmann in Görlitz verheurathet; Fr. F. W., 1785 mit Hrn. K. Glo. König, Bürgermeister, verehelicht, und seit 1802 Wittwe; Hr. Ghlf. Ferd., Rathsscabinus in Görlitz; und Hr. Glo. H., Doktor der Medizin und ausübender Arzt in Löwenberg.

Im Oktober. — Delitzsch, den 3. Hr. M. E. Gl. Crüger, Superintendent und Pastor, alt 78 J. Er ward 1730 den 8. Jul. zu

Hohkirch bey Budissin seinem Vater, M. G. Ghld., Pfarrer daselbst, von Frn. Gli. Tgdr. geb. Segnitzin geboren, und schon im 9ten Jahre zur Waise, da er seinen Vater 1739 den 7ten Januar verlor; hierauf wurde er in Löbau, wohin seine Mutter sich begab, im Hause des mütterl. Großvaters, Bürgermeister Segnitz, erzogen, und genoß auf dem Lyceo den Unterricht des Rektor Heinitz, bis er die Akademie Leipzig beziehen konnte. Nach Beendigung seiner Studien ward er 1758, durch Empfehlung, Hofprediger der verwittweten Herzogin zu Sachsen-Weissenfels, welche zu Langensalza residirte, und blieb es bis zu ihrem 1774 erfolgten Ableben, wo er sich nach Dresden wendete und als Privatmann lebte, bis er 1780 zum Amtsgehülfen und Vizesuperintendent in Delitzsch ernennt wurde, und nach dem Tode seines Senioris von Wichmannshausen 1792 das völlige Amt antrat. Seine Schriften verzeichnet Otto's Lexikon I. 228. — Zittau, den 4. Hr. J. H. Lachmann, Pastor Prim. und Schulinspektor, alt 79 J. 1 M. 8 T. Geboren 1729 den 6. Sept. zu Berthelsdorf am Queis, wo seine Eltern Melchior, als Bauer, und An. D. geb. Försterin lebten, studirte er von 1743 in Lauban, 1750 in Leipzig, 1753 in Halle, ward 1754 Hauslehrer in Kießlings-

wolte hey dem Hrn. von Pranckh, 1729 als Pfarrer nach Wangerdorf, 1736 als Superint. und 1773 als erster Diakonus nach Laufen berufen, die er 1739 das Primariat in zum erlangte, und es am 17. Sonnt. nach Trin. antrat. Im Jahr 1761 den 25. Aug. verabschiede er sich mit Jak. M. Jak. Ad. Ruh. Rub. Rud. Rach in Hochdorf Leichen, welche ihm am vergangenen Tage, wo er 61. Jahre ihrer Altest vorangieng. Die zu sämtlichen Zeiten bestellten Land- und Cammer- und dessen Schriften in Lito's Lexikon II. 371.

— Hopenwieser, den 4. Fr. Rosh. Gr. 1681. Nicolaus und Rachel, bey 1703 den 6. Oct. daselbst verstorbenen Land. Schreibe. Cammer. Hrn. D. Theoph. Hessing. Marien, ihres Alters 73 Jahr. — Hofferwinden, den 4. Fr. M. 1681. Teichen auf Kirchheim, Hrn. Fr. Chr. Friedrich Osterin, Garnis. Pr. Jahr alt. — Hornau bey Hilden, den 5. Fr. Abr. J. C. Ehrn. Pall. Lehrling, nachdem er sein Amt erst in diesen Jahre angetreten hatte, zu Hilden. S. Fr. J. F. Chr. Hrn. G. Fr. Gabele, Pastori in Steinkirchheim. Wieser, als 50 Jahr. E. M. Ein nur bey diesem Jahre Hrn. F. F. Scherrbart, Pfarrer in Marienberg, schon hier erste Chr 1737 hier Hrn. M. Gl. Richter, Pfarrer in Hilden, 200 noch de-

sen 1789 erfolgten Ableben die zweyte 1790 den 20. April mit dem Hrn. Pastor Seidel, durch welchen sie 1796 den 28. Septbr. zur Wittwe ward. — Lauban, den 6. Hr. Ge. Nath. Feigs, der Gottesgelahrheit Kandidat, alt 56 Jahr 2 Mon. — Guben, den 6. Emma, Hrn. J. F. W. von Dallwitz, Premierlieut. beym Infanterieregim. Cerrini, und Fr. W. geb. v. Larisch, jüngste Tochter. — Chemnitz, den 6. Hr. J. Gl. Lessing, Rektor an der dasigen Schule, geboren 1732 den 12. Nov. in Camenz, ein Sohn des Past. Prim. daselbst, M. J. Gfr. L., und Fr. Just. Sal. geb. Fellerin, und ein Bruder des verewigten Gelehrten und Dichters. Er studirte daselbst und in Wittenberg, übernahm 1768 das Konrektorat in Pirna, und 1778 in Chemnitz. Dessen Wittwe ist Fr. F. Am. geb. Haymann. Seine Schriften findet man in Otto's Lex. II. 464. III. 755. — Görlitz, den 9. Hr. Gfr. Ferd. von Üchtritz, Herzogl. Braunschweigsch. Lüneb. Hauptmann von der Infanterie, alt 72 Jahr 8 Mon. und 18 T. Er stammte aus einem Geschlecht, welches die Güther Sohland am Rothstein schon länger als 150 Jahre besessen hat, und ward 1736 den 23. Juny in Mittel-Sohland geboren. Als Eltern verehrte er Hrn. K. Glo. von Üchtritz, Kfl. S. Hof- und

Justizrat, und das Assessorium Gesetz und Prälitzen, welche nach einem genauen Zeugniß der Gutbes Mittel-G. 1775 den 3. Jan. im 75sten Jahre seines rühmlichen Alters starb, von Sr. Chr. Gl., eine Tochter, den Hrn. Lt. und den Mittel, Hrn. L. und Kurk. G. Lieuten. auf Baumwitzdes, welche 1774 den 4. Juli zu Wissenberg den Herrn, und ihrer 749 Jahr, und der Frit. geng. Koch dem im nächsten Jahre geschehenen Austritte wurde er an Stelling des abdienten Landsteuercorps in Breslau, ging von da in Hergog. Braunschweigschen Dienste, wo er dem Infanteriemente angestellt wurde, und darauch verschiedene Jahre als Hauptmann die Hergog. Leibcompanie bestigte. Im Jahre 1792 wurde Hr. Hauptmann v. Hey der allhiesen Armee, wo er allen Feldzügen und dessen so oft blutigen Actionen anwesend war, und dennoch sein Leben dabey als Krieger und Gerech, wie er auch auf allen Kriegsplätzen den von Gerechte gezeigt die Gabel und das Feldmandat nach sich führte. Nach geschehen und erhaltenen hochsel. Abreden der Sach Nieder-Lausitz an Sachsen 1777 Jänisch, nachdem er sich 1776 in das Gebiet mit der gegenwärtigen Frau Baronessel. Chr. Gl. mittelster Tochter des Königl. Preuß. Lieuten. Hrn. Chr. von Lesbitz, und

dem Hause Berne, vermählet. Seit mehreren Jahren entledigte er sich durch den Verkauf seines Guthes aller ruhestörenden Sorgen, begab sich nach Görlitz, und lebte hier in stiller Zufriedenheit nur seinem ehelichen und häuslichen Glücke, fortwährend mit seiner höhern Bestimmung beschäftigt. So überraschte ihn der Tod, den er längst als Freund kannte, des Nachts, und rückte ihn ohne Kampf und Leiden schnell an das Ziel hinüber, dem er glaubend und hoffend entgegengestrebt hatte. Als Kinder betrauren ihn: Hr. Fdn. Rud. Chp., Kön. Sächs. Lieuten. beym Regiment Höbschelwitz; Fr. Chr. Lou. Jul., an Hrn. L. W. O. A. von Schindel, auf Schönbrunn, Landesbestallten des Görl. Kreises, und Fr. Am. Erdm. Tgdr., an Hrn. C. O. Gust. von Schindel, auf Lehne und Steinkirch, vermählt. — Haynau in Schlesien, den 9. Hr. M. Fr. Neumann, emeritirter Apotheker, alt 58 Jahr 9 Mon. Geboren 1750 den 28. Januar in Kemnitz bey Bernstadt, wo sein Vater, gleiches Namens, als Pfarr 1763, und die Mutter, Fr. S. Eus. geb. Fetterin, 1759 starb. Nachdem er seine Kunst in Görlitz erlernet, übernahm er die Offizin in H. 1780. — Dresden, den 10. Fr. F. K. verwittwete Hauptm. von Örzen geb. von Nostitz, aus dem Hause Ullersdorf, auf

Medingen, alt 48 Jahr. — Cottbus, den 12. Hr. J. Nik. Bär, emerit. Kantor und dritter Schullehrer, alt 80 J. — Lauban, den 18. Hr. Chp. Abr. Ullrich, Syndikus des jungfräul. Klosterstiftes. Er ward 1758 zu Windischendorf bey Lauban geboren, studirte auf dem Lyceo, und von 1780 in Leipzig, ward 1784 als Oberamtsadvokat aufgenommen, und 1790 Stiftssyndikus. Im Jahr 1799 wurde er Mitglied der O.L. Gesellschaft der Wissenschaften, von welcher er sich aber 1806 wieder trennte. Als Wittwe hinterläßt er Fr. Chr. El. geb. Randel, mit 7 unmündigen Kindern. — Marglissa, den 23. Hr. Chp. F. Köhler, Kaufmann, 46 Jahr alt. — Luckau, den 25. Ernst, Hrn. Glo. Dan. Eigenwillig, Kön. S. Postmeisters, und Fr. A. geb. von Dyherrn, S., alt 2 Jahr. — Altwasser in der N.Lauf., den 28. Frau von Polenz, Gemahlin des Hrn. Landesältesten Gubenschen Kreises. — Hoyerswerda, den 31. Fr. An. Sab. geb. Kallenbergin, Hrn. D. J. Ad. Bienichs, Oberamts- und N.Lauf. Regierungsadvokatens, Gattin, alt 70 Jahr 10 Mon. 2 W. Sie hinterläßt als Kinder Hrn. J. Chr. Theoph., Kön. Sächs. Feldproviant-Officier, und Hrn. J. K. Imm., Oberkanonier in Königl. Sächs. Diensten.

Im November. — Hermsdorf bey Görlitz, den 3. Fr. J. Just. Agnese, Hrn. Christ. Traug. Herzes, Pastors daselbst, Gattin, alt 59 Jahr 9 Mon. 13 T. Sie war eine Tochter Hrn. J. Glo. Teubers, der Medizin Dokt. und Stadtrichters in Sorau, heirathete 1779 den 16. Febr. Hrn. Ge. Rismann, Pfarrer in Hennersdorf bey Görlitz, und nachdem sie ihn 1786 den 29. May durch den Tod verloren hatte, zum zweytenmale 1801 den 1. Septbr. den jetzigen Wittwer. Beyde Ehen sind kinderlos geblieben. Ihr folgte am 7. Novbr. eben daselbst Jgfr. K. Fr. Ern., ihres Bruders, Hrn. J. Erdm. Teubers, Ökonomens, und Fr. Chl. E. Eleon. geb. Jahnin, 2te Tochter, alt 17 Jahr 7 Mon. und 20 T. — Niemitzsch bey Guben, den 4. starb bey ihrem Sohne, dem Pastor Hrn. M. J. S. Grimm, Fr. A. Eleon., Hrn. Fr. S. Grimm, Schullehrers zu Niemaschkleba bey Guben, Wittwe, alt 69 J. — Forste, den 6. Hr. J. A. Harzer, Ökonom, 69 Jahr alt. — Dresden, den 7. Hr. J. Ant. von Bourgk, Souslieut. beym Inf. Reg. von Riesemeuschel, alt 26 Jahr, und ihm folgte den 22sten dessen 81jähriger Vater, Hr. Joh. von B., Kön. Sächs. Major, nachdem er dem Hause Sachsen 56 Jahre gedienet. — Lauban, den 15. Fr. S. Lgbr. geb. Teich, Hrn. B. Gl.

Hartert, Kunst- und Schloßfreyherr, Gattin, hinterließ drey Töchter, Fr. J. Chr. v. d. Hrn. J. D. Bischof, Kaufmann, S. Sohn, an Hrn. K. U. Schorl, Buchhalter, und D. S. an Hrn. K. J. Hutzelt, Wundarzt, sämmtlich zu Hamburg; den 24. Dec. St. und einen Sohn, S. C. — leppa, den 21. Oct. J. Fr. Chr. von Ende, Frau, Freyherr, Landgericht und L. Schöf. Landesconsulent des Göllischen Kreises, ein 65 Jahr 4 Mon. Seine Eltern waren Hr. Chr. Ende, und Frau, auf Hohenwalde, Freyherr zu, in Schlesien, und Fr. Chr. Elisabeth, von Gabler, von denen der erste 1709. den 25. Februar, die andere 1715 in Mannheim auf das Licht gieng. Nachdem er die Preuß. Dienste aufgegeben hatte, erkaufte er in der Churpfalz das Gut Gürtherhausen bey Mannheim, kam 1739 in den weitern Ruhestand, 1744 als Assessor zum Landsamte, erwarb 1747 das Gütchen Neckarhausen, kam zweymal ex. welche er aber 1770 wieder verkaufte, und starb 1789 geheimer Landesconsulentsassistus. Als Gemahlin hinterläßt er Frau Mar. Eli. Fr. Kasl. Dal. Schrod. geb. von Kreß, und eine Tochter, Fr. Ulr. Leop. Elem. J. Doc., welche mit Hrn. Chrl. Wh. Gunther von Ingenheim, K. Bäyl. Kammerjust. von der Armee, vermählet ist. — Ebrig, den 23. Dec.

S. Fr. Lingke, Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Ober- und Nieder-Moys, seines Alters 63 Jahr 7 Monate und 15 Tage. Er ward 1745 den 8. April in Hartha geboren, und hatte zu Eltern weil. Hrn. S. Fr. L., Kön. Pohln. und Churfl. Sächs. Oberförster im Amte Grüllenberg, und weil. Fr. Ch. F. geb. Pauli. Nachdem er anfangs auf dem Gymnasio in Görlitz, und von 1766 die Rechte in Leipzig studirt hatte, so übernahm er 1768 das vom Kriegsrath Raschke ererbte Guth Nieder-Moys, und verband sich den 19. Okt. ehelich mit Jgf. Eva R., weil. Hrn. J. F. Thiemens, anfänglich Schullehrers in Moys, und zuletzt Besitzers des Guthes Kunnerwitz, einz. T., welche ihm am 19. Febr. d. J. in dem Alter von 57 J. 6 M. 12 T. vorangieng, worauf er sich aller Geschäftssorgen entledigte, und nach Übergebung der Güther seine letzten Tage in Görlitz ruhig verleben wollte. Seine Fr. Tochter, Chr. R., welche an Hrn. F. Jon. Dehmisch, Kaufm. in Görlitz, verheirathet war, starb 1805 den 30. Januar, sein Hr. Sohn aber, Sal. F., Oberamtsadv. und Herr auf Nieder-Moys, beweint seinen Verlust. — Berthelsdorf bey Herrnhut, den 22. Hr. Jak. Chph. Duvernoy, Bischof der evangel. Brüderkirche und Mitglied der Ältesten-Konferenz der Brü-

der-Unität, seines Alters 68 Jahr wen. 2 T. Er ward den 25. Nov. 1740 zu Mümpelgard geboren, und sein Vater, J. Jak., damals Konrektor am Gymnasium, und nachher Pfarrer an der Schloßkirche daselbst, gieng, als Superintendent und Herzogl. Würtemb. Kirchenrath, 1805 im May, in dem hohen Alter von 96 Jahren, zur ewigen Ruhe ein; die Mutter war M. Kath., eine Tochter des Regierungsraths Nardin. Seinen ersten Unterricht empfieng er vom 7ten Jahre in den Erziehungsanstalten der Brüdergemeine, vollendete von 1759 bis 1763 seine Studien im Seminarium zu Barby, und ward in der folgenden Zeit zum Dienste der Gemeine, als Lehrer im Pädagogio, Mitverfasser der Gemeinnachrichten, Vorsteher und Ältester der ledigen Brüder, und als Prediger und Vorsteher der Gemeine gebraucht, bis er 1789 zum Bischof der Brüderkirche eingesegnet, und 1798 zum Mitglied der Ältesten-Konferenz erwählt ward. Seine erste Ehe schloß er 1775 mit Jgf. Chr. F. geb. Gerlach, und nach deren 1802 erfolgten Ableben 1803 mit Jgf. A. El., weil. Jak. Liliendahls, Kaufmanns zu Altona, ält. T., welche er als Wittwe, jedoch ohne Kinder, hinterläßt. Hämorrhoidal-Beschwerden, an denen er seit zwey Jahren viel litt, veranlaßten sein Ende.

Ohnerachtet seiner Kränklichkeit setzte er seine Berufsgeschäfte mit gewohnter Pünktlichkeit bis zum Anfang des Novembers fort, wo seine Kräfte schnell abnahmen. Er äußerte mehrmals, daß er dem Ende seiner Wallfahrt bald und mit Freuden entgegen sehe, und herzlich verlange, aufgelößt und bey Christo zu seyn, und setzte sein Vertrauen lediglich auf die Gnade und Barmherzigkeit seines Herrn. Die Brüder-Gemeinen bedauern mit seinem Hinscheiden den Verlust eines treuen Dieners derselben. Seine Schriften verzeichnet Otto's Lexikon I. 272. — Frankenstein in Schlesien, den 22. Fr. Stadt- und Polizeydirekt. Emil. Schwigelsky, im dritten Jahre ihrer Ehe, nach der Entbindung von einer todten Tochter. Ihre Eltern sind Hr. J. H. von Klaß, Kön. Preuss. geh. Rath und Oberrechnungs-Kammerdirektor zu Döbra bey Kamenz, und Fr. E. K. geb. von Ludewig. — Leipzig, den 23. Hr. J. Chr. Gl. Kliemt, Studiosus der Theologie, gebürtig aus Trotschendorf bey Görlitz, alt 22 J. — Lauban, den 24. Adela Clara, Hrn. le Roi, kaiserl. französ. Lieutenant im 15ten leichten Infanterieregimente, hier von seiner Gemahlin geborne Tochter, alt 2 Monate. — Guben, den 25. Hr. J. A. von Elterlein, Kön. Sächs. Lieuten. von der Armee.

— Budissin, den 26. Hr. K. L. Neeße, Kaufmann, Ältester der Handlungssocietät und Biergelder-Einnehmer. Geboren 1742 den 20sten Januar allhier, als der 2te Sohn weil. Hrn. J. W. Neeßes, landvoigteyl. Rentsekretärs, und Fr. J. Kun. geb. Salomon, lernte er in Zittau die Handlung, stand auswärts in Kondition, und kam 1774 in seine Vaterstadt zurück, wo er bald zum Mitgliede, und 1796 zum Ältesten der Handlungssocietät angenommen, auch 1803 als Biergelder-Einnehmer bestellt ward. Von seiner seit 1778 mit ihm verbundenen Wittwe, Fr. J. Chr. geb. Sachmann aus Dresden, lebt ein Sohn. — Daubitz, den 28. Hr. Ch. H. Schimmel, Pachter der Gräfl. Einsiedelschen Güther Daubitz ꝛc. alt 60 Jahr 4 Monate 6 Tage.

Im Dezember. — Lübben, den 2. Hr. Löbenstein Löbel, Kaufmann. Hinterläßt einen Sohn, D. Ed. Robert, der die Handlung fortführt, und eine Tochter, Jeuni. — Dresden, den 3. Hr. F. A. von Göphardt, Königl. Sächs. Oberster und Kommandant des Freyherrl. von Riesemeuschelschen Infanterieregiments, alt 61 Jahr. Er ward 1747 zu Leisnig geboren, und trat 1761 in Kriegsdienste, wo er 1765 Souslieutenant, 1777 Premierlieutenant, 1789 Kapitain, und 1795 Major

ward. — Sorau, den 4. Fr. M. Eleon. geb. Ledermann, Hrn. A. Chr. Erselius, Senators, Gattin, im 37sten Jahre ihres Alters, und dem 15ten ihrer Ehe. — Guben, den 6. Jgf. W., weil. Hrn. J. F. Adolph Grimm, Apothekers, j. Tochter, alt 16 Jahr. — Görlitz, den 10. Fr. A. D. geb. Knauthin, weil. Hrn. Kasp. Kahles, des Raths und Oberältesten der Fleischhauer, Wittwe, alt 92 Jahr 6 Monate 11 Tage — die älteste Person in der Stadt. — Reichenau bey Zittau, den 13. Hr. J. F. Rößler, Ober-Schulmeister, Organist und Gerichtsschreiber, alt 70 Jahr und 8 Mon. Er ward 1738 den 1. April in Lichtenberg bey Reichenau geboren, besuchte anfangs die Schule in Grenzdorf bey Messersdorf und das Gymnasium in Zittau, wurde 1762 Unter-Schulmeister, und rückte 1781 in die obere Stelle, und verwaltete beyde 47 Jahr lang mit Treue. Seine erste Gattin ward 1763 den 17. Oktbr. Fr. J. Ele., Hrn. Ad. Erdm. Voigt, hiesigen Ober-Schulmeisters, Tochter, und die zweyte eine Tochter Hrn. M. Dan. Neumanns, Past. in Haynewalde. — Görlitz, den 17. Jgfr. Chr. F., weil. Hrn. Christ. Dan. Brückners, Äbit. an der Hauptkirche daselbst, und Fr. A. S. geb. Enderin, Tochter, alt 36 Jahr 10 M. 9 Tage. — den 18. Hr. J. Ge. Restmann,

Kunſt- und Schäfferſter, als 60 Jahr 4 M. 20 T. — Sohne bey Görlitz, den 20. Dr. Chr. Gottlob, fürſt. T. Zeyanſch. und Schäfferſter, nachdem er ſchon 1803 reſignirt hatte. — Markersdorf bey Görlitz, den 22. Jun. M. Joh. Carl, Hrn. M. Gl. Hermanns, Diaconi Primarii in Löbau, und Fr. Chr. Eleon. Hermanns, gebohrne Hauſe, 2. Sohn, 1765 den 26. Febr. — Görlitz, den 23. Jun. Dan. Traug. Hamm, des 1797 Königl. Sächſ. Commercien beym Infanteriergiment Prinzeſſen von Polen anſtellt, als 69 Jahr 2 Mon. 6 Tage. 1733 den 25. Oct. geboren, und ſeit 1772 mit Hr. J. H. 30. Schneider verheyrathet, — Klitzmeiſter bey Lubliz, den 23. Jul. H. G. Gottlob von Dombrowski, auf Barnsdorf, Schönbach, Klitzmeiſter war 1779 den 23. Aug. zu Dobrenz geboren, und eine Tochter des 1794 zu Breslau verſtorbenen Hrn. Ritter Gr. von Gaſchin, Königl. Preuſſiſchen des Oberkonſiſtor. und Vicekirch. der Landesschan. und Kommercienrathes, und Fr. H. 30. geb. Gräfinn von Berkdorf. — Nechern, den 30. Jul. H. Gl. Pilſchke, Oekonom-Verwalter, ſeines Alters 62 J. 6. hinterläßt auf ſeiner 45jährigen Ehe, mit Fr. J. 30. Leuſchke, eine einzige Tochter, Fr. Chr. Chl. Fr., welche an Hrn. Bürgermeiſter Mitzka in Löbau verheyrathet iſt.

Brände.

Im September. — Niederfelfersdorf, den 12. Nachts in der zweyten Stunde die sämmtlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Bauers Gf. Schmidt. Durch einen Blitzstrahl. — Königsfelde, zu Berna gehörig, den 14. früh gegen 2 Uhr die sämmtlichen Gebäude des eben inhaftirten Häuslers Gottlob Kummer. Wahrscheinlich durch boshaftes Anlegen seiner Raubgenossen, aus Rache wegen seines offnen Geständnisses. — Guteborn, den 18. drey und dreyßig Wohngebäude, nebst Ställen und 24 Scheunen und allen Vorräthen an Getreide und Futter. Unbekannt. Das Feuer brach bey dem herrschaftlichen Lustgärtner auf dem Boden aus. — Glossen, den 19. die Wirthschaftsgebäude des Großbauers J. Chp. Schüllers, so wie die Bauergüther J. Heinzes und Hanns Chp. Ays. Das Feuer brach in der Scheune des erstern früh in der 6ten Stunde, gleich nach dem Abmarsche eines im Nachtquartier gelegenen Detaschements vom K. K. Franz. 28sten leichten Infanterieregimente, aus, das sogleich zurückkam und löschen half. Bey dem zwischen denselben und den Landleuten darüber entstandenen Streit ward der Unterthan Gfr. Hennig gefährlich verwundet. Die Ursache des Feuers ist nicht hinlänglich bekannt wor-

den. — Reibersdorf, den 20. das Haus Gl. Scheiblers. Wahrscheinlich durch Entzündung der Esse. — Neukirch, den 22. des Halbhauers J. G. Pietsch Wohnhaus und Scheune, in welcher das Feuer durch Verwahrlosung entstand. — Gotschdorf, zur Standesherrschaft Königsbrück gehörig, den 25. die sämmtlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Halbhüfners Glob. Köckeritz, mit allen Vorräthen und Habseligkeiten, früh in der sechsten Stunde, gleich nach dem Abmarsche einer Kompagnie Franzosen, die im Dorfe übernachtet. — Hennersdorf bey Lauban, den 28. Nachts um 10 Uhr die Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Häuslers Jakob Junge, mit allen Habseligkeiten. Unbekannt.

Im Oktober. — Nieder-Ludwigsdorf, den 6. das Wohnhaus, Scheune, Kuhstall und Holzschuppen des Gärtners J. Chp. Kretschmar. — Särka, den 13. in der Nacht die Gärtnernahrung des Richters J. Rubel. Unbekannt. — Wiese, den 29. früh $\frac{1}{4}$ auf 4 Uhr das Wohnhaus des Häuslers Hs. Ge. Lorenz, mit allen Habseligkeiten; auch verbrannte dabey dessen Sohn von 9 Jahren, und er selbst nebst seiner Frau ward vom Feuer hart beschädigt. Gänzlich unbekannt. — Terpe b. Hoyerswerda, den 31. neun und dreyßig Wohnungen.

Im Dezember. — Berthelsdorf bey Herrnhut, den 12. die Gärtnerwohnung J. Gf. Jähnes. Durch Zufall. — Görlitz, den 16. ein Schuppen in dem an der Laubanischen Straße gelegenen Priezelschen Stadtgarten. — See, den 23. der größte Theil der Wohnung des Häuslers J. Ge. Krems. Beyde unbekannt.

Verunglückte.

Im September. — Wiese bey Camenz, den 1. erhieng sich der Dienstknecht G. Lische, der sich bey seinem Bruder, dem Bauer Jak. L., aufhielt, aus Melancholie in des erstern Gehege an einer Kiefer, und konnte, der eiligst angewendeten Versuche ungeachtet, nicht zum Leben gebracht werden. — Zittau, den 16. ward die verwittwete Huhnin, welche als Köchin wegen eines bey ihrem Dienstherrn, einem Kaufmann, verübten und eingestandnen Waarendiebstahls eingezogen war, im Gefängnisse erhenkt gefunden. — Lauban, in der Nacht vom 25sten zum 26. Sept. ersäufte sich der Lohnkutscher J. Ge. Adler in einem Röhrtroge, wahrscheinlich aus Melancholie.

Im Oktober. — Alt-Eybau, den 19ten früh ward der Innwohner und Leinweber Gf. Albrecht unweit seiner Wohnung aus der Dorfbach, in die er vermuthlich des Nachts in der

Trunkenheit gefallen war, todt herausgezogen. — Geibsdorf, den 22. stürzte der Bauer J. Chp. Förster, 44 Jahr alt, am frühen Morgen beym Herabwerfen der Garben zum Dreschen von der Scheune, und zerschmetterte sich den Hirnschädel, so daß er gleich todt blieb. — Zu Ende des Monats wurden in der Görlitzer Haide zu Heiligensee mehrere zerstreut umher liegende Knochen eines menschlichen Körpers, nebst den Überbleibseln männlicher Kleidung gefunden. Der Vermuthung nach hat vielleicht ein kranker oder verwundeter Preussischer Soldat, bey der Rückkehr in sein Vaterland nach der Schlacht bey Jena im Spätjahre 1806, sich dahin verirrt und dort seinen Tod gefunden.

Im November. — Nieder-Neundorf bey Rothenburg, erhenkte sich der Gärtner J. Chp. Wecke, 26 Jahr alt, auf dem Tormersdorfer Reviere an einer Erle, weil er in den Verdacht eines beym Nachbar begangnen Diebstahls gekommen war. — Zittau, den 30. Hier hatte die 6jährige Tochter des Kutschers Schöntag, An. Chr., das Unglück, daß in Abwesenheit ihrer Eltern, als sie dem offnen Ofenthürchen zu nahe kam, ihre Schürze Feuer fieng, und sie, wiewohl sie herunter lief und um Hülfe schrie, auch die Herzueilenden ihre brennenden Kleider

löschten, am Unterleibe, Beinen und Händen so beschädigt ward, daß sie, aller Hülfsmittel ungeachtet, in 17 Stunden darauf starb.

Im Dezember. — Bertsdorf aufm Eigen, den 3. verwundete sich der Dienstknecht J. Glo. Hartmann, aus Adelsdorf in Schlesien gebürtig, ein sonst ordentlicher Mensch, in einem Anfalle von Schwermuth, durch einen Pistolenschuß die Brust dergestalt, daß er den Tag darauf starb. — Nieder-Langenau, den 5ten ward der 70jährige Gedingegärtner J. Chp. Wiedemann todt aus einem Teiche gezogen, in den er wahrscheinlich auf dem Rückwege von Görlitz in der Dunkelheit vom Damme geglitten war, ohne sich heraushelfen zu können. — Hohenbucka, den 16. ward der Dienstknecht Chp. Pohlink beym Holzfällen von einem Baume erschlagen. — Schwarzbach bey Gebhardsdorf, den 19. fand man den verabschiedeten Jäger Unger erfroren. — Kamenz, den 21. beschädigte sich der Branntweinbrenner J. Ge. Ritscher, als er vom Scheunbalken aufs Tenne fiel, so, daß er nach wenig Stunden starb. — Pulsnitz, den 23. ward auf dem Felde der Stricker J. Gl. Franke aus Elstra, 59 Jahr alt, der 2 Kälber in ein nahes böhmisches Dorf auf dem Handschlitten fahren sollen, erfroren gefunden. — Oberneundorf bey Görlitz, den

zu den nach Hr. L. M. hr. Hahn. Hrn. J. Chr. Müller, Wirthschaftsverwalter, kamen dem Räuchern an der Thüre und den Schüssen zu helfen an eine Mauer zuwerfen, daß die Kugel gefährlich zurückprallte und sie zwischen den Schüssen zerstummen mache. Ihre ängstlichen Bemühungen übergeachtet durch sie hin gingen darauf, als es Zeder.

Polizey- und Justizsachen.

Großmuthsbeweis bey Herrnhut. Hier wurden am 23. Oct. zwey Missethäter durch den Strang vom Leben zum Tode gebracht. Der erste, J. Ch. Schulz, angeklagt aus Sparsamkeit, und 49 Jahr alt, war in 17ten Jahre die Militairprofession ergriffen, 19 Jahre als Preußischer Soldat nach Frankreich, Italien und auf den Rückmarsche, wandernte in Sachsen und Schlesien als Militairpasche, und trieb zugleich mit Danglauer Schlösserey einen Handel, um desto sicherer Räubereyen nachhängen zu können. Der andere, J. F. Hydeb, 29 Jahr alt, geboren zu Großmeichnitz in Schlesien, arbeitete ebenfalls als Militairpasche in Sachsen, Böhmen und Schlesien, ward 1805 Preußischer Feldjägerkerscha, und verband sich mit Schulzen. Beyde wurden sich 1806 nach mehreren in Sachsen verübten Räubereyen,

bey denen Scholig der Anführer war, in die Oberlausitz, hielten sich in der sogenannten Fichtelschenke an der von Bernstadt nach Zittau führenden Landstraße auf, und bildeten in kurzem eine Bande von 14 Personen, die vielen Raub und gewaltthätige Mißhandlungen verübte. Während des letzten Einbruchs 1807 den 17. Januar beym Gärtner Ludewig in Heuscheune, nach Großhennersdorf gehörig, welchem sie nebst seiner Frau Hände und Füße banden, den Mund mit Werg verstopften, und ihn durch harte Drohungen zur Anzeige seines Geldes zwangen, ward Pezold erkannt, in der Nacht darauf den 18. Januar 1807 nebst Scholig und dem Wirth Neumann in der oben genaunten Schenke aufgefangen und nach Großhennersdorf abgeführt. In jener Schenke fanden sich in einer Kammer 2 geladene Pistolen, sammt einem Vorrathe von Schießpulver, Schroot, gehacktem Bley, Schwefelfäden, Wachsstöcken, Krähaugen, unter der Diele des Fußbodens versteckt. Die übrigen Raubgenossen, welche von den Mitschuldigen angegeben waren, wurden auch gefänglich eingebracht und befinden sich jetzt in den Zuchthäusern zu Zittau und Görlitz, Pezold aber und Scholig, als die Hauptverbrecher, wurden nach eingeholtem Urtheil zum Tode verurtheilt. Beyde

vornahmen diese Verheil mit einer Freudigkeit, die jedermann in Erstaunen setzte, und schon am Morgen des Todestages ganz ruhig an Fenster ihres Gefängnisses Tabak, unterhielten sich spottend und lachend mit den Zuschauern, und ließen sich selbst noch von den Geistlichen, des Augsburgischen zu Schulden kommen, die von der Obrigkeit ihnen zugeordnet waren, nicht stören. Auch noch beym Herausführen zur Execution bewahrten sie auf ihrem barten Sinn, und nur erst bey Erblickung des neuen Galgens entfiel ihnen der Muth, und die Todesangst kommte sich hier, ohne jedoch ein eigentliches Grausen zu verleiten. Drey Mitverbrecher, J. A. Baumann aus Mangsheim, Gemahl 18. aus besondern Gründen, auf gnädigste Zuchthausstrafe herabgesetzt, und darf im Mai. 1. Mai. Bürgermeister und Stadtrath aufm Thurn, die weiter die Stadt Ausbahne und Unterhalt gefunden, zuerkannte Schaden von Thlr. Rhein. Mai. in lebenslange Zuchthausstrafe und vorhergehende Ausstellung an den Prangen verändert, letzteres auch am 15. Oktober in Gegenwart vorgegen, und sie hierauf nach Zittau ins Zuchthaus abgeführt worden.

Städtische Kirchenlisten vom Jahr 1808, mit Inbegriff der Dorfschaften.

Budissin. — Getraut 75 Paar, nämlich zu St. Petri 49, und zu St. Michael 36. Getauft 344 Kinder, zu St. Petri 208, nämlich 100 Kn. und 108 M., worunter 3 P. Zwill. und 15 Unehel., und zu St. Mich. 136, wor. 1 P. Zw. und 14 Unehel. Begraben 312, davon 219 bey der Petri- und 93 bey der Mich. Gemeine. Kommunikanten 11093, und zwar in der ersten Kirche 4223, in der andern 7870. Es waren also in diesem Jahre 1935 Kommun. weniger, 20 getr. P. und 1 Getauft. mehr und 12 Begrabene weniger, als im vorigen Jahre.

Görlitz. — Getraut von 110 Paar Aufgebotenen 68 P. allhier, und 42 anderwärts, woraus 91 Görlitzer und 5 Moyser neue Ehen entstanden. Geboren 388, incl. 23 todtgeb., näml. 190 S. und 198 T., worunter 49 Uneheliche. Begraben 402, wovon mit öffentl. Ceremonien 190 zu St. Nicol. und 45 zur L. Fr., ohne Cerem. 167; derer vom männl Geschl. 211, und vom weibl. 191. Kommunik. zu St. P. und Pauli 6349. Also 35 Görlitzer Ehen mehr, 35 geborne und 3 gestorbne mehr, und 395 Kommun. weniger, als 1807.

Zittau. — Aufgeboten 127 P., wovon 81 P. hier getr. Geboren 427, als 231 S. und 195 T., worunter 4 P. Zwill. und 33 Unehel. Begraben 459, worunter 23 todtgeb. Kommunik. 8737. Also 16 Ehen mehr, 18 Geb., 84 Gestorbne und 714 Kommun. weniger, als im vorigen Jahre.

Löbau. — Unter 69 Paar Proklamirten 46 allhier getraut; getauft 180, näml. 83 S. und 97 T., worunter 16 Unehel.; gestorben 175, als 87 männl. und 88 weibl. Geschl., worunter 8 todtgeb.; Kommun. 6081. Also 3 Getraute, 5 Get., 19 Gest. und 18 Kommun. mehr, als 1807.

Lauban. — Aufgeboten 54 Paar, darunter hier 33 getraut; geboren 167, als 87 Kn. und 80 M., darunter 5 todtgeb. und 31 Unehel.; gestorben 215, als 117 männl. und 98 weibl. Geschlechts; Kommunikanten 3816. Folglich 16 Getraute, 20 Geborne mehr, 33 Gestorbne und 285 Kommunikanten weniger, als im vorigen Jahre.

Register 1808.

I. Abhandlungen.

M. Anton, K. Gli., die Romanen-Lektüre verdirbt den Geschmack an der wirklichen Welt, 160.

Benigna, vaterländisches Trauerspiel, Proben aus demselben, 403.

Breunig, K. G., über das Verhalten des Erziehers, der sich Achtung und Liebe der Zöglinge erwerben will, 154.

— — — über die beste Art, die Jugend den Gehorsam zu lehren, 235.

— — — wenn werden Schulverbesserungen aufhören, ein frommer Wunsch zu seyn? 454.

Brückner, milde Stiftungen zu Marklissa, 511. 572.

Döring, F. S., einige Mittel, beym gemeinen Manne mehr Liebe für die Musik zu erwecken, 141.

— — — die wandernden Gesangbücher, 316.

— — — mathematische, physische und politische Musik, 472.

Gedichte, 442. 570. 697. Charaden, 133. 201.

M. Kneschke, Verzeichniß der Lehrer des zittauischen Gymnasiums im 18. Jahrhunderte, 382.

Langner, Chrstn. Gli., Denkmahl der Liebe und Freundschaft, dem sel. D. Struve gewidmet, 132.

M. Müller, über die öffentliche Religiosität des Zeitalters, in Beziehung insonderheit auf die Oberlausitz, in Vergleichung einer Abhandlung des Pastors Busch über die Religiosität in der Oberlauf. 1. 263.
Mitsching, meteorol. Beobachtungen 1803. 367.
Regulatif zur Verwaltung der Penziger Legatkasse in Weigsdorf, 83.
R. Nachtrag einer Beobachtung, in Beziehung auf die Schlacht bey Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806. 424.
M. Schulz, Beschreibung der von Joh. Gfr. Hirche erfundenen Dreschmaschine, 265.
M. Schwarze, gestattet eine vernünftige Methode auch Zwang bey der Erziehung und dem Unterrichte? 207.
Spielmann, F. A., Fabeln, 377. 506.
Über öffentliche Anstalten, mit besonderer Anwendung auf die Schulmeisterseminarien, 582. 699.

II. Angezeigte Schriften.

M. Anton, philosophische Prüfung der jesuitischen Meinungen über den Eid, 733.
M. Barthold, Geo. Lud. Trg., de emendando Christianorum cultu religioso, 112.
Beschreibung der Kirchenbücher in Görlitz, Fortsetzung, 741.
Beytrag, achter, zur Geschichte der Kirche und des Hospitals zu St. Jacob in Görlitz, 741.
Dehmel, J. K., Betrachtung am Grabe eines durch Mörderhand getödteten christlichen Ehepaars, 245.

Dihm, G. F., catechetische Zergliederung des kön. sächs. Kirchengebeths, 541.
Dihm, C. F., Grundriß der neuesten Geographie für Schulen, 743.
M. Ebermann, Mich., Leipzigs Trost und Hoffnung, in der Geschichte der Aufnahme der Salzburger Emigranten dargethan ꝛc. 248.
Eck, de Societate germanica, 428.
M. Hartmann, H. L., Animadversionum in Cornelium Nepotem Partic. II. 737.
M. Haymann, Chp. I. Gf., Dresdens Schriftsteller und Künstler, 741.
M. Hergang, K. G., die Prüfungsfeyer in der Töchterschule zu Zittau 1807. 119.
— — — — neue historisch-geographische Räthsel, 338.
Käuffer, C. G., Grundlage zum Unterricht in der Oberlausitzischen Landesverfassung und Geschichte, 535.
M. Küchenmeister, K. A., kleiner Katechismus von D. Martin Luther für Bürger- und Landschulen bearbeitet, 332.
M. Lipsius, Ad. Gf. W., wozu soll uns die in unsrer Kirchgemeine aufs neue vorgefallne schaudervolle Mordthat erwecken? 247.
Mauermann, K. A., vom Nachtheile der versäumten Disciplin bey Erziehung der Jugend, 543.
M. Müller, J. Theod. Eus., die Gefahren der Zeit, 334.
Neumann, J. Gf., etwas zum Andenken Herrn J. M. Tzschoppe, 539.
M. Nixdorf, Programm, das laubanische Lyceum, 1ste Abth. 690.

M. Nixdorf, Programm, Bruchstücke aus der Geschichte der Stadt Lauban, 734.
Regulatif für die zur Verwaltung des den frommen und milden Anstalten der Sechsstadt Zittau gewidmeten Vermögens verordnete Deputation, 543.
M. Richter, W., Progr. de gloriae laudisque studio Plinii junioris quid sit censendum? 733.
Rost, Fr. Geo. Ehrenfr., Observationes in Euripidis Orestem, 242.
— — — — Memoria Io. Poliandri repraesentata, 427.
M. Rudolph, Partic. XVII. XVIII. de juvene ad vitam academicam maturo, 241. 242.
— — — Bitten für die neuen Schulen, 537.
Schott, H. A., de Fr. A. Cari virtutibus atque meritis, 244.
M. Schulze, I. Dan., Luccaviae literatae Pars I. 428.
M. Schwarze, Chstn. Aug., Materialien zu einer Geschichte des görlitzschen Gymnasiums im 19. Jahrhunderte, 6ter Beytr. 330.
— — — — commentatio Theophrastea VIII. 332.
— — — — wie können Schulen zu Abwendung der Feuersbrünste beytragen? 536.
M. Schwedler, J. G., Lehre und Trost für die, so um geliebte Todte weinen, 739.
M. Siebelis, de heroum graecorum educatione, Pars I. 329.
— — — Progr. zur Bauzner Schulprüfung, 690.
M. Sintenis, K. H., Handbuch der Materialien zu deutschen und lateinischen Abhandlungen, 333.

D. Struve, Chstn. A., über Kinder und Kindererziehung für das menschl. Leben, 250.
Verzeichniß der Brände in der Stadt Görlitz, 1stes Stück, 743.
Weiske, B. Ghold., Orationem de Haloneso Demosthenis vindicat, 243.

III. Chronik.

Ackermann, Klementine W., st. 199.
— — Gustav Eduard, st. 199.
M. Adler, K. F., wird Kantor, 692.
Adler, J. Ge., ersäufte sich, 769.
Albrecht, Gfr., ertrank, 769.
D. Andreä, P. Cph. Glo., w. Landgerichtsassessor, 492.
Anton, Florentine Liddy, geb. 347.
Artopé, H. Jak., st. 353.
D. Auster, wird Gerichtsassessor, 687.

Bähr, F. W., geb. 547.
— wird Scabin, 687.
Bär, J. Nik., st. 758.
D. Barchwitz, Melch. A., st. 126.
M. Barth, K. F., heir. 198.
Bartsch, K. Gl., wird Pfarr, 547.
Bayer, A. W., geb. und st. 551. 555.
Baum, Dion. Xav., st. 766.
Baumeister, Ernst Ferd., w. Unterstadtschreiber, 687.
Baurick, J. Gf, wird Einnehmer, 656.
Becker, wird Unterstadtschreiber, 687.
Benade, Ch. L., heir. 348.
v. Berge, Alex. L., st. 354.
— — Fr. Jos., heir. 552.
Berger, H. Julius, st. 131.
Bergmann, wird Senator, 687.

Bernsdorf, Alt-, doppelter Mord, 245. ermordetes Kind wird gefunden, 564.
Bernstadt, Kirchenlisten, 197.
v. Besser, J. Ch. Ghf., wird emeritirt, 191.
Berthelsdorf, Brand, 769.
Beyer, K. Gh. Leber., wird subst. Pfarr, 193.
Bienich, Anne Sal., st. 758.
Bierlich, El., erhenkt sich, 260.
Bießnitz, Groß-, Brand, 361.
Blochmann, Renate Elis., st. 130.
Bock, ertrinkt, 367.
Böhmel, J. Gli., st. 199.
Böhmer, Paul, geb. 433.
Böhnisch, J. Gf., wird Zolleinnehmer, 341.
v. Bose, K. F., st. 436.
v. Bourgk, Joh. Anton und Joh. st. 759.
Bräuer, Chr. Tr., w. Gerichtsdir. in Meffersdorf, 192.
Braun, Natalie Laura, st. 502.
— Joh. Gfr., wird Pfarr in Sohra, 746.
v. Brause, geb. 347.
Breuer, J., st. 420.
v. Brietzke, geb. 347.
Brückner, Fr., st. 696.
— — Ch. F., st. 765.
v. Brühl, Gräfin Thereſe, heir. 693.
Buch, Andr. und deſſen Ehefrau, st. 128.
Budiſſin, Rathsschür, 192. 342. Kirchenliſten, 195. 775. Gymnaſium, 345. 690. Jubelfeyer der Wittwenſocietät, 490.
v. Bünau, Chriſtiane El., Gräfin, st. 263.
— — geb. 551.
— — st. 751.
Bürger, K. Gf., heir. 553.
Burkersdorf, Brand, 566.
Burſcher, E. H., wird Schullehrer, 689.

Camenz, Drillinge, 124. Rathschür, 192. Kirchenlisten, 197. Forstfest, 549. Todtgesundner, 563. Brand, 566.
v. Cerrini, Heinr., wird Regimentschef, 340.
Claus, Chr. Kunigunde, st. 560.
Clausewitz, A. K., wird Landsyndikus, 547.
Conrad, Mar. Agrippine, geb. 692.
v. Craushaar, E. W., heir. 348.
v. Criegern, Chr. Fr., kommt in weiten Ausschuß, 341. wird Assessor jud. ord. 746.
M. Crüger, S. Gl., st. 752.
Crusius, H. W., st. 353.
— — D. S. Ghf., wird Stadtphysikus, 495.
Cunnerwitz, Brand, 361.

Dalitz, H. Amalie, st. 354.
v. Dallwitz, wird Fähndrich, 546.
— — Emma, st. 755.
Detlev, Ch. F., st. 349.
Dietrich, Chph. Glo., st. 355.
— — Kar. Em. Jos., st. 358.
Dihm, Chr. F, wird Pastor, 747.
Dittelsdorf, Brand, 565.
Doberschütz, Brand, 260.
Donat, Jul. Ferd., geb. 347.
— M. Eleo., st. 358.
Dulce, Tr. Fri., heir. 198.
— geb. 749.
Dürr, wird Pfarr, 689.
Duvernoy, Jak. Chph., st. 761.

Ebel, Chr., st. 356.
Ebersbach, Brand, 564.
Edelmann, Glo. Fri. W., wird Gerichtsakt. 192.
v. Ehrenstein, wird Major, 686.

Ehrentraut, J. Gf., wird Organiſt, 193.
v. Eicke, J. Fr. Chr., ſt. 760.
Eigenwillig, Ernſt, ſt. 758.
Elſtra, Blitzſtrahl, 504.
v. Elterlein, F. Chr. Fr., heir. 552.
— — J. A., ſt. 763.
v. Emmerich, wird Generalmajor, 492.
Entel, Ernſt Theod. und J. K. H., ſt. 556.
v. Erdmannsdorf, geb. 125.
Erſelius, M. Eleonore, ſt. 765.
Ettmüller, Guſt. Ad. Theod., geb. 347.
Exner, J. Gfr., wird Magiſter, 494.

Feigs, Geo. Nath., ſt. 755.
v. Feilitzſch, wird Generalmajor, 492.
Feller, L. A. Gbold, diſp. 690.
Fellmer, J. Gf, diſp. 689.
— K. Gf., heir. 750.
Fels, Ch. F. W., ſt. 129.
Ficker, Ch. S. Ghf., heir. 348.
Fickertin verunglückt, 563.
Fiebiger, Anne Mar., ſt. 435.
Fiedler, J. Max., wird Advokat, 342.
— M. Ch. Ant. H., wird Superintendent, 548.
Fiſcher, A. Wold., wird Zolleinnehmer, 341.
Flemming, C. Tr., ſt. 355.
Flöſſel, K. Rud., wird Magiſter, 188.
— Anne Marie, ſt. 258.
Förſter, J. Chph., fällt ſich todt, 770.
v. Fontana, F. Thereſe, Gräfin, heir. 693.
Franke, Ghlf. Leber., ſt. 560.
— Ch. E., wird Bauſchreiber, 687. heir. 693.
— J. Gl., erfror, 771.
Franzin erhenkt ſich, 504.
M. Freukel, Ch. Konſt., w. Superintendent, 494.

Freyschlag, Joh. Geo., wird Schulmeister, 494.
v. Freywald, Karoline, st. 696.
Friedrich, Frdke. W., st. 754.
v. Friesen, Ge. Max., heir. 198.
Fritze, J. Theod. Alb., wird Pfarrsubst. 747.
Fritzsche, J. A. H., wird Advokat, 493.
Frosch, Ch. W., st. 353.
— Aug. Konst., geb. 433.

Gallus, wird Rektor und Pfarr, 689.
Garbe, J. Glo., ertrinkt, 260.
Gebhardsdorf, Brand, 362.
Geißler, K. G. A., heir. 694.
Gerber, Charl. S., st. 430.
Gerdessen, Ghf. A., st. 129.
Gerhardt, J. W., disp. 689.
Gerlach, Chr., st. 766.
v. Gersdorf, F. A., heir. 198.
— — Ch. Eleonore, st. 556.
D. Geyser, S. Gf., st. 495.
Giebner, Ch. Louise, st. 359.
Giese, Fri. Gli., st. 751.
Gleichmann, J. Valentin, st. 435.
v. Globig, Fr. Ferd., heir. 693.
Glossen, Brand, 767.
v. Göphardt, F. A., st. 764.
Görlitz, Armenpflege, 134. Waisen- und Zuchthaus, 135. 346. Begräbnißgesellschaften, 136. 194. Kirchenlisten, 196. 775. Gymnasium, 343. 345. Brand, 360. 363. 769. Empfang kön. sächs. Truppen, 489. Rathschür, 493. Blitzschlag in den Rathhausthurm, 502.
M. Götze, H. W., st. 356.

v. Götze, Karoline, heir. 693.
Götzloff, J. Fr., st. 752.
Gotschdorf, Brand, 768.
Gotthans und sein Weib wird ermordet, 245.
Green, J., st. 353.
v. Gregory, Freyherr Alb., heir. 348.
Grimm, A. Eleonore, st. 759.
— W., st. 765.
Grimmer, K. Ferd., 192.
Grohmann, Oskar Jul. und Elfr. Bianka, geb. 749.
Grosse, Alb., geb. 433.
Grosser, Fr. Gli., st. 436.
Grützner, K. A., wird Pfarr, 193.
Gruhna, Brand, 566.
Gude, Chph. Glo., st. 130.
Guteborn, Brand, 767.
Guttau, Jannasch ermordet seinen Stiefsohn, 363.

v. Haak, Ern. Gli. Fri. Amal., heir. 693.
Haase, K. Tr., wird Mag. 188. wird Katechet, 494.
Haberkorn, B. Lebr. Ghld., heir. 553.
Haike, Chr. A. Rud., geb. 692.
Handrik, Karoline H. Fr., st. 199.
v. Haun, geb. 694.
Harnisch, L. Fr., st. 127.
Harrer, S. Tgdr., st. 759.
v. Hartitzsch, Erdm. Christiane, st. 127.
v. Hartmann, geb. 749.
Hartmann, Fr. Ghd., wird Diakonus, 342.
— — J. Gottlob, erschoß sich, 771.
Harzer, J. A., st. 759.
Hedluff, Eleo. Fri. Renate, st. 559.
Heecke, Ado. Fr., heir. 125.

Heink, Fel. A., wird Adv. und Klostersekr. 341.
Heiligensee, gesundner Leichnam, 770.
Heinitz, K. Chr. Mathilde, geb. 749.
v. Heinze, Wig. Rob., geb. 433.
Heinze, Ghld., heir. 444.
Held d'Arle, Chr. Phil. Ernestine, heir. 552.
Hellwig, Glo. Pol., wird Diak. 747.
Hennersdorf, Brand, 260. 768.
Hennigk, A. Fr., heir. 434.
Henrici, Christiane A., st. 131.
Hensel, Ign. Ernst, disp. 689.
Herbst, Ther. Klem. Marie, geb. 433. st. 438.
Herenz, J., st. 355.
Herrmann, Gli. Ferd., disp. 188.
— — Ch. Ephr., st. 355.
— — Fr. El, heir. 694.
— — Christiane Frdke., st. 751.
— — M. Auguste, st. 766.
Herwigsdorf, Mittel-, Brand, 360.
Herz, J. Just. Agnese, st. 759.
Herzog, S. A., st. 257.
— Ch. Glo., disp. 344.
Hieronymus, Joh. Ambr., wird Bettmeister, 493.
Hilbenz, Karoline A., st. 257.
Hirche, Joh. Gfr., Erfinder einer Dreschmaschine, 265.
Höfer, And. E., st. 256.
— A. B. Chr., heir. 552. wird Senator, 688.
Höfner, Ant. Henriette Ern., geb. 749.
Hofrichter, Jul. Gust., geb. 551.
v. Hohenthal, Graf Peter Fri., 191.
— — — Peter K., 340.
— — Gräfin, Fr. H. S., st. 766.
Hohkirch, Brand, 565.

Hohlfeld, Joh. Chph., wird Mag. 188.
— — Ch. A., wird Biergeldeinnehmer, 687.
v. Houwald, geb. 749.
Hoyerswerda, Durchreise der königl. sächs. Familie, 654.
D. Hommeyer, Ernst, wird Geburtshelfer, 493.
Hortzschansky, Max. Fedor, geb. 693.
Hromada, Jul. Emma, geb. 692.
v. Huldenberg, Freyherr Glob. Erasm. Kurt, wird Waisenamtsassessor, 341.
Huhn, verw., erhieng sich, 769.
v. Hund, wird Oberster, 745.
Hustig, Charl. Henriette, st. 127.

Jähne, Jul. K. Jak., geb. 125.
v. Jagemann, wird Souslieut. 546.
Jahmen, todtgefundnes Kind, 261.
Jakobitz, verunglückt, 366.
Jannasch, Karol. Gottliebe, geb. 347.
Jeremias, Eleo. Am. Konst., st. 501.
v. Jeschky, wird Fähndrich, 546.
v. Ingenhäff, Lou. Jul. Ernestine, geb. 124.
Johne, J. Chr., erhenkt sich, 562.
Israel, Ch. Fr., disp. 494.
Jurke, Ghf. A., wird Archidiak., 348.
Just, Fr. A., Dienstjubil. 550.

Källner, K. Gl., disp. 690.
Kändler, wird Fähndrich, 686.
Käuffer, F. W., disp. 344.
— Louise Mathilde, geb. 347. st. 555.
— Chr. Gli., wird Pastor, 747.
Kahle, J. Gl., st. 501.
— Anne Dor., st. 765.

Kanitz-Christina, Einbruch, 366. Brand, 566.
v. Kappler, Johann, st. 558.
Kaschel, Brand, 360.
Kauly, Joh. Glo., wird Schulmeister, 548.
v. Kayserlingk, st. 354.
Kemnitz, Einweihung des Schulhauses, 748.
Kielblock, J. A., heir. 750.
v. Kiesenwetter, E. K. Ghf., wird Oberamtshauptmann, 191. 341.
— — — Eduard, st. 560.
Kießdorf, Ober-, Mord, 247.
Kirbach, Chstn. Fri., wird Regimentsquartiermeister, 191.
Klar, Aloys, wird Professor, 344.
Kleeditz, Otto, geb. 551.
Kletschke, ertrank, 561.
Kliembt, J. Glo. A., disp. 747.
Kliemt, J. Chr. Gl., st. 763.
Knebel, Minna Laidion Kornelia, geb. 347.
— D., st. 697.
Kober, F. Gli., wird Mag. 188. st. 554.
Köhler, E. Herrmann, geb. 749.
— Chph. Fri., st. 758.
v. Köckritz, W., heir. 553.
König, A. W., wird Adv. 192. Aktuar, 687.
— Ch. S., wird Pfarr, 548.
Königsbrück, Brand, 259.
Königsfeld, 767.
Köthe, Nath., geb. 433.
Kommerau, Brand, 359.
D. Kotze, J. Chp. A., wird Physikus, 494.
v. Kracht, M. H., st. 560.
M. Krahner, K. H., wird Diakonus, 548.
Krausche, Chph., erfror, 262.

Kretschmann, K. F., wird Advokat, 493.
Kriegel, K. Tr., st. 556.
Krüger, Chr. F. W., wird Rektor und Subdiak. 747.
Krug, Tr. Lebr., wird Mag. 188.
Kühn, Ch. Gf, st. 436.
— wird Aktuar, 687.
Küttner, K. Tr., st. 558.
Kunze, J. A., st. 436.
— J. Glo. Sal., st. 437.
— J. Glo., Amtsjubil. 491.
Kuppritz, Brand, 260.
Kutscher, J. Ch. B., wird Past. prim. 548.
v. Kyaw, Rud. Wilh Ludw., bek. einen Orden, 191.
wird Kapitän, 746.
— Au. Kun. Laura, geb. 551.

Lachmann, M. Jakobine, st. 437.
— — M. J. H., st. 753.
Lahode, Ge. Dan. Lebr., heir. 198.
Laminith, Chr. Juliane, st. 440.
v. Landwüst, heir. 552.
Lange, A., st. 696.
v. Langen, geb. 347.
— — wird Major, 686.
v. Langenau, F. Herrm. K., Graf, wird Präsident, 686.
Langer, Sam. Au. Jul., geb. 749.
— J. K. Leber., wird Deputirter zu milden Stiftungen, 192.
v. Larisch, wird Obristlieut. 546.
— — wird Souslieut. 686.
Lauban, Waisenhaus, 194. Kirchenlisten, 197. 776. Lyceum, 345. 690. Gesundnes Kind, 564. Rathschür, 687.

Lederer, S. Eleonore, st. 560.
Lehmann, Joh., wird Diakonus, 192.
— — Joh. Christiane, st. 256.
— — Gfr., wird todtgefunden, 562.
— — M. Joh. Glo., wird Konrektor, 689.
Leippa, neufundirte Kirche, 189.
Leroi, Adela Clara, st. 763.
Lessing, Rahel Chr., st. 754.
— Joh. Gl., st. 755.
Leupold, wird subst. Pfarr, 547.
Liesche, G., erhieng sich, 769.
Lilie, Peter Au. Herrm., st. 555.
— Mor. Fri. Wilh., geb. 692.
M. Linke, J. Glo., st. 437.
Lindner, K. Glo., heir. 750.
Lingke, Eva Ros., st. 257.
— Sal. Fri., st. 761.
zur Lippe, Franziska, Gräfin, geb. 433.
— — K. Ch., Graf, st. 434.
Lippmann, K. F., wird Pfarr, 689.
M. Lipsius, Chr. Ghld., wird subst. Pfarr, 342.
Litten, ein erschlagner Mann wird gefunden, 262.
Löbau, Kirchenlisten, 196. 776. Brand, 259. Jubil. der Kaufmannssocietät, 493. Wasserschaden, 502.
v. Löben, Wolf, Ch. Alb., st. 257.
— — wird Souslieut. 686.
Löbenstein Löbel, st. 764.
Löscher, J. A. Ehrenf., st. 696.
Löschke, Fr. Glo., wird Kantor, 494. 689
v. Löwenklau, Louise, heir. 693.
Lorenz, verunglückt im Feuer, 768.
Ludwigsdorf, ein Ermordeter wird gefunden, 561. Brand, 768.

v. Ludwig, Eva, ſt. 438.
Lübner, J. E., erhieng ſich, 364.
v. Lynar, Graf, wird Kammerherr, 341.
— — — Roch. Ludw. Fedor, ſt. 435.
— — — Iſabelle Ern. Louiſe, geb. 692.
— — — Ernſt Roch. Eugen, ſt. 750.

v. Mangold, wird Regiments-Commandant, 492.
v. Manteufel, wird geh. Referendar, 493. Vice-präſident, 191. Präſident, 492. heir. 126.
Marklissa, milde Stiftungen, 511. 572. Eine Erhenkte wird gerettet, 561.
Markus, Dan. Gli. A., wird ſubſt. Schulmeiſter, 343.
Marx, J. Gfr., erhieng ſich, 262.
May, K. F. A., heir. 434.
Mehner, Andr., ertrank, 561.
Meier, Ch. Gli., ſt. 696.
Meißner, F. S., ſt. 127.
— Ferd. A., wird Finanzprokurator, 493.
— K. Glv., diſp. 689.
M. Menzmann, Chr. A., wird Pfarr, 192.
Meſſer, Ch. Charlotte, ſt. 355.
Meuſel, K. A., ſt. 559.
v. Metzrad, geb. 347.
v. Metzſch, wird Oberſter, 745.
Mieth, Joh. Gfr., heir. 198.
Mittelhäuſer, J. Ge., wird Zolleinnehmer, 191.
Mitzſchke, Hans, ſtarb am Biſſe eines Hundes, 560.
Möhn, A. Theod. Rud., wird Pfarr, 746.
Möller, J. Chr. A., ſt. 349.
— Lehr., heir. 694.
Moritz, Ghf. F., ſt. 126.
— Joh. Fri., heir. 750.

v. Mosch, geb. 347.
Mühle, A. Leop., st. 436.
v. Mühlen, Chl. W. Viktorie, st. 358.
Müller, Chr. Glo., wird Accise-Einnehmer, 341.
— Peter, Ehejubiläum, 550.
— v. Bernek, K. Glo., st. 130.
— Anne Rosine, verunglückt, 772.

Naumann, K. Ed., geb. 433.
Neesse, K. Gotthilf, wird Billetier, 687.
— K. L., st. 764.
Nestmann, J. George, st. 765.
Neukirch, Brand, 361. 768.
Neumann, heir. 125.
— Fr. Glo., heir. 434.
— Gfr. Leber., wird Magister, 494.
— M. Fr., st. 757.
Nießky, daselbst erhieng sich eine Frau, 366.
Nietzschke, K Jul Ferdn., geb. 692.
— Adv., wird Klostersyndikus, 746.
Noak, Joh., wird Archidiakonus, 192. 688.
Nollau, Fr. Ephr., wird Postverwalter-Adjunkt, 746.
Nostitz und Jänkendorf, Glo. Adolph Ernst, 112.
v. Nostitz, K. Glo. Ferd., heir. 125.
— Gl. Eleonore, st. 258.
— Chl. S. Erdmuth, st. 352.
Nüsser, J. Gfr., wird Advokat, 493.

M. Öhme, J. K. Gottfried, wird substit. Pfarr, 342. st. 754.
Öhme, Chr. Gl., st. 751.
v. Örzen, F. Karoline, st. 757.
Ohnsorge, Johanne Fri., st. 128.
Opitz, K. Wilhelmine, st. 438.
Oppach, neue Orgel, 747.

v. Oppell, Hans Guido, geb. 749.
v. Oppen, El. Juliane, st. 130.
Otto, Glo. A., heir. 552.
— Ephr. Gfr., st. 556.

Päßler, geb. 347.
Pätschke, J. Gl., st. 766.
Pahn, Louise G. Chr., st. 128.
Pannach, wird Accise-Inspector, 492.
— J. Gottlieb, wird Steuereinnehmer, 687.
v. Pannewitz, K. W., st. 359.
M. Pauly, Chr. Moritz, wird Conrector, 689.
Pech, E. Ghlf., wird Pfarr, 547.
— Joh., wird ermordet, 247.
— Joh. Geo., st. 557.
Peck, Louise Henriette, geb. 125.
M. Pelz, J. Gli. Ehrenfried, st. 356.
Petri, Gfr. E., wird Pfarr, 689.
— J. S., st. 355.
— M. Gfr. Erdm., wird subst. Katechet, 746.
Petrik, K., heir. 328.
Petzold, Glo. Fr, wird Kantor, 747.
Pfaffendorf, Brand, 565.
Pfeiffer, Ch. F., wird Pfarr, 193.
Plehn, Christiane Fr, st. 128.
v. Plötz, Sigismund, heir. 553.
D. Pötschke, Max. K. A., wird Domstiftssyndikus, 493.
— — W. B., disp. 690.
Pohle, Chl. Eleonore, st. 256.
Pohling, Christoph, verunglückt, 771.
Poldrack, Adam, st. 128.
v. Polenz, st. 758.
Porsche, W. A., disp. 690.
Posselt, W. Herm. Pauline, geb. 551.

M. Prätor, Fr. Lbg., wird Kollaborator, 343.
Pudor, K. Fr., wird Advokat, 342.
Pürsel, W., heir. 348.

v. Rabenau, geb. 552.
Rämisch, J. Jos., st. 438.
Rauh, Jul. Emma, st. 128.
Rausche, Brand, 565.
v. Rechenberg, Wolf Ge. Fri., st. 357.
Reibersdorf, Brand, 768.
Reiche, heir. 434.
Reichenbach, Brand, 361. 565.
Reinhardt, Gustav Dornhardt, geb. 551.
Rengen, Joh. Gfr., erhieng sich, 366.
Rentzsch, J. A. W., wird Schullehrer, 747.
Reudnitz, Brand, 565.
Richter, Joh. Chph., Jubelfeyer, 549.
— Charlotte, st. 126.
— Vikt. Immanuel, st. 256.
— ertrank, 563.
— von der Lieske, geb. 125.
Riemann, Chr. S., st. 354.
v. Riesch, J. W., Graf, heir. 693.
Ringk, J. H., heir. 348.
Ritscher, J. George, fällt sich todt, 771.
Ritschier, J. George, wird Accise-Einnehmer, 341.
Rodewitz, Brand, 565.
v. Röder, wird Souslieut. 686.
Röhr, J. A., heir. 433.
Römisch, Gfr. Sg., st. 126.
Rößler, D. Eleonore, st. 555.
— J. F., st. 765.
v. Roth, J. F. Moritz Benj., heir. 693.
Rothe, Imm. Gfr., wird emeritirt, 746.
D. Rouanet Louis, heir. 750.

Rudelius, geb. 347.
Rudelsdorf, Nieder=, Brand, 363.
Ruprecht, W. Gli, heir. 553.
v. Ryssel, H. Rud., st. 198.

Sachse, ertrank, 562.
Sänger, Ch. H., Generallieut., st. 259.
Särka, Brand, 768.
Sandförschen, Anwesenheit des Königs von Sachsen, 684.
Sartorius, J. F. Sig., disp. 690.
See, Brand, 769.
Seidel, Johanne K. Chr., st. 754.
Seidenberg, Alt=, Brand, 362.
Seifersdorf, Ober=, Brand, 360. 564. Nieder=, Brand, 767.
Seitendorf, Brand, 359.
Seitgendorf, Blitzstrahl trifft die Kirche, 504.
Sercha, Brand, 362.
Seyffert, J. Chr., st. 436.
— heir. 694.
Siebenhaar, S. H., st. 557.
Siegmund, Fr., heir. 348.
Simon, Fr. W., wird Pfarrsubst. 342.
Sohland, Ober=, Brand, 361.
Sommer, Joh. Glo, st. 352.
Sorau, Empfang der Garnison, 490. Schule, 690. Petrische Stiftungen und Legate, 690.
Specht, Joh. Tugendreich, st. 501.
Staude, Alvine Franzisce, geb. 551.
v. Steinbach, Frd. Au., st. 554.
M. Steinert, J. Glo., wird Superint. 342.
Stein=Ölsa, Brand, 360.
Stöckhard, Aurore, st. 352.
v. Stoffregen, Anne, st. 200.

Stolz, Ch. F., heir. 348.
Sträubel, Gfr., ertrank, 261.
Stremel, wird Oberstadtschreiber, 687.
v. Stutterheim, st. 353.
D. Struve, Chstn. Aug., st. 132.
Schaarschmidt, K. F., disp. 689.
Schäfer, C. Fr., st. 558. 694.
v. Schierbrand, geb. 692.
Schierz, Fr. Gli., wird Hofrath, 341.
Schimmel, Ch. H., st. 764.
Schirach, K. Glo., heir. 694.
— Eleon. Chl. Louise, geb. 749.
Schirgiswalde, Brand, 565.
Schletter, Chr. Tr., st. 353.
v. Schlieben, A. Ghf. Leop., st. 200.
Schlösser, Herrm., st. 358.
Schloßenschaden, 367.
Schlütter, Be. A. El., st. 560.
D. Schmalz, Gustav, wird Physikus, 494.
Schmidt, Juliane Christiane, geb. 125.
— Geo. Gustav, geb. 551.
v. Schmieden, wird Oberamtsrath, 493. 686.
Schneider, Mich., ertrank, 563.
Schönberg, Brand, 260.
Schönbrunn, ehemaliger Weinbau, 262. Brand, 359. 362.
Schönfeld, wird todtgefunden, 261.
Schöntagin, verunglückt durch Feuer, 770.
Scholze, K. F. A., disp. 690.
Schrickell, J. K., heir., 553.
Schrödter, A. Gli., st. 354.
Schümberg, Chr. Glo., st. 349.
v. d. Schulenburg, geb. 125.
— — — — Anne Eleon. Chl., st. 358.
Schulze, Joh. Fr., wird Pfarr, 342.

Schulze, G. Conr., Lehr. 434.
— M. Christian, geist. Präsid. 629.
Schuler, J. J. 731.
Schmidt, J. Chr. Wolf. 184.
v. Schweinichen, C. Nob. 368. 620.
Schwendener, Johann Chr., vorzeichnet. 163.
Schwigerlik, Emilie, S. 763.

Tiedel, Jak. Mic., S. 116.
M. Tröltsch, S. 633.
Tennel, ernennt, 345.
Terra, Joseph, 762.
v. Tettau, Fr. Ernst, S. 169.
Teuber, F. Th. Ernestine, S. 739.
Thiel, L. Jos. 318.
Thieme, J. G., Lehr. 434.
Thomasius, Gerard. 361.
v. Thüngen, geist. Vormundschaft, 745.
Thomas, K. Alb., geist. Präsid. 633.
— J. Nob., geist. Schatzrichter, 635.
v. Thun, Franz Ant., Geist. Lehr. 663.
Thun, K. Gottl., Schulmeister, 1761.
— M. Ch. Gf., zum Oberamt. 622.
— Ch. Gf. Emil, 628. 629.
Todtenfeyer, patriarch. 166. 611. 772.
Tonsor, J. F., Lehr. 670.
v. Trebra, K. D. Hieron., Lehr. 679.
v. Treuth, K. H., und geheime Räth, 1761. S. 310.
Tröltsch, C. H. D., Lehr. 125.
— J. 129.
v. Tröltsch-Sec. Jos. Nep. Benedikt, 626.
Tröltsch, C. H. und Dorette, 125.
Trübner, Joseph, 119.
Tscherner, Joh. Mich., S. 311. 611.

v. Üchtritz, Ch. F. Adolph, heir. 693.
— Gfr. Ferd., st. 755.
— A. Gfr. K., st. 127.
— wird Premierlieut. 686.
— Fr. A. Chph., wird Landesältester, 341.
Ullersdorf, Ober-, Brand, 565.
Ulrich, Chph. Albr., st. 758.
Ulrici, K. A., heir. 349.
Unger, erfror, 771.
v. Unruhe, Ot. Rud, geb. 347. st. 438.
— — wird Souslieut. 492.

Vogel, Gfr., heir. 198. wird Mag. 494.
— C. F. G., heir. 552.

Wagner, Chr., ertrank, 363.
v. Wagner, J. Nepom., st. 353.
v. Wangelin, geb. 692.
Wanscha, Brand, 360.
v. Warnsdorf, geb. 433.
Wecke, J. Chph., erhieng sich, 770.
Wedel, Ch. B. Fr. und K. Mor. B., st. 750.
Weickert, Glo., st. an einer Schußwunde, 563.
Weidisch, wird Stadtrichter, 687.
Weigsdorf, Penziger Legatkasse, 83.
Weiner, Chstn. Fri., disp. 188. wird Advokat, Senator und Stadtschreiber, 493.
— Chstn. Gli., wird Oberstadtschreiber, 687.
Weise, Soph. W., st. 259.
Weiske, Benj. Ghold., wird Subrector, 343.
Wiedemann, J. Chph., ertrank, 771.
Wiese, Brand, 768.
Wietnitz, Brand, 565.
v. Wilke, Souslieut., wird entlassen, 686.
v. Wilucki, wird Kapitain, 546.

Mineral. Bat. todtgesagen. 261.
— pol. 555.
Mitchel, Clara Paul. L. 187.
— K. Friedrich L. 431.
— D. Theodr. Lit. 639.
Mittagsbrot, Sinbrod. 304.
Mohs, a. Mitgl. d. mineralog. Ges. in Jena. 491.
Moll, Bit., mit erkennt gefunden. 252.
— Fr. Sig., Lit. 433.
b. Mooraufgeb. d. 226.

a. Forsten, mit Regierungsrath. 546.
— Jakob, und Brennerinnen. 546.
a. Schnurr. 546. 634.
— Ph. Lit. 603.
a. Forsten, und Oberamtmann. 493. 646.
— und Obrigkeit. 745.
Mohnmann, entwich. 562.
Mosers, J. Sr. L., mit Holzmeister. 493.
a. Ziegler, und Gerichtsh. 493.
Mumerungen, D. Chr., und Diakonus. 548.
a. Zimmermann, Synod. 548. 551.
Münz, Thüringische, 119. Kirchenlieder, 196. 276.
Mund, 361. Ausschlüsse, 647.
Mynsinger, D. C. L. 318.
Mörner, K. Sr. L. 170.
— J. Chr. L. 514.
Möschen, Kirchenbau und Einweihung. 122.
b. Mösersmühl. P. 540.

Digitized by Google

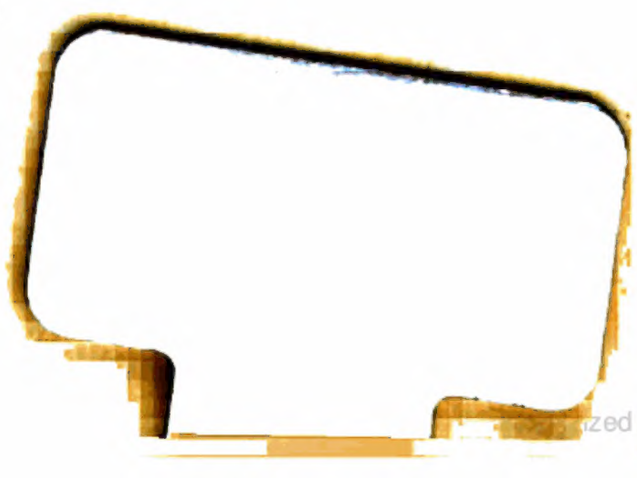
Digitized by Google

image
not
available